

Migration - Kommunikation - Transfer



unipress

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Geschichte im mitteleuropäischen Kontext

Band 1

Schriftenreihe herausgegeben von Renata Skowrońska

Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń
(Polnische Historische Mission an der Julius-Maximilians-Universität
Würzburg)

Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu
(Polska Misja Historyczna przy Uniwersytecie Juliusza i Maksymiliana
w Würzburgu)

Editorial Board

Caspar Ehlers, Helmut Flachenecker, Heinz-Dieter Heimann,
Tomasz Jasiński, Ryszard Kaczmarek, Zdzisław Noga, Krzysztof
Ożóg, Andrzej Radzimiński, Stanisław Roszak (Vorsitzender),
Janusz Tandecki, Andrzej Tretyn

Andrzej Radzimiński / Jacek Rakoczy /
Helmut Flachenecker / Renata Skowrońska (Hg.)

Migration – Kommunikation – Transfer

Mit 7 Abbildungen

V&R unipress

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Dieses Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz
BY-NC International 4.0 („Namensnennung – Nicht kommerziell“) unter dem DOI
10.14220/9783737012447 abzurufen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>. Jede Verwertung in anderen als den durch diese
Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Wissenschaftliche Sekretärin: Marta Sikorska
Philologische Redaktion (Deutsch): Renate Schindler, Helmut Flachenecker, Renata Skowrońska
Philologische Redaktion (Englisch): Steve Jones

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2701-9241
ISBN 978-3-7370-1244-7

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Inhalt

Vorwort	7
Andrzej Pydyn / Mateusz Popek Zwischen Slawen und Prußen. Der frühmittelalterliche Brückenübergang in dem Flachsee (Jezioro Płaskie) an der Eylauer Seenplatte (Pojezierze Hawskie)	11
Jacek Rakoczy Abandoned, Lost or Forgotten? The Changes in the Perception of Transdanubian Dacia in Late Antiquity	31
Piotr Pranke Soziokulturelle Funktionen der Inselzentren im frühen Mittelalter. Ein Revisionsversuch	45
Andrzej Radzimiński Glaube, religiöse Praktiken und Religiosität der Gesellschaft im Deutschordensstaat Preußen. Ausgewählte Fragen aus dem Bereich des Religionstransfers	85
Adam Kucharski / Stanisław Roszak Bewahrer der Tradition und Vermittler im Kulturtransfer. Anmerkungen zur Rolle der Reisegouverneure im Polen-Litauen des 17. und 18. Jahrhunderts	111
Agnieszka Wieczorek Anpassung der französischen Kongregation der Mission (Vinzentiner) an die polnischen Verhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert. Arbeitsmethoden und Kommunikationsformen	143

Wioletta Zielecka-Mikołajczyk Die Mobilität der Bischöfe und der Geistlichkeit der unierten Diözese von Premissel und Sombor im 17. und 18. Jahrhundert (bis 1772)	159
Katarzyna Chlewicka Über das Desiderat einer Zeitschriften- und Zeitungs-Bibliografie für das Königliche Preußen	175
Anna Mikołajewska Gelehrte Netzwerke und Informationstransfer in den Thorner Presseerzeugnissen von Georg Peter Schultz	197
Agnieszka Zielińska Strukturwandel der Bevölkerung in den Städten des Kulmer Landes von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg	221
Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius Der internationale Charakter der polnischen Nationalbühne unter der Leitung von Wojciech Bogusławski im Spiegel seiner <i>Dramatischen Werke</i>	249
Jarosław Kłaczko Polnische Protestanten auf dem Gebiet Österreichs und Deutschlands nach dem Jahr 1945	275
AutorInnenverzeichnis	293

Vorwort

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde Europa durch eine Grenze definiert, den Eisernen Vorhang, die unter anderem mitten durch Deutschland ging und alle bisher bekannten – sowohl die politischen und kulturellen als auch die geografischen – Trennungslinien ignorierte. In ihrem Schatten verblieben die anderen Grenzen (und Regionen) Europas. Der Subkontinent wurde zwangsweise und vollkommen künstlich in zwei Räume aufgeteilt, West- und Osteuropa, der Austausch zwischen den bis in diese Zeit in ständiger Kommunikation stehenden Gebieten und Ländern (was in der Vergangenheit sowohl positive wie auch negative Implikationen nach sich zog) weitgehend beschränkt. Heute, über 30 Jahre nach dem Zerfall des Ostblocks, sind immer noch mentale Spuren der Aufteilung Europas unter den zwei politischen Großmächten und der jahrelangen Austauschsperrung bemerkbar. Sie beeinflussen die Selbstwahrnehmung der Länder der betroffenen Regionen sowie deren Wahrnehmung der näheren und weiter entfernten Nachbarn, die sich gegenseitig, in Folge des (im Allgemeinen) fehlenden Wissens über ihre Geschichte und den daraus bedingten Prozesse, in ihren kulturellen Ausprägungen bzw. den daraus entstehenden Spezifika wenig intensiv kennen und noch weniger verstehen.

Mit dem vorliegenden Band wird eine neue wissenschaftliche Schriftenreihe im Fachbereich Geschichte initiiert. Ihr Hauptziel ist, die neueste Forschung zur Geschichte Polens zu präsentieren, mit besonderer Betonung der wechselseitigen Beziehungen zum deutschen Kultur- und Geschichtsraum sowie in weiteren regionalen und überregionalen Kontexten. Aus dieser Sicht sind auch verschiedene Themen der Geschichte deutscher und anderer benachbarter Länder von relevanter Bedeutung für diese Veröffentlichung. Geografisch gesehen (und nicht nur geografisch) bilden sie zusammen eine nicht eindeutig bestimmbare Region, die entweder als Kerngebiet des Subkontinents betrachtet werden kann (Zentraleuropa), oder als ein „Zwischen“-Territorium, das inmitten der viel klarer definierbaren Westens, Ostens, Südens und Nordens Europas verortet ist: Mitteleuropa. Dieser Begriff (Mitteleuropa) fand auch seinen Platz in dem Titel dieser Schriftenreihe: *Geschichte im mitteleuropäischen Kontext*. Die Heraus-

geber sind sich vollkommen seiner Doppeldeutigkeit – gerade für die sich in den deutschen politischen Ideen des ausgehenden 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts etwas mehr orientierten Leser – bewusst. Außerhalb von Deutschland wurden diese Konzepte – eines Zusammenschlusses der mitteleuropäischen Länder unter deutscher Führung, die unter anderem durch Friedrich Naumann in seinem 1915 publizierten Werk *Mitteleuropa* dargestellt wurden – nicht besonders ernsthaft betrachtet und hatten auch keinen bedeutenden Einfluss auf die außerdeutsche Politikwissenschaft. In dem Titel unserer Schriftenreihe geht es also um eine grobe geografische Verortung der wissenschaftlichen Betrachtungen zur Geschichte, ohne dabei eindeutige Grenzen zeichnen zu wollen. Mitteleuropa ist nämlich eine sowohl geografisch als auch kulturell nicht leicht fassbare Region mit einer sehr interessanten und komplizierten Geschichte, die ihre Bevölkerung in Vielem trennt, aber gleichzeitig noch mehr verbindet. Je nach dem Ausgangspunkt der Untersuchung (Epoche, Ort und Thema) dehnen sich ihre Grenzen aus oder verengen sich. Der Begriff „Mitteleuropa“ wird daher je nach Themenstellung unterschiedlich definiert werden müssen.

Die Schriftenreihe wird einerseits als ein Forum für den Austausch über die neueste wissenschaftliche Forschung zur Geschichte Polens in einem weit gemeinten mitteleuropäischen Kontext gesehen. Daneben ist es den Herausgebern wichtig, die interessanten Ergebnisse der polnischen Wissenschaft einem weiteren Publikum näherzubringen. Für Forscher der Nachbarländer (insbesondere der westlichen) sind sie aufgrund der Sprache eher schwer zugänglich. Es wurde daher das Konzept von jährlich erscheinenden Sammelbänden gewählt, in denen komplexe Themen der Geschichte – entweder an ausgewählten Beispielen oder in einer zusammenfassenden Perspektive – angesprochen werden. In dem ersten Band (unter dem Titel *Migration – Kommunikation – Transfer*), den Sie gerade in den Händen haben, wurden Fragen nach dem gegenseitigen Austausch sowie den ethnischen, kulturellen und religiösen Verflechtungen der mitteleuropäischen Länder und ihrer Bevölkerung analysiert. In zwölf Beiträgen von Archäologen und Historikern von der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń (Polen) spiegelt sich die Komplexität und Vielschichtigkeit dieser Problematik, die in dem eng definierten Umfang der Beiträge zwar nicht erschöpfend behandelt werden können, deren Grundproblematik jedoch in der notwendigen Komprimierung sichtbar werden dürfte. Demzufolge dürfen wir – die Autoren und Herausgeber – die Leser mit dem nun vorliegenden ersten Band herzlich zur wissenschaftlichen Diskussion sowie zur Zusammenarbeit bei der Vorbereitung der nächsten Veröffentlichungen einladen.

Die Schriftenreihe *Geschichte im mitteleuropäischen Kontext* wurde auf Anregung von Historikern der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń begründet. Als *spiritus movens* des Unternehmens wirkte Prof. Dr. Stanisław Roszak, Dekan der Fakultät für Geschichtswissenschaft, der die Idee zu dieser Publikation hatte

und alle Beteiligten mit seinem Enthusiasmus von ihrer Durchführung überzeugte. Auch auf allen weiteren Etappen des Veröffentlichungsprozesses unterstützte er die Herausgeber äußerst freundlich mit Rat und Tat. Mit der Umsetzung des Vorhabens wurde die Polnische Historische Mission beauftragt, eine wissenschaftliche Einrichtung der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, die 2001 gegründet wurde und zuerst am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen tätig war¹. Seit 2009 ist sie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg ansässig. Diese Aufgabe – die Veröffentlichung einer Schriftenreihe zur Geschichte Polens im weiteren mitteleuropäischen Zusammenhang, die ein Forum für den internationalen Austausch und die Zusammenarbeit der Wissenschaft im Bereich Geschichte bildet – stimmt mit ihren Hauptzielen überein.

An dieser Stelle habe ich die Ehre und das große Vergnügen, unseren Mäzenen im Namen aller Herausgeber herzlich zu danken: Herrn Prof. Dr. Andrzej Tretyn, Rektor der Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, und Herrn Prof. Dr. Stanisław Roszak. Ohne ihre freundliche Unterstützung – sowohl auf der konzeptuellen Seite wie auch im finanziellen Sinne – wäre die Gründung dieser Schriftenreihe nicht möglich gewesen. Es ist hierbei darauf hinzuweisen, dass die Drucklegung der Veröffentlichung durch Finanzmittel der Nikolaus-Kopernikus-Universität ermöglicht worden ist. Für die gelungene Zusammenarbeit bei der Vorbereitung des ersten Bandes der Schriftenreihe bedanke ich mich herzlich bei den Mitherausgebern: Herrn Prof. Dr. Andrzej Radzimiński, Herrn Dr. Jacek Rakoczy und Herrn Prof. Dr. Helmut Flachenecker. Ganz herzlicher Dank geht auch an Frau Dr. Renate Schindler und Frau Dr. Marta Sikorska, deren überaus professionelle Hilfe bei der sprachlichen und technischen Bearbeitung der Beiträge nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Allen, die zum Erschienen dieses ersten Bandes der Schriftenreihe beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

Dr. Renata Skowrońska

Leiterin der Polnischen Historischen Mission und

Herausgeberin der Schriftenreihe *Geschichte im mitteleuropäischen Kontext*

1 Zur Geschichte der Polnischen Historischen Mission: Zygner 2018, S. 21–30; Skowrońska 2019, S. 27–42.

Bibliografie

Literatur

Skowrońska, Renata: *Die Polnische Historische Mission in Würzburg in den Jahren 2009–2019*, in: *Biuletyn Polskiej Misji Historycznej = Bulletin der Polnischen Historischen Mission*. 2019/14, S. 27–42.

Zygner, Leszek: *Die Polnische Historische Mission in Göttingen in den Jahren 2001–2009*, in: *Biuletyn Polskiej Misji Historycznej = Bulletin der Polnischen Historischen Mission*. 2018/13, S. 21–30.

Zwischen Slawen und Prußen. Der frühmittelalterliche Brückenübergang in dem Flachsee (Jezioro Płaskie) an der Eylauer Seenplatte (Pojezierze Hławskie)

Abstract

Between the Slavs and Prussians. Early Medieval Bridge Crossing over Płaskie Lake (Jezioro Płaskie) in the Hława Lake District (Pojezierze Hławskie)

The paper presents a unique 11th century bridge in the strait connecting Lake Płaskie and Lake Jeziorak (Hławskie Lakeland). This bridge is discussed in the wider historical and cultural context of the Slavic-Prussian borderland. In the 11th century, Pomesania was a borderland where the influences of the two cultures clashed. The land route from Kujawy (Cuiavia) to Prussia also ran through here. The bridge discovered must have been an essential element of this route, as well as of the entire borderland.

Keywords: Middle Ages; bridges; Pomesanians; boarder regions

[Translated by Ewa Kościalkowska-Okońska]

Einführung

Im Jahr 2013 wurden von einer Arbeitsgruppe der Abteilung für Unterwasserarchäologie¹ der Nikolaus-Kopernikus-Universität Überreste einer äußerst interessanten Brücke im Umfeld des Geserichsees (Jeziorak) freigelegt. Es handelte sich hier um archäologische Aktivitäten im Rahmen des Projekts *Nicht-destruktive komplexe Erkundung archäologischer Bestände auf dem Seengrund und in der Uferzone in ausgewählten Seengebieten der Eylauer Seenplatte (Pojezierze Hławskie) im Rahmen des Unterwasser-AZP (des Archäologischen Unterwasser-Bildes von Polen)*.² Das Projekt wurde vom Nationalen Institut für Kulturerbe sowie dem Ministerium für Kultur und nationales Kulturerbe finanziell unterstützt.

Dr. habil. Andrzej Pydyn, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9478-9863>.

Dr. Mateusz Popek, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5490-3585>.

1 Zurzeit: Zentrum für Unterwasserarchäologie der Nikolaus-Kopernikus-Universität in Toruń.

2 Urbańczyk / Pydyn 2013, S. 259; Pydyn 2016, S. 82.

Die Relikte der Brücke wurden in der Engstelle zwischen dem Geserichsee und Flachsee entdeckt, die Bau- und Nutzungszeit kann in die Mitte des 11. Jahrhunderts datiert werden.³ Sowohl der Fundort des Seeübergangs als auch seine Datierung lassen darauf schließen, dass die Brücke im slawisch-prußischen Grenzgebiet lag. Auf die Definition des Grenzgebiets in diesem Kontext wird nicht ausführlich eingegangen, zumal sie in der Forschung eingehend diskutiert wurde.⁴ Der Übergang kann mit weitreichenden Kontakten zwischen den beiden genannten Kulturkreisen und wohl auch Ethnien in Zusammenhang stehen.⁵ Daher soll im Folgenden ein Versuch unternommen werden, die Rolle der Brücke in der Enge zum Flachsee in einen breiten historisch-kulturellen Kontext des 11. Jahrhunderts zu stellen.

Das slawisch-prußische Grenzgebiet

Das Gebiet an der slawisch-prußischen Grenze wurde in der polnischen Geschichtswissenschaft und Archäologie sowohl in Publikationen älteren Datums als auch in neuerer Forschung thematisiert.⁶ Auf die älteren Forschungsergebnisse sind bereits Jacek Bojarski⁷ und Sławomir Wadył⁸ eingegangen, auch in diesem Beitrag bilden die neuesten Befunde der beiden Forscher die Grundlage der Ausführungen.

Bevor das Grenzgebiet der beiden erwähnten Kulturkreise ins Blickfeld rückt, muss ein Definitionsversuch unternommen werden. Ferner sollte auch auf die Kategorie der Ethnie in der Archäologie verwiesen werden, die in der Frühmittelalterforschung immer noch strittig ist.⁹ Das Hauptproblem stellt hier die Gleichsetzung von Kulturen mit bestimmten Ethnoi dar, was in der Forschungsliteratur mehrmals behandelt wurde.¹⁰ Da eine Auseinandersetzung mit den Forschungspositionen den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde, soll hier die neulich von Wadył¹¹ eingeführte Definition der slawischen und prußischen Ethnie und seine Kategorisierung von Denkmälern des prußischen und slawi-

3 Pydyn 2016, S. 82–85.

4 Chudziak 1999; Bojarski 2002; Grążawski 2009; Wadył 2019.

5 Chudziak 1995; Ders.: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997; Ders.: *Dalekosiężne szlaki* 1997; Ders.: *Ze studiów* 1998; Ders. 1999.

6 Bieniak 1970; Powierski 1973; Labuda 1988; Pawłowski 1992; Jagodziński 1998; Chudziak 1999; Bojarski 2002; Grążawski 2009.

7 Bojarski 2002, S. 10–15.

8 Wadył 2019, S. 17–21.

9 Ebd., S. 207.

10 Mamzer 1998; Tabaczyński 1998; Urbańczyk 2000, S. 138; Ders. 2015, S. 67–71; Wadył 2019, S. 208–235.

11 Wadył 2019.

schen Kulturkreises als Grundlage dienen. Kulturelle Zuschreibungen der im Folgenden beschriebenen Fundorte folgen der Forschungsliteratur hierzu. Daraus ergibt sich eine eindeutige kulturelle Zuschreibung von manchen Fundorten¹², während bei anderen auf eine Identifikation mit einem bestimmten Kulturkreis verzichtet werden muss.¹³

Darüber hinaus muss auf den Begriff „Grenzgebiet“ eingegangen werden. Nach Sławomir Wadył handelt es sich hier um „[...] einen erst unbesiedelten Landstrich zwischen zwei Gebieten mit einer älteren Besiedlung, aus denen Kolonisierungswellen hervorgegangen sind. Das Grenzgebiet war der Treffpunkt, ‚eine Art Nahtstelle‘ der beiden unterschiedlichen kulturellen Traditionen.“¹⁴ Nach ihm galten für die untersuchte Zeit keine festen Grenzen, sondern lediglich „Pufferzonen“. Eine ähnliche Meinung vertritt auch Przemysław Urbańczyk¹⁵, indem er die Dynamik des Wandels in solchen Zonen unterstreicht.

Eine Bestimmung dieser Grenzzone ermöglichen Studien zu den einzelnen Siedlungsbereichen.¹⁶ Dieses Gebiet umfasste wahrscheinlich die Kulmer und Eylauer Seenplatten.¹⁷ In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts wurde der Norden der ersten der genannten Seenplatten besiedelt, wo zuvor nur wenige Niederlassungen nachzuweisen waren, wobei dieses Gebiet nicht gleichmäßig besiedelt war. Der Osten der Seen von Strasburg (Brodnica) sowie das Einzugsgebiet des Flusses Lutryna weisen eine viel niedrigere Anzahl von Siedlungen auf. Um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert sowie Anfang des 11. Jahrhunderts wurden planmäßig Befestigungen errichtet, was mit den Strukturen des frühen Piastenstaats zusammenhing. Die meisten Burgen der Stammeszeit wurden beseitigt und an ihrer Stelle neue Befestigungen erbaut, die zum Teil auf unbesiedelten Gebieten entstanden. Dies zeugt wohl von Versuchen, das Kulmer Land in den frühen Piastenstaat einzugliedern. Das Zentrum der Kolonisierung könnte die Burg in Lorenzberg (Kałdus) sein, von wo einzelne Kolonisierungswellen ausgingen.¹⁸ Die Intensität der Siedlungsaktionen bezeugen palynologische Untersuchungen, die einen steigenden menschlichen Druck auf die Umwelt in den genannten Gebieten nahelegen.¹⁹ Die Expansion des frühen Piastenstaats entlang der Weichsel und in Richtung Pommerellen hatte ökonomische Gründe.

12 Ebd.

13 Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997; Bojarski 2002.

14 Wadył 2019, S. 238.

15 Urbańczyk 2015, S. 161–171.

16 Siehe Abb. 1 am Ende des Beitrages.

17 Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 15.

18 Ebd., S. 15–8; Ders. 1999, S. 92; Bojarski 2002, S. 18; Chudziak: *Wczesnośredniowieczna przestrzeń* 2003, S. 132–135; Ders.: *Ziemia chełmińska* 2003, S. 66; Wadył 2019, S. 252.

19 Filbrandt-Czaja / Noryśkiewicz 2003, S. 64.

Die Macht über die Weichsel, dem wichtigsten Handelsweg, ging mit erheblichen Profiten aus dem Warenaustausch einher.²⁰

Anders gestalteten sich die Siedlungsprozesse Anfang des 11. Jahrhunderts in Pomesanien, zu dem die Eylauer Seenplatte gehörte. Um die Jahrhundertwende fiel Truso, das wichtigste Siedlungszentrum auf diesem Gebiet.²¹ Es entstanden zahlreiche Burgen sowie Ansammlungen von Niederlassungen in der Gegend von Elbing (Elbląg), Preußisch Holland (Pasłęk), Alt Krönau (Kronin), Alt Kellen (Kielkuty), Baumgarth (Bağart), Heiligenwalde (Święty Gaj) und Königlich Blumenau (Kwietniewo).²² Im Süden der Eylauer Seenplatte hingegen lässt sich im 11. Jahrhundert ein Rückgang der Anzahl von Niederlassungen verzeichnen. Es scheint, dass ein Teil von ihnen zerstört wurde, was womöglich mit der militärischen Expansion des frühen Piastenstaats und der Christianisierung dieser Landstriche der Kulmer Seenplatte mit ihrem vermutlichen Zentrum, der genannten Burg in Lorenzberg, einherging.²³

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde in Groß Steinersdorf (Kamionka) am Silmsee eine Burg erbaut, die als der am weitesten nordöstlich gelegene Brückenkopf des Siedlungsgebiets des Kulmer Landes gilt.²⁴ Bei dieser Burg könnte es sich um eine Transitstelle zwischen dem Kulmer Land und der Eylauer Seenplatte sowie einen Ort auf dem Weg aus Kujawien ins Land der Prußen handeln.²⁵ Neueste Untersuchungen weisen darauf hin, dass diese Burg bereits um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert entstand und dass ihr Schanzwall dreimal neu errichtet wurde, bevor man ihn aufgegeben hat.²⁶ Den gleichen Untersuchungen kann entnommen werden, dass das an diesem Fundort aufgedeckte Material nicht eindeutig dem slawischen oder dem prußischen Kulturkreis zugeschrieben werden kann.²⁷ Dass das östliche Grenzgebiet zwischen den Slawen und den Prußen viel weiter in den Osten reichte als vermutet, kann auch anhand der von Sławomir Wadył vorgelegten Forschungsergebnisse angenommen werden, was Analysen an den Fundorten in Lannoch (Łanioch), Stein-Kaspendorf (Wola Kamińska) oder Domkau (Domkowo) bezeugen.²⁸

Zum slawisch-prußischen Grenzgebiet kann resümierend gesagt werden, dass die Diskussion zu seiner territorialen Ausdehnung seit Jahren geführt wird und

20 Ślaski 1971, S. 112–113; Wadył 2019, S. 252.

21 Jagodziński 1998, S. 177; Ders. 2010, S. 108; Ders. 2017, S. 108.

22 Wadył 2019, S. 261–263.

23 Bojarski 1998, S. 102; Chudziak 1998, S. 229; Ders. 1999, S. 93; Bojarski 2002, S. 18; Wadył 2019, S. 264.

24 Siehe Abb. 1 am Ende des Beitrages.

25 Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997; Ders. 1999, S. 93; Bojarski 2002, S. 18–21; Wadył 2019, S. 264.

26 Rutyna / Wach 2017, S. 420.

27 Kobylński / Wach / Rutyna 2013, S. 294.

28 Wadył 2019, Tab. 2.

ihr Ende nicht in Sicht ist. Dies hängt mit zahlreichen Faktoren zusammen, grundlegend sind hier aber wohl die Methoden der Identifizierung des archäologischen Materials mit einer bestimmten Ethnie, was in der Forschung noch erörtert wird und worüber noch keine Endergebnisse der Diskussion vorliegen. Die Ausgrabungen in der Enge zum Flachsee und der dort entdeckten Brücke sind jedoch für jegliche Interpretationsversuche im Hinblick auf die Kommunikation und Beziehungen in der Grenzzone von besonderer Bedeutung und können zu einem besseren Verständnis des slawisch-prußischen Grenzgebiets beitragen.

Dieser Landstrich, wo Kulturkreise aufeinandertrafen und sich kreuzten, kann in der Eylauer Seenplatte lokalisiert werden. Über die kulturelle und ethnische Zuschreibung der dort gelegenen Fundorte besteht in der Forschungsliteratur kein Konsens. Ferner wurden für viele der entdeckten Orte keine Versuche einer solchen Zuschreibung unternommen und es können folglich keine festen Grenzen der einzelnen Kulturkreise gezeichnet werden. Zurzeit gelten die von Wadyl gelieferten Analysen als die genauesten und eingehendsten unter den vorliegenden Forschungsergebnissen, zumal er die wahrscheinlichen Siedlungsbereiche der Slawen und der Prußen auf dem untersuchten Gebiet bestimmt hat.²⁹

Die Landroute von Kujawien ins prußische Gebiet

Die Versuche, Fernstraßen im Mittelalter zu rekonstruieren, gehören genau genommen nicht zu den Aufgaben der Archäologie. Untersuchungen in diesem Bereich verlangen nach einer Einbeziehung von Studien zur Siedlungsgeschichte sowie archäologischen und schriftlichen Quellen. Wojciech Chudziak definiert eine solche Verkehrsrouten als „[...] den Bereich, in dem sich die Mobilität von Menschen und der mit ihr zusammenhängende Transfer von Waren vollzieht, wobei sowohl Landstraßen (vorwiegend anthropogenen Ursprungs) als auch Wasserwege (vorwiegend natürlich) genutzt werden“.³⁰ Diese äußerst breit formulierte Definition ist auch wenig präzise. Mehr zur Begriffsbildung im Kontext der weitreichenden Verkehrswege lässt sich den Arbeiten von Ewelina Siemianowska entnehmen,³¹ die solche Verkehrsrouten genauer, nämlich als weitreichend und interregional charakterisiert. Sie sollen auch komplementär sein, also ein Netz, ein Ganzes, bilden.³² Die Entstehung von Verkehrswegen rührte wohl

29 Ebd., Abb. 165.

30 Chudziak: *Dalekosiężne szlaki* 1997, S. 101–102.

31 Siemianowska 2013.

32 Ebd., S. 98–99.

von einer ganzen Reihe von Prozessen her, sowohl regionaler als auch globaler (im mittelalterlichen Sinne des Wortes) Prägung.

Zu den neuesten Forschungen zur mittelalterlichen Landroute zwischen Kujawien und dem preußischen Gebiet zählen Aktivitäten im Projekt *ADALBERTUS – das slawisch-baltische Grenzgebiet in den archäologischen Untersuchungen auf dem Verkehrsweg Kujawien-Pomesanien (ADALBERTUS – pogranicze słowiańsko-bałtyjskie we wczesnym średniowieczu w świetle badań archeologicznych szlaku komunikacyjnego Kujawy – Pomezania)*, die zahlreiche Publikationen und eine Wiederbelebung der Diskussion zu diesem Thema hervorbrachten.³³ Es muss an dieser Stelle vermerkt werden, dass der Verlauf dieses Weges in seinen Umrissen bereits im Jahr 1995 skizziert wurde,³⁴ also noch bevor man mit den Arbeiten im Projekt *ADALBERTUS* begonnen hat.

Ein sehr wichtiger Faktor in der ökonomischen Entwicklung des frühen Piastenstaats in der zweiten Hälfte des 10. und im 11. Jahrhundert war der Fernhandel, dem die Elite der Piasten den Zugang zu verschiedenen materiellen Gütern verdankte.³⁵ Dies mag auch die Entwicklung der Verkehrswege und die Kommunikation zwischen dem frühen Piastenstaat und den südöstlichen baltischen Gebieten begünstigt haben.³⁶

Um die Landstraße aus Kujawien ins Preußenland im Frühmittelalter zu rekonstruieren, bediente man sich einiger theoretischer Annahmen. Erstens muss die Landroute Siedlungskomplexe oder einzelne Niederlassungen verbinden, die sich unter Berücksichtigung der Geländestruktur in einer Achse befinden. Zweitens sollen überregionale Routen an die lokalen Wege anknüpfen. Drittens kann angenommen werden, dass an Straßen gelegene Siedlungen linear gerichtet sind und dass bei einer jeden Route der einfachste Weg zwischen zwei Orten gewählt wird, dass sie also an die gegebenen topographischen Bedingungen angepasst ist.³⁷ Daher muss bei jeder Rekonstruktion einer Verkehrsstraße zwischen zwei Kulturzonen auch die Siedlungsgeschichte der Gebiete berücksichtigt werden. Ferner achtet man auch auf Verwahrfunde und isolierte Artefakte sowie Importwaren, die auf die Dynamik der Kommunikation hindeuten³⁸, auf die natürliche und geographische Umwelt, in dem hier behandelten Fall das Wassernetz, die Form des Geländes und die Bewachsung.³⁹ Die Chronologie der archäologischen Fundorte auf der Route zwischen Kujawien und den preußischen

33 Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997; Ders.: *Ze studiów* 1998, S. 217.

34 Ders. 1995.

35 Kurnatowscy 1983, S. 98–99; Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 9.

36 Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 10.

37 Ders. 1995, S. 6–7; Bienias 1997, S. 33–34; Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 12.

38 Chudziak 1995, S. 7; Ders.: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 13; Ders.: *Dalekosiężne szlaki* 1997, S. 102–103.

39 Bienias 1997, S. 33.

Gebieten wurde zum großen Teil mithilfe der gefundenen Keramikbruchstücke bestimmt.⁴⁰

Das slawisch-prußische Grenzgebiet machen vornehmlich zwei Seenplatten aus: die Kulmer und die Eylauer Seenplatte. Was die Form des Geländes sowie die geographische Landschaft dieser geomorphologischen Einheiten angeht, so sind sie einander verhältnismäßig ähnlich.⁴¹ Durch dieses Gelände, dessen Erscheinungsbild Moränen, Seen und Fließwässer prägen, führte wohl die Landroute zwischen dem slawischen Kujawien und den baltischen Gebieten. Als natürliche Verkehrswege galten wahrscheinlich glaziale Rinnen, die sowohl für die Kulmer als auch für die Eylauer Seenplatte charakteristisch sind und die NW–SE- sowie die NE–SW-Konstellation aufweisen.⁴²

An der Rekonstruktion der Landroute zwischen slawischen und prußischen Gebieten im 11. Jahrhundert arbeitete unter anderem Chudziak,⁴³ der sich in seinen Forschungen auf die Ergebnisse des Adalbertus-Programms stützte.⁴⁴ Der von ihm gezeichnete Verlauf der Route beruht auf einer Siedlungsanalyse (siehe oben), und zwar der linearen Konstellation der Burgen der Kulmer und Eylauer Seenplatte. Die Straße führte durch das Kulmer Land und Pomesanien in die prußischen Gebiete.⁴⁵ Die Analyse der ausgegrabenen Keramik, auf der die Datierung der Fundorte basierte,⁴⁶ erlaubte eine Bestimmung der möglichen Knotenpunkte.⁴⁷ Daraus ergab sich der Verlauf der Route in einer NE–SW-Konstellation mit ihren wichtigsten Stationen in Renczkau (Ręczkowo, eine Burg aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts), Kulmsee (Chełmża, eine befestigte Niederlassung aus dem 11. Jahrhundert), Wieladzadz (Wieladzadz, eine offene Siedlung auf einer Halbinsel, im 11. Jahrhundert gegründet), Gawłowitz (Gawłowice, eine kleine Burg, im 11. Jahrhundert errichtet), Rehden (Radzyń Chełmiński, ein Siedlungszentrum mit einer Burg auf einer Halbinsel, im 11.(?)–12. Jahrhundert erbaut), Melno (Melno, eine Burg auf einer Halbinsel aus dem 11. Jahrhundert), Slup (Słup, eine mehrteilige Siedlung mit einer abseits gelegenen Burg, im 11. Jahrhundert befestigt), Groß Schönwalde (Szynwałd, ein zweiteiliges Siedlungszentrum, im 11. Jahrhundert befestigt), Klösterchen (Klasztorzek, eine Burg auf einer Halbinsel, in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts beziehungsweise um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert zerstört)

40 Chudziak: *Ze studiów* 1998, S. 218.

41 Ders.: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 13.

42 Ebd., S. 14.

43 Ders. 1995; Ders.: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997.

44 Urbańczyk 1997; Bienias 1997; Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997; Chudziak / Poliński 1997.

45 Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 19.

46 Ders. / Poliński 1997.

47 Siehe Abb. 1 am Ende des Beitrages.

und Colozey (Wachsmuth, Kołodzieje, ein Siedlungszentrum auf einer Halbinsel, im 11. Jahrhundert eine offene Siedlung). Den Anfang der Route machten zwei Übergänge über die Weichsel aus: der erste in der Nähe von Schulitz (Solec Kujawski) und der andere unweit von Thorn (Toruń).⁴⁸ Der so verlaufende Weg von 103 km bildete eine Achse des Austausches zwischen den preußischen und den slawischen Gebieten, wovon auch die dort ausgegrabenen Verwahrkunde mit Silberteilen aus dem 11. Jahrhundert zeugen.⁴⁹ Die Route verlief entlang der Fließwässer und Ebenen, weil so die Reise nicht so beschwerlich war.⁵⁰ Die so rekonstruierte Route überquerte die Flüsse achtmal, was auf Übergänge (Furten oder Brücken) schließen lässt. Chudziak schlägt einen weiteren Verlauf der Route zum Drausensee (Družno)⁵¹ und Truso vor, das bis zum 11. Jahrhundert ein wichtiges Handelszentrum im slawisch-baltischen Grenzgebiet war.⁵²

An dem so gezeichneten Verlauf der Route, vor allem in ihrem pomesanischen Abschnitt, übte Wadył Kritik.⁵³ Er bezweifelte die Rolle von Knotenpunkten wie die Burg in Klösterchen oder den Siedlungskomplex in Colozey (Wachsmuth), weil die erstgenannte Burg älter als die Landroute sei und um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert zerstört und aufgegeben wurde. Auch die Aufgabe der Siedlung in Colozey (Wachsmuth) falle in das Ende des ersten Jahrtausends. Im 11. Jahrhundert bestand hier noch ein Siedlungskomplex, es fehlte hier jedoch an einer zentralen Burg, die die Route hätte überwachen können. Zweifel werden auch am weiteren Verlauf der Route zum Drausensee und nach Truso geäußert, das im 11. Jahrhundert bereits an Bedeutung verlor. Ferner verlief die so gezeichnete Route parallel zum Weichseltal, das damals von den Piasten kontrolliert wurde und einen einfacheren Weg zum Drausensee über die Nogat bot.⁵⁴

Resümierend kann festgestellt werden, dass das Konzept der Landroute aus Kujawien in die preußischen Stammesgebiete im Gegensatz zum slawisch-preußischen Grenzland bisher nicht eingehend untersucht wurde. Die meisten Forschungen hierzu von Chudziak kamen in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts heraus und sind einander in der Thesenführung ähnlich.⁵⁵ In der Forschungsliteratur fehlt es nahezu an alternativen Konzepten zum Verlauf von interkulturellen Verkehrswegen in der untersuchten Zeit, mit einer einzigen Ausnahme, den interessanten kritischen Bemerkungen von Wadył. Die Aufdeckung von

48 Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 19–23; Siehe Abb. 1 am Ende des Beitrages.

49 Ebd., S. 19–22; Ders.: *Ze studiów* 1998, S. 220–227.

50 Bienias 1997, S. 41–50; Dies. 1998.

51 Chudziak: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, Abb. 2; Ders.: *Ze studiów* 1998, Abb. 2.

52 Jagodziński 2010.

53 Wadył 2019.

54 Ebd., S. 264–265.

55 Chudziak 1995; Ders.: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997; Ders.: *Dalekosiężne szlaki* 1997; Ders. 1999.

einer derart komplizierten ingenieurtechnischen Leistung wie der Brücke in der Enge zwischen den Seen Geserichsee und Flachsee wirft ein neues Licht auf die Ausrichtung der Landroute zwischen den preußischen und slawischen Gebieten, vor allem in ihrem pomesanischen Abschnitt.

Die Entdeckung der Brücke in der Flachsee-Enge

Die Relikte der frühmittelalterlichen Brücke zwischen dem Flachsee und Geserichsee wurden 2013 im Rahmen des Projekts *Nicht-destruktive komplexe Erkundung archäologischer Bestände auf dem Seengrund und in der Uferzone in ausgewählten Seegebieten der Eylauer Seenplatte im Rahmen des Unterwasser-AZP (des Archäologischen Unterwasser-Bildes von Polen)* entdeckt.⁵⁶ Es sollte an dieser Stelle vermerkt werden, dass die Entdeckung dieses Fundortes durch die topographische Analyse und den Überblick über den historisch-kulturellen Kontext ermöglicht wurde. Die Forschungen, die durch die Intuition der Wissenschaftler gestützt wurden, führten zur Entdeckung einiger Unterwasserfundorte im Umfeld der genannten Enge, darunter zweier Brückenübergänge und archäologischer Materialien, deren Chronologie von der Bronze- bis zur Neuzeit reicht.⁵⁷ Es scheint, dass die mittelalterlichen Brücken von unterschiedlicher Lage und Chronologie als die interessantesten Entdeckungen gewertet werden können.⁵⁸

Es sollte zugleich vermerkt werden, dass die Fundorte im Umfeld der die Seen Geserichsee und Flachsee verbindenden Enge zu den sogenannten „*Longuedurée*-Strukturen“, die aufgrund ihrer Lage und Bedeutung seit der Urzeit über das Mittelalter bis zur Gegenwart bestanden, gezählt werden können.⁵⁹ Die letzte Episode dieser Struktur bildete der Fährübergang, der genau in der Achse der hier behandelten Brücke bis in die vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts in Betrieb war. Der Brückenübergang war natürlich ein Element einer weiter angelegten Verkehrsrouten, die hier noch vor einigen Jahrzehnten benutzt wurde. Nichtsdestoweniger sollte vermerkt werden, dass nur der sogenannte Ostübergang den Gegenstand dieses Beitrags bildet, der in die Diskussion über das slawisch-preußische Grenzgebiet und die Verkehrswege zwischen diesen zwei Kulturzonen im 11. Jahrhundert eingebunden werden kann.

Der Ostübergang, der die Enge durchkreuzte, wurde an einem optimalen Ort angelegt und hatte eine Länge von ungefähr 150 m. Die Tiefe des Gewässers

56 Urbańczyk / Pydyn 2013, S. 259; Pydyn 2016, S. 82.

57 Popek / Wawrzyniak 2013, S. 26–28; Szczepański 2013, S. 57–65.

58 Pydyn 2016, S. 82–85.

59 Harding 2005; Kofel / Popek / Pydyn 2014, S. 11–13.

beträgt heutzutage an dieser Stelle ca. 3 m. Im Zuge der Forschungen wurden zwei Reihen von Pfählen in NE-SW-Konstellation lokalisiert, die im mittleren Abschnitt der Enge schwer zu erfassen waren.⁶⁰ Die Situation ist höchstwahrscheinlich auf die Mächtigkeit der Bodenaufschichtungen zurückzuführen, so dass man nicht an die Brückenrelikte gelangen konnte, solange man nur nicht-invasive Methoden verwendete. Aufgrund der Verteilung der Pfähle kann man annehmen, dass der Übergang 3–4 m breit war. Der aktuelle Forschungsstand erlaubt es nicht, eindeutig zu bestimmen, wie komplex die beim genannten Übergang angewandte Konstruktion war. Es kann sich dabei um eine sogenannte Bündelbrücke handeln, die für die Westslawen charakteristisch war, oder (was weniger wahrscheinlich ist) um eine gewöhnliche Brücke vom „einfachen“ Typus,⁶¹ deren Pfeiler aus einem Paar einzelner Pfähle bestanden. Am Fundort wurden zwei Konstruktionselemente des Überwasserteils geborgen. Es waren ein Joch- und ein Sohlbalken.⁶² Die Form und Bauart dieser Konstruktionselemente ähnelten solchen Funden von Brückenübergängen aus dem 11. Jahrhundert wie die Posener und Gnesener Brücke im Lednickie-See oder Brücken im Bobjęcińskie-See.⁶³ Sowohl der Joch- als auch der Sohlbalken trugen Brandspuren, was von einem abrupten Ende der Benutzung des Übergangs zeugen kann. Aus dendrochronologischen Analysen geht hervor, dass die Brücke zwischen 1055 und 1057 aus Eichenholz erbaut und in den Jahren 1061–1062 saniert wurde.⁶⁴ Die geringe Anzahl der Pfähle in den Pfeilern und die relativ enge chronologische Zeitspanne lassen vermuten, dass der genannte Übergang nur über einen kurzen Zeitraum benutzt wurde.

Im Umfeld der Brücke wurden keine archäologischen Funde außer einem Einbaum des Grzybowo-Typus⁶⁵ ausgegraben.⁶⁶ Das Boot mit einer Länge von ca. 3,5 m und einer Breite von ca. 60 cm besaß zwei Schotten. Der Bord zwischen den Schotten war beschädigt und wurde mit einem Holzstab repariert, den man mit Holzpflocken am Boden befestigt hatte. Die Radiokarbon-Untersuchungen des zur Reparatur benutzten Pflockes ergaben mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4 %, dass er aus der Zeit zwischen 772 und 967 stammte.⁶⁷ Das erlaubt den Schluss, dass das Boot benutzt worden und gesunken war, bevor die Brücke errichtet wurde.

60 Pydyn 2016, S. 82.

61 Radka 2015, S. 247; Pydyn 2016, S. 82.

62 Siehe Abb. 2 am Ende des Beitrages.

63 Wilke 2000, S. 57–72; Chudziak / Kaźmierczak / Niegowski 2011, S. 43–52; Wilke 2014, S. 41–68.

64 Ważny 2013, S. 2; Pydyn 2016, S. 82.

65 Siehe Abb. 2 am Ende des Beitrages.

66 Ossowski 1999.

67 Pydyn 2016, S. 85.

Sehr interessant ist der lokale Kontext des behandelten archäologischen Fundortes. Die Quellenrecherche zeigt, dass man in dieser Umgebung nur vier Siedlungspunkte kennt, wobei drei von ihnen aus dem frühen Mittelalter stammen und das dort gesammelte Material auf vier Keramikbruchstücke beschränkt ist.⁶⁸ Frühmittelalterliche Übergänge führten zu einer großen Siedlung, meistens zu einer Burg. Für die genannte Brücke trifft das nicht zu. Es handelt sich dabei also um einen sonst in der Forschungsliteratur nicht bekannten Fall. Dies kann auf den Forschungsstand zurückgeführt werden, denn es ist sehr schwierig, Relikte eines Brückenüberganges ohne Siedlungskontext zu lokalisieren, was das hier beschriebene Beispiel veranschaulicht. Eine zweite Erklärung dieser Situation wäre, dass sich an einem Ufer der Enge ein in der Literatur nicht bekannter Fundort befand. Die Oberflächenuntersuchungen bestätigen diese Hypothese jedoch nicht. Nichtsdestoweniger sollte man sich dessen bewusst sein, dass die beträchtliche Bewaldung dieses Gebietes die archäologischen Oberflächenprospektionen einschränkt. Es scheint jedoch, dass es im Moment die einzige frühmittelalterliche Brücke ohne einen eindeutigen Siedlungskontext ist, die man in Polen entdeckt hat. Deswegen liegt die Vermutung nahe, dass die Brücke ein Element einer Route bildete, die es erlaubte, den langen und wohl für einen mittelalterlichen Reisenden nicht leicht zu überwindenden Geserichsee zu überqueren. Es scheint sehr wahrscheinlich, dass der Übergang als ein Teil eines weitreichenden Verkehrsnetzes fungierte.

Es drängt sich auch die Frage auf, wer die Brücke pflegte. In unserer Klimazone verlangt eine Holzbrücke regelmäßige Sanierungs- und Wartungsarbeiten. Jeder Winter, in dem der See zufriert, verursacht mehr oder minder große Schäden. Gegenwärtig kann man nicht feststellen, aus welchem von den beiden Kulturkreisen die Personen stammten, die sich um die Brücke kümmerten.

Der breite Kontext dieses Überganges, und genau genommen die Lokalisierung anderer Brückenübergänge aus dem 11. Jahrhundert, sollte auch erörtert werden. Brücken, die man zu dieser Zeit benutzte, entdeckte man im Witosławskie-See (Fundort Orle, 1074–1107 erbaut), Kwiecko-See (Fundort Żydowo, C14 1070±40 BP), Großen Bobięcinski-See (Fundort Bobięcino, 1017–1083), Mogileńskie-See (Fundort Mogilno, C14 910±30 BP), Głębokie-See (Fundort Świeszyno, 1036–1058/1059), Zarańskie-See (Fundort Żółte, 1048–1083) und Lednickie-See (die Posener Brücke 954–1033; die Gnesener Brücke 961–1032), also auf Gebieten, die westlich der Weichsel lagen, folglich von den Slawen besetzt waren.⁶⁹ Das Fehlen von Brückenfunden aus dem 11. Jahrhundert auf dem prußischen Gebiet kann man auf zweierlei Weise erklären. Erstens ist

68 Popek / Wawrzyniak 2013, S. 30.

69 Krapiec 2000; Chudziak / Kaźmierczak / Niegowski 2011, Tab. 2; Radka 2014; Chudziak / Kaźmierczak / Niegowski 2016, Tab. 2.

der Forschungsstand unzureichend. Die Literatur zeigt jedoch, dass es in den späteren Phasen des Mittelalters Brücken in Pomesanien gab.⁷⁰ Mit gewisser Vorsicht könnte daraus geschlossen werden, dass man im behandelten Zeitraum keine Brücken baute. Man sollte überlegen, ob es möglich ist, die Tradition des Brückenbaus mit dem slawischen Kulturkreis in Beziehung zu setzen. Dies könnte bedeuten, dass slawische Baumeister den Übergang über die Flachsee-Enge errichteten. Dafür spricht die Beobachtung, dass die ältesten slawischen Brücken von den Elbslawen erbaut wurden, erst später entstanden sie auch in Großpolen (Wielkopolska) und in Pommern (Pomorze Zachodnie).⁷¹ Daraus folgt die Vermutung, dass sich die Tradition des Brückenbaus von Westen nach Osten ausbreitete. Stützt man sich auf diese Argumente, müsste man annehmen, dass es sich beim besprochenen Objekt um die am weitesten östlich gelegene Brücke handelt. Diese Annahme erfordert aber separate Forschungen und bildet nicht das Hauptthema dieser Arbeit.

Die Brücke in der Flachsee-Enge vor dem Hintergrund des slawisch-prußischen Grenzgebietes und der Landroute von Kujawien ins prußische Gebiet

Der Brückenübergang aus dem 11. Jahrhundert in der Flachsee-Enge bestand vor einem höchst komplizierten historisch-kulturellen Hintergrund. Nach heutigem Wissen und Forschungsstand gibt es keine Anzeichen dafür, dass eine solche Konstruktion an dieser Stelle überhaupt vorkommen könnte. Die Tatsache, dass sie erbaut, genutzt und danach wahrscheinlich verbrannt wurde, kann man jedoch nicht bestreiten. Die Brücke aus dem 11. Jahrhundert entstand an einer Stelle, die für die Kontakte zwischen Vertretern verschiedener kultureller und geographischer Zonen wichtig war. Ihre Bedeutung geht wahrscheinlich weit über den hier zur Sprache gebrachten Kontext des 11. Jahrhunderts hinaus.

Der Brückenübergang wurde in der Mitte des 11. Jahrhunderts errichtet und mindestens einmal in den sechziger Jahren desselben Jahrhunderts repariert. Wahrscheinlich setzte ein Brand seiner Existenz ein Ende, das Datum der Zerstörung ist jedoch nicht bekannt. Die Brücke wurde im Pfeilersystem erbaut und als Elemente der Tragekonstruktion benutzte man Sohl- und Jochbalken, deren Analogien in den Brücken auf der Westseite der Weichsel zu finden sind. Der Übergang führte nicht zu einer größeren Siedlung, deswegen kann man vermuten, dass er als Element eines interregionalen Weges fungierte. Die einzige klar zu bestimmende Fernroute, die in der Nähe dieser Brücke verlief, ist diejenige,

70 Urbańczyk / Pydyn 2013; Popek et al. 2013; Pydyn 2016.

71 Kola / Wilke 2006; Szulta 2008, S. 171–177; Wilke 2011.

die von Chudziak vorgeschlagen wurde.⁷² Colozey (Wachsmuth), der nächste Punkt auf der Straße von Kujawien ins prußische Gebiet, liegt jedoch 26 km westlich von dem entdeckten Übergang.⁷³ Es scheint, dass die zwei Punkte zu weit voneinander entfernt sind, als dass die Brücke in der Flachsee-Enge ein Element dieses Weges gebildet haben könnte. Eine konstruktive Analyse, die sich auf den Verlauf der Straße und vor allem ihrer fernen Nord- und Ostabschnitte bezieht, öffnet jedoch ein Feld für neue Interpretationen. Es sollte hier unterstrichen werden, dass das Ziel dieser Route im 11. Jahrhundert nicht ausschließlich Truso gewesen sein konnte, das sich schon im Niedergang befand.⁷⁴ Deswegen sollte man auch eine Veränderung des Verlaufs des vorgeschlagenen Weges von Kujawien ins prußische Land in Erwägung ziehen und dabei den Brückenübergang in der Flachsee-Enge berücksichtigen. Die Route war so ausgerichtet, dass sie nach Osten ins Zentrum der prußischen Gebiete führte und nicht parallel zur Weichsel verlief, wie man es in der früheren Literatur annahm.

Einen wichtigen Kontext der Inanspruchnahme des besprochenen Brückenübergangs bildet der slawisch-prußische Grenzraum. Wie bereits erwähnt, gab es im frühen Mittelalter keine Grenzen im heutigen Verständnis dieses Wortes. Im Grenzgebiet kreuzten sich zwei Kulturkreise. Diskussionen über den Raum, in dem der slawische und prußische Kulturkreis aufeinanderstießen, dauern an und werden mit Sicherheit noch lange fortgesetzt. Die Entdeckung der Brücke in der Flachsee-Enge ergänzt dieses ohnehin komplizierte Puzzle um ein neues Element. Die Forschungsliteratur kennt keine mittelalterlichen Brücken in den prußischen Gebieten, sie sind jedoch westlich der Weichsel sehr gut belegt. Nimmt man auf die neue von Wadył vorgeschlagene Interpretation des Grenzraumes Bezug,⁷⁵ sieht man, dass sich die besprochene Brücke genau an der „Grenze“ des prußischen Siedlungsgebietes befindet. Am Geserichsee liegen jedoch Siedlungen, die als slawisch identifiziert wurden.⁷⁶ Wenn man diese Angaben berücksichtigt, sollte man überlegen, ob der Geserichsee nicht eine Art „Grenze“ zwischen den Zonen bildete und die Brücke im Flachsee nicht als ein „Tor“ zum prußischen Gebiet betrachtet werden kann. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist das nur eine These, die weitere Studien erfordert. Es besteht jedoch kein Zweifel, dass die Brücke zwischen dem Geserich- und dem Flachsee im behandelten Grenzraum eine wesentliche Funktion erfüllte.

Zum Abschluss dieser Erörterungen zu den Relikten der in der Geserichsee-Rinne lokalisierten Brücke sollte man unterstreichen, wie sehr eine einzelne Ent-

72 Chudziak 1995; Ders.: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997; Ders.: *Dalekosiężne szlaki* 1997; Chudziak 1999.

73 Ders.: *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997, S. 19–22; Ders.: *Ze studiów* 1998, S. 220–227.

74 Wadył 2019, S. 264–265.

75 Ebd.

76 Ebd., Tab. 2.

deckung das Verständnis des ganzen, die Interaktionen in der slawisch-prußischen Grenzzone betreffenden Untersuchungsbereiches beeinflussen kann. Die entdeckten Brückenrelikte sind Überreste einer einzigartigen Konstruktion, die in einem sehr interessanten kulturell-historischen Kontext auftritt. Dieser Fundort bildet gegenwärtig eine weitere Komponente der außergewöhnlich komplexen Reflexionen über den slawisch-prußischen Grenzraum und die potenzielle Existenz von Fernrouten, die von der Westseite der Weichsel ins prußische Stammesgebiet führten.

[Übersetzung: Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius und Anna Mikołajewska]

Bibliografie

Literatur

- Bieniak, Janusz: *Studia nad dziejami ziemi chełmińskiej w okresie piastowskim*, in: *Rocznik Grudziądzki*. 1970/5–6, S. 5–69.
- Bienias, Dorota: *Warunki środowiska przyrodniczego wczesnośredniowiecznego szlaku komunikacyjnego z Kujaw do Prus*, in: Chudziak, Wojciech (Hg.): *Wczesnośredniowieczny szlak lądowy z Kujaw do Prus (XI wiek)*. 1997, S. 33–55.
- Bienias, Dorota: *Przebieg wczesnośredniowiecznego szlaku lądowego z Kujaw do Prus na tle warunków środowiska przyrodniczego*, in: Urbańczyk, Przemysław (Hg.): *Adalbertus: wyniki programu badań interdyscyplinarnych*. 1998, S. 231–239.
- Bojarski, Jacek: *Weryfikacja grodzisk wczesnośredniowiecznych na Pojezierzu Iławskim w latach 1995–1997*, in: *Acta Archaeologica Pomoranica*. 1998/1, S. 199–210.
- Bojarski, Jacek: *Z badań nad pograniczem słowiańsko-pruskim we wczesnym średniowieczu*, in: Chudziak, Wojciech (Hg.): *Studia nad osadnictwem ziemi chełmińskiej*. 2002/4, S. 9–28.
- Chudziak, Wojciech: *W kwestii istnienia wczesnopiastowskiego szlaku lądowego Kujawy–Pomezania*, in: *Acta Universitatis Nicolai Copernici. Archeologia*. 1995/23, S. 3–18.
- Chudziak, Wojciech: *Wczesnośredniowieczny szlak komunikacyjny z Kujaw do Prus – studium archeologiczne*, in: Chudziak, Wojciech (Hg.): *Wczesnośredniowieczny szlak lądowy z Kujaw do Prus (XI wiek)*. 1997, S. 9–32.
- Chudziak, Wojciech: *Dalekosiężne szlaki komunikacyjne w strefie chełmińsko-dobrzyńskiej w X–XI wieku*, in: Spieß, Jan Andrzej / Wielgosz, Zbigniew (Hg.): *Benedyktyńska praca: studia historyczne ofiarowane o. Pawłowi Szczanieckiemu w 80-rocznicę urodzin*. 1997, S. 101–118.
- Chudziak, Wojciech: *Wczesnośredniowieczny zespół osadniczy w Chełmnie*, in: *Acta Archaeologica Pomoranica*. 1998/1, S. 227–235.
- Chudziak, Wojciech: *Ze studiów nad wczesnośredniowiecznym szlakiem komunikacyjnym z Kujaw do Prus*, in: Urbańczyk, Przemysław (Hg.): *Adalbertus: wyniki programu badań interdyscyplinarnych*. 1998, S. 217–230.

- Chudziak, Wojciech: *Ze studiów nad pograniczem słowiańsko-bałtyjskim we wczesnym średniowieczu: problem przynależności etnokulturowej Pomezanii w IX–XI wieku*, in: Jagodziński, Marek Franciszek (Hg.): *Pogranicze polsko-pruskie w czasach św. Wojciecha: materiały z konferencji, która odbyła się pod patronatem wojewody elbląskiego 18–19 września 1997 w Muzeum w Elblągu*. 1999, S. 81–99.
- Chudziak, Wojciech: *Wczesnośredniowieczna przestrzeń sakralna in Culmine na Pomorzu Nadwiślańskim*, in: *Mons Sancti Laurenti*. 2003/1.
- Chudziak, Wojciech: *Ziemia chełmińska na przełomie I i II tysiąclecia – „pogranicze w ogniu“?*, in: Grążawski, Kazimierz (Hg.): *Pogranicze polsko-pruskie i krzyżackie*. 2003, S. 67–80.
- Chudziak, Wojciech / Kaźmierczak, Ryszard / Niegowski, Jacek: *Podwodne dziedzictwo archeologiczne Polski. Katalog stanowisk (badania 2006–2009)*. 2011.
- Chudziak, Wojciech / Kaźmierczak, Ryszard / Niegowski, Jacek: *Podwodne dziedzictwo archeologiczne Polski. Katalog stanowisk (badania 2011–2015)*. 2016.
- Chudziak, Wojciech / Poliński, Dariusz: *Podstawy datowania wczesnośredniowiecznego szlaku lądowego z Kujaw do Prus*, in: Chudziak, Wojciech (Hg.): *Wczesnośredniowieczny szlak lądowy z Kujaw do Prus (XI wiek)*. 1997, S. 83–95.
- Filbrant-Czaja, Anna / Noryśkiewicz, Bożena: *Osadnictwo na pograniczu słowiańsko-pruskim we wczesnym średniowieczu w świetle analizy pyłkowej*, in: Grążawski, Kazimierz (Hg.): *Pogranicze polsko-pruskie i krzyżackie*. 2003, S. 57–66.
- Grążawski, Kazimierz: *Ziemia lubawska na pograniczu słowiańsko-pruskim w VIII–XIII w. Studium nad rozwojem osadnictwa*. 2009.
- Harding, Jan: *Rethinking the great divide: long-term structural history and the temporality of event*, in: *Norwegian archaeological review*. 2005/38/2, S. 88–101.
- Jagodziński, Marek Franciszek: *Truso. Między Weonlandem, a Witlandem*. 2010.
- Jagodziński, Marek Franciszek: *Janów Pomorski/ Truso. Struktura i zabudowa strefy portowej (badania 1982–1991)*. 2017.
- Kobyliński, Zbigniew / Wach, Dariusz / Rutyna, Magdalena: *Grodzisko z wczesnej epoki żelaza i wczesnego średniowiecza w Kamionce st. 9 gmina Iława. Wstępne wyniki badań z 2012 roku*, in: Kobyliński, Zbigniew (Hg.): *Grodziska Warmii i Mazur. Stan wiedzy i perspektywy badawcze*. 2013/1, S. 281–304.
- Kofel, Dominika / Poppek, Mateusz / Pydyn, Andrzej: *Long term structures in archaeology. Fishery activities in the Jeziorak and Klasztorne Lakes (Iława Lake District, Northern Poland)*, in: *Skyllis*. 2014/14/1, S. 10–15.
- Kola, Andrzej / Wilke, Gerard: *Wczesnośredniowieczne mosty na ziemiach Polskich – stan i potrzeby badań*, in: Chudziak, Wojciech / Moździoch, Sławomir (Hg.): *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce – 15 lat później*. 2006, S. 151–172.
- Krąpiec, Marek: *Badania dendrochronologiczne reliktów mostu „gnieźnińskiego“ w jeziorze Lednickim*, in: Kurnatowska, Zofia (Hg.): *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Mosty traktu gnieźnińskiego*. 2000/1, S. 49–56.
- Kurnatowscy, Zofia, Stanisław: *Problematyka kształtowania się osiedli wczesnomiejskich w Wielkopolsce*, in: Żak, Jan / Ostoja-Zagórski, Janusz (Hg.): *Studia z dziejów i kultury zachodniej Słowiańszczyzny. Materiały z sesji poświęconej pamięci profesora dra Wojciecha Kočki*. 1983, S. 89–106.

- Labuda, Gerard: *Prusy rodzime*, in: Biskup, Marian / Labuda, Gerard (Hg.): *Dzieje zakonu krzyżackiego w Prusach. Gospodarka – Społeczeństwo – Państwo – Ideologia*. 1988. S. 31–95.
- Mamzer, Henryk: *Mit etniczny a archeologia*, in: *Żnińskie Zeszyty Historyczne*. 1998/22, S. 11–14.
- Ossowski, Waldemar: *Studia nad łodziami jednopiennymi z obszaru Polski*. 1999.
- Pawłowski, Antoni Jan: *Z badań wczesnośredniowiecznych grodzisk Pomezanii i Pomezanii*, in: *Archeologia Bałtyjska*. 1991, S. 156–173.
- Pawłowski, Antoni Jan: *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem Pomezanii, Pomezanii i Warmii*, in: Chudziak, Wojciech (Hg.): *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce*. 1992, S. 55–69.
- Popek, Mateusz / Wawrzyniuk, Joanna: *Kwerenda archiwalna stanowisk archeologicznych wokół wybranych jezior Pojezierza Iławskiego*, in: Urbańczyk, Przemysław / Pydyn, Andrzej (Hg.): *Opracowanie wyników badań realizowanych w ramach projektu „Niedestrukcyjne kompleksowe rozpoznanie zasobów archeologicznych dna jezior i strefy brzegowej w wybranych akwenach Pojezierza Iławskiego w ramach podwodnego AZP”*. Maschinenschriftliches Exemplar in Centrum Archeologii Podwodnej UMK. 2013. S. 6–51.
- Popek, Mateusz / Pydyn, Andrzej / Solecki, Rafał / Stencel, Paweł: *Przeprawa mostowa na wyspę Wielka Żuława na jeziorze Jeziorak*, in: Kobyliński, Zbigniew (Hg.): *Grodziska Warmii i Mazur. Stan wiedzy i perspektywy badawcze*. 2013/1. S. 373–380.
- Powierski, Jan: *Studia nad strukturą administracyjną ziemi chełmińskiej i michałowskiej w okresie piastowskim*, in: *Prace Komisji Historii Bydgoskiego Towarzystwa Naukowego*. 1973/9, S. 3–86.
- Pydyn, Andrzej: *Wyniki archeologicznych prospekcji podwodnych w jeziorach Pojezierza Iławskiego w latach 2013–2014*, in: Kobyliński, Zbigniew (Hg.): *Grodziska Warmii i Mazur. Nowe badania i interpretacje*. 2016/2, S. 79–92.
- Radka, Krzysztof: *Analizy matematyczno-statystyczne materiału dendrochronologicznego z mostów przy Ostrowie Lednickim*, in: Kola, Andrzej / Wilke, Gerard (Hg.): *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Mosty traktu poznańskiego (wyniki archeologicznych badań podwodnych prowadzonych w latach 1986–2003)*. 2014/2, S. 33–40.
- Radka, Krzysztof: *Most – jaki był?*, in: Jaszewska, Alina / Michalak, Arkadiusz (Hg.): *Woda – żywioł ujarzmiony i nieujarzmiony*. 2015, S. 245–260.
- Rutyna, Magdalena / Wach, Dariusz: *Dzieje grodziska w Kamionce st. 9*, in: Kobyliński, Zbigniew (Hg.): *Katalog Grodzisk Warmii i Mazur*. 2017/1, S. 420.
- Siemianowska, Ewelina: *W sprawie metody badań wczesnośredniowiecznych szlaków dalekosiężnych*, in: *Acta Universitatis Nicolai Copernici. Archeologia*. 2013/33, S. 91–100.
- Ślaski, Kazimierz: *Udział Pomorza Nadwiślańskiego w wymianie dalekosiężnej od VII do XI wieku*, in: *Pomorania Antiqua*. 1971/4, S. 87–121.
- Szczepański, Seweryn: *Krajobraz osadniczy wokół wybranych jezior Pojezierza Iławskiego w średniowieczu*, in: Urbańczyk, Przemysław / Pydyn, Andrzej (Hg.): *Opracowanie wyników badań realizowanych w ramach projektu „Niedestrukcyjne kompleksowe rozpoznanie zasobów archeologicznych dna jezior i strefy brzegowej w wybranych akwe-*

- nach *Pojezierza Iławskiego w ramach podwodnego AZP*“. Maschinenschriftliches Exemplar in Centrum Archeologii Podwodnej UMK. 2013, S. 53–78.
- Szulta, Wojciech: *Przeprawy mostowe na ziemiach polskich w średniowieczu*. 2008.
- Tabaczyński, Stanisław: *Procesy etnogenetyczne: doświadczenia badawcze archeologii i przyszłość*, in: Miśkiewicz, Maria (Hg.): *Słowianie w Europie wcześniejszego średniowiecza. Katalog wystawy*. 1998, S. 79–99.
- Urbańczyk, Przemysław (Hg): *Adalbertus. Wyniki programu badań interdyscyplinarnych*. 1997.
- Urbańczyk, Przemysław: *Archeologia etniczności – fikcja czy mit*, in: *Archeologia*. 2000, S. 137–146.
- Urbańczyk, Przemysław / Pydyn, Andrzej: *Opracowanie wyników badań realizowanych w ramach projektu*, in: Urbańczyk, Przemysław / Pydyn, Andrzej (Hg.): *Opracowanie wyników badań realizowanych w ramach projektu „Niedestrukcyjne kompleksowe rozpoznanie zasobów archeologicznych dna jezior i strefy brzegowej w wybranych akwenach Pojezierza Iławskiego w ramach podwodnego AZP*“. Maschinenschriftliches Exemplar in Centrum Archeologii Podwodnej UMK. 2013. S. 236–299.
- Urbańczyk, Przemysław: *Zanim Polska została Polską*. 2015.
- Wadył, Sławomir: *Studia nad kształtowaniem się pogranicza pomorsko- i mazowieckopruskiego we wczesnym średniowieczu*. 2019.
- Ważny, Tomasz: *Analiza dendrochronologiczna drewna z mostu przecinającego przesmyk pomiędzy jeziorem Płaskim, a jeziorem Jeziorak*. Maschinenschriftliches Exemplar in Centrum Archeologii Podwodnej UMK. 2013.
- Wilke, Gerard: *Analiza przestrzenno-chronologiczna struktur palowych i próba rekonstrukcji mostów*, in: Kurnatowska, Zofia (Hg.): *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Mosty traktu gnieźnieńskiego*. 2000/1, S. 57–72.
- Wilke, Gerard: *Najstarsze mosty zachodniosłowiańskie z międzyrzecza Łaby i Odry*, in: *Acta Universitatis Nicolai Copernici. Archeologia. Archeologia Podwodna*. 2011/31/6, S. 57–125.
- Wilke, Gerard: *Analiza chronologiczno-przestrzenna struktur palowych relikwów mostu „poznańskiego“ i próba jego rekonstrukcji*, in: Kola, Andrzej / Wilke, Gerard (Hg.): *Wczesnośredniowieczne mosty przy Ostrowie Lednickim. Mosty traktu poznańskiego (wyniki archeologicznych badań podwodnych prowadzonych w latach 1986–2003)*. 2014/2, S. 41–68.

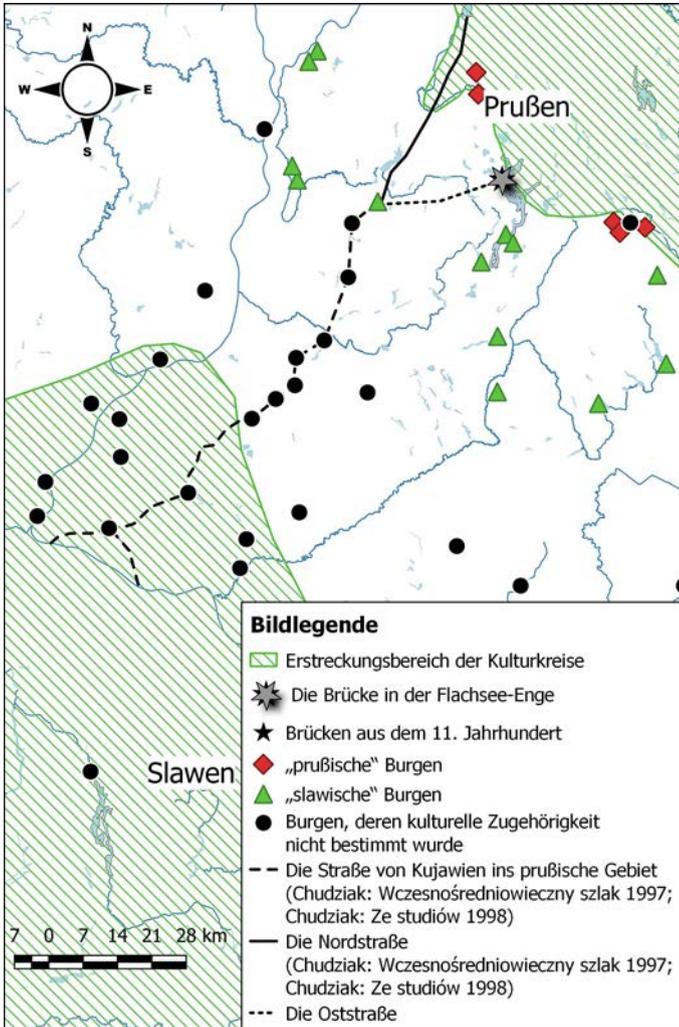


Abb. 1. Lokalisierung von Burgen, der Landstraße von Kujawien ins prußische Gebiet und der Stelle, an der in der Flachsee-Enger die Brücke gefunden wurde, im slawisch-prußischen Grenzraum (bearbeitet nach Chudziak 1995; Ders. *Wczesnośredniowieczny szlak* 1997; Ders. *Dalekosiężne szlaki* 1997; Ders. *Ze studiów* 1998; Ders. *Ziemia chełmińska* 2003; Bienias 1997; Ders. 1998; Bojarski 2002; Wadył 2019).

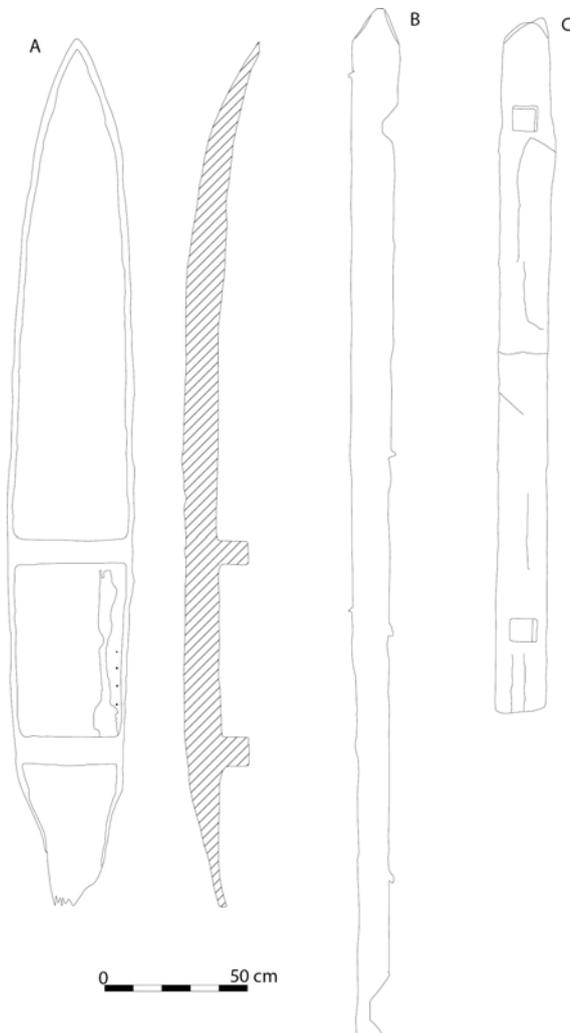


Abb. 2. A – der an der Brücke lokalisierte Einbaum (gez. von D. Kofel, W. Trojanowski), B – der Sohlbalken (gez. von M. Popek), C – der Jochbalken (gez. von M. Popek).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Abandoned, Lost or Forgotten? The Changes in the Perception of Transdanubian Dacia in Late Antiquity¹

Abstract

Abandoned, Lost or Forgotten? The Changes in the Perception of Transdanubian Dacia in Late Antiquity

The major aim of this article is to present how the perception of Dacia changed in late Roman literature. Comments about Dacia in literature between the 4th and 6th centuries are mostly related to the provinces situated south of the Danube. Information relating to the new Dacia confirms the loss of remembrance of the province beyond the Danube in the Roman awareness. Despite the fact that for the contemporary citizens of the Empire, the only Dacia that existed was Aurelian's Dacia, references to Trajan's Dacia in literary sources still are noted, even up to the 6th century.

Keywords: late Roman Dacia; Dacia Ripensis; late Roman literary sources

[Proofread: Karl Wood and Steve Jones]

The following article is an attempt to depict how the perception of Dacia changed in late Roman literature. Dacia was one of the last territories to be incorporated into the Roman Empire, and in Europe, it was the last one on which a province was created. Dacia played a significant economic role in the inner-workings of the state, as it was rich in metal ores. It quickly became Romanized, and despite its near-border location, it became an important part of the Empire. It was by the decision of Emperor Aurelian in 271 that Dacia was evacuated, as the result of a severe crisis that had occurred in Rome in the second half of the 3rd century.² During the crisis, the province had become an arena of war and had seen the

Dr. Jacek Rakoczy, Nicolaus Copernicus University in Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9711-4589>.

1 Article is the effect of realization of the research project no 2016/21/B/HS3/02923 financed by National Science Centre, Poland.

2 Alföldi 1939, p. 153; Mattingly 1939, p. 301; Demougeot 1969, pp. 454–458; Paschoud 1971, p. 164; Mócsy 1974, p. 211; Barkóczy 1980, p. 105; Fitz 1982, p. 67; Demougeot 1983, p. 91; Ridley 1988, p. 565; Potter 1990, p. 62; Saunders 1992, p. 203; Bird 1993, p. 139; Idem 1994, p. 137; Chastagnol 1994, p. 959; Wolfram 1997, p. 45; Kotula 1997, pp. 83–84; Cosme 1998, p. 132; Watson 1999, p. 55 and 155; Ziółkowski 2004, p. 519; Potter 2004, p. 270.

marches of various barbarian tribes.³ Chief among them were the Goths, who were heading for the lands situated south of the Danube.⁴ The imperial authorities saw the ceasing of fighting to restore the Transdanubian province as a lesser evil compared to dealing with the damage caused by the invasion. Hence, the decision was made to abandon Dacia. Some written records blame Gallienus, who in the 260s didn't march with the Roman army beyond the Danube, for the loss of Dacia, but they also point to Aurelian.⁵ The latter probably fought on the territory of Dacia with some success against the Goths⁶, but he must have come to the conclusion that controlling the province was beyond the abilities of the Empire. He therefore decided to withdraw the army and resettle the Romans from Dacia to lands south of the Danube. Although there still remained Roman settlements in Dacia, the fact remains that this territory was no longer a part of the Empire. It was a severe loss, as the Roman Empire overcame the crisis and regained control over the temporarily detached provinces.⁷

Certainly, Aurelian himself must have been aware of the significance of this loss, both in its economic and political dimensions. To mask the impression of territorial losses, he decided to establish two new provinces on the territory of Dardania and Moesia, which were named Dacia. Moreover, the emperor promoted the restoration of Dacia by minting coins with the legend: DACIA FELIX, as well as a personification of the province.⁸ Aurelian's concept of creating a new Dacia gained social approval, but as a consequence, it started an interesting process: the disappearance of the awareness concerning the Roman character of the territory that had been conquered by Trajan. According to official names, Dacia stood for the new provinces: Dacia Ripensis and Dacia Mediterranea, from the Diocletian's reform. A question concerning Roman territorial awareness has to be raised. Did Roman writers regard the Transdanubian Dacia a part of the Empire, or perhaps they considered it a barbarian territory?

The first remarks about Dacia in literature between the 4th and 6th century are mostly related to the provinces situated south of the Danube. The authors hardly use the name Dacia to address the territory north of the river.⁹ Christian writers,

3 Jordanes: *De origine [Jord. Get.]* 1882, XVI/91; Mendelssohn 1887, I/27/1 (further: *Zosimus*); Paschoud 1971, p. 150.

4 Demougeot 1969, p. 449.

5 Iliescu 1971.

6 Droysen 1879, IX/13 (further: *Eutropius*); Pilchmayr 1911, 22/2 (further: *Pseudo Aur. Vict.*).

7 Hügel 1999, p. 105–120; Zahariade / Phelps 1999; Hügel 2003; Ruscu 2003, pp. 150–233; Dana / Nemeti 2001, pp. 239–257; Daicovicu 1979, pp. 651–660; Ruscu 1998, pp. 235–254, Idem 2000, pp. 265–275; Macrea 1987, pp. 167–193; Okamura 1996, pp. 11–19; Cizek 1986, pp. 147–159; Horedt 1974, pp. 555–560; Horovitz 1957, pp. 333–338.

8 Mattingly / Sydenham [*RIC5*], *Aurelian*, 108.

9 Dindorf 1832, XIII/181 (further: *Them. Or.*); Pichlmayr 1970, 47/3 (further: *Aur. Vict. Caes.*); Rolfe: *Anonymi Valesiani* 1956, 13 and 17; Rougé 1966, 57; *Zosimus*, II/33/4; Mommsen 1894

in particular, identify Dacia with the area of church organization modeled on the administrative division of the Empire.¹⁰ Information relating to the new Dacia confirms the loss of remembrance of the province beyond the Danube in Roman awareness. Despite the fact that for the contemporary citizens of the Empire, the only Dacia that existed was Aurelian's Dacia, references to Trajan's Dacia in literary sources still appear, even up to the 6th century. These mentions are of a historical context and occur in texts concerning Roman Dacia, its creation, development and crisis in the 2nd and 3rd century. Their authors knew of the dual meaning of the term "Dacia". Eutropius, Rufius Festus and an unidentified author of *Scriptores Historiae Augusta*¹¹ wrote, in the 4th century, about Trajan's Dacian Wars and the evacuation of Dacia. They were all aware that the province created by Trajan was located north of the Danube and that Aurelian created new provinces under the name of Dacia on the territory of Moesia and Dardania. In the light of the evidence, it is certain that the Roman historical awareness and the history of the province behind the Danube were strengthened in the 4th century. Far more hypothetical, nonetheless interesting, is an attempt to interpret the authors' attitude to this land.

The most distinctive depiction of the issue of Transdanubian Dacia was given by the writers that had lived and created in the eastern parts of the Empire in the 370s. Eutropius in *Breviarium* emphasized several times the Roman ownership of the province north of the Danube: "[...] ne multi cives Romani barbaris tradere[n]tur [...] Traianus victa Dacia ex toto orbe Romano infinitas eo copias hominum transtulerat [...];¹² abductosque Romanos ex urbibus et agris Daciae [...]"¹³. The author knew that at the time of writing his words, Trajan's Dacia was inhabited by barbarian tribes, yet he called it "provincia Dacia". He was using the present tense: "ea provincia decies centena millia in circuitu tenuit".¹⁴ Eutropius depicts Aurelian's decision as a full evacuation of the Roman populace from beyond the Danube. Yet it is evident that the writer wanted to depict this emperor favorably. One can see similarities between two fragments of *Breviarium*. In a chapter in which Hadrian is criticized, the emperor is shown as the one

[*Marcellinus*], 44/5, 483; Procopius 1963 [*Procop. Goth.*], VII/33/8, 33/13, 34/10, 34/35; VIII/5/30; V/15/27; Idem 1964, IV/5/9, IV/6/15 (further: *Procop. Aedif.*); Dewing 1935, 18/16; Dindorf 1831, 274, 301 (further: *Malalas*); Helm 1956 [*Hier. Chron.*], 654; Schoell / Kroll 1895 [*Nov. Iustiniani*], XI/131; vide: Marasco 2003.

10 Thomson 1971 [*Athanasius*], XXV/248, 312, 556–557, 725; Ziwsa 1893 [*Optatus*], II/1; Fallor 1968 [*Ambrosius*], 11/1, 12/3; Migne 1864 [*Hist. eccl.*], I/2; Hansen 1998 [*Theodoretus*], II/4/6, II/8/1, IV/3/8; Tempisky 1910 [*Hieron*], 60/16.

11 *Eutropius*, IX/8, 13, 15; Frieseman / Heinsius 2012, VIII/2 (further: *Avienus*); Hohl et al. 1998, V. *Hadriani*, 3 and 7 (further: *Hist. Aug.*).

12 *Eutropius*, VIII/6.

13 *Ibid.*, IX/15.

14 *Ibid.*, VIII/2.

who wasted his predecessor's achievements.¹⁵ It was with great effort that he was persuaded against the evacuation of Dacia. The argumentation against his idea was that a lot of Roman citizens who inhabited "agros et urbes" of the province would have fallen under barbarian rule. On the other hand, Aurelian's evacuation of the Romans "ex urbibus et agris Daciae" was based on the premise that the territory was too difficult to defend.¹⁶ Eutropius reminds that Aurelian lost Trajan's achievement, although he does not criticize him for this. On the contrary, he puts the emphasis on the fact that the emperor took care of the Romans in the face of such a difficult decision.

Eutropius held the function of "magister memoriae" at the court of the emperor Valens. The text's dedication indicates that the inspiration to write the text came from the emperor, and one can assume that the opinions voiced in *Breviarium* are those of the emperor's court.¹⁷ It must have been completed before 370, as at that time, it was used by Rufius Festus, the author of the next *Breviarium*.¹⁸ Between the years 367–369, the First Gothic War broke out, and during that period, the relations between the Romans and the Goths became the biggest problem for the state. Preparations for war had probably started early into Valens' reign, and the pretext for the conflict was the Gothic help provided to the usurper Procopius.¹⁹ For three years, the Roman army fought on the territory of Trajan's Dacia. Valens' intentions towards the Goths remain unknown. Was his goal the subjugation of the Goths to the Empire, or just the punishment for the *foederati*?²⁰ Regardless of his ultimate intentions, Eutropius' work, which treated the territory behind the Danube as "provincia Dacia", justifies the emperor's operations there. Should the conflict have ended with victory, Valens could have been presented as a continuator of Trajan's achievements, which had been wasted by Hadrian, Galien and Aurelian. The thesis that Valens favorably perceived any references to Trajan is confirmed by Themistius – another writer who stayed close to the court. In 368, he visited the emperor who had been staying in Marcianopolis, and in his speech, he recalled Trajan's victory over Decebalus and recognized Valens as the one who revived the times of Augustus Trajan and Marcus Aurelius.²¹

The war against the Goths had ended in 369, and a year later, a new *Breviarium* was created, inspired by Valens. Its author was a new "magister memoriae" Rufius Festus, the successor of Eutropius. Festus included in his work a fairly

15 Ibid., VIII/6.

16 Ibid., IX/15.

17 Ruscu 2004, pp. 76–80.

18 Eadie 1967, pp. 1–3.

19 Rolfe: *Ammiani Marcellini* 1956, 27/5/1 (further: *Amm. Marc.*).

20 Wolfram 1990, pp. 43–75; Burns 1981, pp. 390–404.

21 *Them. Or.*, VIII/110 b, 114 c, 115 c.

general overview of Roman history and its provinces. He focused on the history of the Roman East. As he stated himself, his goal was to draw the emperor's attention to the possibilities of conquests in the east.²² The writer criticizes Jovian for his agreement on peace with Persia.²³ He postulates a turn in policy from the Balkans to the east. Festus wrote about the history of the territory north of the Danube far more concisely than Eutropius. In his opinion, Trajan established the province Dacia "in solo barbariae". The description of the province is kept in the past tense (the term *habuit*), whereas Eutropius used the present tense. For him, it must have been significant and purposeful in the context of the resignation from Dacia to use the word *amissa*. Eutropius wrote *intermissa* emphasizing that the province had been "abandoned", not "lost".²⁴

Of much interest is an analogy found in a speech by Themistius given in the winter of 369/370, which praised the peace between Valens and the Goths. The rhetorician remarked that just the act of crossing the Danube by Valens was a great achievement that not many of his predecessors were able to accomplish.²⁵ Of Trajan, the emperor who crossed the Danube and conquered the lands north of the river, Themistius mentions not. Of course, the results of Trajan's Dacian Wars and the ones fought in the years 367–389 cannot be compared. The Romans were superior when it came to tactics, but they could not bring about the defeat of the enemy. The peace of 369 was a compromise that took from the Goths the benefits of being *foederati*. It was a practical solution, but it broke the formal dependence between Rome and the tribes beyond the Danube.²⁶ Placing a stronger emphasis on the lost Dacia of Trajan would be not a wise choice in this instance.

The examples pointed out prove that the past of the Transdanubian Dacia was still alive in the memory of those living in the 4th century, and that the "Dacian issue" played a role in Roman politics. In an anonymous panegyric from 297, praising Constantius Chlorus, the author mentions, among the successes of the tetrarchs, the recapturing of Dacia ("Dacia restituta").²⁷ It must have pertained to the recapturing of Trajan's province²⁸, as a minor success such as repelling an assault on Aurelian's Dacia could not have been described using the term *restituta*. The analysis of the military situations of the Balkans at that time only bolsters that interpretation. Galerius fought in the Danube region against the

22 Avienus, X.

23 Ibid., XXIX.

24 Ibid., VIII; vide: *Eutropius* IX/15.

25 *Them. Or.*, X/132 c.

26 Patsch 1928, p. 53.

27 Mynors 1964, VIII/3/3 (further: *Paneg.*).

28 Zawadzki 1973, pp. 65–68; Tudor 1973, pp. 149–161; Toropu 1974, pp. 71–81; Tudor 1968; Barnea / Iliescu 1982, pp. 92–123.

Goths in the years 295 and 296. The barbarians had crossed the river between Durostrorum and Transmarisca and invaded the Lower Moesia and Scythia, lands located from the new Dacia. The result of the conflict, which due to the Roman counter offensive may have crossed the line of the Danube, was the imposition of the status of *foederati* onto the Goths. This explains the presence of gothic warriors present in Galerius' army in the east in 297.²⁹ The forcing of dependence on a small number of barbarians from the old Dacia was probably the reason behind the panegyrist mentioning the tetrarch's restitution of the Transdanubian province. The true scale of the victory is hard to estimate, yet what is important here is that the words "Dacia restituta" have been used almost a quarter of a century after its evacuation.

The peace brought about by Galerius didn't last long. During the reign of Constantine, several times were battles fought in the Danube region. The largest of them took place in the years 323 and 332.³⁰ Constantine paid a great deal of attention to the policy towards the lands beyond the Danube. Legends on coins such as "VICTORIA GOTHICA" or "SARMATIA DEVICTA" prove this. However, the most distinctive of the said policy were the emissions with the legends: "SALVS REIP DANVBIS" and "CONSTANTINIANA DAFNE" on the reverse side.³¹ They were minted in Rome and Constantinople at the time of the second capital's creation, and commemorated the building of bridges across the Danube. Two such constructions had been created, both with fortifications on the left banks that made them viable bases for military actions against the north. It's probably thanks to these reinforcements that the Romans were able to defeat the Goths and force the *foederati* status onto them. Through the bolstering of the Danube border, Constantine aimed to secure the safety of the newly created capital. He may have known that the lands beyond the Danube had once been a part of the Empire and wished to subjugate at least some parts of them. This could have been the reason behind the propaganda of conquering both of the river banks seen on his coins. The idea of matching the feats of Trajan was not unknown to Constantine, as is said in the fragments of Julian the Apostate's *Caesares*. During the assembly of the emperors, Trajan boasts about the conquering of the Getae/Dacians north of the Danube. To this Constantine says he is no lesser a leader as "if indeed it be not more glorious to regain than to gain."³² The irony here is clear, but Julian must have known of Constantine's views and of the major victories that he had in the Danube region. At some point in time near the year 360, the *Liber de Caesaribus* of Sextus Aurelius Victor was completed.

29 Patsch 1928, pp. 7–11; Velkov 1959, p. 28.

30 Patsch 1928, pp. 13–30; Velkov 1959, pp. 31–32.

31 Bruun et al. [*RIC7*], 331, 574.

32 Wright 1923, p. 377 and 379.

The author had written it most probably during his stay in Pannonia³³ near the Danube, yet he pays little interest in the Dacia of old. Even the fragment about the victories of Trajan is vague and hard to interpret.³⁴ There is no mention of the creation of the province, just a passage about the subjugation of the Dacians “domitis in provinciam”. The statement that Trajan was the first, or even the sole (“aut solus etiam”) ruler to lead the Roman army beyond the Danube seems to be an intentional belittling of that event. Without connection to the above-mentioned is the remark³⁵ about building bridges across the Danube and the creation of Roman colonies. The impression one gets from the 13th chapter of this text is that Dacia was not as important and as Romanized a province as is presented in the short, yet substantive account of Eutropius. Even less information on Dacia can be gained from Aurelius Victor’s second mentioning of this land. He remarks it to be lost in the times of Gallienus: “amissa trans Istrum quae Traianus quaesierat”.³⁶ One should mark the choice of word. “Quae” is used, not “provincial” or “Dacia”. Perhaps not mentioning Aurelian’s decision to abandon Dacia was not done by mistake. Aurelian tried to maintain the Roman reign over Dacia, and when he resigned that idea, he saw the need to move its people and recreate the province in a different land. However, stating that would mean acknowledging the role that Trajan’s Dacia played in the Empire. The reason behind such an account was the political situation at that time. Aurelius Victor was an official under of Constantius II, an emperor who benefited from the peace that Constantine made with the Goths. In the time in which the Empire’s resources were located elsewhere, the mentioning of Dacian affairs could bring about unwanted issues.³⁷ A similar case can be made for the times of Julian the Apostate. He was firstly involved in the fighting over the throne, and then in the war against Persia. Starting a new conflict in the Danube region was not in the interest of Rome. The panegyrist Mamertinus remarks that during the march along the Danube, Julian’s army was met with apologetic greetings by the barbaric tribes.³⁸ The emperor surely didn’t accept the loss of the territories, which he knew had been once a part of the Empire. Even his surroundings suggested a greater subjugation of the lands of the old Transdanubian province.³⁹ Perhaps the concept of reclaiming Dacia was a part of a larger political program of Julian, who wanted to emulate Trajan’s reign. Ammianus Marcellinus mentions that he encouraged his soldiers to fight in the same manner as Trajan did, with the words

33 *Aur. Vict. Caes.*, 13, 33.

34 *Ibid.*, 13/3.

35 *Ibid.*, 13/4.

36 *Ibid.*, 33/3.

37 Patsch 1928, pp. 33–37.

38 *Paneg.*, III/7/2.

39 *Amm. Marc.*, 22/7/7; Eunapius 1885, 22.

“sic in provincia speciem redactam videam Daciam, sic pontibus Histrum et Euphratem superem”.⁴⁰ As to the idea of reclaiming Dacia by Valens, it was mentioned earlier. Eutropius’, Themistius’ and Festus’ texts confirm that the idea of regaining Dacia was at least the subject of considerations among the higher strata of the Roman society. The defeat at Adrianople in 378 did little to affect the remembrance of the Roman domination north of the Danube.

The depiction of Dacia seen as part of *barbaricum* can be found at the beginning of the 4th century. Lactantius in *De mortibus persecutorum* included a lot of information on the history of Dacia.⁴¹ He possessed detailed knowledge of Trajan’s conquest and differentiated Dacia into that of Aurelian and that of Trajan.⁴² At the same time, he presented the Dacians as foes of the “Romani nominis”. Despite the fact that the emperor Galerius came from Dacia, Lactantius emphasizes the rebellious character of the Dacians. This point of view seems different to the one presented later by the author of *Historiae Augustae*, who claims that Regalian’s, a 3rd century usurper, relation to Decebalus had a huge influence on announcing him a Roman Emperor.⁴³ It serves as an example of the acceptance of the Dacian tradition as part of “orbis Romanus”. Lactantius either renews or recollects the view from before the 2nd century, in which the Dacians had been perceived as barbarians. The tradition of pre-Roman Dacia can be found in geographical work by Marcianus from Heraclea Pontica from the turn of the 4th and 5th century, in which Dacia is a barbarian land and its frontiers are presented as they had been imagined before Trajan’s conquest. The Dacians are also considered barbarians by Rufius Festus, Avienus, the unknown author *Liber de Viris Illustribus*, and Claudian.⁴⁴ The last of the above-mentioned writers, in his description of events, presents a view that combines the tradition of the Dacians shown as barbarians with his contemporary knowledge of the tribes behind the Danube. The custom of using administrative names which were inconsistent with the actual status, fostered the disappearance of the memory of Roman Dacia.

Writers from western provinces from the 5th century onwards commonly treat Dacia and its inhabitants as a long-time part of *barbaricum*. In the eastern part of the Empire, the existence of Aurelian’s Dacia facilitated a different transformation of its meaning. Until the 6th century, Dacia was treated as the land of barbarians only by Marcianus and Stephanus of Byzantium, an author of a

40 *Amm. Marc.*, 24/3/9.

41 Creed 1984 [*Lactant.*], 23/5.

42 *Ibid.*, 9/2.

43 *Hist. Aug.*, *Tyranni triginta*, 10/8.

44 Marciani 1984, II/558; Avienus, 443; *Pseudo Aur. Vict.*, 79; Claudianus: *Epigrammaticus Panegyricus de tertio* 1922, VII/28; *Idem: Epigrammaticus Panegyricus de quarto* 1922, VIII/310.

geographical dictionary based on earlier texts.⁴⁵ The existence of the province of Dacia within the eastern Empire made it harder to remember Trajan's Dacia. It is highly probable that in the 5th century, the inhabitants of the Roman East began to treat Aurelian's Dacia as the only province of that name that ever existed in the Empire. Unfortunately, due to the poor source base, this process is not sufficiently documented. The contemporary historians, known only from fragments of their works, Priscus, Eunapius and a church historian Sozomen, do not use the term Dacia. Probably for Socrates, Zosimus and, at the beginning of the 6th century, Marcellinus Comes, the term Dacia only meant Aurelian's province.⁴⁶ Furthermore, Zosimus doesn't even mention the conquest and the loss of the province. It was only in the Justinian's times that two court writers mentioned Trajan's actions along the Danube. John Lydus wrote about the victory over Decebalus, although he had placed it in the province of Scythia, on the right bank of the Danube. Procopius mentioned building bridges over the Danube during the times of Trajan, but state that the Romans had not taken any advantage from that act.⁴⁷ For him, Dacia is the province of Aurelian. Both writers describe the extent of the Roman Empire in the past in accordance with its condition during the reign of Justinian, whom they compare to the great Trajan. One cannot exclude the possibility that the writers weren't aware of the historical size of the Roman Empire, or seeing it from the perspective of the 6th century considered the previous testimonies to be improbable. This could be true in the case of John Malalas. Malalas came from Antioch, and couldn't have known about the story of the Balkans. He uses the term Dacia only in relation to the province of Aurelian, similarly to Procopius. This led to the creation of a mistake. According to Malalas, Trajan had founded Dacia Ripensis-Parapotamia, and the same was done later by Aurelian.⁴⁸ Of course Trajan founded the Dacia beyond the Danube (probably "peran tou potamou"), but the author living in the 6th century corrected the information he found in earlier sources in accordance to his contemporary state.

Despite the fact that the Roman awareness concerning the tradition of Trajan's Dacia was disappearing, there were still possibilities to obtain valid information on the topic, the source of it being the translations of Eutropius' *Breviarium*. The first one done by Paeanius⁴⁹ comes from the 4th century, whereas the second, whose author might have been Capito Lycius,⁵⁰ is from the 6th century.

45 Loyen 1970 [*Sid. Apoll.*], V/475; Halm 1863 [*Fortunatus*], VI/5/219; Mendelssohn / Viereck 1905 [*Appianus*], II/45; Meineke 1849.

46 Urbainczyk 1997; Goffart 1971, pp. 412–441; Liebeschuetz 2003, pp. 177–218; Croke 2001.

47 Wunsch 1898 [*Lydus*], II/28; *Procop. Aedif.*, IV/11–16.

48 Malalas, 274, 277, 301.

49 Droysen 1879.

50 Capito Lycius, whose text is not preserved.

Precise information about Trajan's Dacian Wars was included in Cassius Dion's work. Petrus Patricius⁵¹ made use of it when he was writing about the war against Decebalus. In western literature from the 6th century, interesting information was written down by Jordanes.⁵² The Gothic chronicler writes in *Romana* about Dacia, and refers to the tradition of *Breviarium* from the 4th century. However, he treated the history of this province differently in *Getica*. The writer depicted Dacia as a barbarian land which had been inhabited by the Goths for a long time. Trajan's conquest and the establishment of the Roman province has been omitted. In such a way, Jordanes did not have to explain how the Goths, together with the land they had inhabited before the 2nd century, had been conquered by the Romans. Similarly, *Getica* omits the issue of the loss of Dacia. Hence, in his considerations about the history since the 4th century, Jordanes doesn't need to explain what he is writing about when he uses the "Dacia". In Jordanes' work, Dacia north of the Danube is a part of *barbaricum* without any connection to the Roman Empire. In this, he shared an idea present in western literature of a barbaric Dacia. This was a tradition from before the 2nd century, and coincidentally, it was also applicable to the Balkan situation contemporary to the writer. The abandonment of the Transdanubian Dacia by the legions and the majority of Roman populace, as well as the establishment of a new Dacia south of the Danube affected the gradual weakening of the Roman tradition of Trajan's Dacia. However, remembrance of the past was kept up throughout the 4th century. It would not be an overstatement that the concept of recapturing Dacia was of a political character. Emperors in the 4th century who fought against the barbarians could have used the idea of returning to the glorious times of Trajan by recreating the borders of the old Empire.

In summary, the three main factors which stood for the disappearance of the tradition of Trajan's Dacia once and for all were: a change of the ethnic situation in the Balkans, particularly after the year 378, the supporting of the older (dating before the 2nd century) tradition which saw Dacians as barbarians and the existence of a new Roman Dacia south of the Danube. In eastern literature from the 6th century, there is a thesis that the Danube is a traditional frontier of *Imperium Romanum*. At the same time, the territory south of the river was attributed to the conquest of Trajan. In western literature, Jordanes depicted Dacia north of the Danube as a traditional part of *barbaricum*. Nevertheless, a reflection on the Roman character of the Dacia beyond the Danube did not vanish entirely, even in the 6th century. In chronicle-oriented works, information about the Trajan's

51 Petrus Patricius 1885, 4–5.

52 Jordanes: *De summa [Jord. Rom.]* 1882, 217, 247, 267, 290; Idem: *De origine [Jord. Get.]* 1882, V/34, 38, XI–XII/73 on the Dacia of Trajan; XXV/133, XLIII/226, L/264, L/266 on the Dacia Ripensis.

province were passed down mechanically. Still, they allowed for the knowledge of the province history to be preserved in medieval culture.

Bibliography

Printed sources

- Claudianus, *Epigrammaticus Panegyricus de quarto consulatu Honorii Augusti*, in: Platnauer, Maurice (ed.): *Claudian*. 1922/1.
- Claudianus, *Epigrammaticus Panegyricus de tertio consulatu Honorii Augusti*, in: Platnauer, Maurice (ed.): *Claudian*. 1922/1.
- Creed, John L. (ed.): *Lactantius. De Mortibus Persecutorum*. 1984.
- Dewing, Henry Bronson (ed.): *Procopius. The Anecdota or Secret History*. 1935.
- Dindorf, Karl Wilhelm (ed.): *Themistii Orationes, ex codice Mediolanensi emendatae*. 1832.
- Dindorf, Ludwig August (ed.): *Ioannis Malalae Chronographia*, in: *Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae*. 1831.
- Droysen, Hans (ed.): *Eutropius. Breviarium ab urbe condita*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi*. 1879/2.
- Eunapius: *Eunapii Sardiani Fragmenta*, in: Müller, Karl (ed.): *Fragmenta Historicorum Graecorum*. 1885/4.
- Faller, Otto (ed.): *Ambrosius: Epistulae et acta. Epistularum libri I–VI*, in: *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum*. 1968/82/1.
- Frieseman, Hendrik / Heinsius, Nicolaas (eds.): *Rufi Festi Avieni Descriptio Orbis Terrae, Ora Maritima, et Carmina Minora*. 2012.
- Halm, Karl (ed.): *Fortunatianus Rhetor*, in: *Rhetores Latini Minores*. 1863.
- Hansen, Günther Christian (ed.): *Theodoretus Cyri: Historia ecclesiastica*, in: *Die Griechischen Christlichen Schriftsteller. Neue Folge*. 1998/5.
- Helm, Rudolf (ed.): *Hieronymi Chronicon*. 1956.
- Hohl, Ernst / Samberger, Christa / Seyfarth, Wolfgang (eds.): *Scriptores Historiae Augustae*, in: *Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*. 1998/1.
- Jordanes: *De origine actibusque Getarum*, in: Mommsen, Theodor (ed.): *Iordanis Romana et Getica*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Auctores antiquissimi*. 1882/5/1.
- Jordanes: *De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum*, in: Mommsen, Theodor (ed.): *Iordanis Romana et Getica*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Auctores antiquissimi*. 1882/5/1.
- Loyen, André (ed.): *Sidonius Apollinaris Epistulae*. 1970/2.
- Marciani Heracleensis Periplus*, in: Müller, Karl (ed.): *Geographi Graeci Minores*. 1855/1.
- Meineke, Augustus (ed.): *Stephani Byzantii Ethnicorum quae supersunt*. 1849.
- Mendelssohn, Ludwig / Viereck, Paul (eds.): *Appianus Historicus*, in: *Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*. 1905.
- Mendelssohn, Ludwig (ed.): *Zosimus. Nistoria Nova*. 1887.
- Migne, Jacques Paul (ed.): *Socratis Scholastici et Hermiae Sozomeni Historia Ecclesiastica*, in: *Patrologia Graeca*. 1864/67.

- Mommsen, Theodor (ed.): *Marcellinus Comes Chronicon*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores. Auctores antiquissimi. Chronica minora saec. IV. V. VI. VII.* 1894/11/2.
- Mynors, Roger (ed.): *XII Panegyrici Latini.* 1964.
- Petrus Patricius: *Petrii Patricii Fragmenta*, in: Müller, Karl (ed.): *Fragmenta Historicorum Graecorum.* 1885/4.
- Pichlmayr, Franz (ed.): *Pseudo-Aurelius Victor. De viris illustribus urbis Romae.* 1911.
- Pichlmayr, Franz (ed.): *Sextus Aurelius Victor. De Caesaribus.* 1970.
- Procopius: *De Aedificiis*, in: Haury, Jacob / Wirth, Gerhard (eds.): *Procopii Caesariensis Opera Omnia*, in: *Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.* 1964/4.
- Procopius: *De bellis libri V–VIII. Bellum Gothicum*, in: Haury, Jacob / Wirth, Gerhard (eds.): *Procopii Caesariensis Opera Omnia*, in: *Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.* 1963/2.
- Rolfe, John Carew (ed.): *Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt.* 1956/2; 1956/3.
- Rolfe, John Carew (ed.): *Anonymi Valesiani pars prior*, in: *Ammiani Marcellini rerum gestarum libri qui supersunt.* 1956/3.
- Rougé, Jean (ed.): *Expositio Totius Mundi et gentium.* 1966.
- Schoell, Rudolf / Kroll, Wilhelm (eds.): *Iustiniani Novellae.* 1895.
- Tempusky, Friedrich (ed.): *Sancti Eusebii Hieronymi Epistulae*, in: *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum.* 1910/54/1.
- Thomson, Robert W.: *Athanasius: Contra Gentes and De Incarnatione.* 1971.
- Wünsch, Richard (ed.): *Joannes Laurentius Lydus: Liber de mensibus.* 1898.
- Ziwsa, Karl (ed.): *Optati Milevitani libri VII. Accedunt decem monumenta vetera ad Donatistarum historiam pertinentia*, in: *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum.* 1893/26.

Literature

- Alföldi, András: *The invasions of Peoples from the Rhine to the Black Sea*, in: *The Cambridge Ancient History.* 1939/12, pp. 138–164.
- Barkóczi, László: *History of Pannonia*, in: Lengyel, Alfonz / Radan, George T. B. (eds.): *The Archaeology of Roman Pannonia.* 1980, pp. 65–124.
- Barnea, Ion / Iliescu, Octavian: *Constantin cel Mare.* 1982, pp. 92–123.
- Bird, Harry Wesley (ed.): *Eutropius: Breviarium.* 1993.
- Bird, Harry Wesley (ed.): *Aurelius Victor: De caesaribus.* 1994.
- Burns, Thomas Samuel: *The Germans and Roman Frontier Policy (cca. A.D. 350–370)*, in: *Arheološki Vestnik.* 1981/32, pp. 390–404.
- Chastagnol, André (ed.): *Histoire Auguste. Les empereurs romains des IIe et IIIe siècles.* 1994.
- Cizek, Eugen: *Les textes relatifs à l'évacuation de la Dacie et leurs sources*, in: *Latomus.* 1986/45, pp. 147–159.

- Cosme, Pierre: *L'État Romain entre éclatement et continuité. L'empire romain de 192 à 325*. 1998.
- Croke, Brian: *Count Marcellinus and His Chronicle*. 2001.
- Daicovicu, Hadrian: *Gallieno e la Dacia*, in: *Miscellanea in onore di Eugenio Manni*. 1979, pp. 651–660.
- Dana, Dan / Nemeti, Sorin: *La Dacie dans les Res Gestae Divi Saporis*, in: *Acta Musei Napocensis. Preistorie, istorie veche, arheologie*. 2001/38, pp. 239–257.
- Demougeot, Émilienne: *La formation de l'Europe et les invasions barbares*. 1969/1.
- Demougeot, Émilienne: *Constantin et la Dacie*, in: Frézouls, Edmond (ed.): *Crise et redressement dans les provinces européennes de l'Empire (milieu du IIIe–milieu de IV e siècle ap. J.-C.)*. 1983, pp. 91–112.
- Eadie, John William: *The Breviarium of Festus*. 1967.
- Fitz, Jenő: *The Great Age of Pannonia (A.D. 193–284)*. 1982.
- Goffart, Walter: *Zosimus, The First Historian of Rome's Fall*, in: *The American Historical Review*. 1971/76, pp. 412–441.
- Horedt, Kurt: *Interpretări arheologice (V)*, in: *Studii și cercetări de istorie veche și arheologie*. 1974/25/4, pp. 555–560.
- Horovitz, Filip: *Prezența în Pannonia în vremea lui Gallienus a legiunilor V Macedonica și XIII Gemina și încetarea stăpânirii romane în Dacia*, in: *Studii și cercetări de istorie veche*. 1957/8/4, pp. 333–338.
- Hügel, Peter: *Inscripțiile și sfârșitul stăpânirii romane în Dacia (I)*, in: Protase, Dumitru / Brudașcu, Dan (eds.): *Napoca. 1880 de ani de la începutul vieții urbane*. 1999, pp. 105–120.
- Hügel, Peter: *Ultimele decenii ale stăpânirii romane în Dacia (Traianus Decius – Aurelian)*. 2003.
- Iliescu, Vladimir: *Părăsirea Daciei în lumina izvoarelor literare*, in: *Studii și cercetări de istorie veche*. 1971/22/3, pp. 425–442.
- Kotula, Tadeusz: *Aurélien et Zenobie*. 1997.
- Liebeschuetz, John Hugo Wolfgang Gideon: *Pagan historiography and the decline of the Empire*, in: Marasco, Gabriele (ed.): *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity: Fourth to Sixth Century A. D.* 2003, pp. 177–218.
- Macrea, Mihail: *Monedele și părăsirea Daciei*, in: Macrea, Michail: *De la Burebista la Dacia postromană*. 1987, pp. 167–193.
- Mattingly, Harold: *Imperial Recovery*, in: *The Cambridge Ancient History*. 1939/12, pp. 297–351.
- Mattingly, Harold / Sydenham, Edward Allen: *Roman Imperial Coinage*. 1927/5/1.
- Bruun, Patrick / Carson, Robert Andrew Glendinning / Sutherland, Carol Humphrey Vivian: *Roman Imperial Coinage*. 1984/7.
- Marasco, Gabriele (ed.): *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity. Fourth to sixth century A. D.* 2003.
- Mócsy, András: *Pannonia and Upper Moesia*. 1974.
- Okamura, Lawrence: *Roman Withdrawals from Three Transfluvial Frontiers*, in: Mathisen, Ralph W. / Sivan, Hagith S. (eds.): *Shifting Frontiers in Late Antiquity*. 1996, pp. 11–19.
- Paschoud, François (ed.): *Zosime. Histoire nouvelle*. 1971/1.
- Patsch, Carl: *Die Völkerwanderung an der unteren Donau in der Zeit von Diokletian bis Heraklius*. 1928/1.

- Potter, David S.: *Prophecy and History in the Crisis of the Roman Empire*. 1990.
- Potter, David S.: *The Roman Empire and Bay 180–395*. 2004.
- Ridley, Ronald T.: *History of Rome. A documented Analysis*. 1988.
- Ruscu, Dan: *L'abandon de la Dacie romaine dans les sources littéraires*, in: *Acta Musei Napocensis 2: Istorie*. 1998/35, pp. 235–254 and in: *Acta Musei Napocensis 1: Preistorie, istorie veche, arheologie*. 2000/37, pp. 265–276.
- Ruscu, Dan: *Provincia Dacia în istoriografia antică*. 2003, pp. 150–233.
- Ruscu, Dan: *The supposed extermination of the Dacians. The literary tradition*, in: Hanson, William S. / Haynes, Ian P. (eds.): *Roman Dacia. The Making of a Provincial Society*, in: *Journal of Roman Archaeology. Supplementary Series*. 2004/56, pp. 75–85.
- Saunders, Randall T.: *A Biography of the Emperor Aurelian A. D. 270–275*. 1992.
- Toropu, Octavian: *La frontière nord-danubienne de la Dacie Ripensis jusqu'aux invasions huniques*, in: *Actes du IXe Congrès international d'études sur les frontières romaines, Mamaia, 6–13 septembre 1972*. 1974, pp. 71–81.
- Tudor, Dumitru: *Oltenia romană*. 1968.
- Tudor, Dumitru: *La domination romaine au nord du Danube après Aurélien*, in: *Dacoromania*. 1973/1, pp. 149–161.
- Urbainczyk, Theresa: *Socrates of Constantinople. Historian of Church and State*. 1997.
- Velkov, Velizar: *Gradát v Trakija i Dakija prez kásnata antičnost*. 1959.
- Watson, Alaric: *Aurelian and the Third Century*. 1999.
- Wolfram, Herwig: *History of the Goths*. 1990, pp. 43–75.
- Wolfram, Herwig: *The Roman Empire and Its Germanic Peoples*. 1997.
- Wright, Wilmer Cave: *The works of the Emperor Julian*. 1913/2.
- Zahariade, Mihai / Phelps, Myrna K.: *Milites dacisciani qui iam saeviunt (SHA, Vita Claudii, 17, 1–4). A contribution to the history of Dacia in the 260's of the 3rd century A. D.*, in: *Tharco–Dacica*. 1999/20/1–2.
- Zawadzki, Tadeusz: *L'idée de la reconquete de la Dacie*, in: *Dacoromania*. 1973/1, pp. 65–68.
- Ziółkowski, Adam: *Historia Rzymu*. 2004.

Piotr Pranke

Soziokulturelle Funktionen der Inselzentren im frühen Mittelalter. Ein Revisionsversuch

Abstract

Socio-cultural Functions of the Island Centers in the Early Middle Ages. A Revision Attempt

This paper is an attempt to reinterpret the socio-cultural significance of early medieval language islands. It demonstrates the importance of German traditions for the development of these islands and illustrates their role in developing the marketplace system. It emphasises their religious and commercial functions, concurrently stressing the relationship between magical and religious practices and trade at that time. The study stresses the significance of imports and their cultural context.

Keywords: early Middle Ages; trade islands; island centers; trade in the early Middle Ages

[Translated by Ewa Kościakowska-Okońska]

In der Forschungsliteratur werden die möglichen Funktionen der frühmittelalterlichen Inselzentren und ihre Bedeutung für das Funktionieren der lokalen Siedlungsstrukturen diskutiert.¹ In den bislang veröffentlichten Studien, die sich auf die Ergebnisse der archäologischen und anthropologischen Untersuchungen stützten, verwies man auf die Rolle der Überzeugungen vom magisch-sakralen Wert des Raumes und den sogenannten Mythos des Aus-dem-Wasser-Emporhebens, der auf die Konzeption des kosmogonischen Bildes der ersten Erde Bezug nimmt.² Die Bedeutung der erwähnten Zentren wurde folglich vor allem mit der Sphäre des Kultes und dem sakralen Kontext verbunden. Man verwies ferner auf ihre potenzielle sozioökonomische Rolle oder ihre Funktion im Rahmen der Siedlungsprozesse. In den durchgeführten Forschungen unterstrich man außerdem den Schutzwert und die Verkehrsfunktionen der Inseln, unter besonderer Berücksichtigung der zur sogenannten Transferarchitektur gezähl-

Dr. Piotr Pranke, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9487-0143>.

1 Vgl. Chudziak et al. 2014, S. 441–450.

2 Kajkowski 2011, S. 23; Szyjewski 2003, S. 28–32. Zur Bedeutung des kosmogonischen Mythos vgl. Szczepanik / Wadył 2012, S. 37–38.

ten Elemente.³ Der erwähnte Ansatz knüpfte einerseits an eine Reihe topographischer und mythisch-symbolischer Merkmale der Inseln an, indem er ihre „Absonderung“, „Isolierung“ und „Hervorhebung“ im Siedlungsraum unterstrich, andererseits griff er ein symbolisches Programm besonderer Art auf.⁴ Das Programm spiegelt sowohl den Schöpfungsakt, bei dem die Welt aus dem Wasser emportaucht, die Zyklizität der Welt und die Zirkulation von Tod und Leben (die durch die in der Wassersymbolik inbegriffene Hylogenie zum Ausdruck kommt) – als auch die Reintegration des Seins und die Wiederkehr zu seiner ursprünglichen Form.⁵ Es scheint, dass das Programm auch die Sakralität des Ortes andeutet und das Phänomen der Verwurzelung der menschlichen Aktivität in der Vergangenheit der symbolischen Kultur betont.⁶ Laut Matthias Egeler können die erwähnten Relationen aus den Merkmalen des antropomorphischen Raumes erklärt werden, der als „Quelle“ und „Rohstoff“ für die menschlichen Vorstellungen fungiert.⁷ Die Inseln stehen auch im Zusammenhang mit der seit dem Altertum bekannten Symbolik geometrischer Figuren (*Roma quadrata*, *mundus*, *pomerium*), mittels deren die *axis mundi*⁸ bestimmt wurde. Das Phänomen ihrer Bedeutung für die Ausgestaltung des frühmittelalterlichen Siedlungsraumes (Marktplatz, Versammlungsfeld) lässt sich also möglicherweise im Kontext von Prozessen der *longue durée* deuten, indem man den nachantiken Ursprung dieser Erscheinung aufzeigt.⁹ Dieser Aspekt nimmt Bezug sowohl auf die erwähnte „Neutralität“ und die „Mediationsmerkmale“ der Inseln als der Orte, die an der Grenze zwischen der uranischen und aquatischen Sphäre entstanden sind, als auch auf eine Reihe von mythologischen Anknüpfungen.¹⁰ Die Letzteren kann man auch mit dem vorchristlichen Verständnis des Begriffs des „Sakralen“ in Verbindung setzen. Er wurde im Kontext der mythisch-magischen Wertung der Zeit und des Raumes wahrgenommen. Er umfasste ferner alle Sphären der menschlichen Aktivität und des Lebens, wodurch die Präsenz des kosmogonischen Mythos, in dem die uranische und aquatische Sphäre als oppositionelle Werte gelten sollten (Gott – Himmel – das männliche Element, Teufel

3 Szczepanik 2016, S. 41–43. In der Forschungsliteratur wird die politische Bedeutung der erwähnten Zentren zur Zeit der Ausgestaltung des frühpiastischen Hoheitsgebietes erörtert. Vgl. Chudziak / Siemianowska 2016, S. 192–206; vgl. beispielsweise Pydyn et al. 2018, S. 182–193; Górecki 2001, S. 45–46; Ders. et al. 1994, S. 25–26; Szulta 2005, S. 69–76; Kola / Wilke 2006, S. 160–166; Górecki 2017, S. 143–146; Chudziak et al. 2007, S. 145–166; Müller 2011, S. 85–93; Szczepanik 2011, S. 11–20.

4 Eliade 1952, S. 151.

5 Vgl. auch Kajkowski 2007, S. 95–96.

6 Urbańczyk 1995, S. 170–171; Eliade 1954, S. 162; Vollmer 2009, S. 53–64.

7 Egeler 2018, S. 21–22; vgl. auch Eliade 1958, S. 369–379.

8 Piętka 2015, S. 43.

9 Carter 1908, S. 172–183; Zawadzka 2012, S. 129–134; Dies. 2002, S. 55–58.

10 Smyk 2012, S. 123; Kajkowski / Kuczkowski 2017, S. 17–18.

– Wasser – das weibliche Element), in der Volkskultur akzentuiert wurde.¹¹ Sie knüpften an die Heterogenität der Welt und Hierophanie an, die im Prozess der Setzung der Welt zum Vorschein kam.¹²

Es scheint, dass dieser Ansatz im Einklang mit der in den Quellen präsenten Terminologie steht. Die Inseln werden dort nämlich *als insula sacra*,¹³ *insula felix*¹⁴ oder *insula Dei*¹⁵ bezeichnet. In christlicher Zeit waren sie auch Orte der Translation von Heiligen,¹⁶ der Abhaltung von Gerichtssitzungen¹⁷ oder der Errichtung von Kirchenstiftungen.¹⁸ Zur Zeit der Ausgestaltung von staatlichen Strukturen standen sie auch mit der Machtsymbolik im Zusammenhang. Im Einklang mit der gesellschaftlich akzentuierten Ähnlichkeit zwischen dem Herrscher und der Gottheit diente die Symbolik des Ortes in diesem Fall der Legitimierung der dynastischen Herrschaftsformen.¹⁹ Bei den Merowingern spiegelte sich die erwähnte germanische Tradition in dem Brauch wider, dass der Herrscher (den Umzug und die feierliche Umfahrt der Länder durch die Göttin Nerthus nachahmend) sein Hoheitsgebiet in einem von Ochsen gezogenen Wagen bereiste.²⁰

Nathalie Bouloux vertritt die Ansicht, dass die Inseln nicht nur als Archetyp der symbolischen Wahrnehmung des sich zwischen der Realität und Vorstellung erstreckenden Raumes und Beispiele für Emanation der Phantasie- und Märchenwelt angesichts der zustande kommenden Wunder galten, sondern auch eine eigene, geordnete und strukturierte Funktion in den mittelalterlichen Beschreibungen der Welt besaßen.²¹ Auf diese Weise stellten sie auf der symboli-

11 Kalniuk 2018, S. 114–116; Tomicka / Tomicki 1975, S. 28–29.

12 Eliade 1999, S. 15–16.

13 Hofmeister 1912, S. 468.

14 Duemmler 1881–1884, S. 412.

15 Pertz: *Annales Ryenses* 1859, S. 403; Krusch / Levison 1910, c. 125, S. 201.

16 Nass 2006, S. 18 (im Folgenden: *Die Reichschronik des Annalista Saxo*). Aufmerksamkeit verdient die Gestalt des ersten Abtes von St. Gallen – des heiligen Otmar – der angeblich auf eine Insel verbannt wurde, da er in Streitigkeiten um die Abteigüter verwickelt war und auf der Insel Stein bestattet wurde. Pertz: *Annales Sangallenses maiores* 1826, a. 760, S. 74. Zu Otmars Bestattung vgl. Sitek 2014, Fußnote 14, S. 72. Laut dem Annalenbericht soll im Jahre 770 eine abermalige Translation des Leichnams des Heiligen erfolgt sein, in deren Zuge die sterblichen Reste des Heiligen von einer im Rhein gelegenen Insel in die Kirche in St. Gallen befördert wurden. „Translatio sancti Otmari de insula Rheni ad monasterium sancti Galli.“ Pertz: *Annales Sangallenses maiores* 1826, a. 770, S. 74.

17 *Die Reichschronik des Annalista Saxo*, S. 226.

18 Wanner 1994, Nr. 64, S. 192. Von Interesse ist ferner das Vorhandensein der Kirchenstiftung St. Nikolaus. Sie steht mit dem Funktionieren der Marktplätze im Zusammenhang. Ein Beispiel stellt die Notiz im Text der *Chronica Monasterii Casinensis* dar. Vgl. Hoffmann 1980, lib. II, c. 65, S. 296.

19 Vgl. Boroń 2009, S. 1–30; Ders. 2006, S. 185–189; Pleszczyński 2016, S. 9–11.

20 Pertz 1911, c. 1, S. 3.

21 Bouloux 2004, S. 47–52.

schen Ebene einen integralen Teil des heiligen Raumes dar, der den Mythen und anderen menschlichen Vorstellungen vorbehalten war.²² Ihre eigentümlichen physiographischen Züge prädestinierten sie für sakrale Zwecke, wodurch sie zum Symbol des irdischen Paradieses wurden. Das in der indoeuropäischen Kultur präsente Motiv der seligen Inseln verband sie auch mit dem Kult der *Magna Mater*.²³ Ein wesentliches Element der erwähnten Wertung als „sakraler Raum“ bildete die Absonderung eines zentralen Ortes, der nicht nur die Weltachse, sondern auch den symbolischen Anfang und das symbolische Ende der Welt markierte. Deutungen dieser Art kann man auf eine Gruppe von Quellentexten zurückführen, die aus angelsächsischer und anglonormannischer Tradition hervorgegangen sind. Als ihre Exemplifizierung kann u. a. der Text der *Vita von St. Brendan* dienen. Darin wird davon erzählt, wie Brendan und die Klosterbrüder, die ihn auf seiner Seereise begleiteten, eines Tages nach einer Fahrt im dichten Nebel endlich eine Insel erreichten, die sie sieben Jahre lang gesucht hatten. Sie war voll von Früchten und Edelsteinen, der Tag auf der Insel endete nie, da sie in das ewige Licht Christi gehüllt war. In ihrer Mitte strömte ein riesiger Fluss, der ihr Gebiet in zwei Zonen trennte: in das, was erkannt wurde und das, was Gott vor dem Menschen verborgen hatte.²⁴ Die erwähnte *Vita* enthält noch eine Geschichte, die Aufmerksamkeit verdient. Darin wird die Bedeutung der auf die Rolle des Mittelpunktes der Insel bezogenen Vorstellungen betont und Elemente der christlichen Religion werden mit dem heidnischen Glaubenssystem vermengt. Dem erwähnten Bericht zufolge erreichte Brendan nach einer langen Reise eine Insel, durch die ein Fluss strömte, aus deren Mitte ein riesiger Baum gegen den Himmel wuchs, in dem unzählige Vögel wohnten.²⁵ Es war also kein Zufall, dass St. Brendan beschloss, eben an diesem Ort – der den Anfang und das Ende der Welt markierte (der von den Vögeln bewohnte Baum – *Yggdrasil*, der Baum des Lebens, der Ort von Odins Selbstaufopferung²⁶) – die Resurrektion zu verbringen.²⁷ Obwohl im Text der *Vita* die Verwendung des liturgischen Kalenders dazu dient, die Zeit zu bestimmen, die Brendan auf der Insel verbrachte, kann die Auferstehungssymbolik auf den kulturellen Kontext des Berichts verweisen, der die christliche Tradition mit dem System der anglonormannischen Glaubensvorstellungen verknüpfte²⁸. Man sollte unterstreichen, dass das Motiv der aus dem Urmeer emporsteigenden Insel sowohl mit den osteuropäischen

22 Vgl. Cirlot 1971, S. 160.

23 Ebd., S. 161.

24 Guy [2020], c. 36 (im Folgenden: *Vita Brendani*). Zum Text der *Vita* des St. Brendan vgl. ausführlicher Mackley 2008, S. 13–68.

25 *Vita Brendani*, c. 11.

26 Jónsson 1932, c. 137–142, S. 46–48 (im Folgenden: *Edda*).

27 *Vita Brendani*, c. 11.

28 Kowalski 2018, S. 140–141.

magischen Wunschformeln – in denen das Motiv der Insel Bujan²⁹ herangezogen wird – als auch mit der germanischen Tradition in Verbindung stehen kann.³⁰ Es bildet auch ein festes Element einer typisch geographischen Beschreibung, in der u. a. die Lage der sogenannten „Länder des Nordens“ und das auf den Werken von Ptolemäus basierende Weltbild oft erwähnt werden.³¹ Das Motiv ist ein gemeinsames Gut der heidnischen Glaubensvorstellungen, der christlichen und der muslimischen Tradition, die in die Zeit von Ibn Abbas zurückreicht. Die Letztere (*Ez Akhbar Zeman*) spiegelt sich in Abschnitten von *Al-Mas'ûdis* Werk wider.³² Er erwähnte den Aufstieg der Erde aus dem Wasser, das den göttlichen Thron aus Stein umgeben sollte. Als seine Entsprechung in der slawischen Mythologie gilt der *Alatyr*.³³ Der Letztere ist vor allem aus den ostslawischen Zauberformeln und Märchen bekannt, die den Spruch „Na more na Okijanie na ostrovie na Bujanie enthalten“.³⁴ Die darin präsenten Mythotoponyme verweisen zusätzlich auf die Verbindung zwischen dem Inselraum und dem Überirdischen und „Heiligen“,

29 Zur Insel Bujan vgl. Wenska 2015, S. 281–284. Unter den Geschichten von der Insel Bujan sticht die Erwähnung des bösen Zauberers Kościej Nieśmiertelny [Kościej des Unsterblichen] und seines auf der Insel Bujan verborgenen Todes hervor. Laut dem genannten Text wuchs auf der Insel Bujan eine grüne Eiche – darunter wurde eine Truhe versteckt – darin ein Hase – darin eine Ente – in der Ente ein Ei – in dem Ei eine Nadel – an deren Spitze sich Kościejs Tod befinden sollte. Vgl. Olechno-Wasiluk 2016, S. 168.

30 Kowalik 2004, S. 16–23; Zilmer 2011, S. 25–34; vgl. auch Ślupecki 1994, S. 168–170.

31 Mommsen 1882, c. 16, S. 57–58; Bethmann / Waitz 1878, lib. I, c. 1, S. 48; Schmeidler 1937, lib. I, c. 2, S. 9 (im Folgenden: *Helmold*); Waitz: *Andrae Bergomatis* 1878, c. 1, S. 221; Krusch 1888, c. 1, S. 333; Ders. / Levison, 1910, S. 713; Müller 1907, lib. I, c. 8, S. 12; Pertz: *Poeta Saxo* 1826, a. 814, S. 274; Simson 1909, S. 11.

32 „Alle muslimischen Glaubensrichtungen sind sich darüber einig, dass Gott die Welt aus dem Nichts erschuf. Laut einer Überlieferung, die auf die Zeit von Ibn Abbas und anderen gelehrten Männern zurückgreift, war das Wasser, das den göttlichen Thron aus Stein umgab, das Erste, was Gott erschuf. Als Gott mit dem Schöpfungsakt begann, wollte er, dass aus dem Wasserdampf, der über ihm emporstieg, der Himmel entsteht, der dann austrocknete und das Festland bildete.“ [Übers. nach der polnischen Fassung von P. P.] Maynard / Courtelie 1863, c. 1, S. 46–47 (im Folgenden: *Al-Masudi* 1863). Der von Al-Masudi beschriebene göttliche Thron aus Stein entspricht der Bedeutung des aus indoeuropäischen Vorstellungen bekannten „weißen Steins“ oder des *Alatyr*. Der Letzte wurde manchmal mit dem Bernstein oder den Bernsteininseln gleichgesetzt. Masudis Werk erhält auch dazu Informationen. „Es gibt in den fernen Ländern des Ostens auch Bernsteininseln, deren Bewohner bei stürmischem Meer Bernsteinstücke sammeln. Sie regieren sich selbst und haben unzählige Armeen. Jede von diesen Inseln ist von den anderen durch einen Abstand von einer Meile getrennt, oft sogar eine, zwei oder drei Farsah entfernt. Auf die Inseln der Türken kommen Karawanen mit Kamelen, die kurze Beine und dichtes Fell haben. Ähnlich wie in den Ländern Jagug und Magug gibt es dort qualifizierte Handwerker, die Gewebe, allerlei Stoffe und andere Gegenstände produzieren.“ [Übers. nach der polnischen Fassung von P. P.] *Al-Masudi* 1863, c. 17, S. 67.

33 Zur symbolischen und magischen Bedeutung der Steine im Volksglauben vgl. Brzozowska 1996, S. 349–373; vgl. auch Szczepański 2010, S. 13; vgl. auch Lévi-Strauss 2001, S. 5–10.

34 „Na more na Okijanie na ostrovie na Bujanie“; „na gorie-na gorjunie, na gorie-na Bujanie“; bĭrus. „na mory na kijani, na vostrovi na bujani.“ Nach: Łuczyński [2020].

das den Inselraum zu sakralen Zwecken prädestiniert.³⁵ Die Inseln nahmen folglich einen besonderen Platz im Siedlungsraum ein – sie stellten ein Territorium dar, das für die auf die Präsenz der Gottheit und die göttliche Vermittlung bezogene Aktivität der Menschen wesentlich war. Auf diese Weise wurden die Inseln sowohl in der skandinavischen Welt (oder, wenn man es weiter auffasst, in der germanischen Tradition) als auch im slawischen Gebiet der Wikingerzeit nicht nur ein Kult-, sondern auch ein Handelsort. Die den Austausch begleitenden Praktiken von magisch-religiösem Charakter besaßen im frühen Mittel-

35 Vgl. auch Waliński 1973, S. 28–32. Aus den Forschungen von Łukasz Miechowicz geht hervor, dass Steine in die Sphäre des christlichen Sacrum, das man durch das Prisma der in der Volkskultur präsenten Glaubensvorstellungen betrachtete, eingebunden waren. Miechowicz 2010, S. 43–61. Eine Notiz über Steine in slawischen Glaubensvorstellungen enthält die Helmold-Chronik. Als der Verfasser davon erzählte, dass bei den Slawen die Pflicht eingeführt wurde, Bestattungen auf Kirchhöfen vorzunehmen und Gottes Wort an Festtagen anzuhören, erwähnte er auch, dass es ihnen verboten war, auf Bäume, Quellen und Steine zu schwören. Diejenigen, die man dieses Vergehens verdächtigte, sollten dem Priester vorgeführt und der Eisen- oder Pflugscharenprobe unterzogen werden. *Helmold*, lib. I, c. 84, S. 164. Zu Veränderungen, die mit der Einführung der Inhumation auf den von den Slawen bewohnten Gebieten verbunden waren vgl. Bylina 1993, S. 74–79. Es scheint, dass man den Aspekt des Schwurs auf Steine auch mit der Gruppe von Inthronisierungsbräuchen, die man auf dem Gebiet von Süd-Ost-Europa beobachtet hat, in Verbindung setzen kann. Ähnlich wie bei Helmold waren sie dort Gegenstand religiösen Kultes. Bretzholz 1923, lib. I, c. 4, S. 10 (im Folgenden: *Kosmas*). Als der Verfasser von dem Inthronisierungbrauch berichtete, erwähnte er das Werfen von Münzen für die Volksmassen. Er verwies auch auf den Brauch, Vertreter von Familien aufzurufen, die sich durch Tapferkeit, Vermögen und Treue auszeichneten. Vgl. auch *Kosmas*, lib. I, c. 42, S. 78. Den Status von Kultstätten weist den Inseln auch Al-Masudi zu, als er drei Tempel der Slawen beschreibt. „Unter den Slawen gab es einige große Tempel. Laut den Philosophen wurde einer von ihnen auf einem der höchsten Berge der Erde erbaut. Er rühmt sich einer monumentalen und farbenreichen Architektur, aus Steinen, die man für seinen Bau benutzte. Er ist auch für seine einfallsreiche Einrichtung bekannt, die bewirkt, dass er sich an der aufgehenden Sonne orientiert. Edelsteine und Werke der hiesigen Kunst, die darin aufbewahrt werden, verkünden die Zukunft und warnen vor Schicksalsschlägen; es gibt dort auch Orakelstimmen, die man im oberen Teil des Tempels vernehmen kann und die Prophezeiungen des Orakels werden durch seine Helfer vermittelt. Der nächste von ihren Tempeln wurde von einem von ihren Herrschern auf dem Schwarzen Berg erbaut. Er war von vielen wohlthuenden Quellen umgeben, deren Gewässer sich nach Farbe und Geschmack unterschieden und viele wohlthuende Eigenschaften besaßen. Die Gottheit, die man in diesem Tempel verehrte, war eine riesige Statue, die einen Greis mit einem Stock darstellte, mit dem er Gerippe aus den Gräbern herbeirief. Unter meinem rechten Fuß sah ich dort verschiedene Arten von Ameisen, unter dem linken ließ ein Vogel schwarzes Gefieder fallen, das an das Gefieder einer Krähe erinnerte. Und ich sah dort viele andere Vögel und merkwürdig gestaltete Männer, die an die Rassen der Abyssiner und Zendjer erinnerten. Der dritte von den Tempeln war auf einer Insel gelegen, auf der bahren Landzunge einer Meeresbucht, die aus Koralle und Smaragd errichtet war. Im Zentrum unter einer hohen Kuppel wurde ein Götze platziert, dessen Glieder aus vier Edelsteinen hergestellt wurden: Beryll, rotem Rubin, gelbem Achat und Kristall; der Kopf des Abgotts wurde aus purem Gold angefertigt. Eine andere Statue, die sich im Tempel befand, war vorne, ein junges Mädchen brachte ihr Weihrauch und Duftöle dar, die verbrannt wurden. Die Herkunft dieses Tempels verbinden die Slawen mit antiken Weisen.“ [Übers. nach der polnischen Fassung von P. P.] *Al – Masudi* 1865, S. 58–60.

alter die Macht, Transaktionen zu konstituieren – dabei blieb das Phänomen der Sakralisierung des mit dem Handel verbundenen Raumes ihr unumgänglicher Bestandteil.³⁶ Diesen Aspekt können die karolingischen Kapitularien (die an die Gruppe der germanischen Sittengesetze anknüpfen) widerspiegeln, in denen der Begriff und die Regeln des gerechten (d. h. magiefreien) Handels definiert wurden.³⁷ Diese Auffassung ist auch aus etlichen anderen Quellentexten, von antiken Werken bis hin zu einer Gruppe frühmittelalterlicher Urkunden, bekannt.³⁸

In der Kulturlandschaft tauchen die Inselzentren in erster Linie als Orte mit sakralem Charakter auf.³⁹ Sie knüpfen auch an die *origo gentis* der germa-

36 Vgl. Pranke 2016, S. 185–192. Nach Meinung von Stanisław Suchodolski werden magisch-ökonomische Praktiken möglicherweise durch eine Gruppe von Quellentexten bezeugt, die auf die Gründe für das Deponieren des Silbererzes in Form der sogenannten Silberdepots verweisen. Suchodolski 2012, S. 231, 233.

37 Unter den aufgezeigten Erlassen hat der Text der *Capitula post anno 805 addita* besondere Bedeutung. Er definiert die Bräuche, die mit dem Funktionieren des Marktraumes verbunden waren – und die Verpflichtungen, die den Kaufleuten oblagen. Boretius: *Capitula post anno 805 addita* 1883, Nr 55, § 2, S. 142. Gleichzeitig waren sowohl das Abmessen und der Kauf als auch der Verkauf von Waren mit der Notwendigkeit verbunden, die Genehmigung des Herrschers zu erwerben. Ders.: *Capitula a misso cognita* 1883, Nr 59, § 10, S. 146. Aufmerksamkeit verdient auch die Gruppe von Erlassen, die mit der Münzpflege verbunden waren und der Vorbeugung der Münzfälschung dienten, sowie die in den Quellen akzentuierte Charakteristik der Handelsorte. Es scheint, dass sie im direkten Zusammenhang mit dem Funktionieren des Netzes von Verkehrsverbindungen stand – und die Bedeutung der Infrastruktur des Transfers, der Flüsse und Flussanlegestellen betonte. Die Letzten wurden mehrmals im Kontext der Organisation des mit dem Handel verbundenen Raumes und der Bedeutung des Fiskalapparates erwähnt. Ders.: *Ansegisi abbatis* 1883, lib. III, § 12, S. 427; ebd. § 13, S. 427; Ders.: *Capitulare de villis* 1883, Nr 32, § 62, S. 88–89. „De pontibus et viis, ut nullus ubi teloneum accipiat.“ Ders.: *Karoli Magni capitularia* 1883, Nr 62, § 19, S. 150; Ders.: *Brevium exempla* 1883, Nr 128, S. 254; Ders.: *Capitula de functionibus publicis* 1883, Nr 143, S. 294; Ders. / Krause 1897, Nr 261, § 4–5, S. 277; Strecker 1925, c. 3, S. 112; Weiland 1893, Nr 175, a. 1158, S. 244–245; Pertz 1835, § 11, S. 142; ebd., § 4, S. 144; Simson 1905, S. 79; Koller / Nitschke 1999, S. 236–237; Becker 1915, lib. III, c. 45, S. 97. Es soll unterstrichen werden, dass man in Bezug auf die Betonung der Bedeutung von Elementen der Transferarchitektur für das Funktionieren des Systems von Zollgebühren und die Organisation eines auf Flussanlegestellen basierenden Marktnetzes auf eine Gruppe von Kodifizierungen verweisen kann, die in die Zeit der Aufschreibung von germanischen Sittengesetzen zurückreicht. Auf eine ähnliche Weise kann man auch Erwähnungen betrachten, die das Funktionieren des Wegenetzes betreffen. Pertz 1868, lib. III, § 53, S. 498; Merkel 1863, § 19–20, S. 310; Eckhardt / Eckhardt 1982, § 1, S. 98; Schwerin 1918, § 23, S. 419.

38 Krusch / Levison 1910, c. 7, S. 649; ebd., c. 11, S. 77; Pertz: *Annales Ryenses* 1859, S. 393; Ders.: *Annales s. Iacobi Leodiensis* 1859, S. 638. Interesse erregen St. Nikolaus-Stiftungen, die mit Inselzentren verbunden sind – von denen die Texte der Annalen berichten, ebd., S. 10; Hoffmann 1980, lib. II, c. 65, S. 296. Die Inseln kann man auch mit dem Territorium nord-europäischer Penetration in Beziehung bringen. Pertz: *Chronicon de gestis* 1826, S. 532; ebd., S. 533; Ders.: *Continuator Regimonis* 1826, a. 964, S. 627.

39 Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, dass wichtige Zentren des weitreichenden Austausches – wie Mainz – auf Inseln gelegen waren. Die Quellentexte betonen die Bedeutung der

nischen Völker betreffenden Nachrichten an und weisen parallel dazu einen Zusammenhang mit der erwähnten geographischen Tradition auf.⁴⁰ In der Kultsphäre assoziierte man sie anfänglich mit der Gestalt der Göttin Nerthus⁴¹ – und später mit Njörd und Freya.⁴² Im frühen Mittelalter hielt man die nordische männliche Gottheit für den Beschützer der Kaufleute und Jäger und darüber hinaus für den Gott des Wohlstands und des allgemeinen Wohlergehens (sie fungierte auch als Entsprechung der Gestalten von Freya und Frey).⁴³ Leszek Paweł Słupecki macht auf die Toponomastik des heutigen Schweden aufmerksam, wo man auf Ortsnamen stößt, die von der weiblichen Form des Namens Njörd (*Niaerth*, Spender des Reichtums) – abgeleitet wurden. Er betont auch, dass die Existenz der männlichen Entsprechung der Göttin Nerthus in schriftlichen Zeugnissen nicht nachgewiesen wurde.⁴⁴ Britt-Mari Näsström vertritt die Ansicht, dass man diesen Tatbestand mit der Konzeption des „toponomastischen Tabu“ erklären kann, auf die Jöran Sahlgren verwies.⁴⁵ Nach Stefan Brink (der auf die Forschungsgeschichte der Toponomastik der Wikingerzeit Bezug nimmt) wurde in den Studien von Magnus Olsen bewiesen, dass Njörd als eine Gottheit identifiziert werden kann, die eine Entsprechung der Göttin Nerthus darstellt.⁴⁶

Der erwähnte Forscher betont auch die Bedeutung der Toponyme (fast auf dem ganzen Gebiet Südnorwegens), die die Komponente Njorðr enthalten.⁴⁷ Aufmerksamkeit verdient darunter die Gruppe der Inseln, von denen man annehmen kann, dass sie im Rahmen eines weitreichenden Netzes von Handelsbeziehungen funktionierten.⁴⁸ Theophorische Namen, die auf eine männliche

Rheininsel. Pertz: *Annales Sangallenses brevissimi* 1826, a. 840, S. 70. Mehr zu Mainz und damit verbundenen archäologischen Funden vgl. Schulze-Dörrlamm 2009, S. 17–33.

40 Waitz: *Origo gentis Langobardorum* 1878, S. 2; Ders.: *Pauli continuatio*, S. 206; Krusch 1888, c. 1, S. 333.

41 Church / Brodribb 1869, c. 40, S. 22–23 (im Folgenden: *Tacitus*).

42 Słupecki 2003, S. 159–162.

43 Frey und Freya, die in der Wikingerzeit aufkommen, stellen wahrscheinlich eine Erneuerung des früheren Paares Naerthus und Njörd dar. Ebd., S. 166.

44 Ebd., S. 160–165.

45 Näsström 1994, S. 50–53.

46 Brink 2014, S. 162.

47 Ders. 2007, S. 118.

48 Unter den Letztgenannten erregt die Gruppe von Zentren, in denen weitreichender Austausch gepflegt wurde und die für Importfunde berühmt sind, besonderes Interesse. Dazu gehören z. B. Helgö und Birka im Mälarsee. Gemeinsam mit Silberdepots, die auf dem Gebiet Gotlands entdeckt wurden, können sie von der besonderen Bedeutung der Inseln für das Funktionieren des Netzes von weitreichenden Beziehungen zeugen. Bedenkt man, in welcher Weise der Austausch durchgeführt wurde und welche Bedeutung die Inseln für den anthropomorphischen Raum hatten, erscheint diese Wahl alles andere als ein Zufall. Es sollte auch unterstrichen werden, dass man die genannten Zentren mit der altgermanischen Tradition in Beziehung setzen kann. Zu den aus Helgö stammenden Funden vgl. Fischer / Victor 2011, S. 80; Arrhenius 2013, S. 1–4.

Gottheit anspielten, die in der skandinavischen Welt die Kaufleute beschützt hatte, traten besonders zahlreich auf dem Gebiet des heutigen Schweden auf.⁴⁹ Interessant sind in diesem Kontext der Name der Insel Njardarlog, die wahrscheinlich als eine der Njörd-Kultstätten fungierte, und die Inseln Fünen und Seeland, da die dort anzutreffenden Ortsnamen auch einen theophorischen Charakter aufweisen.⁵⁰

Interessanterweise besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Kult der Göttin Nerthus (und seinen späteren Reminiszenzen) und der aquatischen Sphäre. Aufmerksamkeit verdienen die auf der Insel stattfindenden Prozessionen und die Art der dargebrachten Opfer. Eine besondere Bedeutung kam anscheinend den Sklaven zu, die im Rahmen des Opferrituals zu Ehren der Göttin ertränkt wurden.⁵¹ Ein auffallendes Phänomen, das im Falle der Inselzentren unterstrichen werden sollte, ist die Möglichkeit, die Symbolik der im Wasser deponierten Gegenstände (der sogenannten Gewässerdepots) sowohl mit Njörd (*Nerthus*, Naturalien, Sicheln, landwirtschaftliche Werkzeuge, Militaria, mit der Weberei verbundene Geräte, Silber, Gegenstände, die den Reichtum symbolisierten), mit Frey und Freya (oder eher mit der triadischen Konstellation, die der Attribution der erwähnten Gottheiten entspricht) – möglicherweise auch mit Odin (Pferde, Hirsche, Vögel, Militaria) – als auch mit den Walküregestalten (mit der Weberei verbundene Gegenstände, Militariafunde) zu verbinden.⁵² Die Letztgenannten standen in der skandinavischen Welt in Verbindung mit magischen Praktiken, die darauf abzielten, sich des Willens einer anderen Person zu

49 Stefan Brink unterschied folgende Ortsnamen mit theophorischem Charakter, die einen Bezug auf Njörd enthalten: Norwegen: Nerdrum (Akershus), Norderhov (Hedmark), Norderhov (Buskerud), Naerland (Rogaland), Naerland (Finnø) Rogaland, Nørland (Hordaland), Nerland (Møre), Nardo (Trøndelag), Naerum (Rygge, Østfold), Nalum (Vestfold), Naerheim (Rogaland), Nereim (Hordaland), Naerem (Sylte, Møre). Schweden: Norderön (Jämtland), Närtuna (Uppland), Nälsta (Uppland), Närlunda (Uppland), Närlunda (Västmanland), Närlunda (Södermanland), Nälberga (Södermanland), Nälberga (Svärta, Rönö, Södermanland), Nälberg (Närke), Närlunda (Västergötland), N(i)aerdhavi (Närby, Östergötland), Mjärdevi (Östergötland), Nällsta (Södermanland). Dänemark: Naerum (Sjælland) Naerå (Fyn). Darunter verdient Naerum, das 1186 unter einem auch auf die Göttin Nerthus – Niartharum – anspielenden Namen aufkommt, besondere Aufmerksamkeit. Brink 2007, S. 128.

50 Slupecki 2003, S. 170.

51 *Tacitus*, c. 40, S. 22–23.

52 Es scheint, dass in diesem Fall die Beziehung zwischen Freya und der Göttin Nerthus im Text der *Völuspá* treffend wiedergegeben wird. Wahrscheinlich wurde hier die Göttin unter der Gestalt von Gullweig verborgen – einer Seherin, die man mit der Gestalt der *Magna Mater* gleichsetzte. „Þat man hon folkvíg/ fyrst í heimi/ es Gollvęigu/ geirum studdu/ ok í höll Háars/ hána bręndu/ Þrysva borna/ opt ósjaldan, Þó hon enn lifir/ Heiði hétu/ hvars til húsa kom/ volu vęlspáa/ vittu hon ganda/ seið, hvars kunnir/ seið hug leikinn; æ vas hon angan/ illrar brúðar.“ *Edda*, c. 21, S. 6. Vgl. auch Chudziak et al. 2014, S. 441–450.

bemächtigen.⁵³ Die nordeuropäischen Kaufleute nutzten sie, als sie Handelsgeschäfte auf dem Gebiet der Rus betrieben, um sich angeblich den Willen „der muslimischen Kaufleute [anzueignen], die viel Dinare und Dirhems besitzen“ – und einen für sie günstigen Preis zu erzielen.⁵⁴ Es scheint, dass man eben auf diese Weise die Informationen interpretieren kann, die in Ibn Faḍlāns Bericht enthalten sind.⁵⁵

Der Text der *Risāla* erwähnt Kaufleute aus der Rus, die an einer am Schnittpunkt zweier Flüsse gelegenen Handelsanlegestelle eintrafen. Ibn Faḍlan betonte, dass dem Gütertausch ein Akt der Opferdarbringung vorausging. Die Gottheiten wurden in Form von Pfählen, die aus der Erde herausragten, dargestellt.⁵⁶ Der Gesandte des Kalifen al-Muqtadir, der ein Kenner des religiösen Rechts war, verwies auf den götzendienerschen Charakter der heidnischen Praktiken und der Abbildungen von Gottheiten. Absichtlich benutzte er in diesem Fall den Begriff *hasab*, der „ein gewöhnliches Holzstück“ bedeutete.⁵⁷ Die Rus', die den

53 Price 2004, S. 110.

54 Togan 1939, S. 86–87 (im Folgenden: *Ibn Faḍlan*).

55 *Ibn Faḍlan*, S. 87; Ásmundarson 1892, S. 58, 171–172. Zum Begriff niðstöng und seiner Bedeutung in skandinavischen Sagas vgl. ausführlicher Morawiec 2007, S. 51–73. Dort findet man weiterführende Literatur. Vgl. auch Ślupecki 2004, S. 101–109.

56 Adam von Bremen erwähnt eine analoge Darstellungsweise für nordeuropäische Gottheiten, als er von dem heidnischen Kult in Birka berichtet. Schmeidler 1917, lib. IV, c. 26, schol. 139, S. 258 (im Folgenden: *Adam*); Blomkvist et al. 2007, S. 168.

57 Ibn Faḍlan reiste im Auftrag des abbasidischen Kalifen al-Muqtadir mit einer an den Herrscher der Wolgabulgaren Almis gerichteten Botschaft. Aus seinem Bericht erfährt man, dass die Gesandtschaft auch aus Tekin At-Turki, Bars as-Saqlabi, nicht namentlich genannten *fuqaha* (Gesetzesgelehrten), *mu'allims* (Lehrern) und Dienern bestand. Mit der Gesandtschaft nach Wolgabulgarien reiste auch der Gesandte der Bulgaren – Abdallah ibn Basto. Ibn Faḍlan war ein ausgebildeter Jurist und Theologe. Diese Tatsache prägte seine Interessen und den Charakter seiner Beobachtungen. Im *Risāla*-Text findet man eine Reihe von Informationen über Bräuche, Rechtsvorschriften und Glaubensvorstellungen der unterwegs ange-troffenen Völker. Ibn Faḍlans Werk besitzt auch deutliche Merkmale einer ethnographischen Beschreibung. Aufmerksamkeit verdient der genaue Bericht über die Wanderung der Karawane, die sich auf das an der Wolga gelegene Land der Slawen – „balid as-Saqaliba“ – hinbewegte. Laut den Informationen des Gesandten al-Muqtadirs verließ die Gesandtschaft Bagdad im Hidschra-Jahr 309 am elften Tag des Monats Safar (Donnerstag, den 21.06.921), und bewegte sich auf der Großen Khurasan Straße auf al-Muhammadija und weiter auf Buchara hin. Der Verfasser des Berichts nennt auch etliche Ortschaften, in denen die Karawane einige Tage rastete. Das Ziel der Gesandtschaft war, außer der Stärkung der islamischen Position auf dem Gebiet von Kamabulgarien, die Unterstützung des bulgarischen Herrschers und die Festigung der gegen die Einflüsse der Chazaren gerichteten Allianz. Für al-Muqtadir bildet die islamisierende Mission im bulgarischen Raum ein wichtiges Propagandaelement. Nach einer elf Monate dauernden Reise kam die Gesandtschaft am 12.05.922 am Hof des bulgarischen Herrschers an. Die Gesandten al-Muqtadirs kehrten wahrscheinlich im September 922 in ihr Land zurück. Der Bericht bricht jedoch nach den das Hoheitsgebiet der Chazaren betreffenden Nachrichten ab. Das bekannteste und in der Forschung zum frühen Mittelalter meistgenutzte Motiv aus Ibn Faḍlans Mitteilung ist die Beschreibung einer Bestattungszeremonie, die er bei den Rus' beobachtete. Ibn Faḍlans Bericht war anfänglich nur

Akt des Handelsaustausches initiierten, brachten Naturalien als Opfer dar. Das Ritual, das auf dem *Do-ut-des*-Mechanismus beruhte, wurde so lange wiederholt, bis die Gottheit die Bitten der Rus' „erfüllte“. ⁵⁸ Es lohnt sich zu betonen, dass die Darbringung der Gaben von der Auflistung der Arten und der Anzahl der beförderten Güter begleitet wurde – Sklaven und Pelze spielten unter den Waren

durch die von dem im 13. Jahrhundert lebenden arabischen Gelehrten Yaqut Ibn 'Abd Allah al-Hamawi (gest. 1229) zitierten Passagen bekannt. Die Mitteilungen über die in den Jahren 921–922 stattfindende Reise der Gesandtschaft zum bulgarischen Herrscher stellten einen Teil von Yakuts Werk – „Mu'gan al- Buldan“ (Wörterbuch der Länder) – dar. Eine umfangreichere Fassung des Berichts stammt jedoch aus einer 1923 in der iranischen Stadt Meschhed entdeckten Handschrift und wird deswegen „Meschheder Handschrift“ genannt. Arne 1941, S. 193–196; Montgomery 2000, S. 5–22; Lewicki et al. 1985, S. 7–12 (im Folgenden: *Źródła arabskie do dziejów Słowiańszczyzny*, Bd. 3).

- 58 Godelier 1996, S. 179–199. Eine Notiz, die die erwähnten magischen Praktiken betrifft, findet man auch in der *Laxdaela saga*. Der Text der Saga assoziiert das menschliche Schicksal mit dem Spinnen eines Fadens. Laut dem Inhalt der besagten Überlieferung soll Guðrún – die Bolli dazu überredete, Kjartan zu töten – „Leinen für ein Tuch von zwölf Ellen“ gesponnen haben, während Bolli ihren Willen vollzog und seinen Gegner in der Morgendämmerung erschlug. In der Saga wird die Rolle der magischen Praktiken betont, die an schamanische Aktivitäten erinnern. Als ein Beispiel kann die Geschichte herangezogen werden, die von dem Unglück handelt, das auf Hrúts ganze Familie mit einem wunderschönen Lied und Tanz herbeigeführt wurde. Als Hrút das magische Ritual (von dem Zauberer Kotkell, seiner Frau Grima und ihren zwei Söhnen vollzogen) sah, verbot er den Bewohnern der Siedlung, einzuschlafen. Leider wurden sie vom Schlaf übermannt. Hrúts Sohn mit dem Namen Kari verließ dann die Behausung, ging an den Ort, wo das Lied gesungen wurde und fiel tot um. Sveinsson 1920, k. 49, S. 69. Die Macht der Magie und Seiðr erlaubten es auch, über die Natur zu herrschen. Im Affekt gebraucht konnten sie Sturm und Unglück herbeiführen, die die Seeleute treffen sollten. Ebd., k. 35, S. 45–46. Nicht ohne Bedeutung bleibt also die Möglichkeit, die Attribution von Gegenständen, die während der Unterwasserarbeiten im Inselraum gefunden wurden, mit der Gruppe von animistischen Praktiken zu verknüpfen, die zu der in der nordischen Mythologie mit den Gestalten von Freya und Odin verbundenen Seiðr-Magie gehörten. Im Falle der Seiðr-Magie verdient bereits die Etymologie des Begriffes, die auf die Schnur, das Weben, das Netz usw. Bezug nimmt, Aufmerksamkeit. Zum Seiðr vgl. ausführlicher Heide 2006, S. 164–167; vgl. auch Gardela 2009, S. 65; Price 2001, S. 218–220. Von dem Zusammenhang des Seiðr mit den Gestalten von Odin und Freya berichtet die *Ynglinga saga*. Dem Inhalt der erwähnten Überlieferung zufolge soll Odin die Fähigkeit, sich der Seiðr-Magie zu bedienen, dank Freyas Lehren und des von ihr übermittelten Wissens, erlangt haben. Jónsson 1911, c. 4, S. 5–6. In der skandinavischen Welt war Seiðr nämlich Manifestation der Wirkung einer magischen Kraft, die es den Helden nicht nur ermöglichte, sich an ihren Feinden zu rächen, Gegner zu besiegen und die eigene sozioökonomische Position zu stärken, sondern auch Macht, Reichtum und Prestige zu erlangen. Ein Beispiel für den Zusammenhang der Seiðr-Kunst mit magischen Praktiken, Prophezeiungen und Ritualen, die in Krisenzeiten abgehalten wurden, findet man im Text der *Saga von Erik dem Roten*. Darin werden Rituale erwähnt, die eine Frau namens Thorbjorg vollzog. Als Seherin wurde sie oft zu Festmahlen eingeladen und besaß die Fähigkeit, das Wetter und Informationen zur Ernte, Ehe, dem Ende einer herrschenden Epidemie oder dem Schicksal der Gemeinschaft vorherzusagen. Storm 1891, c. 4, S. 14–15; Blain 2002, S. 16–20.

eine besondere Rolle.⁵⁹ Wenn die Transaktion erfolgreich abgeschlossen wurde, wurden weitere Opfer dargebracht, um den Göttern Dank für ihre Gunst zu erweisen.⁶⁰ Der Autor der *Risāla* unterstrich, dass die Opfer aus Schafen oder Rindern bestanden.⁶¹ Die Ereignisse, die von Ibn Fadlan beschrieben wurden, fanden wahrscheinlich auf einer Wolga-Insel, in der Nähe der Ortschaft Tri Ozera statt.⁶²

Es fällt hier nicht nur die Bedeutung der von Ibn Fadlan beobachteten, mit der Handelssphäre verbundenen magischen Praktiken auf, sondern auch die Bemerkung in Bezug auf die universellen topographischen Merkmale, die den Orten des weitreichenden Handels eigen waren. Der Austausch fand im Lichte des Tages, unter freiem Himmel, auf einer Insel, in einem durch Wasser „abgesonderten“ und „umgebenen“ Raum statt. Auf diese Weise wurde der Austausch auch durch die Gottheit sanktioniert. Es ist erwähnenswert, dass der Gesandte des Kalifen al-Muqtadir auch von dem Brauch berichtet, drei Tage dauernde Märkte⁶³ (sie fanden zyklisch im Abstand von kurzen Zeitabschnitten statt) auf dem Marktplatz *aš-šaqaḻiba* zu veranstalten. Der Marktplatz befand sich auf einer „künstlichen“ Insel, die zwischen drei Seen gelegen war (sie wer-

59 Martin 1986, S. 35–61. Ähnlich wie die orientalischen Autoren verwies Adam von Bremen auf die Bedeutung des skandinavischen Handels mit Fellen „schwarzer und roter Füchse“. *Adam*, lib. IV, c. 22, S. 267.

60 Auf diese Weise besaß der an den Do-ut-des-Mechanismus anknüpfende Zyklus des Geschenkeaustausches einen offenen Charakter und verpflichtete die Gottheit zu einem weiteren Akt des Dankes, der die Gegenseitigkeit bezeugte. Falls die Anrufung der Rus', die die Gewährung des Erfolgs während ihrer ökonomischen Praktiken zum Gegenstand hatte, erfüllt worden war, hatte sie die Darbringung von Dankgaben zur Folge – was den erwähnten Zyklus von Gabe und Gegengabe aufrechterhielt. Die Praxis dieser Art und die entsprechende soziale Denkweise wurden in des Hohen Lied – der *Hávamál* – übermittelt. Darin wird die soziale Unumgänglichkeit des reziproken Schenkens und die Verpflichtung zur Gegenseitigkeit erwähnt. *Edda*, c. 40–52, S. 28–30.

61 Der Gesandte des Kalifen al-Muqtadir gebrauchte hier die Formulierung, die das Töten bedeutet – *جاختالاح* (*jaktuluha*) – statt des Ausdruckes *جاببأحأ* (*jadbahuha*), der das Opfern eines Tieres bezeichnet. Auf diese Weise drückte er seine Missbilligung den beobachteten heidnischen Praktiken gegenüber aus. *Źródła arabskie do dziejów Słowiańszczyzny*, Bd. 3, S. 201.

62 Ebd. Michał Michalski zufolge kann man die von Ibn Fadlan beschriebenen Opferpfähle mit ähnlichen Kultobjekten in den Sanktuaren von Tuszemla, Prudki, dem in der Smoleńsk-Region gelegenen Gorodok und dem mährischen Pohansko bei Břeclav in Verbindung bringen. Der erwähnte Autor vertritt die Ansicht, dass sie eine Form der gegenseitigen Beeinflussung der slawischen und skandinavischen Kultur darstellten. Die von ihm angeführten Argumente bleiben jedoch unzureichend – da sie Beschreibungen von Kultstätten mit frühslawischem oder baltischem Charakter mit Berichten verknüpfen, die sich auf das System nordeuropäischer Glaubensvorstellungen beziehen. Michalski 2012, S. 25–47.

63 Göckenjan / Zimonyi 2001, S. 179.

den als die Seen *Tschistoje* (Billenauer See), Kurischewskoje und Atamanskoje identifiziert).⁶⁴

Nach Ansicht von Kamil Kajkowski markierten die Inseln in der Kulturlandschaft des frühen Mittelalters nicht nur die *axis mundi*, sondern stellten auch „Epiphanieorte mit außergewöhnlichen numinosen Eigenschaften“⁶⁵ dar. Die Studien von Christian Lübke zeigen, dass sie auch das Schema der als „ports of trade“ definierten Orte realisierten.⁶⁶ Ingmar Jonsson zufolge steckten die erwähnten Zentren (nach dem Muster der am Mälarsee, auf Öland und auf dem Gebiet des Ostskandinaviens gelegenen Zentren) ferner ein Netz von weitreichenden Handelsbeziehungen ab.⁶⁷ Es scheint, dass man ihre Rolle auf eine komplementäre Weise betrachten kann, indem man den abgesonderten „sakralen“ Raum mit einem Ort verknüpft, an dem bestimmte soziale Bedürfnisse und interkulturelle Relationen verwirklicht wurden, was in Folge der Wirkung eines bestimmten symbolischen *Codes* geschah.⁶⁸ Jacek Banaszekiewicz nannte als Merkmale dieser Art von Orten die Institutionalisierung des Raumes (als Versammlungs-, Kult- oder Handelsort) – und die Hierarchisierung der in diesem Raum lebenden Gesellschaft.⁶⁹ Der Handel fungierte in diesem Fall als ein Bindeglied zwischen der Beeinflussung durch die Antonymie eigen-fremd und dem Wunsch, bestimmte Güterkategorien zu erwerben.⁷⁰ Die Eigenartigkeit der

64 *Ibn Fadlan*, S. 68–69. Al Wardi: „Bulghār ist eine kleine Stadt, die keine grossen Schätze besitzt. Vormalig jedoch war sie volkreich, weil sie Hafen und Schiffslandeplatz für die hier liegenden Länder war. Die Rūs aber raubten sie sowie Itil und Semender im Jahre 358 (968/969 n. Chr.) völlig aus und brachen ihre Macht ganz und gar.“ Graf 1971, S. 102.

65 Kajkowski 2019, S. 84. Es scheint, dass dieser Aspekt auch durch die Präsenz von Silberschätzen akzentuiert wird, die den Raum mit funktional-sakralem Charakter, der für Märkte, Versammlungen und Rituale, die mit Manifestation und Emanation der durch die Präsenz der Gottheit konstituierten Macht in Verbindung standen, bestimmt war, zusätzlich markierten. Von der Bedeutung des Silbererzes für die skandinavische Welt kann eine Reihe von Quellentexten zeugen, unter denen der Grágás-Text besondere Aufmerksamkeit verdient. Er definiert nämlich die Erztypen. „I þan tíð er cristni com ut hingat til islandz gecc her silfr iallar stórsculdir. Bleit silfr oc scylde halda scor. Oc vera meire lute silfrs oc sva sleigt at lx. penzinga gerþe eyre vegin oc var þa allt éft talit oc vegit. Þat var iafn micit fe callat .c. silfrs. sem iiii. hundred oc xx. alna vaðmala. oc varð þa at halfri mörc vaðmala eyrir.“ Finsen 1852–1870, c. 245, s. 192 (im Folgenden: *Grágás*). *Grágás*, c. 113, S. 204.

66 Lübke 2001, S. 228.

67 Nach Meinung des erwähnten Forschers spielte die skandinavische Penetration, die von dem Gebiet des heutigen Schweden ausging, im 9. und 10. Jahrhundert eine besondere Rolle. Jansson 1997, S. 16–17.

68 Banaszekiewicz 1992, S. 80.

69 Im Falle der Gruppe der erwähnten Zentren ist auch die von Felix Birrmann gelieferte Charakteristik der Inselstädte bemerkenswert. Ihre Chronologie kann auf die Gruppe von Wandlungen soziokultureller Art verweisen, die an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert stattfanden. Biermann 2014, S. 382–385.

70 Callmer 1994, S. 57; Duczko 1998, S. 108; Janssen 1995, S. 76. Detlev Ellmers machte darauf aufmerksam, dass die Handelszentren mit den in Quellen genannten Handelsanlegestellen an

magisch-religiösen Sphäre diente dazu, die Andersartigkeit der am Tausch teilnehmenden Gemeinschaften zu betonen.⁷¹ In den traditionellen Gesellschaften nahm das Handelsgeschäft die Form des Austausches von Gabe und Gegengabe zwischen den Beteiligten an.⁷² Betonenswert erscheint, dass für die erwähnten Beziehungen das Aufeinanderstoßen verschiedener ökonomischer Bewusstseinsformen, die die Teilnehmer des Austausches vertraten, wesentlich war – und dass dieses Phänomen zur gegenseitigen Beeinflussung der für den *homo oeconomicus* und *homo symbolicus* charakteristischen Verhaltensweisen führte.⁷³ Die Quellenanalyse zeigt, dass dieser Prozess durch die veränderliche und vom Disponenten abhängige Attribution des Münzerzes bezeugt werden kann.⁷⁴ Aufmerksamkeit verdient auch die von Andrzej Pleszyński erwähnte

Flüssen – die sich oft an Orten mit einer schwächeren Strömung befanden – verbunden waren. Der Aspekt hatte wesentliche Bedeutung für die Möglichkeit der Ausübung der fiskal-militärischen Kontrolle über die Knotenpunkte des interregionalen Austausches. Der genannte Forscher vertritt die Ansicht, dass das Funktionieren von solchen Orten im Falle des Fernhandels dem Drei-Typen-Modell des Flusstransportes entspricht – das die Kommunikation zwischen den einzelnen am Austausch teilnehmenden Punkten ermöglichte. Ellmers 1991, S. 137.

71 Rösch 2019, S. 277–280. Interessant scheint die Information zum Verlauf des Handelsaustausches, die im Text von Helmolds *Chronik der Slaven* enthalten ist. Als der Verfasser die Handelsbräuche der Ranen beschrieb, erwähnte er, dass die dahin kommenden christlichen Kaufleute dazu verpflichtet waren, heidnischen Göttern Opfer darzubringen. Die von ihm dargestellte Situation veranschaulicht Elemente des religiösen Synkretismus und des Integrierens christlicher Bräuche in den Wirkungskreis heidnischer Sitten. Von christlichen Kaufleuten verlangte man nämlich, dass sie Opfer vor einer Statue darbringen, die die Gestalt des heiligen Veit abbilden sollte. Auf diese Weise trug die misslungene Christianisierungsmision (von den Mönchen aus dem Kloster Corvey unternommen) auf dem genannten Gebiet nur zur Erweiterung des Pantheons heidnischer Götter bei. *Helmold*, lib. I, c. 6, S. 16–17.

72 Vgl. Pranke 2012, S. 783–791; ausführlicher: Camerer 1988, S. 180–190; Komter 2005, S. 56–75.

73 Suchodolski 2012, S. 236–263; Roslund 2015, S. 43–47.

74 Für eine solche Interpretation spricht die Gruppe von Quellentexten, die von der Zerkleinerung des Erzes handeln. Für den interregionalen Handel gilt anscheinend, dass der Unterschied zwischen der Wahrnehmung des Nominalwertes von Münzen in der arabischen Welt und dem Gewichts- und Symbolwert des Silbererzes eine der Grundlagen für das Funktionieren des Austausches ausmachte. Aus den Überlieferungen geht hervor, dass orientalische Kaufleute beim Austausch mit der skandinavischen Welt oder den Slawen mehrmals fremde Münzen oder Münzen, die mit einem nicht mehr aktuellen Münzstempel versehen waren, benutzten. Dadurch wurden sie zu einer Art von Ware, deren Preis allein durch den Wert des Silbererzes bestimmt war. Auf dem Gebiet des Kalifats wurden solche Münzen aus dem Umlauf genommen. Man kann nicht ausschließen, dass die in der Sekundärliteratur oft erwähnte „lange Umlaufzeit orientalischer Münzen“ in der sogenannten baltischen Zone eben mindestens teilweise auf die genannte Praxis zurückzuführen ist. Davon zeugt ferner der in orientalischen Quellen beschriebene Brauch der Zerkleinerung des Silbers, das für den Handel mit den Slawen bestimmt war. In diesem Fall war das Kriterium für Reichtum nicht so sehr das Gewicht wie „das optische Volumen“ des Silbers, das als Äquivalent für die durch die slawischen Kaufleute angebotenen Güter überreicht wurde. Lewicki et al. 1977, S. 92; vgl. Bogucki 2004, S. 61; Łosiński 1996, S. 168.

Konzeption der „Organisation des Machtraumes“ im Rahmen der traditionellen Gemeinschaften (vor allem bei den Germanen, ferner auch bei den Slawen) sowie die Haltbarkeit der angenommenen Organisationsschemata.⁷⁵ Es scheint, dass sie einen universellen Charakter hatten, da sie die durch den oben genannten Forscher aufgezeigten Lösungen für die Raumorganisation (das Schema eines Versammlungsplatzes auf der Weltachse; den Kreis, in dessen Zentrum sich die Wege kreuzten) multiplizierten, sodass sie auf verschiedene Sphären des Gesellschaftslebens übertragen werden konnten.⁷⁶ Es soll betont werden, dass die Inseln sowohl mit dem Handel als auch mit der nordeuropäischen wirtschaftlichen Penetration in Verbindung standen – die vor allem von dem Gebiet des heutigen Schweden ausging.⁷⁷ Das kann durch eine Gruppe von Quellen-erwähnungen bezeugt werden, in denen die Geschichten von skandinavischen „Handelsinseln“ angeführt werden, die von Kaufleuten aus den entferntesten Gegenden der Welt besucht werden sollten. Einen weiteren Nachweis kann man in der Präsenz der sogenannten Importe erblicken.⁷⁸ Auf dem Gebiet Skandi-

75 Es sollte unterstrichen werden, dass der Handel und die Versammlungen an demselben Platz stattfanden. Den Raum markierte man in diesem Fall mit einem in den Boden eingeschlagenen Pfahl, der in den germanischen Vorstellungen das Muster für die Einteilung der Welt in verschiedene Sphären darstellte – sowie an die mythologische Setzung der Welt und das durch Yggdrasil zum Ausdruck gebrachte Universum anknüpfte. Plešczyński 2015, S. 9–11.

76 Ebd., S. 11; Hedeager 1994, S. 130–135; Mala Strana – vgl. Boháčova 2009, Fig. 3–4, S. 80, 82–83; Richter 1991, S. 174; Sprandel 1985, S. 23; Kalhous 2011, S. 669–675.

77 Das erklärt anscheinend nicht nur die Bedeutung der Inselzentren auf dem Gebiet der Rus, sondern bildet auch ein Muster für die Multiplizierung des erwähnten Modells in der sogenannten baltischen Zone.

78 Interessant ist die Notiz im Text des *Kitab al-a'laq an nafisa*, die auf die Bedeutung der Rus' als Teilnehmer des Sklavenhandels verweist: „Was die Rus' anbelangt, so wohnen sie auf einer Insel, die ein See umgibt. Die Insel, auf der sie wohnen, ist drei Tagereisen [lang und breit] und [trägt] Wälder und Unterholz. Sie ist verseucht und morastig, so dass die Erde wegen der Nässe schwankt, wenn jemand den Fuß auf den Boden setzt. Sie haben einen König, der *Hāqān-Rūs* heißt. Sie unternehmen mit Schiffen Streifzüge gegen die Slawen (*Saqāliba*), bis sie dort ankommen, diese gefangen nehmen und nach *Hazarān* und *Bulkār* bringen, um sie [dort] zu verkaufen. Sie besitzen keine Saatfelder, sondern nehmen nur das als Nahrung zu sich, was sie aus dem Land der Slawen (*Saqāliba*) ausführen.“ Göckenjan / Zimonyi 2001, S. 81–82 (im Folgenden: *Orientalische Berichte*). Laut Al-Istachri kann man bei den Rus' drei Gruppen unterscheiden. Er erwähnt auch, dass Fremde als Opfer dargebracht wurden. „Die Rūs sind in drei Stämme geteilt; der eine wohnt in der Nähe der Bulgaren; ihr König wohnt in der Stadt *Kuthaba*, welche grösser ist als *Bulgar*. Der zweite Stamm heisst *Salāwiya* und der dritte *Uthanie*, ihr König wohnt in *Arba*. Die Kaufleute kommen nur bis *Kuthaba*, nach *Arba* aber kommt keiner von ihnen, weil die Einwohner jeden Fremden töten und ins Wasser werfen. Deshalb berichtet niemand etwas von ihren Angelegenheiten, und sie stehen mit niemandem in Verbindung. Von *Arba* führt man schwarze Zobelfelle und Blei aus. Die Rūs verbrennen ihre Toten mit ihrer Habe zum Besten ihrer Seelen. Sie tragen kurze Röcke. *Arba* liegt zwischen dem Lande der Chasaren und den grossen Bulgaren, welche an die Römer grenzen, im Norden derselben.“ Graf 1971, S. 61. Der Text des *Kitab al-a'laq an nafissa*

naviens – vor allem am Mälarsee: Birka (Adelsö, Schweden), Helgö (Ekerö V, Schweden) und auch das spätere Stockholm (Stockholms kommun, Schweden): Stadsholmen, mit der Kirchenstiftung St. Nikolaus und dem Markt⁷⁹ – und in der Rus bildeten die auf den Seeinseln (auch auf den Inseln, die infolge von Flussanschwemmungen entstanden, oder Halbinseln, die im Siedlungsraum durch Gewässer wie Seen und Flüsse und die sie umgebenden Wasserläufe, zusammen mit solchen charakteristischen Bodenformen wie Erhebungen, abgegrenzt wurden) entstehenden Zentren des Fernhandels einen Begegnungsraum für Menschen, die daran interessiert waren, sowohl Luxuswaren als auch Güter mit Massencharakter zu erwerben.⁸⁰ Wahrscheinlich war die „Absonderung“ und die „Isolierung“ der Inseln im Siedlungsraum – als Orte des weitreichenden Handels – eins der Phänomene aus der Periode des „Silberfiebers“ in der Wikinger-Epoche.⁸¹ Aufmerksamkeit verdient in diesem Fall die Gruppe von Zentren, die mit der Formierung des Gebietes der frühmittelalterlichen Rus verbunden waren.⁸² Darunter kann man solche Zentren wie Nowgorod (Hólmgarðr, Oblast Nowgorod, Russland), Riurikowo Gorodischtsche (am Ilmeensee gelegen) oder *Sarskoje Gorodischtsche* (Jaroslawl-Re-

erwähnt die Opferdarbringung bei den Rus'. „Sie haben gewisse Wahrsager, von denen einige sogar über ihre Könige Urteile fällen, als ob sie deren Herren wären. Sie befehlen ihnen, dem Schöpfer Frau, Mann oder Pferd als Opfer darzubringen, wie sie [die Wahrsager] es wollen. Haben die Wahrsager das Urteil gefällt, so bleibt ihnen [den Rus'] nichts übrig, als deren Befehl auszuführen: der Wahrsager nimmt ihnen den Menschen oder das Tier, wirft einen Strick um dessen Hals und hängt ihn an einem Holz auf, bis der seine Seele aufgibt, und er [der Wahrsager] sagt: Dies ist ein Opfer für Gott.“ *Orientalische Berichte*, S. 84. Die Rus' „sind reinlich in ihrer Kleidung. Die Männer unter ihnen legen goldene Armringe an, behandeln ihre Sklaven gut und achten sehr auf ihre Kleidung, denn sie treiben Handel. Sie besitzen viele Städte, werden wohlhabend, schätzen ihre Gäste hoch, behandeln die bei ihnen Zuflucht suchenden Fremden, sowie alle, die sich zu ihnen begeben, gut und gestatten keinem der Ihrigen, sie [die fremden Gäste] zu überfallen oder ihnen Gewalt anzutun; wenn aber jemand wagt, sich an ihnen zu vergreifen oder sie ungerecht aufmerksamer, so stehen sie ihnen [den Gästen] bei und verteidigen sie.“ Ebd., S. 83. Es scheint, entgegen den in der Sekundärliteratur vertretenen Ansichten, dass die Verknüpfung der genannten Objekte mit dem Begriff „pons mercati“ unbegründet ist. Holtzmann 1935, lib. VIII, c. 2, S. 494. Zur Bedeutung des Begriffes pons mercati vgl. Górecki 1993, S. 22–23.

79 Vgl. Etting 2015, S. 136.

80 Vgl. Henning 1992, S. 403; Ders. 2002, S. 14.

81 Es scheint, dass außer dem Mälarsee auch Gotland oder Bornholm als Kulturmuster für das Funktionieren der Inseln als Handelsorte wirkten. Darüber spricht nicht nur Adam von Bremen, sondern auch die Texte der skandinavischen Sagas. *Adam*, lib. IV, c. 8, S. 236; Faulkens / Perkins 1999, c. 3, S. 8. Im Falle von Gotland und Bornholm fällt auch eine beträchtliche Ansammlung der Silberdepots-Funde auf dem erwähnten Gebiet. Im Falle von Bornholm erregt das Depot aus Nørremølle besondere Aufmerksamkeit. Hårdh 2016, S. 57–61; Thunmark-Nylen 2012, S. 283–311; Ingvardson / Nielsen 2015, S. 27–34; Baug et al. 2019, S. 43–80; Ingvardson 2014, S. 325–330; Czosntke 2009/2010, S. 167–179; Hornsnæs 2002, S. 131–136; Lamm 2007, S. 328–332; Peschel et al. 2017, S. 176–177.

82 Vgl. Jończyk 2010, S. 11–19; Jansson 1997, S. 27–39.

gion, Russland) nennen.⁸³ Es scheint, dass sie den Charakter von Zentren hatten, die mit dem Begriff *ports of trade* definiert wurden und die am Austausch beteiligten Gebiete verbanden.⁸⁴ Es scheint betonenswert zu sein, dass Inselzentren dieser Art auch auf dem Gebiet von Pommern vorkommen. Beispiele dafür sind die Inseln in Żółte (dt. Schilde) am Żarańskie-See (Woiwodschaft Zachodniopomorskie, dt. Westpommern, powiat drawski, dt. Landkreis Dramburg, Polen),⁸⁵ Stare Borne (dt. Hohenborn, Woiwodschaft Zachodniopomorskie, powiat koszaliński, dt. Landkreis Köslin, Polen), Radacz (dt. Raddatz, Woiwodschaft Zachodniopomorskie, powiat szczeciniecki, dt. Landkreis Neustettin, Polen), Parsęcko (dt. Persanzig, Woiwodschaft Zachodniopomorskie, powiat szczeciniecki, dt. Landkreis Neustettin, Polen), Bobięcino (dt. Papenzin, Woiwodschaft Pomorskie, dt. Pommern, powiat bytowski, dt. Landkreis Bütow, Polen) und Nętno (dt. Nuthagen, Woiwodschaft Zachodniopomorskie, powiat drawski, dt. Landkreis Dramburg, Polen). Diese Inseln bildeten Elemente eines weiter angelegten Siedlungskomplexes.⁸⁶

Ein charakteristisches Merkmal der „Handelsinseln“ war das Auftreten von Luxusgütern, zu denen Importe skandinavischer Provenienz (oder historischer Gegenstände, die an nordeuropäische Stilistik anknüpften),⁸⁷ Utensilien der Kaufleute und Silberdepots gezählt werden können.⁸⁸ Die Spezifik der erwähnten Zentren beruht auch auf dem Vorkommen von Gewässerdepots, der Präsenz von steingepflasterten Flächen, die den Handelsraum markierten, dem Fehlen

83 Tatjana Jackson unterstreicht, dass der Begriff ‚Hólmgarðr‘ in skandinavischen Quellen drei verschiedene Bedeutungen haben kann: Es war eine am Ilmensee errichtete Burg, eine auf einer Insel errichtete Burg (das skandinavische Wort hólmr bedeutet „Insel“) oder ein Siedlungstyp mit dem Charakter eines *insularum regio* Jackson 2003, S. 45–46; vgl. Rafn 1832, c. 19, S. 83; Duczko 2004, S. 99–108; Messal 2001, S. 71–75.

84 Siemianowska 2014, S. 36–38.

85 Es scheint, dass die Insel in Żółte (dt. Schilde) am Żarańskie-See als Muster für analoge auf dem Gebiet von Pommern gelegene Zentren fungieren kann. Aufmerksamkeit verdienen hier vor allem der im Zentrum der Insel abgesonderte Steinpflaster-Bereich und die Überreste eines viereckigen Gebäudes, das man als ein sakrales Objekt gedeutet hat. Kajkowski 2011, S. 27–28.

86 Chudziak 2006, S. 648–651; Kajkowski 2018, S. 140–142; Chudziak et al. 2007, S. 156. Nach Ansicht der erwähnten Autoren kann man aus der vergleichenden Analyse von Bebauungselementen, die auf den Inseln im Parsęckie- und Żarańskie-See gefunden wurden, auf ähnliche Bestimmung und soziale Funktionen dieser Objekte schließen – und sie für hypothetische Kult-, Versammlungs- oder Handelsorte der zu dieser Zeit in der besagten Siedlungsregion wohnenden Gesellschaften halten. Ebd., S. 166; vgl. auch Kaźmierczak et al. 2015, S. 168–170. Aus Parsęcko ist auch ein Miniaturbeil bekannt, das auf dem Gebiet der Siedlung gefunden wurde, mit einer charakteristischen nach unten hin bogenartig verlaufenden Schneide. Kucypera et al. 2010, S. 151; Chudziak 2009, S. 47–67.

87 Bemerkenswert ist die Verwurzelung der „pommerschen Schule der insularen Ornamentik“ im anglonormannischen Kreis. Chudziak / Kaźmierczak 2013, S. 16–26.

88 Chudziak / Siemianowska 2017, S. 294.

der festen Bebauung⁸⁹ und der Chronologie der Zentren, die im 10. und 11. Jahrhundert abgesonderte Siedlungsstrukturen auf dem Gebiet der Westpommerschen Seenplatte⁹⁰ bildeten.

In der Forschungsliteratur wurde das Funktionieren der erwähnten Handelsplätze mit der Formierung des piastisch-pommerschen Grenzraumes verbunden (in Analogie zu Ostrów Lednicki (Woiwodschaft Wielkopolskie, dt. Großpolen, powiat gnieźnieński, dt. Landkreis Gnesen, Polen)⁹¹ oder mit der Entstehung unabhängiger wirtschaftlich-politischer Strukturen, die den zentralisierten Machtinstanzen auf dem Gebiet Pommerns untergeordnet waren.⁹² Die erwähnte Interpretation stützt sich auf einen vereinzelt Quellenhinweis in den Altaicher Annalen. Im Text der Annalen für das Jahr 1046 wurde der Name Zemuzils von Pommern genannt.⁹³ Auf diese Information aus den Annalen geht auch die Erwähnung der Gestalt von Zemuzil im Text *Ex Simonis de Keza gestis Hungarorum (Bela Pomeranie – Adalbert?)* zurück.⁹⁴ Es sollte betont werden, dass die Altaicher Annalen, die neben Zemuzil Bomeraniorum auch Brzetysław (Bretislav) und Kazimierz Odnowiciel (Kasimir den Erneuerer) nennen, lediglich davon berichten, dass diese Herrscher bei Heinrich III. erschienen sind und dass sie in Meißen ein Friedensabkommen geschlossen haben. Die ebenbürtige Aufzählung dieser Herrscher im Text der Überlieferung erlaubt die Schlussfolgerung, dass vor dem Angesicht des Kaisers ein Streit ausgetragen wurde, an dem christliche Herrscher teilnahmen, die in den *consanguineorum*-Kreis der Liu-

89 Bei einem Teil der erwähnten Siedlungen kann man eine Gruppe von Verwandlungen beobachten, in deren Folge aus Zentren, die ursprünglich nach dem Muster der lateinischen *portus* funktionieren, Siedlungsorte herausgebildet werden.

90 Chudziak 2018, S. 195–203. Wojciech Chudziak erörtert die Möglichkeit, in den im Inselbereich präsenten Bebauungsmustern Anzeichen nordwesteuropäischer Einflüsse zu sehen, indem er auf die sogenannten Crannógs verweist. Zu den Crannógs vgl. Cavers 2012, S. 170–185.

91 Es sollte unterstrichen werden, dass im Falle von Ostrów Lednicki die Präsenz von Importen von besonderem Interesse ist. Darunter kommen Objekte nordeuropäischer Provenienz vor, zu denen ein Anhänger in Schildform und eine Kette mit Kaptorgen und einem Anhänger in Kreuzform gehören. Die Kette knüpft an Elemente der goldenen Ketten aus Odense und Kiew an. Betonenswert ist, dass die nächsten Analogien zum erwähnten Fund aus Eketorp stammen. An die nordeuropäische Stilistik knüpft auch ein silberplattierter Zierbeschlag an, bei dem es sich um die Imitation einer Spange in Schildform mit dem Motiv eines stilisierten Malteserkreuzes handelt. Besondere Aufmerksamkeit erweckt auch ein mit Filigran und Granulation bedecktes goldenes Plättchen, dessen Verzierung als ein direkter Bezug auf die skandinavische Verzierungskunst von höchster Qualität angesehen werden kann. Wrzesiński 2011, S. 55–64; Kara / Wrzesiński 2003, S. 395–402; Kleingärtner 2011, S. 89–91; Wrzesińska / Wrzesiński 2006, S. 342–348; Tabaka 2005, S. 132–142; Leśny 1974, S. 125; vgl. auch Górecki et al. 1994, S. 35.

92 Chudziak / Siemianowska 2016, S. 189; vgl. auch Jöns / Kowalska 2018, S. 124; Chudziak 2013, S. 163–173; Sochacki 2007, S. 74–75, 91.

93 Giesebrecht 1891, a. 1046, S. 802.

94 Heinemann 1892, lib. II, S. 540.

dolfinger aufgenommen wurden (folglich von einem Herrscher aus dem Geschlecht der Salier, auch im Kontext der aktuellen kommemorativen Verpflichtungen, anerkannt wurden).⁹⁵

Aufgrund der erwähnten Notiz aus den Annalen kann man jedoch die Hypothese über die piastische Abstammung Zemuzils aus der sogenannten Quedlinburger Linie kaum prüfen. Der Bericht legitimiert auch nicht die Ansicht, dass Zemuzil ein in ganz Pommern geltendes Modell dynastischer Herrschaft nach dem Vorbild der frühpiastischen Monarchie begründet habe.⁹⁶ Aus diesem Grund sollte man der Notiz mit Vorsicht begegnen. Man kann darin übereinstimmen, dass die aufgezeigte sakral-wirtschaftliche Funktion der Inselzentren die Koexistenz „verschiedener ideologischer Ordnungen“ (was für Austauschorte mit interregionalem und weitreichendem Charakter charakteristisch war) sichtbar macht, die ihre Grundbedeutung widerspiegeln.⁹⁷ Aufmerksamkeit verdient ferner die Dynamik der beobachteten Prozesse und Multiplikation der erwähnten Muster in den sogenannten „Zwillingszentren“. Es sollte betont werden, dass das eines der wichtigsten Merkmale der frühmittelalterlichen „Handelsinseln“ darstellt, die mit der nordeuropäischen ökonomischen Aktivität verbunden waren.⁹⁸ Es scheint gleichzeitig, dass man analoge Prozesse auch in den auf dem Gebiet von Mecklenburg, Brandenburg und Schleswig-Holstein gelegenen Zentren beobachten kann.⁹⁹

Ein gemeinsames Element bildet hier nicht nur die nordeuropäische Präsenz, die den ältesten Horizont archäologischer Funde in der Umgebung von solchen Zentren wie Groß Strömkendorf (Landkreis Nordwestmecklenburg, Deutsch-

95 Zur Funktion und Bedeutung der Memoria vgl. Radziwiński 2013, S. 175–176. Der Forscher unterstreicht, dass der Ursprung der sozialen Bedeutung der Memoria zur Zeit des Mittelalters in einem Abschnitt aus der Offenbarung des Johannes zu suchen ist (20, 21). Es scheint, dass er auch für die memorativen Funktionen chronikalischer Aufzeichnungen oder der im Annalertext genannten Personen eine wesentliche Rolle spielte. Ders. 2010, S. 577–578. Zur erwähnten Funktion vgl. Freise 1984, S. 443–500; Oexle 1984, S. 385.

96 Mit dieser These stimmt auch Jarosław Sochacki überein. Sochacki 2007, S. 84.

97 Vgl. auch Röhrer 2012, S. 173–175.

98 Schirren 2015, S. 43–47; Ders. 2013, S. 66–68.

99 Wilke 2008, S. 65–88. Von der Bedeutung des erwähnten Gebietes können archäologische Funde zeugen, die auf eine Beziehung zwischen diesem Raum und Skandinavien sowie die Teilnahme am Fernhandel verweisen. Unter den hier entdeckten Funden kommen Gegenstände vor, die das erwähnte Gebiet mit dem Rheinland, Byzanz, Skandinavien und der Rus verknüpfen. Beispiele können ein Miniaturbeil vom Typ I, das aus Schleswig stammt, die hier ausgegrabenen Bruchstücke byzantinischer Amphoren, Schleifsteine aus norwegischem Phyllit und Porphyr, Funde von baltischen Fibeln und die im Rheinland hergestellten Objekte (auch Keramik) darstellen. Es scheint, dass die im Text des Artikels genannte Gruppe der Inselzentren durch einen Handelsweg verbunden war, der von Skandinavien über Schleswig und Hamburg nach Lübeck, Lüneburg und bis zu den für die slawischen Siedlungsgebiete im Bereich der genannten Mezzoregion charakteristischen Inselzentren verlief. Vgl. Rösch 2014, Abb. 5, S. 44; vgl. auch Müller / Wehner 2016, S. 209–240.

land) Menzlin (Landkreis Vorpommern-Greifswald, Deutschland) oder Ralswiek (Landkreis Vorpommern-Rügen, Deutschland) kennzeichnet – sondern auch eine Gruppe von soziokulturellen Umwälzungen, die zur Herausbildung von Handelsorten mit Emporion-Charakter führten.¹⁰⁰ Darunter spielten die Inselzentren, auf deren Territorium sich der Fernhandel konzentrierte, eine besondere Rolle. Es scheint, dass man die Letztgenannten vor allem mit dem Auftreten des für die sogenannte baltische Zone charakteristischen Systems der Organisation des Gütertausches (*portus, vicus*) und mit dem Funktionieren der als *ports of trade* definierten Zentren in Beziehung setzen kann. Sie waren durch ein Netz von Wasserwegen mit dem Hinterland verbunden und bildeten die Gruppe von sogenannten verhandelnden Grenzgebieten.¹⁰¹ Darunter kann man solche Zentren wie Alt-Lübeck (Schleswig-Holstein, Deutschland), Wolin (dt. Wollin, Woiwodschaft Zachodniopomorskie, powiat kamieński, dt. Landkreis Cammin, Polen), Starigard (Oldenburg, Schleswig-Holstein, Deutschland) oder Rostock-Dierkow (Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland)¹⁰² nennen. Sie lagen auf ähnlichem Längengrad und nahmen wahrscheinlich am weitreichenden Austausch teil.¹⁰³ Es scheint, dass die Zentren in Wolkow (Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland), Plau-Quetzin (Mecklen-

100 Jöns / Kowalska 2018, S. 123; vgl. Messal et al. 2015, S. 266; vgl. auch Jöns 2005, S. 71–72.

101 Es scheint, dass dieser Aspekt auch die Nachahmung des Organisationsschemas der Inselzentren durch die neu entstehenden Zentren der politisch-ökonomischen Macht erklären kann. Möglicherweise kann man auf diese Weise die Aktivität des frühpiastischen Hoheitsgebietes betrachten, wo seit den vierziger Jahren des 10. Jahrhunderts Silberdepots, orientalisches Erz und aus dem Ostreich stammende Münzen auftreten. Jankowiak 2016, S. 119–120; Ders. 2013, S. 137; Łosiński 1997, S. 74–80; Adamczyk 2014, S. 33–47. Aufmerksamkeit verdient in diesem Fall das Netz von Beziehungen, das die genannten Zentren mit der Gruppe solcher „Handelsemporia“ wie Dorestad, Hedeby, Reric, Ribe, Hamburg oder Bremen verband. Vgl. Eisenschmidt 2011, S. 94–95.

102 Nach einer Mitteilung im Text von Helmolds *Chronik der Slaven* wurde dieses Zentrum von Kaufleuten bewohnt, die mit dem Begriff *institores* bezeichnet wurden. Die charakteristische Eigenschaft der erwähnten Gruppe war der Besitz von Handelsschiffen, mit denen sie ihre Waren beförderten. Laut einer Überlieferung in Helmolds *Chronik der Slaven* trug die Gründung von Lübeck zum Niedergang des Handelsplatzes Bardowick bei. Der Verfasser erwähnte auch die ökonomische Krise der Saline in Lüneburg, die in Folge der Benutzung der aus Oldesloe stammenden Salinen an Bedeutung verlor. Dies führte zu einer Regelung des Herzogs, mit der die Veranstaltung von Märkten in Lübeck verboten und das Handelsmonopol in Bardowick eingeführt wurde. Der Entwicklung Lübecks soll ein Streifzug gegen einen heidnischen Tempel vorausgegangen sein. *Helmold*, lib. I, c. 71, S. 137; ebd., lib. I, c. 76, S. 145; Müller 2017, S. 211–217; Ders. 2016, S. 68–75; Messal 2018, S. 37–49; Ders. 2017, S. 111–122; Stanisławski 2013.

103 „Ruzarii quocumque tempore vadant, duo talenta solvant et in reditu ex Ruzia dimidium talentum; duodecim denarios dabunt ubicumque velint intrare.“ Herwijnen et al. 1992, Nr. 33, S. 30; Maleczyński 1952, Prologus, S. 6 (im Folgenden: *Gall*). Es scheint, dass die erwähnte, entlang eines Längengrades verlaufende Route mit der Handelsstraße verbunden war, die von Kujawien nach Preußen und weiter in die Rus führte. Chudziak 1997, S. 22.

burg-Vorpommern, Deutschland), Plön, Olsborg (Schleswig-Holstein, Deutschland), Fergitz (Brandenburg, Deutschland) und Wesenberg (Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland)¹⁰⁴ eine ähnliche Bedeutung gehabt haben. Zu den Merkmalen der erwähnten Zentren gehörte nicht nur das Vorkommen von brückenartigen Übergängen, die als Elemente der Transferarchitektur fungierten, oder das Vorhandensein von steingepflasterten Flächen, die den Inselraum umgaben, sondern auch die Anhäufung von sogenannten Importen.¹⁰⁵ Darunter kann man Funde skandinavischer Abstammung, Silber aus dem Orient sowie Glasperlen aus der Rus und dem Rheinland nennen. Aus dem erwähnten Gebiet sind auch solche Funde wie Y-förmige Horngefäße bekannt.¹⁰⁶ Ihr Auftreten kann auf Ungarn, Kroatien, die Rus und Chasarien verweisen. Aufmerksamkeit erregt in diesem Fall auch das Vorhandensein von Silberdepots und Gegenständen, die die Bedeutung des Güteraustausches betonen. Sie steckten eine Handelszone im Bereich der damaligen Verkehrswege der Mezzoregion ab.¹⁰⁷ Als Beispiel können hier die Zentren dienen, die am Tollensee (Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland) und am Kastorfer See (Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland) gelegen waren. Im erwähnten Gebiet wurden Gebrauchsgegenstände der Kaufleute, Silberdepots und vereinzelte Funde von Handschellen für Sklaven entdeckt.¹⁰⁸ Die Letzteren wurden auch im Zuge der Forschungsarbeiten am Löddigsee (Parchim) ausgegraben.¹⁰⁹

Laut Volker Schmidt verdient die Anhäufung von Utensilien der Kaufleute und Münzfunden im Falle der genannten Zentren besonderes Interesse.¹¹⁰ Der genannte Forscher vertritt die Ansicht, dass sie die soziokulturelle Funktion dieser Gruppe von Zentren definierten. Bemerkenswert ist ferner, dass in den oben erwähnten in Mecklenburg gelegenen Handelsorten Importe finnobaltischer und orientalischer Herkunft vorkommen.¹¹¹ Analogien zu den genannten archäologischen Artefakten treten vor allem auf dem Gebiet von Schweden und der

104 Bleile 2008.

105 Unter den Silberdepots erweckt im Falle von Inselzentren der aus Blumenhagen stammende Silberschatz besondere Aufmerksamkeit. Dazu gehören Schmuckstücke osteuropäischer Herkunft, Funde skandinavischer Provenienz und westeuropäische Münzen. Der Schatz bestand ferner aus zwei silbernen Armbändern, sechzehn Ohringen russischer Herkunft, einem Kreuz mit Christusdarstellung samt einer Silberkette aus geflochtenem Silberdraht und ungefähr dreihundert Münzen. Nur wenige Münzen trugen Spuren der Zerkleinerung. Die Chronologie des Depots wurde auf die Zeit um 1070 datiert. Lüth 2010/2011, S. 77–82. Die Anhäufung der Importfunde im Bereich der Inselzentren wird als ein Hinweis auf weitreichende Handelsbeziehungen der genannten Zentren interpretiert.

106 Vgl. Górecki 2005, S. 113–125.

107 Müller 2013, S. 47–65.

108 Henning 1992, S. 410–420.

109 Paddenberg 2002, S. 93.

110 Schmidt 1998, S. 148–149.

111 Posselt: *Die spätwikingzeitlichen* 2016, S. 195–213.

Rus auf. Ähnlich wie im Falle der Inseln des „Żółte-Typus“ war für die erwähnten Inselzentren eine verhältnismäßig große Anhäufung von Importen charakteristisch, unter denen sich Gegenstände nordeuropäischer Provenienz befanden.¹¹² Analogien dazu stellt man auch in der Gruppe der Gewässerdepots fest.¹¹³ Eine besondere Bedeutung kommt darunter Funden von Utensilien der Kaufleute, Militaria, Gegenständen, die mit der Weberei verbunden waren, und Münzen zu. Eine getrennte Gruppe bilden auch Funde von Sicheln und landwirtschaftlichen Geräten.¹¹⁴ Es scheint, dass sie den Aspekt der Anthropogenisierung des Raumes im Bereich der erwähnten Inselzentren betonen – und zusätzlich auf mythisch-magische Verhaltensweisen verweisen. Ein charakteristischer Zug der erwähnten Zentren bestand in der Multiplizierung von soziokulturellen Funktionen. Wesentliche Bedeutung kam auch dem Duozentrismus der zentralen Orte zu, die im genannten Siedlungsraum abgesondert wurden. Es ist nicht auszuschließen, dass die Inseln als Treffpunkte von Menschen, deren Relationen durch die Antinomie eigen-fremd geprägt wurden, den Status von Zentren mit interregionalem Charakter gewonnen haben.¹¹⁵ Die Sakralisierung des Raumes und die Neutralität des Ortes im Bereich der so abgesteckten *axis mundi* kann ihre Bedeutung für die lokalen Gesellschaftsgruppen bestimmt haben. Die Inseln erfüllten auch eine wesentliche Verkehrsfunktion, da sie Knotenpunkte des Handels markierten. Die charakteristischen physiographischen Merkmale und soziokulturellen Bedingungen der frühmittelalterlichen Inselzentren determinierten auch die Anwendung des erwähnten Organisationsmusters in der sogenannten baltischen Zone.¹¹⁶ Auf diese Weise realisierten sie auch das Zentrizitätsschema im Sinne von Karl Polanyi.¹¹⁷ Diese Art der Interpretation wird durch den Zusammenhang zwischen den genannten Zentren (die im Einzugsgebiet von Flüssen entstanden) und dem Verlauf der lokalen Verkehrs- und Handelsverbindungen gestützt. Die Chronologie der erwähnten Gruppe von Inselzentren in Vorpommern entspricht den Nutzungsphasen der Insel in Żółte.¹¹⁸ Laut Michael Müller-Wille verdienen das Gebiet zwischen dem Plöner und Selenter See, die Territorien an der Mittelelbe und die Umgebung von Lübeck und Ratzeburg besondere Aufmerksamkeit.¹¹⁹ Als ein Beispiel für die erwähnte Gruppe von Zentren kann der Siedlungskomplex in Fergitz dienen, wo man unter den Funden einen Sporn mit einem pyramidalen Dorn, Ringe aus grünem Glas und eine aus rotem Chalcedon angefertigte Glasperle

112 Kirsch 2004, S. 41–43; Herrmann 2006, S. 19–55.

113 Posselt: *Flussfunde* 2016, S. 145–174.

114 Szczepanik / Wadył 2012, S. 54.

115 Brather 2001, S. 222.

116 Adamczyk 2007, S. 15.

117 Polanyi 2010, S. 60.

118 Zum Phänomen des Auftretens von Gewässerfunden vgl. auch Jeremicz 2007, S. 213–214.

119 Müller-Wille 2011, S. 10–14; Messal 2013, S. 232–235.

entdeckt hat.¹²⁰ Wirtschaftliche Funktionen konnten auch die Inseln in Kastorf, Parchim-Löddigsee und Plön, Olsborg erfüllen.¹²¹ Die spezifischen Eigenschaften der erwähnten Zentren und des Quellenmaterials lassen auf ihre Bedeutung als überregionale Austauschzentren schließen. Ein wesentlicher Zug der erwähnten Orte war das Vorhandensein von Handelsplätzen, die durch die Präsenz des *Sacrum* konstituiert wurden. Wichtig war auch das Fehlen von Überresten einer festen Bebauung und die Ausschließung des Inselraumes (oder eines Teils davon) aus dem Siedlungsgebiet (mindestens in früheren Phasen der Nutzung). Der Aspekt kann auf den periodischen Charakter der Inanspruchnahme der genannten Zentren verweisen und betont zugleich die sakral-wirtschaftliche Dimension ihrer soziokulturellen Funktionen. Wahrscheinlich deutet er auch die Verwandlungen an, die die Konstitution frühmittelalterlicher politischer Strukturen auf dem genannten Gebiet begleiteten – im Zuge dieser Prozesse wurden die Inselzentren in Wirkungsbereich dynastischer Macht oder in die elitären Strukturen, die für segmentäre Gesellschaften charakteristisch waren, integriert. Maßnahmen dieser Art dienten möglicherweise der Manifestation militär-wirtschaftlicher und symbolischer Kontrolle, welche die staatlichen oder protostaatlichen Machtzentren über die Knotenpunkte der Handelsverbindungen mit interregionalem Charakter ausübten.¹²² Aufmerksamkeit erregt hier nicht nur die Gruppe von archäologischen Funden, die in Ostrów Lednicki, am Zaráńskie- und Gęgnowskie-See entdeckt wurden, sondern auch die Gruppe von Einzelfunden, die aus Plön, Olsborg stammen.¹²³

Es scheint, dass der frühmittelalterliche Raum der „Handelsinseln“ oder der „Inseln des Zólte-Typus“ ein Konglomerat von multiplizierten sozioökonomischen und sakralen Funktionen darstellte und ein heiliges Territorium mit Praktiken des Fernhandels verband. Es kommen gleichzeitig viele Fragen auf, die solche Probleme betreffen wie das Drei-Phasen-Modell der Inanspruchnahme der erwähnten Zentren, den Verlauf von Fernrouten innerhalb einer Mikroregion, die Analyse der Verteilung von Silberdepots und ihres Zusammenhangs mit dem Wassermilieu, die Übereinstimmung im Auftreten bestimmter Kategorien von Einzelfunden oder die Bedeutung skandinavischer Wirtschaftspenetration. Die Letzte war wahrscheinlich die Ursache und das Muster für das Organisationsschema, das sich in den Inselzentren, die als Elemente des orientalisch-

120 Biermann 2016, S. 19–24.

121 Kleingärtner 2009, S. 14–20; Ježek 2013, S. 715–725; Paddenberg 2012, S. 23–104. Zur Charakteristik des erwähnten Zentrums vgl. Bleile et al. 2009, S. 109–124.

122 Samsonowicz 2006, S. 52; Kočka-Krenz 2006, S. 53.

123 Nach Gerard Wilke kann die Chronologie des erwähnten Zentrums, das einige Kilometer westwärts vom *Limes Saxoniae* gelegen war, und des Ansiedlungsprozesses der Slawen im Bereich des Plöner Sees auf das 10. Jahrhundert bestimmt werden. Wilke 2005, S. 279–281; Ders. 2014, S. 11–31.

baltischen Austauschsystems fungierten, wiederholte. Von Interesse ist hier nicht nur der deutliche Kultcharakter der erwähnten Zentren (in der ersten Phase ihrer Nutzung), sondern auch das sich dort wiederholende Prinzip der Raumorganisation, bei dem die Aufteilung der soziokulturellen Funktionen gewährleistende Duo-zentrismus der Zentralorte auffällt. Es scheint, dass man eine besondere Bedeutung nicht nur dem Vorkommen von Elementen skandinavischer Tradition, sondern auch dem Einfluss der Antinomie eigen-fremd auf die frühmittelalterliche Organisation des Handelsaustausches zuschreiben kann. Es fällt auch die Präsenz der Gewässerdepots und der Grundsteinopfer auf, die den soziokulturellen Kontext der Sammelfunde von Erz ergänzen. Bemerkenswert sind auch das Vorhandensein von Steinpflastern, die den Inselraum markieren und umgeben, die Anhäufung der Importdepots und Funde von Utensilien der Kaufleute. Für einen Teil der erwähnten Zentren wurden ferner Funde nachgewiesen, die mit der Garnproduktion verbunden waren – die im engen Zusammenhang mit dem magisch-sakralen Kontext und der Seiðr-Kunst stand und wahrscheinlich auf die Gruppe von Praktiken mit animistischem Charakter Bezug nahm. Es sollte betont werden, dass die Analyse der Münzquellen und des Silberschmuckes von Silberdepots, die im Bereich der Inselzentren entdeckt wurden, auf die dominierende Bedeutung der Gruppe der gemischten Funde verweist. Diese Tatsache legitimiert die Ansicht, dass die erwähnten Zentren innerhalb eines Netzes von weitreichenden Handelsverbindungen funktionierten. Es kommt gleichzeitig die Frage auf, welche Bedeutung die einzelnen Siedlungsmikroregionen für den Verlauf der damaligen Handels- und Verkehrsverbindungen hatten. Die Analyse der Verteilung der einzelnen archäologischen Standorte scheint auf die Möglichkeit zu verweisen, dass sich die Inselzentren an den Kreuzungen der weitreichenden Handelsrouten befanden. Bemerkenswert ist auch die potenzielle Anbindung der Inselzentren an die Verkehrsmöglichkeiten in den Einzugsgebieten der Seen. Sicherlich stellt das Vorkommen von Zentren, die die Funktion frühmittelalterlicher Handelsinseln erfüllten, eines der Phänomene des orientalisch-baltischen Austauschsystems dar, dessen Genese man im nordeuropäischen Raum vermuten kann. In der soziokulturellen Landschaft erfolgte die Wertung der Inseln in mythisch-sakralen Kategorien, in die in der Vergangenheit verschiedene Sphären der menschlichen Aktivität integriert waren. Auf diese Weise wurden die Inseln nicht nur zu Gerichts- oder Versammlungsorten, sondern auch zu Handelsstätten. Ihre Isolierung und Sonderstellung im Siedlungsraum kann darauf verweisen, dass die erwähnten Zentren in den ersten Phasen ihrer Nutzung mit der magisch-kultischen Sphäre im Zusammenhang standen. Es scheint, dass der phänomenologische Aspekt der erwähnten zentralen Orte und die Entwicklung des weitreichenden Handels von besonderer Bedeutung waren. Wahrscheinlich knüpfte das Phänomen der genannten Orte, die Kult- und Handelsstätten zu-

gleich waren, an die seit der Antike bekannten räumlichen Organisationsmuster an und kann als ein Element des Prozesses der *longue durée* betrachtet werden. Aufmerksamkeit erregt in diesem Fall die Präsenz der Handelsinseln sowohl in der germanischen Tradition als auch im slawischen Raum. In christlicher Zeit gewannen sie zusätzliche Bedeutung, da sie zu Orten der Translation von Heiligen und der Errichtung von Kirchenstiftungen wurden. Interessant ist hier vor allem der Markt- und Handelskontext der Stiftung St. Nikolaus. Es scheint, dass der für Handelspraktiken unentbehrliche „neutrale“ und „heilige“ Raum zusätzlich einen der Faktoren ausmacht, die den weitreichenden Austausch bedingten. Für das Funktionieren der sogenannten Handelsinseln bleibt der Zusammenhang der erwähnten Zentren mit den Gestalten von Njörð, Freya und Frey und den magischen Seiðr-Praktiken wesentlich. Er wird auch durch die Gruppe der Gewässerdepots betont. Die erwähnten Zentren kennzeichnete ferner die Präsenz von Silberdepots und das Vorkommen von Importen nord-europäischer Provenienz. In der Sekundärliteratur vertritt man die Ansicht, dass der letztgenannte Faktor den frühmittelalterlichen Handel anregte. Aufmerksamkeit verdient darüber hinaus die Chronologie der Inselzentren – und das Primat der symbolischen Funktionen in den ersten Phasen ihrer Nutzung. Wesentlich ist auch der Aspekt der deutlichen Trennung der Siedlungszone (die sich im unmittelbaren Hinterland der Insel befand) von der Sakral- und Handelszone (die im Bereich der Insel abgesteckt war). Es soll vermerkt werden, dass dies eine Eigenschaft ist, die sich im gesamten Forschungsgebiet wiederholt. Die räumliche Anordnung der erwähnten Zentren und ihre Verbindung mit dem System der Verkehrs- und Handelswege können zusätzlich ihre wirtschaftlich-symbolische Bedeutung betonen. Die dort vorkommenden Erzdepots verweisen auch auf den auf die Knotenpunkte der Fernhandelsrouten ausgerichteten Silbertransit. Erwähnenswert ist, dass es an solchen Stätten unter den archäologischen Funden sowohl viele Waagen und Handelsgewichte als auch Gegenstände fremder Provenienz gibt. Es wurden darunter auch orientalische Importe entdeckt. Von Interesse sind ferner Funde von Handschellen für Sklaven (die im Falle von frühmittelalterlichen Funden selten angetroffen werden), auf die man während der Ausgrabungsarbeiten am Löddigsee stieß. Zusammenfassend sollte man festhalten, dass die Inselzentren in Bezug auf mögliche soziokulturelle Funktionen ein eigenartiges Konglomerat von sich wechselseitig durchdringenden Nutzungssphären darstellten, in dem anfänglich magisch-sakrale Funktionen dominierten. Nach und nach begannen sie, mit der Gebrauchssphäre zu koexistieren und betonten so den Zusammenhang der erwähnten Zentren mit dem weitreichenden Austausch. Die aufgezeigte Problematik soll den Gegenstand weiterer vergleichender Forschungen darstellen, in denen die vollständige Auflistung der Inselzentren berücksichtigt werden soll.

Die Ergebnisse der Arbeit werden anschließend als eine interdisziplinäre Studie mit monographischem Charakter präsentiert.

[Übersetzung: Katarzyna Szczerbowska-Prusevicus]

Bibliografie

Gedruckte Quellen

- Ásmundarson, Valdimar (Hg.): *Egils saga Skallagrímssonar*. 1892.
- Becker, Joseph (Hg.): *Die Werke Liudprands von Cremona*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1915/41.
- Bethmann, Ludwig / Waitz, Georg (Hg.): *Pauli historia Langobardorum*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Langobardicarum*. 1878/1.
- Boretius, Alfred (Hg.): *Ansegisi abbatis capitularium collectio*, in: *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1883/1, S. 394–451.
- Boretius, Alfred (Hg.): *Brevium exempla ad describendas res ecclesiasticas et fiscales*, in: *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1883/1/128, S. 250–256.
- Boretius, Alfred (Hg.): *Capitula a misso cognita facta (803–813)*, in: *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1883/1, S. 146.
- Boretius, Alfred (Hg.): *Capitula de functionibus publicis*, in: *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1883/1/143, S. 294–295.
- Boretius, Alfred (Hg.): *Capitula post anno 805 addita*, in: *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1883/1, S. 142.
- Boretius, Alfred (Hg.): *Capitulare de villis*, in: *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1883/1, S. 82–91.
- Boretius, Alfred (Hg.): *Capitulare duplex ad Niumagam*, in: *Karoli Magni capitularia. Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1883/1, S. 143–144.
- Boretius, Alfred (Hg.): *Capitulare missorum Aquisgranense primum*, in: *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1883/1, S. 149–151.
- Boretius, Alfred / Krause, Victor (Hg.): *Capitulare missorum Wormatiense*, in: *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica. Capitularia regum Francorum*. 1897/2/192, S. 14–16.
- Bretholz, Bertold (Hg.): *Cosmae Pragensis chronica Boemorum*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicum in usum scholarum. Nova series*. 1923/2.
- Church, Alfred J. / Brodribb, William J. (Hg.): *The Germania of Tacitus*. 1869.
- Dümmler, Ernst (Hg.): *Walahfridi Strabi carmina*, in: *Poetae Latini aevi Carolini. Monumenta Germaniae Historica. Poetae Latini aevi Carolini*. 1881–1884/2, S. 259–423.

- Eckhardt, Karl A. / Eckhardt, Albrecht (Hg.): *Lex Frisionum*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum*. 1982/12.
- Faulkens, Anthony / Perkins, Richard (Hg.): *Guta saga*. 1999.
- Finsen, Vilhjálmur (Hg.): *Grágás. IslÆndernes Lovbog i Fristatens Tid, udgivet efter det kongelige Bibliotheks Haandskrift*. 1852–1870.
- Giesebrecht, Wilhelm / Oefele, Edmund (Hg.): *Annales Altahenses maiores*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1891/4.
- Göckenjan, Hansgerd / Zimonyi, István (Hg.): *Orientalische Berichte über die Völker Osteuropas und Zentralasiens im Mittelalter*. 2001/54.
- Guy, Vincent (Hg.): *Vita sanctissimi confessoris Christi Brendani (Transcription du manuscrit d'Alençon à la bibliothèque municipale d'Alençon, Codex 14, f° 1 r à 11 v., XIème siècle)*, URL: https://www.hsaugsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost10/Brendanus/bre_navi.html [20.07.2020].
- Heinemann, Lothar de (Hg.): *Ex Simonis de Keza gestis Hungarorum*, in: *Ex rerum Ungaricarum scriptoribus saec. XIII. Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1892/29, S. 523–546.
- Herwijnen, Gustav van et al. (Hg.): *Quellensammlung zur Frühgeschichte der Österreichischen Stadt (bis 1227)*. 1992.
- Hoffmann, Hartmut (Hg.): *Chronica Monasterii Casinensis*, in: *Die Chronik von Monte Cassino. Monumenta Germaniae Historica. Scriptores*. 1980/34, S. 1–608.
- Hofmeister, Adolf (Hg.): *Otonis episcopi Frisingensis Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1912/45.
- Holtzmann, Robert (Hg.): *Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum. Nova Series*. 1935/9.
- Joachim-Heinz, Graf (Hg.): *Orientalische Berichte des Mittelalters über die Germanen. Eine Quellensammlung*. 1971.
- Jónsson, Finnur (Hg.): *De gamle Eddadigte*. 1932.
- Jónsson, Finnur (Hg.): *Ynglinga saga*, in: *Heimskringla*. 1911, S. 4–35.
- Kmietowicz, Anna et al. (Hg.): *Źródła arabskie do dziejów Słowiańszczyzny*. 1985/3.
- Koller, Walter / Nitschke, August (Hg.): *Die Chronik des Saba Malaspina*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 1999/35.
- Krusch, Bruno (Hg.): *Passio sancti Sigismundi regis*, in: *Fredegarii et aliorum Chronica. Vitae sanctorum. Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Merovingicarum*. 1888/2, S. 329–340.
- Krusch, Bruno / Levison, Wilhelm (Hg.): *Passio Kiliani martyris Wirziburgensis*, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici (III). Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Merovingicarum*. 1910/5, S. 711–728.
- Krusch, Bruno / Levison, Wilhelm (Hg.): *Vita condedi Anachoretæ Belcinnacensis*, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici (III). Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Merovingicarum*. 1910/5, S. 644–651.
- Krusch, Bruno / Levison, Wilhelm (Hg.): *Vita Faronis episcopi Meldensis*, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici (III). Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Merovingicarum*. 1910/5, S. 171–206.

- Krusch, Bruno / Levison, Wilhelm (Hg.): *Vita Frodoberti abbatis Cellensis*, in: *Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici (III)*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Merovingicarum*. 1910/5, S. 67–88.
- Lewicki, Tadeusz et al. (Hg.): *Źródła arabskie do dziejów Słowiańszczyzny*. 1977/2/2.
- Maleczyński, Karol (Hg.): *Galli Anonymi Cronicae et gesta ducum sive principum Polonorum*. *Monumenta Poloniae Historica. Seria II*. 1952.
- Maynard, Charles Barbier de / Courteille, Pavet de (Hg.): *Al-Masudi. Les praires d'or*. 1863/2.
- Maynard, Charles Barbier de / Courteille, Pavet de (Hg.): *Al-Masudi. Les praires d'or*. 1865/4.
- Mommsen, Theodor (Hg.): *Iordanis Romana et Getica*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Auctores antiquissimi*. 1882/5/1.
- Müller, Ernst (Hg.): *Nithardi Historiarum libri III*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1907/44.
- Nass, Klaus (Hg.): *Die Reichschronik des Annalista Saxo*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 2006/37.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Annales Herbipolenses*, in: *Annales aevi Suevici*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 1859/16, S. 1–12.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Annales Ryenses*, in: *Annales aevi Suevici*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 1859/16, S. 386–410.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Annales s. Iacobi Leodiensis a. 1002–1064*, in: *Annales aevi Suevici*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 1859/16, S. 632–683.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Annales Sangallenses brevissimi*, in: *Annales et chronica aevi Carolini*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores*. 1826/1, S. 69–70.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Annales Sangallenses maiores*, in: *Annales et chronica aevi Carolini*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 1826/1, S. 72–85.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Chronicon de gestis Normannorum in Francia*, in: *Annales et chronica aevi Carolini*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 1826/1, S. 532–536.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Continuator Reginonis*, in: *Annales et chronica aevi Carolini*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 1826/1, S. 613–629.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Divisio imperii A. 806*, in: *Karoli Magni capitularia. Capitularia regum Francorum*. *Monumenta Germaniae Historica. Leges in Folio*. 1835/1, S. 140–143.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Einhardi vita Caroli Magni*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1911/25.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Lex Baiuvariorum*, in: *Leges Nationum Germanicarum. Leges Alamannorum, Leges Baiuvariorum, Leges Burgundionum, Lex Frisionum*. *Monumenta Germaniae Historica. Leges in Folio*. 1863/3, S. 183–496.
- Pertz, Georg H. (Hg.): *Poeta Saxo*, in: *Annales et chronica aevi Carolini*. *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in Folio*. 1826/1, S. 225–274.
- Pertz, Georg H. / Boretius, Alfred (Hg.): *Liber legis Langobardorum Papiensis dictus*, in: *Leges Langobardorum*. *Monumenta Germaniae Historica. Leges in Folio*. 1868, S. 289–585.
- Rafn, Carl Ch.: *Færeyinga saga eller Færøboernes historie i den islandske grundtekst med færøisk og dansk oversættelse*. 1832.
- Schmeidler, Bernhard (Hg.): *Helmoldi presbyteri Bozoviensis Cronica Slavorum*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum. Nova series*. 1937/32.

- Schmeidler, Bernhard (Hg.): *Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis Ecclesiae pontificum*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1917/2.
- Schwerin, Claudius F. von (Hg.): *Leges Saxonum et lex Thuringorum*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Fontes iuris*. 1918/4.
- Simson, Bernhard de (Hg.): *Annales Mettenses priores*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1905/10.
- Simson, Bernhard de (Hg.): *Annales Xantenses et Annales Vedastini*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*. 1909/12.
- Storm, Gustav (Hg.): *Eiriks saga rauda og flatøbogens Grænendingapátttr samt uddrag fra Ólafssaga Tryggvasonar*. 1891.
- Strecker, Karl (Hg.): *Die Tegernseer Briefsammlung*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Epistolae selectae*. 1925/3.
- Sveinsson, Benedikt (Hg.): *Laxdaela saga*. 1920.
- Togan, Validi Zeki Ahmet (Hg.): *Ibn Fadlan's Reisebericht*. 1939.
- Waltz, Georg (Hg.): *Andrae Bergomatis historia*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum*. 1878/1.
- Waltz, Georg (Hg.): *Origo gentis Langobardorum*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum*. 1878/1.
- Waltz, Georg (Hg.): *Pauli continuatio tertia*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum*. 1878/1.
- Wanner, Konrad (Hg.): *Die Urkunden Ludwigs II.*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Diplomata*. 1994/4.
- Weiland, Ludwig (Hg.): *Friderici I. constitutiones*, in: *Monumenta Germaniae Historica. Constitutiones et acta publicum imperatorum et regum (911–1197)*. 1893/1/1.

Literatur

- Adamczyk, Dariusz: *Od dirhemów do fenigów. Reorientacja bałtyckiego systemu handlowego na przełomie X i XI wieku*, in: Panic, Idzi / Sperka, Jerzy (Hg.): *Średniowiecze polskie i powszechne*. 2007/4, S. 15–27.
- Adamczyk, Dariusz: *Trzecia fala napływu srebra arabskiego a powstanie „państwa“ piastowskiego*, in: *Wiadomości Numizmatyczne*. 2014/58/1–2, S. 33–54.
- Arne, Ture J.: *Ibn Fadlans resa till Bulgar. En nyupptäckt handskrift*, in: *Fornvännen. Journal of Swedish Antiquarian Research*. 1941/36, S. 193–212.
- Arrhenius, Birgit: *Helgö in the shadow of the dust veil 536–37*, in: *Journal of Archeology and Ancient History*. 2013/5, S. 3–15.
- Banaszkiewicz, Jacek: *Pons mercati, gradus lignei, stepen i inne. Uwagi o znaku władzy i prawa słowiańskich miejsc wiecowych*, in: *Annales Universitatis Mariae Curie Skłodowska Lublin – Polonia Sectio F*. 1992/45, S. 79–89.
- Baug, Irene et al.: *The beginning of the Viking age in the West*, in: *Journal of Maritime Archaeology*. 2019/14, S. 43–80.
- Biermann, Felix: *The stronghold of Fergitz and the early medieval north – western Slavic island settlements – also a contribution to the Slavic island settlement of Mölleholmen*

- (Scania)', in: Gustin, Ingrid (Hg.): *Mellan slott och slagg. Vänbok till Anders Ödman*. 2016/17, S. 19–27.
- Biermann, Felix: *Zur Einführung: Fränkische Burgen – Typen, Konstruktionsweise, Funktion*, in: Weiss, Rainer-Maria / Klammt, Anne (Hg.): *Mythos Hammaburg. Archäologische Entdeckungen zu den Anfängen Hamburgs*. 2014, S. 313–315.
- Blain, Jenny: *Nine worlds of seid-magic. Ecstasy and neo-shamanism in North European paganism*. 2002.
- Bleile, Ralf et al.: *Das Projekt Olsborg. Untersuchungen auf einer Insel im Großen Plöner See*, in: Müller, Ulrich et al. (Hg.): *Zwischen Nord- und Ostsee 1997–2007. Zehn Jahre Arbeitsgruppe für maritime und limnische Archäologie (AMLA) in Schleswig-Holstein*. 2009, S. 109–128.
- Bleile, Ralf: *Quetzin – Eine spätslawische Burg auf der Kohlinsel im Plauer See. Befunde und Funde zur Problematik slawischer Inselnutzungen in Mecklenburg-Vorpommern*. 2008/48.
- Blomkvist, Nils et al.: *The kingdom of Sweden. Befor christianity: religion and power*, in: Berend, Nora (Hg.): *Christianization and the rise of christian monarchy. Scandinavia, Central Europe and Rus' c. 900–1200*. 2007, S. 167–213.
- Boháčova, Ivana: *Pražský Hrad a Malá Strana v raném středověku a problém synchronizace jejich vývoje*, in: Moždziuch, Sławomir (Hg.): *Stare i nowe w średniowieczu. Pomiędzy innowacją a tradycją. Spotkania Bytomskie V*. 2009. S. 71–98.
- Boloux, Natalie: *Les îles dans les descriptions géographiques et les cartes du Moyen Âge, in: Médiévales. Langues, Textes, Histoire*. 2004/47, S. 47–62.
- Boroń, Piotr: „*Hic ritus etsi visus est nonnullis ridiculosus*“ – obrzędy intronizacyjne u Słowian, in: *Acta Historica Neosoliensia*. 2006/9, S. 185–198.
- Boroń, Piotr: *Pstrokatę konie i kamienne trony. Obrzędy intronizacyjne u Słowian*, in: Olko, Justyna / Axer, Jerzy (Hg.): *Obrzęd, teatr, ceremoniał w dawnych kulturach*. 2009, S. 1–30.
- Brather, Sebastian: *Archäologie der westlichen Slaven. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa*, in: Beck, Heinrich et al. (Hg.): *Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2001/30.
- Brink, Stefan: *How uniform was the Old Norse religion?*, in: Quinn, Judy et al. (Hg.): *Learning and understanding in the Old Norse world. Medieval texts and cultures of Northern Europe. Essays in honour of Margaret Clunies Ross*. 2007, S. 105–136.
- Brink, Stefan: *Reading cult and mythology in society and landscape. The toponymic evidence*, in: Tangherlini, Timothy (Hg.): *Nordic mythologies: interpretations, intersections, and institutions*. 2014/1, S. 157–172.
- Brzozowska, Małgorzata: *Kamień*, in: Bartmiński, Jerzy / Niebrzegowska, Stanisława (Hg.): *Słownik stereotypów i symboli ludowych*. 1996/1, S. 349–404.
- Bylina, Stanisław: *Słowiański świat zmarłych u schyłku pogaństwa. Wyobrażenia przestrzenne*, in: *Kwartalnik Historyczny*. 1993/100/3, S. 73–88.
- Callmer, Joachim: *Urbanization in Scandinavia and the Baltic region c. AD 700–1100. Trading places, centres and early urban sites*, in: Ambrosiani, Björn / Clarke, Helen (Hg.): *Developments around the Baltic and the North Sea in the Viking Age. The Twelfth Viking Congress*. 1994, S. 50–90.
- Camerer, Colin: *Gifts as economic signals and social symbols*, in: *The American Journal of Sociology*. 1988/94, S. 180–214.

- Carter, Jesse B.: *Roma quadrata and the septimonium*, in: *American Journal of Archaeology*. 1908/12/2, S. 172–183.
- Cavers, Graeme: *Crannogs as buildings: the evolution of interpretation 1882–2011*, in: Midgley, Magdalena / Sanders, Jeff (Hg.): *Lake dwellings after Robert Munro. Proceedings from the Munro International Seminar: The Lake Dwellings of Europe 22nd and 23rd October 2010*. 2012, S. 169–188.
- Chudziak, Wojciech / Kaźmierczak, Ryszard: *Zdobnictwo przedmiotów drewnianych z Żółtego na Pomorzu Zachodnim jako przykład tzw. pomorskiej szkoły ornamentyki*, in: *Archaeologia Historica Polona*. 2013/21, S. 7–30.
- Chudziak, Wojciech / Siemianowska, Ewelina: *Problem przyłączenia Pomorza Środkowego do państwa pierwszych Piastów. Głos archeologa*, in: Kočka-Krenz, Hanna et al. (Hg.): *Tradycja i nowoczesność. Początki państwa polskiego na tle środkowoeuropejskim w badaniach interdyscyplinarnych*. 2016, S. 187–206.
- Chudziak, Wojciech / Siemianowska, Ewelina: *Z badań nad systemem komunikacji we wczesnym średniowieczu*, in: Fudziński, Marek et al. (Hg.): *Pradoliny pomorskich rzek. Kontakty kulturowe i handlowe społeczeństw w prawdziwych i wczesnym średniowieczu*. 2017, S. 293–300.
- Chudziak, Wojciech et al.: *Próba reinterpretacji zabudowy wyspy w Parsęcku na Pomorzu Środkowym*, in: *Przegląd Archeologiczny*, 2007/55, S. 145–169.
- Chudziak, Wojciech et al.: *Socio-cultural functions of the island in Żółte*, in: Chudziak Wojciech / Kaźmierczak, Ryszard (Hg.): *The Island in Żółte on Lake Żarańskie. Early Medieval Gateway into West Pomerania*. 2014, S. 441–448.
- Chudziak, Wojciech: *Omnes viae Albam ducunt. Z badań nad pograniczem Pomorsko-Wielkopolskim we wczesnym średniowieczu*, in: *Slavia Antiqua*. 2018/59, S. 197–222.
- Chudziak, Wojciech: *Remarks on particular material traces of Scandinavian culture in Pomerania*, in: Moździoch, Sławomir et al. (Hg.): *Scandinavian culture in medieval Poland*. 2013, S. 151–178.
- Chudziak, Wojciech: *Wczesnośredniowieczny grot włóczni z Nętna – przyczynek do studiów nad chrystianizacją Pomorza Środkowego*, in: Dworaczyk, Marek et al. (Hg.): *Świat Słowian wczesnego średniowiecza*. 2006, S. 647–655.
- Chudziak, Wojciech: *Wczesnośredniowieczny szlak komunikacyjny z Kujaw do Prus – studium archeologiczne*, in: Chudziak, Wojciech (Hg.): *Wczesnośredniowieczny szlak lądowy z Kujaw do Prus (XI w)*. 1997, S. 9–31.
- Chudziak, Wojciech: *Wyspa w Żółtym na Jeziorze Żarańskim – na pograniczy rzeczywistości i transcendencji*, in: *Studia nad dawną Polską. Materiały z wykładów wygłoszonych w Muzeum Początków Państwa Polskiego w Gnieźnie od października 2008 do czerwca 2009*. 2009/2, S. 47–70.
- Cirlot, Juan E.: *A dictionary of symbols*. 1971.
- Czosntke, Karolina: *Biżuteria słowiańska z wczesnośredniowiecznych skarbów borholmskich*, in: *Materiały Zachodniopomorskie. Nova Seria*. 2009/2010/6/7, S. 157–202.
- Duczko, Władysław: *The Viking Rus. Studies on the presence of Scandinavians in Eastern Europe*. 2004.
- Duczko, Władysław: *Viking Age Scandinavia and Islam*, in: Piltz, Elisabeth (Hg.): *Byzantium and Islam in Scandinavia. Acts of Symposium at Uppsala University. June 15–16 1996*. 1998, S. 107–115.

- Egeler, Matthias: *Atlantic outlooks on being at home. Gaelic place-lore and the construction of a sense of place in Medieval Iceland*. 2018.
- Eisenschmidt, Silke: *The Viking age graves from Hedeby*, in: Sigmundsson, Svavar (Hg.): *Viking settlements and viking society. Papers from the proceedings of the Sixteenth Viking Congress, Reykjavik and Reykholt, 16–23 August 2009*. 2011, S. 83–102.
- Eliade, Mircea: *Images and symbols. Studies in religious symbolism*. 1952.
- Eliade, Mircea: *Patterns in comparative religion*. 1958.
- Eliade, Mircea: *Sacrum i profanum. O istocie religijności*. 1999.
- Eliade, Mircea: *The myth of the eternal return or, cosmos and history*. 1954.
- Ellmers, Detlev: *Die Rolle der Binnenschifffahrt für die Entstehung der mittelalterlichen Städte*, in: Brachmann, Hans-Jürgen / Herrmann, Joachim (Hg.): *Frühgeschichte der europäischen Stadt. Voraussetzungen und Grundlagen*. 1991, S. 137–147.
- Etting, Vivian: *The fatal siege of the royal castle in Stockholm (1501–1502) – The beginning of the end of the nordic union*, in: Atzbach, Rainer et al. (Hg.): *Castles at war*. 2015, S. 135–146.
- Fischer, Svante / Victor, Helena: *New horizons for Helgö*, in: Arrhenius, Birgit / O'Meadhr, Uaininn (Hg.): *Excavations on Helgö XVIII. Conclusion and New Aspects*, 2011, S. 79–92.
- Freise, Eckhard: *Kalendarische und annalistische Grundformen der Memoria*, in: *Münstersche Mittelalter-Schriften*. 1984/48, S. 441–578.
- Gardela, Leszek: „Tkając myśli“. *Czynności domowe i ich metafory w epoce wikingów*, in: Bogacki, Michał et al. (Hg.): *Gospodarka ludów Morza Bałtyckiego. Mare integrans. Studia nad dziejami wybrzeży Morza Bałtyckiego*. 2009, S. 48–100.
- Godelier, Maurice: *The enigma of the gift*. 1996.
- Górecki, Janusz et al.: *Wczesnośredniowieczne budownictwo mieszkalne Ostrowa Lednickiego*, in: *Studia Lednickie*. 1994/3, S. 21–45.
- Górecki, Janusz: *Badania podwodne jeziora Lednica – nowe otwarcie w 2017 roku. Kolejny most w akwenie lednickim*, in: *Studia Lednickie*. 2017/16, S. 143–148.
- Górecki, Janusz: *Gród na Ostrowie Lednickim na tle wybranych ośrodków grodowych pierwszej monarchii piastowskiej*. 2001/7.
- Górecki, Janusz: *Ze studiów nad rozwojem, pochodzeniem oraz funkcją trzyczęściowych rogowych pojemników okresu wczesnego średniowiecza*, in: *Studia Lednickie*. 2005/8, S. 85–129.
- Górecki, Piotr: *Parishes, tithes and society in earlier medieval Poland c. 1100 – c. 1250*. 1993.
- Hårdh, Brigitta: *The Perm'/Glazov rings. Contacts and economy in the Viking Age between Russia and the Baltic Region*, in: *Acta Archaeologica Lundensia, series in 8*. 2016/67, S. 9–70.
- Hedeager, Lotte: *Warrior economy and trading economy in Viking-age Scandinavia*, in: *Journal of European Archeology*. 1994/2/1, S. 130–137.
- Heide, Eldar: *Spinning seiðr*, in: Anders, André et al. (Hg.): *Old Norse religion in long – term perspectives. Origins, changes, and interactions. An international conference in Lund, Sweden, June 3–7, 2004*. 2006, S. 164–170.
- Henning, Joachim: *Gefangenenfesseln im slawischen Siedlungsraum und der europäische Sklavenhandel im 6. bis 12. Jahrhundert. Archäologisches zum Bedeutungswandel von „sklabos – sakaliba – slavus“*, in: *Germania*. 1992/70, S. 403–421.
- Henning, Joachim: *Wandel eines Kontinents oder Wende der Geschichte? Das 10. Jahrhundert im Spiegel der Frühmittelalterarchäologie*, in: Henning, Joachim (Hg.): *Europa im*

10. Jahrhundert. *Archäologie einer Aufbruchzeit. Internationale Tagung in Vorbereitung der Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“*. 2002, S. 11–18.
- Herrmann, Joachim: *Zu den Fundumständen und zur Fundanalyse des Silberschatzes von Ralswiek*, in: Herrmann, Joachim (Hg.): *Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns*. 2006/45/4, S. 11–20.
- Hornsnaes, Helle W.: *New gold hoards from Bornholm with rare types of Valentinian solidi*, in: *Revue Numismatique*. 2002/158, S. 131–138.
- Ingvarðson, Gitte T. / Nielsen, Finn S. O.: *100 Viking age hoards of Bornholm*, in: Larsson, Lars et al. (Hg.): *Small things wide horizons. Studies in honour of Brigitte Hårdh*. 2015, S. 27–34.
- Ingvarðson, Gitte T.: *Trade and power – Bornholm in the late Viking age*, in: Gulløv, Hans Ch. (Hg.): *Northern worlds – landscapes, interactions and dynamics. Research at the National Museum of Denmark. Proceedings of the Northern Worlds Conference Copenhagen 28–30 November 2012*. 2014, S. 325–337.
- Ingvarðsson, Gitte T.: *The largest Viking age silver hoard of Bornholm (Denmark)*, in: *The Journal of Archaeological Numismatics*. 2012/2, S. 281–346.
- Jackson, Tatjana N.: *The image of Old Rus in Old Norse literature (a place name study)*, in: *Middelalderforum. Tverrfaglig Tidsskrift for Middelalderstudier*. 2003/3/1–2, S. 29–56.
- Jankowiak, Marek: *Byzantine coins in Viking age northern lands*, in: Androshchuk, Fjodor et al. (Hg.): *Byzantium and the viking world*. 2016, S. 117–139.
- Jankowiak, Marek: *Two systems of trade in the Western Slavic lands in the 10th century*, in: Bogucki, Mateusz / Rebkowski, Marian (Hg.): *Economies, monetisation and society in the West Slavic lands 800–1200 AD*. 2013, S. 137–148.
- Janssen, Walter: *Archäologische Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters in Mitteleuropa*, in: Fehring, Günter / Sage, Peter (Hg.): *Mittelalterarchäologie in Zentraleuropa. Zum Wandel und Zielsetzungen*. 1995, S. 75–85.
- Jansson, Ingmar: *Warfare, trade or colonisation? Some general remarks on the eastern expansion of the Scandinavians in the Viking periode*, in: Hansson, Pär (Hg.): *The rural viking in Russia and Sweden. Conference 19–20 October 1996 in the manor of Karlslund, Örebro*. 1997, S. 9–64.
- Jeremicz, Jacek: *Symboliczny aspekt uwarunkowania depozytów uzbrojenia ze środowisk wodnych*, in: *Archeologia Polski Środkowoschodniej*. 2007/9, S. 213–230.
- Ježek, Martin: *Touchstones of archaeology*, in: *Journal of Anthropological Archaeology*, 2013/32/4, S. 713–731.
- Jończyk, Łukasz: *Rola Ruryka i ludów skandynawskich w powstaniu Rusi Kijowskiej*, in: *Pisma Humanistyczne*. 2010/7, S. 11–19.
- Jöns, Hauke / Kowalska, Anna B.: *Z badań nad obecnością Skandynawów na południowym wybrzeżu Bałtyku w początkach średniowiecza*, in: *Slavia Antiqua*. 2018/59, S. 117–128.
- Jöns, Hauke: *Frühmittelalterliche Handelsplätze an der Ostseeküste – Vorläufer der hochmittelalterlichen Handels- und Hansestädte*, in: Jöns, Hauke et al. (Hg.): *Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern*. 2005, S. 71–78.
- Kajkowski, Kamil / Kuczowski, Andrzej: *Water in pre-Christian beliefs in Pomerania (northern Poland) of the early medieval period*, in: *Studia Mythologica Slavica*. 2017/20, S. 15–32.

- Kajkowski, Kamil: *Obrzędowość religijna Pomorzan we wczesnym średniowieczu. Studium archeologiczne*. 2019.
- Kajkowski, Kamil: *Przejawy magii i kultu akwaticznego na wczesnośredniowiecznym Pomorzu*, in: *Nasze Pomorze*. 2007/8, S. 95–117.
- Kajkowski, Kamil: *Wyspy jako symboliczne centra wczesnośredniowiecznych mikroregionów osadniczych Pomorza Środkowego*, in: *Nasze Pomorze*. 2011/13, S. 23–42.
- Kajkowski, Kamil: *Zagadnienie tzw. grodów kultowych na wczesnośredniowiecznym Pomorzu*, in: *Slavia Antiqua*. 2018/59, S. 131–151.
- Kalhous, David: *Mittelpunkte der Herrschaft und Cosmas von Prag. Zum Charakter der Macht des frühmittelalterlichen Fürsten*, in: Ungerma, Šimon / Macháček, Jiří (Hg.): *Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Internationale Konferenz und Kolleg der Alexander von Humboldt-Stiftung zum 50. Jahrestag des Beginns archäologischer Ausgrabungen in Pohansko bei Breclav, 5.–9. 10. 2009*. 2011, S. 669–689.
- Kalniuk, Tomasz: *Folklorystyczne opisy początków świata i człowieka*, in: *Annales Historiographici Posnanienses*. 2018/23, S. 111–120.
- Kara, Michał / Wrzesiński, Jacek: *Ozdobne okucie z grodziska na Ostrowie Lednickim. Przyczynek do studiów nad kulturą elitarną monarchii pierwszych Piastów*, in: Dulicz, Marek (Hg.): *Słowianie i ich sąsiedzi we wczesnym średniowieczu*. 2003, S. 393–405.
- Kaźmierczak, Ryszard et al.: *Z badań nad wczesnośredniowiecznym zespołem osadniczym w Żółtym (gm. Drawsko Pomorskie) – badania w latach 2012–2013*, in: Janowski, Andrzej et al. (Hg.): *Acta Archaeologica Pomoranica. XIX Sesja Pomorzoznawcza 21–22. 11. 2013*. 2015, S. 167–186.
- Kirsch, Kerstin: *Slawen und Deutsche in der Uckermark. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung vom 11. bis zum 14. Jahrhundert*. 2004.
- Kleingärtner, Sunhild: *Kulturtransfer und Eliten im Gebiet der südwestlichen Ostseeküste in früh- und mittelslawischer Zeit*, in: Klammt, Anne / Rossignol, Sébastien (Hg.): *Mittelalterliche Eliten und Kulturtransfer östlich der Elbe. Interdisziplinäre Beiträge zu Archäologie und Geschichte im mittelalterlichen Ostmitteleuropa*. 2009, S. 11–26.
- Kleingärtner, Sunhild: *The cross-shaped pendant*, in: Wrzesiński, Jacek / Wyrwa, Andrzej M. (Hg.): *Srebrny naszyjnik z kaptorgami i krzyżowatą zawieszka z Dziekanowic*. 2011, S. 81–97.
- Kočka-Krenz, Hanna: *Stan badań nad wczesnośredniowiecznymi palatiami*, in: Chudziak, Wojciech / Moździoch, Sławomir (Hg.): *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce – 15 lat później*. 2006, S. 51–61.
- Kola, Andrzej / Wilke, Gerard: *Wczesnośredniowieczne mosty na ziemiach polskich – stan i potrzeby badań*, in: Chudziak, Wojciech / Moździoch, Sławomir (Hg.): *Stan i potrzeby badań nad wczesnym średniowieczem w Polsce – 15 lat później*. 2006, S. 151–173.
- Komter, Aafke E.: *Social solidarity and the Gift*. 2005.
- Kowalik, Artur: *Kosmologia dawnych Słowian. Prologomena do teologii politycznej dawnych Słowian*. 2004.
- Kowalski, Andrzej P.: *Czarownice i nekromantki w kulturze starożytnych Germanów*, in: *Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica*. 2018/14, S. 139–151.
- Kucypera, Paweł et al.: *Wczesnośredniowieczne miniaturowe toporki metalowe z Europy Środkowo-Wschodniej i Północnej. Korpus zabytków*, in: Kucypera, Paweł / Wadył, Sławomir (Hg.): *Życie codzienne przez pryzmat rzeczy*. 2010, S. 103–176.

- Lamm, Jan P.: *Two large silver hoards from Ocksarve on Gotland. Evidence for viking period. Trade and warfare in the Baltic region. Weapons, weaponry and man. In memoriam Vytautas Kazakevičius*, in: *Archaeologia Baltica*. 2007/8, S. 328–333.
- Lévi-Strauss, Claude: *Myth and meaning*. 2001.
- Losiński, Władysław: *Miejsce Pomorza i Wielkopolski w kształtowaniu się gospodarki towarowo – pieniężnej w Polsce wczesnofeudalnej*, in: *Slavia Antiqua*. 1996/37, S. 163–176.
- Losiński, Władysław: *Rola kontaktów ze Skandynawią w dziejach gospodarczych Słowian nadbałtyckich*, in: *Przegląd Archeologiczny*. 1997/45, S. 73–86.
- Lübke, Christian: *Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften* (9.–11. Jahrhundert). 2001.
- Łuczynski, Michał: *Alatyr, Bujan – dwa mitotoponimy na tle kulturowym*, URL: <http://www.rastko.rs/rastko-pl/delo/12396> [20.07.2020].
- Lüth, Philip: *Besiedlung und Nutzung von Inseln in den Seen der Holsteinischen Seenplatte. Vorbericht zu den terrestrischen und subaquatischen Prospektionen der Jahre 2009 bis 2011*, in: *Starigrad*. 2010/2011/10, S. 73–83.
- Mackley, Jon S.: *The legend of St Brendan. A comparative study of the Latin and Anglo-Norman visions*. 2008.
- Martin, Janet: *Treasure of the land of darkness. The fur trade and its significance for medieval Russia*. 1986.
- Messal, Sebastian et al.: *Die frühmittelalterlichen Emporien im südwestlichen Ostseeraum und ihre Häfen*, in: Schmidt, Thomas / Vučetić, Martin M. (Hg.): *Römisch-Germanisches Zentralmuseum Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie. Interdisziplinäre Forschungen zu den Häfen von der römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter in Europa*. 2015/1, S. 31–37.
- Messal, Sebastian: *Rostocks Nachbarn im frühen Mittelalter. Der Seehandelsplatz von Rostock-Dierkow*, in: Manke, Matthias (Hg.): *Rostock und seine Nachbarn in der Geschichte. Beiträge zum Doppeljubiläum von Stadt und Universität „Rostock 800/600“* 2018/19. 2018, S. 37–51.
- Messal, Sebastian: *Skandinavische Kolonien an der südlichen Ostseeküste*, in: Kalmring, Sven / Werther, Lukas (Hg.): *Interdisziplinäre Forschungen zu den Häfen von der Römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter in Europa*. 2017/31, S. 111–126.
- Messal, Sebastian: *The Daugava Waterway as a communication route to the East (9th–12th centuries)*, in: *Offa*. 2001/58, S. 71–80.
- Messal, Sebastian: *Zum Handel und Handwerk in Friedrichsruhe*, in: Willroth, Karl-Heinz et al. (Hg.): *Slawen an der unteren Mittelelbe. Untersuchungen zur ländlichen Besiedlung, zum Burgenbau, zu Besiedlungsstrukturen und zum Landschaftswandel. Beiträge zum Kolloquium vom 7. bis 9. April 2010 in Frankfurt a.M.* 2013, S. 231–305.
- Michalski, Michał: *Tożsamość etniczna społeczności ar-Rusija w świetle pochodzenia ich kultowych posągów i sposobu rozmieszczenia w miejscu kultu*, in: *Orientalia Christiana Cracoviensia*. 2012/4, S. 25–67.
- Miechowicz, Łukasz: *Kiedy święci po ziemi chodzili – kamienie w wierzeniach ludowych na Mazowszu i Podlasiu*, in: Klimek, Robert / Szczepański, Seweryn (Hg.): *Kamień i skała w mitologii*. 2010, S. 43–61.
- Montgomery, James E.: *Ibn Fadlan and the Russiyyah*, in: *Journal of Arabic and Islamic Studies*. 2000/3, S. 1–25.

- Morawiec, Jakub: *Harald Sinozęby król Danii i jego polityka norweska w poematach skaldów*, in: Panic, Idzi / Sperka, Jerzy (Hg.): *Średniowiecze polskie i powszechnie*. 2007/4, S. 51–73.
- Müller, Ulrich / Wehner, Donat: *Wagrien in Brennpunkt der Slawenforschung*, in: Marterior, Kathrin / Nübler, Norbert (Hg.): *Mehrsprachige Sprachlandschaften. Das Problem der slavisch-deutschen Mischtoponyme. Akten der Kieler Tagung 16.–18. Oktober 2014*. 2016, S. 209–260.
- Müller, Ulrich: *Epochenübergänge und Zäsuren? Transformationen im Mittelalter*, in: Kühtreiber, Thomas / Schichta, Gabriele (Hg.): *Kontinuitäten, Umbrüche, Zäsuren. Die Konstruktion von Epochen im Mittelalter und früher Neuzeit in interdisziplinärer Sichtung. Interdisziplinäre Beiträge zum Mittelalter und früher Neuzeit*. 2016/10, S. 43–80.
- Müller, Ulrich: *Grenzen, Grenzregionen und Grenzüberschreitungen in archäologischer Perspektive*, in: Frandsen, Steen B. et al. (Hg.): *1200 Jahre Deutsch-Dänische Grenze. Tagungsband*. 2013, S. 47–69.
- Müller, Ulrich: *Olsborg – eine Inselsiedlung um das Jahr 1000*, in: Biermann, Felix et al. (Hg.): *Der Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23.–27. März 2009*. 2011, S. 85–96.
- Müller, Ulrich: *Von Oldenburg nach Lübeck – Mission, Glaubenswandel und die Institutionalisierung vom 10. bis 13. Jahrhundert*, in: Biermann, Felix / Ruchhöft, Fred (Hg.): *Bischof Otto von Bamberg in Pommern. Historische und archäologische Forschungen zu Mission und Kulturverhältnissen des 12. Jahrhunderts im Südwesten der Ostsee. Beiträge einer Tagung aus Anlass des 875. Todestages des Pommernmissionars vom 27. bis 29. Juni 2014 in Greifswald*. 2017, S. 211–232.
- Müller-Wille, Michael: *Starigrad/Oldenburg – Wolin – Novgorod. Siedlung und Siedlungen im Umland slawischer Herrschaftszentren*, in: *Beiträge zur Archäologie west- und ostslawischer Gebiete im frühen Mittelalter. Studien zu Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete*. 2011/10, S. 187–198.
- Näsström, Marie-Britt: *Freyja – the Grat Goddess of the North*. 1994.
- Oexle, Gerhard Otto: *Memoria und Memorialbild*, in: *Münstersche Mittelalter-Schriften*. 1984/48, S. 384–440.
- Olechno-Wasiluk, Joanna: *Oblicza kultury w słownikach lingwokulturologicznych na przykładzie Kościeja Nieśmiertelnego*, in: *Kultury Wschodniosłowiańskie – Oblicza i Dialog*. 2016/6, S. 163–172.
- Paddenberg, Dietlind: *Die Funde der jungslawischen Feuchtbodensiedlung von Parchim-Löddigsee, Kr. Parchim*. 2012.
- Paddenberg, Dietlind: *Ein jungslawischer Handelsplatz im Feuchtboden des ehemaligen Löddigsees bei Parchim, Kr. Parchim, Mecklenburg-Vorpommern*, in: *Nachrichtenblatt des Arbeitskreises Unterwasserarchäologie*. 2002/9, S. 89–94.
- Peschel, Emily M. et al.: *Who resided in Ridanäs?: A study of mobility on a Viking age trading port in Gotland, Sweden*, in: *Journal of Archaeological Science. Reports*. 2017/13, S. 175–184.
- Piętka, Radosław: *Roma Aeterna. Rzymska mitologia urbanistyczna*. 2015.
- Pleszczyński, Andrzej: *Organizacja przestrzeni władzy w europejskich społecznościach tradycyjnych – zarys problemu*, in: *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska. Sectio F*. 2015/70, S. 9–27.

- Pleszczyński, Andrzej: *The problem of an ideological and sacral structure of the Přemyslids Seat at Czech Vyšehrad (10th–12th centuries) and its relations to the Prague castle*, in: *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska. Sectio F*. 2016/71, S. 9–24.
- Polanyi, Karl: *Wielka transformacja. Polityczne i ekonomiczne źródła naszych czasów*. 2010.
- Posselt, Normen: *Die spätwikingenzeitlichen Schwertbänder aus Mecklenburg und Vorpommern*, in: Biermann, Felix et al. (Hg.): *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas. Die frühen Slawen – von der Expansion zu gentes und nationes*. 2016, S. 193–220.
- Posselt, Normen: *Flussfunde und mittelalterliche Kulturlandschaftsrelikte an der mittleren Tollense*, in: Biermann, Felix / Heußner, Uwe-Karl (Hg.): *Historische Gewässernutzung im norddeutschen Gebiet. Archäologische und geographische Perspektiven*. 2016, S. 145–190.
- Pranke, Piotr: *Dar*, in: Tabaczyński, Stanisław et al. (Hg.): *Badania nad przeszłością społeczną. Podstawy konceptualizacji z perspektywy archeologicznej. Prace Komisji Antropologii Pradziejów i Średniowiecza PAN*. 2012, S. 783–790.
- Pranke, Piotr: *Magic, faith, economy – far-reaching trade on the lands of Central, East-Central and Northern Europe between 10th–12th century*, in: Popielska-Grzybowska, Joanna et al. (Hg.): *Meetings at the borders. Studies dedicated to Professor Władysław Duczko. Acta Archaeologica Pultuskiensia*. 2016/5, S. 185–196.
- Price, Neil: *Archeology of seiðr: Circumpolar traditions in Viking-Pre Christian Religion*, in: *Brathair*. 2004/4/2, S. 109–126.
- Price, Neil: *The archaeology of shamanism*. 2001.
- Pydyn, Andrzej et al.: *Przeprawa mostowa na wyspę Ledniczka. Wstępne wyniki badań*, in: *Studia Lednickie*. 2018/17, S. 181–196.
- Radziwiński, Andrzej: *Nekrologe und Totengedächtnis in polnischen Kathedralkapiteln*, in: Berndt, Rainer (Hg.): *Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter*. 2013, S. 175–186.
- Radziwiński, Andrzej: *Nekrologi oraz memoria w polskich kapitułach katedralnych w okresie średniowiecza*, in: Bartoszewicz, Agnieszka et al. (Hg.): *Świat średniowiecza. Studia ofiarowane Profesorowi Henrykowi Samsonowiczowi*. 2010, S. 577–587.
- Richter, Michael: *Zur ältesten Geschichte der Stadt Prag*, in: Brachmann, Jürgen-Hans / Herrmann, Joachim (Hg.): *Frühgeschichte der europäischen Stadt. Voraussetzungen und Grundlagen*. 1991, S. 174–179.
- Rohrer, Wiebke: *Wikingen oder Slawen? Die ethnische Interpretation frühpiastischer Bestattungen mit Waffenbeigabe in der deutschen und polnischen Archäologie*. 2012.
- Rösch, Felix: *Das Schleswiger Hafenviertel. Feuchtbodenarchäologie zwischen Wikingern und Hanse*, in: Huber, Florian / Kleingärtner, Sunhild (Hg.): *Gestrandet – Versenkt – Versunken. Faszination Unterwasserarchäologie*. 2014, S. 242–259.
- Rösch, Felix: *Medieval marketplaces in Northern Europe – an overview with an emphasis on merchant seafaring*, in: Rahmstorf, Lorenz / Stratford, Edward (Hg.): *Weights and marketplaces from the Bronze Age to the Early Modern Period. Proceedings of two workshops funded by the European Research Council (ERC)*. 2019/1, S. 275–296.
- Roslund, Mats: *At the end of the silver flow. Islamic dirhams in Sigtuna and the shrinking Viking network*, in: Larsson, Lars et al. (Hg.): *Small things wide horizons. Studies in honour of Brigitta Hårdh*. 2015, S. 43–48.

- Samsonowicz, Henryk: *Dynastia, czyli od społecznej struktury plemiennej do państwowej*, in: Dobosz, Józef (Hg.): *Przemysłidzi i Piastowie – twórcy i gospodarze średniowiecznych monarchii*. 2006, S. 15–22.
- Schirren, Carl M.: *Eine Gotländerin in der Uckermark...? Zu neu entdeckten tierkopfförmigen Fibeln der späten Wikingerzeit in Vorpommern und anderen Objekten gotländischer Provenienz*, in: *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern*. 2015/22, S. 29–40.
- Schirren, Carl M.: *Krusenkrien, Lkr. Vorpommern-Greifswald, Fpl. 3. – Eine weitere spät-slawische Siedlung südlich der Peene mit ungewöhnlichem Fundspektrum*, in: *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern*. 2013/20, S. 58–71.
- Schmidt, Volker: *Binnenländische Markorte bei den Westslawen*, in: Lübke, Christian (Hg.): *Struktur und Wandel im Früh- und Hochmittelalter. Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen zur Germania Slavica*. 1998, S. 145–152.
- Schulze-Dörrlamm, Mechthild: *Archäologische Denkmäler des karolingischen Mainz*, in: Dreyer, Mechthild / Rogge, Jörg (Hg.): *Mainz im Mittelalter*. 2009, S. 17–33.
- Siemianowska, Ewelina: *O zastosowaniu niektórych modeli teoretycznych w badaniach nad ośrodkami miejskimi w średniowieczu*, in: *Archaeologica Historica Polona*. 2014/22, S. 27–54.
- Sitek, Masza: *Problematyczna podstawa rekonstrukcji: narracja Kosmasa o zburzeniu grobu św. Wojciecha*, in: Janiak, Tomasz / Stryniak, Dariusz (Hg.): *Średniowieczna architektura sakralna w Polsce w świetle najnowszych badań. Materiały z sesji naukowej zorganizowanej przez Muzeum Początków Państwa Polskiego w Gnieźnie 13–15 listopada 2013 roku*. 2014, S. 67–88.
- Stupecki, Leszek P.: *Czy volsi zawędrował na Ruś? O szczególnej formie indoeuropejskiej ofiary z konia u Skandynawów i na Rusi*, in: Moździoch, Sławomir (Hg.): *Wędrowki rzeczy i idei w średniowieczu. Spotkania Bytomskie V*. 2004, S. 95–113.
- Stupecki, Leszek P.: *Mitologia skandynawska w epoce wikingów*. 2003.
- Stupecki, Leszek P.: *Slavonic pagan sanctuaries*. 1994.
- Smyk, Katarzyna: *Sakralne wymiary drogi*, in: *Prace Komisji Krajobrazu Kulturowego*. 2012/17, S. 122–137.
- Sochacki, Jarosław: *Relacja roczników altajskich o księciu pomorskim Zemuzile*, in: Panic, Idzi / Sperka, Jerzy (Hg.): *Średniowiecze polskie i powszechne*. 2007/4, S. 74–92.
- Sprandel, Rolf: *Handel und Gewerbe vom 6.–11. Jahrhundert*, in: Schwineköper, Bernd (Hg.): *Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter*. 1985, S. 9–30.
- Stanisławski, Błażej / Filipowiak, Władysław: *Wolin wczesnośredniowieczne*, in: Stanisławski, Błażej / Filipowiak, Władysław (Hg.): *Origines Polonorum*. 2013/6/1.
- Suchodolski, Stanisław: *Numizmatyka średniowiecza. Moneta źródłem archeologicznym, historycznym i ikonograficznym*. 2012.
- Szczepanik, Paweł / Wadył, Sławomir: *Uwagi o przestrzeni sakralnej północno-zachodniej Słowiańszczyzny i Prus we wczesnym średniowieczu*, in: *Pruthenia. Pismo poświęcone Prusom i ludom bałtyjskim*. 2012/7, S. 37–65.
- Szczepanik, Paweł: *Islands as symbolic centres of the Early Medieval settlement patterns in Middle Pomerania (Northern Poland)*, in: *Studia Mythologica Slavica*. 2016/19, S. 41–59.

- Szczepanik, Paweł: *Rola wysp w kontekście kultury wczesnośredniowiecznej Słowiańszczyzny Zachodniej*, in: *Nasze Pomorze*. 2011/2013, S. 11–21.
- Szczepański, Seweryn: *Kamień i skała w mitologii, wierzeniach i obyczajowości ludów indoeuropejskich*, in: Klimek, Robert / Szczepański, Seweryn (Hg.): *Kamienie w historii, kulturze i religii*. 2010, S. 7–23.
- Szulta, Wojciech: *Most zachodni, tzw. Poznański przy Ostrowie Lednickim. Wyniki podwodnych badań archeologicznych prowadzonych w latach 1999–2002*, in: *Studia Lednickie*. 2005/8, S. 69–84.
- Szyjewski, Andrzej: *Religia Słowian*. 2003.
- Tabaka, Arkadiusz: *Domniemane miejsce targowe na Ostrowie Lednickim*, in: *Studia Lednickie*. 2005/8, S. 141–142.
- Thunmark-Nylen, Lena: *Die Wikingerzeit Gotlands*. 2006/3.
- Tomicka, Joanna / Tomicki, Ryszard: *Drzewo życia. Ludowa wizja świata i człowieka*. 1975.
- Urbańczyk, Przemysław: *Religia pogańska jako ideologia społeczeństw plemiennych*, in: *Światowit*. 1995/40, S. 168–173.
- Vollmer, Thomas: *Das Heilige und das Opfer. Zur Soziologie religiöser Heilslehre, Gewalt (losigkeit) und Gemeinschaftsbildung*. 2009.
- Waliński, Michał: *Mit, myśl pierwotna – refleksja mityczna*, in: *Literatura Ludowa*. 1973/2 (17), S. 21–35.
- Wenska, Izabella: *Sacrifices among the Slavs: between archeological evidence and 19th century folklore*, in: *Annalecta Archaeologica Ressoviensia*. 2015/10, S. 271–311.
- Wilke, Gerard: *Brücken der Nordwestslawen vom 8. bis 10./11. Jahrhundert*, in: Polaček, Lumir (Hg.): *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren. Internationale Tagungen in Mikulcice VI*. 2008, S. 65–89.
- Wilke, Gerard: *Helmolds von Bosau Pons longissimus. Archäologische Unterwassergrabungen bei den Brückenanlagen neben der slawischen und frühdeutschen Burg Olsborg im Großen Plöner See (Norddeutschland)*, in: *Folia Praehistorica Posnaniensia*. 2005/13/14, S. 279–292.
- Wilke, Gerard: *Konstruktionsunterschiede zwischen den Brücken im nordwestslawischen Gebiet*, in: *Přehled Vyzkumů*. 2014/55/2, S. 11–35.
- Wrzesińska, Anna / Wrzesiński, Jacek: *Odważniki z wczesnośredniowiecznego stanowiska w Dziekanowicach*, in: Dworaczyk, Marek et al. (Hg.): *Świat Słowian wczesnego średniowiecza*. 2006, S. 341–358.
- Wrzesiński, Jacek: *Grób ze srebrnym naszyjnikiem z Dziekanowic*, in: Wrzesiński, Jacek / Wyrwa, Andrzej M. (Hg.): *Srebrny naszyjnik z kaptorgami i krzyżowatą zawieszka z Dziekanowic*. 2011, S. 13–65.
- Zawadzka, Anna: *Hoc primum condita Roma loco est (OV. TR. III, 1, 32) – Roma quadrata w propagandzie Augusta*, in: *Wratislaviensium Studia Classica olim Classica Wratislaviensia*. 2012/1(32), S. 129–142.
- Zawadzka, Anna: *Roma quadrata e il significato dell'aggettivo quadratus*, in: Brélaz, Cédric et al. (Hg.): *Appunti Romani di Filologia. Studi e comunicazioni di filologia, linguistica e letteratura greca e latina*, ed. Valery Berlincourt. 2002/4, S. 55–60.
- Zilmer, Kristel: *The powers and purposes of an insular setting – on some motifs in old-norse literature*, in: Jørgensen, Torstein / Jaritz, Gerhard (Hg.): *Isolated islands in medieval nature, culture and mind*. 2011, S. 23–35.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Andrzej Radzimiński

Glaube, religiöse Praktiken und Religiosität der Gesellschaft im Deutschordensstaat Preußen. Ausgewählte Fragen aus dem Bereich des Religionstransfers

Abstract

Faith, religious practices and religiosity in the State of the Teutonic Order in Prussia. Selected issues in the transfer of religiosity

The paper presents selected issues related to Christian faith, religious practices and the religiosity of the society in the State of the Teutonic Order in Prussia. It discusses issues related to Sunday and Holy Day masses, prayers, but also participation in indulgence feasts, pilgrimages, processions and veneration of saints. The observance of fasting, funeral rites and the eschatological imagination as well as *memoria* are analysed.

Keywords: religious practices; pilgrimages; veneration of saints; eschatology; *memoria*

[Translated by Edyta Grotek]

Wenn man die Fragen des Glaubens, der Frömmigkeit und der religiösen Laienpraxis im Deutschen Ordensstaat analysiert, sollte man vor allem das unterschiedliche Glaubensbewusstsein und die unterschiedliche Religiosität verschiedener gesellschaftlicher Gruppen berücksichtigen. Ein vertieftes religiöses Wissen und Bewusstsein ist sicher bei den Stadtbürgern, insbesondere den städtischen Eliten, sowie bei den Vertreter des Adels vorauszusetzen. Eine viel größere Oberflächlichkeit sollte man dagegen bei der Landbevölkerung, insbesondere preußischer Abstammung, vermuten.¹ Einen Einfluss auf die Religiosität der Gesellschaft in Preußen hatte bestimmt auch die tiefe politische, gesellschaftliche und ökonomische Krise im Ordensstaat nach der Niederlage im großen Krieg mit Polen in den Jahren 1409–1411 und infolge weiterer Kriege und gesellschaftlicher Konflikte der preußischen Stände mit dem Landesherrscher. Aus einer anonymen, 1427 auf der Synode in Elbing gehaltenen Synodalpredigt erfahren wir unter anderem, dass infolge der erwähnten Kriegskonflikte viele

Prof. Dr. Andrzej Radzimiński, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9489-031X>.

¹ Die Problematik der Laienreligiosität im Lichte der synodalen Gesetzgebung besprach ich letztes im Buch Radzimiński 2014; Die Frage der Laienreligiosität im Kontext der Kunst analysierte hingegen in der letzten Zeit Jakubek-Raczkowska 2014.

Pfarrer ums Leben gekommen sind und ihre Kirchen geplündert wurden. Die Nachfolger dieser Geistlichen sollen hingegen so arm gewesen sein, dass sie nicht an die Belehrung der Gläubigen dachten, sondern daran, wie die Gläubigen ihnen materiell helfen könnten. In der Predigt wurde auch darauf hingewiesen, dass unwürdige Geistliche die Priesterweihe erhalten hätten, die zudem nicht über das nötige seelsorgerische Wissen verfügten.² Diese Situation musste einen Einfluss auf den Niedergang der Religiosität bei der Bevölkerung gehabt haben, insbesondere in ländlichen Gegenden. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kann man jedoch den Verfall der Moral und die Krise der Religiosität auch in den Städten bemerken. Als Beispiel kann hier Marienburg gelten, dessen laikalen Bewohner am 24. Dezember 1443 einen Brief an den Hochmeister Konrad von Erlichshausen gerichtet hatten. Darin wurden der Sittenverfall der dortigen Einwohner sowie eine Reihe von feindlichen Handlungen dargestellt, die sie gegenüber der Geistlichkeit unternommen hatten.³

Im vorliegenden Beitrag möchte ich mich auf ausgewählte Aspekte der gesellschaftlichen Religiosität in Preußen konzentrieren, von Eucharistie, Gebeten, Ablässen, Pilgerfahrten, Prozessionen und Heiligenkult bis hin zu Fastenzeiten, Bestattungen mit eschatologischen Vorstellungen und der *Memoria*.

Eucharistie

Laut der Verordnung von Michael Junge, Bischof von Samland, aus dem Jahre 1425 waren Preußen beiderlei Geschlechts, die die Volljährigkeit, d. i. das 12. Lebensjahr, erreicht hatten, verpflichtet, an Sonntags- und Festgottesdiensten in ihrer Pfarrkirche teilzunehmen.⁴ Am Sonntag und an gebotenen Feiertagen galt das übliche Verbot verschiedener Arbeiten. Schon im Christburger Vertrag von 1249 verpflichteten sich die Preußen, dass sie die „dies dominicos et festivos ab omni servili opere observabunt“.⁵ Im Deutschordensstaat in Preußen war jedoch am Anfang des 15. Jahrhunderts die Verrichtung von dringenden Arbeiten an diesen Tagen zulässig.⁶ Dennoch haben die Statuten des Rigaer Provinzialkonzils von 1428 verboten, die Bauern und das Gesinde an diesen Tagen

2 Gunter 1919, S. 94–111.

3 Długokęcki 2004, S. 105.

4 Jacobson 1837, S. [126], Nr. XXXII. Zu diesem Thema siehe Steffen 1935; darüber hinaus gibt es zu diesem Thema zwei monumentale, auf Polen bezogene Arbeiten, die jedoch umfangreiches vergleichendes Material anbieten: Skierska 2003; Dies. 2008. Zum Thema des Gottesdienstes im Deutschen Orden siehe Rozykowski 2012, S. 40–47; diese Fragen besprach ich außerdem in der Arbeit: Radzimiński 2014, S. 259–265.

5 Philippi / Woelky / Seraphin 1882, Nr. 218.

6 Toeppen 1878, Nr. 82 (Landesordnung vom 30. 11. 1409), Nr. 261 (Verordnung über Heiligung des Sonntages vom 6. 11. 1418).

zur Arbeit zu zwingen. Ein besonderes Verbot erfasste die Teilnahme der Bevölkerung an Märkten an Sonn- und Feiertagen. Aus diesem Grunde blieben die Stadttore, durch die Handelsfuhrwerke einfahren konnten, bis zur Beendigung des Hochamtes geschlossen.⁷ Der Gottesdienst war an Sonn- und Feiertagen für die Gläubigen in ihren eigenen Pfarrkirchen verpflichtend.⁸ Seine Liturgie sollte sich nach der Liturgie der Hauptkirche in der Diözese, d. i. der Kathedralkirche, richten. Die Pfarrer hatten kein Recht, ohne die Genehmigung des Bischofs darin Neuigkeiten einzuführen.⁹ Für den theologisch schwächer ausgebildeten Pfarrerkerus hat der Augustiner Jan Merkelin auf Wunsch des ermländischen Bischofs Heinrich Sorbom das Werk *Liber de instructione simplicium sacerdotum* verfasst, einen Traktat über die Eucharistie in einfacher lateinischer Sprache.¹⁰ In dem bereits erwähnten Christburger Vertrag von 1249 hatten sich die Preußen nicht nur zur Errichtung, Ausschmückung und Ausstattung der Pfarrkirchen mit entsprechenden *res sacrae* (Paramenten und Kelchen), sondern auch zum Ankauf liturgischer Bücher verpflichtet.¹¹ Darüber hinaus finden wir in dem Dokument das Versprechen, dass sie an Sonn- und Feiertagen nur ihre eigene Pfarrkirche besuchen werden, was das Funktionieren des sog. Pfarrzwangs einleitete.¹² Aus einem samländischen Synodalstatut aus dem 15. Jahrhundert erfahren wir, dass die Altäre in den Kirchen ausgeschmückt werden sollten, und dass sich an ihnen Bilder und ein Kreuz befinden sollten. Die besagte Ausschmückung bestand unter anderem aus *imagines sacrae scripturae*.¹³

Die Gemeindemitglieder waren verpflichtet, unabhängig von der Sprache, der sie sich bedienten, regelmäßig in ihre Kirchen zu Sonntags- und Festgottesdiensten zu gehen, an der Liturgie teilzunehmen und die Predigten zu hören. Diejenigen, die diese Bestimmungen vernachlässigten, erwartete, z. B. in der

7 Hipler 1898/30/7, S. 82, Pkt. 9 (*De feriis*); mehr zu diesem Thema bei Gąsiorowski / Skierska 2000, S. 225–240.

8 Mehr zu der Liturgie in den Pfarrkirchen und zu der Liturgie des Deutschen Ordens siehe bei Löffler 2013/2014. Siehe auch die umfangreiche Studie zu diesem Thema von Rozykowski 2012.

9 Dies wurde 1427 in den Statuten der Elbinger Provinzialsynoden in einem Punkt unter folgendem Titel beschlossen *De cantu divino*: „[...] volumus quod deinceps quelibet parochialis ecclesia et alias omnis clerus in predictis sue cathedrali ecclesiae conformet et ab omnibus novis adinventionibus absque ipsius ordynarii auctoritate et licencia penitus se abstinet, sub pena ad sui ordynarii arbitrium infligenda [...]“ Hipler 1898/30/7, S. 79.

10 Borzyszkowski 1982.

11 Philippi / Woelky / Seraphin 1882, Nr. 218 („Et quamlibet tarum ecclesiarum tenebuntur edificare et ornare ornamentis, calicibus et libris et aliis necessariis [...]“).

12 Ebd. („Et ipsi neophiti promiserunt, quod edificatis dictis ecclesiis, ipsi singulis diebus dominicis et festivis ad minus suas parrochiales ecclesias frequentabunt.“).

13 Krollmann 1934, S. 37, Pkt. 17 („Preterea altaria decorata et in ipsis ymagines et crucifixum habeant“); vgl. hierzu die Statuten des samländischen Bischofs Michael Junge aus dem 15. Jahrhundert, die ausführlicher auf die Altarausschmückung eingehen: Hipler 1897, Nr. 9, S. 110, Pkt. 13.

pomesanischen Diözese, der Tadel des Pfarrers sowie die Verweigerung der kirchlichen Beerdigung.¹⁴ In der samländischen Diözese hingegen wurden die Gläubigen, die bei Gottesdiensten an Sonntagen und wichtigen Feiertagen ohne gerechtfertigten Grund abwesend waren, zum Pfarrer und Kämmerer gerufen und über ihre Pflicht belehrt. Die Gemeindemitglieder, die dieser Pflicht nicht gefolgt waren, wurden den weltlichen Behörden zur Bestrafung übergeben.¹⁵ In derselben Diözese drohte allen, die ohne überzeugenden Grund, z.B. wegen Trunkenheit, an den Feiertagen nicht teilnahmen und an Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes nicht hörten, der Verlust des Rechts auf die heilige Kommunion.¹⁶ Dabei muss angemerkt werden, dass sich die große Rolle der Kämmerer in den Pfarrgemeinden im Samland aus der Verbindung der Pfarrstrukturen mit dem System der Kammerämter auf diesem Gebiet ergab.¹⁷ Interessante lokale Sitten, die mit der Teilnahme an der Sonntags- und Feiertagsliturgie verbunden waren, gab es in der Ermländer Diözese. Die Quellen informieren uns darüber, dass an solchen Tagen aus jedem zu der Pfarrgemeinde gehörenden Dorf zwei Vertreter in die Kirche delegiert wurden. Diese Praxis stieß selbstverständlich auf Kritik des Bischofs Heinrich Sorbom, die er in den synodalen Statuten ausdrückte.¹⁸ Der Ermländer Bischof erinnerte die Preußen daran, dass sie an jedem Sonntag und an allen Feiertagen in die Kirche gehen sollten, um den Gottesdienst zu besuchen und das Wort Gottes zu hören, sofern sie daran nicht durch die Teilnahme an der Landesverteidigung, durch die Arbeit für ihre Herrschaft sowie durch andere berechnete Umstände gehindert wurden.¹⁹ Die Nichteinhaltung dieser Pflicht ohne gerechtfertigten Grund führte zur Auferlegung einer Geldstrafe in Höhe von 1 Schilling, die vom lokalen Kämmerer eingezogen werden sollte. Dieser Betrag wurde dann in drei Teile aufgeteilt: der

14 So haben es die pomesanischen Diözesansynoden des Bischofs Johannes IV. Kierstani von 1480 geregelt. Hipler 1898/30/5, S. 58, Pkt. 11 („Item statuimus quod parochiani, cuiuscunque lingue fuerint, diebus dominicis et festiuis fideliter ad suam ecclesiam parochialem confluent, divina et predicationes ad edificacionem fidei audiant, si boni christiani vel intrepudari; negligentes et remissi in premissis per suos rectores moniti, si se emendare non curaverint, careant ecclesiastica sepulture.“).

15 Hipler 1897, S. 110, Pkt. 17 („Et si quis illorum diebus dominicis et praecipue festis principalioribus divinis non interfuerit absque legitima causa, per plebanum et camerarium loci vocetur et corrigatur. Alioquin talis incorrigibilis tradatur brachio saeculari puniendus [...].“).

16 Ebd., S. 110, Pkt. 18.

17 Biskup 2000, S. 84.

18 Hipler 1895/27/7, S. 77, Pkt. 1.

19 Ebd., S. 77, Pkt. 1 („[...] ipsos Prutenos ac neophitos moneat, ut singulis diebus dominicis et festiuis, quibus expeditionibus et terrarium custodiis, dominorum suorum servitiis ac aliis iustis impedimentis occupati et impedimenti non fuerint, ad ecclesiam veniant, missas et verbum Dei audiant et in fide proficient ut alii christiani.“).

eine Teil war für die Renovierung der Kirche, der zweite für den Pfarrer und der dritte für den Kämmerer bestimmt.²⁰

Die Priester, die in den Pfarrkirchen Liturgie hielten und Sakramente verabreichten, sollten angemessene liturgische Kleidung tragen.²¹ Während der Gottesdienste sollten Gebete wie *Ehre sei Gott in der Höhe, Ich glaube an Gott und Vater Unser* gemeinsam mit dem Chor gesungen werden.²² In den Pfarrkirchen gab es auch Gottesdienste für die Schutzpatrone der Diözesen. So wurde etwa in der pomesanischen Diözese mindestens einmal im Monat ein Gottesdienst für ihren Schutzpatron Johannes Evangelist gehalten.²³ Aufmerksamkeit verdient außerdem der in dieser Diözese wachsende Kult der Heiligen Jungfrau Maria, insbesondere als Resultat der Bestimmungen der Diözesansynode Bischof Kaspar Linkes von 1440.²⁴ Auf die Frage des Kultes der Heiligen Jungfrau Maria bezogen sich auch die Bestimmungen einer weiteren Diözesansynode von 1480. Es wurde damals verordnet, dass an allen Samstagen, auf die kein anderes Fest oder dessen Oktav fiel, spezielle, der Mutter Gottes gewidmete Tages- und Nachtoffizien gehalten werden sollten. Man bestimmte auch ihren Ablauf und die Gebetsarten.²⁵ Im Jahre 1493 schließlich führte der pomesanische Bischof Johannes IV. Kierstani zwei neue Feiertage in den liturgischen Kalender ein, die in seiner Diözese begangen werden sollten. Der erste bezog sich auf die Maria Schnee-Feier (*ad nives*) und sollte am 4. August zelebriert werden. Der zweite war Martha und Maria Magdalena gewidmet und fiel auf den 17. Oktober.²⁶ All diese Bestimmungen hatten einen großen Einfluss auf die Festigung des Marienkultes im Ordensstaat, eines Kultes, den die Kreuzritter in ihre Machtideologie in Preußen eingeführt haben.²⁷ Wichtig in diesem Kontext ist schließlich die Frage nach der Zahl der sog. *fiesta fori*, d. i. der Feste, an denen die Gläubigen in den einzelnen Diözesen des Ordensstaates zur Teilnahme an der feierlichen Liturgie verpflichtet waren. Ihre Pflichtzahl (92) bestimmten die Dekretalen Papst Gre-

20 Ebd. („Si quis autem ipsorum masculus vel foemina absque legitima causa praemissa non fecerit, in solido monetae currentis toties, quoties neglexerit, puniatur.“)

21 Vgl. die Kulmer Diözesanstatuten des Bischofs Johannes Marienau: Mańkowski 1929, S. 14 („Alle Verrichtungen des Priester-Ampts, als Tauffen, Beicht hoeren, Mess halten etc. sollen in geheiligten Kleidern geschehen.“)

22 So war es z. B. in der pomesanischen Diözese: Hipler 1898/30/5, S. 56, Pkt. 4 („Item quod gloria in excelsis, credo et pater noster (in missis cantandis) non pretermittantur, sed integre a choro cantentur.“)

23 Ebd., S. 54, Pkt. 43 („Et per menses singulos ad minus una missa de eodem nostro patrono eciam in singulis parochiis celebretur.“)

24 Ebd., S. 56, Pkt. 1 („Volumus et statuimus, ut festum conceptionis beate Marie virginis gloriose quocunque die evenerit ut festum totum duplex cum celebratione peragatur, quamvis in statutis prius editis sine celebratione est expressum.“)

25 Ebd., S. 59, Pkt. 20; mehr dazu siehe bei Wiśniewski 1998, S. 49–50.

26 Jacobson 1837, S. [125–126], Nr. XXXI.

27 Vgl. hierzu besonders Dygo 1987, S. 237–268.

gors IX. von 1234. In der pomesanischen Diözese fielen jedoch im 15. Jahrhundert jene *festas fori* sicherlich mindestens 100 Mal im Jahr an (52 Sonntage und 48 in den Statuten gebotene Feiertage).²⁸ Ein äußerst wichtiger Teil der Liturgie, sowohl am Sonntag als auch an Feiertagen, waren Predigten. Sie spielten eine besondere Rolle im Prozess der religiösen Bildung. Aus diesem Grunde sollten, laut den Synodalstatuten, die Geistlichen, insbesondere in Predigten für das einfache Volk, keine neuen oder unklaren Inhalte darstellen.²⁹ Die Priester wurden dazu verpflichtet, sich bei der Belehrung der Gläubigen auf entsprechende Bücher zu stützen, um jegliche Fehler zu vermeiden.³⁰ Der Prozess der Belehrung sollte schrittweise erfolgen, abhängig von dem jeweiligen, von den Gläubigen erreichten Christianisierungsgrad.³¹ Die Priester der Kulmer Diözese wurden von Bischof Johannes Marienau zum Besitz von Büchern, insbesondere Evangelienkommentaren und Apostelbriefen verpflichtet, anhand deren sie lehren sollten.³² Wichtig war, den Neubekehrten an Sonn- und Feiertagen solche Gebete wie *Vater Unser*, *Gegrüßet seist du Maria* oder *Ich glaube an Gott* in ihrer Sprache beizubringen. In der Ermländer Diözese waren am Ende des 15. Jahrhunderts für Personen, die sich in diesem Bereich ignorant zeigten, finanzielle Strafen in Höhe von einem *Vierding* vorgesehen, die wiederum gleichmäßig aufgeteilt werden sollten: für die Renovierung der Kirche, für den Pfarrer und für den Kämmerer.³³ Bestimmte Probleme tauchten in Pfarreien von denjenigen Diözesen auf, die gemeinsam von Deutschen und Preußen bewohnt waren. Die

28 Hipler 1898/30/5, S. 54, Pkt. 43, enthält das Verzeichnis jener 48 gebotenen Feiertage. Vgl. Ders. 1874, S. 81–92, 94–100.

29 Vgl. die Statuten der Elbinger Provinzialsynode von 1427 im Punkt unter folgendem Titel: *De predicacionibus* („[...] nullus predicatorum provincie Rigensis singularitatibus sive novitatibus obscuris vel altis materiis et questionibus presertim ad populum se ostendat, sub pena suspensionis ab officio predicacionis per tempus semestre.“); Ders. 1898/30/7, Pkt. VI.

30 Eine solche Bestimmung war in den pomesanischen Statuten des Bischofs Johannes Mewe von 1428 enthalten: Hipler 1898/30/5, S. 56, Pkt. 2; zu den auf den Ordensburgen aufbewahrten Büchern, die unter anderem Predigtsammlungen enthielten, siehe Potkowski 1993, S. 95–96.

31 So haben es die samländischen Statuten des Bischofs Siegfried von Regenstein erfasst: Krollmann 1934, S. 38.

32 Mańkowski 1929, S. 19 („Zuletzt wird gesetzt, dass die Priester ihnen einige Bücher, insonderheit Auslegungen über die Evangelien und Episteln anschaffen und dem Volcke predigen sollen.“).

33 Hipler 1895/27/7, S. 78, Pkt. 2 („Volumus insuper et mandamus, ut eisdem neophitis Orationem dominicam, Salutationem angelicam et Symbolum catholicum diebus dominicis et festivis distincte et expresse in prutenico sic, quod ea descere et incorporare valeant, praedicetur; ipsis quod (quoque?) ex parte nostra praecipiat, ut praedicta discant et sciant, alioquin omnes et singulos neophitos talia ignorantes in fertone dictae monetae puniri volumus et multari, quae multa per camerarios in singulis parochiis colligi et in tres partes dividi, videlicet inter fabricam, plebanum et camerarium debet [...]“). Die Statuten des Ermländer Bischofs Franz Kuhschmalz von 1449 sahen hingegen für Personen sowohl preußischer als auch deutscher Herkunft, die die erwähnten Gebete nicht kannten, die Verweigerung der heiligen Kommunion vor; Ders. 1895/27/8, S. 90, Pkt. 28.

Pfarrer konnten sich dort einen Kaplan preußischer Abstammung zur Hilfe nehmen. Wenn es nicht möglich war, dann musste der Pfarrer die Predigten auf Deutsch für die Deutschen und, mit Hilfe eines Übersetzers, für die Preußen halten, es sei denn, die Preußen konnten Deutsch.³⁴ Infolge der masovischen Kolonisation in Ermland im 15. Jahrhundert kann man den Einfluss der synodalen Gesetzgebung, z. B. von Jakob aus Korzkiew, Bischof von Płock, auf bestimmte Verhaltensweisen, Gesten und Gebete während des Gottesdienstes beobachten. Die Teilnehmer der Liturgie in den Pfarrkirchen im Süden Ermlands haben bestimmt schon damals das allgemeine Schuldbekenntnis *Kaję się Bogu* (*Ich bekenne meine Schuld vor Gott*) gesprochen bzw. einander den Friedenskuss gegeben und dabei die Formel *Mir z tobą, Amen* (*Frieden mit dir, Amen*) gesprochen. Sicherlich wurde auf diesem Gebiet auf eine ähnliche Weise wie in der Płocker Diözese verordnet, dass man den Gläubigen einzelne Gebete lehren soll. An einem Sonntag sollten sie gemeinsam *Modlitwę Pańską – Oćcze nasz* (*Vater Unser*), *Pozdrowienie Anielskie – Zdrowa Maryja* (*Gegrüßet seist du Maria*), *Wierzę w Boga – Wierzę w Boga Oćca Wszchemogącego* (*Ich glaube an Gott*) wiederholen. Am folgenden Sonntag wurden der Dekalog und das Allgemeine Schuldbekenntnis gelehrt. Es wundert daher nicht, dass sich in der liturgischen Agenda des Ermländer Bischofs Martin Kromer polnische, von den Gläubigen benutzte Texte, wie z. B. die Beichtformel, fanden.³⁵ In den 1428 in Riga verabschiedeten Metropolitanstatuten wurde ausdrücklich die Regel formuliert, dass die Geistlichen, die zur seelsorgerischen Arbeit berufen wurden, ausgebildet, im angemessenen Alter und von guten Sitten sein müssten und dass sie auch die Sprache ihrer Gemeindemitglieder sprechen sollten. Wenn der Pfarrer nicht über entsprechende Sprachkenntnisse verfügte, sollte ihn ein Kaplan behilflich sein, der – falls die Einnahmen aus dem Pfarrbenefizium zu gering waren – von dem jeweiligen Diözesanbischof finanziell unterstützt werden sollte.³⁶

Viel differenzierter und reicher war die Gottesdienstliturgie in den großen Städten des Deutschordensstaates in Preußen. Neben der üblichen Gottesdienstordnung gab es des Öfteren von den Stadtbürgern gestiftete Messen. Es waren meistens sog. Gedenkgottesdienste für die Erlösung der Seelen, die gewöhnlich einmal im Jahr, manchmal jedoch auch einmal oder mehrmals in der Woche gehalten wurden. In den Stadtkirchen wurden auch Morgenmessen gestiftet.³⁷ Aufmerksamkeit verdienen auch die Farben der liturgischen Gewänder, die von Priestern bei der Zelebration der Messe an Sonn- oder Feiertagen ge-

34 So haben es die Statuten des Bischofs Franz Kuhschmalz von 1449 geregelt: ebd., S. 90, Pkt. 29; vgl. die späteren Statuten des Bischofs Lukas Watzenrode von 1497, wo man identische Lösungen angenommen hat; Ders. 1895/27/9, S. 102–103 (*De praedicatione verbi Domini*).

35 Hochleitner 2009, S. 161–162.

36 Hipler 1898/30/7, S. 81, Pkt. 3 (*De electione et postulacione*).

37 Ausführlich zu diesem Thema Oliński 2008, S. 62–74.

tragen wurden. In der Zeit des Mittelalters waren sie, bis zum Zeitpunkt der Rezeption des *Missale Romanum* von Papst Pius V., in den einzelnen Diözesen sehr unterschiedlich.³⁸ Es kam auch vor, dass die Farben der liturgischen Gewänder in der Kathedralkirche ein Vorbild für andere Kirchen der Diözese darstellten. Einige von den einfachsten, auf die Farben der liturgischen Gewänder bezogenen Regeln finden wir im Testament des Guttstädter Propstes Mikołaj Grotkow vom 22. Dezember 1379.³⁹ Er hinterließ, wie er schrieb, seiner Kollegiatkirche drei Ornate: den ersten, in weißer Farbe, zum Gebrauch an großen Feiertagen, den zweiten, grünen, für die sog. Doppelfeste und den dritten, roten, für die Werktage.⁴⁰ Neben den liturgischen Gewändern in den traditionellen Farben Weiß, Rot, Grün, Violett und Schwarz treffen wir auch Aschgrau, Gelb, Braun oder Blau an. Die aschgraue Farbe der liturgischen Gewänder des Priesters konnten die Gläubigen am Aschermittwoch sowie in der großen Fastenzeit sehen. Die erhaltenen Inventare der Ermländer Diözese erwähnen z. B. aschgraue Ornate mit rotem Kreuz. Die Gewänder in Violett wurden hingegen an Adventssonntagen und in der Zeit von Septuagesima bis zum Palmsonntag getragen. Die blaue Farbe war unter anderem am Ostersonntag, an den Sonntagen vom Fest der Heiligen Drei Könige bis zu Septuagesima oder am Sonntag in der Oktav des Fronleichnamfestes vorgesehen. In der Schlosskapelle in Heilsberg waren bei den liturgischen Gewändern relativ wenige Farben gebräuchlich. Der braune Ornat wurde bei den sog. Doppelfesten getragen, der blaue bei Festen, deren Ritus man als *semiduplex* bezeichnete, der weiße an Festtagen, an denen man der Heiligen gedachte (der weiße Ornat wurde jedoch auch in der Fastenzeit benutzt), der schwarze während der Messe für Verstorbene, der rote an Werktagen. In der bereits erwähnten Ermländer Diözese wurde der auf die Verwendung bestimmter Farben von liturgischen Gewändern bezogene Kanon erst in dem Messbuch des Ermländer Bischofs Martin Kromer in den Jahren 1579–1589 festgelegt. Er war analog zum Römischen Messbuch festgelegt.⁴¹

Gebete

Im Prozess der religiösen Bildung wurden den Gläubigen die Glaubenswahrheiten mit Hilfe von zwei Hauptgebeten, *Ich glaube an Gott* und *Vater Unser*, vermittelt. Diese Gebete bildeten das Fundament des christlichen Glaubens, weil

38 Grundinformationen zu diesem Thema enthält der Aufsatz von Matern 1904, S. 2–5; vgl. auch Rozynkowski 2012, S. 209–238.

39 Woelky 1874, Nr. 89; Sein unvollständiges Biogramm findet sich in: Guzowski 1999, S. 18.

40 Ebd., Nr. 89, S. 61 („Item ego lego, do et assigno ad eandem elemosinam meos tres ornatus, album pro magnis festis, viridem pro festis duplicibus, et rubeum pro quotidiano [...]“).

41 Matern 1904, S. 2–5.

sie die grundlegende Auslegung seiner Doktrin enthielten. Jeder Christ sollte sie daher auswendig können. Schon im frühen Mittelalter pflegte man den Gläubigen die beiden Gebete in der lateinischen und der einheimischen Sprache beizubringen. Beispielsweise wurde auf der Breslauer, von Jakob von Lüttich abgehaltenen Synode von 1248 dem Pfarrklerus die Pflicht auferlegt, an jedem Sonn- und Feiertag nach dem Evangelium zusammen mit den Gläubigen *Vater Unser* und *Ich glaube an Gott* in der Nationalsprache bzw. *Vater Unser* in Latein und *Ich glaube an Gott* in der Regionalsprache zu beten.⁴² Wie bereits erwähnt, gehörten *Ich glaube an Gott*, *Vater Unser* und zusätzlich noch *Der Engel des Herrn* zum Kanon der Gebete im Deutschordensstaat in Preußen. Diese Gebete sollten in der lokalen Sprache nach der Predigt, zusammen mit dem allgemeinen Schuldbekennnis, gesprochen werden. Sie sollten den Gläubigen, die die Volljährigkeit erreicht hatten, in der pomesanischen, kulmischen⁴³, samländischen⁴⁴ und ermländischen⁴⁵ Diözese bekannt sein. Davon, dass dies ernsthafte Probleme bereitet hat, zeugen beispielsweise die Bestimmungen der synodalen Statuten der pomesanischen Diözese aus dem 15. Jahrhundert.⁴⁶ Die Kenntnis der eben erwähnten Gebete wurde unter anderem bei der Eheschließung⁴⁷ oder von Taufpaten verlangt.⁴⁸ In der bereits genannten pomesanischen Diözese wurde zudem spätestens ab dem Beginn des 15. Jahrhunderts für den Bischof der Diözese gebetet.⁴⁹ Die Ordensbrüder benutzten relativ oft einen Gegenstand, der Paternoster hieß. Ursprünglich diente er ihnen zu der gebotenen häufigeren Wiederholung des Gebets *Vater Unser*. Es ist auch möglich, dass die Paternosterschnur ab einem bestimmten Moment ebenfalls für das Rosenkranzgebet gebraucht wurde.⁵⁰ In der samländischen Diözese wurden ab dem Anfang des 14. Jahrhunderts, im Zusammenhang mit der *Memoria* des heiligen Adalbert, des Schutzpatrons der samländischen Kirche, alle Priester verpflichtet, während der

42 Wolny 1995, S. 653–658.

43 Vgl. die Diözesanstatuten des Bischofs Johannes Marienau: Mańkowski 1929, S. 15.

44 Vgl. die Diözesanstatuten des Bischofs Michael Junge von 1427: Hipler 1897, S. 110, Pkt. 17 („[...] quilibet, cum ad annos pervenerit discretionis, teneatur scire dominicam orationem, angelicam salutationem et symbolum“).

45 Ders. 1895/27/8, S. 90, Pkt. 28.

46 Ders. 1898/30/5, S. 52, Pkt. 27 (das pomesanische Statut von 1411); S. 56, Pkt. 1 (das pomesanische Statut von 1428), S. 57, Nr. 4 (das pomesanische Statut von 1440), S. 58, Pkt. 6 (das pomesanische Statut von 1480).

47 Zu diesem Thema die pomesanischen Statuten von 1480: ebd., S. 58, Pkt. 13 („Item statuimus, quod parochianorum matrimonia oracionem dominicam, angelicam salutationem et symbolum ignorancium per sacerdotem curatum auctoritari non debent, tamquam in fide minime instructorum, donec informati fuerint de eisdem.“); vgl. die ermländischen Statuten von Lukas Watzenrode von 1497, Ders. 1895/27/9, S. 101, Pkt. 13.

48 Vgl. die Statuten des Ermländer Bischofs Lukas Watzenrode von 1497: ebd., S. 101, Pkt. 19.

49 Dies erwähnen die Diözesanstatuten von 1411. Ders. 1898/30/5, S. 54, Pkt. 43.

50 Rozyńkowski 2012, S. 98–99.

Vesper die Antiphon *Ten Święty* (*Dieser Heilige*) und während des Morgengebets die Antiphon *Chyba, że ziarnko zboża* (*Es sei denn ein Korn Getreide*), zusammen mit dem gemeinsamen Gebet *Ciebie szukamy Panie* (*Gott, dich suchen wir*) und dem Absatz *O jednym męczenniku* (*Über einen Märtyrer*) zu singen.⁵¹ In den Messestiftungen der Bürger in den großen Städten des Deutschordensstaates gab es hingegen genaue Anweisungen darüber, welche Gebete während der Gottesdienstliturgie gesprochen werden sollten, z. B. *Salve Regina*, *De Profundis* zusammen mit *Pater noster*.⁵²

Ablässe, Pilgerfahrten, Prozessionen und Heiligenkult

Ablässe waren ein besonderes Mittel der geistigen Hilfe für die Gläubigen, die die von der Kirche gestellten Anforderungen erfüllt hatten und auf diese Weise gegenüber Gott den Erlass der zeitlichen Sündenstrafen erhielten.⁵³ Über die Möglichkeiten und Bedingungen der Ablässe für die Gläubigen in den einzelnen Diözesen des Deutschordensstaates in Preußen informieren uns relativ oft die Bestimmungen der diözesanen Synodalstatuten.⁵⁴ Aus den Statuten der pomesanischen Diözesansynode von 1411 erfahren wir, dass Priester und Gläubige dieser Diözese, die frei von Sünden waren, für ihren Bischof gebetet und dreimal *Vater Unser* sowie *Gegrüßet seist du Maria* gesprochen haben, zehn Tage Ablass erhalten können.⁵⁵ Dieselbe Diözesansynode bestimmte auch die Bedingungen eines vierzigstägigen Ablasses. Diesen Ablass konnten die Gläubigen erlangen, die nach dem Ende der täglichen Messe bzw. der Vesper während des dreimaligen Glockenklangs dreimal auf Knien *Vater Unser* und *Gegrüßet seist du Maria* gebetet haben.⁵⁶ Laut den Bestimmungen der Rigaer Synode von 1428 konnten

51 Krollmann 1934, S. 37.

52 Oliński 2008, S. 76–78.

53 Vgl. das Stichwort Ablass: *Odpust*, in: Krukowski 2010, Sp. 342–344.

54 Allgemein zu diesem Thema Paulus 1923. Der Ablasspraxis des Deutschen Ordens im Mittelalter ist eine wichtige Monografie von Ehlers 2007 gewidmet. Zum Thema der Ablässe im mittelalterlichen Polen vgl. die synthetische Bearbeitung von Szymborski 2011.

55 Hipler 1898/30/5, Pkt. 43 („Item volumus, quod in omnibus missis sine nota vel cum nota, in collectis ultimis secretis et complendis dicatur: et famulum tuum antistitem nostrum cum omnibus sibi commissis ab omni adversitate custodi. Sacerdotibus hec facientibus et laycis cum tribus oracionibus dominicis et totidiem angelicis salutacionibus deum pro nobis deprecantibus decem dies indulgenciarum de iniunctis sibi penitentiis in Domino relaxamus.“); Zu den Regeln der Ablassgewährung in der Gesetzgebung der pomesanischen Diözese vgl. Wiśniewski 1998, S. 51–54.

56 Hipler 1898/30/5, S. 55, Pkt. 44 („Item volumus, ut singulis diebus, finitis missis et vesperis, trina vice pulsetur campana pro pace, et quicumque Christi fidelis tres dominicas oraciones et totidiem salutaciones angelicas flexis genibus dixerit, XL dierum indulgenciarum de iniunctis eis penitentiis in Domino misericorditer relaxamus.“).

alle Gläubigen, die ihre Pfarrkirchen unterstützten, einen vierzigstägigen Ablass erhalten.⁵⁷ Die Ablässe in den einzelnen Kirchen der Diözesen konnten nur mit Genehmigung des Bischofs verkündet werden.⁵⁸ Als Beispiel eines Ablassprivilegs kann das undatierte Dokument des Kulmer Bischofs Arnold Stapel (1402–1416) gelten, in dem sich der Hinweis auf einen vierzigstägigen Ablass für die Pilger findet, die Marienbilder in der Heilig-Geist-Spalkirche in Kulm und in der Franziskanerkirche in Thorn besuchten. Man konnte einen solchen Ablass unter der Bedingung erhalten, dass man zwei Gebete, *Vater Unser* und *Gegrüßet seist du Maria*, gesprochen und eine Spende geleistet hat.⁵⁹ Die Erlangung von Ablässen war meistens mit Pilgerfahrten verbunden, somit verursachte sie eine größere Intensität von Pilgerbewegungen. Die Wallfahrt war hingegen ein wesentliches Element der Entfaltung der mittelalterlichen Religiosität, auch unter den Bewohnern des Deutschordensstaates in Preußen. Auf dem Gebiet von vier Diözesen in Preußen und im Kulmerland hatten jedoch die meisten Kultstätten und folglich auch die Pilgerziele einen entschieden lokalen Charakter. Die Wallfahrtsorte auf dem Gebiet des Kulmerlandes, des Löbauer Landes und Preußens waren vor allem mit dem dort gepflegten Marienkult, dem Kult der Reliquien des Heiligen Kreuzes sowie auch mit dem Kult der heiligen Barbara oder der seligen Jutta von Sangerhausen verbunden.⁶⁰ Der Marienkult und die ihm folgende Pilgerbewegung entwickelte sich sehr früh in Königlich Lonk (Łąki Bratniańskie), wo um 1400 der Bratianer Vogt Filip von Kleeberg eine neue Kapelle stiftete.⁶¹ Der Kult war darüber hinaus mit Linden bei Löbau und mit der Dominikanerkirche Sankt Michael in der Thorner Neustadt verbunden. In dieser Kirche befand sich ein Bild der Mutter Gottes östlicher Provenienz. Eine Pilgerstätte in Kulm war die Kapelle über dem Graudenzer Tor, wo sich im 15. Jahrhundert eine kleine Holzfigur der Mutter Gottes mit dem Leib Jesu Christi in den Armen (Pietà) befand. Man muss daran denken, dass der Marienkult einerseits einen lokalen Charakter hatte und andererseits in die Machtideologie des Deutschordensstaates einbezogen war. Maria war die Hauptheilige des Deutschen Ordens, neben Georg und Elisabeth. Mit diesem Kult konnte die Ordensherrschaft seine Machtposition legitimieren und seinen Einfluss auf die Gesellschaft Preußens konsolidieren. Der Marienkult hatte somit einen deutlich staatlichen Charakter.⁶²

57 Ebd., Nr. 8, S. 91, Pkt. 31 (*De ecclesiis edificandis*).

58 Dies entsprach den Bestimmungen der pomesanischen Synoden von 1428 und 1440: Ders. 1897, S. 56, Pkt. 8; S. 57, Pkt. 9; vgl. die Statuten des samländischen Bischofs Michael Junge von ca. 1427: ebd., S. 113, Pkt. 47.

59 Rozykowski 2006, S. 190.

60 Zielińska-Melkowska 1995, S. 242–251; vgl. Rozykowski 2006, S. 189–200.

61 Piszcz 1971, S. 177–203.

62 Dygo 1987, S. 34–36.

Gepilgert hat man jedoch auch zu den Kultstätten der einzelnen Heiligen, z. B. zu dem Kreuzritterschloss in Althausen, wo die Reliquien der heiligen Barbara aufbewahrt wurden. Es war das Hauptzentrum der Wallfahrten im Deutschordensstaat in Preußen. Die Pilger, die in die Kapelle des Althausener Schlosses kamen, erhielten schon seit Beginn des 14. Jahrhunderts entsprechende Ablassprivilegien. Zur heiligen Barbara in Althausen pilgerte im Jahre 1400 auch Anna, die Frau des litauischen Großfürsten Witold, und im Jahre 1414 der französische Weltenbummler Gilbert de Lannoy. Der Kult der heiligen Barbara entwickelte sich außerdem in der Siedlung Bermole in der Nähe von Thorn, die wegen des dort seit dem Mittelalter gepflegten Kultes heutzutage Barbarka genannt wird. Die Pilgerfahrten zu der dortigen Kapelle der heiligen Barbara wurden schon seit Anfang des 13. Jahrhunderts unternommen. Es ist möglich, dass sie für die Pilger auf dem Weg nach Althausen eine wichtige Kultstätte darstellte. Im Jahre 1475 ließ der Kulmer Bischof Wincenty Kielbasa dort eine neue Kapelle bauen, zu deren Patronatsherr der Thorner Stadtrat bestimmt wurde. In demselben Jahr versahen drei römische Kardinäle, Stephanus Ausias, Johann Michael und Bischof Angelus, die Kapelle mit einem Ablassprivileg. Jeder Pilger, der diesen Ort während dreier Feste (Tag der Heiligen Barbara, Auferstehung Christi, Mariä Himmelfahrt) sowie am Konsekrationstag der Kapelle, in der Zeit von der ersten bis zur zweiten Vesper, besuchte, konnte 100 Tage Ablass erhalten.⁶³

Von den anderen Pilgerstätten im Kulmerland ist noch die Grabstätte der seligen Jutta von Sangerhausen erwähnenswert, die nach einigen Jahren Askese und karitativer Tätigkeit starb und dann in der Kulmer Kathedrale begraben wurde. Auch dieser Ort wurde das Ziel zahlreicher Wallfahrten in der Zeit des Mittelalters.⁶⁴ Ein interessantes Beispiel für die Rolle der Pilgerbewegung und die Bedeutung verschiedener Pilgerstätten im mittelalterlichen Preußen war die Pilgerfahrt, die die bereits erwähnte Frau des litauischen Großfürsten Witold, Anna, im Jahre 1400 unternahm. Mit einem großen Gefolge besuchte sie die Reliquien der heiligen Katharina im Komturschloss in der Ortschaft Brandenburg, ferner die Grabstätte der seligen Dorothea von Montau in der Domkirche in Marienwerder sowie die Kultstätte der heiligen Barbara in Althausen.⁶⁵ Eine wichtige Pilgerstätte war außerdem das Schloss in Marienburg mit der Sankt Marien-Kirche und der Sankt Lorenz-Kapelle im Vorschloss.⁶⁶ Ein Ort, zu dem man ebenfalls pilgerte, war die Domkirche in Marienwerder, zunächst als Ne-

63 Rozykowski 2006, S. 193–194.

64 Sieradzan 1990/1991, S. 317–322.

65 Józwiak / Trupinda 2011, S. 527.

66 Ebd., S. 518–532.

kropole der Hochmeister (Werner von Orselns und Ludolf Königs) und dann als Grabstätte der seligen Dorothea von Montau.

In der samländischen Diözese gab es nur einen Pilgerort, der sich in Tenkitten in der Nähe des Städtchens Fischhausen befand. Er war dem heiligen Adalbert gewidmet und knüpfte an die in dieser Diözese gepflegte Überlieferung an, dass der Heilige eben im Samland sein Leben beendet hatte.⁶⁷ In Ermland können vier Pilgerstätten identifiziert werden, die teilweise mit früheren heidnischen Kultorten verbunden waren. In dem kleinen Dorf Pettelkau gab es höchstwahrscheinlich eine altpreußische Kultstätte, was dort in christlichen Zeiten die Entwicklung zu einem kleinen Wallfahrtsort beeinflusste. Eben in diesem Dorf wurde ursprünglich eine Kollegiatkirche gestiftet, die nach zwei Jahren nach Glottau verlegt wurde. Höchstwahrscheinlich steht auch die Entstehung eines anderen kleinen Pilgerortes in Ermland, Heiligelinde, im Zusammenhang mit einer früheren heidnischen Kultstätte. Der vierte Wallfahrtsort, der mit dem Wunder der blutenden Hostie verbunden war, entstand in der von dem Ermländer Bischof Heinrich Sorbom gestifteten Pfarrkirche in Bischofstein.⁶⁸

Die mittelalterlichen Pilgerfahrten der Bevölkerung des Deutschordensstaates in Preußen führten auch in weite und bekannte europäische Wallfahrtsstätten. Sie wurden auch in Vertretung von Personen unternommen, die zuvor – aufgrund eines Testaments – eine solche Wallfahrt gestiftet hatten. Zum Beispiel enthalten 30 von den insgesamt 145 erhaltenen Testamenten von Elbinger Bürgern aus dem 15. und aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Verfügungen, die eine Verpflichtung zu einer Pilgerfahrt im Namen des Testators enthielten. Ihr Hauptziel war die mit der Erlösung der Seele verbundene Devotion. Diejenigen, die im Namen der Elbinger Bürger pilgerten, begaben sich meistens nach Rom, nach dem brandenburgischen Wilsnack (Reliquien der Heiligbluthostie), Aachen (Marienkult) oder Santiago de Compostela (Kult des Apostels Jakobus des Älteren). Die Dauer einer Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela betrug ca. 70 Tage auf dem Landweg und ca. 15 Tage auf dem Seeweg. Die Kosten für eine Wallfahrt schwankten zwischen 6 und 10 Mark (Aachen) bis 40 Mark (Santiago de Compostela). Die genannten *loca sacra* erfreuten sich einer großen Beliebtheit unter den Pilgern aus Pommerellen.⁶⁹ Die testamentarischen Verfügungen betrafen darüber hinaus Gebete für die Seelen der Eltern, der Ehefrau und für die Seele des Testators.⁷⁰ Die Bürger der großen Städte des Deutschordensstaates, z. B. Danzigs und Thorn, pilgerten auch nach Köln, Aachen und ins schweizerische Einsiedeln. Einer der beliebtesten Wallfahrtsorte der Thorner Bürger war

67 Rozykowski 2006, S. 198–200.

68 Triller 1960, S. 312–315.

69 Mańkowski 1936, S. 247–258.

70 Kubicki 2010, S. 179–188.

Rom. Ein universelles Symbol, dessen sich die Pilger bedienten, waren Muscheln verschiedener Größe, die sie vor Übel und Unglück schützen sollten und gelegentlich auch als Trinkgefäß benutzt wurden.⁷¹

Die Religiosität sowohl der Einwohner des Deutschordensstaates in Preußen als auch der Ordensritter selbst wurde auch von eucharistischen Prozessionen geprägt, beispielsweise zu Fronleichnam. Sie fanden seit der Mitte des 14. Jahrhunderts statt und wurden in der Regel im jeweiligen Vorschloss oder auch an Pfarrkirchen veranstaltet. In solchen Prozessionen wurden spezielle Monstranzen und Baldachine benutzt.⁷² Prozessionen mit Reliquien, an denen höchstwahrscheinlich die Ordensmitglieder anderer preußischer Konvente teilnahmen, fanden auch in Zusammenhang mit Ablässen statt, z. B. in Marienburg am Ausgang des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts statt. Sie wurden im Schloss veranstaltet, manchmal gingen sie aber auch – dann nahmen an ihnen auch Laien teil – über die Schlossmauern hinaus. Informationen über die eucharistischen Prozessionen im Ermland liefern liturgische Bücher aus dem 15. Jahrhundert.⁷³

Fastenzeiten

Fasten stellt eine Form der Bußpraxis dar, die auf der Einschränkung des Fleischverzehr aus religiös-moralischen Gründen beruht. Es soll die christliche Tugend der Mäßigung zeigen.⁷⁴ Schon im Christburger Vertrag von 1249 fand sich die Verpflichtung der preußischen Neubekehrten, dass sie sich alle, unabhängig von Geschlecht und Alter, in der Fastenzeit des Fleisches und der Milchprodukte enthalten müssen. An Freitagen hingegen werden sie generell kein Fleisch essen und so viel wie möglich fasten.⁷⁵ Die Mitglieder des Deutschordens waren, laut der Ordensregel, zu einem Fastentag in der Woche verpflichtet, der auf den Freitag fiel, sowie zu drei weiteren Fastentagen (Montag, Mittwoch und Samstag), an denen Käse und Eier gegessen werden durften. Die Fleischtage fielen auf Dienstag, Donnerstag und Sonntag. Fleisch durften sie auch an allen Tagen essen, auf die Weihnachten fiel, wegen der Freude über die Geburt Christi.⁷⁶ Die traditionellen Fastenzeiten für die Gläubigen der preußi-

71 Tandecki 2015, S. 95–118.

72 Rozykowski 2012, S. 51–54.

73 Nowak 2002, S. 135.

74 Vgl. das Stichwort Fastenzeit: *Post*, in: Rosik 2012, Sp. 61–62.

75 Philippi / Woelky / Seraphin 1882, Nr. 218 („Preterea promiserunt neophiti sepedicti, quo omnes utriusque sexus, tam juvenes quam adulti, in Quadragesima a carnibus et lacticiniis abstinebunt, et in sexta feria a carnibus similiter abstinebunt, et prout poterunt, ieiunabunt [...]“).

76 Trupinda 2002, S. 26.

schen Diözesen, die unter anderem mit dem Verbot feierlicher Hochzeiten verbunden waren, fielen in die Zeit vom ersten Adventssonntag bis zu Heiligen Drei Königen, von Septuagesima bis zum Ende der Osteroktav und vom Sonntag vor Christi Himmelfahrt bis zur Heiligen Dreifaltigkeit.⁷⁷ Einer Reihe von Feiertagen ging in den liturgischen Kalendern einzelner Diözesen des Deutschordensstaates in Preußen ein Fastentag am Vorabend des Festes voran. In der pomesanischen Diözese ist beispielweise den 21 von 48 dort am Anfang des 15. Jahrhunderts geltenden Feiertagen ein solcher Fastentag vorausgegangen. Es waren folgende Feste: Mariä Reinigung oder Lichtmeß (2. Februar), Apostel Matthias (24. Februar), Christi Himmelfahrt (Donnerstag vor dem Sonntag Exaudi), Entsendung des Heiligen Geistes (siebter Sonntag nach Ostern), Johannes der Täufer (24. Juni), Peter und Paul (29. Juni), Mariä Heimsuchung (2. Juli), Apostel Jakobus (25. Juli), Laurentius Märtyrer (10. August), Mariä Himmelfahrt (15. August), Apostel Bartholomäus (24. August), Mariä Geburt (8. September), Apostel und Evangelist Matthäus (21. September), Apostel Simon und Judas (28. Oktober), Allerheiligen (1. November), Katharina (25. November), Andreas (30. November), Barbara (4. Dezember), Nikolaus (6. Dezember), Apostel Thomas (21. Dezember), Weihnachten (25. Dezember). Die Verpflichtung zum Fasten gab es darüber hinaus am Tag des heiligen Markus (25. April). Auch in der samländischen Diözese ist im 15. Jahrhundert mehreren gebotenen Festen ein Fastentag vorangegangen.⁷⁸ In den Rigaer Statuten von 1428 finden wir zudem noch das für Erwachsene geltende Verbot, die Fastenzeit zu brechen oder auch an anderen als den gebotenen Wochentagen zu fasten.⁷⁹ Vom Fasten waren Kranke, Behinderte, Arme, Alte, Schwangere, mit Muttermilch gestillte Säuglinge sowie schwer Arbeitende ausgenommen. Im Notfall konnten kranke Personen vom Bischof bzw. von ihrem Seelsorger eine Befreiung von der Fastenpflicht erhalten, die den Verzehr von Eiern oder Fleisch erlaubte.⁸⁰

77 Hipler 1898/30/5, S. 52, Pkt. 33; vgl. die Lage in der Kulmer Diözese: Mańkowski 1929, S. 17.

78 Hipler 1897, S. 112, Pkt. 45 (Statuten des Bischofs Michael Junge).

79 Ders. 1898/30/8, S. 91, Pkt. 31 (*De observacione ieiunii*).

80 So wird es in den Statuten des Ermländer Bischofs Franz Kuhschmalz von 1449 geregelt. Ders. 1895/27/8, S. 90, Pkt. 30 („*Infirmi quoque, debiles, pueri, penuriam patientes, senes, praegnantes, parvulus lactantes et alias honesto et gravi labore afflicti non sunt eo modo sicut potentes, sani et ociosi ad ieiunia compellendi. Immo infirmis, cum urgens necessitas, ab episcopo suo, alioquin, dum eius copia haberi non potest, a curato suo etiam in quadragesima et alias, dumtamen scandala vitentur, esus ovorum immo et carnum indulgeri potest.*“).

Bestattungen. Eschatologische Vorstellungen

Die Bestattung gehört im Christentum zu den Sakramentalien. Die ersten Zeugnisse für die Anwesenheit eines Priesters, der bei der Bestattung entsprechende Gebete sprach, stammen schon aus dem 3. Jahrhundert. Die Kirche übernahm manche Bestattungsbräuche, wie z. B. die Einbalsamierung von Leichen, das Mitbringen von Blumen oder das Anzünden von Kerzen, von der heidnischen Welt und verlieh ihnen eine eigene Bedeutung. Am Ende des 10. Jahrhunderts kam es zu einer grundlegenden Änderung der Bestattungsliturgie, in der nun Inhalte erschienen, die das Jüngste Gericht und die Strafe für die Sünden betrafen. Der Bestattungsritus nahm einen Bußcharakter an.⁸¹ Mit dem Tod und den ihn begleitenden Bestattungen sind eschatologische Vorstellungen stark verbunden. Auch die mittelalterliche Kirche erklärte ihren Gläubigen, den Glaubensgrundsätzen folgend, die Fragen des letzten, individuellen Schicksals des Menschen und der endgültigen Bestimmung, die Gott für die ganze Menschheit und die geschaffene Welt vorgesehen hat. Die Geistlichen versuchten die Gläubigen über die letzten Dinge zu belehren, d. h. darüber, was nach dem irdischen Leben eines Menschen oder nach dem Ende der Menschheit folgt. Die individuelle Eschatologie umfasste den Tod des Menschen, das besondere Gericht und das weitere Leben nach dem Tode in Form einer Seele ohne Leib. In der universalen Eschatologie sollte den Gläubigen erklärt werden, was nach dem Ende der Menschheitsgeschichte kommt, d. i. die Wiederkunft Jesu Christi (Parusie), die Auferstehung und das Jüngste Gericht. Ein hervorragendes bildliches Beispiel, das die mittelalterliche Eschatologie besonders gut veranschaulicht, ist die Grabplatte von Johann und Margarethe von Soest, Vertretern des Thorner Patriziats, die in der Johanneskirche in der Altstadt Thorns erhalten geblieben ist. Sie hat die Form eines gotischen Portals, das an das Motiv eines Tores erinnert. Das Tor ist hingegen ein Symbol der Grenze zwischen *sacrum* und *profanum*, Erde und Paradies, Licht und Dunkelheit. Man kann daher sagen, dass die Gestalten Johannes' und Margarethes am Tor zum Paradies stehen – dem Tor zum Himmlischen Jerusalem. Ihre fromm gefalteten Hände weisen deutlich darauf hin, dass sie sich Gott anvertrauen. Der in der christlichen Eschatologie so wichtigen Glückseligkeit im Jenseits stellte man die heidnische Freude gegenüber, die sich vor allem aus der leiblichen Natur des Menschen ergab. Einen bedeutenden Einfluss auf den ideellen Gehalt einer solchen Darstellung hatten die Bestattungsliturgie und die religiöse Literatur, die den Tod, das Jüngste Gericht und das Paradies thematisierte. Die Grabplatte des Ehepaars von Soest ist

81 Nadolski 1992, S. 266–268; vgl. Krakowiak 2011, Sp. 993–996.

ein bildliches Beispiel für die Theologie der ewigen Glückseligkeit gerechter Menschen nach ihrem Tode.⁸²

Die mit den Beerdigungen der Preußen verbundenen Angelegenheiten wurden schon im Christburger Vertrag vom 7. Februar 1249 geregelt. Die Preußen versprachen damals, dass sie auf die von der Kirche verbotene Einäscherung der Leichen sowie auf heidnische Begräbnisse mit Pferden, Menschen, Waffen und Kostbarkeiten verzichten. Sie verpflichteten sich, ihre Verstorbenen auf christliche Weise und nur auf den dazu bestimmten Friedhöfen zu beerdigen.⁸³ Die erste bekannte Information darüber, wie eine Bestattung abzulaufen hatte, stammt aus den Synodalstatuten des samländischen Bischofs Siegfried von Regenstein vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Laut den Statuten sollte der Priester zunächst einen Gottesdienst für den Verstorbenen halten und ihn danach, in der Tracht eines Geistlichen, jedoch ohne Ornat, auf dem Weg zum Friedhof begleiten. Am Grab sollte der Geistliche ein Totengebet vorlesen, den Verstorbenen mit Weihwasser besprengen und segnen. Er war auch dazu verpflichtet, das Volk daran zu erinnern, dass die auf dem Friedhof Anwesenden für die Erlösung der Seele des Verstorbenen und für alle Gläubigen beten sollen.⁸⁴

Die Rigaer Statuten von 1428 unterstreichen hingegen in ihren Bestimmungen die Rolle der Gottesdienste für verstorbene Geistliche, an denen sich alle zu dieser Zeit am jeweiligen Orte aufhaltenden Geistlichen teilnehmen sollten. Sie sollten auch für die verstorbenen Geistlichen eigens beten. Die Rigaer Statuten weisen jedoch auch darauf hin, dass damals, insbesondere in den Dörfern, die Verstorbenen noch nicht auf geweihten Friedhöfen, sondern – zusammen mit Tieren – auf Waldlichtungen und an anderen ungeweihten Orten begraben wurden.⁸⁵ Im 15. Jahrhundert verurteilte man hingegen in den Synodalstatuten des samländischen Bischofs Michael Junge die Beseitigung von Grabkreuzen und forderte die Umzäunung der Friedhöfe.⁸⁶ Der anonyme Autor der Synodalpredigt, die auf der Elbinger Synode von 1427 gehalten wurde, prangerte diejenigen Pfarrer besonders an, die entgegen dem Kirchenrecht auf den Friedhöfen Beerdigungen von Exkommunizierten, Trinkern, Turnierteilnehmern sowie Wuchern zuließen.⁸⁷ Solche Fälle müssen relativ zahlreich gewesen sein, obwohl z. B. schon die pomesanische Diözesansynode von 1411 verboten hatte, öffentlich exkommunizierte oder mit dem Interdikt belegte Personen sowie offenkundige

82 Kobiellus 1991, S. S. 95–123.

83 Philippi / Woelky / Seraphin 1882, Nr. 218.

84 Krollmann 1934, S. 36–38.

85 Wojtkowski 2010, S. 286–287.

86 Jacobson 1837, S. [127].

87 Günter 1919, S. 102 („Excommunicati, occisi in ebrietate et in tornamentis, usurariis sepeliuntur in cimiteriis“).

Wucherer auf dem Friedhof oder in der Kirche zu begraben.⁸⁸ In derselben Diözese gab es auch das Verbot von Begräbnissen in den Pfarrkirchen ohne eine spezielle bischöfliche Erlaubnis. Davon ausgenommen blieben Kirchenwohltäter und verdiente Priester.⁸⁹ Zur gleichen Zeit musste man im 15. Jahrhundert in der Kulmer und in der pomesanischen Diözese für das Begräbnis in der Pfarrkirche 3 Mark bezahlen (befreit davon waren Kirchenväter und Lehnsherren), von denen eine für den Bischof, eine für den Pfarrer und eine für die Pfarrkirche bestimmt war.⁹⁰ Über die Beerdigungen der Mitglieder des Deutschordens, die auf der Marienburg lebten, weiß man, dass die Hochmeister vor allem in der Sankt Anna-Kapelle im Hochschloss, die Ordensbrüder und Geistlichen hingegen auf dem Friedhof im Parcham begraben wurden, der sich südlich von dieser Kirche befand.⁹¹ Nach dem Tode des Hochmeisters Konrad von Jungingen (am 30. März 1407) ließ man große Mengen Kerzen an seinem Grab brennen. Um seinen Letzten Willen zu erfüllen, bestimmte man beträchtliche Summen Geldes für Spenden sowie für den Ankauf von kirchlichen Paramenten für Klöster und Hospitäler in Preußen. Auch in der Marienburger Ordensburg wurden damals bedeutende Geldbeträge an Kämmerer, Schreiber und das Hofgesinde Konrad von Jungingens sowie an Geistliche ausgezahlt, die für die Ruhe seiner Seele beten sollten. Einige Monate nach seinem Tod wurde im Refektorium die Gestalt des Hochmeisters gemalt.⁹² Außer der Sankt Anna-Kapelle wurden die Hochmeister des Deutschordens in den Domen in Kulm, Marienwerder und Königsberg bestattet. Die Beisetzungen der niedrigeren Ordensamtsträger, wie z. B. der Komture oder Vögte, fanden hingegen gewöhnlich in den Pfarrkirchen statt, für die der Deutschorden das Patronatsrecht innehatte. Beispielsweise wurde der Komtur Burkhart von Mansvelt († 1379) in der Pfarrkirche in Osterode begraben und Kuno von Liebenstein, Vogt des Schlosses in Bratian, fand 1392 in der Pfarrkirche Sankt Thomas in Neumark seine letzte Ruhe.⁹³ Adlige oder reiche Stadtbürger wurden hingegen manchmal in Kathedalkirchen, Klosterkirchen

88 Hipler 1898/30/5, S. 53, Pkt. 38 („Item ut nullus [Pfarrer] excommunicatum publice vel a iure vel ab homine, aut nominatim interdictos, aut usurarios manifestos in ecclesiis seu cimiteriis scienter sepelire presumat [...]“).

89 Ebd., S. 53, Pkt. 38 („Prohibemus eciam plebanis, ut in ecclesiis suis, patronis et sacerdotibus honesties dumtaxat exceptis, neminem tumulare presumant sine licencia nostra specjali [...]“).

90 Jacobson 1837, S. [120] – Brief des Osteroder Komturs an den Hochmeister von 1448; ebd., S. [121] – Brief des pomesanischen Bischofs Kaspar Linke an den Hochmeister, ebenfalls von 1448. („[...] es ist in unserm bischoffthum vor langen Jaren eine alde herkommende gewonheit gewesen und haben es ouch also gefunden, das man, so ymandt in die kirchewirt begraben gibt drey gutte marck, die eyne uns, ader weme wir die bescheiden czugeben, die ander Spacja der kirchen und dritte dem pfarrer, usgenomen die lehenherren und kirchenfeter die da frey sein und sulch gelt nicht geben [...]“).

91 Józwiak / Trupinda 2012, S. 305.

92 Ders. / Ders. 2011, S. 541.

93 Jurkowlaniec 2009, S. 188–191.

oder Pfarrkirchen begraben. Die erhaltene Grabplatte des bereits erwähnten Thorner Bürgermeisters Johannes von Soest und seiner Frau Margarethe demonstriert deutlich die tiefe Frömmigkeit vieler Thorner Bürger. Eine solche fromme Haltung können wir darüber hinaus auf der Grabplatte des Ermländer Kantors Johannes von Essen beobachten, die sich im Frauenburger Dom befindet, sowie auf der Grabplatte des pomesanischen Bischofs Johann IV. Kiers-tani (1479–1501) im Dom von Marienwerder.⁹⁴ Tadeusz Jurkowlaniec, der die Grabplatte Johannes' von Essen mit den Symbolen der Evangelisten analysierte, schrieb Folgendes: „Das im Stein verewigte Bild des Kantors lässt keinen Zweifel darüber, dass Johannes von Essen – um es mit dem Heiligen Augustinus zu sagen – starb, um nicht zu sterben; er erlangte das ewige Leben, denn er kann das Gesicht des Herrn sehen, der die Erlösung der Seele ist.“⁹⁵

Memorialstiftungen

Die *Memoria*, d. i. die Bewahrung des Andenkens an sich selbst und die Verwandten, meistens durch Gebet, gehörte zu den wichtigen Lebensaspekten der Elite der mittelalterlichen Gesellschaft in Preußen. Der Bewahrung des Gedächtnisses dienten vor allem verschiedene Stiftungen z. B. von Kapellen, Altären, liturgischen Gegenständen, Vikarien oder Anniversarien. Sie sollten Gebete für die Seele des Stifters und seiner Familie sowie die Bewahrung ihres Andenkens unter den Lebenden sichern. Die Frage der *Memoria* lässt sich besonders gut am Beispiel der bürgerlichen Testamente veranschaulichen. Eine bekannte Thorner Bürgerin Dorothea Armknechtin stiftete im Jahre 1439 zusammen mit ihrem Sohn Johannes, eine Vikarie in der Johannespfarrkirche, um ihre eigene Erlösung sowie die Erlösung der Verwandten und Hausfreunde zu erlangen. Den memorativen Zwecken dienten die Stiftungen von Vikarien an Kapellen, die von Witwen für die Erlösung der Seelen ihrer verstorbenen Männer gemacht wurden. Als Beispiel hierfür können die Stiftungen der Thorner Bürgerinnen Gertrud von Allen und Margarethe von Soest gelten. Im späteren Mittelalter ging die Motivation der Stifter über die Sorge um die eigene Erlösung hinaus und hatte auch die Erlösung anderer zum Ziel.⁹⁶ Auf eine eigentümliche Art der bürgerlichen Frömmigkeit in Preußen mit Elementen der *Memoria* weisen zudem Stiftungen hin, die man Seelbäder (*balnea animarum*) nannte. Es waren testamentarische Legate von bestimmten Geldbeträgen für die Finanzie-

94 Ders. 2015, S. 168 und 282.

95 Ders. 2012, S. 98.

96 Oliński 2002, S. 347–359.

rung der Badetage für Arme, die in städtischen Badeanstalten meistens kurz nach dem Tod des Stifters stattfanden.⁹⁷

Eine wichtige und charakteristische Form der mittelalterlichen *Memoria* waren die bereits erwähnten bildlichen Darstellungen auf den Grabplatten. Die Grabplatten dienten hauptsächlich der *Memoria* der Deutschordensmitglieder, der Geistlichkeit und des Patriziats. Die Hauptrolle spielten die Bildnisse der Verstorbenen, die oft mit Inschriften versehen wurden. Einerseits können sie durch sehr realistische Darstellungen die verstorbenen Personen in Erinnerung rufen. Das betrifft z. B. die Grabplatte des 1319 in Kulm verstorbenen Lambert Longe sowie die Grabplatte des bereits erwähnten Ehepaars von Soest. Andererseits demonstrieren sie durch die Geste der gefalteten Hände eine geradezu beispielhafte Frömmigkeit.⁹⁸ Die *Memoria* stellte einen der wichtigeren Aspekte der mittelalterlichen Religiosität dar. Die Religiosität dieser Epoche sollte vor allem als eine breit verstandene Haltung des Menschen der Gottheit gegenüber aufgefasst werden, die sich in einer Reihe von Tätigkeiten, Einstellungen und Vorstellungen manifestierte. Zu ihr können beispielsweise die Vorstellungen über das Jenseits und das Leben nach dem Tode sowie die bereits angesprochenen Kultformen – Liturgie, Gebete, Pilgerfahrten und das Empfangen von Sakramenten – gezählt werden. Eines der Grundelemente, die die Religiosität der Bewohner des Deutschordensstaates in Preußen beeinflussten oder beeinflussen konnten, waren die offiziell propagierten Frömmigkeitsmuster. Wie schon erwähnt, umfassten sie unter anderem: den Kult der Eucharistie, den Reliquienkult und die mit ihm verbundene Pilgerbewegung sowie den Kult der Heiligen und ihrer Bilder. An solche Muster versuchte sich, mit mehr oder weniger Erfolg, die Mehrheit der christlichen Gesellschaft in Preußen zu halten. Es muss jedoch bemerkt werden, dass wir von einem anderen Niveau der Religiosität unter den städtischen oder adeligen Eliten bzw. in der ländlichen Bevölkerung deutscher Abstammung und in der preußischen Bevölkerung sprechen können. In der Mitte der 1420er Jahre klagten die Geistlichen aus Samland z. B. darüber, dass die preußische Bevölkerung nicht mal das Gebet *Vater Unser* kenne und dass das Gesinde an den Gottesdiensten nicht teilnehme.⁹⁹ Der Autor einer anonymen, auf der Synode in Elbing im Jahre 1427 gehaltenen Predigt unterstrich, dass die Preußen, die zum christlichen Glauben konvertiert worden sind, die christliche Lehre nicht wirklich annehmen.¹⁰⁰ Er fügte noch hinzu, dass die Preußen selbst nach der Taufe in einem nur unzureichenden Grade im Glauben belehrt werden. Auf der anderen Seite haben wir es mit der städtischen Religiosität zu tun,

97 Kubicki 2015, S. 7–20.

98 Jakubek-Raczkowska 2014, S. 278–284.

99 Kosińska 2010, S. 176–177.

100 Günther 1919, S. 108 („Pruteni, qui vocati sunt ad fidem Christianam, non utuntur lege Christiana.“).

insbesondere in größeren Städten, die von einem wohlhabenden und gut ausgebildeten Bürgertum bewohnt waren und eine ausgebaute sakrale Infrastruktur besaßen.¹⁰¹ Zum Beispiel gab es in Thorn im 15. Jahrhundert elf Kirchen und Kapellen. Eine wichtige Rolle in der städtischen Religiosität spielte auch der Kult der Schutzpatrone all dieser Kirchen und Kapellen sowie die mit ihnen verbundenen Feste. Die besagten Sakralobjekte wurden zu symbolischen, geistigen Beschützern der Stadt. Die Stadteinwohner haben sie dabei selbstverständlich mit Gebeten unterstützt. Eine große Bedeutung für diese lokale, städtische Religiosität hatten Prozessionen, die während der Feste der Patrone und zu anderen Anlässen veranstaltet wurden (Bußprozessionen, Trauerzüge, Reliquienprozessionen oder eucharistische Prozessionen).¹⁰² Den spätmittelalterlichen Menschen sollte vor allem Frömmigkeit charakterisieren, zu deren wichtigsten Äußerungen die Beachtung der Gottesdienstliturgie an Sonn- und Feiertagen, die Einhaltung der Fastenzeiten oder die Befolgung der christlichen Moralgesetze gehörten. Die bürgerliche Religiosität drückte sich darüber hinaus in Stiftungen aus, die hauptsächlich für devotionale Zwecke bestimmt waren, aber auch der Unterstützung der Hospitäler und Armenhäuser dienten. Das religiöse Leben in den Städten wurde vor allem von religiösen Bruderschaften bestimmt, d. h. entweder von Handwerkszünften oder anderen religiösen und kaufmännischen Gemeinschaften.¹⁰³ In Ermland erfreuten sich beispielsweise Marienbruderschaften, Rosenkranzbruderschaften und Roratebruderschaften großer Beliebtheit. Man muss auch daran denken, dass die Eliten, insbesondere der großen Städte, ab einem gewissen Moment die Religion auch als Instrument der Machtlegitimierung angesehen haben und dass die Kirchen in diesen Städten der Demonstration einer solchen Haltung dienten. Ich habe bereits die Rolle bestimmter Persönlichkeitsvorbilder für die Entwicklung der Religiosität angesprochen. Im Falle Preußens verfügen wir über eher außergewöhnliche Frömmigkeitsmuster, als deren bestes und bekanntestes Beispiel Dorothea von Montau betrachtet werden kann. Ihre überdurchschnittliche Religiosität zeigte sie schon im Elternhaus, als sie das Recht auf einen häufigeren Empfang der heiligen Kommunion forderte. Die daraus folgende Vernachlässigung der häuslichen Pflichten brachte ihr die Abneigung der Umgebung ein, auch von der Geistlichkeit wurde ihre ostentative Religiosität mit Unwillen aufgenommen. Alles weist darauf hin, dass sich die Frömmigkeit Dorotheas in dem ersten, ländlichen Abschnitt ihres Lebens unter dem Einfluss der Pfarrkirche, durch die Teilnahme an Gottesdiensten und das Hören der Predigten gestaltete. Nach ihrem Umzug nach Danzig im Jahre 1363 geriet Dorothea unter den Einfluss der

101 Ebd., S. 108 („Pruteni post baptismum minime in fide instruuntur [...]“).

102 Jakubek-Raczkowska 2014, S. 273–277.

103 Czaja 1988, S. 217–240.

Dominikaner. Dort erlebte sie einen noch tieferen geistigen Wandel. Sie unternahm Wallfahrten zu einigen heiligen Stätten in Deutschland und im Jahre 1389 pilgerte sie nach Rom. Zwei Jahre später kam sie nach Marienwerder, wo sie mehrere schwierige, durch Gebet, Kasteiung und mystische Offenbarungen erfüllte Jahre verbrachte. Dort wurde ihr letztendlich das Recht auf den häufigen Empfang der heiligen Kommunion gewährt. Es soll unterstrichen werden, dass die Form der Frömmigkeit Dorotheas von Montau, die von mystischen Empfindungen und tiefer Geistigkeit charakterisiert war, auf gesellschaftlichen Widerstand stieß und Konflikte mit der nächsten Umgebung verursachte, die eine solche Haltung nicht immer akzeptierte.¹⁰⁴

[Übersetzung: Katarzyna Chlewicka]

Bibliografie

Gedruckte Quellen

- Borzyszkowski, Marian (Hg.): *Jan Merkelin. Liber de instructione simplicium sacerdotum*, in: *Textus et studia historiam theologiae in Polonia excoltae spectantia*. 1982/12.
- Gunter, Otto (Hg.): *Eine Predigt vom preussischen Provinzialkonzil in Elbing 1427 und die „Ermahnung des Carthausers“*, in: *Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins*. 1919/59, S. 94–111.
- Hipler, Franz (Hg.): *Constitutiones synodales Francisci Episcopi Warmiensis*, in: *Pastoralblatt für die Diözese Ermland*. 1895/27/8, S. 88–91.
- Hipler, Franz (Hg.): *Die pomesanischen Diöcesansynoden*, in: *Pastoralblatt für die Diözese Ermland*. 1898/30/5, S. 50–59.
- Hipler, Franz (Hg.): *Die samländischen Diöcesansynoden*, in: *Pastoralblatt für die Diözese Ermland*. 1897/29/9, S. 10–114.
- Hipler, Franz (Hg.): *Die Provinzialsynoden von Riga und Elbing gehalten 1427 u. 1428*, in: *Pastoralblatt für die Diözese Ermland*. 1898/30/7, S. 77–87 und 1898/30/8, S. 89–99.
- Hipler, Franz (Hg.): *Geschichte und Statuten der Ermländischen Diöcesansynoden*, in: *Pastoralblatt für die Diözese Ermland*. 1895/27/7, S. 74–83 und 1895/27/9, S. 98–104.
- Mańkowski, Alfons (Hg.): *Constitutiones synodales necnon ordinationes dioecesis Culmensis*, in: *Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu*. 1929/24, S. 13–19.
- Philippi, Rudolf / Woelky, Carl Peter / Seraphin, August (Hg.): *Preussisches Urkundenbuch. Politische Abteilung*. 1882/1.
- Töppen, Max (Hg.): *Acten der Ständetage Preussens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*. 1878/1.
- Trupinda, Janusz (Hg.): *Reguła zakonu Szpitala Najświętszej Marii Panny Domu Niemieckiego w Jerozolimie*. 2002.

104 Kwiatkowski 1996, S. 47–72; Borzyszkowski 1996, S. 200–215.

- Woelky, Carl Peter (Hg.): *Codex Diplomaticus Warmiensesis oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlands*. 1874/3.
- Wojtkowski, Julian (Hg.): *Statuty synodalne warmińskie, sambijskie, pomeziańskie, chełmińskie oraz prowincjonalne ryskie*. 2010.

Literatur

- Biskup, Marian: *Parafie w państwie krzyżackim*, in: Nowak, Zenon Hubert / Czaja, Roman (Hg.): *Państwo zakonu krzyżackiego w Prusach. Podziały administracyjne i kościelne od XIII do XVI wieku*. 2000, S. 81–94.
- Borzyszkowski, Marian: *Życie duchowe bł. Doroty z Mątów Wielkich*, in: Wiśniewski, Jan (Hg.): *Epoka i życie błogosławionej Doroty z Mątów*. 1996, S. 73–82.
- Czaja, Roman: *Życie religijne mieszczaństwa toruńskiego w XV w.*, in: *Rocznik Toruński*. 1988/18, S. 217–240.
- Długokęcki, Wiesław: *Elita władzy miasta Malborka w średniowieczu*. 2004.
- Dygo, Marian: *O kulcie Maryjnym w Prusach krzyżackich w XIV–XV w.*, in: *Zapiski Historyczne*. 1987/52/2, S. 237–268.
- Ehlers, Axel: *Die Ablasspraxis des Deutschen Ordens im Mittelalter*, in: *Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens*. 2007/64.
- Gąsiorowski, Antoni / Skierska, Izabela: *Targ w czasie zakazanym. Średniowieczna norma i praktyka*, in: *Kościół, kultura, społeczeństwo. Studia z dziejów średniowiecza i czasów nowożytnych*. 2000, S. 225–240.
- Guzowski, Jan (Hg.): *Słownik biograficzny kapituły kolegiackiej w Dobrym Mieście*. 1999.
- Hipler, Franz: *Die Festa Fori in der Diocese Ermland*, in: *Pastoralblatt für die Diözese Ermland*. 1874/6, S. 81–92, 94–100.
- Hochleitner, Janusz: *Wpływ pogranicza mazowieckiego na kształtowanie się kultury religijnej chłopów pruskich diecezji w XV–XVI wieku*, in: Sajkowski, Ryszard / Zygnier, Leszek (Hg.): *Mazowsze północne i jego sąsiedzi od średniowiecza do czasów współczesnych*. 2009, S. 158–175.
- Jacobson, Heinrich Friedrich: *Geschichte der Quellen des katholischen Kirchenrechts der Provinzen Preussen und Posen mit Urkunden und Regesten*. 1837.
- Jakubek-Raczkowska, Monika: *Tu ergo flecte genua tua. Sztuka a praktyka religijna świeckich w diecezjach pruskich państwa zakonu krzyżackiego w Prusach do połowy XV w.* 2014.
- Jóźwiak, Sławomir / Trupinda, Janusz: *Krzyżackie zamki komturskie w Prusach. Topografia i układ przestrzenny na podstawie średniowiecznych źródeł pisanych*. 2012.
- Jóźwiak, Sławomir / Trupinda, Janusz: *Organizacja życia na zamku krzyżackim w Malborku w czasach wielkich mistrzów (1309–1457)*. 2011.
- Jurkowlaniec, Tadeusz: *Mittelalterliche Grabmäler in Preussen*, in: Eimer, Gerhard / Gierlich, Ernst / Müller, Matthias (Hg.): *Ecclesiae ornatae. Kirchengestaltungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit zwischen Denkmalwert und Funktionalität*. 2009, S. 188–205.
- Jurkowlaniec, Tadeusz: *Nagrobki średniowieczne w Prusach*. 2015.

- Jurkowlaniec, Tadeusz: *Symbole ewangelistów. Z badań nad ikonografią nagrobków gotyckich w Prusach*, in: *Studia Zamkowe*. 2012/4, S. 96–114.
- Kobielus, Stanisław: *Treści ideowe płyty nagrobnej małżonków von Soest z kościoła św. Jana w Toruniu*, in: *Acta Universitatis Nicolai Copernici. Zabytkoznawstwo i Konserwatorstwo*. 1991/17, S. 95–123.
- Kosińska, Magdalena: *Skargi wolnych i chłopów kapituły sambijskiej z ok. 1425 r. jako odpowiedź na ankietę wielkiego mistrza Paula von Russdorfa*, in: Długokęcki, Wiesław (Hg.): *Z dziejów średniowiecza*. 2010, S. 176–177.
- Krakowiak, Czesław: *Pogrzeb*, in: *Encyklopedia Katolicka*. 2011/15, Sp. 993–996.
- Krollmann, Christian: *Eine merkwürdige samländische Urkunde*, in: *Altpreussische Forschungen*. 1934/11/1, S. 32–38.
- Krukowski, Józef: *Odpust*, in: *Encyklopedia Katolicka*. 2010/14, Sp. 342–344.
- Kubicki, Rafał: *Pielgrzymki w testamentach mieszczan elbląskich w XV – początkach XV w.*, in: Długokęcki, Wiesław (Hg.): *Z dziejów średniowiecza*. 2010, S. 179–188.
- Kubicki, Rafał: *Seelbad (balnea animarum) – uwagi na temat praktyki stosowania pobożnej fundacji w Prusach Krzyżackich i Prusach Królewskich do początku XVI w.*, in: *Zapiski Historyczne*. 2015/80/1, S. 7–20.
- Kwiatkowski, Stefan: *Pobożność Doroty z Mątówów a środowisko społeczne*, in: Wiśniewski, Jan (Hg.): *Epoka i życie błogosławionej Doroty z Mątów*. 1996, S. 57–72.
- Löffler, Anette: *Die Liturgie des Deutschen Ordens in Preußen*, in: Samerski, Stefan (Hg.): *Cura animarum. Seelsorge im Deutschordensland Preußen. Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands*. 2013/45, S. 161–184.
- Mańkowski, Alfons: *Pielgrzymki Pomorzan w wiekach średnich*, in: *Miesięcznik Diecezji Chełmińskiej*. 1936/79, S. 247–258.
- Matern, Gerhard: *Der liturgische Farbenkanon in der altermländischen Liturgie*, in: *Pastoralblatt für die Diözese Ermland*. 1904/36, S. 2–5.
- Nadolski, Bogusław: *Liturgika. Sakramenty, sakramentalia, błogosławieństwa*. 1992/3.
- Nowak, Władysław: *Kult Eucharystii w diecezji warmińskiej 1243–1939*. 2002.
- Oliński, Piotr: *Fundacje mieszczańskie w miastach pruskich w okresie średniowiecza i na progu czasów nowożytnych (Chełmno, Toruń, Elbląg, Gdańsk, Królewiec, Braniewo)*. 2008.
- Oliński, Piotr: *Mieszczanin w trosce o zbawienie. Uwagi o memoratywnych funkcjach fundacji mieszczańskich w wielkich miastach pruskich*, in: Manikowska, Halina / Zaremska, Hanna (Hg.): *Ecclesia et civitas. Kościół i życie religijne w mieście średniowiecznym*. 2002, S. 347–359.
- Paulus, Nicolaus: *Geschichte des Ablasses am Ausgang des Mittelalters*. 1923.
- Piszc, Edmund: *Łąki Bratjańskie – najstarsze miejsce kultu maryjnego w diecezji chełmińskiej*, in: *Nasza Przeszłość*. 1971/34, S. 177–203.
- Potkowski, Edward: *Duchowość krzyżaków a lektura. Księgozbiory zakonu krzyżackiego w Prusach*, in: Mlekicka, Marianna (Hg.): *Bibliologia dyscypliną integrującą. Studia ofiarowane Barbarze Bieńkowskiej*. 1993, S. 90–113.
- Radziwiński, Andrzej: *Die Kirche im Deutschordensstaat in Preussen (1243–1525)*, in: Militzer, Klaus (Hg.): *Prussia Sacra*. 2014/4.
- Rosik, Mariusz: *Post*, in: *Encyklopedia Katolicka*. 2012/16, Sp. 61–62.
- Rozynkowski, Waldemar: *Omnes Sancti et Sanctae Dei. Studium nad kultem świętych w diecezjach pruskich państwa zakonu krzyżackiego*. 2006.

- Rozynekowski, Waldemar: *Studia nad liturgiã w zakonie krzyżackim w Prusach*. 2012.
- Samerski, Stefan: *Dorothea und kein Ende. Bemerkungen zur Prozess- und Kulturgeschichte der hl. Dorothea von Montau*, in: Samerski, Stefan (Hg.): *Cura animarum. Seelsorge im Deutschordensland Preußen. Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands*. 2013/45, S. 200–215.
- Sieradzan, Wiesław: *730 lat kultu błogostawionej Juty von Sangerhausen*, in: *Studia Pielplińskie*. 1990/1991/21/22, S. 317–322.
- Skierska, Izabela: *Obowiązek mszalny w średniowiecznej Polsce*. 2003.
- Skierska, Izabela: *Sabbatha sanctifices. Dzień święty w średniowiecznej Polsce*. 2008.
- Steffen, Hans: *Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung im Deutschordensstaate Preussen*, in: *Unsere ermländische Heimat*. 1935/15/8–9.
- Tandecki, Janusz: *Wallfahrten der Bürger aus den großen preußischen Städten im Mittelalter und an der Schwelle zur Neuzeit*, in: *Biuletyn Polskiej Misji Historycznej*. 2015/10, S. 95–118.
- Triller, Anneliese: *Zur Entstehung und Geschichte der ermländischen Wallfahrtsorte*, in: *Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands*. 1960/29, S. 312–325.
- Wiśniewski, Jan: *Średniowieczne synody pomezkańskie*. 1998.
- Wolny, Jerzy: *Materiały do nauczania wiary w Polsce średniowiecznej*, in: *Analecta Cracoviensia*. 1995/27, S. 653–658.
- Zielińska-Melkowska, Krystyna: *Średniowieczne miejsca pielgrzymkowe w ziemiach chełmińskiej, lubawskiej i michałowskiej*, in: Manikowska, Halina / Zaremska, Hanna (Hg.): *Peregrinationes. Pielgrzymki w kulturze dawnej Europy*. 1995, S. 242–251.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Bewahrer der Tradition und Vermittler im Kulturtransfer. Anmerkungen zur Rolle der Reisegouverneure im Polen-Litauen des 17. und 18. Jahrhunderts

Abstract

Guardians of Tradition and Intermediaries in the Transfer of Culture. Some Remarks on the Role of Tutors in the Polish-Lithuanian Commonwealth in the 18th Century

The authors of this paper recommend taking a new look at the role of tutors in the organisation and course of educational travels in Poland. The fundamental educational significance of these travels in protecting traditional moral and educational values as well as passing on ideas and models in the cultural transfer process are presented. The examples provided will illustrate the activities of four travelling tutors from the 17th and 18th centuries, i. e., three Poles and one foreigner (Jan Michał Kossowicz, Marcin Kawiecki, Louis-Antoine Caraccioli and Karol Wyrwicz). Their choice is justified by extensive and diverse reference sources (correspondence, travel diaries, expense records, travel instructions) which ensure the representativeness of our findings.

Keywords: tutors; educational travels; the Polish-Lithuanian Commonwealth in the 17th and 18th centuries; tradition; cultural transfer

[Translated by Ewa Kościakowska-Okońska]

Eine Beschäftigung mit der Rolle der Reisebegleiter in dem sich auf Reisen vollziehenden Kulturtransfer erfordert erst einen kurzen Einblick in die Funktion des Reisegouverneurs und die Spezifika dieser Berufsgruppe. Sie entwickelten sich im engen Zusammenhang mit dem Wandel der Bildungsziele, die man den Bildungsreisen zugeschrieben hat. In der Renaissance bildete sich die Tradition der akademischen Reise (*peregrinatio academica*) heraus, und im 17. Jahrhundert der *Grand Tour* (einer Bildungsreise bzw. einer Kavaliertour), die im Vergleich zu der ersteren mehr Nachdruck auf außerakademische Aspekte von Reisen der gesellschaftlichen Elite legte. Es wird angenommen, dass der Engländer Richard Lassels, dem die Sprache den in der zweiten Hälfte des

Dr. habil. Adam Kucharski, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4444-7704>.

Prof. Dr. Stanisław Roszak, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6029-3672>.

17. Jahrhunderts eingeführten Begriff *Grand Tour* verdankt, auch zum Begründer eines neuen Berufs, nämlich des Reisegouverneurs (engl. *governor*) wurde, der sich durch Kenntnis der Welt und klassische Bildung auszeichnete. Für Lassels, einen Katholiken, der Aristokraten auf Reisen betreute, war diese Beschäftigung nicht nur Pflicht und gesellschaftliche Mission, sondern auch Lebensstil fern von seiner Heimat, wo Anglikaner und Puritaner die Vorherrschaft besaßen.¹

Im Zusammenhang mit Bildungsreisen wurde auch der Aufgabenbereich des Gouverneurs ausgeweitet, Bildung und Erziehung wurden durch gesellschaftliche, kulturelle und künstlerische Bildung ergänzt. Was kann über die Lage der Tutoren in Polen-Litauen gesagt werden? Sie waren eine wichtige Berufsgruppe, vor allem im Hinblick auf ihre Rolle in der Reisevorbereitung und Aufsicht bei der Reise sowie in ihrer Vermittlerposition bei der Ausbildung und dem Erwerb der Weltläufigkeit der Schlachta, Magnaten und dem städtischen Patriziat. Für die Herausbildung dieser gesonderten Berufsgruppe sprechen nicht nur ihr fester Aufgabenbereich, einheitliche Verträge und Honorare, sondern auch die Tatsache, dass sie zum festen Bestandteil im Erziehungs- und Bildungsprozess der neuen Generation wurden. Einen Menschen, der diesen Beruf ausübte, bezeichnete man im Polnischen in der Regel als *guwerner*, *preceptor*, *gubernator*, *manductor* oder *ochmistrz*, im deutschen Sprachraum als *Praeceptor*, Reisegouverneur oder Tutor. Sie genossen großes Vertrauen der Eltern und Betreuer von Jugendlichen, die sie für mehrere Jahre mit der Aufsicht über ihre jungen Söhne und männlichen Verwandten betrauten. Zu den Aufgaben dieser Berufsgruppe zählten neben der Vorbereitung der Reise in ihren Bildungsaspekten sowie der Unterkunft auf dem Weg auch Aufsicht über die Finanzen, Entscheidungen über den Verlauf der Tour, Erziehung des Jugendlichen und nicht zuletzt ständiger, guter, auf Loyalität basierender Kontakt mit dem Elternteil oder Betreuer. Von der Forschung, vornehmlich der Erziehungsgeschichte und Reise-geschichtsschreibung, wurde dem Beruf des Reisebegleiters ein hoher Stellenwert zugewiesen, was sich in zahlreichen Publikationen zu diesem Thema äußert.²

Die Erforschung der Rolle von Reisegouverneuren im 17. und 18. Jahrhundert reicht jedoch weit über deren erzieherische und Bildungsfunktion hinaus. Sie waren tatsächlich Lehrer, Erzieher und Reisebegleiter von adliger Jugend, aber zugleich auch wichtige Vermittler im Kulturtransfer. Mit dem Kulturtransfer als Forschungsaufgabe befasste sich eingehend Michel Espagne. Nach ihm basierte er auf gegenseitiger Beeinflussung im Bereich von zwei Kulturen, auf Interaktion, aus der eine neue Eigenschaft erwuchs.³ Im Konzept des Kulturtransfers wird ein

1 Trease 1967, S. 1–2.

2 Żołędź-Strzelczyk 1996, S. 77–89; Pawlak 1993, S. 113–124; Chachaj 2006, S. 165–178; Kamecka 2008, S. 341–352; Markiewicz 2009, S. 164–173.

3 Espagne 1999. Vgl. Kucharski / Roszak / Wiczorek 2018, S. 169.

besonderer Nachdruck auf die Herausbildung von gemischten Formen von Kultur, die Analyse ihrer gegenseitigen Beziehungen sowie deren Resultate gelegt. Das Forschungsinteresse gilt also nicht dem Einfluss einer Kultur auf die andere (z. B. der Aufklärung einer weniger kultivierten Nation durch die französische Kultur), sondern dem Prozess der Herausbildung von neuen Werten, Ideen, Meinungen und Symbolen. Wichtiger als die Kategorie eines hierarchisch aufgefassten Einflusses, welche die Dominanz eines Milieus, einer Kultur, Nationalität oder Konfession voraussetzt, ist die Kategorie der Rezeption, Integration und Transformation von verschiedenen Kulturphänomenen. Somit rückt die Frage nach neuen Funktionen und Formen, die auf einen anderen Raum und eine andere Kultur transferiert wurden, ins Zentrum des wissenschaftlichen Diskurses.

Forscher der materiellen Kultur machen auf die Überlappung von verschiedenen Kulturebenen im Bereich unterschiedlicher Gesellschaftskreise aufmerksam, das Phänomen der gegenseitigen Beeinflussung und Adaptation von Mustern also, das in der französischsprachigen Forschung als *imbrication* bezeichnet wird. Ein gängiges Beispiel hierfür sind Verhaltensnormen und Objekte materieller Kultur, die vom Adel in ihre städtischen Residenzen übertragen wurden. Dies betrifft jedoch nicht nur die Eliten, sondern kann anhand von Verhaltensmustern und Kleidung der Bewohner von Montreuil, einem Dorf in der Nähe und im Einflussbereich der Pariser Hofkultur, dokumentiert werden, wo Gärtner eine besondere Rolle im Transfer von Verhalten und Mode einnahmen. Auf ihren umzäunten, meistens von einer Mauer umgebenen Grundstücken (den sog. *murs à pêches*) haben sie Sträucher und Bäume angebaut. Ihre privilegierte Rolle als Kulturvermittler zwischen der Hauptstadt und dem Hof Ludwigs XIV. einerseits und der Provinz andererseits kann mit der Nachfrage nach Parkanlagen im französischen Stil erklärt werden, was ihnen finanziellen Gewinn und einen speziellen Status gewährte. Ihre Arbeit für den Pariser Adel ermöglichte ihnen, ins kleine Montreuil die Moden der Hauptstadt zu tragen, die hier in einen neuen Mischstil, der Stadt und Land, Hauptstadt und Provinz verband, mündeten.⁴

Ein ähnliches Amalgam im Bereich der Kultur (vornehmlich der Mode und Küche) entsteht auch im Zusammenhang mit der Integration von Traditionen des Herkunftslandes in die neuen materiellen und konfessionellen Bedingungen des Ankunftslandes, wie es Susanne Lachenicht anhand der Hugenotten-Migration aufgezeigt hat.⁵ Im Prozess des Kulturtransfers vollzieht sich die Integration von verschiedenen Elementen, die den Import von bestimmten Phänomenen der Heimat nicht zum Schmuck an der Oberfläche werden lassen, son-

4 Figeac 2018, S. 17–21.

5 Lachenicht 2010.

dern sich zur Komponente von einem neuen Kulturgebilde in einer neuen geographischen und kulturellen Umgebung verselbständigen. Dies wird zum Beispiel an der Adaptation des neuen Konzepts einer bürgerlichen, sich von der protestantischen Ethik herleitenden Gesellschaft deutlich, die um die Hälfte des 18. Jahrhunderts mit deutschsprachigen Migrant*innen (Lehrern, Kaufleuten, Buchhändlern und -verlegern) nach Warschau gelangte.⁶ Die Elemente dieses gesellschaftlichen Konzepts wurden dann durch die Vertreter der sog. bürgerlichen Bewegung im Transformationsprozess unter Stanisław August Poniatowski weiterentwickelt.

Den Schlüsselbegriff des Kulturtransfers stellt der Kulturvermittler dar. Michel Vovelle, der sich mit den Mittlergestalten im Europa des 18. Jahrhunderts befasste, wies auf zwei für den Mediationsprozess wichtige Akteure, nämlich den Geistlichen und den Beamten hin.⁷ Es ist naheliegend, dass dem Gouverneur in dem Transfer und der Adaptation von Kulturmustern eine genauso wichtige Rolle zukommt.

Die Verbindung von Aufgaben des Beamten, Priesters und Lehrers, die die Phänomene der Kulturdiffusion und die Funktion des Reisegouverneurs hierin exemplarisch vor die Augen führt, kann anhand von Bildungsreisen der Schlachta im 17. und 18. Jahrhundert nachgezeichnet werden. Die Rolle des Tutors in Bildung und Erziehung eines jungen Adligen gestaltete sich während der ausländischen Bildungsreise als umso bedeutender, als er während dieser Zeit *de facto* zum engsten Betreuer des Jugendlichen wurde. Anstelle des Vaters oblag ihm nicht nur, Entscheidungen über die Form der Reise und ihre Logistik (die Reiseroute, Herbergen auf dem Weg und Unterkunft in den Städten), sondern auch über die Lehrinhalte zu treffen, die seinem Zögling vermittelt werden sollten und dabei die Wahl der zu besuchenden Akademie, der Fächer und der Gesellschaft. Solche Vollmacht erhielten die *Praeceptores* von den Eltern, die eine *Grand Tour* des Jugendlichen finanzierten. In Instruktionen für die Lehrer, häufig in Form einiger handschriftlicher Blätter, äußerten sie ihre Wünsche bezüglich der Reise selbst, der Fremdspracheneignung sowie der angestrebten Weltgewandtheit und betonten dabei, dass sich der Zögling den Lehrern-Gouverneuren sowohl in Finanzen als auch in Fragen der Bildung unterzuordnen habe. Im Zusammenstoß mit der Anziehungskraft der großen Welt, der europäischen Hauptstädte, Höfe der Herrscher und Adligen sollte der Gouverneur seinen Schüler beraten und ihm dabei helfen, richtige Entscheidungen zu treffen. Neben der elterlichen schriftlichen Unterweisung und den Instruktionen für Tutoren gab

6 Mehr dazu siehe die Dissertation von Kuc-Czerep 2017. Vgl. Kucharski / Roszak / Wiczorek 2018, S. 169–170.

7 Vovelle 2001, S. 30.

es selbstverständlich auch Ratgeber, die sich aus der Reisetradition einerseits und dem schulischen Alltag andererseits nährten.

Seit dem Spätmittelalter bis in die Renaissance erlebte die Tradition der akademischen Reise, deren Ziel das Studium an berühmten Universitäten war, Hochkonjunktur. Mit der Zeit vollzog sich ihr Wandel zur *Grand Tour*. Ziele und Methoden von ertragreichem Reisen festigte die sog. apodemische Literatur. Ihr Vertreter aus dem Gebiet Polen-Litauens war der Bischof von Kujawien, Piotr Mieszkowski, der sich sogar eines gewissen Ruhmes erfreute und dessen Traktat den polnischen Auftakt zu einer neuen Gattung bildete, nämlich Reiseratgebern, die von *Praeceptoren* für andere *Praeceptoren* verfasst wurden. Es wurden in diesem Text moralische und intellektuelle Eigenschaften der Tutoren aufgelistet, denn eine Kontroll- und Straffunktion konnten nur solche Erzieher ausüben, die sich durch Erfahrung auszeichneten, Menschen ohne jeglichen Makel oder Sucht.⁸ Das sich auf Plutarch zurückführende Ideal verband moralische und pädagogische Qualifikation, tadellose Lebensführung und Manieren mit außerordentlichen Fähigkeiten.⁹ Gouverneure dieser Art sollten Kultiviertheit, gute Sitten und Konduite bei ihren Zöglingen garantieren. Trotz des Wandels der Vorstellungen von Bildungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert war das Ideal eines Reisegouverneurs konstant.

Die Kavaliertour betrachtete man im 18. Jahrhundert als einen wichtigen Bestandteil der adligen Ausbildung. Regeln hierfür wurden im 17. Jahrhundert vom Staatsmann, Philosophen und Dichter Andrzej Maksymilian Fredro formuliert, nach dem es in der Erziehung eines Adligen vier Stufen gab: Erziehung im Elternhaus, in der Schule (in einem Jesuiten- oder Piaristenkollegium), Europareise und Dienst am Magnaten- oder Königshof.¹⁰ Die dritte Bildungsstufe sollte dazu dienen, sich Fremdsprachen anzueignen, gute Manieren zu erlernen und in die vornehme Gesellschaft der europäischen Aristokratie aufgenommen zu werden. Die Reise galt jedoch auch als eine Gefahr. Einerseits war sie mit finanziellen und moralischen Kosten verbunden. Diese hingen mit erheblichen Unterhaltskosten in europäischen Hauptstädten und an Akademien zusammen, aber auch mit dem Verkehr in schlechter Gesellschaft, was mit Alkoholmissbrauch und Spielsucht assoziiert wurde.¹¹ Andererseits wies man in moralischen und satirischen Schriften sowie elterlichen Instruktionen auf Gefahren für die Seele hin, und zwar auf einen möglichen Glaubensverlust. Die große Entfernung vom Elternhaus machte junge Reisende anfällig für negative Einwirkungen im Bereich der Sitten und des Glaubens, die sich aus der Vernachlässigung des

8 Dziegielewski 2015, S. 260–265.

9 „Inculcata vita, mores justae reprehensioni non obnoxii, et peritia minime vulgaris sit“; Mieszkowski 1625, S. B7.

10 Barycz 1948, S. 31.

11 *Zbiór rytmów* 1752, S. 473.

Gebets und dem schlechten Einfluss von Vertretern anderer Glaubensbekenntnisse herleiteten. Der Gouverneur war somit auch für die moralische und religiöse Bildung des Schülers verantwortlich und übte eine Schutzfunktion in Bezug auf die Wahrung konfessioneller Orthodoxie aus. Diese Aufgabe war besonders wichtig in der Zeit des gegenreformatorischen Eifers und konfessioneller Auseinandersetzungen und ihr Stellenwert kommt vor allem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Vorschein, macht sich jedoch gelegentlich auch später bemerkbar. Manche Eltern und Betreuer fürchteten die Konversion ihrer Kinder so sehr, dass sie ihnen Reisen in Länder untersagten, wo Bekenntniswechsel als weit verbreitet galt. Für polnische Protestanten bedeutete es nicht selten den Verzicht auf Reisen in das als erkatholisch geltende spanische Reich und Italien.¹² Es kamen dort nicht nur Konversion, sondern auch ein Nachlassen im religiösen Eifer in Frage. Im 18. Jahrhundert hingegen wurde die voranschreitende Säkularisierung im Bereich der Kultur, Sitten und Mentalität, die die alt-hergebrachten religiösen Werte bedrohte, zum Hauptanliegen der um ihr Seelenheil bangenden Reisenden. Als ein willkommenes Gegenmittel gegen die genannten Gefahren galten Geistliche als Reisegouverneure, die nicht immer, aber doch relativ oft von Adels- und Magnatenfamilien eingestellt wurden.¹³

Zu den unverzichtbaren Pflichten des Tutors gehörte die schriftliche Fixierung des Reisevorgangs, vornehmlich in seinem Briefwechsel mit dem Arbeitgeber. So konnten neueste Nachrichten von der Reise den Betreuer erreichen. Die Erforschung von besonderen gesellschaftlich-erzieherischen Rollen der Reisegouverneure ermöglichen vor allem Instruktionen und Ratgeber, die für Reisende verfasst wurden, aber auch der Briefwechsel zwischen dem *Praeceptor* und seinem Dienstherrn. Einer solchen schriftlich fixierten Reiseberichterstattung kann auch der Stellenwert eines Kulturtexts eingeräumt werden, der in den damaligen Bedingungen den Transfer von Kulturerzeugnissen unterschiedlicher Art ermöglichte: Beschreibungen von Architektur und Kunst, Religion und Sitten, Stand des Schulwesens und der Ausbildung.¹⁴ Es entsprach der Tradition, dass auf Reisen Reisetagebücher geführt wurden. Die Autoren von Instruktionen für Söhne und Zöglinge auf Reisen setzten voraus, dass von der Reise in dieser Form berichtet wird.¹⁵ Die Gouverneure sollten ihre Zöglinge in dieser Aufgabe beaufsichtigen, aber manchmal übernahmen sie selbst diese Pflicht. Es ist naheliegend, dass ihre Reisebeschreibungen nachher mit den Aufzeichnungen ihrer Schüler verglichen werden sollten. Es handelt sich bei ihnen um eine wertvolle Quelle, zumal die Tagebücher junger *Peregrinanten* oft nicht entstanden sind

12 So handelten die *Radziwiłł* von Birszen (Birżaj); Augustyniak 1992, S. 91, 155, 173.

13 Stojek-Sawicka 2006, S. 209–230.

14 Siehe Dziechcińska 1991.

15 Stanisław Jabłonowski trug seinen Söhnen auf, „jeden Tag das Diarium zu schreiben“; Jabłonowski 2017, S. 477.

oder sich nicht erhalten haben. Für das 17. Jahrhundert kann das Tagebuch des Priesters Kazimierz Jan Woysznarowicz genannt werden, das in den Jahren 1667–1669 geführt wurde.¹⁶ Zugleich soll sein Zögling Aleksander Zasławski-Ostrogski ein Reisetagebuch geführt haben, das nachher an die Mutter geschickt werden sollte.¹⁷ Dieses ist leider nicht erhalten geblieben. Ein genaues *Reisediarium* fertigte auch Sebastian Gawarecki an, der Reisebegleiter von Johann und Marek Sobieski, denen ihr Vater auch das Tagebuchs Schreiben auferlegt hatte.¹⁸ Dass die Forschung über beide Diarien, das des Lehrers und das des Zöglings, verfügt, kommt jedoch selten vor.¹⁹

Der Tutor übte für seinen Schüler die Funktion des Vermittlers zwischen dem Familienhaus und der dort vermittelten Erziehung, Ausbildung, Tradition und der neuen und ungewohnten Welt der europäischen Hauptstädte und Höfe aus. Einerseits galt er als Bewahrer von traditionellen religiösen, moralischen und intellektuellen Bildungswerten, andererseits war er Reiseführer und Begleiter in der neuen Welt voll von Herausforderungen und verführerischen Reizen. Es wundert also nicht, dass ein *Praeceptor* zahlreiche Bedingungen erfüllen musste. Die vielen Aufgaben des Reisegouverneurs erzwangen es nahezu, ihn auf dem Bildungsmarkt zu suchen. Die Forschung von Barbara Obtulowicz hat aufgezeigt, dass bei der Wahl eines Tutors Männer im Alter von 30–40 Jahren, mit einer Universitätsausbildung im Herkunftsland oder Ausland und wissenschaftlichen Titeln bevorzugt wurden. Sie entstammten verschiedenen Gesellschaftsschichten, meistens dem Adel (vornehmlich dem Kleinadel) und dem Bürgertum. In der Regel beschäftigte man einen Gouverneur, der die gleiche Konfession wie sein Zögling hatte.²⁰ Damit die Ziele der Bildungsreise noch besser realisiert werden konnten, entschied man sich manchmal für zwei *Praeceptoren*, einen Geistlichen und einen Laien, was nicht selten die Rivalität zwischen ihnen zur Folge hatte. Ab und zu steigerte sich die gegenseitige Abneigung zwischen dem geistlichen Tutor und dem ihm anvertrauten *Peregrinanten* in Reaktion auf eine zu strenge Aufsicht so sehr, dass der Priester dem Spott und Hohn anderer Zöglinge und des nichtgeistlichen *Praeceptors* ausgeliefert wurde. Die Eltern wussten dabei vor allem die Erfahrung und Loyalität der langjährigen Hauslehrer zu schätzen und stellten diese als Reisegouverneure ein.

Zu Gouverneuren wurden sowohl Polen als auch Ausländer ernannt. Den Letzteren warf man manchmal die fehlende Kenntnis von polnischen Sitten

16 Biblioteka Narodowa w Warszawie, Biblioteka Ordynacji Zamoyskich, Sign. 847.

17 Pietrzak 2017, S. 271–272.

18 Sobieski 2013, S. 65.

19 Diarien dieser Art sind über die im Folgenden beschriebenen Reisen der Jabłonowski, auf Polnisch von Kossowicz, auf Latein von Aleksander Jabłonowski verfasst, erhalten geblieben; Biblioteka Czartoryskich w Krakowie (im Folgenden: BCz), Sign. 1152.

20 Obtulowicz 1997, S. 22–61.

und Bräuchen vor. Im Vergleich zu ihren polnischen Pendanten hatten sie jedoch einen entscheidenden Vorzug, und zwar eine Gewandtheit, die bei der Überquerung von Staatsgrenzen, Überbrückung von kulturellen und zivilisatorischen Unterschieden, Sprachbarrieren und tradierten Sittenbarrieren von Vorteil war. Hierbei konnte die Hilfe eines aus dem Ausland gebürtigen Gouverneurs nicht überschätzt werden. Er sorgte für ein angemessenes Bildungsprogramm, das die von den Eltern und Betreuern bevorzugten Fächer berücksichtigte. Eine besondere Rolle kam den Fremdsprachen zu. Neben dem allgegenwärtigen Latein sollten westeuropäische Sprachen wie Französisch, Deutsch und Italienisch erlernt werden, was die herausgehobene Stellung von ausländischen Lehrern noch untermauerte. Sie entsprachen den heutzutage so geschätzten *native speakers*, den Muttersprachlern. Ihre Fremdsprachenkenntnis, die nicht erlernt, sondern angeboren zu sein schien, erlaubte ihnen, ihre andere wichtige Aufgabe zu realisieren, nämlich sich mit dem Zögling möglichst selten auf Polnisch zugunsten der Fremdsprachen zu unterhalten. Oft trug man den eigenen Söhnen ausdrücklich auf, in Gesprächen mit dem Gouverneur die Muttersprache zu meiden und sich stattdessen auf Französisch zu verständigen.²¹ Zu den Aufgaben des Tutors gehörte ferner die Bereitstellung von ausländischer Kleidung beim Verlassen der Adelsrepublik. Man kleidete sich in Danzig oder bereits außerhalb von Polen-Litauen in Breslau oder Prag um. Dieser Dresscode markierte die Überschreitung einer mentalen und zivilisatorischen Grenze zwischen dem Bekannten und dem Fremden, dem Familiären und dem Andersartigen. Eine erfolgreiche Anpassung an diese ungeschriebenen Kleidervorschriften schützte vor Ablehnung oder Feindschaft in der neuen Umgebung.

Dieser Transfer von Wissen, Ideen und Werten erfolgte auf Reisen sowohl im wissenschaftlich-erzieherischen als auch kommunikativ-zeremoniellen Bereich, nicht nur in der Schule, sondern auch in Residenzen oder an Höfen. Die Aufsicht über das gesellige Leben und das Einhalten von offiziellen Umgangsformen durch den Schüler oblag den Tutoren, die zu berücksichtigen hatten, dass sowohl die Sphäre der gesellschaftlichen Kommunikation mit ihrem interpersonellen Charakter als auch ihre Kanäle streng reglementiert waren.²² Aus den Räumen des Kulturtransfers und den zwischenmenschlichen Kontakten entstanden dann spontan Bekanntenkreise. Treffpunkte waren Herrscher- und Fürstenhöfe, Residenzen von staatlichen und geistlichen Amtsträgern, wo sich die Aristokratie versammelte. Die überlieferten Reiseinstruktionen betonten nicht selten, dass Umgang nur in gewissen ausgesuchten Kreisen, mit „vornehmen Personen“ erwünscht war, weil dabei das eigene Prestige gewahrt werden konnte. Um eine Audienz für seine Zöglinge kümmerte sich gewöhnlich der *Praeceptor*. So galt es,

21 Rzewuski 2017, S. 154.

22 Mehr dazu siehe Orzeł 2016, S. 315–322; Chachaj / Rok 2016, S. 281–314.

am Versailler Hof Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. gesehen zu werden, in Wien eine Audienz beim Kaiser zu haben und in Rom beim Papst. Eine wichtige Station auf Reisen war Dresden, vor allem in der Zeit der Personalunion von Sachsen-Polen, weil es sich hier um die Hauptstadt der Wettiner handelte.²³ Im Berlin des 17. Jahrhunderts suchte man den Hof des brandenburgischen Kurfürsten, im nächsten Jahrhundert des preußischen Königs auf.

Die Gouverneure beaufsichtigten außerdem die jungen *Peregrinanten* bei ihren Kontakten mit Altersgenossen, wobei die Festigung von erwünschten Verhaltensmustern ausschlaggebend war. Es galt, ungewollten Aktivitäten vorzubeugen, wie der Beteiligung an Glücksspielen, Trunksucht oder unsittlichem Handeln, während standesgemäßes Aussehen und Präsenz gefördert werden sollten. Der Widerstreit zwischen neuesten Trends und Moden einerseits und der Sparsamkeit andererseits machte sich im Briefwechsel zwischen Lehrern und Eltern der reisenden Jugendlichen bemerkbar, wo der gesellschaftliche Zwang, sich modische Kleidung zu beschaffen und somit dem adligen Prunk und Anpassung an die höfische Kleiderordnung des Ankunftslandes gerecht zu werden, um damit mit der Beteiligung am Leben der Eliten in Verbindung gebracht zu werden. Der Tutor stellte sich hier auf die Seite seines Schülers, der nach kostbaren Stoffen und Kleidern verlangte. Zugleich bedrängten ihn die Eltern und Betreuer regelrecht mit Mahnungen, dass er solche Forderungen des Jugendlichen zurückweisen und Sparsamkeit wahren solle. So fand sich der *Praeceptor* nicht selten zwischen Hammer und Amboss, weil er sowohl von seinen Arbeitgebern als auch von seinem Zögling abhängig war. Meistens appellierten die Betreuer also an die Vernunft des Zöglings selbst und baten diesen, auf extravagante Kleider zu verzichten.²⁴

Die Frage von althergebrachten Traditionen, die auf Bildungsreisen abgelegt oder bewahrt wurden, stand im Zusammenhang mit der Polemik über die Folgen von ausländischen Reisen. Im neuzeitlichen England schwankten die Argumente zwischen Kosmopolitismus und Fremdenfeindlichkeit (Xenophobie).²⁵ In der polnischen Bildungstheorie und -praxis gab es durchaus auch Gegner von Bildungsreisen, die sich einer moralisch motivierten Argumentation bedienten.²⁶ Diese ließen sich von ihrer Angst vor dem negativen Einfluss fremder Sitten und

23 Siehe Staszewski 1986. Letztens ist die deutsche Übersetzung erschienen, mit einem Vorwort von M. Müller und M. Reznik, siehe Staszewski 2019.

24 „Nach mehr Kleidern verlangst du, als du brauchst, zumal du von hier einige Paare von festlichen Kleidern mitgenommen hast. Du bist doch nicht in ullo caractere, damit du magnificam deine figuram präsentieren solltest. Es sollte vestitus cultusque corporis ad honestatem non ad voluptatem et luxum“; Biblioteka Jagiellońska w Krakowie, Sign. 5269, S. 50. Stanisław Mateusz Rzewuski an Seweryn Rzewuski, Luboml (Ljuboml) 30.01.1722.

25 Black 1999, S. 1.

26 Żołędź-Strzelczyk 2011, S. 277–278.

dem Verfall der althergebrachten Traditionen der Vorfäter leiten. Für die Eltern beider Geschlechter, sowohl für Väter als auch für Mütter, war es von großer Wichtigkeit, dass man die Traditionen des Familienhauses, seine Sitten und Normen einhielt. Anna Zamoyska, Witwe des Fideikommissbesitzers Marcin Zamoyski, die ihre drei Söhne allein aufzog, machte in ihrer Instruktion für sie auf den besonderen Stellenwert von althergebrachten göttlichen Rechten als dem Garant der gesellschaftlichen Ordnung und des guten Namens der Familie aufmerksam. Als Gegenbild zeichnete sie den zivilisatorischen und Sittenverfall: „Göttliche Rechte sind der Grundstein des Hauses, mit deren Verfall kommt auch sein Fall.“²⁷ Die Forderung nach Einhaltung von alten Sitten, die von der Tradition der Vorfahren geweiht wurden, hat eine lange Geschichte und garantierte das Bestehen dieses Ideals auch im 18. Jahrhundert. Ludwika Maria Chodkiewiczowa geb. Rzewuska brachte dieses Postulat 1784 in ihrer Instruktion für den Sohn zum Ausdruck, als sie mit der Hoffnung auf seine raschen Fortschritte den Wunsch formulierte: „Du wirst zu einem richtigen Nachfolger deiner tugendhaften, weisen und großen Vorfahren.“²⁸

Die Festigung der althergebrachten Sitten sollte die Wahl von Tutoren garantieren, die sich meistens aus geprüften, vertrauenswürdigen Dienstleuten, Höflingen an Magnatenhöfen, die fast zu Familienmitgliedern erwachsen, oder auch Akademikern rekrutierten. Es fehlte in ihren Reihen nicht an Geistlichen, die sich neben guter Ausbildung auch durch die erwünschte religiöse Formung kennzeichneten. Ordensleute als Gouverneure, vornehmlich Jesuiten, garantierten den Zugang zur Bildung in ihren Schulen und Klöstern im ganzen katholischen Europa.²⁹ Es sprach für sie auch die Tatsache, dass die polnische Schlachta und Magnaten des 17. und 18. Jahrhunderts an die Standards der Bildung von Eliten in ihren Kollegien gewöhnt waren.³⁰ Im 18. Jahrhundert dagegen griff man oft auf Piaristen als Reisegouverneure zurück, was mit dem Zuwachs an Piaristenkollegs verbunden war.³¹

Im Folgenden soll die Art und Weise nachgezeichnet werden, in der die Tutoren die Reiseziele praktisch umsetzten, indem sie einerseits der Forderung der Eltern nach Wahrung tradiertener Normen gerecht wurden, andererseits ihre Zöglinge auf Chancen aufmerksam machten, die es auszunutzen galt, um erwünschte Fähigkeiten und Weltgewandtheit zu entwickeln. Ins Zentrum des

27 Zamoyska geb. Gnińska 2017, S. 537.

28 Chodkiewiczowa geb. Rzewuska, S. 367.

29 Dies ist im *Diarium* des Jesuiten und Gouverneurs Bartłomiej Wąsowski augenscheinlich, der mit Mikołaj und Zygmunt Grudziński in den Jahren 1649–1655 auf Reisen war; Pietrzyk 2016, S. 263–270.

30 Puchowski 2007.

31 Ein Beispiel aus der Familie Rzewuski kann Kazimierz Rzewuski sein, den der Piarist Aleksy Andrzej Oźga in den Jahren 1766–1768 auf Reisen betreute; Kucharski 2019, S. 61–87.

Forschungsinteresses sollen nun ausgewählte Reisegouverneure rücken, die im Kontext ihrer Vermittlerrolle zwischen den durch tradierte Bildungs- und Erziehungsmodelle formulierten Reisezielen und dem Anspruch auf die Begleitrolle im Umgang mit der neuartigen Welt der Erzeugnisse europäischer intellektueller und materieller Kultur untersucht werden, und zwar Jan Michał Kossowicz, Marcin Kawiecki, Louis-Antoine Caraccioli und Karol Wyrwicz. Bei der Wahl eben dieser Akteure der Geschichte war die Zugänglichkeit von umfassendem Quellenmaterial, Relationen und Berichten von ihren Reisen ausschlaggebend, was dem Forscher erlaubt, im Zeitraum von nahezu hundert Jahren den Umfang und Charakter ihrer Vermittlerrolle zu ermitteln.

Jan Michał Kossowicz und seine Reise mit den Söhnen der Familie Jabłonowski

Wenn die einzelnen Reisegouverneure aus dem Gebiet Polen-Litauens chronologisch dargestellt werden sollen, so muss mit Jan Michał Kossowicz angefangen werden. Er war Betreuer von Jan Stanisław und Aleksander Jan Jabłonowski, den Söhnen des Hetmans Stanisław Jan Jabłonowski, während ihrer mehrere Jahre dauernden Europareise (1682–1688). Sie bereisten Böhmen, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, Frankreich, Italien, England und Spanien und studierten in Prag und Paris. Außerdem beaufsichtigte Kossowicz zugleich die Bildungsreise von Stanisław Mateusz Rzewuski.³² Wie auch im Fall von anderen Reisegouverneuren kommt Kossowicz erst in Verbindung mit seiner Beteiligung an der Auslandsreise seiner Zöglinge zum Vorschein. Sein Geburts- und Todesdatum (um 1702) ist nicht überliefert beziehungsweise nicht genau bekannt. Man weiß, dass er in der schweren Reiterei, in dem von Stanisław Jabłonowski geführten Fähnlein diente und nachher zu dessen Dienstmann wurde. Seine Karriere im Heer ermöglichte ihm auch einen sozialen Aufstieg. Anfang der 60er Jahre des 17. Jahrhunderts wurde er für seine Dienste von Johann II. Kasimir in den Adelsstand erhoben und führte von dieser Zeit an das Wappen Wieniawa. Er besaß Güter in der Woiwodschaft Podolien, im Südosten Polen-Litauens. Vor seiner Ausreise mit den Söhnen Jabłonowskis verhalf ihm sein Dienstherr zum Amt des Schwertträgers (*miecznik*) von Czernichów, so wurde er auch später titulierte. Er war nicht der einzige *Praeceptor* der Jungen, es gab noch einen anderen Lehrer, nämlich Szymon Ignacy Gutowski, aber Kossowicz ist dank seines umfangreichen *Reisediariums* der Forschung besser bekannt.³³ Leider fehlen jegliche Informationen über seine Ausbildung.

32 Markiewicz 2005, S. 57–69; Ders. 2011.

33 Ders. 2017, S. 22–25.

Die Anstellung als Gouverneur der Söhne der Familie Jabłonowski muss für Kossowicz eine Auszeichnung gewesen sein, zugleich war es jedoch die natürliche Folge seines langjährigen Dienstverhältnisses zu seinem Dienstherrn, einem wohlhabenden Magnaten und Senator.³⁴ Unterordnung unter den Willen seines Patrons war sowohl bei dem Reisegouverneur als auch bei dessen Nachwuchs vorausgesetzt. Instruktionen für Reisende begannen gewöhnlich mit einer Anrufung Gottes, seine Vorsehung möge die Söhne und Verwandten auf der Reise beschützen. Dies betraf auch die Tutoren.³⁵ Kossowicz hatte keine Erfahrung als Hauslehrer vorzuweisen und zählte somit zu einer gar nicht kleinen Gruppe von Gouverneuren, die sich zwar erwünschter Charaktereigenschaften und des Vertrauens ihres Patrons erfreuten, aber doch nur Anfänger waren.³⁶ Verfügte der Gouverneur über keine auf seinen früheren Reisen geknüpften Kontakte, die er dann hätte nutzen können, musste auf die Bekanntschaften des Patrons zurückgegriffen werden.³⁷

Zu den wichtigsten Aufgaben des Tutors gehörte die Aufsicht über die zu erreichenden Fortschritte seiner Zöglinge, was mit regelmäßiger Lektüre, Teilnahme an Vorlesungen und Beteiligung am Unterricht bei anderen Lehrern erzielt werden sollte. Gute *Maitres*, wie man sie im Französischen nannte, zu finden und einzustellen, oblag dem Reisegouverneur und war mit zahlreichen finanziellen und organisatorischen Problemen verbunden. Außerdem waren die *Praeceptoren* verpflichtet, die Fortschritte der Jugendlichen im Selbststudium, also ihre Notizen und die Aneignung von Lesestoffen zu kontrollieren. Die Jungen Jabłonowski folgten einer eingebürgerten Tradition der Bildungsreise, wenn sie die gelesenen Bücher exzerpierten und ihre Notizen regelmäßig den beiden Lehrern, Kossowicz und Gutowski, vorlegten. Diese galten dabei als besonders strikt.³⁸ Ein Herzensanliegen war dabei die Wahrung der Symbiose zwischen der intellektuellen und Frömmigkeitsbildung, was eine der wichtigsten Aufgaben der Tutoren war.³⁹

Nicht alle Entscheidungen des Tutors über das Bildungsprogramm wurden von den Dienstherrn ohne Vorbehalt akzeptiert. Als kontrovers galt zum Bei-

34 Zum Thema Dienstbeziehungen und Patronat in Polen-Litauen siehe Mączak 2003; Kuras 2010.

35 „Ich verpflichte hiermit die Herren Kosowicz und Gutowski, dass, sollen ihre Seelen erlöst werden, sie mir fideliter alles Gute oder ihre Pflicht und meine Instruktion Überschreitende, was meine Söhne tun, mitteilen“; Jabłonowski 2017, S. 478.

36 Mączak 1980, S. 145.

37 Stanisław Jabłonowski nutzte seine Bekanntschaften in Louvain, auf die sich die Reisenden berufen sollten; Markiewicz 2017, S. 37.

38 Ebd., S. 42–43, 52–53.

39 Sie sollten ihre Zöglinge „beaufsichtigen, [...] damit sie dem Herrn Gott gut dienen, damit sie die Sprache erlernen und Philosophie, sie nicht aus den Augen lassen“; Kossowicz 2017, S. 158.

spiel Tanzunterricht, der zur Fechtkunst und Waffenkunde und folglich zu der von den Eltern anvisierten militärischen Karriere des Sprösslings nicht passte. Diese Vorbehalte lassen sich anhand der Briefe des künftigen Hetmans Stanisław Mateusz Rzewuski, der eine Zeitlang von Kossowicz betreut wurde, an seinen Vater dokumentieren. Der Junge musste seinen Vater erst davon überzeugen, dass der Tanzunterricht kein unnötiger Zeitvertreib sei, sondern zum örtlichen Brauchtum gehöre und eine in der vornehmen europäischen Gesellschaft unentbehrliche Fähigkeit sei: „Ich habe zur Zeit vier Tanzmeister; [...] nicht damit ich tanzen kann, sondern um mich bewegen und verbeugen zu können, nach dem Brauch dieses Landes.“⁴⁰ Zwar rühmte man sich der Gleichheit unter Adligen, des Hauptmerkmals der goldenen Freiheit und der adligen Demokratie, aber verzichtete dabei nicht auf das Einhalten von strengen Regeln und die Wahrung festgesetzter sozialer Unterschiede. Dies betraf auch das soziale Gefälle im Rahmen einer Schicht, das sogar im Großadel und unter den Magnaten bestand. Der Anleitung Stanisław Jabłonowskis zufolge sollte Kossowicz darauf Acht geben, dass Stanisław Mateusz Rzewuski nicht an dem gleichen Tisch wie die jungen Jabłonowski sitze und ihnen wenn nötig zu Diensten stehe.⁴¹ Rzewuski entstammte einer damals noch nicht so bedeutenden Familie und stand daher in der sozialen Hierarchie unter seinen Altersgenossen.

Kossowicz beteiligte sich auch am Erwerb von Büchern und ihrer Überführung in die Bibliothek der Familie Jabłonowski. Zugleich erwarb er auch zahlreiche Bücher für seine eigene Bibliothek, die dann in die Büchersammlung der Jabłonowski-Familie eingegliedert wurde.⁴² Ein in Sachsen erworbenes Werk diente ihm als Quelle in seiner Beschreibung der kurfürstlichen Residenz in Dresden, es ging in langen Abschnitten in sein *Reisediarium* ein, was diesem einen gelehrten Anschein verleihen sollte.⁴³ Eine Bildungsreise barg auch für die Tutoren gewisse intellektuelle Vorteile. So konnten sie ihre eigene Ausbildung vervollständigen und nach der Rückkehr in die Heimat daraus Nutzen ziehen. Nicht anders verfuhr der Piarist und Reisegouverneur Maciej Dogiel, dem sein Aufenthalt in Dresden und Paris (1744–1747) ein Studium von klassischen philosophischen Werken ermöglichte. Es wurde später zur Grundlage des von ihm herausgegebenen polnischen diplomatischen Kodex.⁴⁴ Die Laufbahn Kossowiczs nach seiner Rückkehr nach Polen-Litauen gestaltete sich hingegen geradlinig. Er lebte als Kleinadliger und Gefolgsmann seines Dienstherrn bis zu seinem Tod.

40 Archiwum Narodowe w Krakowie, Archiwum Podhoreckie (im Folgenden: ANK, APodh), Sign. I 9, S. 10; Stanisław Mateusz Rzewuski an Florian Rzewuski, 26. 11. 1682, Paris.

41 Kossowicz 2017, S. 154 und 158.

42 Markiewicz 2017, S. 44–45.

43 Es handelt sich hier um das Werk von Tobias Beutelius, Kossowicz 2017, S. 171.

44 Er war damals Gouverneur von Ignacy Scipio del Campo, dem Sohn des Hofmarschalls von Litauen; Konopczyński 1939–1946, S. 280–284.

Marcin Kawiecki und seine Reisen mit den Söhnen von Waclaw Rzewuski

Marcin Stanisław Kawiecki von Kawcze (1677–um 1751) entstammte einer Adelsfamilie aus Großpolen und führte das Wappen Wyssogota. Als junger Mann diente er im Heer, dann war er auf Landtagen in Schroda (Środa Wielkopolska) aktiv, obwohl nicht bekannt ist, ob er irgendwelche Ämter innehatte. Später wurde er zum Abgeordneten des Sejm gewählt und nahm an der Wahl des Königs Stanisław Leszczyński teil. Bevor er mit seinem Gouverneur-Dienst bei der Familie Rzewuski anfang, hatte er schon Erfahrungen als Hauslehrer gemacht. Auch später bestimmte die Tätigkeit als Gouverneur und Hauslehrer seine Laufbahn, er unterrichtete u. a. den Sohn von Paweł Karol Sanguszko.⁴⁵ Seit Anfang der 20er Jahre des 18. Jahrhunderts, über den Zeitraum von ungefähr sieben Jahren hinweg, war er ununterbrochen als Lehrer und Erzieher der Söhne des genannten Woiwoden von Podlachien und Hetmans, erst Feldhetmans und dann Großhetmans der polnischen Krone, Stanisław Mateusz Rzewuski, tätig. Erst begleitete er den älteren Sohn Rzewuskis, den Starosten von Chełm, Seweryn Józef, im Ausland, mit dem er in den Jahren 1720–1723 Frankreich, die Niederlande und Italien bereiste. Dann, nach einem kurzen Aufenthalt im Heimatland, machte er sich mit dem jüngeren Sohn der Familie, dem Starosten von Kowel und Bohusław, Waclaw Piotr, auf den Weg. Zwischen 1724 und 1727 besuchten sie die wichtigsten Zentren der europäischen Politik und Kultur, und zwar die habsburgischen Länder, Frankreich, die Niederlande, England und Italien. Während der beiden Reisen hielt man sich länger in Paris auf, um die dortigen privaten Ritterakademien zu besuchen.⁴⁶ Dies verankerte das Modell einer Bildungsreise mit einem längeren Aufenthalt in Paris in der Tradition der adligen Familien Polen-Litauens. Zugleich war hier die Familie Rzewuski selbst recht änderungsfreudig, weil zum Beispiel Franciszek, welcher der Familienlinie von Rosdil (Rozdół) entstammte, und die Söhne von Waclaw Rzewuski in den 50er und 60er Jahren des 18. Jahrhunderts erst Italien bereisten, um sich erst nachher dem Aufenthalt und Studium in Paris zu widmen.

Kawiecki war nicht nur ein recht kompetenter Soldat,⁴⁷ sondern auch ein erfahrener Gouverneur, denn seinem Dienst bei den Rzewuskis gingen drei Auslandsaufenthalte als Tutor voraus. Dass er des Französischen mächtig war, belegt seine eigene Bildungsreise, die er als ein junger Mann absolviert hat. Seine

45 Kucharski / Roszak / Wieczorek 2018, S. 159–162.

46 Wieczorek 2019, S. 148–149; Kucharski / Roszak / Wieczorek 2017, S. 75–97.

47 Die Männer der Familie Kawiecki zeichneten sich als ausgezeichnete Krieger in dem polnisch-schwedischen Krieg (1655–1660) und in der Lubomirski-Konföderation (1665–1667) aus. Sie entstammten verschiedenen Adelsfamilien und führten die Wappen Wyssogota und Dołęga; Wasilewski 1966–1967, S. 248–249.

Erfahrungen als Gouverneur können ferner anhand des Tagebuchs eines anderen Reisenden, Felicjan Piaskowski, dokumentiert werden, der berichtet, dass Kawiecki sich im Jahr 1718 in Paris als Praeceptor eines der zahlreichen dort lebenden polnischen Studenten aufhalte.⁴⁸ Das Sprachniveau Kawieckis, das bei seiner Aufsicht über die Französisch-Fortschritte des jungen Seweryn Józef Rzewuski zum Einsatz kam, bezeugen außerdem die von ihm hinterlassenen, auf Französisch geführten Briefe und sein Notizbuch, die eindeutig von der Hand des Jungen Kawiecki verfasst wurden.⁴⁹ Zweifelsohne waren die Reisegouverneure nicht selten am Ausformulieren der Instruktionen für ihre Zöglinge beteiligt. Zwar stammten die allgemeinen Vorgaben aus der Feder der Eltern der jungen *Peregrinanten*, doch die Entscheidungsmacht und Beraterfunktion der Tutoren wurde dort mehrmals betont. Kawiecki nimmt unter anderen *Praeceptoren* eine besondere Position ein, denn man weiß, dass er die Reiseinstruktionen für seine Zöglinge selbst verfasste. Er beriet auch seinen Dienstherrn bei der Ausformulierung des Reiseprogramms und berief sich dabei auf seine Erfahrungen und sein Wissen, das er auf seinen früheren Reisen gesammelt hat, also „auf diese Erfahrungen, die ich gemacht habe, als ich ähnliche Funktionen ausgeübt habe“.⁵⁰

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts macht sich eine Umorientierung in den Reiserouten bemerkbar, als der Westen, vornehmlich Frankreich mit Paris statt Italien ins Blickfeld rückt. Ein Zeugnis dieses Wandels ist bereits die Bildungsreise der jungen Jabłonowski. Seine Überzeugung, dass Paris die intellektuelle Hauptstadt Europas sei, brachte auch Marcin Kawiecki in seiner Instruktion zum Ausdruck.⁵¹ So schlug er den Eltern vor, Frankreich mit Paris, dem Zentrum der Wissenschaft (*in centro scientiorum*), und Versailles, dem Sitz des Hofes, den Vorrang vor Italien zu geben.⁵² Einerseits kann er als Vorreiter eines neuen Trends in Bildungsreisen gelten, wenngleich sich dieser im Bewusstsein der Öffentlichkeit inzwischen eingebürgert hat. Andererseits ist er noch in großem Maße der traditionellen, europäischen Vorstellung von einer Bildungsreise verhaftet, deren Vorherrschaft in der Forschung bis 1746 gilt, bis zur Veröf-

48 *Pamiętnik Felicjana Junoszy* 1865, S. 71.

49 ANK, APodh, Sign. II 196; Die gegenwärtige Forschung ermöglicht leider keinen Vergleich der Eintragungen aus dem Notizbuch, die wohl eine Art erster Entwurf oder Zusammenfassung waren, mit Seweryns Briefen an den Vater, denn von diesen sind nur Kopien erhalten geblieben.

50 Es sollte in diesem Kontext darauf hingewiesen werden, dass unter den letztlich herausgegebenen polnischen Reiseinstruktionen des 18. Jahrhunderts Marcin Kawiecki der einzige Autor einer solchen Instruktion ist und nicht, wie in allen anderen Fällen, nur Adressat der Instruktion für einen jungen Reisenden, den er im Ausland betreuen sollte. Siehe Kawiecki 2017, S. 25–26.

51 Roszak 2004, S. 228.

52 Kawiecki 2017, S. 26.

fentlichung von Traktaten zur Bildung der Aufklärungszeit.⁵³ Diese Dichotomie macht sich auch im Arbeitsalltag des Gouverneurs bemerkbar.

Während der Reisen wurden Privatbibliotheken aufgebaut. Die erworbenen Büchersammlungen sollten den Vorlieben des Besitzers Genüge tun oder man folgte in ihrem Erwerb einem bestimmten Bildungsprogramm. Die berühmte Bibliothek der Rzewuski-Familie in Podhorce profitierte sehr vom Zustrom der Bücher aus dem Ausland. Der Ausbau des Schlosses und seines Bücherbestands gehören zu besonderen Verdiensten von Waclaw Rzewuski, der bald nach seiner Bildungsreise in diese zu investieren begann und auch auf seinen weiteren Auslandsreisen Bücher für die Familienbibliothek erwarb.⁵⁴ Dieser Tradition folgten dann seine Söhne und Bruder Seweryn Józef. Unter den nach Podhorce überführten Büchern befanden sich angesehene Werke, aber auch Belletristik, was den auf gründliche Ausbildung des Sohnes bestehenden Vater so sehr beunruhigte, dass er beim Gouverneur Protest anmeldete.⁵⁵ Dass der kulturelle Anspruch und Geldsachen im Falle der Bildungsreisen eng verschränkt waren, bezeugen Ausgabenregister, die von Reisegouverneuren akribisch geführt wurden. Diese Quelle gewährt dem Forscher einen Einblick in die unterschiedlichen Aktivitäten im kulturellen Bereich und den Erwerb von Kulturerzeugnissen oder seltenen Kunstwerken. Das von Kawiecki verfasste Ausgabenregister des Pariser Aufenthalts zeigt, wie hoch die Kosten für die Anpassung an die dortige Mode waren. Es umfasste Ausgaben, wie Kleidung nach Maß anzufertigen, das Gesicht schminken und das Harr legen zu lassen. Es mussten eine Karosse und verschiedene andere Utensilien gemietet oder gekauft werden wie bestickte Abend- und einfache Tageskleidung, Prunk- und Übungswaffen, Schuhe (zum Tanz und zum Fechten), Kopfbedeckung, Strümpfe, Handschuhe, Schuhschnallen, Tücher, Bänder, Puder und Kämmen.⁵⁶ In einem anderen erhaltenen Ausgabenregister ist von eleganter Kleidung die Rede, und zwar weißen Hemden, Krawatten, Spitzenmanschetten und Perücken.⁵⁷ Angemessene Präsenz und Prunk waren in vornehmen Gesellschaftskreisen und am Hof sowie beim Empfang von Gesandtschaften unumgänglich. Erst die Protektion ermöglichte es, seine Angelegenheiten schnell und erfolgreich zu erledigen. Man schrieb Kawiecki mit Nachdruck vor, dass Waclaw Rzewuski Jean Victor de Besenval und Marquis de

53 Roszak 2019, S. 22.

54 Paduch 2018, S. 30–31, 88–89.

55 „Dass es meinem Sohn mehr gefällt, Romane zu lesen statt mehr vornehme Autoren non aspernanda supellex, betrübt mich sehr“; BCz, Sign. 558, S. 447; Stanisław Mateusz Rzewuski an Marcin Kawiecki, 18. 12. 1721.

56 *Ekspensa siła na rok może kosztować w Paryżu Jaśnie Miłościwy Jmć starosta chełmski*; Lwowska Nacjonalna Naukowa Biblioteka Ukrainy imeni Wasyla Stefanyka we Lwowie (im Folgenden: LNNBU), F. 5, Sign. 1311, op. 1, S. 180.

57 Ebd., S. 180v.

Bethune Besuche abstatten soll.⁵⁸ Einen Empfang bei ihnen konnte erst die Bekanntschaft mit dem sächsischen Gesandten in Paris, Karl Heinrich von Hoym, zustande bringen. Ferner waren Visiten bei kaiserlichen und kirchlichen Amtsträgern geboten, die einmal Polen-Litauen besucht hatten, wie zum Beispiel bei Kardinal Melchior de Polignac.

Die Frage, inwiefern die Reisegouverneure in ihren Aufgaben erfolgreich waren und ob sie tatsächlich Bewahrer der moralischen Erziehung ihrer Zöglinge sein konnten, lässt sich nur schwer beantworten. Es muss darauf hingewiesen werden, wie spezifisch ihr Dienst war und wie problematisch ihre Abhängigkeit vom Dienstherrn sein konnte, was die Objektivität ihrer Berichte an die Patrone in Frage stellt. Das lange Schweigen und Ausbleiben des Briefwechsels resultierte wohl nicht immer aus den Mängeln des damaligen Postwesens, sondern war Ausdruck der prekären Lage des Gouverneurs zwischen den Erwartungen seines Herrn und den Wünschen seines Schülers. Es wundert daher nicht, dass der Vater von Seweryn Rzewuski den Tutor seines Sohnes ermahnte, er solle gegen die Bitten seines Sohnes taub sein.⁵⁹

Die mit Bildungsreisen einhergehende Mobilität verhalf dem Transfer von Lebensstil und adligem Pomp. Im Auftrag seines Patrons bemühte sich Marcin Kawiecki um Personal für seinen Schlossdienst. Besonders gefragt waren Kenner der französischen Küche. Mit sehr viel Aufwand war die Einstellung eines Küchenmeisters, „eines Menschen, der für Küche und Kuchen geeignet“ wäre und der den hochgeschraubten Erwartungen des Auftraggebers entsprechen sollte. Kawiecki schrieb ausführlich über die Hürden hierbei, nämlich hohe Löhne, Mangel an geeigneten Köchen auf dem Arbeitsmarkt sowie Schwierigkeiten, einen Küchenmeister zum Umzug nach Polen-Litauen zu bewegen.⁶⁰ Er war auch Stammkunde bei Pariser Juwelieren, bei denen er für seinen Dienstherrn mit Diamanten besetzte Preziosen und Devotionalien erwarb. Von Erfolg gekrönt war auf jeden Fall die Einstellung eines Kapellmeisters, mit dem spätbarocke Trends italienischer Musik in die Adelsrepublik getragen wurden. In Bologna gelang es Kawiecki im Jahr 1722, den italienischen Opernkomponisten Giovanni Antonio Riccieri mit einem für ihn günstigen Vertrag zum Dienst bei Stanisław Mateusz Rzewuski zu überreden.⁶¹

58 „Damit er sich mit ihrer Hilfe einen einfachen Zugang sowohl zum Hof als auch zu guter Gesellschaft verschaffen kann“. Stanisław Mateusz Rzewuski an Marcin Kawiecki, Olesko 16.09.1725; BCz, Sign. 562, S. 190.

59 „[...] sollte mein Sohn auch so sehr um etwas bitten“; BCz, Sign. 2171, S. 23; Stanisław Mateusz Rzewuski an Marcin Kawiecki, 10.11.1722.

60 LNNBU, F. 5, Sign. 1311, op. 1, S. 178; Marcin Kawiecki an Stanisław Mateusz Rzewuski, Paris 14.11.1721.

61 Żórawska-Witkowska 1991, S. 7–20.

Im Ausland erworbene Gegenstände bereicherten das kulturelle Vermächtnis der Schlachta und Magnaten, wenn sie von den nächsten Generationen ererbt wurden. Ferner entwickelte die Bildungsreise nicht nur das Bildungspotenzial des Tutors, sondern erhöhte auch sein Kapital. Mehrere Jahre im Dienst eines Patrons waren mit nicht unwesentlichem Einkommen verbunden, zumal die Honorare der Gouverneure die größte, in Registern aufgezeichnete Ausgabe darstellen, wie es in der Forschung dokumentiert wurde.⁶² Diese finanzielle Stabilität ermöglichte den Tutoren den Einkauf von Gegenständen, die nach der Heimkehr ihren gesellschaftlichen Status untermauern und festigen konnten. Die Forschung tut sich heute schwer, Besitz dieser Art ausfindig zu machen. Er kann vornehmlich anhand von Inventaren ermittelt werden, die nach dem Tod des Lehrers angefertigt wurden. Im Falle von Marcin Kawiecki kann der Besitz von Kleidung, Schusswaffen, Büchern und verschiedenen kleinen Gegenständen wie Schatullen und Kästchen, die er aus Frankreich mitgebracht hat, nachgewiesen werden. Es ist eine der prächtigsten Sammlungen eines Adligen in Großpolen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.⁶³

Die Rolle, die Hauslehrer in der Erziehung und Ausbildung der jungen Generation spielten, hat sich nicht selten in der verschriftlichten Familiengeschichte der Schlachta und Magnaten erhalten. In der Rzewuski-Familie erinnerte man sich an Kawiecki als den Wächter über die polnische Familientradition. Leon Rzewuski, Verfasser einer Chronik seiner Familie, hat die Auswirkungen der Tätigkeit des Gouverneurs und Reisebegleiters folgendermaßen in Worte gefasst: „Sie sind nach Polen zurückgekehrt, ohne dass sie die Sitten ihrer Heimat vergessen oder ihre Kleidung abgelegt haben.“⁶⁴ Inwiefern es sich hier um ein Charakteristikum des Genres oder das Lob für die Zöglinge des *Praeceptors*, die Vorfahren des im 19. Jahrhundert schreibenden Chronisten, handelt, muss dahingestellt bleiben.

Die Reise von Karol Wyrwicz mit Józef Jerzy Hylzen

Die Kavaliertour des Nachkommen einer Senatorenfamilie aus Livland, Józef Jerzy Hylzen, die in den Jahren 1752–1754 stattfand, führte über Wien und Bayern nach Frankreich.⁶⁵ Das Reiseziel war das Studium am Wiener Collegium Theresianum, die Verbesserung der Sprachkenntnisse an französischen Akademien, ferner Zeichen-, Reit- und Fechtunterricht. Jan August Hylzen, Woiwode

62 Wieczorek 2019, S. 165.

63 Dumanowski 2004, S. 152; Ders. 2006, S. 43, 191, 213.

64 Rzewuski 1860, S. 3.

65 Erhalten geblieben ist ein *Diarium*, das 2013 in polnischer und litauischer Sprache herausgegeben wurde: Orzeł / Pacevičius / Roszak 2013.

von Minsk, entschied sich nicht zufällig für Karol Wyrwicz, den begabten Lehrer aus dem Jesuitenorden.⁶⁶ Hylzen hatte in Wyrwicz volles Vertrauen, weil dieser seit 1751 an seinem Hof in Dünaburg als Hofkaplan tätig war, nachdem er an der Wilnaer Akademie studiert und dann Rhetorik, Geschichte und Geographie an den Jesuitenkollegien in Wilna, Krože (Kražiai in Schamaiten) und in Nowogródek (Nawahrudak) gelehrt hatte. Am Dünaburger Hof entfaltete er seine geisteswissenschaftlichen Interessen, indem er die umfangreiche Bibliothek seines Patrons nutzte und sich am Leben der intellektuellen Elite der Stadt beteiligte. Somit erwies er sich als ausgezeichnete Kandidat für die Stelle des Reisegouverneurs. Seine Lehrerfahrung, die Zugehörigkeit zum Jesuitenorden und sein Dienstverhältnis zur Familie Hylzen garantierten, dass er das Programm der geplanten *Grand Tour* realisieren und dabei die Gefahren moralischer Natur abwehren konnte, die den jungen Józef Jerzy hätten bedrohen können. Den wichtigsten Zielort der Reise stellte das 1749 gegründete Collegium Theresianum dar. Das umfangreiche Schulprogramm umfasste Latein und Rhetorik, ein philosophisches Grundstudium mit Logik, Physik und Ethik, deutsche Sprache, Mathematik, zivile und militärische Architektur, Fremdsprachen, Jurisprudenz und die sog. „adeligen Exercitien“ wie Tanzen, Fechten und Reiten. Die Wahl der Fremdsprache oblag den Eltern. Die Schule bildete adlige Söhne in Manieren aus und legte somit die Grundlagen für ihre Tätigkeit im Staatsdienst.⁶⁷

Wyrwicz begleitete den jungen Hylzen auf dessen Reise nach Wien und am Anfang seines dortigen Aufenthalts. Als der Schüler ins Collegium Theresianum aufgenommen wurde, kehrte der Jesuit nach Polen-Litauen zurück. Der Junge genoss seine Zeit in Wien nicht und wartete ungeduldig auf die Fortsetzung der Reise.⁶⁸ Als er am 22. März 1753 den Brief seines Hauslehrers erhielt, in dem die gemeinsame Reise nach Paris angekündigt wurde, begann er mit den Vorbereitungen für die Ausreise. Im Tagebuch des jungen Hylzen kommt seine Sehnsucht nach dem Praeceptor zum Vorschein; es ist offenkundig, dass er ihm bereits während der ersten Etappe der gemeinsamen Reise sehr vertraute.⁶⁹ Der nächste Halt der Tour war München und der kurfürstliche Hof, wo Hylzen der Gattin Kaiser Karls VII., Maria Amalia von Österreich, und ihren Töchtern sowie Clemens Franz von Paula von Bayern vorgestellt wurde.⁷⁰ Nach einigen Tagen in München machten sich Lehrer und Schüler auf den Weg nach Frankreich. Die Reise war voll von Visiten, Besichtigungen von Kirchen und ihren Schatzkammern (Hylzen nannte u. a. 47 Kirchen allein in Nancy) sowie Gottesdiensten. Auf

66 Mehr über die Tätigkeit von Karol Wyrwicz siehe Puchowski 2007, passim.

67 Mehr über die Zusammensetzung des Collegiums siehe Freiherr von Gemell-Flischbach 1880.

68 Orzeł / Pacevičius / Roszak 2013, S. 104–107.

69 Ebd., S. 121.

70 Die Route von J. J. Hylzen analysiert ausführlich in seiner Dissertation: Wróbel 2017.

der Reise nutzte Wyrwicz seine Bekanntschaft zu den Jesuiten aus. Am 4. Juli 1753 erreichten die beiden Paris, wo sie nahezu ein Jahr verbrachten.

Zu den Aufgaben des Gouverneurs gehörte es, eine Unterkunft zu finden, die Aufnahme in den Schulen zu erledigen sowie sich um die standesgemäße Gesellschaft für seinen Schüler zu kümmern.⁷¹ Nach dem Umzug in eine Wohnung im Hôtel d'Espagne im 6. Arrondissement, unweit der Akademien, die viele junge polnische Adlige besuchten,⁷² fing der Privatunterricht des Jungen an, er lernte Reiten, Fechten, Schießen, Zeichnen und Tanzen und gegen Ende seines Aufenthalts in der französischen Hauptstadt sogar Architektur. Er setzte auch den Flötenunterricht fort, mit dem er in Wien begonnen hatte. Die meiste Zeit widmete er der Experimentalphysik bei Jean-Antoine Nollet. Die sehr detailreichen Beschreibungen in Hylzens Tagebuch verraten seine Faszination über die Experimente und den Gelehrten selbst. Jean-Antoine Nollet (1700–1770), der erste Professor für Experimentalphysik an der Pariser Universität und seit 1742 Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, zählte zu den größten und bekanntesten Gelehrten seiner Zeit. Es fiel Hylzen leicht, den öffentlichen Experimenten zu folgen, sie erinnerten an eine Schau und waren für ein breites und diverses Publikum vorgesehen.⁷³ Ein Problem stellte es erst dar, wenn der Verlauf der Experimente in Worte gefasst und im *Diarium* aufgeschrieben werden sollte. Wenn polnische Entsprechungen der französischen Termini gefragt waren, war der Lehrer mit seiner Kenntnis der französischen Sprache und Literatur dem Jungen behilflich. Anzumerken wäre an dieser Stelle, dass die ersten Beschreibungen dieser Experimente und Kommentare zu ihnen in polnischer Sprache erst in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts in den Werken des Piaristen Samuel Chrościkowski und des Jesuiten Józef Rogaliński erschienen sind.⁷⁴ Anfang der 50er Jahre suchte Hylzen mithilfe seines Gouverneurs also als Erster nach angemessenen polnischen Übersetzungen der Fachbegriffe aus dem Bereich der Physik, Chemie und Biologie, die Nollet benutzte. Ein Zeugnis des lebhaften Interesses des jungen Magnaten an Physik und Chemie ist der Erwerb eines Mikroskops und anderer optischer Geräte, weil er vorhatte, die Experimente später zu wiederholen.

Anhand der genauen Eintragungen über die Kavalierstour in Hylzens *Diarium* kann der große Einfluss des Reisegouverneurs auf die gesellschaftliche und intellektuelle Formung des jungen *Peregrinanten* dokumentiert werden. Wyrwicz ist derjenige, der sich um angemessene Gesellschaft kümmerte, in dem wegen seiner Verdorbenheit und Spielsucht berühmten Paris führte er den Jungen in die

71 Mehr zur Wahl der angemessenen Gesellschaft siehe Orzeł 2016, S. 315–322.

72 Wie sich der Kreis der polnischen Reisenden in Paris gebildet hat, siehe Markiewicz 2019, S. 199–211.

73 Orzeł 2017, S. 117–126.

74 Chrościkowski 1764; Rogaliński 1765.

vornehme Gesellschaft des Hofes und des Adels ein, indem er den Nachweis für den hohen Rang der Familie Hylzen lieferte, wurde der Junge in Versailles von der Königin Marie Leszczyńska und dem König Stanisław Leszczyński empfangen. Den Zugang zum Hof verschafften Wyrwicz andere Jesuiten, die Beichtväter der Königin, Jan Radomiński und Ignacy Biegański. Den Bemühungen seines Gouverneurs verdankte Hylzen einen angemessenen, moralisch einwandfreien Bekanntenkreis, zu dem polnische Magnaten aus den Familien Załuski, Wielopolski und Lubomirski, die zu dieser Zeit ihre europäische *Grand Tour* absolvierten, Kandidaten der Kadettenschule von Lunéville sowie aus Polen-Litauen gebürtige Gattinnen französischer Diplomaten zählten.

Wyrwicz war für seinen Zögling zugleich geistlicher Vater und Bewahrer des katholischen Glaubens. Auf der Durchreise besuchten sie zahlreiche Kirchen, die nicht selten den Jesuiten gehörten und waren bei den Rektoren von Akademien dieses Ordens zu Gast. Mitglieder dieser Ordensgemeinschaft spielten im Leben des jungen Hylzen eine besondere Rolle, sehr nahe standen ihm auch Ignacy Biegański und Stanisław Szadurski aus der litauischen Ordensprovinz. Jesuiten verschafften den Reisenden Zugang zu den Höfen von Wien, München und Versailles. Es ist anzunehmen, dass die Gesellschaft Jesu den Jungen in ihren Reihen sehen wollte. Dies erwähnte unverhohlen der Rektor des Jesuitenkollegs in München.⁷⁵ Wyrwicz sah die Frömmigkeit seines Schülers, bestand jedoch nicht darauf, dass er dem Orden beitrifft, sondern folgte konsequent dem Bildungsprogramm, das im Einvernehmen mit dem Vater Jan August Hylzen formuliert worden war. Mit Erfolg festigte er die Bindung des jungen Hylzen an den römisch-katholischen Glauben, zugleich war er sich jedoch der Rolle bewusst, die der Vater dem Sohn zugewiesen hat, und zwar als Erbe des Familienvermögens.

Die Aufsicht über den Schüler während seiner Kavaliertour barg auch für den Tutor zahlreiche Entwicklungsmöglichkeiten. Für den 35-jährigen Geistlichen war es seine erste so lange Auslandsreise, die ihm das Bildungssystem in Wien und Paris vor die Augen führte und zu seiner organisatorischen Erfahrung beitrug. Der Empfang am kaiserlichen Hof in Wien, dem kurfürstlichen in München und dem königlichen in Versailles war eine wichtige Lektion im Hofzeremoniell. Der Aufenthalt in Paris stellte für Wyrwicz eine ausgezeichnete Gelegenheit dar, Kontakte mit den Jesuiten in der Umgebung von Marie Leszczyńska und Stanisław Leszczyński zu knüpfen, von denen er nach der Heimkehr Nutzen ziehen konnte. Ferner konnten Bücher für Lehrer und Schüler erworben werden. Aus dem Briefwechsel Wyrwiczs mit Bischof Józef Stanisław Sapieha geht hervor, dass er zu Buchmessen fuhr, um Neuerscheinungen für die Wilnaer Bibliothek des Bischofs zu erwerben.⁷⁶ Verzeichnisse der Bücher fügte er seinen Briefen an

75 Orzeł / Pacevičius / Roszak 2013, S. 151.

76 Wróbel 2017, S. 119.

Sapieha bei, damit sich der Büchersammler selbst für oder gegen den Erwerb entscheiden konnte, zugleich wies er aber auch auf Werke hin, die gekauft werden sollten, wie *Histoire de l'Académie Royale des Sciences* (1666–1699) aus dem Jahr 1733 und *Mémoires de l'Académie royale des sciences depuis 1666 jusqu'à 1699*, die Ausgabe aus den Jahren 1729–1732. Die im Ausland gemachten Erfahrungen und der Erfolg in der Durchführung der elterlichen Vorgaben während der Hylzen-Reise festigten die Position Wyrwiczs sowohl im Jesuitenorden als auch in den Magnaten-Kreisen Polen-Litauens. 1757 ging er nach Warschau, wo er im elitären Collegium Nobilium Professor für Ethik und Geschichte wurde, danach übernahm er die Aufsicht über die Ordensbibliothek und -druckerei, um schließlich das Warschauer Collegium zu leiten. Als Gelehrter konzentrierte er sich auf Geschichte und Geographie und gab sogar ein populäres Kompendium aus diesem Bereich heraus.⁷⁷ Weiterhin pflegte er gute Kontakte zur Familie Hylzen und unterstützte sie in ihren Geschäften in Warschau und am Königshof und nutzte dabei das Vertrauen, das er bei König Stanisław August Poniatowski genoss.

Louis-Antoine Caracciolis Reisen mit den jungen Rzewuski

Das Beispiel einer gut geplanten und in allen Details durchdachten Kavaliertour ist die Auslandsreise der Söhne des Hetmans Waclaw Rzewuski. Der Magnat, der dreißig Jahre zuvor selbst eine *Grand Tour* absolviert hatte, verfasste für seine Söhne Instruktionen, in denen er sie ermahnte, im Ausland die Religion und gute Sitten zu wahren und in allem dem Reisegouverneur gehorsam zu sein. Diese Funktion übernahm sowohl während der ersten Bildungsreise von Józef und Stanisław Rzewuski in den Jahren 1755–1756 als auch während der Tour von Seweryn Rzewuski 1759–1761 der französische Reisende, Schriftsteller und Pädagoge Louis-Antoine Caraccioli. Er wurde 1719 in Paris geboren und entstammte einer neapolitanischen Familie, die sich in Frankreich niedergelassen hatte. Nach dem Studium in Le Mans, wo seine Familienangehörigen ansässig waren, trat er der Kongregation vom Oratorium des heiligen Philipp Neri, den Oratorianern, bei, einer „Hochburg“ der französischen Gegenreformation, die jedoch auch viele hervorragende Gelehrte hervorgebracht hat. Nach seiner Tätigkeit als Professor am Oratorianer-Kolleg in Vendôme, wo er Erfahrungen in Lehre und Seelsorge gemacht hatte, wurde er 1753 zunächst nach Rom geschickt – wo er am päpstlichen Hof als vertrauenswürdig galt –, um dann eine Europareise anzutreten. 1754 erreichte er Warschau, von wo aus er nach Podhorce in den Dienst des Hetmans der polnischen Krone, Waclaw Rzewuski, gelangte. Hier

77 Wyrwicz 1770.

wurde er mit der Aufsicht über die drei Söhne des Hetmans, Stanisław, Józef und Seweryn, beauftragt. Auf die erste Bildungsreise machte er sich im Alter von 36 Jahren als erfahrener Reisender, erprobter Lehrer und vertrauter Dienstmann, der die Ausführung des Bildungsprogramms und die Sicherheit seiner Zöglinge garantierte.⁷⁸

Ein zusätzlicher Vorteil war im Falle von Caraccioli sein Bildungstraktat *Le véritable mentor* aus dem Jahre 1755⁷⁹, das er am Hofe in Podhorce verfasst hat. In seinem Werk zeichnet er das Bild eines idealen Gouverneurs und zählt Regeln auf, nach denen die Bildung junger Adliger im Einvernehmen mit dem katholischen Glauben, den künftigen Aufgaben in der Familie und im Staat zu verlaufen hat. Er sah Unterricht in Fremdsprachen, Geschichte, Architektur und Manieren vor, betonte jedoch vor allem, dass ein guter Lehrer zugleich ein guter Christ sein müsse, denn nur dann könne er seinen Schülern Glaubensregeln beibringen und ihre jungen Gemüter vor dem Verderben bewahren.⁸⁰ Sein Traktat sieht eine Bildungsreise durchs katholische Europa vor, Audienzen an Herrscherhöfen und Besuch von heiligen Stätten. Dabei verschweigt er die Gefahren nicht, die auf so einer Reise auf junge *Peregrinanten* lauern. *Le véritable mentor*, der aufrichtige Lehrer, nennt Paris als Beispiel einer gefährlichen Stadt, wo es von Luftküssen, den *petit-mâtres*, geradezu wimmelt. Den Gefahren kann man jedoch aus dem Weg gehen, wenn man den guten Rat des Tutors befolgt. Caraccioli zeichnet auch ein anderes Bild von Paris, einer Stadt von Kirchen, Klöstern, gottesfürchtigen Häusern und Menschen. In einer Gesellschaft, an die der *Praeceptor* den Zögling heranführt, könne ihm auch ein einjähriger Aufenthalt in der französischen Hauptstadt keinen Schaden zufügen.⁸¹ Eine derartig gottesfürchtige und moralisierende Einstellung stand im vollen Einvernehmen mit der Sicht des Hetmans Rzewuski auf die Bildung der jungen Generation.

Die praktische Umsetzung dieser Vorgaben beruhte darauf, dass Caraccioli den jungen Magnaten in seiner Obhut den Einblick in das Leben des Hofes und des Adels verschaffte, sie aber gleichzeitig in ihrem katholischen Glauben und der Überzeugung von der eigenen herausgehobenen Stellung und Herkunft festigte. In seinem Briefwechsel mit dem Hetman berichtet der Lehrer ausführlich von der Reise, dem Verhalten der Jungen, ihren Fortschritten und berechnet genau alle Ausgaben. Der älteste Sohn Stanisław und zweitälteste Józef wurden in Wiener Salons empfangen, waren am kaiserlichen Hof, beim Nuntius, Kardinälen und Ministern. Den dreiwöchigen Aufenthalt in Venedig verbrachten sie mit weiteren Audienzen, u. a. beim Dogen, und nahmen am kulturellen Leben der Stadt teil,

78 Biographische Angaben basieren auf: Waniczkówna 1937. Vgl. Kucharski / Roszak / Wiczorek 2018, S. 171.

79 In diesem Aufsatz wird nach der zweiten Ausgabe zitiert: Caraccioli ²1759.

80 Caraccioli 1759, S. 139. Vgl. Kucharski / Roszak / Wiczorek 2018, S. 173.

81 Caraccioli 1759, S. 180–184. Vgl. Kucharski / Roszak / Wiczorek 2018, S. 173.

indem die sie die Oper und Maskenbälle besuchten. Caraccioli hatte dann eine Weiterreise nach Rom mit kurzen Abstechern nach Bologna und Loreto vor, die Abreise aus Bologna musste jedoch nach einem dreitägigen Aufenthalt hinausgezögert werden.⁸² In den Weg der jungen Peregrinanten stellte sich die Krankheit ihres Begleiters Józef Potkański. Dies ermöglichte jedoch Caraccioli, seine Theorien aus *Le véritable mentor* unter Beweis zu stellen, als einerseits das Bildungsprogramm der jungen Stanisław und Józef Rzewuski nicht beeinträchtigt werden sollte, andererseits aber die Genesung von Potkański ein kategorischer Imperativ war. Diese Prüfung hat der Tutor ausgezeichnet bestanden. In den 56 Tagen in Bologna genoss Potkański ärztliche Hilfe, indem er einer speziellen und kostspieligen Diät unterzogen wurde, worauf Caraccioli natürlich bei seiner Kostenabrechnung an den Hetman hinwies. Zur gleichen Zeit beteiligten sich die jungen Rzewuski am religiösen und gelehrten Leben der Stadt. Sie trafen den Kardinal Serbelloni, den Theatiner Asti und die Gelehrten der Akademie von Bologna. Ihr stolzer Reisegouverneur berichtete dem Vater von den Fortschritten seiner Kinder. In Rom kamen die Reisenden im Februar 1756 an. Auch hier füllten Audienzen ihren Tag, und zwar bei dem Papst und Kardinälen, darunter dem Kardinal Archinto (dem ehemaligen Nuntius in Warschau), dem Thronprätendenten für den schottischen und englischen Thron, James Francis Stuart, der sie zum Besuch in seiner Sommerresidenz in Albano Laziale einlud.⁸³ Leider verfügt die Forschung über keine weiteren Briefe und ist nur auf die Eintragungen im Ausgabenregister angewiesen.⁸⁴ Sie dokumentieren den weiteren Verlauf der Reise – einen kurzen Abstecher nach Neapel, dann die Weiterreise über Rom gen Norden nach Turin, weiter nach Lyon und Paris, wo sie am 21. Februar 1757 ankamen. Am 9. Mai 1757 traten die Reisenden dann die Rückreise an, über Ulm und Wien nach Krakau.

Über Caracciolis Reise mit Seweryn Rzewuski ist wenig bekannt, denn die Briefe der Jahre 1759–1760 sind nicht erhalten geblieben. Die Reisevorbereitungen beleuchtet zum Teil ein Briefwechsel aus dem Jahr 1757, die Reise selbst wird im Briefwechsel des Jahres 1761 erwähnt. Caraccioli schreibt nämlich an seinen ehemaligen Zögling Seweryn von seiner Bildungsreise mit Andrzej Tarło, dem Sohn des Kastellans von Lublin, und erinnert sich an ihre gemeinsame Reise und richtet Grüße von ihren gemeinsamen Bekannten aus Wien und Paris aus. Dem Ton der Briefe und den späteren guten Beziehungen zwischen Gouverneur und Schüler lässt sich entnehmen, dass die beiden befreundet waren. Beide

82 Caraccioli an Waław Rzewuski, Bologna 11.02.1756, ANK, APodh, Sign. I 1/48d. Vgl. Kucharski / Roszak / Wieczorek 2018, S. 175.

83 Caraccioli an Waław Rzewuski, Rom 4.04.1756, ANK, APodh, Sign. IV/LXIX, Nr. 45. Vgl. Kucharski / Roszak / Wieczorek 2018, S. 175.

84 *Księga wydatków podróży*, ANK, APodh, Sign. I 104. Vgl. Kucharski / Roszak / Wieczorek 2018, S. 175–176.

Bildungsreisen der jungen Rzewuski, die in den Jahren 1755–1756 stattfanden, sind ein Beleg der besonderen Rolle des Reisegouverneurs, und zwar sowohl in pädagogischer als auch in logistischer Hinsicht. Den Kontakten Caracciolis in höfischen und kirchlichen Kreisen verdankten die jungen Magnaten die Möglichkeit, ihr Bildungsprogramm ausführen zu können, an den besten Akademien Wiens und Paris eingeschult zu werden sowie sich in Weltgewandtheit, Manieren und französischer Sprache zu üben.⁸⁵

Ihr französischer Gouverneur, der zugleich Schriftsteller war, half ihnen beim Französischunterricht und Briefeschreiben, vermittelte im Kontakt zwischen dem Hetman und den besuchten Höfen, richtete Grüße aus und berichtete von der Situation in Politik und vornehmer Gesellschaft der besichtigten Städte, schließlich reiste er im Auftrag des Hetmans zu Buchmessen. Seine Vermittlerrolle in den gelehrten und literarischen Kreisen gestaltete sich beidseitig, denn er schickte nicht nur erworbene Bücher nach Polen, sondern überreichte sie auch als Gaben an europäischen Höfen. Waław Rzewuski, nicht nur Staatsmann, sondern auch Dramatiker und Dichter, gab Caraccioli den Auftrag, seine Werke als Gaben zu überreichen. Während der Audienz bei der Königin Marie Leszczyńska in Versailles übergab er ihr einen Band der Tragödien aus Rzewuskis Feder, wahrscheinlich eine Sammlung aus dem Jahr 1754 unter dem Titel *Zebrańie rytmów*. Der Tutor nutzte die Chance, um auch für sein eigenes Schaffen zu werben. Sein Buch *La grandeur d'ame*, das der Kaiserin Maria Theresia dediziert wurde, überreichte er der Widmungsempfängerin persönlich während einer Audienz in Wien im November 1761.⁸⁶ Seine Überzeugung von dem Vorrang der moralischen Werte, die sich aus dem römisch-katholischen Glauben herleiten, versuchte er auch nach seinem Abschied von der Familie Rzewuski in den eigenen Schriften durchzusetzen.

Nachdem er 1761 Polen-Litauen verlassen hatte, ließ er sich in Frankreich nieder, wo er in Paris wissenschaftliche Polemiken mit den dortigen Philosophen ausgefochten hat. Den Kontakt zu der Familie Rzewuski brach er nicht ab und genoss ihre Großzügigkeit, indem er eine jährliche Pension von ihr erhielt. In Frankreich widmete er sich fast hauptsächlich der schriftstellerischen Tätigkeit, publizierte mehrfarbige Büchlein zur Optik und moralisierende Polemiken zur Verteidigung des gegenwärtigen Katholizismus gegen zeitgenössische Philosophen. 1776 kam sein Werk *L'Europe française* heraus, in dem er den Anspruch Frankreichs auf zivilisatorische Vorherrschaft, Vorteile der französischen Spra-

85 Caraccioli an Seweryn Rzewuski, Paris 15.11.[1761], ANK, APodh, Sign. IV/LXIX, Nr. 44. Vgl. Kucharski / Roszak / Wieczorek 2018, S. 176.

86 Caraccioli an Seweryn Rzewuski, Wien 5.11.1761, ANK, APodh, Sign. IV/LXIX, Nr. 40. Vgl. Kucharski / Roszak / Wieczorek 2018, S. 177.

che und, was für ihn wohl am wichtigsten war, den Vorrang der moralischen christlichen Werte feierte.⁸⁷

Einen besonderen Stellenwert in seinem Schaffen nahm die Geschichte Polen-Litauens und der Familie Rzewuski ein, die ihm als ein Quell von gutem Lebensbeispiel und Normen galt, was er in seinen Abhandlungen *Lettres à une illustre morte décédée en Pologne depuis peu de temps* (Paris 1770) und *La Pologne telle qu'elle a été, telle qu'elle est, telle qu'elle sera* (1775) zum Ausdruck brachte. Im Jahr 1782 kam *La vie du comte Wenceslas Rzewuski, grand-général et premier sénateur de Pologne*, die Biografie von Waclaw Rzewuski, heraus, in der Caraccioli seinen Dienstherrn zwar mit panegyrischem Pomp darstellt, dies aber vor dem Hintergrund der polnischen Geschichte tat.

Resümee

Studien zur Rolle der Reisegouverneure im 17. und 18. Jahrhundert reichen weit über ihre Bildungsfunktion hinaus. Einerseits handelte es sich hier tatsächlich um mit Lehre und Erziehung betraute Tutoren und Begleiter auf Bildungsreisen der adligen Jugend, andererseits kann ihre Vermittlerfunktion im Kulturtransfer nicht geleugnet werden. Wenn die Gouverneure von der Forschung als Vermittler zwischen dem Zuhause, dem Herkunftsland und der Außenwelt, zwischen den in Familie und in Jesuiten- oder Piaristen-Schulen Polen-Litauens vermittelten Normen und Verhaltensmustern einerseits und dem Wertesystem der europäischen adligen und herrscherlichen Hofkultur andererseits wahrgenommen werden sollen, so lassen sich diese Prozesse mit dem Begriff „Agency“, der Befähigung der Akteure der gesellschaftlichen Szene, eigene Entscheidungen zu treffen und zu handeln, angemessen beschreiben. Der dem Identitätsdiskurs entnommene Terminus kann mit dem eine neue Sicht auf die Identität des Individuums, die der Familie und der Gemeinschaft bietenden Aufsatz von Rogers Brubaker und Frederick Cooper „Beyond identity“⁸⁸ in Verbindung gebracht werden. Die Autoren weisen auf fünf in Soziologie und Geschichtswissenschaft vorherrschende Kategorien der Identität hin – Denk- und Handlungsweise, Gruppensolidarität bis hin zur „unstable, multiple, fluctuating, and fragmented nature“⁸⁹ des Protagonisten. Die von ihnen geäußerte Kritik an der Begriffsverwendung bezieht sich u. a. auf seine Unschärfe und Beliebigkeit sowie die allzu große Bereitschaft, Individuen abhängig von ihrer Zugehörigkeit zu

87 Fumaroli 2017, S. 461. Vgl. Kucharski / Roszak / Wieczorek 2018, S. 171.

88 Brubaker / Cooper 2000, S. 1–47.

89 Kommentar der Übersetzerin: Die englischen Termini wurden dem Aufsatz von Brubaker / Cooper 2000, S. 8 entnommen.

einer bestimmten Gruppe einen bestimmten Eigenschaften- und Verhaltenskatalog zuzuschreiben.⁹⁰ Die Forscher wiesen auf eine neue mögliche Definition des Begriffs hin, nach der die Identität von der Entscheidungskapazität, der Vermittlung zwischen „self-identification“ und „external identification“, dem System von externen, vom Staat und von der Gesellschaft diktierten Normen, abhängig ist.

François Joseph Ruggiu hingegen versteht die so definierte Identität als den Zusammenstoß von objektiven Lebensbedingungen des Einzelnen, die Geschlecht, Herkunft, gesellschaftliche Herkunft, Beruf, Wohnort usw. prägen, mit seinen Vorstellungen und Zielen.⁹¹ Diese Kollision oder Spannung zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven bringt neue Möglichkeiten der Wahl von Rollen und Funktionen in der Gesellschaft mit sich. Die Reisegouverneure, die einerseits die Bildungsstrategien der Betreuer und Väter der reisenden Jugend vertreten und realisieren und andererseits im alltäglichen Kontakt mit ihren Schülern diesen die Welt erklären, waren imstande, in diesem Prozess zwischen „self-identification“ und „external identification“ eine wichtige Rolle der Vermittler zu übernehmen.

[Übersetzung: Anna Mikołajewska]

Bibliographie

Archivalische Quellen

- Archiwum Narodowe w Krakowie, Oddział I, Archiwum Podhoreckie, Sign. I 9, I 104, II 196, I 1/48d, IV/LXIX, Nr. 40, 44, 45.
Biblioteka Czartoryskich w Krakowie, Sign. 558, 562, 1152, 2171.
Biblioteka Jagiellońska w Krakowie, Sign. 5269.
Biblioteka Narodowa w Warszawie, Biblioteka Ordynacji Zamoyskich, Sign. 847.
Lwiwska Nacjonalna Naukowa Biblioteka Ukrainy imeni Wasyla Stefanyka we Lwowie, Sign. F. 5, op. 1, Sign. 1311.

Gedruckte Quellen

- Augustyniak, Urszula (Hg.): *Testamenty ewangelików reformowanych w Wielkim Księstwie Litewskim*. 1992.
Caraccioli, Louis-Antoine: *Le véritable mentor, ou l'éducation de la noblesse*. 1755.
Caraccioli, Louis-Antoine: *Le véritable mentor, ou l'éducation de la noblesse*.²1759.

90 Vgl. die Anmerkungen von Dubar 2000, passim.

91 Mehr dazu siehe: Ruggiu 2007, S. 23.

- Chodkiewiczowa geb. Rzewuska, Ludwika Maria: *Napomnienia dla serdecznie kochanego syna (1784)*, Kucharski, Adam (Hg.), in: Kowalczyk, Małgorzata Ewa / Żołądz-Strzelczyk, Dorota (Hg.): *Przestrogi i nauki dla dzieci. Instrukcje rodzicielskie (XVIII w.)*. 2017, S. 357–368.
- Chrościkowski, Samuel: *Fizyka doświadczeniami potwierdzona albo doświadczenia fizyczne z figurami*. 1764.
- Gemmell-Flischbach, Max Freiherr von (Hg.): *Album des Kaiser. Königl. Theresianums (1746–1880)*. 1880.
- Jabłonowski, Stanisław Jan: *Instrukcja i adytament dla synów na peregrynację do cudzych krajów (1682)*, Markiewicz, Anna (Hg.), in: Kowalczyk, Małgorzata Ewa / Żołądz-Strzelczyk, Dorota (Hg.): *Ojcowskie synom przestrogi. Instrukcje rodzicielskie (XVI–XVII w.)*. 2017, S. 463–490.
- Kawiecki, Marcin: *Refleksje do przyszłej peregrynacji Jmć Pana starosty chełmskiego (ok. 1720)*, Markiewicz, Anna (Hg.), in: Kowalczyk, Małgorzata Ewa / Żołądz-Strzelczyk, Dorota (Hg.): *Przestrogi i nauki dla dzieci. Instrukcje rodzicielskie (XVIII w.)*. 2017, S. 19–28.
- Kossowicz, Jan Michał: *Diariusz podróży po Europie (1682–1688)*, Markiewicz, Anna (Hg.). 2017.
- Kowalczyk, Małgorzata Ewa / Żołądz-Strzelczyk, Dorota (Hg.): *Przestrogi i nauki dla dzieci. Instrukcje rodzicielskie (XVIII w.)*. 2017.
- Mieszkowski, Piotr Paweł: *Institutio peregrinationum peregrinantibus peroportuna*. 1625.
- Orzeł, Joanna / Pacevičius, Arvydas / Roszak, Stanisław (Hg.): *Juozapo Jurgio Hilzeno 1752–1754 metų kelionės dienoraštis / Dziennik podróży Józefa Jerzego Hylzena z lat 1752–1754*. 2013.
- Pamiętnik Felicjana Junoszy Piaskowskiego podstolego podlaskiego, majora J. K. Gości począwszy od roku 1690*. 1865.
- Rogaliński, Józef: *Doświadczenia skutków rzeczy pod zmysły podpadających*. 1765.
- Rzewuski, Leon (Hg.): *Kronika Podhorecka 1706–1779*. 1860.
- Rzewuski, Wacław: *Informacja synowi memu Sewerynowi do Wiednia i dalszych cudzych krajów jadącemu, dana dnia 14 Februarii Roku Pańskiego 1759 w Podhorecach*, Kucharski, Adam (Hg.), in: Kowalczyk, Małgorzata Ewa / Żołądz-Strzelczyk, Dorota (Hg.): *Przestrogi i nauki dla dzieci. Instrukcje rodzicielskie (XVIII w.)*. 2017, S. 139–160.
- Sobieski, Jakub: *Instrukcja synom moim do Paryża*, in: Gawarecki, Sebastian: *Diariusz drogi. Podróż Jana i Marka Sobieskich po Europie 1646–1648*, Goldfinger-Kunicki, Marek (Hg.). 2013, S. 63–78.
- Wyrwicz, Karol: *Geografia powszechna czasów terażniejszych albo opisanie krótkie krajów całego świata, ich położenia, granic, płodu ziemnego, skłonności obywatelów, handlu, obyczajów etc. etc. Z najświeższych wiadomości, krajopisarzów i wędrowników zebrane ku pożytkowi młodzi narodowej na szkoły publiczne wydana*. 1770.
- Zamoyska geb. Gnińska, Anna Franciszka: *Informacja synom moim do cudzych krajów powtórnie jadącym (1699/1700)*, Kucharski, Adam (Hg.), in: Kowalczyk, Małgorzata Ewa / Żołądz-Strzelczyk, Dorota (Hg.): *Ojcowskie synom przestrogi. Instrukcje rodzicielskie (XVI–XVII w.)*. 2017, S. 529–542.
- Zbiór rytmów duchownych, panegirycznych, moralnych i światowych [...] Elżbiety Drużbackiej*. 1752.

Literatur

- Barycz, Henryk: *Andrzej Maksymilian Fredro wobec zagadnień wychowawczych*, in: *Archiwum do Dziejów Oświaty i Szkolnictwa w Polsce*. 1948/6.
- Black, Jeremy: *The British abroad. The Grand Tour in the eighteenth century*. 1999.
- Brubaker, Rogers / Cooper, Frederic: *Beyond Identity*, in: *Theory and Society*. 2000/29, S. 1–47, URL: http://www.sscnet.ucla.edu/soc/faculty/brubaker/Publications/18_Beyond_Identity.pdf, [12.04.2020].
- Chachaj, Marian / Rok, Bogdan: *Kontakty interpersonalne Jakuba Lanhausa w czasie podróży i pobytu w Rzymie*, in: Rok, Bogdan / Wolański, Filip (Hg.): *Staropolskie podróżowanie*. 2016, S. 281–314.
- Chachaj, Marian: *Orszak magnata odbywającego podróż edukacyjną (wiek XVI–XVIII)*, in: Dubas-Urwanowicz, Ewa / Urwanowicz, Jerzy (Hg.): *Patron i dwór. Magnateria Rzeczypospolitej XVI–XVIII wieku*. 2006, S. 165–178.
- Dubar, Claude: *La crise des identités. L'interprétation d'une mutation*. 2000.
- Dumanowski, Jarosław: *Sukno, fuzja i kolaska. Recepcja francuskiej mody i kultury materialnej przez szlachtę wielkopolską w XVIII wieku*, in: Jankowski, Aleksander / Klonder, Andrzej (Hg.): *Cywilizacja prowincji Rzeczypospolitej szlacheckiej*. 2004, S. 159–176.
- Dumanowski, Jarosław: *Świat rzeczy szlachty wielkopolskiej w XVIII w.* 2006.
- Dziechcińska, Hanna: *O staropolskich dziennikach podróży*. 1991.
- Dzięgielewski, Roman: *Przygotowanie młodzieży do podróży akademickiej w XVI–XVIII wieku. Na przykładzie traktatów apodemicznych, w szczególności Brewiarza apodemicznego gdańszczanina Samuela Zwickera*. 2015.
- Espagne, Michel: *Les transferts culturels franco-allemands*. 1999, URL : <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k4808683j/f12.item.texteImage> [20.03.2020].
- Figeac, Michel: *L'histoire matérielle, d'une histoire des objets à une histoire de la consommation et des pratiques culturelles*, in: Figeac-Monthus, Marguerite (Hg.): *Education et culture matérielle en France et en Europe du XVI siècle à nos jours*. 2018, S. 17–21.
- Fumaroli, Marc: *Gdy Europa mówiła po francusku*. 2017.
- Kamecka, Małgorzata: „Kogo bogowie nienawidzą, tego dozorcą małoletnich uczynili“. *Uwagi o roli guwernera w rodzinie szlacheckiej w XVIII wieku*, in: Kukło, Cezary (Hg.): *Rodzina i gospodarstwo domowe na ziemiach polskich w XV–XX wieku. Struktury demograficzne, społeczne i gospodarcze*. 2008, S. 341–352.
- Konopczyński, Władysław: *Dogiel Maciej*, in: *Polski Słownik Biograficzny*. 1939–1946/5, S. 280–284.
- Kuc-Czerep, Marta Agnieszka: *Niemieckojęzyczni mieszkańcy osiemnastowiecznej Warszawy*. 2017. Manuskript der Dissertation in: Polska Akademia Nauk, Instytut Historii im. Tadeusza Manteuffla w Warszawie.
- Kucharski, Adam / Roszak, Stanisław / Wieczorek, Agnieszka: *Guwernerzy Rzewuskich na Podhorcach w XVII–XVIII wieku – szkic do portretu*, in: Puchowski, Kazimierz / Orzeł, Joanna (Hg.): *Społeczne i kulturowe uwarunkowania edukacji Rzeczypospolitej XVI–XVIII wieku*, 2018/2, S. 149–184.
- Kucharski, Adam / Roszak, Stanisław / Wieczorek, Agnieszka: *O podróżach edukacyjnych w XVII i XVIII wieku. Przypadek Rzewuskich*, in: Puchowski, Kazimierz / Orzeł, Joanna

- (Hg.): *Spoleczne i kulturowe uwarunkowania edukacji Rzeczypospolitej XVI–XVIII wieku*. 2017/1, S. 75–97.
- Kucharski, Adam: *Blaski i cienie peregrynacji w cudzych krajach. Podróż edukacyjna Kazimierza Rzewuskiego (1766–1768)*, in: *Klio*. 2019/49, S. 61–87.
- Kuras, Katarzyna: *Współpracownicy i klienci Augusta A. Czartoryskiego w czasach saskich*. 2010.
- Lachenicht, Susanne: *Hugenotten in Europa und Nordamerika. Migration und Integration in der Frühen Neuzeit*. 2010.
- Mączak, Antoni: *Nierówna przyjaźń. Układy klientalne w perspektywie historycznej*. 2003.
- Mączak, Antoni: *Życie codzienne w podróżach po Europie w XVI i XVII wieku*. 1980.
- Markiewicz, Anna: *Grand tour Aleksandra Jana i Jana Stanisława Jabłonowskich z lat osiemdziesiątych XVII w.*, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne*. 2005/132, S. 57–69.
- Markiewicz, Anna: *Między Lwowem a Paryżem. Guwernerzy młodych podróżników z lat osiemdziesiątych XVII w.*, in: Wolański, Filip / Kołodziej, Robert (Hg.): *Staropolski ogląd świata – Rzeczpospolita między okcydentalizmem a orientalizacją. Przestrzeń wyobrażeń*. 2009/2, S. 164–173.
- Markiewicz, Anna: *Podróże edukacyjne w czasach Jana III Sobieskiego. Peregrinationes Jablonovianae*. 2011.
- Markiewicz, Anna: *Wstęp. Jan Michał Kossowicz jako guwerner Jana Stanisława i Aleksandra Jana Jabłonowskich*, in: Markiewicz, Anna (Hg.): *Kossowicz, Jan Michał, Diariusz podróży po Europie (1682–1688)*. 2017, S. 7–86.
- Markiewicz, Anna: *Wszyscy Ich Mość Panowie Polacy. Kilka uwag o podróżach Polaków do Paryża w 1700 r.*, in: Pełakowski, Adam / Wolański, Filip / Rok, Bogdan (Hg.): *Sapientia ars vivendi putanda est. Wokół kultury i polityki. Studia z dziejów nowożytnych ofiarowane Profesorowi Marianowi Chachajowi*. 2019, S. 199–211.
- Obtułowicz, Barbara: *Guwernerzy XVI–XVII wieku w praktyce wychowawczej, literaturze pedagogicznej i obyczajowej*, in: Malicki, Jan / Rott, Dariusz (Hg.): *Wokół Wacława Potockiego. Studia i szkice staropolskie w 300. rocznicę śmierci poety*. 1997, S. 22–61.
- Orzeł, Joanna: *Kręgi towarzyskie Józefa Jerzego Hylzena w czasie jego europejskiej peregrynacji (1752–1754)*, in: Rok, Bogdan / Wolański, Filip (Hg.): *Staropolskie podróżowanie*. 2016, S. 315–322.
- Orzeł, Joanna: *Zmysły a rozum. Paryskie wykłady fizyki eksperymentalnej opata Nolleta w dzienniku Józefa Jerzego Hylzena*, in: Wolański, Filip (Hg.): *Staropolski ogląd świata. Sarmacki sensualizm*. 2017, S. 117–126.
- Paduch, Katarzyna: *Biblioteka rodowa Rzewuskich h. Krzywda w Podhorcach od I połowy XVIII wieku do 1865 roku*. 2018.
- Pawlak, Marian: *Kilka uwag o opiekunach polskich peregrynantów w XVI i XVII wieku*, in: *Między wielką polityką a szlacheckim partykularzem. Studia z dziejów nowożytnej Polski i Europy ku czci Profesora Jacka Staszewskiego*. 1993, S. 113–124.
- Pietrzak, Jarosław: *Podróż edukacyjna Aleksandra Janusza księcia Ostrońskiego-Zasławskiego w latach 1667–1669 po krajach Europy Zachodniej jako przykład relacji łączących wychowanka z jego preceptorem w świetle diariusza i korespondencji*, in: Żołędz-Strzelczyk, Dorota / Kowalczyk, Małgorzata Ewa (Hg.): *Źródła do dziejów staropolskich podróży edukacyjnych*. 2017, S. 269–294.

- Pietrzyk, Zdzisław: *Relacja z podróży jezuity Bartłomieja Nataniela Wąsowskiego*, in: Rok, Bogdan / Wolański, Filip (Hg.): *Staropolskie podróżowanie*. 2016, S. 263–270.
- Puchowski, Kazimierz: *Jezuickie kolegia szlacheckie Rzeczypospolitej Obojga Narodów. Studium z dziejów edukacji elit*. 2007.
- Rozsak, Stanisław: *Archiwa sarmackiej pamięci. Funkcje i znaczenie rękopiśmiennych ksiąg silva rerum w kulturze Rzeczypospolitej XVIII wieku*. 2004.
- Rozsak, Stanisław: *Wiek XVIII – w poszukiwaniu syntezy historii edukacji*, in: Puchowski, Kazimierz / Orzeł, Joanna (Hg.): *Studia z dziejów edukacji w Rzeczypospolitej Obojga Narodów Korony i Litwy*. 2019, S. 17–38.
- Ruggiu, François-Joseph: *Historia społeczeństwa francuskiego w epoce nowożytnej (XVI–XVIII w.)*. *Nowe kierunki*, in: *Wiadomości Historyczne*. 2007/50/6, S. 21–28.
- Staszewski, Jacek: *Die Polen im Dresden des 18. Jahrhunderts*. 2019.
- Staszewski, Jacek: *Polacy w osiemnastowiecznym Dreźnie*. 1986.
- Stojek-Sawicka, Karolina: *Duchowni katolicy w roli prywatnych nauczycieli i wychowawców na dworze Radziwiłłów nieświeskich w XVIII wieku*, in: *Rozprawy z Dziejów Oświaty*. 2006/45, S. 209–230.
- Trease, Geoffrey: *The grand tour*. 1967.
- Vovelle, Michel: *Wstęp*, in: Vovelle, Michel (Hg.): *Człowiek oświecenia*. 2001, S. 7–35.
- Waniczkówna, Helena: *Caraccioli Ludwik Antoni*, in: *Polski Słownik Biograficzny*. 1937/3, S. 202–203.
- Wasilewski, Tadeusz: *Kawiecki Szymon*, in: *Polski Słownik Biograficzny*. 1966–1967/12, S. 248–249.
- Wieczorek, Agnieszka: *W „drodze paryskiej” – podróże edukacyjne Seweryna Józefa i Wacława Rzewuskich w latach dwudziestych XVIII wieku*, in: Puchowski, Kazimierz / Orzeł, Joanna (Hg.): *Studia z dziejów edukacji w Rzeczypospolitej Obojga Narodów Korony i Litwy*. 2019, S. 143–178.
- Wróbel, Łukasz: *Józef Jerzy Hylzen. Studium kariery magnackiej w XVIII wieku*. 2017. Manuskript der Dissertation in: Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu.
- Żołądź-Strzelczyk, Dorota: *„Radzę pomknąć go dalej w świat, do Włoch, aby i pierwsze studia przepolerował” – wyjazdy młodych do Italii w staropolskiej teorii i praktyce edukacyjnej*, in: Wrześniak, Małgorzata (Hg.): *Iter italicum. Sztuka i historia*. 2011, S. 277–300.
- Żołądź-Strzelczyk, Dorota: *O preceptorach i innych towarzyszach podróży*, in: *Studia Edukacyjne*. 1996/2, S. 77–89.
- Żórawska-Witkowska, Alina: *Giovanni Antonio Riccieri w Polsce*, in: *Recepcja wzorów włoskich w polskiej kulturze muzycznej. Czasy saskie*. 1991, S. 7–20.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Anpassung der französischen Kongregation der Mission (Vinzentiner) an die polnischen Verhältnisse im 17. und 18. Jahrhundert. Arbeitsmethoden und Kommunikationsformen

Abstract

Adaptation of the French Congregation of the Mission (Vincentians) to the Polish Conditions in the 17th and 18th Centuries. Methods of Work and Forms of Communication In the modern era, over a dozen orders and congregations were active in the Polish-Lithuanian Commonwealth that conducted educational, parish, charity and mission activities. Among these, the Congregation of the Mission, introduced to Poland 1651, played a special role. Its main goal was to organise popular missions. It is important to investigate both the stages of adaptation and the methods of work employed by the Congregation in the Commonwealth in the 17th and 18th centuries.

Keywords: missionaries; correspondence; missions; the Polish-Lithuanian Commonwealth; Congregation of the Mission (Vincentians)

[Translated by Ewa Kościalkowska-Okońska]

Orden und Kongregationen spielten eine besondere Rolle in der Organisation und Strukturierung von Abläufen in der polnisch-litauischen Kirche der Neuzeit. Bereits im 16. Jahrhundert nahmen die Jesuiten eine wesentliche Position ein, im folgenden Jahrhundert machte sich im polnisch-litauischen Staatsverband die Arbeit von Ordensgemeinschaften und Kongregationen wie den Piaristen, Theatinern, Franziskaner-Reformaten, Barmherzigen Brüdern und Trinitariern bemerkbar. Ihr Aufgabenbereich umfasste Seelsorge, Schulunterricht und Jugendziehung, Caritas- und Missionsarbeit.¹ In diesem Aufsatz soll die Kongregation der Mission (*Congregatio Sacerdotum Saecularium Missionis*, auch als Vinzentiner oder Lazaristen bezeichnet) thematisiert werden, die seit ihrer Ankunft in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts das konfessionelle Bild Polen-Litauens prägte und in den folgenden Jahren ihren Wirkungsbereich auch auf Gebiete außerhalb Europas ausgeweitet hat.

Dr. habil. Agnieszka Wieczorek, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0091-596X>.

1 Kłoczowski 1972, S. 24–25; Ders. 1969, S. 485–730; Grzebień 1996; Flaga 1998; Gach 2008, S. 156–187.

Die Geschichte der französischen Lazaristen im neuzeitlichen Polen-Litauen wurde bereits in zahlreichen Publikationen behandelt. Ins Zentrum des Interesses der Forschung rückten vornehmlich das Leben und Wirken des Heiligen Vinzenz von Paul, die Missionsarbeit der Kongregation, die Prozesse ihres Strukturwandels und das vinzentinische Charisma.² Da der Aufgabenbereich der Kongregation sehr weit ist und u. a. die Gründung von Niederlassungen, Seminaren und Schulen umfasst, soll in diesem Aufsatz nur eine ihrer Aktivitäten behandelt werden, nämlich die Missionsarbeit. Wenn dieser Kontext der Ordenstätigkeit nachgezeichnet werden soll, müssen zunächst die Aktivitäten der Missionare untersucht werden, die nach ihrer Ankunft der Anpassung an die in Polen-Litauen vorgefundenen Bedingungen dienten, sowie ihre Arbeitsmethoden und Kommunikationsformen im Umgang mit der städtischen und ländlichen Bevölkerung im 17. und 18. Jahrhundert. Die Grundlage dieser Untersuchung bildet epistolographisches Quellenmaterial, vor allem der Briefwechsel von Vinzenz von Paul mit Königin Luisa Maria Gonzaga und den Superioren in Warschau³ wie auch Missionsberichte aus dem 17. und 18. Jahrhundert.⁴

Ziele der Kongregation

In der Geschichte der Kongregation spielten die Anfangsjahre ihrer Tätigkeit von 1625 bis 1660,⁵ die auch als die Zeit des heiligen Vinzenz von Paul bezeichnet werden, eine besondere Rolle. Die Vereinigung wurde am 17. April 1625 in Paris gegründet und mit der Bulle Papst Urbans VIII. *Salvatoris nostri* (vom 12. Januar 1633) mit ihrem Aufgabenbereich, der Volksmission, anerkannt.⁶ Die ersten acht Jahre ihres Bestehens waren die Missionare im *Collège des Bons-Enfants* in Paris untergebracht. 1633 zogen sie in das Saint-Lazare-Haus um, wo sie bis 1792, also bis zur Auflösung der Kongregation durch die revolutionären Behörden, verblieben.⁷ In dieser Zeit wurden die Organisationsstrukturen der Gemeinschaft ausgebaut, es entstanden neue Niederlassungen, und der Aufgabenbereich wurde ausgeweitet. Im 17. und 18. Jahrhundert gründeten die Missionare eine

2 Es reicht aus, auf folgende Publikationen hinzuweisen: Dukala 1996, S. 11–70; Rospond 1986 (maschinenschriftliches Exemplar in der Bibliothek der Kongregation der Mission in Krakau); Bańbuła 1976, S. 237–307; Rospond 2001.

3 Górny 2010/1; Ders. 2010/2.

4 Missionsberichte der einzelnen Häuser der Kongregation werden im Archiv der polnischen Provinz der Kongregation der Mission in Krakau (Archiwum Polskiej Prowincji Zgromadzenia Księży Misjonarzy w Krakowie, im Folgenden: AMS) aufbewahrt.

5 Mezzadri / Román 1995, S. 50.

6 *Regulae seu Constitutiones Communes* [1658], Kap. 1, § 2; Mezzadri / Román 1995, S. 50–51. Die Bulle, mit der die Kongregation anerkannt wurde, im Wortlaut in: ebd. 1995, S. 105–112.

7 Mezzadri / Román 1995, S. 48, 50.

Reihe von Missionshäusern, die Pfarreien leiteten und für Bedürftige sorgten. Bei vielen gab es Seminare und Schulen. Bis 1642 wurden in Frankreich neun neue Häuser errichtet. In der Umgegend von Paris entstanden Häuser in Toul (1635), Aiguillon (1637), La Rose (1637), Richelieu (1638), Luçon (1638), Troyes (1638), Alet (1639), Annecy (1639) und Crécy (1641).⁸ Nach 17 Jahren seit der Gründung des ersten Hauses in Paris, in der ersten Phase des Bestehens der Kongregation also, wurde die erste Niederlassung im Ausland errichtet, und zwar in Italien (in Rom 1642) und in den Folgejahren auch in Tunesien (1645), Algerien (1646), Irland und Schottland (1646) sowie auf Madagaskar (1648). Das letzte Land außerhalb von Frankreich, wo man in der ersten Phase der Kongregationsgeschichte ein Kongregationshaus eröffnet hat, war Polen (1651).⁹ Mit dem Zuwachs an Niederlassungen machte sich das Bedürfnis bemerkbar, innerhalb der Ordensstruktur Provinzen zu begründen. Es entstanden insgesamt sieben – fünf in Frankreich und jeweils eine in Italien und eine in Polen (1685).

Die Lazaristen in Polen-Litauen

In dem untersuchten Zeitraum gab es in der Adelsrepublik drei aus Frankreich stammende Gemeinschaften. Die Einladung der Lazaristen nach Polen, die auf Betreiben von Luisa Maria Gonzaga 1651 zustande kam, fiel mit der Ankunft von zwei Frauengemeinschaften zusammen, nämlich der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul (1652, *Institutum Puellarum Caritatis S. Vincenti da Paulo*, Vinzentinerinnen) und des Ordens von der Heimsuchung Mariens (1654, *Ordo Visitationis Beatissimae Mariae Virginis*, auch unter dem Namen Salesianerinnen oder Visitantinnen bekannt). Königin Luisa Maria hatte schon seit Langem vor, französische Orden nach Polen-Litauen kommen zu lassen. Ihre Tätigkeit in der Bruderschaft der Damen der christlichen Liebe in Paris sowie ihre gute Beziehung zu Vinzenz von Paul haben wohl diese Entscheidung beeinflusst.¹⁰

Zu den größten Herausforderungen in den ersten Monaten nach der Überführung der Missionare nach Polen-Litauen zählte die Sicherung ihrer Unterbringung. Wie sehr sich die Königin für die Schaffung guter Wohnbedingungen für die Missionare eingesetzt hat, erfährt man aus ihrem Briefwechsel. In einem der überlieferten Briefe äußert sich Vinzenz von Paul begeistert über das Engagement der Königin und die Nachrichten aus Warschau: „Letztens konnte man

8 Ebd. S. 73.

9 Ebd. S. 73–74. Mehr zur Genese der Kongregation im 17. und 18. Jahrhundert in: ebd. 1995, S. 74f.; Mezzadri / Onnis 2002.

10 Mezzadri / Román 1995, S. 99. Erwähnenswert wäre hierzu, dass Vinzenz von Paul Beichtvater der Königin war.

Ihr Wohlwollen genießen, ausgedrückt im Erwerb des Hauses, der ihr [der Kongregation, Anm. der Übers.] Sitz sein soll als auch in der Bereitstellung von beträchtlichen Mitteln für ihren Unterhalt.¹¹ Zuerst wohnten die Missionare im Königsschloss, bald zogen sie aber in ein Haus mit Garten in einer der Warschauer Vorstädte, das ihnen von Luisa Maria geschenkt wurde. Kurz darauf, im Jahr 1652, wurde ihnen mit der Erlaubnis des Bischofs von Wilna, Jerzy Tyszkiewicz, eine Pfarre in Sokółka übertragen. Dem unaufhörlichen Streben der Königin nach der Schaffung von bestmöglichen Grundlagen für die Tätigkeit der Gemeinschaft verdankte diese die Übergabe der Heilig-Kreuz-Kirche in der Krakauer Vorstadt in Warschau im Jahr 1653.¹²

Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Anfangsjahre der Kongregation in Polen-Litauen mit schwierigen Zeiten in der Geschichte des Landes zusammenfielen. Einerseits wütete der Krieg gegen Schweden (1655–1660), andererseits breitete sich eine Seuche aus.¹³ Diese Ereignisse hatten sicherlich Einfluss auf das Leben der Missionare und waren ein Hindernis bei ihrer Volksmission. Dies hemmte jedoch andere Formen ihrer Arbeit nicht. Trotz der dort wütenden Cholera engagierten sie sich in karitativer Tätigkeit in Warschau und Krakau,¹⁴ leisteten Hilfe, sorgten für Kranke und Arme, errichteten Armen- und Krankenhäuser.¹⁵ Die Lage wurde prekär, als einige Missionare erkrankten oder infolge von Kriegshandlungen verletzt wurden. 1656 zeichnete Vinzenz von Paul ein sehr düsteres Bild des Alltags der Warschauer Kongregation:

„[...] Wir haben in Warschau zwei Missionare [Duperroy und Desdames]. Sie haben dort viel erlitten, man ging mit ihnen grausam um, vor allem in den beiden, schwer zu ertragenden Stadtbelagerungen. Einige hundert Male brachte man sie in Todesgefahr, beraubte sie des ganzen Vermögens, entriss ihnen sogar ihre Kleidung. Als sich die Schweden zurückgezogen hatten, fiel die Stadt der Seuche anheim, auch Pater Desdames erlag ihr [...].“¹⁶

Diese dramatischen Zustände herrschten auch in den folgenden Monaten. Die Seuche und die Hungersnot resultierten in einem schlechten Gesundheitszustand der Mönche:

„[...] Duperroy [...] wurde in die Hände der Chirurgen gegeben. Sie haben seine Wunden behandelt, die der zweite Choleraanfall hinterlassen hat. Einige von seinen

11 Brief Vinzenz' von Paul an Luisa Maria Gonzaga vom September 1652, in: Górný 2010/1, S. 97.

12 Pietrzyk 1920, S. 18; mehr zur Bedeutung der Heilig-Kreuz-Kirche in Warschau in der Geschichte der Kongregation siehe: Rospond 1996, S. 27–40.

13 Namaczyńska 1937, S. 164.

14 Brief Vinzenz' von Paul an Stephan Blatiron vom 25. 10. 1652, in: Górný 2010/2, S. 351; Brief Vinzenz' von Paul an Alanus de Solminihac [vom November 1652], in: ebd., S. 353.

15 Brief Vinzenz' von Paul an Marc Coglée vom 10. 12. 1652, in: ebd., S. 355.

16 Brief Vinzenz' von Paul an Pierre le Clerc vom 12. 11. 1656, in: ebd., S. 409.

Rippen verrotteten, also es kam folglich zu einer Nekrose. Daher mussten diese Teile der Rippen ausgebrannt werden.“¹⁷

Anpassung an die neuen Verhältnisse und Aneignung des Polnischen

Bevor jedoch die Missionare mit ihrer Mission in Polen-Litauen anfangen konnten, mussten sie einige Faktoren bedenken, die für ihren Erfolg von Bedeutung waren. Dieser hing sowohl von der Anpassungsfähigkeit der Geistlichen als auch von Königin Luisa Maria und Vinzenz von Paul ab. Während sich die Königin um ihre Unterbringung und die Arbeitsumgebung kümmerte, befasste sich Vinzenz mit der Gründung neuer Gruppen, die in Polen-Litauen eingesetzt werden sollten: „Ich überblicke die Gegend, sehe mir alle zu unserer Gesellschaft gehörenden Mitglieder an, um eine Entscheidung zu treffen [...]“.¹⁸ Nicht ohne Bedeutung waren hier die Bitten um Entsendung neuer Mitglieder, die die Superioren aus Warschau an ihn richteten:

„Du nennst mir Argumente, die deine Bitte, an dich einen oder zwei Priester und darüber hinaus einen Laienbruder zu schicken, rechtfertigen. Ich stimme dir zu, dass es eine gute Entscheidung ist, diese auf den Weg zu dir zu schicken. Wir werden also unverzüglich über die Wahl der Personen nachdenken und auch über die Bereitstellung von den auf der Reise unentbehrlichen Sachen.“¹⁹

Es kam jedoch auch vor, dass der Verlauf der Kriegshandlungen und die Lebensbedingungen den Warschauer Superior zur Änderung der bereits getroffenen Entscheidung zwangen:

„[...] Priester Desdames, der bisher darauf bestand, dass wir einige Priester nach Polen schicken, teilte mir mit [...], es nicht zu tun [...], solange die Kriegshandlungen nicht aufgehört hätten, denn es gäbe dort für sie keine Lebensmittel [...]“.²⁰

Aus seinen Briefen kann man schließen, dass Vinzenz oft den Rat des Warschauer Superiors einholte, wenn es um die Wahl eines Kandidaten ging, der die Erwartungen und Bedürfnisse der polnischen Mission erfüllen sollte. So war es, bevor er zwei Polen nach Polen-Litauen schickte, die der Kongregation in Paris 1659 beigetreten waren – Mikołaj Błotowski und Karol Błotowski. Guillaume Desdames antwortete auf diesen Vorschlag, dass man mit der Entscheidung noch

17 Wiederholung der Meditation vom 24.08.1657, in: ebd., S. 479; Wiederholung der Meditation vom 17.06.1657, in: ebd., S. 477.

18 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 17.04.1654, in: Górný 2010/1, S. 293.

19 Brief Vinzenz' von Paul an Guillaume Desdames vom 23.05.1659, in: Górný 2010/2, S. 257.

20 Brief Vinzenz' von Paul an Edmond Jolly vom 25.04.1659, in: ebd., S. 427.

warten solle, denn: „[...] sie haben das Gelübde noch nicht abgelegt [...]“²¹ Wenn man jedoch die Herausforderungen der Arbeit der Gemeinschaft berücksichtigt, so war wohl das zweite Argument wichtiger, dass: „[...] sie noch nicht darauf vorbereitet sind, Aufgaben in der Mission zu übernehmen.“²² Vinzenz von Paul akzeptierte diese Argumentation, und die zwei Missionare blieben vorerst in Paris. Beide wurden aber später nach Polen entsandt. Karol Błotowski verließ die französische Hauptstadt noch als Kleriker im März 1662, Mikołaj Błotowski kam im Jahr 1664 nach Polen.²³

In der Missionsarbeit spielte die Fähigkeit, sich an die neuen Bedingungen anzupassen, eine wesentliche Rolle. Die bereits genannten Schwierigkeiten, mit denen die Missionare in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit konfrontiert wurden, waren ein Prüfstein für viele Mitglieder. Fehlende Anpassungsfähigkeit resultierte in einem Austritt aus der Gemeinschaft oder in der Rückkehr nach Frankreich. Mit solchen Problemen musste sich der Warschauer Superior Charles Ozenne auseinandersetzen, als er gezwungen war, sich von zwei Missionaren zu verabschieden. Bereits Anfang 1654 äußerte er in seinem Briefwechsel mit Vinzenz von Paul den Verdacht, dass die Mission in eine schwierige Lage geraten werde, nachdem Nicolas Guillot nach Frankreich zurückgekehrt sei.²⁴ Nach acht Jahren verließ auch Stanisław Żelazowski die Kongregation, weil er sich mit der Regel nicht abfinden konnte.²⁵ Es folgten ihm die bereits erwähnten Karol Błotowski (um 1672) und Mikołaj Błotowski (1670).²⁶

Die Fähigkeit, sich an die neuen Bedingungen anzupassen, war nicht selten mit bestimmten persönlichen Kompetenzen oder auch sprachlicher Veranlagung verbunden. Wie wichtig es für die Mitglieder der Kongregation war, sich auf Polnisch verständigen zu können, bezeugt der Briefwechsel, in dem neben organisatorischen Angelegenheiten sprachliche Kompetenzen viel Platz einnehmen. Dies verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass sie mit der wichtigsten

21 Brief Vinzenz' von Paul an Guillaume Desdames vom 19.03.1660, in: ebd., S. 309.

22 Ebd., S. 309.

23 Archiwum *Naszej Przeszłości* w Krakowie (im Folgenden: ANP), Sign. 78/1, Schletz 1957 [S. nicht nummeriert].

24 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 13.03.1654, in: *Górny* 2010/1, S. 267. In dieser Zeit musste auch Bruder Jacob Posny Polen-Litauen verlassen. Im Unterschied zu Guillot wurde er auf Veranlassung des Beichtvaters der Königin, François de Fleury, weggeschickt. Die Ursache soll sein Verhalten gegenüber dem Beichtvater gewesen sein; weil jedoch Quellennachweise fehlen, können seine Beweggründe nicht ermittelt werden. Ebd., S. 269. Erwähnenswert ist an dieser Stelle, dass Guillot nach einigen Monaten in Frankreich nach Polen-Litauen zurückkehrte. Siehe Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 26.06.1654, in: ebd., S. 315; Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 28.08.1654, in: ebd., S. 327.

25 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 13.03.1654, in: ebd., S. 267–269; Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 24.09.1655, in: ebd., S. 503–505.

26 ANP, Schletz 1957, Sign. 78/1.

Aufgabe der Gemeinschaft, der Volksmission, zusammenhängen. Da die Sprachaneignung viel Zeit in Anspruch nahm, dauerte die Vorbereitung auf die Missionsarbeit einige Jahre. Erst lernten die Missionare das Land kennen, suchten nach einem für die Niederlassung geeigneten Ort und begannen mit dem Sprachenlernen. Erst nachdem sie auf einem ausreichenden Niveau auf Polnisch kommunizieren konnten, was mit Katechismusunterricht und Predigen verbunden war, konnten sie auch Organisationsaufgaben in der Mission übernehmen. Mit der Zeit gründeten sie neue Häuser und verwirklichten ihren Bildungsauftrag, indem sie Missionshäuser und diözesane Seminare eröffneten.

Die Missionare, die 1651 nach Polen-Litauen kamen, waren des Lateinischen kundig,²⁷ dies löste jedoch die Kommunikationsprobleme nicht, wovon die Tätigkeit eines Dolmetschers, des aus Warschau gebürtigen Kazimierz Żelazowski, zeugt, der zur ersten Missionsgemeinschaft von 1651 gehörte. Keines der anderen Mitglieder dieser ersten in Polen-Litauen angekommenen Gruppe, zu der Lambert aux Couteaux, Guillaume Desdames, Nicolas Guillot und Bruder Jacob Posny zählten, war des Polnischen mächtig. Żelazowski half den Missionaren sicherlich, sich mit den Einheimischen zu verständigen, sie selbst legten jedoch auch einen großen Wert auf die Aneignung der Landessprache. Der Briefwechsel Vinzenz' von Paul verrät, dass er sich oft mit den sprachlichen Kompetenzen der Missionare befasste und die Fortschritte der „Untergebenen“ zu schätzen wusste. Er merkte sich, wie schnell sich jemand Fremdsprachen aneignete und berücksichtigte dies bei der Auswahl der neuen Missionare.²⁸ Großen Wert legte er dabei auf Lateinkenntnisse. Als die zwei bereits erwähnten Missionare Stanisław Żelazowski und Nicolas Guillot 1654 die Kongregation verließen, dachte er bei der Zusammensetzung der nächsten Gruppe an die Fähigkeit, fließend Latein zu sprechen. Dies spielte bei der Entsendung von Abel Pouchin nach Polen eine Rolle.²⁹ Im Zusammenhang damit scheint die Meinung Vinzenz' über Pater Gigot, der von Charles Ozenne empfohlen wurde, von Belang zu sein. Der Begründer der Kongregation meinte, er eigne sich nicht, weil er Latein nicht gut genug beherrsche.³⁰

27 Lateinkenntnisse konnten ihnen, laut Vinzenz, dabei behilflich sein, wenigstens „an der Erziehung der Jugend in Frömmigkeit zu arbeiten“. Siehe Brief Vinzenz' von Paul an Luisa Maria Gonzaga vom 6.09.1651, in: *Górny* 2010/1, S. 91.

28 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 27.03.1654, in: ebd., S. 285.

29 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 17.04.1654, in: ebd., S. 295. Er erreichte Polen-Litauen nicht, sondern verstarb im September 1654. Neben Lateinkenntnissen waren auch Polnischkenntnisse sehr wichtig. Vinzenz suchte nach Missionaren, die zuvor in Polen gewesen waren. Ein Beispiel kann hier ein junger Mann aus Deutschland sein, der früher in Warschau gelebt hat. Jan Dukała vermutet, es habe sich um Jean Meusnier gehandelt. Siehe Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 27.03.1654, in: ebd., S. 285 (Anm. 2).

30 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 27.03.1654, in: ebd., S. 285.

Unabhängig davon, wie sehr Vinzenz die Missionare unterstützte, hing ihr Erfolg vor allem von ihrem eigenen Einsatz ab. Sehr schnell erlernte Guillaume Desdames Polnisch, der sich bereits Anfang 1654 in dieser Sprache mit den Gläubigen verständigte.³¹ Während einer in diesem Jahr durchgeführten Mission in Warschau predigte er auf Polnisch.³² Auch Duperroy, der 1654 mit der zweiten von Vinzenz von Paul entsandten Missionsgruppe in Polen-Litauen ankam, unterrichtete schon im Herbst 1654 die Gläubigen in polnischer Sprache im Katechismus.³³ Ähnlich war es im Falle der noch im selben Jahr angekommenen Missionare Antoine Durand, Jacob Eveillard und René Simon, die der dritten aus Frankreich stammenden Gruppe angehörten und die sich selbst um den Erwerb der polnischen Sprache kümmerten.³⁴ Es kann leider nichts über ihr Sprachniveau gesagt werden.

Missionsarbeit

In der Lehre des Vinzenz von Paul nahm die Volksmission als evangelisierendes Mittel einen besonderen Raum ein. Alle anderen Aufgabenbereiche der Missionare standen dabei im Hintergrund, wie seine eigenen Worte bezeugen: „Arbeit an der Erlösung des armen Volkes ist das Hauptanliegen unserer Sendung, alles andere ist nur ein Zusatz.“³⁵ Ein Charakteristikum dieser Herangehensweise an die Armen waren daher Predigten und Katechismusunterricht in einer einfachen, verständlichen Sprache, was den Verzicht auf Zitate aus gelehrten Werken und mehrdeutige Aussagen voraussetzte. Einfache Inhalte, Form und Ton der Vermittlung von der Lehre wurden zum kennzeichnenden Merkmal der Seelsorge Vinzenz', die er als „die kleine Methode“ (*la petite méthode*) bezeichnete.³⁶ Die Mission der Vinzentiner basierte deswegen vorwiegend auf Predigt und Unterweisung im Katechismus, die neben Beichte und Liturgie die wichtigsten Elemente des Missionsprogramms darstellten.³⁷

Bevor aber die vinzentinische Mission in Polen-Litauen thematisiert wird, soll den Elementen der Missionsarbeit Aufmerksamkeit geschenkt werden, die die Aktivität der Missionare in der Volksmission bestimmten. Unentbehrlich waren hierfür Bücher. Um Lehrinhalte besser vermitteln zu können, waren die Missionare gezwungen, ihren Missionskatechismus und ihre Predigten ins Polnische

31 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 13.02.1654, in: ebd., S. 251.

32 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 3.04.[1654], in: ebd., S. 291.

33 Ebd., S. 291; Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 20.11.1654, in: ebd., S. 369.

34 Brief Vinzenz' von Paul an Charles Ozenne vom 20.11.1654, in: ebd., S. 367–369.

35 *Konferencje* 1909, S. 25.

36 Román 1990, S. 399f.

37 Mezzadri / Román 1995, S. 214f.

zu übersetzen. Die Aneignung des Polnischen durch die Mitglieder der Kongregation war also auch in dem Sinne von Vorteil, dass in diesem Zusammenhang Bücher und Predigten aus dem Französischen übersetzt wurden. Unbestritten sind hier die Verdienste von Guillaume Desdames, dem gute Polnischkenntnisse die Übersetzung des französischen Katechismus ins Polnische ermöglichten. *Powinności chrześcijańskie, to jest co każdy chrześcijanin wiedzieć i czynić powinienn, aby być zbawionym* (*Christliche Pflichten, das ist, was jeder Christ wissen und tun soll, um erlöst zu werden*), 1678 in Warschau erschienen, wurde schon im 17. Jahrhundert in der Missionsarbeit eingesetzt.³⁸ Die Auflage, die sich aus den Büchern der Warschauer Missionsdruckerei aus dem Ende des 18. Jahrhunderts ergibt, nämlich 10.000 Exemplare allein im Jahr 1780, bezeugt die große Nachfrage und den Einsatz des Katechismus in der Missionsarbeit.³⁹ Aus der Missionsarbeit in der Diözese von Wilna erwuchs auch das Bedürfnis, eine Übersetzung des Katechismus ins Litauische anzufertigen, der unter dem Titel *Pawinastis kriscionyszkos arba Pamokslas* herauskam.⁴⁰ Ungemein wichtig für die Missionsarbeit waren neben den Lehrbüchern auch Missionspredigten. Für ihre Übersetzung aus dem Französischen ins Polnische war auch Desdames zuständig.⁴¹

Eine eingehende Beschäftigung mit den ersten Missionsgruppen erlaubt festzustellen, dass sich die französischen Missionare die polnische Sprache angeeignet haben. Mit der Missionsarbeit auf dem Gebiet des polnisch-litauischen Staatsverbands begann als erstes das Haus der Kongregation in Warschau, und zwar bereits im Jahr 1654. Aus den Berichten von Missionen der ersten zwanzig Jahre ihres Bestehens (1654–1674) geht hervor, dass sich folgende Mitglieder der Kongregation an ihnen beteiligten: Guillaume Desdames, Nicolas Duperroy, Paul Godquin, Augustin de Monteils und der aus Irland gebürtige Jean O’Fogerti. Die Vorbereitung und Durchführung der meisten Missionen (insgesamt 20) oblag den genannten Vinzentinern selbst. Nur bei acht Missionen waren ihnen aus Frankreich entsandte, aber aus Polen-Litauen gebürtige Mitglieder behilflich, nämlich Stanisław Żelazowski, Karol Błotowski und Mikołaj Błotowski.⁴² Allein aus diesem Befund kann geschlossen werden, dass die Franzosen des Polnischen mächtig waren.

38 Dukała 2001, S. 133–135.

39 Krauze-Karpińska 1996, S. 64; Wieczorek [im Druck].

40 Janaczek / Rospond 1988, S. 47 (maschinenschriftliches Exemplar in der Bibliothek der Kongregation der Mission in Krakau); Krauze-Karpińska 1996, S. 64; Wieczorek [im Druck].

41 Brief Vinzenz’ von Paul an Charles Ozenne vom 23.07.1655, in: Górny 2010/1, S. 485.

42 ANP, Akta dotyczące Prowincji Warszawskiej Księży Misjonarzy [XVIII w.], *Catalogus Missionum in Polonia per presbiteros Congregationis Missionis Varsaviae* (ab Anno 1654–1740) (im Folgenden: CMV), Sign. 1; Wieczorek 2014, S. [397–399].

Eine sprachliche Herausforderung stellten Missionen in den Diözesen von Schamaiten, Livland und Smolensk dar. Nachdem die Missionsarbeit nahezu das ganze Gebiet Polen-Litauens umfasst hatte, mussten sich die an ihren Grenzen tätigen Missionare einer neuen Herausforderung stellen – dem Predigen in litauischer Sprache. Diese Hürde überbrückten sie entweder mithilfe eines Missionars, der der Sprache kundig war, oder des örtlichen Pfarrers. Man berücksichtigte die Bedürfnisse der Gläubigen insofern, dass auf Polnisch nur gepredigt wurde, während die Ermahnung (*Exhortatio*) und der Katechismus auf Litauisch gelehrt wurden.⁴³

Die Frage nach den Orten und Zeiten, an denen sich die Lazaristen mit der einheimischen Bevölkerung trafen, können mit einer kurzen Charakteristik der Entwicklung ihrer Niederlassungen beantwortet werden. Die Reichweite ihrer Aktivitäten in Polen-Litauen war umfassend. Um den großen Wirkungsbereich der Lazaristen darzustellen, reicht es bereits aus, auf die Anzahl ihrer Niederlassungen hinzuweisen, nämlich dreißig in insgesamt zwölf Diözesen:

- Diözese Cholm (Chełm) – in Krasnystaw;
- Diözese Gnesen (Gniezno) – in Gnesen und Lowitsch (Łowicz);
- Diözese Krakau (Kraków) – in Głogów Małopolski, Krakau-Stradom, Krakau (Kongregationsseminar), Lipowiec und Lublin;
- Diözese Kulm (Chełmno) – in Kulm;
- Diözese Lemberg (Lwów) – in Lemberg (zwei Niederlassungen, darunter ein Domseminar) und Horodenka;
- Diözese Leslau (Włocławek) – in Danzig (Gdańsk, Hl. Adalbert) und Leslau;
- Diözese Livland (Liwonia) – in Kreslau (Krasław);
- Diözese Luzk (Łuck) – in Isjaslaw (Zasław), Siemiatycze und Tykocin;
- Diözese Plock (Płock) – in Mława/ Mielau (Mława) und Plock;
- Diözese Posen (Poznań) – zwei Niederlassungen in Warschau (Hl. Kreuz und Hauptkrankenhaus);
- Diözese Premissel (Przemyśl) – in den Orten Brzozów, Premissel und Sambor;
- Diözese Wilna (Wilno) – in Łysków, Orsza, Smilawitschy (Śmiłowicze), Wilna (zwei Niederlassungen: Christi-Himmelfahrt-Kirche und ein Domseminar).

In den Tochterhäusern der Kongregation lebten insgesamt 295 Missionare, darunter 193 Priester, 59 Brüder, 43 Seminaristen und Scholastiker.⁴⁴ Die Mis-

43 AMS, *Liber Missionum ab Anno quo Alexander Kotovius praesul Vilmensis Missionarios sperabat* [1686–1763] (im Folgenden: LMV), [ohne Aktenzeichen], Mission in Krekenava 1732. Wenn der Adel die Mehrheit der Gläubigen in der Kirche ausmachte, wurde auf Polnisch gepredigt; an anderen Tagen predigte man auf Litauisch. AMS, LMV, Mission in Ramygała 1732; AMS, LMV, Mission in Širvintos 1726; AMS, LMV, Mission in Šešuoliai 1703; AMS, LMV, Mission in Pabaiskas 1703.

44 Rospond 2001, S. 110–112.

sionare aus 23 Niederlassungen leisteten Missionsarbeit nicht nur in der Diözese, in der sich das Kongregationshaus befand, sondern auch in den benachbarten Diözesen. Beispielsweise war das Warschauer Haus an Missionen in der Diözese Posen, aber auch in sechs anderen – Wilna, Luzk, Leslau, Gnesen, Krakau und Plock – beteiligt.⁴⁵

Die Missionen fanden ganzjährig statt, sie begannen im März und endeten im November. In manchen Jahren machten sich die Missionare jedoch bereits im Januar auf den Weg und kehrten erst im Dezember ins Mutterhaus zurück.⁴⁶ Im August und September gab es keine Missionen, weil in dieser Zeit die Feldarbeit den Tag der Gläubigen ausfüllte. Das Programm des Missionstags bestimmte die Zeit und den Ort, an dem in der Gemeinde gepredigt und gelehrt wurde.⁴⁷ Hinzuzufügen wäre an dieser Stelle, dass der Verlauf der Mission in Frankreich, Italien und Polen-Litauen ähnlich war. Eine Mission konnte erst dann stattfinden, wenn dem örtlichen Pfarrer die bischöfliche Erlaubnis vorgelegt worden war. Am Anfang und am Ende der Mission baten die Missionare den Pfarrer um seinen Segen. Sie waren ferner verpflichtet, die Gepflogenheiten der Gemeinde sowohl in ihren Predigten als auch im Katechismus-Unterricht zu befolgen und die Mission so durchzuführen, dass diese keinem zur Last fiel. Unterkunft und Hilfsmittel konnten die Missionare nur dann in Anspruch nehmen, wenn sie ihnen zur Verfügung gestellt wurden. Ein wichtiger Punkt der Mission war der Krankenbesuch.⁴⁸

Mit der Zeit machte sich jedoch das Bedürfnis bemerkbar, im Missionsprogramm einige Änderungen vorzunehmen. Im 18. Jahrhundert konnten vor-

45 Wiczorek 2014, S. [368–375]; ihren Höhepunkt erlebten die Missionen in Polen-Litauen in der Regierungszeit Augusts III., also in den 40er, 50er und 60er Jahren. Die größte Aktivität im Bereich der Mission wiesen die Jesuiten, die Lazaristen und die Dominikaner auf. Siehe Brzozewski 2009; Flaga 1981, S. 173–198. Um den Zuwachs an Missionen aufzuzeichnen, kann man Missionsbücher heranziehen, die für das 17. und 18. Jahrhundert überliefert sind. Es kann ihnen entnommen werden, dass das Warschauer Haus, das in den Jahren 1654–1844 Missionen durchführte, von allen Häusern die meisten organisiert hat (506 Missionen), darunter 71 Missionen in den Jahren 1741–1750. Eine wachsende Aktivität kann auch im Falle von anderen Häusern nachgezeichnet werden; so organisierte Krakau 66 Missionen, Wilna 50 Missionen und Siemiatycz 66 Missionen. Für den Zuwachs an Missionen in dem untersuchten Zeitraum war die Ernennung von Piotr Jacek Śliwicki zum Visitator der polnischen Provinz im Jahr 1739 von Bedeutung. Seine breitgestreuten Kontakte in Polen-Litauen (u. a. zum Königshof) und im Ausland und seine Arbeit am Ausbau der Kongregation äußerten sich nicht nur in aktiver Missionsarbeit, sondern auch in einem deutlichen Zuwachs an Niederlassungen (von 15 Häusern im Jahr 1738 bis auf 30 im Jahr 1772) und an der Zahl der Missionare (von 168 im Jahr 1741 bis auf 295 im Jahr 1772) auf dem Gebiet der Adelsrepublik. Mehr dazu: Wiczorek 2014, S. 157f.; Zielińska 2015, S. 586–591; Rospond 2001, S. 95f.

46 AMS, Liber Missionum [pro Domo Leopoliensi ab anno 1748] (im Folgenden: LML), [ohne Aktenzeichen], Mission in Schowkwa 1754; AMS, LML, Mission in Janiv 1756.

47 *Directoire* 1896.

48 *Regulae seu Constitutiones Communes* [1658], Kap. XI, § 4–8; Mehr dazu: Coste 1931, S. 33–35.

nehmlich im Osten die Gepflogenheiten und Normen der Gemeinde nicht immer berücksichtigt werden, weil hier die Gläubigen der unierten Kirche Empfänger der Mission waren. Unter anderem musste die Spendung der Sakramente wie Beichte und Kommunion neu geregelt werden.⁴⁹ Ein Vorschlag zur Programmänderung wurde am Provinzkonvent im Jahr 1735 vorgelegt. Seine Bestimmungen lauteten:

- a) Die Predigt vor der Kommunionsspendung an die Gemeinde soll nach der priesterlichen Kommunion am Altar stattfinden, es sei denn, die Kirche ist so geräumig und der Zustrom von Gläubigen so groß, dass es besser ist, von der Kanzel zu predigen.
- b) In dem Tagesprogramm soll folgende Reihenfolge eingehalten werden: Katechismusunterricht, Aussetzung des Allerheiligsten, Heilige Messe, Predigt und Prozession.
- c) Es soll der Brauch einer Kommunionsspendung eingehalten werden, aber wenn der Direktor es für richtig hält, kann die heilige Kommunion an größere Gruppen nach einer, zwei oder drei Wochen seit Beginn der Mission gespendet werden, wenn davor eine kurze Belehrung stattfindet.
- d) Entscheidungen bezüglich des Aufbaus der Andachten und einzelner Aufgaben während der Mission: Wenn Zeit, Ort und Zustrom der Gläubigen etwas erfordern, was gegen den Brauch ist, sollen sie der Leitung und der Klugheit des Direktors der Missionsgruppe überlassen werden.⁵⁰

Im Endeffekt trugen diese Ergänzungen zu Änderungen im Programm des Missionstags bei.⁵¹ Der Evangelisierungsprozess gestaltete sich folgendermaßen: Die Missionare nahmen erst Kontakt zum Pfarrer auf, dann führten sie die Punkte des Tagesprogramms durch, indem sie morgens und abends predigten und vormittags und nachmittags die Gläubigen im Katechismus unterwiesen.⁵² Einige Tage nach Missionsbeginn wurde die Beichte gehört und zum Abschluss die heilige Kommunion gespendet. Zum Verlauf der Mission gehörte morgens und abends das Gebet mit der Gemeinde, dessen Grundlage die *Powinności chrześcijańskie* (*Christliche Pflichten*) waren. Zum Schluss gab es eine feierliche Prozession, der die Überführung des Allerheiligsten in den Tabernakel folgte.⁵³

49 Szymbor 1910, S. 192.

50 Zitiert nach: Bańbuła 1976, S. 241. Siehe auch: Wiczorek 2014, S. 216f.

51 Mehr zu den Umständen, die eine Änderung im Missionsprogramm hätten erzwingen können, als auch zu den damit zusammenhängenden Entscheidungen der Missionare in: Bańbuła 1976, S. 240f.; Wiczorek 2014, S. 215–221.

52 AMS, LMV, Mission in Hieraniony 1727; AMS, LMV, Mission in Salos 1732. Es kam jedoch auch vor, dass Predigt und Katechismusunterricht in der ersten Woche der Mission nach Programm stattfanden, man sich aber in der zweiten Woche lediglich auf Morgenpredigt und Unterricht in der *doctrina christiana* beschränkte. AMS, LMV, Mission in Ossowa 1715.

53 AMS, LMV, Mission in Salos 1732; Bańbuła 1976, S. 242–243; Wiczorek 2014, S. 217f.

Zur Mission gehörten auch Krankenbesuch und Kreuzweihe.⁵⁴ Ein weiteres Charakteristikum der Missionen waren öffentliche Disputationen, in denen den Gläubigen unverständliche Glaubenssätze erklärt wurden.⁵⁵

Die Missionare setzten sich zum Ziel, möglichst viele Menschen zur Beteiligung an der Mission einzuladen, deswegen waren gute Beziehungen zum örtlichen Pfarrer und zu den Teilnehmern wichtig, weil erst diese eine ertragreiche Evangelisierung ermöglichten. Volksmissionen erfreuten sich eines großen Zustroms von Gläubigen, die Teilnehmerzahl erreichte sogar einige hundert Menschen. Es fehlt an Daten, die die genaue Zahl der an Missionen Beteiligten bezeugen können, diese lassen sich jedoch mit der Zahl der gespendeten Kommunionen ermessen.⁵⁶

In Polen-Litauen, wie auch in Frankreich und Italien, arbeiteten die Missionare meistens in kleinen Gruppen, die sich aus nicht mehr als fünf Personen zusammensetzten. Die Zusammensetzung der Gruppe hing von der jeweiligen Kapazität der Gruppe und dem Gesundheitszustand der Missionare ab. So beteiligten sich an manchen Missionen vier oder fünf, an anderen zwei oder nur ein Missionar. Nicht nur in den Anfangsjahren der Missionstätigkeit, als die Organisation erst aufgebaut wurde, sondern auch später gab es schwach besetzte Missionen. Ein Beispiel kann die zweiwöchige Mission in Radaškovičy im Jahr 1776 sein, zu der die Gemeinschaft aus Smilawitschy zwei Missionare entsandt hatte – Tadeusz Pawlikowski und Antoni Fischer.⁵⁷ Manchmal konnte sogar eine zahlenmäßig starke Gruppe dem Zustrom an Gläubigen nicht gerecht werden, so dass beispielsweise zu der Mission in Różana im Jahr 1731, wo vier Missionare gearbeitet haben, noch eine Person aus Wilna gesandt werden musste.⁵⁸ Typisch für die Vorgehensweise der Missionare waren auch mehrere Missionen an einem Ort. Es kann hier die Mission in Jazgarzew angeführt werden, wo von den Mitgliedern des Warschauer Kongregationshauses das erste Mal im Jahr 1671 gepredigt und gelehrt wurde. Es folgten vier weitere Missionen in dieser Ortschaft, nämlich 1694, 1704, 1717 und 1736.⁵⁹

Die Arbeitsmethoden, die in der langjährigen Missionstätigkeit herausgearbeitet wurden, trugen zweifelsohne zur Begründung und Sicherung der Position der Kongregation in Polen-Litauen im 17. und 18. Jahrhundert bei. Der Nachdruck, den sie auf eine ihrer wichtigsten Aufgaben, die Missionsarbeit, legte, die

54 Śmidoda 1938, S. 73.

55 Ebd., S. 74.

56 Aus dem Wilnaer Haus sind Informationen überliefert, nach denen in einer dreiwöchigen Mission 2.000 Kommunionen gespendet wurden. Siehe AMS, LMV, Mission in Šeta 1694.

57 AMS, *Liber Missionum pro Domo Smilovicensi (ab anno 1747)*, [ohne Aktenzeichen], Mission in Radaškovičy 1776.

58 AMS, LMV, Mission in Różana 1731.

59 ANP, CMV, Sign. 1, Mission in Jazgarzew 1694, 1704, 1717 und 1736.

neben der Seelsorge und Ausbildung von diözesaner und Ordensgeistlichkeit zu ihrer Sendung gehörte, trug dazu bei, dass sich die Kongregation neben den Jesuiten und später den Dominikanern und Bernhardinern zu einer der wichtigsten Missionsgemeinschaften der Neuzeit entwickelte.

[Übersetzung: Anna Mikołajewska]

Bibliografie

Archivalische Quellen

Archiwum Naszej Przeszłości w Krakowie:

- *Akta dotyczące Prowincji Warszawskiej Księży Misjonarzy* [XVIII w.], *Catalogus Missionum in Polonia per presbiteros Congregationis Missionis Varsaviae (ab Anno 1654–1740)*, Sign. 1.
- Schletz, Alfons: *Słownik biograficzny Zgromadzenia Księży Misjonarzy 1651–1951*. 1957/1 Sign. 78/1 (maschinenschriftliches Exemplar).

Archiwum Polskiej Prowincji Zgromadzenia Księży Misjonarzy w Krakowie:

- *Liber Missionum ab Anno quo Alexander Kotovius praesul Vilmensis Missionarios sperabat* [1686–1763] (ohne Aktenzeichen).
- *Liber Missionum [pro Domo Leopoliensi ab anno 1748]* (ohne Aktenzeichen).
- *Liber Missionum pro Domo Smiłowicensi (ab anno 1747)* (ohne Aktenzeichen).

Gedruckte Quellen

Directoire des missions. 1896.

Górny, Jerzy (Hg.): *Misja polska w pismach Wincentego a Paulo i Ludwiki de Marillac 1651–1660*. 2010/1.

Górny, Jerzy (Hg.): *Misja polska w pismach Wincentego a Paulo i Ludwiki de Marillac 1651–1660*. 2010/2.

Regulae seu Constitutiones Communes Congregationis Missionis. [1658].

Literatur

Bańbuła, Marian: *Liturgia na misjach ludowych i w duszpasterstwie parafialnym Zgromadzenia Księży Misjonarzy w Polsce 1651–1864*, in: *Nasza Przeszłość*. 1976/45, S. 237–307.

Brzozowski, Sławomir: *Misje ludowe dominikanów prowincji litewskiej (1751–1826)*. 2009.
Coste, Pierre: *Monsieur Vincent le grand saint du grand siècle*. 1931/3.

Dukała, Jan: *Desdames Wilhelm (1622–1692)*, in: Dukała, Jan (Hg.): *Misjonarze św. Wincentego a Paulo w Polsce (1651–2001)*. *Biografie*. 2001/2/1, S. 133–135.

- Dukała, Jan: *Formacja alumnów diecezjalnych przez księży misjonarzy w latach 1675–1864*, in: *Nasza Przeszość*. 1996/86, S. 11–70.
- Flaga, Jerzy: *Formacja i kształcenie duchowieństwa zakonnego w Rzeczypospolitej w XVII i XVIII wieku*. 1998.
- Flaga, Jerzy: *Jezuickie misje ludowe w latach 1754–1770 w świetle liczb*, in: *Roczniki Humanistyczne*. 1981/2, S. 173–198.
- Gach, Piotr Paweł: *Seminaria duchowne na ziemiach dawnej Rzeczypospolitej na przełomie XVIII i XIX wieku*, in: Bujak, Grzegorz / Nowicki, Tomasz / Siwicki, Piotr (Hg.): *Archiva temporum testes. Źródła historyczne jako podstawa pracy badacza dziejów. Księga pamiątkowa ofiarowana Profesorowi Stanisławowi Olczakowi*. 2008, S. 156–187.
- Grzebiń, Ludwik (Hg.): *Encyklopedia wiedzy o jezuitach na ziemiach polskich 1564–1995*. 1996.
- Janaczek, Stanisław / Rospond, Stanisław: *Bibliografia misjonarska 1651–1988*. 1988 (maschinenschriftliches Exemplar in der Bibliothek der Kongregation der Mission in Krakau).
- Kłoczowski, Jerzy: *Zakony męskie w Polsce przedrozbiorowej. Uwagi ogólne*, in: Bińkowski, Ludomir / Kłoczowski, Jerzy / Sułowski, Zygmunt (Hg.): *Zakony męskie w Polsce w 1772 roku*. 1972, S. 19–26.
- Kłoczowski, Jerzy: *Zakony męskie w Polsce w XVI–XVIII wieku*, in: Kłoczowski, Jerzy (Hg.): *Kościół w Polsce*. 1969/2, S. 485–730.
- Konferencje i przestrogi św. Wincentego*. 1909.
- Krauze-Karpińska, Joanna: *Warszawska drukarnia Księża Misjonarzy w księdze przychodów i wydatków 1780–1839*, in: Chachulski, Tomasz (Hg.): *Księga pamiątkowa. Kościół Świętego Krzyża w Warszawie w trzechsetną rocznicę konsekracji 1696–1996*. 1996, S. 57–66.
- Mezzadri, Luigi / Onnis, Francesca: *Historia Zgromadzenia Misji*. 2002/2/1.
- Mezzadri, Luigi / Román, José Maria: *Historia Zgromadzenia Misji*. 1995/1.
- Namaczyńska, Stanisława: *Kronika klęsk elementarnych w Polsce i w krajach sąsiednich w latach 1648–1696*. 1937.
- Pietrzyk, Leopold: *Kościół św. Krzyża w Warszawie*. 1920.
- Román, José Maria: *Święty Wincenty a Paulo. Biografia*. 1990.
- Rospond, Stanisław (Hg.): *Misjonarze św. Wincentego a Paulo w Polsce (1651–2001). Dzieje*. 2001/1.
- Rospond, Stanisław: *Polska Prowincja Zgromadzenia Księża Misjonarzy 1685–1772*. 1986 (maschinenschriftliches Exemplar in der Bibliothek der Kongregation der Mission in Krakau).
- Rospond, Stanisław: *Rola kościoła św. Krzyża w Warszawie w dziejach Polskiej Prowincji Zgromadzenia Księża Misjonarzy w XVII i XVIII-wiecznej Polsce*, in: Chachulski, Tomasz (Hg.): *Księga pamiątkowa. Kościół Świętego Krzyża w Warszawie w trzechsetną rocznicę konsekracji 1696–1996*. 1996, S. 27–40.
- Śmidoda, Franciszek: *Misje ludowe dawnej polskiej prowincji Zgromadzenia XX. Misjonarzy*, in: *Roczniki Obydwóch Zgromadzeń św. Wincentego a Paulo*. 1938/41/1–4, S. 69–77.
- Szymbor, Wilhelm: *Trzy lata w życiu ks. Śliwickiego (1732–34)*, in: *Roczniki Obydwóch Zgromadzeń św. Wincentego a Paulo*. 1910/16/3, S. 188–205.

Wieczorek, Agnieszka: *Les ouvrages religieux français et leur rôle dans l'activité missionnaire de la Congrégation de la Mission de saint Vincent de Paul en Pologne aux XVII^e et XVIII^e siècles* [im Druck].

Wieczorek, Agnieszka: *Misje ludowe Zgromadzenia Księży Misjonarzy św. Wincentego a Paulo na terenie Rzeczypospolitej od połowy XVII do początku XIX wieku*. 2014.

Zielińska, Zofia: *Śliwicki Piotr Hiacynt (Jacek)*, in: *Polski Słownik Biograficzny*. 2015/50, S. 586–591.

Die Mobilität der Bischöfe und der Geistlichkeit der unierten Diözese von Premissel und Sombor im 17. und 18. Jahrhundert (bis 1772)

Abstract

Mobility of Bishops and Clergy of the Uniate Diocese of Przemyśl and Sambir in the 17th and 18th Centuries (until 1772)

The paper discusses the – previously unknown in the historiography – mobility of the Uniate bishops of Przemyśl (German: Premissel) and the clergy in the 17th and 18th centuries, both within and outside the diocese. In the 17th century, Uniate lords were limited in their travels by the ongoing Orthodox-Uniate conflict. The situation improved along with the declaration of the union in the diocese. The diocesan clergy usually left their seats due to their activities in the eparchial judiciary or the fulfillment of the governor's duties.

Keywords: Uniate church; Przemyśl (Premissel) diocese; bishops; mobility

[Translated by Ewa Kościalkowska-Okońska]

Reisekultur und Mobilität sowie deren Einfluss auf den Lebensalltag des frühneuzeitlichen Menschen wurden in der Forschung nicht selten thematisiert. In letzter Zeit lässt sich ein wachsendes Interesse an dieser Problematik in der polnischen Geschichtswissenschaft beobachten, besonders im Zusammenhang mit Themen wie ausländische Reisen der Magnaten und des römisch-katholischen Klerus des alten Polen. Von der Attraktivität dieser Phänomene für Forscher zeugen zahlreiche, in letzter Zeit erschienene Monografien und Quelleneditionen.¹ Dabei stellen Reisekultur und Mobilität der hohen Amtsträger und Geistlichen der aus der Union von Brest (polnisch Brześć) hervorgegangenen, mit dem Papsttum unierten griechisch-katholischen Kirche immer noch einen weißen Fleck sowohl in der polnischen als auch in der ausländischen Geschichtsforschung dar. Die Ursachen hierfür sind ein lückenhafter Quellenbestand, wenn

Dr. Wioletta Zielecka-Mikołajczyk, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6100-0563>.

1 Mączak 1978; Ders. 1984; Ders. 1998; Iwanowska 1990; Kamecka 2005; Dies. 2005/7; Markiewicz 2011; Kucharski 2011; Ders. 2013; Ders. 2018. Hierzu Quelleneditionen u. a.: Radziwiłł 2011; Zawadzki 2014; Filipecki 2014.

es um Reiseberichte und Itinerare aus der unierten Kirche geht, mit Ausnahme von wenigen vorhandenen Tagebucheintragungen. Daher erscheint die Aufarbeitung der Frage der Mobilität von wenigstens einem Teil der Mitglieder des unierten Episkopats und des Diözesanklerus als ein wichtiges Desiderat der Forschung. Reisen der Erzbischöfe, Bischöfe und Metropoliten sowie der sonstigen Geistlichkeit der unierten Kirche von Premissel (Przemyśl) werden in diesem Aufsatz unter zwei Aspekten untersucht. Es werden einerseits die Aufenthalte außerhalb der Diözese, andererseits die Mobilität auf ihrem eigenen Territorium erforscht.

Die Diözese von Premissel war die am weitesten östlich gelegene Eparchie der Ostkirche im frühneuzeitlichen Polen-Litauen. Sie reichte bis ins Premisseler und Sanoker Land und ihre westliche Grenze bis ans Lemberger Land (ukrainisch Lwiw, polnisch Lwów), sie umfasste Teile der Woiwodschaft Bels mit der Stadt Lubaczów und ihrem Umland. Im Südwesten befanden sich innerhalb ihrer Grenzen die Kreise Sandez (Nowy Sącz) und Biecz der Krakauer Woiwodschaft und die Starostei Zips sowie die südöstlichen Teile der Woiwodschaft Sandomir (polnisch Sandomierz). Im Süden umfasste sie die Westbeskiden und die Bieszczady und bildete zugleich die Grenze von Polen-Litauen.² Im 17. Jahrhundert führten die Auseinandersetzungen zwischen der orthodoxen und der unierten Kirche zu wesentlichen Verschiebungen ihrer Grenzen.³ Stabilität brachte hier erst die Union auf dem gesamten Territorium der Diözese, die bis zur Auflösung des polnisch-litauischen Staatsverbands bestand. Im 18. Jahrhundert war die Diözese von Premissel die territorial zweitkleinste (nach der Eparchie von Chełm) unierte Eparchie (22.900 km²) der Adelsrepublik.⁴ Zugleich zeichnete sie sich aber durch eine große Dichte der Pfarreien mit 1.200 Parochien aus. Im 17. und 18. Jahrhundert standen ihr neun Eparchen vor: Atanazy Krupecki (1610–1652), Prokop Chmielewski (1652–1664), Antoni Terlecki (1664–1669), Jan Małachowski (1670–1691), Innocenty Winnicki (1691–1700), Jerzy Winnicki (1700–1713), Hieronim Ustrzycki (1715–1746), Onufry Szumlański (1746–1762) und Atanazy Szeptycki (1762–1772).⁵

Da eine der Bestimmungen der Union von Brest nicht in Kraft trat, und zwar die Beteiligung der unierten Bischöfe an den Tagungen des polnisch-litauischen Senats, spielten diese in der Adelsrepublik eine viel geringere politische Rolle als

2 Bieńkowski 1969, S. 863; Nabywaniec 1992, S. 31.

3 Der Konflikt zwischen den Unierten und den Orthodoxen in der Diözese von Przemyśl ist in der Forschungsliteratur reichlich dokumentiert, vgl. Prochaska 1918; Ders. 1920; Ders. 1922, S. 43–58, 273–321; Lorens 2010, S. 37–62.

4 Bieńkowski 1969, S. 864.

5 Nabywaniec 1995, S. 15, 18, 20, 23, 27, 31, 35, 40, 44.

ihre römisch-katholischen Pendants.⁶ Die im 17. und 18. Jahrhundert immer wieder unternommenen Versuche, diesen Punkt der Brester Beschlüsse durchzusetzen, scheiterten, wobei man es als entscheidend für die Bewahrung des unierten Ritus ansah, dass den unierten Amtsträgern ein Sitz im Senat gewährt werde.⁷ Unierte Bischöfe erschienen vor dem Sejm vor allem im Zusammenhang mit Eingriffen in ihr Vermögensrecht sowie bei Auseinandersetzungen mit der orthodoxen Kirche.⁸ Eine sehr bruchstückhafte Überlieferung in den Quellen bezeugt die Anwesenheit am Sejm des Bischofs Atanazy Krupecki, in dessen Amtszeit die größten Kontroversen mit der orthodoxen Kirche fielen. In den Quellen überliefert ist u. a. seine Teilnahme am Sejm des Jahres 1623.⁹ Einen Anlass für die Bischöfe von Premissel zum Erscheinen im Sejm bildeten vornehmlich die Angelegenheiten der Ostkirche, die dort behandelt wurden. Bischof Chmielewski sowie andere Mitglieder des unierten Episkopats nahmen an den Tagungen des Sejms teil, der zwischen dem 22. März und dem 2. Mai 1659 stattfand und bei dem der Vertrag von Hadjatsch zustande kam, wobei es in seinem Wortlaut entscheidende Veränderungen gab, die die unierte Kirche betrafen. Zur Unterzeichnung des Vertrags kam es dann am 16. September 1658.¹⁰ Über die Aktivität des Eparchen Antoni Terlecki im Sejm gibt es keine Quellenzeugnisse, während sich Beschuldigungen wegen seiner Alkoholsucht und des fehlenden Interesses an den Angelegenheiten der unierten Kirche sowie des Abfalls mehrerer Pfarreien an die orthodoxe Kirche häuften.¹¹ Im Zusammenhang mit den Vorkommnissen in der Diözese von Premissel Ende der 70er Jahre und Anfang der 80er Jahre des 17. Jahrhunderts reisten sowohl der Krypto-Unierte Bischof Innocenty Winnicki als auch der unierte Bischof Małachowski zum Sejm, dem ein königliches Privileg die reale Amtsausübung in seinem Bistum ermöglichte.

Ruthenische griechisch-katholische Eparchen von Premissel reisten ferner auch zu allen Zusammenkünften, die der Regelung der Beziehungen zwischen den Ostkirchen Polen-Litauens dienten. So beteiligte sich Jan Małachowski an dem sog. Kolloquium von Lublin am 24. Januar 1680 zwischen Geistlichen und berühmten nichtgeistlichen Gelehrten beider Riten, während Hieronim Ustrzy-

6 Der Senat – die höhere Kammer des Zweikammerparlaments der Rzeczpospolita, zu der Woiwoden, Kastellane und Bischöfe gehörten.

7 Nowakowski 2004, S. 242.

8 Der Sejm – die niedrigere Kammer des Zweikammerparlaments der Rzeczpospolita, bestehend aus Vertretern des Adels.

9 Archiwum Państwowe w Przemyślu (im Folgenden: APP), Akta Miasta Przemyśla, Sign. 587, S. 11.

10 Ćwikła 2006, S. 236–237.

11 *Epistolae Metropolitanum* 1956, Nr. 54, S. 274–275; Bendza 1982, S. 184–185; Bienkowski 1969, S. 890; Praszko 1944, S. 20; Krochmal 2016, S. 200.

cki an dem wohl wichtigsten, die unierte Kirche im 18. Jahrhundert betreffenden Ereignis, der sog. Synode von Zamość im Jahr 1720, teilnahm.¹²

Da die Bischöfe der unierten Kirche traditionell aus dem Orden der Basilianer gewählt wurden, waren diese verpflichtet, den Generalkapiteln des Ordens beizuwohnen. Die Oberen der unierten Kirche von Premissel waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zugleich Archimandriten von Derman und Dubno, was ihre Beteiligung an den Ordenskapiteln nach sich zog. Dabei machten es ständige Auseinandersetzungen mit den Orthodoxen und der Verlust von Einnahmen aus vielen Amtsgebieten unmöglich, diesen Pflichten nachzukommen. Atanazy Krupecki wurde daher durch seinen Koadjutor Paweł Owłuczyski vertreten.¹³ Als 1652 in der Kongregation von Minsk die Höhe der Kollekte für Ordensverbände bestimmt wurde, setzte man zugleich die Abgaben von Prokop Chmielewski „ratione devastationis“ herab.¹⁴ Bis zur offiziellen Verkündung der Union von Brest für das gesamte Gebiet der Eparchie nahmen die Oberen der unierten Diözese von Premissel nicht persönlich an den Kongregationen teil, sondern standen mit diesen im Schriftwechsel. Nachdem sich die Situation in der Diözese mit dem Inkrafttreten der Union stabilisiert hatte, erhöhte sich auch die Aktivität der Premisseler Eparchen während der Generalkapitel. 1693 versammelte sich auf Betreiben von Innocenty Winnicki das Kapitel der Basilianer in Premissel.¹⁵ 1713 stand Jerzy Winnicki dem Kapitel in Wilna vor. Hieronim Ustrzycki beteiligte sich an den Generalkapiteln in Lemberg 1732 und 1739 sowie am Kapitel in Dubno im Jahr 1743, die den Zusammenschluss von zwei Basilianer-Provinzen beschloss.¹⁶

Ein wichtiges Reiseziel der Kirchenoberen im 18. Jahrhundert war Lemberg, die wichtigste Stadt der Region. Bischöfliche Besuche in der Stadt hingen meistens mit kirchlichen Feierlichkeiten zusammen, wie Begräbnisse von ruthenischen Amtsträgern, oder leiteten sich aus den Bemühungen um den Zugang der Priester-Anwärter der Eparchie von Premissel zum örtlichen päpstlichen Priesterseminar her, die bei den Vorgesetzten dieser Anstalt, den Theatinern, unternommen wurden. Darüber hinaus suchten beide Bischöfe der Familie Winnicki in der Stadt ihre Ärzte auf. Innocenty Winnicki starb hier an den Folgen eines Unfalls bei seinem letzten Arztbesuch im Februar 1700, als ein Verband von

12 Żochowski 1680, S. 6, 17–18; Acta S. C. 1954, Nr. 626, S. 73.

13 L'vivs'ka nacional'na naukova biblioteka Ukraïni imeni V. Stefanika [Львівська національна наукова бібліотека України імені В. Стефаніка] (im Folgenden: BS), Viddil rukopisiv [Відділ рукописів], Biblioteka Bazylińska, Sign. MB–367/391, Blatt 82.

14 Rossijskaâ nacional'naâ biblioteka (Sankt-Peterburg) [Российская национальная библиотека (Санкт-Петербург)], Otdel rukopisej [Отдел рукописей], f. [ф.] № 957, Sign. Pol. F. I, N 48, S. 73.

15 Nabywaniec 1995, S. 29.

16 BS, Biblioteka Bazylińska, Sign. MB–367/391, Blatt 125, 132–133; Lorens 2014, S. 35.

der Kerze Feuer fing, was Verbrennungen am ganzen Körper des Kranken zur Folge hatte.¹⁷

Die Mobilität der unierten Bischöfe von Premissel auf dem Gebiet der Diözese hing eng mit der labilen Beziehung zwischen den Unierten und den Orthodoxen zusammen. Der erste Premisseler Bischof Atanazy Krupecki wurde von König Sigismund III. in dieses Amt eingesetzt, gegen den Widerstand des ruthenischen Adels, der bisher immer an der Wahl des Eparchen beteiligt war und sich darum bemühte, dass dieser aus den eigenen Reihen stammte. Nach seiner Ankunft in Premissel konnte Krupecki sein Amtsgebiet nicht unter seine Gewalt bringen und musste daher bei der römisch-katholischen Schlachta (*szlachta*, polnische Adel) unterkommen. Unterkunft fand er bei dem *Incisor Regni* der polnischen Königin und litauischen Großfürstin Constanze von Österreich, Marcin Krasicki, der die Politik des Königs Sigismund III. Wasa unterstützte.¹⁸ Da der unierte Bischof dem ruthenischen orthodoxen Adel gegen dessen Willen aufgezwungen worden war, mussten sowohl Krupecki als auch seine Nachfolger während der Reisen in der eigenen Diözese um ihr Leben bangen. Als Krupecki im Oktober 1610 dem Landtag in Sadowa Wisznia besuchte, um sich dort für die Unterstützung der örtlichen Schlachta einzusetzen, wurde er in dem Wirtshaus, wo er untergebracht war, von Orthodoxen angegriffen. Die Angreifer „schossen durch das Tor aus Halbhakenbüchsen auf die auf der Straße stehenden Karosse und Kutscher, sie steckten Besen und Stöcke gleich Kreuzen in die Erde, um diese zu verspotten, beschimpften und beleidigten sie [...], verfluchten sie, [...] polterten mit Streithämmern, sodass [...] der gewählte Bischof, [...] der aus dem Wirtshaus gelaufen kam, sich aus der Stadt [vor den Angreifern] davonmachen musste, einer von diesen [Angreifern], Sozański, schoss aus der Halbhakenbüchse auf die Karosse, und als er das Ziel verfehlte, gab es noch mehr Poltern, und Błazowski und andere warfen mit allen möglichen Sachen nach der Karosse, verspotteten und unter Geschrei und Krach vertrieben sie den genannten Bischof mit ihrem Getöse aus der Stadt und waren eine große Beleidigung für das episkopale Amt“.¹⁹ Infolge des Konfliktes um die Kathedrale von Premissel musste Krupecki das Gebiet der Diözese verlassen und begab sich anschließend nach Ungarn in die Eparchie Mukatschewa, um dort für die Union von Brest zu werben. Bischof Antoni Terlecki fürchtete die Angriffe der Orthodoxen so sehr, dass er seine Residenz in Walawa unweit von Premissel kaum verließ. Im August 1667 griffen ihn dort Anhänger des orthodoxen Bischofs der Eparchie von Premissel, Jerzy Hoszowski, an. Dabei wurden das Gotteshaus in Walawa zerstört und unierte

17 Balik [Балик] 1978, S. 330.

18 APP, Archiwum Biskupstwa Greckokatolickiego w Przemyślu (weiter ABGK), Sign. 47supl, S. 172.

19 APP, ABGK, Sign. 47supl, S. 172.

Geistliche gefangen genommen. Einer von ihnen erlag später seinen Wunden. Bischof Terlecki wurde verprügelt, bestohlen und aus seiner Residenz verbannt.²⁰ Einige Wochen später konnte er mithilfe der unierten Geistlichkeit und der örtlichen römisch-katholischen Schlachta seinen Sitz zurückerobern. Sie wurde dann zum wichtigen kulturellen Zentrum der Unierten in der Diözese von Premissel.

Als der Konflikt zwischen der unierten und der orthodoxen Kirche an Intensität einbüßte, die orthodoxe Kirche die Vormachtstellung in der Eparchie verlor und die Unifizierungsprozesse an Schwung gewannen, bargen auch Reisen auf dem Gebiet der Diözese kein Risiko für Leib und Leben mehr. Die Situation in der Eparchie resultierte unmittelbar aus der konfessionellen Politik Polen-Litauens. Nach seiner Thronbesteigung machte Johann III. Sobieski es sich zum Ziel, die orthodoxen Bischöfe dem Papst zu unterstellen, was durch Entschärfung der Konflikte mit dem orthodoxen Episkopat und Bemühungen um seine Anerkennung der Macht Roms erreicht werden sollte.²¹ Als der orthodoxe Eparch von Premissel Antoni Winnicki im Jahr 1679 verstarb, versprach man das Bistum seinem Neffen Iwan Winnicki, der von nun an als Bischof Innocenty amtierte. Auf diesem Wege erhielt die Diözese zwei Obere, den Krypto-Unierten Winnicki, der über die orthodoxe Kirche von Premissel regierte, und Jan Małachowski, der seit 1670 laut königlichem Privileg der unierten Kirche von Premissel vorstand. Der Konflikt zwischen Unierten und Orthodoxen mündete in Auseinandersetzungen um einzelne Pfarreien, brachte aber keine militärischen Unruhen mehr mit sich.

Auf Betreiben der Königin Marie Casimire wurde Jarosław zum Sitz des Bischofs Małachowski. So musste Małachowski keine weiten Reisen unternehmen, als er während des Aufenthalts von Johann III. in Jarosław um Unterstützung für sein Amtsgebiet warb. Im Oktober 1678 bat er den beim König weilenden päpstlichen Nuntius Francesco Martelli (1675–1680) um finanzielle Unterstützung.²² Der Jaroslawer Bischof übte offensichtlich einen großen Einfluss auf die ihm unterstellten Pfarreien aus. Er gehörte noch zu den Bischöfen der sog. alten Union und besuchte seine Pfarreien persönlich. 1689 war er in Biszczka, dann bereiste er das im Gebirge gelegene Land Muszyna, eine Latifundie der römisch-katholischen Bischöfe von Krakau, wo er ein Gotteshaus in Muszynka einweihte.²³ Von den städtischen Pfarreien besuchte er auf seinen Reisen Leżajsk.²⁴ Es handelte sich vor allem um Visitationen innerhalb seines Territoriums, was einen

20 *Litterae nuntiorum* 1967, Nr. 5608, S. 178–179; Łoziński 2005, S. 266.

21 Balik [Балик] 1978, S. 56–57.

22 *Monumenta* 1967, Nr. 36, S. 72.

23 Central'nij deržavnij istoričnij arhiv Ukraïni, m. L'viv [Центральний державний історичний архів України, м. Львів] (weiter ЦДІАУЛ), ф. 201, оп. 4, Sign. 445.

24 Archiwum Główne Akt Dawnych, Archiwum Zamoyskich, Sign. 522, S. 1–2.

Konflikt mit Innocenty Winnicki um die historisch zur Diözese von Premissel gehörenden Pfarreien zur Folge hatte.²⁵ Małachowski war vor allem um die Festigung seiner Jurisdiktion im Norden und Westen seiner Diözese sowie um Abgaben von der ihm unterstellten Geistlichkeit bemüht. Das Fehlen jeglichen Einkommens aus ihrem Amtsgebiet machte die finanzielle Situation der unierten Eparchien prekär. In seinen Berichten schrieb Nuntius Martelli unverhohlen, dass der unierte Bischof auf Almosen von Amtsträgern angewiesen sei, um seinen Pflichten überhaupt nachkommen zu können. Finanzielle Unterstützung gewährte ihm vor allem der Landtag von Wisznia.²⁶ In dieser schweren Notlage bat Małachowski den König um Befreiung von seinen bischöflichen Pflichten und um Versetzung in eines der Basilius-Klöster. Die Visitationen des Jahres 1689 waren die letzten Reisen Małachowskis als Bischof. 1691 verkündete Innocenty Winnicki den Übertritt der Diözese von Premissel zur unierten Kirche und gliederte ihr ganzes historisches Territorium seinem Machtbereich ein. Małachowski wurde zum Bischof von Chełm ernannt, verstarb aber noch vor seinem Amtsantritt im Jahr 1692.

Als Bischof der nun vereinten Diözese von Premissel widmete sich Innocenty Winnicki ihrer Reform, insbesondere der Förderung der Moral im Klerus und unter den Gläubigen sowie der Stärkung der eparchialen Verwaltung. Leider ist nur wenig über die Reisen des Bischofs bekannt. Man weiß, dass er seinen Vikar mit Visitationen beauftragte und nur in Ausnahmesituationen am Landtag von Wisznia teilnahm.

Viel mehr Informationen über die bischöfliche Mobilität gewährt die Amtszeit des Nachfolgers von Innocenty, nämlich die seines Bruders Jerzy, der ein im Jahr 1706 verfasstes Tagebuch hinterließ, die einzige Quelle dieser Art aus der unierten Kirche. Es handelt sich hier um einen Bericht über eine nur kurze Passage aus dem Leben des Bischofs; zugleich aber verschafft sie dem Forscher einen Einblick in Umstände, Verlauf und Ziele seiner Reisen. Die Annahme, dass diese auch für andere Eparchien von Premissel zutreffen, ist naheliegend.

In den Tagebucheintragungen des Jahres 1706 fällt auf, dass Jerzy Winnicki kein einziges Mal Premissel besuchte und sich fast ganzjährig im Somborer Land (ukrainisch Sambir, polnisch Sambor) aufhielt. Wenn er unterwegs war, dann zwischen seinen Familiengütern in Urozh, dem Erlöserkloster in Alt-Sombor, wo sich die zweite Kathedrale seines Amtsgebiets befand, dem Kloster des Heiligen Onuphrius in Lavriv sowie seinen bischöflichen Gütern Straszewice und Wielunice. Er blieb immer ein paar Tage in einer Ortschaft, wobei er sich dann auf die Güter der örtlichen Schlachta und Geistlichkeit begab. Nicht selten verbrachte er auf seinen eigenen Gütern nur eine einzige Nacht und war gleich am nächsten

25 Balik [Балик] 1978, S. 152–156.

26 *Monumenta* 1967, Nr. 36, S. 72; Sroka 1994, S. 113–114; Lorens 2010, S. 56.

Tag wieder unterwegs. Am 14. April 1714 schrieb er: „[...] übers Gebirge erreichte ich das Kloster. Dort verbrachte ich den Tag in guter Gesellschaft, übernachtete und jagte, so dass ich am 15. in Urozh eintraf, wo ich in guter Gesellschaft zwei Tage verbrachte. Am 17. fuhren wir los, waren in Czerchawa, zu Mittag in der Altstadt beim Oberst, *ea die* für die Nacht beim Erlöser eingetroffen“. ²⁷ Die Reisen des Eparchen waren häufig, aber zugleich von kurzer Dauer. Sie erinnern eher an Besuche eines mittelmäßig vermögenden Adligen bei seinen Bekannten und nicht an Reisen eines Basilianers, eines Mönchs also, der Ordenstracht trägt. Die überlieferten Tagebucheintragungen aus dem einen Jahr bezeugen, dass er in dieser Zeit 90 Mal seinen Aufenthaltsort in der Diözese wechselte.

Der Bischof stattete Besuche bei der Schlachta und den Amtsträgern der Krone Polens ab, die in der Region hohe Positionen innehatten. Er unterhielt Kontakte sowohl zu Honoratioren der unierten als auch der römischen Kirche, was sich mit dem Zusammenleben der beiden Konfessionen auf engem Raum und der herausgehobenen Rolle der Lateiner in Ruthenien erklären lässt. In Skole machte er Visite bei Elżbieta Sieniawska geb. Lubomirska, der Gattin des damals sehr einflussreichen Adam Mikołaj Sieniawski, Feldhetmans der Krone und Woiwoden von Bels. Er wurde auch vom Hetman selbst empfangen. ²⁸ In Dołhołuka traf er sich mit einer gewissen Wyhowska, der Gattin des Woiwoden von Kiew. ²⁹ Zu den Gastgebern des Bischofs zählten auch Jan Dobrogost Krasinski, der Woiwode von Płock, von dem sich der Eparch erst in Dobromyl verabschiedete, nachdem „sie den ganzen Tag im Gespräch verbrachten“, sowie Jan Gomoliński, der römisch-katholische Bischof von Kiew, bei dem er Ende Mai 1706 in Laszki weilte. ³⁰ Gute Beziehungen pflegte er auch zu dem Woiwoden von Masowien, Stanisław Chomętowski, bei dem er in Drohobytsch und Sombor zu Gast war und wo er dem Gottesdienst in der Somborer Jesuitenkirche beiwohnte, die von Marcin Chomętowski, dem Vater seines Gastgebers, gestiftet worden war. ³¹ Der Bekanntenkreis des Bischofs umfasst vor allem Anhänger des Königs

27 Andrusák [Андрусяк] 1932, S. 188.

28 „Am 28. Tag am Morgen kamen wir in Sieniawa beim Herr Hetman an, wo wir etwa 6 Stunden weilten, zu Mittag aßen und uns dann verabschiedet haben“, „Die 28 rano staneliśmy w Sieniawie u j. pana hetmana, u którego zabawiwiszy godzin ze sześć obiad u jegomości zjadszy odjechalismy“, Andrusák [Андрусяк] 1932, S. 186, 190.

29 Es muss sich hier um einen Fehler handeln. Seit 1702 war Józef Potocki Woiwode von Kiew. Dieses Amt hatte er bis 1744 inne, vgl. *Urzednicy* 2020, S. 68.

30 Andrusák [Андрусяк] 1932, S. 186, 188, 190.

31 „Am 14. Tag kam ich in Sombor an, wo ich honestissime mit dem Herrn Woiwoden von Masowien und anderen Gästen in dem erst angefangenen Kirchengebäude der Herren Jesuiten [Gottesdienst] feierte, nach dem Gottesdienst in frequentia von vielen Wohlgeborenen aß ich beim Herrn Woiwoden“, „Die 14 stanolem w Somborze, gdzie honestissime z j. p. wojewodą mazowieckim i innemi ich mościami w kościele nowym ich mościów OO. Jezuitów

August II., die diesen im Kampf gegen die Schweden und Stanisław Leszczyński unterstützten. Eine Ausnahme sollte hierunter der Bischof Gomoliński sein, der sich in naher Zukunft auf die Seite Leszczyńskis schlagen sollte, um sein bescheidenes Kiewer Bistum gegen das von Posen umzutauschen.³²

Ansonsten besuchte der Bischof auch die weniger vermögende unierte Schlachta, wie Bazyli Ustrzycki, den Jagdmeister von Wschowa in Bilinka, mit dem er Geschäfte machte.³³ Ferner suchte er die umliegenden Güter auf, wie Luka, das Gut des Mundschenks von Lida Zadulski, oder die Güter seiner Familie, zum Beispiel Kropiwnik, das seiner Schwester gehörte. Er jagte auch in Wilschanyk oder nahm am Fischfang in Isai und Lastawki teil.³⁴

Sein Tagebuch enthält keine Informationen über den Reisevorgang selbst. Nur einmal erwähnt der Verfasser, dass er zu Pferd unterwegs war, was darauf schließen lässt, dass dies etwas Besonderes war. Meistens stand nur er selbst im Zentrum der Tagebucheintragung, obwohl bekannt ist, dass er in Begleitung sowohl weltlicher als auch geistlicher Weggefährten reiste, nämlich von Mitgliedern der örtlichen Schlachta oder der Befehlshaber der in der Umgegend stationierten Truppen. Zu häufigen Begleitern des Bischofs zählten sein Bruder Piotr Winnicki, Mundschenk von Podolien, sowie Michał Fink, Mundschenk von Inowrocław.³⁵ Die Begleitung des Bischofs zähle nie mehr als fünf Personen; die kurzen Strecken zwischen den genannten Ortschaften machen die Annahme plausibel, dass es sich hier um kein besonderes Gefolge handelte. Über die Zahl der Bediensteten fehlen jegliche Informationen.

Der Nordische Krieg und die Feindschaft der russischen Truppen gegenüber den Unierten prägten Jerzy Winnickis Leben in einem hohen Maße. Zwischen dem 15. Juni und 4. August 1706 wurde seine Diözese ein Zufluchtsort für den Metropoliten von Kiew, Leon Załęski, der vor den Truppen des Zaren Peter I. floh.³⁶ Winnicki stattete in dieser Zeit keine privaten Besuche ab. In Begleitung des Metropoliten besuchte er das Kloster des Erlösers und das in Lavriv, um dort an religiösen Feierlichkeiten teilzunehmen. Im November wurde er von russischen Truppen überfallen, und ein Teil seiner Güter wurde beschlagnahmt. Klagen beim russischen Befehlshaber in Dobromyl waren erfolglos. In der Nacht des 13. November verließ der Eparch das Kloster des Erlösers und ließ sich in

jeszcze dopiero zaczęty celebrowałem; po nabożeństwie in frequentia wielu ich gościów jadłem u jegomości pana wojewody“, Andrusák [Андрусяк] 1932, S. 198; Piwarski 1937, S. 411; Konopczyński 1937, S. 413.

32 Przyboś 1959–1960, S. 270.

33 Andrusák [Андрусяк] 1932, S. 185.

34 Ebd., S. 196.

35 Ebd., S. 186, 188.

36 Deruga 1936, S. 129–131; Wereda 2013, S. 136.

Werchnje Wysozke nieder, doch bereits Ende des Monats kehrte er ins Erlöserkloster zurück.³⁷

Andere Premisseler Bischöfe des 18. Jahrhunderts, Hieronim Ustrzycki, Onufry Szumlański und Atanazy Szeptycki, hinterließen keine schriftliche Überlieferung über ihre Mobilität auf dem Gebiet der Diözese. Die einzigen, dem heutigen Forscher zugänglichen Quellen schildern sie stets in ihren Residenzen in Straszewicze, Walawa oder im Kloster des Erlösers unweit von Alt-Sombor. Es wäre jedoch zu erwarten, dass sie genauso viel unterwegs waren wie Jerzy Winnicki.

Die bischöfliche Mobilität in der Diözese von Premissel hing mit den Funktionen zusammen, die die Bischöfe in der Kirchenverwaltung ausübten, und dem Wandel, die diese erlebte. In der Amtszeit von Atanazy Krupecki, der seinen Sitz erst in Premissel, dann in Walawa hatte, wurden dort auch bischöfliche Gerichte abgehalten. Leider sind keine Quellen über ähnliche Tätigkeiten seiner Nachfolger bis zum Jahr 1691 erhalten geblieben. Nachdem in der Diözese die Union von Brest in Kraft getreten war, blieb im diözesanen Gerichtswesen erst einmal alles beim Alten. Innocenty Winnicki ernannte einen Geistlichen zum Gerichtsvikar, der mit anderen Mitgliedern des Konsistoriums an den sog. kleinen Synoden, den Versammlungen der parochialen Geistlichkeit, teilnahm und anstelle des Bischofs die Dekanate der Eparchie bereiste.³⁸

In der Amtszeit von Hieronim Ustrzycki, vornehmlich in den 40er Jahren des 18. Jahrhunderts, wurde der Gerichtsvikar zu einem Amtsträger, der am Bischofssitz tätig war, während sich die ihm unterstellten Assessoren mit Gerichtssachen in den einzelnen Bezirken der Eparchie befassten. Diese rekrutierten sich aus den Kreisen der Administratoren (die in ihrem Aufgabenbereich den römisch-katholischen Dekanen entsprachen) und aus der parochialen Geistlichkeit; sie waren für Angelegenheiten auf dem Gebiet der Eparchie und damit auch ständig in Vertretung des Bischofs und des Vikars unterwegs.

Auf der Synode von Zamość wurde ein umfangreicher Aufgabenbereich für die Gerichtsvikare festgelegt, und zwar sollten sie Visitationen innerhalb der Diözese einmal im Jahr, bei besonders großen Amtsgebieten alle zwei Jahre abhalten.³⁹ In der über tausend Pfarreien zählenden Diözese von Premissel war diese Bestimmung der Synode nicht umsetzbar, sie hätte dem Vikar lediglich einen kurzen Überblick über die Angelegenheiten in der Pfarrei ermöglicht. Die gängige Praxis waren Visitationen durch Administratoren-Dekane, die im 18. Jahrhundert diese Aufgabe vollständig übernahmen.

Die Geistlichkeit war ferner verpflichtet, den Diözesansynoden beizuwohnen. Im Laufe des 17. Jahrhunderts war diese Pflicht mit wesentlichen Problemen

37 Andrusák [Андрусяк] 1932, S. 200.

38 APP, ABGK, Sign. 5supl, S. 12.

39 *Synod prowincjalny* 1785, S. 113.

behaftet, weil Bischof Krupecki von einem Teil der Geistlichen nicht anerkannt wurde und diese folglich nicht an den Synoden teilnahmen. In den Anfangsjahren seiner Tätigkeit als Bischof lud Krupecki mehrere Dekane seiner Eparchie vor Gericht, weil sie die Synoden der Diözese nicht besucht hatten.⁴⁰ Nicht anders war es in den Folgejahren. Krupecki versuchte seine Gegner mithilfe der Oberhirten zurechtzuweisen. Als im Jahr 1637 die Geistlichkeit der Kreise Radymno und Lukavets nicht zur Synode angereist war, befahl ihnen der römisch-katholische Ordinarius von Premissel, Piotr Gembicki (1636–1642), sich bis Weihnachten ihrem Bischof unterzuordnen, wenn sie ihrer Parochien nicht verlustig gehen wollten.⁴¹ Dennoch suchte ein Teil der Pfarrer die Synode des Jahres 1642 nicht auf.⁴² Da die unierten Bischöfe bis 1691 keine vollständige Oberhoheit über ihr Amtsgebiet beanspruchen konnten, kann auch wenig darüber gesagt werden, wie häufig Synoden stattfanden. Aus der Amtszeit von Jan Małachowski gibt es nur eine sehr bruchstückhafte Überlieferung.⁴³ Ein zusätzliches Hindernis, Synoden einzuberufen bzw. ihnen beizuwohnen, waren in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Struktur und die geographische Lage der Diözese. Griechisch-katholische Parochien befanden sich im Norden, aber auch im gebirgigen Westen des historischen Gebiets der Eparchie und waren daher recht unzugänglich.

Als sich die Situation in der Diözese im 18. Jahrhundert stabilisierte, nahm auch die Häufigkeit zu, mit der Synoden einberufen wurden. Trotzdem reisten viele der Dekane zu diesen nicht an, was meistens finanziell bedingt war. Der größten Popularität erfreuten sich die Synoden, auf denen grundlegende Fragen der Eparchie entschieden wurden, wie es am Beispiel der Synode von 1693 gezeigt werden kann. Hier erschienen nahezu alle Anhänger des Bischofs Innocenty Winnicki, während die Befürworter von Jan Małachowski abwesend waren.⁴⁴ In den folgenden Synoden des 18. Jahrhunderts fehlten immer ein paar Dekane, wie es zum Beispiel im Jahr 1706 der Fall war.⁴⁵ 1740 erschienen 26 Vertreter der insgesamt 31 Dekanate, 1756 waren 24 von ihnen anwesend.⁴⁶

Die Administratoren-Dekane traten Reisen an, weil die ihren Kontakt zu der parochialen Geistlichkeit und den Gläubigen pflegen mussten. Sie standen ihrer Gemeinde näher als andere Oberen und erfreuten sich daher eines besonderen Ansehens bei ihren Untergebenen. Sie übernahmen die Leitung bei Begräbnissen

40 APP, ABGK, Sign. 47supl, S. 371–433.

41 Bendza 1982, S. 152.

42 APP, ABGK, Sign. 28supl, S. 48.

43 Załęski 1905, S. 1338–1339.

44 Winnicki 1998, S. 66.

45 Andrusák [Андрусаяк] 1932, S. 187.

46 Lakota [Лакота] 1939, S. 24, 56, 63.

der Pfarrer oder spendeten die Taufe, was für die Familie des Getauften als eine Auszeichnung galt.⁴⁷

Die parochiale Geistlichkeit verließ ihre Pfarreien, um an den sog. kleinen Synoden, den Versammlungen des parochialen Klerus unter Vorsitz eines Dekans teilzunehmen, ihre Abgaben an den Bischof und den Dekan zu entrichten, von wichtigen Bestimmungen der Synoden der Eparchie zu erfahren oder Salböl (*Chrisam*) einzufordern. Über Versammlungen dieser Art in der Diözese von Premissel im 17. Jahrhundert ist kaum etwas bekannt. Einige bruchstückhafte Informationen gibt es aus der Amtszeit von Antoni Terlecki. 1666 fand eine kleine Synode der Bezirke Leżajsk und Tarnogród statt. Die Zeit der Doppelherrschaft hinterließ keine Quellentexte dazu. Erst nachdem die unierte und orthodoxe Kirche unter der bischöflichen Herrschaft von Innocenty Winnicki vereint worden waren, kann eine Belebung der synodalen Tätigkeit verzeichnet werden. Auch seine Nachfolger im 18. Jahrhundert nutzen die Synoden, um eine Beteiligung der Geistlichkeit bei den Angelegenheiten der Diözese zu verlangen. Abwesenden drohte eine Geldstrafe, das Urteil fällte das Konsistorialgericht, das vom Dekan auf das Vergehen hingewiesen wurde.⁴⁸

Die Mobilität der Pfarrer leitete sich aus ihrer finanziellen Lage ab, d. h. aus den Mitteln, die ihnen ihr Benefizium zur Verfügung stellte. Im 18. Jahrhundert umfasste das Land der meisten unierten Pfarreien je nach Dekanat zwischen einem Viertel bis zu einer Hufe.⁴⁹ Manche Benefizien reichten jedoch nicht aus, um den Pfarrer zu ernähren. Solche Geistlichen gaben ihre Parochien auf, obwohl es gegen das kanonische Recht verstieß, oder waren gezwungen, zusätzliche Arbeiten zu leisten bzw. sich um besser dotierte Pfarreien zu bemühen. Anfang des 18. Jahrhunderts gipfelte die Verarmung, infolge des Nordischen Krieges sowie der oben genannten Faktoren, sogar in Landstreicherei der parochialen Geistlichkeit.⁵⁰ 1706 wurde der Praffer (*Paroche*) von Bandrow der Aufgabe seiner Parochie sowie der Landstreicherei in Ungarn bezichtigt, wo er „[...] sich für einen Orthodoxen ausgab, in Dörfern Wasser nicht nur bei den Christen weihte, sondern auch bei den Calvinisten und dabei sagte, dass er ein guter Exorzist sei“.⁵¹

Die fragmentarischen Quellen erlauben es festzustellen, dass die Mobilität der unierten Bischöfe von Premissel außerhalb der eigenen Diözese mit ihrer Teilnahme am Sejm, Maßnahmen der Kirche gegen Versuche, ihre Position in Polen-Litauen zu schwächen, oder ihren Verpflichtungen gegenüber dem Basilianer-Orden zusammenhing, aus dem sie bekanntlich gewählt wurden. Aktivitäten

47 BS, f. 77, Sign. ACII-236, Blatt 39v.

48 APP, ABGK, Sign. 105, S. 116; ebd., Sign. 90, S. 93.

49 *Półwiartek* 2012, S. 109.

50 APP, ABGK, Sign. 4supl, S. 136.

51 Ebd., Sign. 3supl, S. 258.

dieser Art intensivierten sich, nachdem sich die Bestimmungen der Union durchgesetzt hatten. Reisen außerhalb der Eparchie beschränkten sich in hohem Maße auf Konflikte mit der orthodoxen Kirche. Die Notlage nahm erst mit der Verbesserung der Kontakte zwischen den Kirchen beider Riten ab. Die Geistlichkeit der Diözese reiste vorwiegend in Zusammenhang mit ihren Aufgaben in Angelegenheiten von Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Die parochiale Geistlichkeit reiste meistens zu den sog. kleinen Synoden oder verließ ihre Pfarreien aus finanziellen Gründen.

[Übersetzung: Anna Mikołajewska]

Bibliografie

Archivalische Quellen

- Archiwum Główne Akt Dawnych, Archiwum Zamoyskich, Sign. 522.
 Archiwum Państwowe w Przemyślu, Akta Miasta Przemyśla, sygn. 587.
 Archiwum Państwowe w Przemyślu, Archiwum Biskupstwa Grekokatolickiego w Przemyślu, Sign. 90, 105, 4supl, 3supl, 5supl, 28supl, 47supl.
 Central'nij deržavnij istoričnij arhiv Ukraïni, m. L'viv [Центральний державний історичний архів України, м. Львів], f. [ф.] № 201, оп. 4, Sign. 445.
 L'vivs'ka nacional'na naukova biblioteka Ukraïni imeni V. Stefanika, Viddil rukopisiv [Львівська національна наукова бібліотека України імені В. Стефаніка], [Відділ рукописів], Biblioteka Bazylianska, Sign. MB-367/391.
 L'vivs'ka nacional'na naukova biblioteka Ukraïni imeni V. Stefanika, Viddil rukopisiv [Львівська національна наукова бібліотека України імені В. Стефаніка], [Відділ рукописів], F. 77, Sign. АСП-236.
 Rossijskaâ nacional'naâ biblioteka (Sankt-Peterburg), Otdel rukopisej, [Российская национальная библиотека (Санкт-Петербург)], [Отдел рукописей], ф. 957, Sign. Pol. F. I, N 48.

Gedruckte Quellen

- Acta S. C. de Propaganda Fide Ecclesiam Catholicam Ucrainae et Bielarusjae Spectantia.* 1954/2.
 Andrusák, Mikola [Андрусак, Микола]: *Zapisnik Mitr. Ūrìà Vinnic'kogo z 1706 r.* [Записник Митр. Юрія Винницького з 1706 р.], in: *Zapiski Činu Svätogo Vasilâ Velikogo* [Записки Чину Святого Василя Великого]. 1932/4, S. 180–204.
Epistolae Metropolitanum Kioviensium Catholicorum. 1956/2.
 Filipceki, Ignacy Stanisław: *Opisanie podróży rzymskiej na kapitułę generalską z świętego posłuszeństwa odprawionej przez ks. Stanisława kapucyna na ten czas kustosza ge-*

- neralnego w roku 1789, in: Rok, Bogdan (Hg.): *Świat kultury staropolskiej. Teksty źródłowe i studia*. 2014, S. 40–126.
- Lakota, Grigorij [Лакота, Григорій]: *Tri sinodi Peremis'ki j êparhiâl'nî postanovi valâvs'ki* [Три синоди Перемиські й єпархіальні постанови валявські]. 1939.
- Litterae nuntiorum apostolicorum historiam Ucrainae illustrantes (1550–1850)*. 1967/11. *Monumenta Ucrainae Historica*. 1967/4.
- Radziwiłł, Karol Stanisław: *Diariusz peregrynacji europejskiej (1684–1687)*. 2011.
- Synod prowincjonalny ruski w mieście Zamościu roku 1720 odprawiony. a w r. 1724 [...] łacińskim językiem w Rzymie [...] wydany. [...] na polski przez J. X. Polikarpa Filipowicza [...] przewidziany. [...] Pamiętnikiem przedrukowany Roku Pańskiego 1785*.
- Winnicki, Innocenty: *Ustawy rządu duchownego i inne pisma*. 1998.
- Zawadzki, Remigiusz: *Diariusz podróży Remigiusza Zawadzkiego pielgrzymującego do Rzymu na kapitułę generalną (1750)*. 2014.
- Żochowski, Cyprian: *Colloquium lubelskie-między zgodną y niezgodną bracią Narodu Ruskiego vigore Constitucyey Warszawskiej na dzień 24 stycznia anno 1680 zložone [...] X. Cyprian Zochowski [...] metropolita kiiowski, halicki y wszystkiej Rusi [...] do uwagi wiekom informacyey Rzeczypospolitey decysiey I.K.M.P.N. Miłosciwego przypisując*. 1680.

Literatur

- Balik, Boris [Балик, Борис]: *Īnokentij Īvan Vinnic'kij, êpiskop Peremis'kij Sambirs'kij i Sânic'kij (1680–1700)* [Інокентій Іван Винницький, єпископ Перемиський Самбірський і Сяницький]. 1978.
- Bendza, Marian: *Prawosławna diecezja w latach 1596–1681*. 1982.
- Bieńkowski, Ludomir: *Organizacja Kościoła Wschodniego w Polsce*, in: Kłoczowski, Jerzy (Hg.): *Kościół w Polsce*. 1969/2.
- Ćwikła, Leszek: *Polityka władz państwowych wobec Kościoła prawosławnego i ludności prawosławnej w Królestwie Polskim, Wielkim Księstwie Litewskim oraz Rzeczypospolitej Obojga Narodów w latach 1344–1795*. 2006.
- Deruga, Aleksy: *Piotr Wielki a unia kościelna 1700–1711*. 1936.
- Iwanowska, Aleksandra: *Polskie rękopiśmienne relacje podróżnicze z epoki saskiej*, in: Dziechcińska, Hanna (Hg.): *Staropolska kultura rękopisu*. 1990, S. 123–154.
- Kamecka, Małgorzata: „Po naukę świata i ludzi“. *O zagranicznej edukacji Polaków czasów saskich*, in: Achremczyk, Stanisław (Hg.): *Między barokiem a oświeceniem*. 2005/7, S. 38–48.
- Kamecka, Małgorzata: *Francja i Francuzi w oczach podróżników polskich z przełomu XVII i XVIII wieku*, in: Guzowski, Piotr / Kamecka, Małgorzata (Hg.): *Anglosasi, Francuzi i Polacy – wzajemny wizerunek dawniej i dziś*. 2005, S. 87–99.
- Konopczyński, Władysław: *Chomętowski Stanisław*, in: *Polski Słownik Biograficzny*. 1937/3, S. 413.
- Krochmal, Jacek: *Unia w eparchii przemysko-samborskiej w latach 1664–1670*, in: *Miscellanea Historico-Archivistica*. 2016/23, S. 179–205.

- Kucharski, Adam: *Poza światem tradycyjnego Grand Tour. Wczesnonowożytne podróże po Europie Północnej i Środkowej*, in: *Klio*. 2018/2, S. 117–130.
- Kucharski, Adam: *Theatrum peregrinandi. Poznawcze aspekty staropolskich podróży w epoce późnego baroku*. 2013.
- Kucharski, Adam: *Turystyka i edukacja. Zagraniczna peregrynacja młodego polskiego magnata w relacji księdza Kazimierza Jana Wojsznarowicza (1667–1669)*, in: *Studia Gdańskie*. 2011, S. 205–227.
- Lorens, Beata: *Bazylianie prowincji koronnej w latach 1743–1780*. 2014.
- Lorens, Beata: *Prawosławie i unia w eparchii przemyskiej na forum sejmiku wiszeńskiego w XVII wieku*, in: Dobrowolski, Radosław / Zemło, Mariusz (Hg): *Śladami unii brzeskiej*. 2010, S. 37–62.
- Łoziński, Władysław: *Prawem i lewem. Obyczaje na Rusi Czerwonej w pierwszej połowie XVII wieku*. 2005.
- Markiewicz, Anna: *Podróże edukacyjne w czasach Jana III Sobieskiego. Peregrinationes Jablonovianae*. 2011.
- Mączak, Antoni: *Odkrywanie Europy. Podróże w czasach renesansu i baroku*. 1998.
- Mączak, Antoni: *Peregrynacje, wojaże, turystyka*. 1984.
- Mączak, Antoni: *Życie codzienne w podróżach po Europie w XVI i XVII wieku*. 1978.
- Nabywaniec, Stanisław: *Diecezja przemyska greckokatolicka w latach 1772–1795*. 1992.
- Nabywaniec, Stanisław: *Unicy biskupi przemyscy w latach 1610–1991*. 1995.
- Nowakowski, Przemysław: *Problematyka liturgiczna w międzywyznaniowej polemice po Unii Brzeskiej (1596–1720)*. 2004.
- Piwiński, Kazimierz: *Chomętowski Marcin*, in: *Polski Słownik Biograficzny*. 1937/3, S. 411.
- Półciwiatek, Józef: *Uposażenia cerkwi dekanatu jarosławskiego w XVIII wieku*, in: Budzyński, Zbigniew (Hg.): *Od Lwówka Śląskiego do Lwowa. Studia i materiały z dziejów południowej Polski*. 2012, S. 105–119.
- Praszko, Johanne: *De Ecclesia Ruthena Catholica sede metropolitana vacante 1655–1665*. 1944.
- Prochaska, Antoni: *Charakterystyka metropolity Winnickiego*, in: *Przegląd Powszechny*. 1922/153–154, S. 273–321.
- Prochaska, Antoni: *Władyka Krupecki w walce z dyzunią*, in: *Przegląd Powszechny*. 1918/35, S. 731–752.
- Prochaska, Antoni: *Władyka Winnicki wobec Bazylianów*, in: *Przegląd Powszechny*. 1922/153–154, S. 43–58.
- Prochaska, Antoni: *Z walki o tron władczy przemyski*, in: *Przegląd Powszechny*. 1920/147–148, S. 20–32.
- Przyboś, Adam: *Gomoliński Jan Paweł*, in: *Polski Słownik Biograficzny*. 1959–1960/8, S. 270.
- Sroka, Albin: *Relikwie świętego Jozafata Kuncewicza w kościele Franciszkanów-Reformatorów w Przemyślu*, in: *Polska-Ukraina. 1000 lat sąsiedztwa*. 1994/2, S. 109–118.
- Urzędnicy województwa kijowskiego XVI–XVIII wieku*. 2020.
- Wereda, Dorota: *Biskupi unickiej metropolii kijowskiej w XVIII wieku*. 2013.
- Załęski, Stanisław: *Jezuici w Polsce*. 1905/4.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Über das Desiderat einer Zeitschriften- und Zeitungs-Bibliografie für das Königliche Preußen

Abstract

On the Need for a Bibliography of Periodicals for Royal Prussia

The German-language seventeenth- and eighteenth-century periodicals from the Polish province of Royal Prussia are unique source material containing many precursors of journalistic genres in Poland. However, they have to date been marginalized or even completely ignored in the main historiographic research on the history of Polish print media. A bibliography of periodicals from Royal Prussia could provide a valuable material for future research in many fields and help to integrate them in the history of the press in Poland.

Keywords: Polish press in the 18th century; Royal Prussia; bibliography

[Translated by Ewa Kościakowska-Okońska]

Die Provinz Königliches Preußen (genannt auch Preußen königlich polnischen Anteils oder Polnisches Preußen) war über 300 Jahre lang, von 1454 bis 1772, ein Teil der polnischen Krone.¹ Dank ihren für damalige Verhältnisse großen, der Hanse angehörigen Städten Danzig, Thorn und Elbing mit einem aktiven deutschsprachigen Bürgertum gewann sie schnell den Status eines wirtschaftlichen und kulturellen Zentrums. Aus diesem Grunde wird sie heute von den Historikern gerne als Polens „Fenster in die Welt“² bezeichnet. Die Provinz war auch Ort eines intensiven Informationstransfers, der im 17. Jahrhundert zur Entstehung der ersten Zeitungen und im 18. Jahrhundert zur Etablierung eines Zeitschriftenmarktes auf ihrem Gebiet führte. Dies scheint jedoch von der heutigen polnischen pressegeschichtlich weitgehend verdrängt zu werden. Blickt

Dr. Katarzyna Chlewicka, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2653-8565>.

1 Im Jahre 1772 wurde, infolge der ersten Teilung Polens, der Großteil des Königlichen Preußen (ohne Danzig und Thorn) in das Preußen Friedrichs II. (als Provinz Westpreußen) eingegliedert. Danzig und Thorn wurden im Jahre 1793, nach der zweiten Teilung Polens, ein Teil des preußischen Staates. Vgl. Wijaczka 2012, S. 34–39; Dygdała 2012, S. 87–92.

2 Vgl. Maliszewski 1997, S. 224; Salmonowicz 2002, S. 23.

man auf die neuesten Veröffentlichungen zur Geschichte der frühen periodischen Presse in Polen – gemeint seien hier kürzere und längere synthetische Darstellungen zum 17. und 18. Jahrhundert –, so kann man im Falle der meisten von ihnen den Eindruck gewinnen, dass das Gebiet des Königlichen Preußen in Polens Pressehistoriographie überhaupt keine Rolle gespielt hat.³

Dies gilt beispielsweise für die zweimal (1999 und 2001) verlegte, didaktisch angelegte Sammelstudie *Prasa, radio i telewizja w Polsce. Zarys dziejów* (Presse, Radio und Fernsehen in Polen. Abriss der Geschichte). Das darin enthaltene Kapitel zur frühesten Pressegeschichte Polens *Prasa polska do 1795* (Polnische Presse bis 1795) von Lidia Piwońska-Pykało geht in keinerlei Weise auf die Periodika aus dem Königlichen Preußen ein.⁴ Vergeblich würde man auch nach Informationen über die Presse aus diesem Gebiet in *Słownik wiedzy o mediach* (Lexikon des Wissens über die Medien) von 2007 suchen. In dem dort publizierten Beitrag über die Geschichte der polnischen Periodika bis 1989 von Sylwester Dziki wird die polnische Presse des 18. Jahrhunderts fast ausschließlich von Warschau vertreten. Kurz genannt werden zwar auch vier andere polnische Städte, wo in dieser Zeit ebenfalls Zeitungen herausgegeben wurden (Lemberg, Wilna, Posen und Krakau). Von Danzig, Thorn oder Elbing gibt es jedoch auch in dieser komprimierten Gesamtdarstellung keine Spur.⁵ Ähnliches trifft für den den frühesten polnischen Periodika gewidmeten Aufsatz *Prasa polska i jej odbiorcy* (Die polnische Presse und ihre Rezipienten) von Bogumiła Kosmanowa in der Sammelstudie *Media dawne i współczesne* (Medien in früheren Zeiten und in der Gegenwart) von 2006 sowie für den Band *Historia mediów* (Geschichte der Medien) von Zbigniew Bajka aus dem Jahre 2008 zu.⁶ Das Buch von Bajka ist zwar relativ breit konzipiert und zeigt die polnische Presse im Kontext der europäischen und amerikanischen Mediengeschichte. Doch auch hier wurden zahlreiche Informationen über die polnische Presse des 18. Jahrhunderts untergebracht, ohne dass man die Rolle Danzigs oder Thorns, etwa bei der Charakteristik der ersten Zeitungen oder der ersten moralischen Wochenschriften auf dem Gebiet der polnischen Krone, auch nur angedeutet hätte.⁷

Diesem Darstellungsmodus der polnischen Pressegeschichte unter Ausschluss jeglicher Verweise auf Periodika aus dem Gebiet des Königlichen Preußen folgen zahlreiche Internetquellen. Als Beispiel sei hier nicht nur die beliebte Wikipedia-Plattform angeführt mit ihrer die Zeit 1661–1795 umfassenden Gesamtkategorie *Prasa I Rzeczypospolitej* (Presse der 1. Polnischen Republik), die

3 Mit den neuesten Veröffentlichungen sind hier die Beiträge der letzten 20 Jahre gemeint.

4 Vgl. Piwońska-Pykało 1999, S. 9–24.

5 Vgl. Dziki 2007, S. 71.

6 Vgl. Kosmanowa 2006, S. 20–23.

7 Vgl. Bajka 2008, S. 103, 109, 222.

auf die Presseproduktion in Thorn und Danzig keinerlei Bezug nimmt.⁸ Auch die Online-Ausgabe der *Encyklopedia PWN (Enzyklopädie des Staatlichen Wissenschaftlichen Verlages)* liefert in ihrem recht detaillierten Eintrag zur Geschichte der polnischen Presse überhaupt keine Hinweise auf die Existenz eines Pressemarktes im Königlichen Preußen.⁹

Geradezu befremdlich können daher in diesem Zusammenhang die pressehistorischen Arbeiten von Danuta Hombek, die Studie *Prasa i czasopisma polskie XVIII wieku w perspektywie bibliologicznej (Polnische Presse und polnische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts aus bibliologischer Perspektive)* von 2001 sowie der als Lehrmaterial gedachte kurze Abriss der ältesten polnischen Pressegeschichte *Dzieje prasy polskiej. Wiek XVIII (Geschichte der polnischen Presse. Das 18. Jahrhundert)* aus dem Jahre 2016, wirken. Der begrenzte Zeitraum beider Darstellungen (1700–1795) hat zwar einen viel differenzierteren Einblick in die behandelte Materie erlaubt, als dies im Falle der früher angeführten mediengeschichtlichen Veröffentlichungen möglich war. Dennoch ist hier der Unterschied im Verhältnis zu der Presse des Königlichen Preußen gravierend. Bei Hombek werden neben Periodika aus Warschau, Wilna oder Lemberg auch mehrere Zeitungen und Zeitschriften aus Danzig und Thorn in die Gesamtdarstellung integriert, und zwar als ein selbstverständlicher Bestandteil des polnischen Pressemarktes.¹⁰

Wie die hier kurz angeführten synthetischen oder Überblickspublikationen zu Polens frühester Pressegeschichte gezeigt haben, werden die periodischen Schriften aus dem Gebiet des Königlichen Preußen in der polnischen Pressehistoriographie der letzten 20 Jahre meistens ganz übergangen. Nur ausnahmsweise, wie dies etwa bei Danuta Hombek der Fall ist, holt man sie ans Licht. Sie scheinen somit ein richtiges Schattendasein zu führen. Es stellen sich in dieser Situation zwei grundsätzliche Fragen. Welche Rolle in der Geschichte der polnischen Presse des 17. und 18. Jahrhunderts haben Zeitungen und Zeitschriften aus dem Gebiet des Königlichen Preußen tatsächlich gespielt? Was liegt den so stark abweichenden Sichtweisen auf den Status der Periodika aus diesem Gebiet in der polnischen Pressegeschichtsschreibung zugrunde? Die zusätzliche Frage könnte lauten: Wie kann man dieser offensichtlich unbefriedigenden Situation entgegenwirken und Klarheit in diesem Forschungsbereich schaffen? Der folgende Beitrag wird versuchen, Antworten auf alle drei Fragen zu liefern.

Das Königliche Preußen war eine Region, in der man schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, also viel früher als in anderen Gegenden des polnisch-litauischen Staates, periodische Schriften herausgab. Das allererste ge-

8 Vgl. *Kategoria: Prasa I Rzeczypospolitej* [2020].

9 Vgl. *Polska. Środki przekazu. Prasa* [2020].

10 Vgl. Hombek 2001, S. 39–48; Ders. 2016, S. 39–44, 65–70, 89–91, 99–104.

druckte Periodikum erschien in Danzig im Jahre 1618 unter dem Titel *Wöchentliche Zeitung aus mancherley Orten* und erschien sieben Jahre lang.¹¹ Noch im 17. Jahrhundert folgten ihm zehn weitere, ebenfalls in Danzig gedruckte Zeitungen, von denen vier (wie etwa die 1646–1660 herausgegebene *Particular-Zeitung*) eine für die damalige Zeit beeindruckende Erscheinungsdauer von 14 oder mehr Jahren aufweisen konnten.¹² Auf dem restlichen Territorium der polnischen Krone sind im 17. Jahrhundert nur zwei Periodika erschienen: der zunächst in Krakau und dann in Warschau gedruckte *Merkuriusz Polski* (1661) sowie *Mercurius Polonicus* (1696–1698), dessen Erscheinungsort bis heute nicht eindeutig identifiziert worden ist (der anonyme Herausgeber hat das fiktive *Lechiopolis* als Druckort angegeben).¹³

Das 18. Jahrhundert brachte neben weiteren Zeitungen auch erste Zeitschriften auf dem Gebiet der Provinz Königliches Preußen. 1714 kam in Danzig die historisch-politische Zeitschrift *Der Staats- und Galante Criticus* heraus, vier Jahre später erschien dort die erste gelehrte Zeitschrift *Polnische Bibliothek* des berühmten Danziger Historikers Gottfried Lengnich.¹⁴ Einen gelehrten Charakter hatten auch die ersten Zeitschriften aus Thorn: *Das Gelahrte Preußen* (1722), *Continuiertes Gelehrtes Preußen* (1725), *Meletemata Thorunensia* (1726) und *Preussischer Todes-Tempel* (1728).¹⁵ Zu einer Entfaltung des Pressemarktes in anderen Teilen des polnisch-litauischen Staates im 18. Jahrhundert kam es hingegen relativ spät. Als erste Periodika erschienen dort im Jahre 1729 zwei Warschauer Zeitungen, *Nowiny Polskie* und *Relata refero*.¹⁶ Die erste Zeitschrift in der Hauptstadt (und generell im übrigen Territorium der polnischen Krone) war hingegen die gelehrte deutschsprachige *Warschauer Bibliothek* (1753–1755). Erst ab der zweiten Jahrhunderthälfte zeichnete sich die Dominanz Warschaus auf dem polnischen Zeitschriften- und Zeitungsmarkt ab: Von den insgesamt 105 Periodika, die im Verlauf des 18. Jahrhunderts in Warschau herausgegeben wurden, erschienen über 98 nach 1750.¹⁷

Die genaue Anzahl der Zeitungen und Zeitschriften, die im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet des Königlichen Preußen erschienen sind, ist bei heutigem Wissensstand schwer bestimmbar. Nur einige von ihnen hat man eingehend untersucht. Viele Titel wurden bisher nirgendwo bibliographisch erfasst. Die meisten warten nach wie vor auf das Interesse der Forschung. Stützt man sich auf die bisherigen Erfassungsversuche – gemeint sind hier das Ver-

11 Vgl. Kranhold 1967, S. 35–46.

12 Vgl. Wittemberg 2005, S. 172–173.

13 Vgl. Łojek 1976, S. 14–16.

14 Vgl. Zientara 2001, S. 284–287.

15 Vgl. Salmonowicz 1982, S. 118–146.

16 Vgl. Hombek 2001, S. 49.

17 Vgl. Ebd., S. 42–43.

zeichnis der Danziger Zeitschriften von Małgorzata Wittemberg, die Feststellungen bezüglich der Periodika aus Thorn und Marienburg von Stanisław Salmonowicz sowie die von Henryk Rietz gesammelten Informationen über die Elbinger Presse –, so kann man annehmen, dass im 17. und 18. Jahrhundert auf dem Gebiet der Provinz Königliches Preußen in ihren Grenzen vor den Teilungen insgesamt 62 periodische Schriften erschienen sind (45 in Danzig, elf in Thorn, vier in Elbing und zwei in Marienburg).¹⁸ Dies macht ca. 30 % der gesamten Presseproduktion des polnisch-litauischen Staates in diesem Zeitraum aus.¹⁹

Es handelt sich dabei um eine nicht nur zahlenmäßig, sondern auch qualitativ sehr wertvolle Schriftengruppe. Aufgrund von bisherigen Untersuchungen kann man von einer Vielfalt der Pressegenres im Königlichen Preußen sprechen. Neben Zeitungen und gelehrten Periodika finden sich unter ihnen auch moralische Wochenschriften, Rezensionenjournalen und Intelligenzblätter. Da es in anderen Gebieten der polnischen Krone, wo die Entfaltung des Pressemarktes mit einer spürbaren Verschiebung gegenüber anderen europäischen Ländern verlief, an Pressemustern fehlte, hat man in Danzig oder Thorn meistens deutsche Zeitschriften als Vorlage genommen. So sind auf dem Gebiet der Provinz Vorreiter mehrerer Pressegenres im polnisch-litauischen Staat entstanden.

Sehr interessant ist auch ihre thematische Breite sowie ihre (je nach Titel, vorhandene oder fehlende) Einbeziehung in die weit verstandenen Angelegenheiten der polnischen Krone. Es gab unter den auf dem Gebiet des Königlichen Preußens herausgegebenen Periodika solche, die sich ausschließlich auf das Leben der lokalen Gemeinde konzentrierten, wie etwa das äußerst langlebige Danziger Intelligenzblatt *Danziger Erfahrungen* (1739–1812).²⁰ In demselben Zeitraum erschienen in Danzig auch mehrere moralische Wochenschriften, von denen die meisten kaum einen regionalen oder lokalen Bezug aufweisen, wie beispielsweise die anspruchsvolle *Mühsame Bemerklerin* (1736–1737)²¹, die auch für ein Leipziger oder Hamburger Periodikum gehalten werden könnte. Daneben wurden in der Provinz Zeitschriften herausgegeben, deren Herausgeber sich den Transfer von Informationen zur polnischen Kultur, Geschichte und Politik zum Ziel gesetzt haben. Dazu gehörten unter anderem die bereits erwähnte historische Zeitschrift *Polnische Bibliothek* (1718–1719) aus Danzig oder das gelehrte Journal *Thornische Nachrichten von gelehrten Sachen* (1762–1766), in dessen

18 Vgl. Wittemberg 2005, S. 172–173; Salmonowicz 1987, S. 71–74; Rietz 1969, S. 151–168.

19 Diese Berechnung stützt sich auf die Feststellung von Danuta Hombek, dass im 18. Jahrhundert auf dem Gebiet der polnischen Krone in ihren Grenzen vor den Teilungen insgesamt 202 periodische Schriften erschienen sind. Vgl. Hombek 2001, S. 20.

20 Es ist auch eines der wenigen Periodika aus dem Gebiet des Königlichen Preußen, dem man in letzter Zeit eine umfangreiche monographische Untersuchung gewidmet hat. Vgl. Paluchowski 2013.

21 Vgl. Grześkowiak-Krwawicz 1998, S. 130–141.

Spalten, gemäß dem Programmpostulat, die wichtigsten Neuerscheinungen der polnischen Aufklärung rezensiert wurden.²² In dem ebenfalls in Thorn erscheinenden Intelligenzblatt *Thornische Wöchentliche Nachrichten und Anzeigen* (1760–1772) spielten wiederum politische Nachrichten vom Warschauer Hof und ins Deutsche übersetzte Nachdrucke aus der polnischsprachigen Presse die Hauptrolle.²³

Die Marginalisierung dieser beachtlichen, wenn auch immer noch nicht vollständig erkannten (viele Titel gehören ja nach wie vor zu den Forschungsdesideraten) Schriftengruppe in der polnischen Pressehistoriographie hat eine lange Tradition. Dass die Periodika aus dem Königlichen Preußen sich nur schwer Eingang in die ersten bibliographisch oder synthetisch angelegten Darstellungen aus dem 19. Jahrhundert verschafften, lag noch großenteils an der Unvollkommenheit der mediengeschichtlichen Untersuchungen dieser Zeit. Von einer ambivalenten Haltung der Pressehistoriker im Hinblick auf den Stellenwert der Presse aus dem Königlichen Preußen kann man bestimmt jedoch schon in den letzten Jahrzehnten des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sprechen. Die negativen Rezeptionsmuster, die bis heute den unzulänglichen Status dieser Periodikagruppe in der polnischen Pressegeschichte determinieren, haben sich hingegen in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts etabliert.

Die ersten Versuche, die Geschichte der Presse in Polen festzuhalten, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Felix Bentkowski (1814), Konstanty Majeranowski (1829) und Adam Jocher (1840) unternommen wurden, erfassten nur einen Bruchteil des polnischen Pressemarktes im 17. und 18. Jahrhundert.²⁴ Sie hatten einen vornehmlich registrierenden Charakter und nannten nicht mehr als zwanzig, meist Warschauer Periodika aus dieser Zeit. Etwas anders angelegt war die etwas spätere Skizze *Literatura czasowa w Polsce* (*Zeitliche Literatur in Polen*) aus dem Jahre 1848 von Karol Szajnocha, in der ausgewählte Titel auch kurz besprochen werden.²⁵ Diese ersten fragmentarischen Verzeichnisse der polnischen Periodika enthalten keine Verweise auf die Zeitungen und Zeitschriften aus dem Gebiet des Königlichen Preußen.²⁶

22 Vgl. Wodniak 1999, S. 41–68; Szczerbowska-Prusevicius 2010, S. 167–175; Chlewicka 2014, S. 35–54.

23 Vgl. Dygdała 1978, S. 67–87.

24 Vgl. Bentkowski 1814, S. 125–133; Majeranowski 1829, S. 49–55; Jocher 1840, S. 286–287.

25 Vgl. Szajnocha 1848, S. 206–236.

26 Die hier angeführten Informationen zur Rezeption der Danziger und Thorner Periodika aus dem 18. Jahrhundert in der polnischen Pressehistoriographie des 19. und 20. Jahrhunderts stützen sich weitgehend auf Angaben, die bereits in meinem auf Polnisch erschienenen Aufsatz *Prasa Prus Królewskich w XVIII wieku – problemy recepcji w dotychczasowej historiografii i perspektywy badawcze* (*Die Presse des Königlichen Preußen im 18. Jahrhundert – Rezeptionsprobleme in der bisherigen Historiographie und Untersuchungsperspektiven*) gesammelt worden sind. Vgl. Chlewicka 2016, S. 5–20.

Von der Entfaltung und Differenzierung der polnischen historischen Presseforschung kam man erst in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sprechen. In den biographischen, enzyklopädischen und statistischen Arbeiten aus dieser Zeit wurden auch erste Versuche der Klassifizierung der periodischen Schriften und der Periodisierung ihrer Geschichte unternommen. Die wichtigsten pressehistorischen Veröffentlichungen vom Ende des 19. Jahrhunderts, *Postępy literatury perjodycznej* (*Die Fortschritte der periodischen Literatur*) von 1886 und *Literatura perjodyczna i jej rozwój* (*Die periodische Literatur und ihre Entwicklung*) von 1895, beide der europäischen Pressegeschichte gewidmet, stammen von Stanisław Jan Czarnowski, dem ersten polnischen Pressekenner mit „wissenschaftlichem Ehrgeiz“.²⁷ In der ersten von ihnen, einer statistisch orientierten Untersuchung, fällt die Darstellung der polnischen Pressegeschichte so knapp aus, dass es schwerfällt einzuschätzen, ob und inwieweit Czarnowski darin auch die Presse aus dem Gebiet des Königlichen Preußen berücksichtigt hat.²⁸ Doch schon in seiner zweiten synthetischen Arbeit wurden die Periodika aus Danzig und Thorn aus dem 18. Jahrhundert besprochen, dabei wandte sich Czarnowski verstärkt den Thorner Titeln zu, indem er mehrmals auf ihren Zusammenhang mit der polnischen Kultur hinwies: „In Thorn beschäftigen sich die ersten Zeitschriften, wenn sie auch in deutscher Sprache herausgegeben wurden, ausschließlich mit polnischen Angelegenheiten und Literatur [...]“.²⁹ Die Studie von Czarnowski, die insgesamt Angaben zu vier periodischen Titeln aus Thorn und drei Titeln aus Danzig liefert, enthält allerdings zahlreiche Mängel und Ungenauigkeiten. Im Falle der Thorner Zeitschrift *Das gelehrte Preussen* beziehen sich die fehlerhaften Informationen sowohl auf den Titel selbst als auch die Redaktion und den Erscheinungszyklus. Ein anderes Periodikum aus Thorn, *Thornische Wöchentliche Nachrichten und Anzeigen*, wird zweimal genannt, jedes Mal mit einem anderen, fehlerhaften Datum der Herausgabe. Ähnliche Unzulänglichkeiten betreffen auch Angaben zu den Titeln aus Danzig. Die Danziger und Thorner Presse des 18. Jahrhunderts wurde auch in die erste polnische Nationalbibliografie von Karol Estreicher aufgenommen. In dem darin vorhandenen Verzeichnis der frühesten polnischen Zeitschriften fand sich Platz für (ebenfalls nicht ganz fehlerfreie) Angaben zu drei Zeitschriften aus Danzig (*Wöchentliche Danziger Nachrichten und Anzeigen*, *Polnische Bibliothek*, *Neue Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde*) und fünf aus Thorn (*Das gelehrte*

27 Vgl. Świerczyńska 2013, S. 56.

28 Vgl. Czarnowski 1886, S. 21 und 62.

29 „W Toruniu pierwsze czasopisma, aczkolwiek wydawane w języku niemieckim, w treści jednak zajmują się wyłącznie polskimi sprawami i literaturą [...]“ [Übersetzung Katarzyna Chlewicka], Ders. 1895, S. 313.

Preussen, Neues der Welt aus den Zeitungen und Büchern, Thornische Wöchentliche Nachrichten und Anzeigen, Thornische Historische Nachrichten).³⁰

Auch wenn die bedeutsamen Arbeiten von Czarnowski und Estreicher mit bestimmten Mängeln belastet sind (die Zeitschriftenverzeichnisse, die sie liefern, sind bei weitem nicht vollständig und verlässlich, sie klammern auch gänzlich die Danziger Zeitungen aus dem 17. Jahrhundert aus), so lassen sie jedoch keine Zweifel über den Status der periodischen Schriften aus dem Königlichen Preußen als einem selbstverständlichen Teil des polnischen Pressemarktes aufkommen. Um so überraschender ist daher die völlig davon abweichende Einstellung von Autoren anderer synthetischer, insbesondere enzyklopädischer Veröffentlichungen zu Polens Pressegeschichte aus demselben oder etwas späterem Zeitraum. So hat Franciszek Maksymilian Sobieszczański bei der Vorbereitung des Artikels *Polnische Zeitschriften für Allgemeine Enzyklopädie* des Verlegers Samuel Orgelbrand (*S. Orgelbranda Encyklopedia Powszechna*) von 1861 nur ein Periodikum aus dem Gebiet des Königlichen Preußen, die *Thornischen Wöchentlichen Nachrichten und Anzeigen*, untergebracht, das er allerdings etwas ausführlicher, unter Berücksichtigung seiner Bezugnahmen auf polnische Kultur und Geschichte behandelte.³¹

Überhaupt keine Hinweise auf die Periodika aus Danzig und Thorn enthält hingegen der Artikel *Polnischer Journalismus in Wielka encyklopedia powszechna ilustrowana (Große allgemeine illustrierte Enzyklopädie)* von 1896, obwohl sich sein Verfasser, Piotr Chmielowski, ausdrücklich sowohl auf die Arbeiten Estreichers und Czarnowskis als auch auf den enzyklopädischen Beitrag von Sobieszczański berief. Zudem stellte Chmielowski fest, dass in dem Zeitraum zwischen der Herausgabe von *Mercurius Polonicus* im Jahre 1698 und der Erscheinung von *Nowiny polskie* von 1729 (also in der Zeit einer intensiven Entfaltung des Pressewesens auf dem Gebiet des Königlichen Preußen) eine langjährige Pause in der Veröffentlichung von periodischen Schriften in Polen bestand.³² Die Gründe für diese Behauptung, die sich als äußerst langlebig erwiesen hat und in fast unveränderter Form selbst in den neuesten, hier anfangs angesprochenen pressehistorischen Darstellungen von Lidia Piwońska-Pykało (2001) und Zbigniew Bajka (2008) wiederholt wurde³³, sind nicht klar. Sicher ist lediglich, dass es nicht das sprachliche Kriterium gewesen sein könnte, das dabei eine Rolle gespielt hat, denn Chmielowski hat in seinem Artikel auch deutschsprachige Periodika aus Warschau berücksichtigt.³⁴ Ähnlich verhält es sich mit der *Encyklopedia staropolska (Altpolnische Enzyklopädie)* von Zygmunt Gloger

30 Vgl. Heck 1870, S. 240–266.

31 Vgl. Sobieszczański 1861, S. 345.

32 Vgl. Chmielowski 1896, S. 626.

33 Vgl. Piwońska-Pykało 2001, S. 12; Bajka 2008, S. 109.

34 Vgl. z.B. *Königliche Pohlische privilegirte Warschauer Zeitung*, Chmielowski 1896, S. 628.

aus dem Jahre 1900, in der die polnische Pressegeschichte in Form eines über 300 Positionen zählenden alphabetischen Verzeichnisses der Periodika aus dem Zeitraum 1661–1830 erfasst wurde. Auch Gloger gibt an, dass er sich auf die polnische Nationalbibliografie von Estreicher gestützt hat. Doch scheint er ihre Angaben nur sehr selektiv berücksichtigt zu haben. Das einzige in seinem Artikel genannte Periodikum aus dem Gebiet des Königlichen Preußen ist die *Polnische Bibliothek* aus dem Jahre 1718³⁵.

Am Ausgang des 19. Jahrhunderts haben wir es somit mit einem durchaus uneinheitlichen Bild der frühen polnischen Presse zu tun. Die für diese Uneinheitlichkeit zentrale Frage der periodischen Schriften im Königlichen Preußen blieb auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts problematisch. Die Intensivierung der pressegeschichtlichen Forschung, die von nun an meistens im universitären Rahmen und aufgrund gründlicherer Quellenuntersuchungen betrieben wurde³⁶, ließ sogar die Unterschiede im Umgang mit dieser Periodikagruppe krasser werden. Die Zeitungen und Zeitschriften aus dem Gebiet des Königlichen Preußen werden in den pressehistorischen Darstellungen weiterhin entweder ganz ausgelassen oder teilweise berücksichtigt. Gerne hervorgehoben wird der inhaltliche Zusammenhang der einzelnen Periodika aus Thorn oder Danzig mit polnischen Angelegenheiten. Manchmal versucht man, wenn auch inkonsequent, diesen inhaltlichen Aspekt als ein Kriterium zu verwenden, das von der Aufnahme der einzelnen Titel in die Geschichte der Presse in Polen entscheiden soll.

Keine Spuren der Danziger oder Thorner Presse findet man etwa in der Studie *Dziennikarstwo polskie. Zarys historyczny* (*Der polnische Journalismus. Ein historischer Abriss*) von Stefan Górski aus dem Jahre 1905, obwohl sie, folgt man ihrem Autor, die erste selbständige Forschungsarbeit zur „Gesamtentwicklung des polnischen Journalismus, von seinen Anfängen bis in die letzten Tage“³⁷ darstellen sollte. Eine völlig andere Perspektive vertritt hingegen die fünf Jahre später herausgegebene Abhandlung *O polskim czasopiśmiennictwie najstarszej doby. Od jego początku do okresu stanisławowskiego, tj. do roku 1764* (*Über das polnische Zeitschriftentum der ältesten Ära. Von seinem Beginn bis zu der Stanisław-August-Periode, d. i. bis zum Jahr 1764*) von Grzegorz Smólski. Die Darstellung der polnischen Pressegeschichte stützt Smólski auf seine Auseinandersetzung mit Roman Piłat, der die Periodika aus dem Gebiet des Königlichen Preußen nicht nur als „Früchte fremder Bildung“³⁸ charakterisierte, sondern ihnen auch den Status gelehrter Zeitschriften absprach. Laut Smólski handelt es

35 Vgl. Gloger 1900, S. 275–284.

36 Vgl. Kafel 1963, S. 11–13.

37 „[...] całokształt rozwoju dziennikarstwa polskiego od pierwszych jego początków, aż po dni ostatnie“ [Übersetzung Katarzyna Chlewicka], Górski 1905, S. 3.

38 „[...] plody obcej oświaty“ [Übersetzung Katarzyna Chlewicka], Piłat 1882, S. 506.

sich hingegen etwa bei der *Polnischen Bibliothek* (1718) von Gottfried Lengnich um ein durchaus polnisches und polnischen Interessen dienendes Presseorgan.³⁹ Er bezeichnet zudem die *Polnische Bibliothek* als die erste polnische gelehrte Zeitschrift, womit er wiederum Piłat widerspricht, laut dem für das erste polnische Journal dieser Art die 35 Jahre später erscheinende *Warschauer Bibliothek* von Mitzler de Kolof (1753–1755) gehalten werden sollte. Als einer der wenigen definiert Smólski auch die Bezeichnung „polnisches Zeitschriftenwesen“, und zwar ausschließlich mit Hilfe des inhaltlichen Kriteriums. Unter dieser Hinsicht bespricht er dann zwei weitere Thorner Zeitschriften: *Thornische Nachrichten von gelehrten Sachen* und *Thornische Wöchentliche Nachrichten und Anzeigen*. Ein anderes, das ebenfalls in Thorn herausgegebene Periodikum *Neues der Welt aus den Zeitungen und Büchern*, zählt er allerdings, da ihm sein Inhalt nicht bekannt ist, für alle Fälle zu den „deutschen Veröffentlichungen, die sich mit polnischen Angelegenheiten beschäftigen“.⁴⁰

Ein interessantes Licht auf die Widersprüche in der Rezeption der Thorner und Danziger Periodika von der polnischen historischen Presseforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wirft der Vergleich der Arbeiten von Stanisław Jarkowski und Adam Bar vom Ende der 1930er Jahre. Obwohl sich beide Autoren für die Berücksichtigung der Presse aus dem Königlichen Preußen entschieden haben, schließen sich manche ihrer Feststellungen einander aus. In der ausführlichen, deutschsprachigen Studie von Jarkowski *Die polnische Presse in Vergangenheit und Gegenwart* von 1937 wurden insgesamt sechs Periodika aus Thorn besprochen, mit einer starken Betonung ihres inhaltlichen Zusammenhangs mit den polnischen Angelegenheiten und der Frage der polnisch-preußischen Verhältnisse.⁴¹ Bar beschränkt sich hingegen in der Abhandlung *Zarys dziejów czasopiśmiennictwa polskiego do wybuchu powstania listopadowego* (*Abriss der Geschichte des polnischen Zeitschriftenwesens bis zum Ausbruch des Novemberaufstandes*) von 1938 auf vier Titel aus Thorn, unterstreicht jedoch gleichzeitig, dass sie „keinen näheren Zusammenhang mit dem geistigen Leben in Polen hatten“.⁴² Erstaunlicherweise hat Jarkowski in seiner Darstellung die Danziger *Polnische Bibliothek* ausgelassen, die in den Arbeiten seiner Vorgänger als Paradebeispiel für die starken Beziehungen der Presse des Königlichen Preußen mit Polen galt (die einzige von Jarkowski angeführte Danziger Zeitschrift sind *Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde*). Die *Polnische Bibliothek* wurde hingegen in die Pressegeschichte Bars aufgenommen, hier allerdings als

39 Vgl. Smólski 1910, S. 547.

40 „[...] niemieckich wydawnictw zajmujących się sprawami polskimi“ [Übersetzung Katarzyna Chlewicka], ebd., S. 560.

41 Vgl. Jarkowski, 1937, S. 505–612.

42 „[...] nie miały bliższego związku z polskim życiem umysłowym“ [Übersetzung Katarzyna Chlewicka], Bar 1830, S. 22.

eine der Zeitschriften, die mit der polnischen Kultur nicht verbunden waren. Eine gewisse Übereinstimmung zwischen den beiden Autoren gibt es dagegen hinsichtlich der besonderen Bedeutung des Thorner Intelligenzblattes *Thornische Wöchentliche Nachrichten und Anzeigen*. Jarkowski bespricht es ausführlich, vor allem im Kontext seiner Bezugnahmen auf den polnischen *Warschauer Monitor* (1765–1785). Bar hält es wiederum für die wichtigste gelehrte Zeitschrift Polens aus dieser Zeit, meint dabei jedoch allem Anschein nach nur den „gelehrten Angang“ zu diesem Blatt, denn das Periodikum selbst hatte einen politischen und Anzeigecharakter.

Die Dynamisierung der pressehistorischen Untersuchungen, die nach 1945 erfolgte, brachte keinen Konsens über den Stellenwert der Periodika aus dem Königlichen Preußen in Polens frühester Pressegeschichte. Ganz im Gegenteil, die steigende Anzahl der zusammenfassenden Arbeiten führte zu einer Erweiterung des Rezeptionsspektrums der Thorner und Danziger Presse im negativen Sinne. Jeder der Forscher oder Autoren setzte sich auf seine eigene Weise mit diesem „Problem“ auseinander, meistens wiederum ohne Kriterien anzugeben, nach denen er die Presse aus dem Gebiet des Königlichen Preußen übergang, marginalisierte oder doch berücksichtigte. Ausnahmen in dieser Hinsicht waren die Arbeiten von Jerzy Łojek und Stanisław Salmonowicz, die sich auf diesen Aspekt explizit bezogen und die zu einer direkten Polemik zwischen diesen beiden Autoren geführt haben.

In der ersten nach dem Krieg veröffentlichten synthetischen Studie zu Polens Pressegeschichte *Zarys historii prasy polskiej (Abriss der polnischen Pressegeschichte)* von Zygmunt Młynarski aus dem Jahre 1956 fanden sich nur zwei Periodika aus dem Gebiet des Königlichen Preußen, die *Polnische Bibliothek* (wegen ihrer Schwerpunktsetzung auf polnische Angelegenheiten) sowie *Das Gelahrte Preussen*, dem Młynarski den Status des ersten strikt wissenschaftlichen Periodikums in Polen gewährte.⁴³ In der angehängten Zeitschriftenliste wurden noch die *Thornischen Wöchentlichen Nachrichten und Anzeigen* verzeichnet, allerdings mit einem unvollständigen Namen und fehlerhaften Erscheinungsdaten, die allem Anschein nach Sobieszczęński entnommen worden sind.⁴⁴ Eine noch engere Perspektive präsentierte ein Jahr später Ignacy Próchnicki. In seinem Vorschlag zur Periodisierung der Pressegeschichte in Polen *Próba periodyzacji historii prasy polskiej (Versuch einer Periodisierung der polnischen Pressegeschichte)* wurde nur noch die *Polnische Bibliothek* berücksichtigt.⁴⁵

Der Tendenz zur Marginalisierung der Presse aus dem Königlichen Preußen widersetzte sich entschieden Jan Lankau. Seine Studie *Prasa staropolska na tle*

43 Vgl. Młynarski 1956, S. 10.

44 Vgl. Sobieszczęński 1861, S. 345.

45 Vgl. Próchnicki 1957, S. 15.

rozwoju prasy w Europie 1513–1729 (*Altpolnische Presse vor dem Hintergrund der Presseentwicklung in Europa 1513–1729*) von 1960 war ein Unikum in den bisherigen pressehistorischen Untersuchungen. Lankau integrierte die ersten Danziger Zeitungen aus dem 17. Jahrhundert in die Geschichte der polnischen Presse, indem er ihnen ein getrenntes Kapitel in seinem Buch einräumte und die früheste von ihnen, *Wöchentliche Zeitung aus mancherley Orten* aus dem Jahre 1618, als die erste Wochenschrift auf dem Gebiet Polens anerkannte.⁴⁶ Zudem hob er die Rolle Danzigs und Thornes als Pressezentren im 18. Jahrhunderts hervor. Auffallend ist auch, dass sich sein Urteil über die ersten Thorner und Danziger gelehrten Periodika des 18. Jahrhunderts (*Polnische Bibliothek, Das Gelehrte Preußen, Continuiertes Gelehrtes Preußen, Meletemata Thorunensia*) nicht auf die oft wenig verlässlichen Feststellungen seiner Vorgänger stützte, sondern offensichtlich auf eigenen Untersuchungen basierte.

„Sie [die gelehrten Zeitschriften aus Danzig und Thorn] werden noch unbeholfen redigiert, schrecken durch Überlängen ab, ihr Inhalt ist nicht abwechslungsreich, aber immerhin sind es die ersten historischen Periodika auf dem Gebiet Polens. Obwohl in deutscher Sprache verfasst, so sind sie doch vom polnischen Geist und von der Loyalität dem Staat gegenüber durchtränkt. Ihnen schwebt unbestreitbar die Idee der Ausformung neuer Forschungsmethoden vor, im Gegensatz zu der erzählenden und tendenziösen, ohne Quellendokumentation auskommenden Historiographie der sächsischen Epoche.“⁴⁷

Die Pressegeschichte Jan Lankaus fand jedoch nicht den ihr gebührenden Wiederhall unter den polnischen Medienforschern. Schon ein Jahr später erschien *Przegląd statystyki prasy polskiej do roku 1918 (Überblick über die Statistik der polnischen Presse bis zum Jahr 1918)* von Sylwester Dziki, wo es wiederum keine Spuren der periodischen Schriften aus dem Gebiet des Königlichen Preußen gibt. Die komprimierte Studie von Dziki hatte zwar die Aufgabe, eine allgemeine und vor allem quantitative Charakteristik des polnischen Pressemarktes zu skizzieren. Trotzdem ist es an mehreren in der Studie präsenten Behauptungen klar erkennbar, dass ihr Autor, dem ja alle bisherigen pressehistorischen Forschungsbeiträge zur Verfügung standen, die Danziger und Thorner Periodika in seiner Arbeit übergangen hat. So heißt es dort etwa, dass in den Jahren 1724–1729 (d. h. in der Zeit, als in Thorn drei gelehrte Periodika herauskamen) in Polen überhaupt keine Zeitschriften erschienen sind, oder dass in dem Zeitraum 1764–

46 Vgl. Lankau 1960, S. 91.

47 „Są one jeszcze nieudolnie redagowane, rażą dłużyznami, treść ich jest nie urozmaicona, ale mimo wszystko są to pierwsze na terenie Polski periodyki historyczne. Choć pisane w języku niemieckim, są jednak przepojone duchem polskim i lojalnością w stosunku do państwa. Przyświeca im zaś niezaprzeczona myśl wykuwania nowych metod badawczych w stosunku do fabularnej i tendencyjnej, pozbawionej dokumentacji źródłowej historiografii doby saskiej“ [Übersetzung Katarzyna Chlewicka], ebd., S. 222.

1795 (als auf dem Gebiet des Königlichen Preußen mehr als 25 Titel erschienen) außerhalb Warschauer Periodika lediglich in Lemberg (fünf Titel), Wilno, Posen und Krakau (je ein Titel) herausgegeben wurden.⁴⁸

Den zweifellos größten Einfluss auf die Rezeption der frühen polnischen Pressegeschichte hatten im 20. Jahrhundert die Arbeiten von Jerzy Łojek. Eine Schlüsselbedeutung kommt hier zwei großen Veröffentlichungen zu. Im Jahre 1965 erschien die Bibliografie der polnischen Presse, die vorgeblich alle, auch fremdsprachige auf dem Gebiet Polens bis 1772 herausgegebene Periodika erfassen sollte.⁴⁹ Im Endeffekt wurden darin jedoch nur acht periodische Schriften aus Toruń aufgenommen. Alle Danziger Zeitungen und Zeitschriften (mit Ausnahme der *Polnischen Bibliothek*, die man irrtümlicherweise Thorn zugeschrieben hat) ließ man aus „zu einer getrennten Bearbeitung“⁵⁰, zu der es jedoch nie gekommen ist. Sieben Jahre später (1972) veröffentlichte Jerzy Łojek *Zarys historii prasy polskiej w latach 1661–1831 (Abriss der polnischen Pressegeschichte der Jahre 1661–1831)*, die erste breit angelegte, wissenschaftlich fundierte Synthese der Geschichte der polnischen Presse im 17., 18. und 19. Jahrhundert, die jedoch die Periodika aus dem Königlichen Preußen gänzlich übergangen hat. Die Synthese ist dann im Jahre 1976 in unveränderter Fassung als der erste Band der *Geschichte der polnischen Presse* erschienen.

Die Gründe für die Ausgrenzung der Danziger periodischen Schriften aus der Bibliografie von 1965 erklärte Łojek noch in demselben Jahr in der Abhandlung *Statystyka prasy polskiej okresu 1661–1831 (Statistik der polnischen Presse in der Zeit 1661–1831)*, indem er feststellte, dass die Entwicklung der Danziger Presse in weitgehender Isolation von dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben der restlichen Gebiete Polens verlaufen sei.⁵¹ Ohne jegliche Erklärung blieb hingegen der gänzliche Ausschluss des Danziger und Thorner Pressemarktes aus seiner großen Synthese der Pressegeschichte von 1972, die Jahrzehnte lang für die polnischen Presseforscher einen Hauptbezugspunkt darstellte.⁵²

Das von Jerzy Łojek vorgeschlagene, unvollständige Bild der polnischen Pressegeschichte erwies sich als äußerst beständig. Die Marginalisierung oder Ausgrenzung der Periodika aus dem Gebiet des Königlichen Preußen wurde zu einer gängigen Praxis bis in das 21. Jahrhundert. Es würde schwerfallen, hier alle Publikationen zu nennen, die diesem Modus gefolgt sind. Eine der ersten war die *Encyklopedia wiedzy o prasie (Enzyklopädie des Wissens über die Presse)* von 1976, wo Danzig und Thorn lediglich beiläufig erwähnt werden, und zwar als zwei von mehreren polnischen Städten, in denen im 18. Jahrhunderts fremdsprachige

48 Vgl. Dziki 1961, S. 142, 144.

49 Vgl. Łojek: *Bibliografia prasy* 1965, S. 5.

50 Ebd., S. 6.

51 Vgl. Ders.: *Statystyka prasy* 1965, S. 9.

52 Vgl. Kolasa 2012, S. 84.

Zeitschriften erschienen sind.⁵³ Zu den wichtigsten pressehistorischen Arbeiten, die die Periodika aus dem Königlichen Preußen gänzlich übergangen, gehören unter anderen *Dzieje prasy polskiej* (*Die Geschichte der polnischen Presse*) von 1988, *Zarys dziejów prasy lokalnej w Polsce* (*Abriss der Geschichte der lokalen Presse in Polen*) von 1999 oder das bereits erwähnte *Słownik wiedzy o mediach* (*Lexikon des Wissens über die Medien*) sowie die neueren, hier anfangs angeführten Beiträge von Lidia Piwońska-Pykało, Bogumiła Kosmanowa und Zbigniew Bajka.

Auf die Verbreitung der inzwischen zum Kanon gewordenen Perspektive von Jerzy Łojek konnten vereinzelte entgegengesetzte Stellungnahmen oder kritische Stimmen anderer Forscher kaum Einfluss nehmen. Schon 1966 (ein Jahr nach dem Erscheinen seiner *Bibliografie der polnischen Presse*) hat Elżbieta Aleksandrowska im Beitrag *Zeitschriftenwesen* für die Bibliografie der polnischen Literatur *Nowy Korbut* einen viel breiteren Blick auf die Pressegeschichte des 18. Jahrhunderts vorgeschlagen. Aleksandrowska führt verlässliche Informationen zu allen Periodikatypen aus diesem Gebiet an, angefangen bei den Nachrichten- und Anzeigeblättern (hier bespricht sie kurz vier Titel aus Thorn sowie die langlebigen *Danziger Erfahrungen*), über eine Reihe von Thorner und Danziger gelehrten Zeitschriften (mit Hervorhebung des Vorreitercharakters vieler von ihnen, insgesamt werden 12 Titel genannt), bis hin zu den moralischen Wochenblättern aus Danzig.⁵⁴ Ähnliche, wenn auch etwas weniger detaillierte Angaben zur Presse des Königlichen Preußen lieferte sie 1977 in *Słownik literatury polskiego Oświecenia* (*Lexikon der Literatur der polnischen Aufklärung*) von 1977. In beiden Beiträgen von Aleksandrowska wird zudem die Differenzierung des Pressemarktes Danzigs und Thorns hinsichtlich des Bezugs einzelner Periodika auf die polnische Kultur und Geschichte thematisiert. So haben wir es da einerseits mit der *Polnischen Bibliothek* zu tun, die sich ausschließlich mit der Geschichte der polnischen Krone befasste. Auf der anderen Seite gibt es die moralischen Zeitschriften aus Danzig, die kaum einen Zusammenhang mit der polnischen Kultur aufwiesen.⁵⁵

Für die Periodika aus Danzig und Thorn und den ihnen gebührenden Platz in der polnischen Pressehistoriographie hat sich mehrmals Stanisław Salmonowicz eingesetzt. Seine kritische Stellungnahme gegenüber *Zarys historii prasy polskiej* (*Abriss der polnischen Pressegeschichte*) von Łojek brachte er zunächst 1977 im Artikel *Uwagi polemiczne o dziejach prasy polskiej w dobie przedrozbiorowej* (*Polemische Anmerkungen über die Geschichte der polnischen Presse nach den Teilungen*) zum Ausdruck. Für Salmonowicz steht es außer Diskussion, dass die

53 Vgl. Maślanka 1976, S. 98.

54 Vgl. Aleksandrowska 1966, S. 103–117.

55 Vgl. Dies. 1977, S. 58–60.

auf dem Gebiet des Königlichen Preußen herausgegebenen Periodika zu dem Pressemarkt der Rzeczpospolita gehören, und zwar unabhängig davon, ob sie einen inhaltlichen Zusammenhang mit den Angelegenheiten der polnischen Kultur aufweisen oder nicht. Ihre Ausgrenzung aus der polnischen Pressegeschichte führt zu falschen Schlussfolgerungen, z. B. zu der von vielen Forschern wiederholten These von dem Niedergang des polnischen Pressewesens in den ersten drei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts.⁵⁶ Im Jahre 1987 hat Salmonowicz seine eigene Synthese der polnischen Pressegeschichte des 18. Jahrhunderts vorgelegt (*Die Zeitschriftentypen in Polen und ihre Rolle als Förderer der Aufklärung*), wo er die Bedeutung der periodischen Schriften aus Danzig und Thorn für die Entwicklung der polnischen Kultur sowie ihre Pionierrolle für die Entfaltung des polnischen Pressemarktes betonte. Sein Vorschlag hatte jedoch wenig Durchsetzungskraft, wahrscheinlich weil er ausschließlich auf Deutsch und lediglich in Form eines Aufsatzes erschien.⁵⁷ Ohne Echo blieb auch eine andere, ebenfalls nur in deutscher Sprache und in komprimierter Form verfasste Synthese der frühen polnischen Pressegeschichte von Henryk Rietz (*Entstehung und Entfaltung der Presse in Polen im 17. und 18. Jahrhundert*) aus dem Jahre 2008, die mehrere Thorner, Danziger und Elbinger Periodika berücksichtigt.⁵⁸

Den wichtigsten Beitrag in der Diskussion um die Geschichte der frühen polnischen Presse der letzten Jahre stellen die hier anfangs erwähnten Publikationen von Danuta Hombek dar. Erstens lassen sie keine Zweifel über den Status der Zeitungen und Zeitschriften aus dem Königlichen Preußen als eines wichtigen Bestandteiles der polnischen Pressegeschichte aufkommen, indem sie konsequent ein klares territoriales Kriterium anwenden. So heißt es in *Dzieje prasy polskiej. Wiek XVIII (Geschichte der polnischen Presse. Das 18. Jahrhundert)* ausdrücklich, dass das Buch im Unterschied zu vielen bisherigen Veröffentlichungen das ganze Gebiet der polnischen Krone in ihren Grenzen vor den Tei-lungen (bis 1795), d. i. einschließlich des Königlichen Preußens, erfasst.⁵⁹ Zweitens thematisieren und rechtfertigen sie die Fehler ihrer Vorgänger. In der Studie *Prasa i czasopisma polskie XVIII wieku w perspektywie bibliologicznej (Polnische Presse und polnische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts aus bibliologischer Perspektive)* kritisiert Hombek den Ausschluss der Thorner und Danziger Periodika aus der *Pressegeschichte* Łojeks und bespricht kurz die Folgen seiner verengten Perspektive für die späteren pressehistorischen Veröffentlichungen. Sie stellt zudem eindeutig fest, dass im 18. Jahrhundert die erste Zeitschrift auf dem Gebiet

56 Vgl. Salmonowicz 1977, S. 107–111.

57 Vgl. Ders. 1987, S. 65–87.

58 Vgl. Rietz 2008, S. 231–254.

59 Vgl. Hombek 2016, S. 7.

Polens in Danzig erschien und unterstreicht die dominierende Rolle Thorns auf dem polnischen Pressemarkt des 18. Jahrhunderts bis 1729.⁶⁰

Es bleibt jedoch noch der dritte Aspekt der Publikationen von Danuta Hombek. Auch sie machen bewusst, dass die Periodika aus dem Gebiet des Königlichen Preußens eine immer noch sehr schwach erforschte und daher auch für die Pressehistoriker schwer zugängliche Textgruppe sind. Selbst wenn einzelne Forscher und Forscherinnen, wie etwa eben Danuta Hombek, sie in ihre Darstellungen oder Untersuchungen aufzunehmen versuchen, sind sie auf weitgehend unvollständige oder unzuverlässige Informationen angewiesen. So haben sie beim heutigen Forschungsstand kaum Chancen auf eine angemessene Vorgehensweise. Dies lässt sich auch am Beispiel von Hombeks Studie *Prasa i czasopisma polskie (Polnische Presse und polnische Zeitschriften)* beobachten, wo die Periodika aus dem Königlichen Preußen zwar berücksichtigt werden, jedoch nur in den einführenden, eine Gesamtdarstellung bietenden Kapiteln. In den bibliologischen, auf eingehende Quellenuntersuchungen gestützten zentralen Teil der Studie wurden sie nicht integriert. Für eine Aufnahme der Danziger und Thorner Presse in den Hauptteil der Arbeit hat sich Danuta Hombek erst in ihrem neuesten Buch *Dzieje prasy polskiej (Geschichte der polnischen Presse)* entschieden, aber auch hier war sie, aus den bereits genannten Gründen, nicht imstande, Ungenauigkeiten oder Lücken zu vermeiden.⁶¹

Das einzige Mittel, der wissenschaftlichen Welt gründliche Informationen über Zeitungen und Zeitschriften aus dem Gebiet des Königlichen Preußen zu liefern und somit Klarheit über ihre Rolle in der polnischen Pressegeschichte zu verschaffen, scheint die Erstellung einer wissenschaftlich fundierten Bibliografie zu sein, die alle periodischen Schriften aus Danzig, Thorn und Marienburg aus dem Zeitraum von 1618 (das Erscheinen der ersten Zeitung in Danzig) bis 1772 (Eingliederung des Großteils der Provinz nach Preußen infolge der ersten Teilung Polens) bzw. 1793 (Danzig und Thorn kommen in preußischen Besitz infolge der zweiten Teilung Polens) umfasste. Sie würde grundlegende Daten zu allen Periodika aus diesem Gebiet sammeln und auf diese Weise zahlreiche Titel zum ersten Mal bibliographisch verzeichnen. Sie müsste sich dabei auf eine eingehende Auswertung von Quellenmaterial stützen. Die hier bereits angeführten, oft wenig verlässlichen Feststellungen aus den vorhandenen Arbeiten zur Geschichte der polnischen Presse könnten dann lediglich als Anhaltspunkte gelten, die durch eine Autopsie zu überprüfen wären. Die Einträge sollten auch eine zusammenfassende Charakterisierung der einzelnen Titel liefern und an-

60 Vgl. Hombek 2001, S. 39–46. Auf die negativen Folgen der Auslassung der Danziger Presse in der Bibliografie von Łojek weist auch Marek Kolasa hin. Vgl. Kolasa 2013, S. 92, 98, 114–115, 128–129.

61 Näheres dazu siehe bei Chlewicka: *Historia prasy* 2017, S. 402–407; Dies.: *Rezensien* 2017, S. 177–178.

schließend um Informationen zum Forschungsstand und zu der bisherigen Rezeption des jeweiligen Periodikums ergänzt werden.

Eine Bibliografie der Zeitschriften und Zeitungen aus dem Gebiet des Königlichen Preußen würde eine unübersehbare Präsenz dieser Periodika in der wissenschaftlichen Welt gewährleisten und ihnen auf diese Weise den Status eines „Problems“ nehmen. Dies gilt in besonderem Maße für die Danziger Zeitungen aus dem 17. Jahrhundert, derer sich seit den 1960er Jahren, d. i. seit der Veröffentlichung des hier früher besprochenen Buchs Jan Lankas *Prasa staropolska (Altpolnische Presse)*, keine synthetische Darstellung der polnischen Pressegeschichte angenommen hat.

Eine so konzipierte Bibliografie könnte die Periodika des Königlichen Preußens zum ersten Mal als eine wertvolle Schriftengruppe hervorheben, die sowohl in qualitativer Hinsicht (berücksichtigt man den Pioniercharakter vieler Titel) als auch im Hinblick auf ihre Anzahl (sie machen ca. 30 % der gesamten Presseproduktion der polnischen Krone im 17. und 18. Jahrhundert aus) einen wichtigen Teil des polnischen Pressemarktes bildete. Die Bibliografie würde auch einen Überblick über die bisherigen Forschungsarbeiten geben und die Diskrepanz in der Erforschung der einzelnen Periodika aufzeigen, unter denen sich sowohl die (wenigen) bekannten Titel finden, zu denen größere Einzelstudien erschienen sind⁶², als auch solche, die bisher keine Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen haben. Sie könnte somit als Anregung zu Quellenuntersuchungen und weiter angelegten Arbeiten dienen. Nimmt man die Vielfalt der Pressegenres und das breite Themenspektrum, das diese Periodikagruppe abdeckt, so sind mit ihrer Erforschung Beiträge zu mehreren Forschungsbereichen denkbar: von der Geschichte der Medien und Kommunikation, über den Kulturtransfer zwischen dem polnischen und deutschen Sprachraum im 17. Jahrhundert und in der Zeit der Aufklärung, bis hin zu Regionalstudien und zur Geschichte der Literaturkritik.

Die bibliographische Erfassung der Periodika des Königlichen Preußen würde helfen, die bisherige Marginalisierungstendenz im Umgang mit diesen Schriften zu überwinden und ihnen eine vorbehaltlose Aufnahme in künftige synthetische Darstellungen und Studien zur Geschichte der frühen periodischen Presse in Polen zu sichern. Um bei der Erstellung der Bibliografie einerseits dem deutschsprachigen Quellenkorpus gerecht zu werden und andererseits den Forschern aus Polen einen ungehinderten Zugang zu den verzeichneten Daten zu ermöglichen, wäre es sinnvoll, die Bibliografie in zwei sprachlichen Varianten, auf Deutsch und auf Polnisch, erscheinen zu lassen. Dies könnte sich als be-

62 Es handelt sich um zwei monographische Arbeiten, zu den *Thornischen Wöchentlichen Nachrichten und Arbeiten* (vgl. Dunajówna 1960) und zu den *Danziger Erfahrungen* (vgl. Paluchowski 2013).

sonders wichtig im Kontext der seit einigen Jahren im Milieu der polnischen Pressehistoriker postulierten neuen, großen Bibliografie der polnischen Presse erweisen, die die ergänzungsbedürftige Bibliografie von Jerzy Łojek aus dem Jahre 1965 ersetzen sollte.⁶³

Die Bibliografie der Zeitungen und Zeitschriften aus dem Gebiet des Königlich-Preußen stellte somit eine große Chance dar, ein verlässliches und einheitliches Bild der Geschichte der Presse in Polen im 17. und 18. Jahrhundert zu schaffen und es dann in den wissenschaftlichen Informationstransfer gelangen zu lassen. Davon könnten in Zukunft wissenschaftliche und populärwissenschaftliche, traditionelle und digitale, weit angelegte und skizzenhafte Publikationen zur polnischen Pressegeschichte profitieren und so zur Erweiterung der verengten Perspektive beitragen, die heute, wie anfangs beschrieben, in Lexika, Enzyklopädien und Überblicksdarstellungen verschiedener Art dominiert.

Bibliografie

Literatur

- Aleksandrowska, Elżbieta: *Czasopiśmiennictwo*, in: *Bibliografia literatury polskiej „Nowy Korbut“*. 1966/4, S. 103–117.
- Aleksandrowska, Elżbieta: *Czasopiśmiennictwo*, in: Kostkiewiczowa, Teresa (Hg.): *Słownik literatury polskiego Oświecenia*. 1977, S. 58–60.
- Andrzejewski, Marek: *Prasa w Elblągu*. 2005.
- Bajka, Zbigniew: *Historia mediów*. 2008.
- Bar, Adam: *Zarys dziejów czasopiśmiennictwa polskiego do wybuchu powstania listopadowego*, in: *Katalog wystawy czasopism polskich od w. XVI do r. 1830*. 1938, S. 13–35.
- Bentkowski, Feliks: *Pisma peryodyczne*, in: Bentkowski, Feliks (Hg.): *Historia literatury polskiej wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych*. 1814/1, S. 125–133.
- Chlewicka, Katarzyna: *Das literarische Echo der Thronbesteigung Stanisław August Poniatowskis anhand der Besprechungen in den „Thornischen Nachrichten von gelehrten Sachen“*, in: Grotek, Edyta (Hg.): *Wo seit jeher zwei Herzen schlagen. Toruń/ Thorn als Gegenstand germanistischer Untersuchungen*. 2014, S. 35–54.
- Chlewicka, Katarzyna: *Historia prasy w nowym ujęciu: o książce „Dzieje prasy polskiej: wiek XVIII“ Danuty Hombek*, in: *Annales Universitatis Paedagogicae Cracoviensis. Studia ad Bibliothecarum Scientiam Pertinentia*. 2017/15, S. 402–407.
- Chlewicka, Katarzyna: *Prasa Prus Królewskich w XVIII wieku – problemy recepcji w dotychczasowej historiografii i perspektywy badawcze*, in: *Rocznik Historii Prasy Polskiej*. 2016/19/2, S. 5–20.
- Chlewicka, Katarzyna: *Rezension zu: Hombek, Danuta: Dzieje prasy polskiej: wiek XVIII (do 1795 r.)*, Kielce 2016, in: *Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte*. 2017/19, S. 177–178.

63 Vgl. Hombek 2010, S. 15–32.

- Chmielowski, Piotr: *Dziennikarstwo polskie*, in: *Wielka encyklopedia powszechna ilustrowana*. 1896/18, S. 624–636.
- Czarnowski, Stanisław Jan: *Literatura perjodyczna i jej rozwój*. 1895.
- Czarnowski, Stanisław Jan: *Postępy literatury perjodycznej. Z Dziejów Prasy, z mapą i ośmią tabelami statystycznymi*. 1886.
- Dunajówna, Maria: *Z dziejów toruńskiego czasopisma „Thornische Wöchentliche Nachrichten und Anzeigen“ 1760–1722*. 1960.
- Dygdała, Jerzy: *Dzieje polityczne Prus Królewskich do rozbiorów Rzeczypospolitej (1772–1793)*, in: Kizik, Edmund (Hg.): *Prusy królewskie. Społeczeństwo, kultura, gospodarka*. 2012, S. 87–92.
- Dygdała, Jerzy: *Toruńskie czasopismo „Thornische Wöchentliche Nachrichten und Anzeigen“*, in: *Zapiski Historyczne*. 1978/3, S. 67–87.
- Dziki, Sylwester: *Dzieje prasy polskiej do 1989*, in: Chudziński, Edward (Hg.): *Słownik wiedzy o mediach*. 2007, S. 71.
- Dziki, Sylwester: *Przegląd statystyki prasy polskiej (do roku 1918)*, in: *Zeszyty Prasoznawcze*. 1961/1/2, S. 140–161.
- Gloger, Zygmunt: *Encyklopedia staropolska*. 1900/1.
- Górski, Stefan: *Dziennikarstwo polskie. Zarys historyczny*. 1905.
- Grześkowiak-Krwawicz, Anna: *Die Aufklärung in Danzig. Skizzen über die Danziger Literaturpflege im Zeitalter der Aufklärung*. 1998.
- Heck, Korneli Juliusz: *Spis alfabetyczny czasopismów i dzieł zbiorowych od najdawniejszych czasów*, in: Estreicher, Karol (Hg.): *Bibliografia polska*. 1870/1, S. 240–266.
- Hombek, Danuta: *Dzieje prasy polskiej. Wiek XVIII (do 1795 r.)*. 2016.
- Hombek, Danuta: *O potrzebie nowej bibliografii polskich gazet i czasopism XVIII wieku*, in: *Rocznik Bibliologiczno-Prasoznawczy*. 2010/2/3, S. 15–32.
- Hombek, Danuta: *Prasa i czasopisma polskie XVIII wieku w perspektywie bibliologicznej*. 2001.
- Jarkowski, Stanisław: *Die polnische Presse in Vergangenheit und Gegenwart*, in: *Zeitungswissenschaft*. 1937/8, S. 505–612.
- Jocher, Adam Benedykt: *Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauki w Polsce, od wprowadzenia do niej druku po rok 1830*. Wilno 1840/1.
- Kafel, Mieczysław: *Z historii badań nad prasą*, in: *Zeszyty Prasoznawcze*. 1963/1/2, S. 3–24.
- Kategoria: Prasa I Rzeczypospolitej*, in: *Wikipedia*, URL: https://pl.wikipedia.org/wiki/Kategoria:Prasa_I_Rzeczypospolitej [12.05.2020].
- Kolasa, Władysław Marek: *Historiografia prasy polskiej (do 1918 roku). Naukometryczna analiza dyscypliny (1945–2009)*. 2013.
- Kosmanowa, Bogumiła: *Prasa polska i jej odbiorcy*, in: Kosmanowa, Bogumiła (Hg.): *Media dawne i współczesne*. 2006/1, S. 7–24.
- Kowalczyk, Ryszard: *Zarys dziejów prasy lokalnej w Polsce*. 1999.
- Kranhold, Karl Heinz: *Frühgeschichte der Danziger Presse*. 1967.
- Lankau, Jan: *Prasa staropolska na tle rozwoju prasy w Europie 1513–1729*. 1960.
- Łojek, Jerzy / Myśliński, Jerzy / Władyka, Jerzy: *Dzieje prasy polskiej*. 1988.
- Łojek, Jerzy: *Bibliografia prasy polskiej 1661–1831*. 1965.
- Łojek, Jerzy: *Prasa polska w latach 1661–1864*. 1976.
- Łojek, Jerzy: *Statystyka prasy polskiej okresu 1661–1831*, in: *Rocznik Historii Czołpismnictwa Polskiego*. 1965/4/1, S. 5–22.

- Łojek, Jerzy: *Zarys historii prasy polskiej w latach 1661–1831*. 1972.
- Majeranowski, Konstanty: *O pismach periodycznych polskich*, in: *Motyl*. 1829/1, S. 1–7; 1829/4, S. 49–55.
- Maliszewski, Kazimierz: *Gdańsk jako ośrodek transferu informacji i komunikacji społecznej w Rzeczypospolitej szlacheckiej w XVII–XVIII wieku*, in: Salmonowicz, Stanisław (Hg.): *Mieszczanństwo Gdańskie*. 1997, S. 223–238.
- Maślanka, Julian (Hg): *Encyklopedia wiedzy o prasie*. 1976.
- Młynarski, Zygmunt: *Zarys historii prasy polskiej*. 1956/1.
- Paluchowski, Piotr: „*Danziger Erfahrungen*“ w latach 1739–1793. *Studium z dziejów gdańskiego czasopiśmiennictwa*. 2013.
- Pilat, Roman: *Początek publicystyki literackiej w Polsce*. *Czasopisma „uczne”*, in: *Przewodnik Naukowy i Literacki*. 1882, S. 500–525.
- Piwońska-Pykało, Lidia: *Prasa polska do 1795*, in: Grzelewska, Danuta / Habielski, Rafał / Kozieł, Andrzej / Osica, Janusz / Piwońska-Pykało, Lidia / Skwierawski, Franciszek (Hg.): *Prasa, radio i telewizja w Polsce. Zarys Dziejów*. 1999, S. 9–24.
- Polska. Środki przekazu*. *Prasa*, in: *Encyklopedia PWN*, URL: <https://encyklopedia.pwn.pl/haslo/Polska-Srodki-przekazu-Prasa;4575131.html> [12.05.2020].
- Próchnicki, Ignacy: *Próba periodyzacji historii prasy polskiej*, in: *Biuletyn Prasoznawczy Krakowskiego Ośrodka Badań Prasoznawczych*. 1957/2, S. 12–41.
- Rietz, Henryk: *Entstehung und Entfaltung der Presse in Polen im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Welke, Martin / Wilke, Jürgen: *400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext*. 2008, S. 231–254.
- Rietz, Henryk: *Z dziejów prasy elbląskiej u schyłku XVIII wieku*, in: *Rocznik Elbląski*. 1969/4, S. 151–168.
- Salmonowicz, Stanisław: *Die Zeitschriftentypen in Polen und ihre Rolle als Förderer der Aufklärung*, in: István, Fried / Lemberg, Hans / Rosenstrauch-Königsberg, Edith (Hg.): *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa*. 1987, S. 65–90.
- Salmonowicz, Stanisław: *Prusy Królewskie w XVI–XVIII wieku. Studia z dziejów nad kulturą*. 2002.
- Salmonowicz, Stanisław: *Toruń w czasach baroku i oświecenia. Szkice z dziejów kultury Torunia XVII–XVIII wieku*. 1982, S. 118–146.
- Salmonowicz, Stanisław: *Uwagi polemiczne o dziejach prasy polskiej w dobie przedrozbiorowej*, in: *Zapiski Historyczne*. 1977/3, S. 107–111.
- Smólski, Grzegorz: *O polskim czasopiśmiennictwie najstarszej doby. Od jego z początku do okresu stanisławowskiego, tj. do roku 1764*, in: *Biblioteka Warszawska*. 1910/1, S. 534–567.
- Sobieszkański, Franciszek Maksymilian: *Czasopisma polskie*, in: Orgelbrandt, Samuel (Hg.): *Encyklopedia powszechna Orgelbranda*. 1861/6, S. 345.
- Świerczyńska, Dobrosława: *O XIX-wiecznych badaczach prasy w Polsce*, in: Jakubowska, Urszula (Hg.): *Historia prasy i bibliografie*. 2013, S. 49–62.
- Szajnocha, Karol: *Literatura czasowa w Polsce*, in: *Biblioteka Narodowa Zakładu im. Ossolińskich*. 1848/1/2, S. 206–236.
- Szczerbowska-Prusevicius, Katarzyna: *Die Rezeption des polnischen Schrifttums im Königlichen Preußen am Beispiel der deutschsprachigen Zeitschrift „Thornische Nach-*

- richten von gelehrten Sachen*“, in: Smolińska, Mariola / Widawska, Barbara (Hg.): *Wschód – Zachód. Dialog kultur. Studien zur Sprache und Literatur*. 2010, S. 167–175.
- Wijaczka, Jacek: *Prusy Królewskie. Dzieje polityczne do 1660 r.*, in: Kizik, Edmund (Hg.): *Prusy królewskie. Społeczeństwo, kultura, gospodarka*. 2012, S. 34–39.
- Wittemberg, Małgorzata: *Vertheidiger der ewigen Rechte und Freund der Tugend. Die Danziger Presse vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert*, in: Böning, Holger / Jäger, Hans Wolf / Kątny, Andrzej / Szczodrowski, Marian (Hg.): *Danzig und der Ostseeraum. Sprache, Literatur, Publizistik*. 2005, S. 131–173.
- Wodniak, Katarzyna: *Tematyka literacka na łamach Thornische Nachrichten von gelehrten Sachen (1762–1766) na tle wczesnego Oświecenia na Pomorzu*, in: Woźniczka-Paruzel, Bronisława (Hg.): *Szkice z dziejów piśmiennictwa pomorskiego XVI–XIX wieku*. 1999, S. 41–68.
- Zientara, Włodzimierz: *Anfänge der gelehrten Zeitschriften im 18. Jahrhundert in Danzig*, in: *Documenta Pragensia*. 2001/19, S. 281–289.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Anna Mikołajewska

Gelehrte Netzwerke und Informationstransfer in den Thorner Presseerzeugnissen von Georg Peter Schultz

Abstract

Scholarly Networks and Information Transfer in the Toruń-based Press of Georg Peter Schultz

Scholarly journals were established in Thorn in Royal Prussia by the deputy headmaster of the post-secondary school in the town, Georg Peter Schultz (1680–1748). His school reform, based on the curricula of knight academies, was met with the opposition of the town council and the Lutheran clergy. His journals, published between 1722 and 1734, therefore served as teaching material or even a substitute for lessons he was not able to give publicly. Furthermore, his journals developed as chronicles of the scholarly world (*Gelehrtenrepublik*) and enabled Schultz to share his opinions with other like-minded scholars in Prussia.

Keywords: Royal Prussia; Duchy of Prussia; scholarly world/ Gelehrtenrepublik; scholarly journals

[Proofread by Karl Wood]

In den 20er und 30er Jahren des 18. Jahrhunderts wurde die Stadt Thorn im Königlichen Preußen Schauplatz einer auf dem Gebiet Polen-Litauens unvergleichlichen Entwicklung des Zeitschriftenwesens, an der Georg Peter Schultz, Professor am Akademischen Gymnasium, entscheidenden Anteil hatte. Seine Zeitschriften legen Zeugnis über die Möglichkeiten, über die die Presse zwischen städtischen und kirchlichen Obrigkeiten und der Zensur der Gelehrtenrepublik verfügte, und welche Mittel sie einsetzte, um in diesem verengenden Gefüge zu bestehen und zugleich die Kontakte zwischen Gelehrten zu fördern und ihre Welt aktiv zu gestalten. Zu Schultz' Korrespondenten zählten Professoren der Akademischen Gymnasien von Thorn, Danzig und Elbing sowie der Königsberger Albertina und Privatgelehrte aus dem Königlichen Preußen und aus dem Herzogtum Preußen. In seinen Zeitschriften überwogen Themen, an denen der

Dr. Anna Mikołajewska, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6127-4051>.

Redaktor Interesse hatte und für die er in seiner Lehrtätigkeit am Gymnasium warb, und zwar Medizin, Mathematik, Physik sowie preußische Rechtsgeschichte, eine wichtige Angelegenheit in einer Zeit, in der Königlich-Preußen mehrmals gezwungen war, seine Stellung in Polen-Litauen und Beziehung zum Herzogtum zu hinterfragen.

Im ausgehenden 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts prägten Thorn im Königlichen Preußen sowohl militärische als auch konfessionelle Konflikte, die sich negativ auf Gewerbe und Handel auswirkten. Aus den polnisch-schwedischen Kriegen ging die Stadt wirtschaftlich geschwächt hervor, doch vor allem die mit ihnen einhergehenden Umschichtungen in ihrem sozialen Gefüge brachten Spannungen mit sich.¹ Die Zünfte deuteten die für Thorner Protestanten ungünstigen Entwicklungen (wie den Verlust der Jacobskirche an die Benediktiner und die Anwesenheit des kronpolnischen Heeres in der Stadt) als ein Fiasko der Politik des Stadtrates, man warf dem Rat seine Toleranz gegenüber den *a parte paternitatis* tätigen Beschädigern vor, die zugleich auch als ein Zeugnis der für die städtische Wirtschaft schädlichen Anwesenheit der katholischen Ordensgemeinschaften galten, die diese Beschädiger, also außerhalb der Zünfte stehende Handwerker, beschäftigten. Da die Klagen der Kaufleute und Handwerker beim Rat kein Gehör fanden, wandten sich diese an den polnischen König und drohten den Räten mit dem Assessorialgericht. Es handelte sich hier nicht nur um eine offensichtliche Opposition der nicht einmal in der Dritten Ordnung (weil diese unter dem Einfluß der Rates stand) vertretenen Kaufleute und Handwerker gegen den Stadtrat², sondern vor allem um einen für die städtischen politischen Eliten schmerzhaften Eingriff der Staatsmacht in ihre internen Angelegenheiten. In den Unruhen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts rückten Entwicklungen ins Blickfeld, die das Zusammenspiel der Konfessionen, der Politik der Stadt-Eliten und der Zünfte sowie des politischen Wandels in Kronpolen veranschaulichten. Die von den Gewerken und städtischen Obrigkeiten missbilligten Beschädiger waren vornehmlich Katholiken, denen die Aufnahme ins Stadtrecht einer vorwiegend lutherischen Stadt verwehrt wurde. Die infolge von Kriegen und Seuchen geschwächten Gewerke blockierten den Zustrom von neuen Handwerkern und Lehrlingen aus dem Umland und verblieben folglich bei überholten Produktionsmethoden, ihre Innovationskraft und Produktivität ließen nach. Bei den kronpolnischen Kommissaren handelte es sich oft um römisch-katholische Adelige und Bischöfe, die von den lutherischen Stadeliten als Agenten der auf Beseitigung des preußischen Partikularismus bedachten kronpolnischen Obrigkeiten gesehen wurden. Hinzu kamen die mit den zahlreichen kriegeri-

1 Mikołajewska 2020, S. 115–137.

2 Dygdała 1996, S. 106–115, 132–134; Wernicke 1842, S. 291–295.

schen Auseinandersetzungen der Zeit in Verbindung stehenden Epidemien³ und Teuerung sowie die Einwanderung nicht-lutherischer Bevölkerung, während sich ein demographischer Niedergang im protestantischen Stadtbürgertum sowie unter den Gelehrten bemerkbar machte.⁴

Ein langsamer Verfall der Stadt deutete sich also bereits im 17. Jahrhundert an, bis im 18. Jahrhundert die Modernisierungsprozesse in Wirtschaft sowie sozialer Zusammensetzung entscheidend gehemmt wurden.⁵ Zwar sank die Zahl der Kulturrezipienten (der Bürger und Gelehrten) zwischen 1706 und 1779 langsam um etwa 100 Personen⁶, doch das geistige Leben florierte für eine kurze Zeit in den 20er und 30er Jahren trotz dieser Rückschläge. Es war untrennbar mit dem städtischen Gymnasium verbunden, das 1568 gegründet und 1594 reorganisiert sowie in den Rang einer akademischen Schule erhoben worden war⁷. Es befand sich unter der Aufsicht des Stadtrates, dessen Einfluss auf interne Angelegenheiten der Schule in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts augenscheinlich wurde, als der Konflikt des Rektors mit den Vertretern der Dritten Ordnung (wegen der Nichtversetzung von zwei Handwerkersöhnen in die nächste Klasse) zu einer Auseinandersetzung mit den Scholarchen und dem Stadtrat erwuchs, die mit dem Rücktritt des Rektors endete.⁸ Das Patronat der städtischen Eliten über das Gymnasium wandelte sich in deren alleinige Entscheidungsmacht über Funktion und Organisation der Schule. Diese Verschränkung von Schule und Stadt hatte sowohl Vor- als auch Nachteile. Einerseits nutzte die Schule die städtische Druckerei, die ihre moderne Ausstattung dem Thorner Bürgermeister verdankte⁹, sowie die Bibliothek, in die zahlreiche Schenkungen der Stadtbürger flossen, andererseits war sie eben wegen dieser finanziellen Abhängigkeit vom Stadtrat dessen Eingriffen in die Besetzung von Lehrstellen und in den Lehrprozess ausgeliefert. Die öffentlichen Prüfungen, Disputationen und Theateraufführungen zogen die kulturhungrigen Stadtbürger an und ermöglichten das Fortbestehen ihrer engen Beziehungen zum Gymnasium, zumal es sich zum großen Teil auch um Absolventen derselben Schule handelte, zugleich aber spiegelten sich in der Schule die sozialen und konfessionellen Unruhen wider, die

3 Es ist hier vor allem die Pest-Welle gemeint, die der schwedischen Belagerung Thorns im Jahr 1703 folgte und die Stadt 1708 und 1710 heimsuchte. Die Zahl der Opfer wurde auf 5.700, also 45 % der Stadtbevölkerung geschätzt, vgl. Zernecke 1727, S. 420, 424; Ders. 1710, S. 23–27; Salmonowicz 1983, S. 241–256.

4 Zwar konnte sich Thorn unmittelbar nach der Kriegs- und epidemischen Zeit in Bezug auf die Demographie kurz erholen, aber dann machte sich ein andauernder Niederhang bemerkbar, vgl. Mikulski 2004, S. 27.

5 Ebd., S. 298–314.

6 Ebd., S. 27; vgl. Salmonowicz: *Kultura umysłowa* 1994, S. 213.

7 Rietz 1982, S. 37–45.

8 Tync 1949, S. 218–231; Salmonowicz 1973, S. 34f.

9 Huppenthal 1970, S. 251–277.

auch die Stadt prägten, was 1724 im Thorner Tumult zum Vorschein kam, der bekanntlich seinen Anfang in Auseinandersetzungen zwischen protestantischen Gymnasiasten und den Schülern des Thorner Jesuitenkollegiums¹⁰ hatte und mit einem weit über die Grenzen Polen-Litauens diskutierten Prozess gegen die städtischen Honoratioren sowie Todesurteilen (unter anderem für den Bürgermeister Thorns) endete.¹¹

Das Zusammenspiel der genannten Faktoren – der engen Verbindung zwischen Stadt und Schule, ihrer Rolle im Zentrum von Konflikten konfessioneller Art (zwischen den Lutheranern und den Katholiken), politischer (zwischen der auf seinen Vorrechten im polnisch-litauischen Staatsverband bestehenden Stadt und den kronpolnischen Obrigkeiten) sowie sozialer Art (zwischen den alten Stadeliten und den verdrängten Handwerkern und Händlern sowie den aus dem Stadtrecht herausgehaltenen Katholiken) wie auch der Tatsache, dass die in Thorn produzierte und rezipierte Kultur in Anlehnung an deutsche Vorbilder und zugleich in Opposition, aber auch Rezeption der kronpolnischen, vorwiegend katholischen und adeligen Kultur geschaffen wurde – hatte einen unverkennbaren Einfluss auf die Entwicklung des Zeitschriftenwesens in der Stadt sowie die Schicksale der Zeitschriftenmacher.

Die ersten Thorner Presseerzeugnisse¹² traten in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts in Erscheinung und waren als Sprachrohr des preußischen gelehrten Gedankenaustauschs im Umfeld des Gymnasiums sowie als Lehrmittel und Anschauungsmaterial für den Gymnasialunterricht gedacht. Es handelte sich hier sowohl um gelehrte Zeitschriften als auch um Periodika, die vornehmlich politische Nachrichten mit einem kleinen Anteil an gelehrten Inhalten vermittelten, doch es muss vermerkt werden, dass die Gattungsvorgaben zu dieser Zeit erst ausgelotet und noch nicht scharf umrissen waren, wie am Beispiel der Thorner Periodika deutlich wird.

Der Begründer dieser ersten Thorner Blätter in deutscher Sprache war der aus Frankfurt an der Oder gebürtige Georg Peter Schultz (1680–1748), der 1711 zum Konrektor des Akademischen Gymnasiums zu Thorn bestellt wurde. Sein Studium in Frankfurt, wo er von den Medizinprofessoren Conrad Johrenius¹³ und Irenaeus Vehr¹⁴ unterrichtet wurde¹⁵ und Leipzig, Studienaufenthalte in Halle, Helmstedt, Bremen, Hamburg, Franeker, Groningen, Amsterdam, Rotterdam, Utrecht und Leiden sowie seine Lehrtätigkeit in Frankfurt und an der Ritter-

10 Salmonowicz: *Szkoły jezuickie* 1987, S. 151–166; Maliszewski 1997.

11 Salmonowicz 1972, S. 223–237; Ders. 1992, S. 77–115.

12 Zum preußischen Pressewesen vgl. den Beitrag von Katarzyna Chlewicka in diesem Band sowie Rietz 2008, S. 231–254; Salmonowicz: *Die Zeitschriftentypen* 1987, S. 65–90.

13 Noack / Splett 2001, S. 266.

14 Ebd., S. 566.

15 *Preußische Lieferung* 1755, S. 366.

akademie zu Berlin spiegelten sich in seinen breiten Interessen an Mathematik, Physik, Biologie und Medizin und in seiner Reformbereitschaft wider, die auch dem schulischen Programm des aus der Niederlausitz stammenden Rektors Peter Jaenichen entgegenkam. Während jedoch Jaenichen auch noch den geisteswissenschaftlichen und theologischen Wurzeln des Gymnasiums verschrieben war¹⁶, wollte Schultz in größerem Umfang die auf praktischen Nutzen ausgerichteten Lehrinhalte – die königlich-preußische und kronpolnische Rechtsgeschichte, Landesgeschichte und Geographie, Experimentalphysik sowie Zeichen-, Tanz- und Fremdsprachenunterricht –, die den Konzepten für Unterricht und Erziehung der Ritterakademien dieser Zeit ähnelten, in die Schulprogramme einführen. Der neue Lehrkörper unter Rektor Jaenichen, der die durch Krieg und Tod bedingten Lücken füllte, setzte sich vorwiegend aus Frühaufklärern zusammen, die von ihren Zeitgenossen zum Teil auch einer gewissen Affinität gegenüber dem Pietismus bezichtigt wurden. Dies drängte die Schule in eine Opposition gegen die lutherische Geistlichkeit mit den Pfarrern Ephraim Praetorius und Christoph Andreas Geret an der Spitze sowie gegen die ähnlich orthodoxe lutherische Dritte Ordnung¹⁷, was die publizistische Tätigkeit des Konrektors Schultz tief beeinflusst hat.

Seine erste gelehrte Zeitschrift war das in den Jahren 1722–1724 erscheinende *Gelahrte Preussen* sowie dessen Fortsetzung *Continuiertes Gelehrtes Preussen*¹⁸ aus dem Jahr 1725. Diese Wochenschrift (bis März 1723), Monatsschrift (bis September 1724) und schließlich Vierteljahresschrift (im Jahr 1725) behandelte in deutscher Sprache (Latein kam in Zitaten aus lateinischen Originalwerken vor) die Publikationstätigkeit der preußischen Gelehrten, und zwar beider Teile Preußens – sowohl des Königlichen als auch des Herzoglichen Anteils¹⁹ sowie Dissertationen und Disputationen aus Thorn, Elbing, Danzig und Königsberg. Die preußische *Respublica Litteraria* trat im *Gelahrten Preußen* insofern in Erscheinung, als die privaten und institutionellen Verbindungen in den einzelnen Beiträgen zum Tragen kamen. Es muss dabei vermerkt werden, dass die Redaktion ein Bild der preußischen Gelehrtenrepublik präsentierte, das ihren Forschungsinteressen und Sympathien entsprach. Die Thematik und Reihenfolge, in welcher Meldungen, Berichte und Rezensionen erschienen, war keineswegs zufällig und kann als eine bewusste Aussage des Redaktors über seine Vorstellung von den Aufgaben und Zukunftsaussichten der preußischen *Litterati* gelesen werden. Einerseits galt es hier, die Einheit der beiden Teile Preußens – nicht in politischer, sondern kultureller Hinsicht eben der gemeinsamen preu-

16 Salmonowicz: *Jaenichen* 1994, S. 258f.

17 Salmonowicz 1973, S. 50–58.

18 Das *Gelahrte Preussen* und das *Continuierte Gelehrte Preussen* sind als Digitalisate in der e-Bibliothek von Kujawien-Pommern (URL: <https://kpbc.umk.pl/dlibra>) einsehbar.

19 Walter 2016, S. 33.

ßischen Gelehrtenrepublik – zu betonen, indem auf die gemeinsame Geschichte Bezug genommen wurde, andererseits die Autonomiebestrebungen des Königlich-Preußens in dessen Geschichte zu begründen und zu untermauern. Daraus ergab sich die rein quantitative starke Präsenz von Christoph Hartknoch²⁰ und Gottfried Lengnich²¹ (vor allem in Bezug auf seine *Polnische Bibliothec*²²) in dem *Gelahrten Preussen*, wobei ihre Werke nicht ohne Vorbehalt rezipiert wurden. Dies geschah jedoch selten in einer so eindeutigen Form wie im Falle einer Auflistung von allen Fehlern, die Hartknoch von Lengnich, Braun und Lilienthal zugeschrieben wurden²³, oder von Unzulänglichkeiten der Beschreibung Königlich-Preußens durch Bernard O'Connor²⁴. Meistens wurden die Werke von Gelehrten ohne Kommentar einander gegenübergestellt, als zum Beispiel sowohl der Danziger Syndikus Lengnich als auch der Historiograph und Numismatiker David Braun angeführt wurden, ohne dass auf Brauns Kritik am Werk des ersten eingegangen wurde.²⁵

Urteile über die Auseinandersetzung der beiden Forscher konnten aus dem Vergleich ihrer Werke gewonnen werden. Man blieb im *Gelahrten Preussen* zwar der Vorstellung von einer Zusammengehörigkeit der beiden Teile Preußens verschrieben, reinigte aber den Diskurs keineswegs von anderen Sichtweisen auf die Geschichte und die Zukunft des Gebietes. Diese wurden aber nicht in solchem Umfang zusammengefasst oder rezensiert wie die aus der Sicht der polnischen Preußen in Nachfolge Hartknochs (bzw. Lengnichts) „rechtgläubigen“ Schriften. Dies wurde in dem Bezug auf die *Notitiae Ducatus Prussiae* des Hofhistorikers der Hohenzollern, Jacob Lydicus²⁶, augenscheinlich, als dessen Aussagen über Friedrich Wilhelm I. als Herrscher über die Preußen und die Sarmaten²⁷ völlig übergangen wurden und sein Werk lediglich als eine dichte Zusammenfassung, die „den damaligen Zustand des Brandenburgischen Herzogthums Preussen was dessen Regierung oder Etat anlanget“ präsentiert. Über das Königliche oder

20 Das *Gelahrte Preussen* (im Folgenden: GP) 1722/1/2, S. 26–29; ebd. 1722/1/3, S. 38–45; ebd. 1722/1/5, S. 66; ebd. 1722/1/7, S. 114; ebd. 1723/2/April, S. 7, 31; ebd. 1723/2/Mai, S. 104, 206, 210; ebd. 1723/2/Juli, S. 252; ebd. 1723/2/August, S. 426; ebd. 1723/3/Okttober, S. 7; ebd. 1723/3/Okttober, S. 52, 60; ebd. 1723/3/Dezember, S. 158; ebd. 1724/3/Januar, S. 257; ebd. 1724/4/September, S. 318–342 (Namen von Gelehrten, die in der Hartknochschen *Preussischen Kirchen=Historia* genannt werden); *Continuiertes Gelehrtes Preussen* (im Folgenden: CGP) 1725/4, S. 61–115.

21 GP 1722/1/1, S. 5–16; ebd. 1722/1/5, S. 68–82; ebd. 1722/1/9, S. 140f.; ebd. 1723/1/19, S. 292–301; ebd. 1723/2/April, S. 1; ebd. 1723/2/Mai, S. 59–103; ebd. 1723/3/Dezember, S. 170–189; ebd. 1724/4/April, S. 1–29; CGP 1725/1, S. 142–146.

22 GP 1722/1/1, S. 5–16; ebd. 1722/1/5, S. 68–82; ebd. 1723/1/19, S. 292–301.

23 Ebd. 1724/4/September, S. 324–338.

24 Ebd. 1724/3/März, S. 385–395.

25 Zientara 1992, S. 158.

26 Friedrich 2003, S. 117; Ders. 2000, S. 159f.

27 Ders. 2010, S. 42.

Herzogliche Preußen soll es dort nur sehr wenige Informationen gegeben haben.²⁸ Ferner wurde auch auf die Auseinandersetzung des Thorner Schreibers Johann Sachs mit Hermann Conring in seinem Werk *De Scopo Reipublicae Polonicae, adversus Hermannum Conringium* hingewiesen, ohne dass jedoch eindeutig Stellung dazu genommen wurde. Aus der Entscheidung, Sachs' Werk zusammenzufassen und Conring lediglich zu erwähnen, gingen die politischen Positionen der Redaktion hervor.²⁹

Politische Aussagen über die Verortung Königlich-Preußens in der Region und seine Beziehungen zu Brandenburg-Preußen, zum Herzogtum oder zu Polen-Litauen ergaben sich also aus der Auswahl der zu publizierenden Beiträge und dem Umfang, in dem es geschah. Man bewegte sich auf dünnem Eis, denn die politische und konfessionelle Situation der Stadt zwischen den Jesuiten, dem katholischen Umland und in einem katholischen Staat sowie den wirtschaftlich geprägten Animositäten zwischen der Elite und der Dritten Ordnung war angeheizt und die Konfliktparteien verharren auf ihren Positionen. Jede unvorsichtige Meinungsäußerung konnte die Redaktion viel kosten. Nach dem Thorner Tumult des Jahres 1724 waren zudem alle Aussagen über denselben rechtswidrig³⁰, denn der Stadtrat wollte weitere Konflikte mit der Staatsmacht vermeiden. Im *Continuierten Gelehrten Preussen*, das bekanntlich nach dem Tumult im Jahr 1725 erschien, wurde auf die für die Unterbrechung im Erscheinen der Schrift verantwortlichen Ereignisse nur angespielt, als der Redaktor seine Leser darum bat, seinem Blatt „weder die bißhero ertheilte Affection [...] zuentziehen/ noch es mit alzuweit gesuchten Urtheilen zu belästigen/ daß diese Arbeit sich nicht ehe an das Tages Licht wagen wollen/ können und sollen. Die Ursachen sind Weltkündig/ und kein vernünftiger Mann wird mich dringen solche alhier zu offenbaren/ und nahmhaft zu machen“.³¹

Es mag aber kein Zufall sein, dass sich das erste Blatt der Fortsetzung mit dem *Ius Culmense* sowie dem *Ius Publico* der Stadt Thorn befasst hat. Dieses Thema wurde auch im nächsten Quartal behandelt. Politische Themen an sich wurden im *Gelahrten* und im *Continuierten Gelehrten Preussen* nicht besprochen, aber es wurden dem Leser geschichtliche und rechtliche Grundlagen der königlich-preußischen Selbstverwaltung in Polen-Litauen vermittelt. In diesem Sinne war die Zeitschrift wohl durchaus ein Medium der Thorner wie auch der regionalen partikularen Politik.

Der Autorenkreis des *Gelahrten Preussens* und des *Continuierten Gelehrten Preussens* setzte sich aus Gelehrten Danzigs, Elbings, Thorns und Königsbergs

28 GP 1722/1/17, S. 127.

29 Ebd. 1722/1/7, S. 118–122.

30 Dunajówna 1972, S. 246.

31 CGP 1725/1, o. S. (Vorrede an den Leser).

sowie einiger kleinerer Städte zusammen.³² Das Thorner Gymnasium informierte in der Zeitschrift über die Herkunft, Laufbahn und Schriften des amtierenden Thorner Rektors Jaenichen³³, des Konrektors und Redaktors vom *Gelahrten Preussen* Schultz³⁴, des Professors und neulateinischen Dichters Jacob Zabler³⁵ sowie des ehemaligen Professors und nun Pfarrers an der St. Georg- und Marien-Kirche Michael Boguslaw Ruttich³⁶. Ferner fand der Thorner Bürgermeister Jacob Heinrich Zernecke³⁷ Einzug in die Zeitschrift, es wurde auch verstorbener Wohltäter des Gymnasiums wie Henrich Strobands³⁸, des Thorner Bürgermeisters und Erneuerers des Thorner Schulwesens, und Georg Krives', eines Kaufmanns, der das Gymnasium zeitlebens beschenkt und auch in seinem Testament bedacht hat (dies immer in Zusammenhang mit seinem am Gymnasium gefeierten Gedenktag)³⁹, gedacht. Das Danziger Gymnasium vertraten in der Zeitschrift Karl Ludwig Hoheisel, Professor für Griechisch und orientalische Sprachen⁴⁰, Gottlieb Schelwig, Professor für Philosophie⁴¹, Rektor Johann Georg Abicht⁴², Paul Pater, Professor für Mathematik⁴³ und ehemaliger Professor des Thorner Gymnasiums, Jura-Professor Samuel Friedrich Willenberg⁴⁴, sowie Johann Sartorius, Professor für Rhetorik und Poetik⁴⁵, der zuvor sowohl am Thorner Gymnasium gelehrt als auch das Elbinger Gymnasium als Rektor geleitet hatte. Ferner berief man sich auf das Expertenwissen des Danziger Rats Herrn und Scholarchen Valentin Schlieffs.⁴⁶ Aus Elbing war der Rektor des Gymnasiums Georg Daniel Seyler vertreten⁴⁷, aus Königsberg Professor Teophil Siegfried Bayer⁴⁸ und Michael Lilienthal⁴⁹, Diakon zunächst der Kneiphöfer

32 Vgl. Jarzęcka 1987; Dunajówna 1972, S. 241–272.

33 GP 1722/1/2, S. 17–26; 29–32.

34 Ebd. 1722/1/3, S. 47–52.

35 Ebd. 1722/1/34, S. 52–54.

36 Ebd. 1723/2/Mai, S. 132–134.

37 Ebd. 1722/1/7, S. 122–127.

38 Ebd. 1723/2/Juni, S. 135–173.

39 Ebd. 1722/1/13, S. 206–208; Ebd. 1723/1/18, S. 283; Ebd. 1723/2/Juli, S. 299; Ebd. 1724/4/April, S. 58.

40 Ebd. 1723/1/22, S. 350–352.

41 Ebd., S. 347–350.

42 Ebd., S. 339–342.

43 Ebd. 1723/1/15, S. 236f.

44 Ebd. 1723/1/14, S. 323–236.

45 Ebd. 1723/1/22, S. 342–347.

46 Babnis 1997, S. 160f.; vgl. *Preußische Lieferung* 1755, S. 372–385 (seine Bekanntschaft mit Spener, Thomasius, Leibniz).

47 GP 1723/2/April, S. 37–39; Ebd. 1723/2/August, S. 318f., 339; Ebd. 1723/3/November, S. 79–99; Ebd. 1724/3/Januar, S. 214–236; Ebd. 1724/3/März, S. 395–399; Ebd. 1724/4/April, S. 30–54; CGP 1725/3, S. 22–37.

48 GP 1724/3/Januar, S. 241f.; Ebd. 1724/4/ Juli, S. 187, 238–244; CGP 1725/1, S. 18–49; Ebd. 1725/2, S. 27; Ebd. 1725/4, S. 9–43, 61–115 (Brief eines Johann Riedel an Bayer bezüglich der Familie Hartknoch).

Domkirche, dann der Altstädtischen Kirche, der sich vergeblich um eine Stelle an der Albertina bewarb. Sonst wurden Informationen über Neuerscheinungen, Inhaltsverzeichnisse von neuen und bereits erschienenen Werken, Briefe von Gelehrten, Anfragen an Kollegen der preußischen Gelehrtenrepublik (auf der Suche nach verschollenen Werken, Berichtigungen von Fehlern im *Gelahrten Preussen* oder in neuen Publikationen) oder einfach Reaktionen auf die in der Zeitschrift publizierten Inhalte gedruckt, und zwar vom Marienburger Stadtsekretär und ehemaligen Schüler des Thorner Gymnasiums Wilhelm Weinreich⁵⁰ sowie dem Bibliothekar der Wallenrodschen Bibliothek und Hofrat Johann Christoph Volbrecht.⁵¹

Seine Korrespondenten belieferten Schultz nicht nur mit landes- und rechtsgeschichtlichen Beiträgen, sondern auch mit naturwissenschaftlichen und medizinischen Inhalten. Er stand mit einem gewissen von Paulitz aus Marienburg in Kontakt⁵², bei dem es sich wohl um Johann Theodor Paulitz, Physikus und Bürgermeister von Marienburg, handelte.⁵³ Die engsten Bekannten schickten ihm ferner Lebensläufe von Medizinern. Wilhelm Weinreich hat die Vita der Marienburger Leibärzte der polnischen Könige Andreas Knöffel und seines Sohnes eingesandt⁵⁴, der Sekretär von Conitz, Isaac Gottfried Goedtko, eine Nachricht vom Apotheker und Leibarzt des Königs Johann Kasimir Waza, Jonas Coschwitz⁵⁵, der sich bei der Bekämpfung der Cholera in der Stadt ausgezeichnet hat, und Georg Daniel Seyler eine Meldung über Daniel Blanckius, den Sohn Michaels, des Pastors an der Danziger Katharinenkirche⁵⁶, sowie auch Informationen über Leben und Werke des Danziger Arztes und Botanikers Jakob Breyn(e)s.⁵⁷ Viele der preußischen Mediziner und Naturphilosophen befassten sich mit den magnetischen Eigenschaften von Bernstein, die in der Thorner Zeitschrift lebhaft diskutiert wurden. Dabei beschäftigte man sich mit Leben und Werk des Medizin- und Geschichtsprofessors an der Albertus-Universität Philipp Jakob Hartmann⁵⁸ und verfolgte das in publizierten Briefen und im *Erleuterten Preussen* geführte Gespräch zwischen dem Elbinger Stadtphysikus und Bern-

49 GP 1722/1/9, S. 132–139; Ebd. 1723/1/15, S. 250–271; Ebd. 1723/1/19, S. 301–312; Ebd. 1723/2/April, S. 37–39; Ebd. 1723/2/Mai, S. 117–124; Ebd. 1723/2/Juni, S. 173f.; CGP 1725/3, S. 1–21.

50 GP 1723/2/April, S. 39–57.

51 CGP 1725/1, S. 146.

52 GP 1723/2/April, S. 41.

53 Oracki 1988, S. 73. Die Familie muss mehrere Ärzte hervorgebracht haben, zumal noch 1772 ein Johann Gottfried von Paulitz, Dr. med., Hofmedicus und Land-Physikus in der Oekonomie Marienburg, notiert wurde, vgl. Żernicki-Szeliga 1905, S. 16.

54 GP 1723/2/April, S. 41.

55 Ebd. 1724/4/April, S. 55–58.

56 Ebd. 1724/3/März, S. 395–398.

57 Ebd. 1723/1/14, S. 223; ebd. 1723/2/August, S. 384–410.

58 Ebd. 1723/20/Januar, S. 315–319.

steinforscher Nathanael Sendel und Schultz über den ersten Teil der *Electrologiae* des ersteren⁵⁹. Es trat auch Johann Wigand mit seiner *Vera historia de succino Borussico*, als Naturkundler also und nicht als Gnesiolutheraner und Bischof, in Erscheinung⁶⁰. Mathematik vertrat in der Zeitschrift Christian Otter⁶¹, dessen Schaffen Teophil Siegfried Bayer präsentierte, sowie Paul Pater, Thorner Professor für Mathematik, Geographie, Astronomie, klassische Sprachen und Logik in den Jahren 1688–1703, der jedoch Mathematik als Grundlage und Ausgangspunkt von Forschungen in anderen Wissenschaftsbereichen ansah. Seine Nähe zum Pietismus war allgemein bekannt und nicht zuletzt in der Widmung seiner *Insignia Tvrca* aus dem Jahr 1683 an Philipp Jacob Spener bezeugt.⁶² Viele Aussagen naturphilosophischer Art, die mit den Fragen der Elektrizität zusammenhingen, führten zu Überlegungen zu Religion und Moralphilosophie und mündeten nicht selten in der Infragestellung der Autorität der Bibel. Auch wenn die Thorner Gelehrten versuchten, ihre Philosophie mit der Kirchenlehre zu vereinbaren, wurden ihre Thesen von der lutherischen Geistlichkeit als Dissidenz aufgefasst.

Die Redaktion des *Gelahrten Preussens* stand in unverhüllter Opposition gegen die lutherische Orthodoxie der (vornehmlich Thorner) Pfarrer dieser Zeit. Es wurden nicht nur die Briefe Johann Bergius' (aus einem Original im Besitz des Redaktors) publiziert⁶³, der zu seinen Lebzeiten wegen einer Nähe zum Reformiertentum und konfessioneller Irenik der Königsberger Geistlichkeit verdächtig schien, sondern auch der Briefwechsel des Thorner Geistlichen böhmischer Konfession Johann Chodowiecki⁶⁴ aus den Sammlungen Michael Lilienthals. Außerdem wurde die Zeitschrift zum Schauplatz der Auseinandersetzung zwischen dem Senior der lutherischen Geistlichkeit und Pfarrer zu St. Marien in Thorn, Ephraim Praetorius, und dem Professor für Mathematik und Physik am Gymnasium zu Thorn, Reinhold Friedrich Bornmann. Bornmann war der lutherischen Geistlichkeit schon deswegen suspekt, weil er am geistigen Leben der Stadt nicht teilnahm und seinen Schülern heliozentrische Lehren vermittelte und folglich den biblischen Anthropozentrismus in Frage stellte. Überdies sympathisierte der antiklerikal eingestellte Bornmann mit dem Pietismus, was sein Briefwechsel mit August Hermann Francke⁶⁵ sowie das Interesse des letzteren an der wissenschaftlichen Laufbahn des Thorner Professors und den konfessio-

59 CGP 1725/3, S. 42–65.

60 GP 1723/21/Februar, S. 326.

61 CGP 1725/2, S. 27–63.

62 Herbst 2020/9/1, S. 86; Ders. 2020/9/3, S. 447–455; Ders. 2020/9/4, S. 351 f.

63 GP 1723/2/ August, S. 426–432; Ebd. 1724/3/März, S. 323–326.

64 Ebd. 1723/2/Mai, S. 117–124.

65 Thompson 2006, S. 108.

nellen und sozialen Zuständen in Thorn⁶⁶ bezeugen. Der Kontakt blieb über Jahre bestehen, auch nachdem Bornmann Thorn 1725 verlassen hatte und zum Pfarrer in Liebstadt geworden war. Nach dem Tod Franckes wurde der Briefwechsel mit seinem Sohn Gotthilf August fortgesetzt.⁶⁷

Den Gegnern Bornmanns waren Disputationen seiner Schüler ein Stein des Anstoßes, bei denen er nicht nur an der Themenwahl, sondern am Werk selbst mitwirkte, nämlich bei der 1715 publizierte *Disputatio philosophica De pluralitate mundorum* [...], einer Auflistung der Thesen zur Pluralität der Welten, *Heptas thesium probabiliū, publicis praelectionibus explicatarum De pluralitate mundorum vulgo von mehr als einer Welt*, über die am 24. November 1717 disputiert wurde, und bei der meteorologischen Dissertation *De Calore Dierum Canicularium = Von der Hitze in Hundes-Tagen* [...] aus dem Jahr 1718, über die der spätere Korrespondent des *Gelahrten Preussens* Wilhelm Weinreich aus Marienburg disputierte. Vor allem in *De pluralitate mundorum* stützte sich Bornman auf Descartes und lehnte die aristotelische und scholastische Kosmologie ab, dabei war seine Philosophie eklektisch in dem Sinne, dass er auch Epikur, Bruno und Gassendi für seine Thesen auswertete⁶⁸. Darüber hinaus soll er sich in einem Trauergedicht an Johann Wachsclager einer Argumentation bedient haben, die an die Streitschriften des Pietisten Johann Konrad Dippel erinnerte.⁶⁹ Unter dem Einfluss des Thorner Seniors Praetorius bestritt der Pfarrer zu Berent (Kościerzyna)⁷⁰, Paul Dalcke⁷¹, die Lehre Bornmanns und seiner Schüler, worauf wiederum der Redakteur des *Gelahrten Preussens*, Schultz, anonym die Schrift *Freymütige Gespräche über einige neue Sachen aus der Gelahrten Welt*⁷² herausbrachte, wovon in der Zeitschrift berichtet wurde.⁷³ Zudem druckte Schultz in seiner Zeitschrift den Lebenslauf Kopernikus⁷⁴, was unmissverständlich eine Ohrfeige war, die die Gelehrten um das *Gelahrte Preussen* und Befürworter Bornmanns ihrer lutherischen Opposition verpasst haben. Dass die Diskussion nicht nur in dem Periodikum und in einzelnen Streitschriften geführt, sondern auch ins Thorner Akademische Gymnasium verlagert

66 Archivabteilungen Franckesche Stiftungen zu Halle (Saale) (im Folgenden: AFSt/H), Sign. AFSt/H, C 345/1; Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Sign. Stab/F 24, 2/121/4; AFSt/H, Sign. AFSt/H, C 345/2; AFSt/H, Sign. AFSt/H, C 345/3.

67 AFSt/H, Sign. AFSt/H, C 380/31.

68 Skrzypek 2000, S. XXVf., 108–123; Salmonowicz 1982, S. 42–44.

69 Bornmann et al. 1719; Salmonowicz 2005, S. 69.

70 Arnoldt 1746, S. 121.

71 Dalcke 1717 und 1724 (Die *Rechtmässige Vertheidigung* Dalkes wurde dem dritten Teil des *Gelahrten Preussens* beigelegt).

72 Schultz 1724.

73 GP 1723/14/Januar, S. 218–220.

74 Ebd. 1723/3/Okttober, S. 39–54.

wurde, kann aus der *Vertheidigung* Dalckes herausgelesen werden.⁷⁵ Somit erwiesen sich die Zeitschrift und die Schule als miteinander verschränkte Welten, in denen sich die preußische Gelehrtenrepublik widergespiegelt sah. Seine Gegner warfen Schultz vor, sein eigenes Versprechen, in dem Blatt Rezensieren statt Zensieren betreiben zu wollen⁷⁶, vergessen zu haben.⁷⁷

Das Programm der Zeitschrift wies natürlich durchaus eine gedankliche Nähe zur Kritik an der Scholastik und die Überzeugung vom Vorrang der Vernunft in jedem wissenschaftlichen Bestreben auf und somit überwogen in ihr Themen und Forscher, die diese Grundgedanken verfolgten. Man blieb der wissenschaftlichen Pluralität insofern treu, indem alle Themen, die auf irgendeine Art und Weise mit Preußen zusammenhingen, in der Zeitschrift behandelt werden konnten. So erwähnte Schultz im *Gelahrten Preussen* die geologische Studie *Grundlegung zu einer ausführlichen Historie des unterirdischen Preußens* des von den Pietisten in Königsberg bekämpften und des Wolffianismus beschuldigten Professors für Naturlehre Christian Gabriel Fischer, las mit Vergnügen aus den Werken der römisch-katholischen Bischöfe Andrzej Chryzostom Załuski⁷⁸ und stand mit dessen Neffen, Bischof Andrzej Stanisław Kostka, im Briefwechsel.⁷⁹

Im Vergleich zu Bornmann, der Thorn freiwillig erst nach dem Tumult des Jahres 1724 verließ (wobei die Beziehung zu den Thorner Mitarbeitern nicht aufgegeben wurde⁸⁰), und Schultz, dessen Lebensweg im Folgenden geschildert wird, war das Schicksal ihres Thorner Kollegen Michael Boguslaw Ruttich viel trauriger. Der gebürtige Wilnaer machte wie Bornmann in Halle Franckes Bekanntschaft und ging dann nach Moskau an das dortige Gymnasium. Von seinen Misserfolgen im Zarenreich⁸¹ berichteten Bekannte in Briefen an Francke⁸², der sich daraufhin 1714 um eine Stelle für Ruttich am Thorner Gymnasium bemühte.⁸³ Am Gymnasium war Ruttich nur kurz tätig. 1715 wurde er zum polnischen Pfarrer an der St. Georg-Kirche (und 1717 auch an der Marien-Kirche) berufen. Im *Gelahrten Preussen* kam er 1723 als Kenner des Arabischen und Übersetzer des Korans ins Polnische vor.⁸⁴ Sein Einsatz für das Polnische sowohl als Unterrichtsfach am Gymnasium als auch als Sprache der Liturgie stieß auf heftigen Widerstand der deutschsprachigen lutherischen Geistlichkeit, nicht

75 Dalcke 1724, o. S., § 4.

76 GP 1722/1/1, o. S. (Vorrede an den Leser).

77 Dalcke 1724, o. S., § 7.

78 GP 1722/1/6, S. 94; ebd. 1723/2/April, S. 39–40; CGP 1725/2, S. 1–26, 111–169.

79 CGP 1725/1, S. 168.

80 Als Bornmanns Gattin 1730 verstarb, beklagte Thorner Rektor Jaenichen ihr Verscheiden mit einem Trauergedicht, Jaenichen 1730.

81 Winter 1953, S. 170.

82 AFSt/H, Sign. Nachlass A. H. Francke, 28/15/2.

83 Salmonowicz: *Ruttich* 1997, S. 116.

84 GP 1723/2/Mai, S. 132–134.

zuletzt weil mit der Seelsorge in deutscher Sprache Einkünfte verbunden waren, von denen diejenigen Nutzen ziehen konnten, die diese verrichteten. Der um seine Pfarrstelle gebrachte Ruttich beging 1729 Selbstmord.⁸⁵

Viele von den im *Gelahrten Preussen* am häufigsten publizierenden Gelehrten waren in den Augen der rechtgläubigen Lutheraner (sowohl der Geistlichkeit als auch der Bevölkerung) Dissidenten und Abweichler, doch nicht alle gerieten mit den Geistlichen und Stadträten in solche Konflikte wie ihre Thorner Kollegen. Einer der arbeitsamsten Korrespondenten, Georg Daniel Seyler, studierte unter anderem in Halle, wo er mit Christian Wolff und August Hermann Francke in Verbindung kam; in den Jahren 1720–1735 war er Konrektor des Elbinger Gymnasiums, dann bis zu seinem Tod 1745 Rektor. Er renovierte die Gymnasialgebäude und reformierte das Schulprogramm, das um neue Fächer wie polnische und preußische Geschichte, Chronologie und Fremdsprachen ergänzt wurde, begründete die Elbinger *Societas Litteraria* und versammelte in seinem Haus Elbinger Gelehrte zu samstäglichem Mittagessen und Diskussion sowie publizierte intensiv zu Heraldik, (Rechts-) Geschichte, Münzwesen sowie Biographien von bekannten Persönlichkeiten, wobei er gern aus den Werken des Bischofs von Ermland, Andrzej Chryzostom Załuski, schöpfte⁸⁶, ähnlich wie es Schultz im *Gelahrten* und *Continuierten Gelehrten Preussen* tat. Diese Interessen bestimmen auch die Thematik seiner Beiträge zum *Gelahrten Preussen*. Ein anderer, in der Zeitschrift stets anwesender Einsender, Theophil Siegfried Bayer, war hier weniger als viel gerühmter Orientalist präsent, sondern mehr als Kenner der Gelehrtenrepublik und aufmerksamer Leser, der der Redaktion Anmerkungen und Erläuterungen zu den publizierten Inhalten zukommen ließ.

Darüber hinaus arbeitete Schultz eng mit dem Herausgeber von Königsberger Zeitschriften, Michael Lilienthal, zusammen und schöpfte intensiv aus seinem *Erleuterten Preussen*, dessen insgesamt fünf gebundene Bände in den Jahren 1724–1726, 1728 und 1742 herausgebracht wurden. Bereits im Juni 1723 berichtete Schultz über das publizistische Vorhaben der um Lilienthal versammelten „Liebhaber der Geschichte des Vaterlandes“⁸⁷ und befasste sich mit den Themen des sechsten Bogens der Zeitschrift. Es folgten ganze Abschnitte, die die Inhalte des *Erleuterten Preussens* zusammenfassten und rezensierten oder sich auf Rezensionen in dem Königsberger Periodikum bezogen, sei es in redaktionellen Kommentaren oder in den Beiträgen einzelner Mitarbeiter des

85 Salmonowicz 1970, S. 37–50.

86 Pawlak 1997, S. 200–202; Ders. 1972, S. 25–28, 52–54, 61–63, 100–103, 148–152, 177–179, 188–191.

87 GP 1723/2/Juni, S. 173–191.

Blattes.⁸⁸ Zuweilen setzte man sich mit der antipolnischen Ausrichtung des *Erleuterten Preussens* auseinander. Als im ersten Bogen des Jahrgangs 1723 das Sprichwort „Die Frau hält Reichstag“ in der Bedeutung „große Wäsche“ herangezogen wurde⁸⁹, meldete sich *Das Gelahrte Preussen* mit einem Widerspruch in Nachfolge der, wie es scheint, auch von anderen Lesern Lilienthals geäußerten Kritik an solchen für den polnischen Sejm ungünstigen Vergleichen.⁹⁰ Seltener bezog man sich im Thorner Periodikum auf die *Nova Publica Latina* von Johann Samuel Strimesius⁹¹, und nachdem es eingestellt worden war, warb man für dessen *Historisch-geographisch und genealogische Anmerkungen*, die bekanntlich 1734 in Zusammenhang mit den eskalierenden Auseinandersetzungen zwischen Strimesius und dem Pietisten Franz Albert Schultz⁹² nicht fortgesetzt wurden. Nur sporadisch exzerpierte man die Leipziger Zeitschriften *Neuer Bücher-Saal* sowie *Acta Eruditorum*.⁹³

Zwar kamen im *Gelahrten* und im *Continuierten Gelehrten Preussen* zahlreiche Vertreter der preußischen Gelehrtenrepublik zu Wort, aber viele wurden nur kurz erwähnt oder sandten Informationen über ihre Werke oder das gelehrte Geschehen an diejenigen Institutionen, an denen sie tätig waren. Die engsten Mitarbeiter Georg Peter Schultz⁷ waren diejenigen, die in der Zeitschrift mehrmals sowohl als Autoren von wissenschaftlichen Publikationen, Disputanten an der Albertina oder den Akademischen Gymnasien Königlichen Preußens vorkamen, sowie Einsender von Beiträgen, die für die Redaktion am interessantesten waren, und zwar zu den Themen preußische Rechts- und Landesgeschichte, Medizin, Naturkunde, Mathematik und Physik.

Anfänglich fanden die Thorner gelehrten Pietisten und ihnen zugetane Kollegen in der Gelehrtenrepublik Unterstützung des städtischen Patriziats, nämlich von Daniel Bährholtz, der in den Jahren 1709–1731 die Funktionen eines Thorner Sekretärs, Ratsherrn, Kämmerers, Konsistorialdirektors und Scholarchen ausübte, ferner von Gerhard Thomas, zwischen 1690–1724 Ratsherr, Kämmerer, Scholarch, Bürgermeister, Burggraf und Kanzleidirektor, sowie von Jacob Meisner, der 1706–1732 die gleichen Funktionen wie Thomas innehatte. Nach dem Thorner Tumult veränderte sich die Atmosphäre in der Stadt jedoch gravierend, als die Obrigkeiten vermehrt darauf konzentriert waren, das labile Gleichgewicht, das sie mit der Staatsmacht herausgearbeitet hatten, nicht zu

88 Ebd. 1723/2/August, S. 343–384; ebd. 1723/3/Okttober, S. 73–78; ebd. 1723/3/November, S. 79; ebd. 1724/3/Februar, S. 302–323; ebd. 1724/4/Mai, S. 80–103; ebd. 1724/4/September, S. 311–317; CGP 1725/3, S. 42–65.

89 Walter 2015, S. 51.

90 GP 1723/3/Dezember, S. 161–170.

91 Ebd. 1722/1/14, S. 220; ebd. 1723/2/Mai, S. 125–131.

92 Fehr 2004, S. 642.

93 GP 1723/1/22, S. 340; ebd. 1723/2/Juni, S. 192; ebd. 1724/3/März, S. 385; CGP 1725/4, S. 49–61.

gefährden. In der Forschung wurde die These aufgestellt, dass Schultz' seine erste Zeitschrift wegen der Konkurrenz seitens des in Königsberg herauskommenden *Erleuterten Preussens* aufgegeben hat⁹⁴, aber dagegen spricht das Bestehen einer anderen Thorner Zeitschrift, deren Erscheinen ihr Königsberger Pendant nicht unterbunden hat, und zwar der *Meletemata Thorunensia* Jaenichens, von denen erster Band I im Jahr 1726, Band II 1727 und Band III 1731 herauskamen.⁹⁵ In seinem nächsten Zeitschriftenprojekt, dem *Preußischen Todes-Tempel*⁹⁶, einer Zweimonatsschrift, die zwischen 1728 und 1730 herauskam, entschied sich Schultz, seine Identität und den Erscheinungsort⁹⁷ zu verbergen und sich des Genres Totengespräch zu bedienen, was als ein Versuch gedeutet werden kann, der Zensur zu entgehen.⁹⁸ Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht die Vorrede an den Leser, wo er in die Fußstapfen der Redaktion vom *Gelahrten Preussen* tritt und spöttisch seine Beziehung zur Zensur schildert:

„Ich habe in den vorhergehenden gesagt, daß dergleichen Arbeit [eine Zeitschrift in Form von Totengesprächen herauszubringen] kann Theatralisch genennet werden. Zu solcher gebraucht man eine lustig=machende Person. Will nun ein unnützer Censor solches Amt über sich nehmen, so stehet es ihm frey; allein von der Besoldung eines kurzweiligen Raths am Hoffe kann ich ihm nichts versprechen. Wiewohl, es disponiren sich Leute hierzu auch ohne Besoldung.“⁹⁹

Die Vorrede scheint vor allem gegen Zensurbestrebungen seitens anderer Gelehrter gerichtet zu sein und weniger von der Zensur der Stadtoberkeiten zu handeln. Um der ersteren zu entgehen, ließ der anonyme Redaktor in seiner Zeitschrift berühmte Persönlichkeiten aus der preußischen Gelehrtenrepublik sprechen, wie den Königsberger Professor für Logik und Metaphysik in den Jahren 1720–1727 und eklektischen Aristoteliker Jacob Rohde¹⁰⁰, den 1727 verstorbenen Mitarbeiter im *Gelahrten Preussen* und Danziger Professor Gottlieb Schelwig¹⁰¹, den Wittenberger Theologen und Mathematiker Abraham Calov¹⁰²,

94 Mocarski 1934, S. 96.

95 Wobei nicht geleugnet werden kann, dass die *Meletemata* unregelmäßig erschienen, der vierte Band erst 1762, also nach dem Tod des Redaktors. Die Konkurrenz seitens der Königsberger Zeitschrift hatte auf ihr Bestehen also keinen so großen Einfluss wie im Falle vom *Gelahrten beziehungsweise Continuierten Gelehrten Preussen*.

96 Als Digitalisat auf Google Books einsehbar.

97 Als fingierter Erscheinungsort wurde Constantinopel angegeben.

98 Schmid 1973, S. 49–59; Sinko 1976, S. 170f.; Grapp 2001.

99 *Preußischer Todes-Tempel* (im Folgenden: PTT) 1728/1, S. X^f (Vorrede an den Leser).

100 PTT 1728/1, S. 1–43; ebd. 1728/2, S. 67–127; zu den philosophischen Positionen Rohdes vgl. Sgarbi 2016, S. 13.

101 PTT 1728/3, S. 137–173; ebd. 1729/10, S. 662–677; ebd. 1729/13, S. 862–902.

102 Ebd. 1728/4, S. 205–242; ebd. 1728/6, S. 343–407; ebd. 1729/8, S. 483–509, S. 524–528; ebd. 1729/12, S. 763–781, 796–820.

Philipp Clüver¹⁰³, den Historiker, Geographen und Dichter Simon Dach¹⁰⁴ sowie Protagonisten der preußisch-polnischen Geschichte – die Hochmeister des Deutschen Ordens Hermann von Salza¹⁰⁵ und Siegfried von Feuchtwangen¹⁰⁶, Albrecht I.¹⁰⁷, Friedrich Wilhelm den Großen¹⁰⁸ und Kasimir IV.¹⁰⁹ Die Traditionen einer gelehrten Zeitschrift setzte man im *Preussischen Todes-Tempel* nicht nur in den Unterredungen im Reich der Toten fort, sondern auch im Mercurius-Teil, wo „von Pohnischen, Brandenburgischen und Preussischen, Politischen und gelehrten Sachen“¹¹⁰ berichtet wurde. Dieser folgte meistens der Unterredung zwischen den beiden Protagonisten des jeweiligen Blattes, er stand zuweilen auch am Anfang oder unterbrach und ergänzte die Unterredung. Zwar wurden gelehrte Inhalte vorwiegend in den Gesprächen dargeboten, während der Mercurius vom Politischen berichtete, doch es wurden von den verschiedenen Akteuren der Totengespräche durchaus auch politische Themen (wenngleich meistens im Kontext der längst zurückliegenden Landesgeschichte) berührt, während wiederum im Mercurius-Teil Nachrichten über Neuerscheinungen, Disputationen, Exzerpte oder Rezensionen von Werken preußischer Gelehrter oder sogar Reden oder Dichtung panegyrischer Prägung vorkamen.

Die Wissenschaftsbereiche, die Schultz am meisten schätzte, waren im *Todes-Tempel*, wie auch in den Vorgängerzeitschriften, in Verweisen auf Publikationen oder Lebensläufen von Gelehrten präsent, wie in den Viten von Königsberger Mathematikern und Astronomen – David Bläsing¹¹¹, Georg Wosegin¹¹², Matthias Menius¹¹³, Johann Strauß¹¹⁴, Sigismund Weyer¹¹⁵, Bartholomäus Wagner¹¹⁶, dem Anhänger Kopernikus’ Albrecht Linemann¹¹⁷ und Andreas Concius¹¹⁸. Sonst schuf man weiterhin Erinnerungsorte preußischer Gelehrten Geschichte in den Beiträgen zu Martin Böhm, dem Thorner und Marienburger Professor, der

103 Ebd. 1729/11, S. 693–739; ebd. 1729/11, S. 693–739; ebd. 1729/14, S. 903–935, 939–954.

104 Ebd. 1728/5, S. 273–337; ebd. 1729/7, S. 413–450; ebd. 1729/9, S. 579–622.

105 Ebd. 1728/1, S. 1–43; ebd. 1728/2, S. 67–127.

106 Ebd. 1728/3, S. 137–173; ebd. 1729/10, S. 662–677; ebd. 1729/13, S. 862–902.

107 Ebd. 1728/4, S. 205–242; ebd. 1728/6, S. 343–407; ebd. 1729/8, S. 483–509, S. 524–528; ebd. 1729/12, S. 763–781, 796–820.

108 Ebd. 1728/5, S. 273–337; ebd. 1729/7, S. 413–450; ebd. 1729/9, S. 579–622.

109 Ebd. 1729/11, S. 693–739; ebd. 1729/11, S. 693–739; ebd. 1729/14, S. 903–935, 939–954.

110 Ebd. 1728/1, S. 43.

111 Ebd. 1728/4, S. 270.

112 Ebd., S. 269.

113 Ebd., S. 263.

114 Ebd., S. 265.

115 Ebd., S. 264.

116 Ebd., S. 262.

117 Ebd., S. 266.

118 Ebd., S. 268.

für die polnische Königswahl plädierte¹¹⁹, dem Bischof von Ermland Johannes Dantiscus¹²⁰ oder dem bereits im *Gelahrten Preussen* rezensierten und inzwischen verstorbenen Gymnasialprofessor und Naturphilosophen Johann Sartorius.¹²¹

Man verzichtete auch nicht auf Außergewöhnliches aus dem preußischen Gebiet. Wie im *Gelahrten Preussen*, wo von einer Thornerin berichtet wurde, die im Alter von 113 Jahren verstarb¹²², berichtete der *Preussische Todes-Tempel* über hundertjährige Preußen¹²³ oder über eine Verwandlung von Wasser in Blut unweit von Königsberg.¹²⁴

Schultz führte die Tradition fort, aus dem *Erleuterten Preussen* und zuweilen der *Polnischen Bibliothec*¹²⁵ zu zitieren oder sich auf deren Beiträge zu beziehen,¹²⁶ nur selten stützte er sich auf *Neuen Bücher-Saal*.¹²⁷ Da die Zeitschrift anonym publiziert wurde, bezog sich Schultz auch auf das *Gelahrte Preussen*, wobei er von der Redaktion immer in der dritten Person sprach.¹²⁸ Die Mitarbeiter lassen sich nicht so leicht wie im Falle vom *Gelahrten Preussen* ermitteln, aber vieles spricht dafür, dass es sich um die Menschen handelte, die bereits am ersten Presseerzeugnis Schultz' beteiligt waren, und zwar Georg Daniel Seyler¹²⁹, Teophil Siegfried Bayer¹³⁰, Valentin Schlieff¹³¹, Samuel Friedrich Willenberg¹³² und natürlich Michael Lilienthal, Redaktor des *Erleuterten Preussens* und Gelehrter. Die politischen Themen umfassten Nachrichten aus Residenzstädten und von Herrscherhöfen (Ankunft von Gesandtschaften, Vermählungen, Todesfälle und wunderliche Genesungen), Zusammensetzung und Beschlüsse der Reichstage (oft im lateinischen Wortlaut und in einer Übersetzung ins Deutsche) sowie Bekanntmachungen und Lobreden an Herrscher und Honoratioren. Im *Mercurius* enthielt sich der Redaktor meist jeglicher Bewertung, meinungsbildend wirkte er in den Unterredungen im Totenreich, wo seine Aussagen als Äußerungen von anderen getarnt wurden. Hier bezog er sich unverhüllt vor allem auf soziale und konfessionelle Spannungen in den herzoglich- und königlich-

119 Ebd. 1728/1, S. 24.

120 Ebd. 1728/5, S. 385.

121 Ebd. 1729/11, S. 761.

122 GP 1723/2/Mai, S. 132.

123 PTT 1729/7, S. 460.

124 Ebd. 1728/3, S. 155.

125 Ebd. 1728/1, S. 7, 9; ebd. 1729/11, S. 760.

126 Ebd. 1728/1, S. 25, 28, 42; ebd. 1728/2, S. 81, 99, 101; ebd. 1728/3, S. 140, 146; ebd. 1728/4, S. 262, 265; ebd. 1729/8, S. 502; ebd. 1729/10, S. 663; ebd. 1729/12, S. 823.

127 Ebd. 1728/1, S. 24.

128 Ebd., S. 28; ebd. 1728/3, S. 141.

129 Ebd. 1728/5, S. 303; ebd. 1729/11, S. 760f.; ebd. 1729/14, S. 960.

130 Ebd. 1728/1, S. 2; ebd. 1728/2, S. 117f.

131 Ebd. 1728/1, S. 3.

132 Ebd. 1728/1, S. 58, 61; ebd. 1728/3, S. 194, 196; ebd. 1729/12, S. 760.

preußischen Städten, belebte die Auseinandersetzungen mit den Pietisten in Danzig in den 1690er Jahren¹³³, erinnerte an den aus Thorn verwiesenen Gymnasialprofessor und pietistisch gesinnten Geistlichen Johann Friedrich Bachstrom¹³⁴ sowie den 1724 hingerichteten Thorner Bürgermeister Johann Gottfried Rösner.¹³⁵

Ob die Tarnung von Aussagen über Konfession und Politik als eines Totengesprächs, eines Theaters, wie es Schultz in der Vorrede zum *Preussischen Todes-Tempel* nannte, als Maßnahme gegen die Eingriffe der Zensur (der Gelehrtenwelt, die sich nicht selten aus Staats- oder städtischen politischen und konfessionellen Obrigkeiten zusammensetzte) wirksam war, muss wohl negiert werden. Die Zeitschrift bestand nur zwei Jahre lang und wurde in keiner ähnlichen Form fortgesetzt. Das letzte Zeitschriftenprojekt Schultz' in Thorn, die zwischen April 1733 und Juli 1734 erschienene Halbwochenschrift *Neues der Welt* befasste sich – meist unkommentiert – vorwiegend mit dem politischem Geschehen in Europa, bezeichnete sich eher als Lehrmaterial für den Gymnasialunterricht und versprach „keine ausbündig gelehrte Sachen zu tractiren“.¹³⁶ Dies tat das Blatt tatsächlich, denn gelehrte Inhalte nahmen hier deutlich weniger Platz als in den Vorgängerzeitschriften und ergänzten politische Nachrichten, wie der Verweis auf Thorner Neuerscheinungen mit einem Exkurs zu Martin Böhms Aussagen über die polnische Königswahl¹³⁷ (im Zusammenhang mit dem Tod Augusts des Starken). Eine Ausnahme bildete die über mehrere Hefte fortgeführte Beschäftigung mit Breyn(e)s *Historia naturalis cocci*, wo die Metamorphose der Cochenillelaus beschrieben wurde¹³⁸, was wohl vor allem die Interessen von Schultz befriedigte, wobei es sich hier wirklich um ein in der Gelehrtenwelt weit diskutiertes Phänomen handelte.¹³⁹ Die Zeitschrift schöpfte zum großen Teil aus den *Historisch-geographisch und genealogischen Anmerkungen*¹⁴⁰, *Meletemata Thorunensia*¹⁴¹ und anderen Periodika, wie (vermutlich) *Europischer Mercurius*¹⁴², *Europäische Fama*¹⁴³, *Neueröffnetes Cabinet Grosser Herren*¹⁴⁴, und pole-

133 Ebd. 1728/3, S. 172.

134 Ebd. 1728/2, S. 101, 106–108; vgl. Salmonowicz 1974, S. 15–52.

135 PTT 1728/2, S. 101.

136 *Neues Der Welt* [im Folgenden: NDW] 1733/1, S. 2. Die Zeitschrift ist in der Öffentlichen Wojewodschaftsbibliothek – Kopernikus-Bücherei in Toruń einsehbar (Wojewódzka Biblioteka Publiczna – Książnica Kopernikańska w Toruniu, MAG 101036).

137 NDW 1733/2, S. 9–16; ebd. 1733/8, S. 57–64; vgl. Friedrich 2000, S. 115, 176.

138 NDW 1733/13, S. 97–100; ebd. 1733/14, S. 105–110.

139 Ratcliff 2009, S. 67f.

140 NDW 1733/1, S. 7, 9–16.

141 Ebd. 1733/8, S. 57–64.

142 Ebd. 1733/6, S. 41.

143 Ebd. 1734/2, S. 103f.

144 Ebd. 1734/2, S. 105f.

misierte mit der *Gazette de Leyde*¹⁴⁵ und den nicht genauer benannten „Berlinischen und Königsbergischen Zeitungen“.¹⁴⁶

Das Ende der Zeitschrift kam abrupt, wenn auch für Schultz wohl nicht unerwartet 1734. Im Jahr 1742 hat man ferner auf seine Dienste am Thorner Gymnasium verzichtet. Der Autor der *Preußischen Lieferung* nennt „[t]heils sein Alter, theils andere Ursachen“¹⁴⁷ hierfür, wobei es sich vermutlich um seine Konflikte sowohl mit der lutherischen Geistlichkeit als auch mit dem Stadtrat handelte. Bereits 1728 vereitelte der Rat den Versuch des Professors, einen Kalender mit Verweisen auf den 1724 hingerichteten Bürgermeister Rösner und das zwielichtige Handeln des damaligen Majors der kronpolnischen Garde, Jacob d'Argelles, zu drucken¹⁴⁸, der übrigens auch am Debakel eines Kollegen von Schultz, Johann Arndt, teilhatte. Arndt war der Autor eines Theaterstücks über den Erzpriester Kaiphas, das 1719 in Thorn uraufgeführt wurde. Zwar wurde in dem Antagonisten der Thorner Senior Praetorius abgebildet, aber der bei der Aufführung anwesende d'Argelles verstand es als eine Verleumdung des Papstes, was die Entlassung Arndts zur Folge hatte.¹⁴⁹ Die scharfe Zunge Schultz' – der noch zehn Jahre nach den genannten Ereignissen an dem Major Rache nahm – sowie seine Lebensführung, und zwar Erbstreitigkeiten und eine uneheliche Beziehung zu seiner katholischen Magd Marische, waren für die Thorner lutherische und städtische Obrigkeit Grund genug, um den Zeitschriften- und Kalendermacher loszuwerden. Als noch nach dem Tod des Rektors Jaenichen 1738 nicht Schultz, sondern Peter Zorn, zwar einmal fortschrittlicher Pietist, nun jedoch zunehmend konservativer Gelehrter, zum Rektor berufen wurde, begab sich Schultz mit seiner Lebensgefährtin nach Kulm, wo er von seinem Freund Bischof Załuski aufgenommen wurde und zum Katholizismus konvertierte.¹⁵⁰ Dies markierte auch das Ende seiner Aktivitäten als Zeitschriftenmacher.

Die preußische Gelehrtenrepublik war immer schon in konfessionelle und politische Konflikte verwickelt – sie machten den Alltag der Albertina seit ihrer Gründung aus und bestimmten das gelehrte Treiben an den Gymnasien der königlich-preußischen Städte. Die Schule/Universität galt als ein Abbild der Stadt beziehungsweise des Staats. Die Zucht unter den Schülern und Professoren oblag den Scholarchen und Ratsherren und war Zeugnis ihrer guten Regierung. Ein harmonisches Miteinander war hier natürlich reine Theorie, wenn wissenschaftlicher und religiöser Eifer die Positionen der Gelehrten, ihrer Schüler und der Stadtbürger determinierten. Die Presse konnte und wollte sich aus den Konflikten

145 Ebd. 1733/9, S. 67.

146 Ebd., S. 72.

147 *Preußische Lieferung* 1755, S. 367.

148 Kujot 1895, S. 268–270.

149 Salmonowicz 1982, S. 44–46.

150 Ders.: *Schultz* 1997, S. 178f.

nicht heraushalten, schließlich war sie für ihre Leser nur dann interessant, wenn sie sich aus der gemeinsamen Erfahrung nährte. Die ökonomische und soziale Abhängigkeit der Zeitschriftenmacher und Gelehrten von ihren Vorgesetzten in Schule und Stadt setzte ihrer Tätigkeit einen engen Rahmen, in dem sie gezwungen waren, nach neuen Wegen uneingeschränkter Meinungsäußerung zu suchen. Die Diskussion über die Streitlust und Rezensionswut der Redaktoren und Mitarbeiter von gelehrten Zeitschriften, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts entfacht wurde¹⁵¹, bahnte sich bereits in den Thorner gelehrten Zeitschriften der 20er und 30er Jahre an, als Georg Peter Schultz mit Hohn und Spott seine gelehrten Widersacher als Zensoren beschrieb, die gern auch ohne Bezahlung arbeiten.¹⁵² Da viele der in den Periodika von Schultz besprochenen Publikationen heikle Themen zwischen Naturphilosophie und Theologie behandelten oder Streitschriften waren, erregten der Redaktor und seine Korrespondenten zwangsläufig Unwillen und Ärger. Die preußischen (und vor allem die Thorner) Gelehrten waren zudem nicht selten Interessenvertreter von immer weiter auseinanderdriftenden politischen, konfessionellen und sozialen Positionen in ihren Städten / Staaten. Ein Gelehrter und Zeitschriftenmacher konnte in diesem sich verengenden Umfeld nicht die Ausdrucksfreiheit genießen, die er für sich sowie für seine Mitarbeiter und Leser beanspruchte. Dies hat Schultz erkannt, als er in seiner letzten Zeitschrift schrieb: „[D]ie Umstände [sind] auch so delicat [...], daß derjenige, der schweiget, und aufs Ende wartet, am klügsten thut“.¹⁵³

Bibliografie

Archivalische Quellen

Wojewódzka Biblioteka Publiczna – Książnica Kopernikańska w Toruniu

- Bornmann, Reinhold Friedrich / Richter, Bernhard: *De calore diervm canicvlarivm von der Hitze in Hundes-Tagen* [...]. 1718, Sign. MAG 105349.
- Bornmann, Reinhold Friedrich / Weinreich, Wilhelm: *Disputatio philosophica De pluralitate mundorum, quam [...] fautore ac studiorum suorum promotore aetatem colendo, devenerando* [...]. 1715, Sign. MAG 1919.
- Bornmann, Reinhold Friedrich et al.: *Heptas thesium probabiliū, publicis praelectionibus explicatarum De pluralitate mundorum vulgo von mehr als einer Welt M. DCC. XVII.* [...]. 1717, Sign. MAG 103497.
- Bornmann, Reinhold Friedrich: *Memoriae Viri Nobilissimi [...] Joannis Wachsclageri* [...]. 1719, Sign. MAG 113381.

151 Gantet 2014, S. 198–219.

152 PTT 1728/1, S. X^r (Vorrede an den Leser).

153 NDW 1734/1, S. 3.

- Jaenichen, Peter: *Dem Wohl-Ehrwürdigen [...] Herrn M. Reinh. Friedrich Bornmann, Treuverdientem Pastori [...] und Scholae Inspectori zu Lipstadt in Preussen Als er Seine den 19. Januarij An. 1730. unvermuthet doch seelig verstorbene Eheliebste Die [...] Frau Anna Barbara Geb. von der Weserin schmerzlich beklagte überschickte.* 1730, Sign. MAG 115881.
- Franckesche Stiftungen zu Halle (Saale), Archivabteilungen
- *Bornmann, Reinhold Friedrich an August Hermann Francke vom 1.05.1722*, Thorn, Sign. C 345/1.
- *Bornmann, Reinhold Friedrich an August Hermann Francke vom 23.12.1724*, Thorn, Sign. C 345/2.
- *Bornmann, Reinhold Friedrich an August Hermann Francke vom 16.06.1725*, Liebstadt, Sign. C 345/3.
- *Bornmann, Reinhold Friedrich an Gotthilf August Francke vom 12.05.1732*, Liebstadt, C 380/31.
- *Henning, Jacob an August Hermann Francke vom 11.1707*, Wilna, Sign. Nachlass A. H. Francke, 28/15/2.
- Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, *Francke, August Hermann [?] Teil eines Briefes an [Unbekannt] vom 13.01.1724*, Halle (Saale), Sign. Stab/F 24,2 /121/4.

Gedruckte Quellen

- Continuiertes Gelehrtes Preussen Oder Vierteljähriger Außzug aus allerhand Preußischen Büchern nebst der Gelehrten Männer Leben und MSC. Anmerckungen von Preußischen Denckwürdigkeiten [...].* 1725.
- Das Gelahrte Preussen aus neuen und alten, gedruckten und ungedruckten, grossen und kleinen Schrifften wie auch der gelahrten Männer, welche in Preussen gebohren oder daselbst gelebet oder von preußischen Sachen geschrieben, Nahmen und Leben wochentlich vorgestellt [...].* 1722–1723.
- Das Gelahrte Preussen oder monatlicher Außzug aus neuen und alten, gedruckten und ungedruckten, großen und kleinen preussischen Schrifften, wobei auch einige Nachrichten von der Gelahrten Männer, welche in Preussen gebohren oder daselbst gelebet, oder von preussischen Sachen geschrieben Lebens-Läufe und Bücher, mit eingemischten MSC- Anmerckungen von allerhand preuß. Denckwürdigkeiten.* 1723–1724.
- Preußische Lieferung alter und neuer Urkunden, Erörterungen und Abhandlungen zur Erläuterung der Preußischen Geschichte und Rechte.* 1755.
- Preußischer Todes-Tempel Worin Verstorbene Personen allerhand Standes von den auferlesensten Sachen, der Preußischen, Pohnischen, Schwedischen und Brandenburgischen, Geistlich-Weltlich- und Gelehrten Historie, Geographie, und Stats-Rechts, Wie auch Neuen gelehrten Schrifften in Preussen und Pohlen, mit einander redende vorgesellet werden.* 1728–1730.
- Neues der Welt im Jahr Christi MDCCXXXIII, aus den Zeitungen und Historischen Buechern zum nuetzlichen Zeit-Vertreib excerptiret, und mit noethigen reflexionen erklähret. Wobey zugleich Nachricht von Preussischen und Polnisch. neuen Schrifften.* 1733.

- Neues der Welt im Jahr Christi MDCCXXXIV, aus den Zeitungen und Historischen Buechern zum nuetzlichen Zeit-Vertreib excerptet, und mit noethigen reflexionen erklähret. Wobey zugleich Nachricht von Preussischen und Polnisch. neuen Schrifften.* 1734.
- Dalcke, Paul: *Rechtmässige Vertheidigung welche ander die falschen Beschuldigungen des Gelahrten Preussens zur Behauptung seiner gerechten Sachen hat publiciren müssen* Paul Dalcke S.S. Th. C. 1724.
- Kujot, Stanisław: *Dokumenta odnoszące się do sprawy toruńskiej z r. 1724.* 1895.
- Schultz, Georg Peter: *Freymütige Gespräche über einige neue Sachen aus der Gelahrten Welt, insonderheit in Preussen, bey müssigen Stunden zur Ergetzlichkeit abgefasset und Hn. Paul Dalcken in Elbing dediciret von einem unpartheyischen Freunde.* 1724.
- Zernecke, Jacob Henrich: *Das verpestete Thorn oder summarischer Auszug der Pestilentz-Seuchen [...].* 1710.
- Zernecke, Jacob Henrich: *Thornische Chronica in welcher die Geschichte dieser Stadt von 1231–1724 [...] zusammen getragen worden.* 1727.

Literatur

- Arnoldt, Daniel Heinrich: *Ausführliche und mit Urkunden versehene Historie der Königsbergischen Universität.* 1746/2.
- Babnis, Maria: *Schlieff Walenty*, in: Nowak, Zbigniew (Hg.): *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego.* 1997, S. 160f.
- Dunajówna, Maria: *Pierwsze toruńskie czasopismo naukowe w XVIII wieku. „Das Gelahrte Preussen“*, in: Zdrójkowski, Zbigniew (Hg.): *Księga pamiątkowa 400-lecia Toruńskiego Gimnazjum Akademickiego.* 1972/I, S. 241–272.
- Dygdała, Jerzy: *Toruń między szwedzkim potopem a wojną północną*, in: Biskup, Marian, et al. (Hg.): *Historia Torunia. Między barokiem i oświeceniem (1660–1793).* 1996, S. 96–137.
- Fehr, James Jacob: *Die Schriften der Königsberger Pietisten Franz Albert Schultz und Martin Knutzen zwischen Pietismus und Aufklärung*, in: Walter, Axel E.: *Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte.* 2004, S. 629–654.
- Fehr, James Jacob: *Ein wunderlicher nexus rerum. Aufklärung und Pietismus in Königsberg unter Franz Albert Schulz.* 2005.
- Fehr, James Jacob: „...Es herrscht der Wolffische Atheismus...“. *Die Unterdrückung des Wolfianismus in Preußen*, URL: https://www.academia.edu/19013694/Die_Unterdr%C3%BCckung_des_Wolfianismus_in_Preu%C3%9Fen [30.06.2020].
- Friedrich, Karin: *The Other Prussia. Royal Prussia, Poland and Liberty, 1569–1772.* 2000.
- Friedrich, Karin: *Zwischen zwei Adlern. Kulturelle und ideologische Einflüsse Polen-Litauens auf das Herzogliche Preußen vor 1701*, in: Weber, Matthias (Hg.): *Preußen in Ostmitteleuropa. Geschehensgeschichte und Verstehensgeschichte.* 2003, S. 115–141.
- Friedrich, Karin / Smart, Sara (Hg.): *The Cultivation of Monarchy and the Rise of Berlin. Brandenburg-Prussia, 1700.* 2010.
- Gantet, Claire: „Unsre Journalscribler [...] glauben sich doch wohl die Aufklärer unsrer Zeitgenossen zu seyn...“ – „Journalgelehrsamkeit“ und Pedanterie im 18. Jahrhundert,

- in: Gantet, Claire / Schock, Flemming: *Zeitschriften, Journalismus und gelehrte Kommunikation im 18. Jahrhundert*. 2014, S. 198–219.
- Grapp, Nicola: *Fénelon: Dialogues des morts composés pour l'éducation d'un prince. Studien zu Fénelons Totengesprächen im Traditionszusammenhang*. 2001.
- Herbst, Klaus-Dieter: *Biobibliographisches Handbuch der Kalendermacher*. 2020/9/1, 3 und 4.
- Huppenthal, Janina: *400 lat drukarstwa w Toruniu (część I: XVI–XVIII w.)*, in: *Rocznik Toruński*. 1970/4, S. 251–277.
- Jarzęcka, Joanna: *Obraz życia umysłowego Rzeczypospolitej doby saskiej w świetle wybranych Lipskich czasopism naukowych: 1710–1762*. 1987.
- Maliszewski, Kazimierz / Rozyrkowski, Waldemar (Hg.): *Jezuici w Toruniu 1596–1996*. 1997.
- Mikołajewska, Anna: *Presse als Medium des gelehrten Gedankenaustausches in der Frühaufklärung. Die Zeitschriftenprojekte des Georg Peter Schultz in Thorn*, in: *Journal für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (JKGE). Bildungspraktiken der Aufklärung*. 2020/1, S. 115–137.
- Mikulski, Krzysztof: *Pułapka niemożności. Społeczeństwo nowożytnego miasta wobec procesów modernizacyjnych (na przykładzie Torunia w XVII i XVIII wieku)*. 2004.
- Mocarski, Zygmunt: *Książka w Toruniu do roku 1793. Zarys dziejów*. 1934.
- Noack, Lothar / Splett, Jürgen: *Bio-Bibliographien. Brandenburgische Gelehrte der frühen Neuzeit*. 2001.
- Oracki, Tadeusz: *Słownik biograficzny Warmii, Prus Książęcych i Ziemi Malborskiej od połowy XV do końca XVIII wieku*. 1988/2.
- Pawlak, Marian: *Dzieje Gimnazjum Elbląskiego w latach 1535–1772*. 1972.
- Pawlak, Marian: *Seyler Jerzy Daniel*, in: Nowak, Zbigniew (Hg.): *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*. 1997, S. 200–202.
- Ratcliff, Marc J.: *The Quest for the Invisible. Microscopy in the Enlightenment*. 2009.
- Rietz, Henryk: *Henryk Strobant (1548–1609), burmistrz i promotor Gimnazjum Akademickiego w Toruniu*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Wybitni ludzie dawnego Torunia*. 1982, S. 37–45.
- Rietz, Henryk: *Entstehung und die Entfaltung der Presse in Polen im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Welke, Martin / Wilke, Jürgen (Hg.): *400 Jahre Zeitung. Die Entwicklung der Tagespresse im internationalen Kontext*. 2008, S. 231–254.
- Salmonowicz, Stanisław: *Tragiczny spór Michała Bogustawa Rutticha. Z dziejów walki o język polski w Toruniu w początkach XVIII wieku*, in: *Zapiski Historyczne*. 1970/35, S. 37–50.
- Salmonowicz, Stanisław: *O problematyce politycznej i prawnej tzw. tumultu toruńskiego z 1724 roku*, in: *Czasopismo Prawno-Historyczne*. 1972/24/1, S. 223–237.
- Salmonowicz, Stanisław: *Toruńskie Gimnazjum Akademickie w latach 1681–1817. Studium z dziejów nauki i oświaty*, in: Zdrójkowski, Zbigniew (Hg.): *Księga pamiątkowa 400-lecia Toruńskiego Gimnazjum Akademickiego*. 1973/IV.
- Salmonowicz, Stanisław: *Profesor Jan Fryderyk Bachstrom (1686–1742). Uczony, pietysta, awanturnik*, in: *Studia i materiały do Dziejów Wielkopolski i Pomorza*. 1974/11/1, S. 15–52.
- Salmonowicz, Stanisław: *Mysł Oświecenia w Toruniu*. 1982.

- Salmonowicz, Stanisław: *Toruń wobec zarazy w XVII i XVIII wieku*, in: *Rocznik Toruński*. 1983/16, S. 241–256.
- Salmonowicz, Stanisław: *Szkoły jezuickie a gimnazja akademickie w Prusach Królewskich XVI–XVIII wieku. Próba porównania*, in: *Rocznik Gdański*. 1987/47/1, S. 151–166.
- Salmonowicz, Stanisław: *Die Zeitschriftentypen in Polen und ihre Rolle als Förderer der Aufklärung*, in: Fried, István / Lemberg, Hans / Rosenstrauch-Königsberg, Edith (Hg.): *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa*. 1987, S. 65–90.
- Salmonowicz, Stanisław: *Szkice toruńskie z XVII–XVIII wieku*. 1992, S. 77–115.
- Salmonowicz, Stanisław: *Kultura umysłowa Torunia w dobie renesansu, reformacji i wczesnego baroku*, in: Biskup, Marian, et al. (Hg.): *Historia Torunia*. 1994/2/2, S. 169–256.
- Salmonowicz, Stanisław: *Jaenichen (Jaenichius) Piotr*, in: Nowak, Zbigniew (Hg.): *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*. 1994/2, S. 258f.
- Salmonowicz, Stanisław: *Ruttich, Michał Bogusław*, in: Nowak, Zbigniew (Hg.): *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*. 1997, S. 116.
- Salmonowicz, Stanisław: *Schultz, Jerzy Piotr*, in: Nowak, Zbigniew (Hg.): *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*. 1997, S. 178f.
- Salmonowicz, Stanisław: *Pietyzm w dawnym Toruniu*, in: Salmonowicz, Stanisław: *W staropolskim Toruniu (XVI–XVIII w.)*. *Studia i szkice*. 2005, S. 62–73.
- Schmid, Ulrich: *Gespräche aus dem Reiche derer Todten (1718–1739)*, in: Firscher, Heinz-Dietrich (Hg.): *Deutsche Zeitschriften des 17. bis 20. Jahrhunderts*. 1973, S. 49–59.
- Sgarbi, Marco: *Kant and Aristotle. Epistemology, Logic, and Method*. 2016.
- Sinko, Zofia: *Oświeceni wśród Pól Elizejskich. Rozmowy zmarłych, recepcja, twórczość oryginalna*. 1976.
- Skrzypek, Marian (Hg.): *700 lat myśli polskiej. Filozofia i myśl społeczna w latach 1700–1830. Okres saski 1700–1763*. 2000/1.
- Thompson, Andrew C.: *Britain, Hanover and the Protestant Interest, 1688–1756*. 2006.
- Tync, Stanisław: *Dzieje Gimnazjum Toruńskiego*. 1949/2.
- Walter, Axel E.: *Die (Re-)Konstruktion altpreußischer Identität in der regionalen Kulturgeschichtsschreibung im Ostpreußen des 18. Jahrhunderts (Lilienthal, Arnoldt, Pisanski)*, in: Safronovas, Vasilijus / Richter, Klaus (Hg.): *Contact zones on the historical area of East Prussia*. 2015, S. 39–73.
- Walter, Axel E.: *Regionale Identitätskonzepte der ‚ost-‘ und ‚westpreußischen‘ Landeshistoriographie in den gelehrten Zeitschriften der 1720er Jahre*, in: Kodzik, Joanna / Zientara, Włodzimierz (Hg.): *Hybride Identitäten in den preußisch-polnischen Stadtkulturen der Aufklärung. Studien zur Aufklärungsdiffusion zwischen Stadt und Land, zur Identitätsbildung und zum Kulturaustausch in regionalen und internationalen Kommunikationsnetzwerken*. 2016, S. 23–52.
- Wernicke, Julius Emil: *Geschichte Thorns aus Urkunden, Dokumenten und Handschriften*. 1842/2.
- Winter, Eduard: *Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert*. 1953, S. 170.
- Zientara, Włodzimierz: *Braun, Dawid*, in: Gierszewski, Stanisław (Hg.): *Słownik Biograficzny Pomorza Nadwiślańskiego*. 1992/I, S. 158.
- Żernicki-Szeliga, Emilian: *Geschichte des polnischen Adels, nebst einem Anhang: Vasallenliste des 1772 Preußen huldigenden polnischen Adels in Westpreußen*. 1905.

Strukturwandel der Bevölkerung in den Städten des Kulmer Landes von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg¹

Abstract

Changes in the Population Structure in Towns of the Chełmno Land from the mid-19th Century until World War II

The paper presents changes in the religious and ethnic structure of the population living in towns of the Chełmno Land from the mid-19th century to World War II. The fact that this region had belonged to Prussia before WWII significantly affected its political, economic and social situation. The turning point was the end of the Great War and Poland's independence. As a result, changes in the religious and ethnic structures occurred, which is presented in the context of the economic and demographic development.

Keywords: Chełmno Land; religious structure; ethnic structure; 19th century; World War I

[Translated by Ewa Kościakowska-Okońska]

Die Städte des Kulmer Landes waren über 100 Jahre lang ein Teil des preußischen Teilungsgebiets, der Provinz Westpreußen, des Regierungsbezirks Marienwerder. Dies beeinflusste nicht nur die politische und administrative Situation dieses Gebiets, sondern auch seine wirtschaftliche Lage sowie seine berufliche, konfessionelle und nationale Struktur. Als ein wesentliches Moment erwies sich für diese Region der Erste Weltkrieg und die Wiedererlangung der Unabhängigkeit Polens. Die Eingliederung des untersuchten Gebiets in den polnischen Staat führte zu einer Reihe von Veränderungen in seiner Population.

Das Ziel des folgenden Beitrags ist, den Transfer von Nationalitäten und Konfessionen darzustellen, der sich in den Populationen der Städte im Kulmer Land vollzog; die Bedeutung der Zäsur zu zeigen, die die Entstehung der Zweiten Polnischen Republik (II. Rzeczpospolita) und die neuen politischen Bedingungen markierten; die Art und Weise zu bestimmen, auf welche diese Bedin-

Dr. habil. Agnieszka Zielińska, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1016-225X>.

¹ In diesen Beitrag wurden die Inhalte folgender meiner Beiträge eingearbeitet: Zielińska: *Przemiany struktury ludności Torunia* 2019, S. 41–111; Dies.: *Przemiany struktur ludności Grudziądz* 2019, S. 21–41.

gungen die nationale und konfessionelle Bevölkerungsstruktur beeinflussten; die demografische Entwicklung der Städte zu erörtern und die wirtschaftliche Entwicklung der größten Städte, einschließlich Thorn (Toruń) und Graudenz (Grudziądz), darzustellen. In dem Beitrag wurden nur die Orte berücksichtigt, die im ganzen Untersuchungszeitraum durchweg Stadtrechte besaßen. Aus diesem Grunde wurden Schönsee (Kowalewo), Kauernik (Kurzętnik) und Podgorz (Podgórz) davon ausgeschlossen.

Der Beitrag enthält eine Analyse des statistischen Materials aus unterschiedlichen Quellentypen. Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1914 wurden statistische Zusammenstellungen für die einzelnen Landkreise Westpreußens für die Jahre 1871, 1885, 1895, 1905 und 1910 benutzt.² Für die Zwischenkriegszeit wurden Volkszählungen von 1921 und 1931 zugrundegelegt.³ Die preußischen Quellen haben selbstverständlich einen anderen Charakter als die Volkszählungen aus der Zwischenkriegszeit. Trotzdem wurden hier beide Quellen benutzt, um, soweit es ging, die grundlegenden Veränderungen in der Struktur der Bevölkerung zu zeigen, die in den Städten des Kulmer Landes in dem angesprochenen Zeitraum erfolgten.

Tabelle Nr. 1: Anzahl der Einwohner der Städte im Kulmer Land in den Jahren 1871–1931

Stadt	1871	1885	1895	1905	1910	1921	1931
Strasburg (Brodnica)	5325	5462	6725	7217	7951	6963	9100
Kulm (Chełmno)	8477	9975	10499	11665	11718	10208	11453 ⁴
Kulmsee (Chełmża)	2982	4968	7579	10007	10612	10648	11443
Gollub (Golub)	2556	2635	2735	2945	3063	2565	3097
Gorzno (Górzno)	1519	1619	1620	1601	1633	1665	1671
Graudenz (Grudziądz)	14026	17336	24242	35953	40325	33516	54014
Lautenburg (Lidzbark)	3670	3564	3633	3806	4003	3323	3987
Löbau (Lubawa)	4219	4723	4404	5048	5365	4635	5570
Lessen (Łasin)	2385	2186	2387	2720	2717	2197	2541
Neumark (Nowe Miasto)	2209	2678	2846	3801	4144	3721	4531
Rehden (Radzyń Chełmiński)	1780	1941	1961	2074	2010	1626	1914

2 Die Gemeinden und Gutsbezirke 1874; Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1887; Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1898; Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1908; Gemeindelexikon für die Regierungsbezirke 1912.

3 Pierwszy powszechny spis 1926; Skorowidz miejscowości 1926; Drugi powszechny spis ludności 1938.

4 Angaben für Kulm für das Jahr 1929.

(Fortsetzung)

Stadt	1871	1885	1895	1905	1910	1921	1931
Thorn (Toruń)	16619	23906	27894	43658	46227	39424	53993
Briesen (Wąbrzeźno)	3623	4654	5253	7526	8174	7118	9958

Quelle: *Die Gemeinden und Gutsbezirke* 1874, S. 418, 426, 434, 444, 452; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen* 1887, S. 91, 99, 107, 113, 119, 127; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen* 1898, S. 86, 94, 102, 108, 116, 124; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen* 1908, S. 8, 14, 50, 70, 126, 138; *Gemeindelexikon für die Regierungsbezirke* 1912, S. 2, 6, 24, 34, 66, 76; *Skorowidz miejscowości Rzeczypospolitej Polskiej* 1926, S. 3, 7, 19, 35, 56, 63; *Drugi powszechny spis ludności* 1938, S. 33, 35; Wierchosławski 1998, S. 231; Wojciechowski 1968, S. 272, Tabelle Nr. 1; Karpus 1994, S. 172, Tabelle Nr. 1; Żabińska 2008, S. 313, Tabelle Nr. 1; Klemens 1976, S. 51; Korecki 1992, S. 158; Wesolowski 1998, S. 32; Urbańska 2005, S. 196, Tabelle Nr. 10.

Zum Kulmer Land als einer historischen Region werden heutzutage auch das Michelauer Land und das Löbauer Land gezählt. Die Städte des Kulmer Landes entwickelten sich mit unterschiedlicher Intensität. Diese Intensität war hauptsächlich durch wirtschaftliche Faktoren, Industrialisierung sowie den zivilisatorischen Fortschritt, darunter die Entwicklung der Eisenbahn und den Anschluss der Städte an das Eisenbahnnetz, bedingt. Die zwei größten Städte des Kulmer Landes in dem uns interessierenden Zeitraum waren Thorn und Graudenz (Tabelle Nr. 1). In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Thorn ein lokales Handwerks- und Handelszentrum, in dem zwischen 7.000 und 10.000 Menschen wohnten. Eine große Bedeutung für seine Entwicklung hatte die Bestimmung Thorns zur Hauptstadt eines neuen Kreises im Jahre 1818, was einen Zustrom von preußischen Beamten verursachte. Eine große Rolle spielten auch der Wiederaufbau und Ausbau der Festung Thorn, intensive Fortifikationsarbeiten sowie die Ankunft der deutschen Offiziere und ihrer Familien. Schon damals gab es in Thorn einige Betriebe, hauptsächlich Brennereien und Brauereien. Das größte Unternehmen war die in der Bromberger Vorstadt gelegene Stadtziegelei.⁵ Für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich in Thorn eine Beschleunigung der wirtschaftlichen Entwicklung beobachten. Die bisher bestehenden Unternehmen entwickelten sich weiter und neue kamen hinzu.⁶ Dies zog eine große Anzahl von Arbeitern in die Stadt. Thorn wurde auch an das Eisenbahnnetz angeschlossen, was einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Handelskontakte hatte.⁷ Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und der

5 Mehr zu diesem Thema: Mikulski 2003, S. 9, 15–30; Biskup / Narębski 2003, S. 162–167; Ciesielska 1972, S. 15. Vgl. genaue Informationen über die Migranten, die nach Thorn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen: Zielińska-Nowicka 2006.

6 Salm 2003, S. 84–91; Wajda: *Ludność Torunia* 2003, S. 99–141; Ders.: *Życie gospodarcze* 2003, S. 142–159. Vgl. auch: Zielińska 2012.

7 Wajda 1983, S. 356–257.

Anfang des 20. Jahrhunderts bedeuteten eine Zeit großer Veränderungen auch in der Raumstruktur der Stadt. Vor allem wurden der weitere Ausbau und Umbau der Festung Thorn betrieben. Die Fortifikationsarbeiten zogen Arbeiter aus den umliegenden Ortschaften an, was einen *Anstieg der Einwohnerzahl und einen Geburtenüberschuss bewirkte. Die Vorstädte entwickelten sich und neue Stadtviertel entstanden.*⁸ Im Jahre 1900 wurde der Stadtkreis Thorn gebildet.⁹ All diese Veränderungen waren wichtige Faktoren, die die demografischen Prozesse beeinflussten. Die Einwohnerzahl stieg schnell an und erreichte vor dem Ersten Weltkrieg über 46.000. Nach dem Krieg sank sie, nicht nur infolge des Krieges, sondern auch wegen der Abwanderung der Deutschen und Juden, die sich vorwiegend für Deutschland entschieden hatten. Jedoch schon im Jahre 1931 wurden 53.993 Stadteinwohner in Thorn verzeichnet, was auf den Zustrom von Polen und Juden aus anderen Regionen des Landes zurückzuführen war, sich aber auch aus der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und den Migrationsprozessen der wachsenden Stadt ergab. Im Jahre 1936 wurden hier 64.700 Einwohner verzeichnet und im Jahre 1938 75.900.¹⁰ In der Zwischenkriegszeit gehörte Thorn zu der Woiwodschaft Pommerellen. Die Stadt hatte weiterhin den Status eines Stadtkreises und war zugleich Woiwodschaftshauptstadt.¹¹ In der Zwischenkriegszeit gestalteten sich die polnisch-deutschen Beziehungen je nach dem Zeitraum unterschiedlich. Die Deutschen, die sich 1929 entschieden hatten, in Thorn zu bleiben, behielten eine starke wirtschaftliche Stellung sowie sprachliche und kulturelle Autonomie. Die finanzielle Hilfe aus dem Reich ließ sie zudem schwierige Momente, wie zum Beispiel die Weltwirtschaftskrise, überstehen. Nach den Angaben von 1935 befanden sich 45 % der größten und 31 % der kleineren Thorner Unternehmen in deutschem Besitz.¹²

Die Anzahl der Bevölkerung von Graudenz stieg im Zeitraum von 1871 bis 1910 von über 14.000 auf über 40.000 an. Der Anstieg war Folge der intensiven Entwicklung der Stadt als Landkreishauptstadt und als Festung, schon seit Beginn der preußischen Zeit. Da die militärische Funktion von Graudenz an Bedeutung gewann, kamen Offiziere mit ihren Familien sowie Arbeiter, die im Bauwesen eingestellt wurden, in die Stadt. Man kann durchaus sagen, dass der Bau der Festung und die Stationierung einer Militärgarnison wichtige Impulse darstellten, die in der Stadt Veränderungen und Fortschritt hervorbrachten. Handel und Handwerk blühten. Zusätzlich entstand im Jahre 1818 der Kreis Graudenz, was die Immigration preußischer Beamter nach sich zog. Sehr schnell begannen in Graudenz gesellschaftlich-wirtschaftliche Veränderungen sowie

8 Zu weiteren Informationen vgl.: Kucharzewska 2004, S. 76–81; Rymaszewski 1970, S. 171–185.

9 Salmonowicz 1993, S. 55–176; Ders. 2000, S. 31–69.

10 Sudziński: *Spoleczeństwo* 2006, S. 41–45.

11 Salmonowicz 2015, S. 72–74, 77.

12 Wojciechowski 1991, S. 34–35; Ders. 1993, S. 59–80; Ders. 2006, S. 195–235.

eine intensive Entwicklung der Raumstruktur. Schnell wurden auch die ersten Anzeichen der Industrialisierung sichtbar.¹³ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte ein weiterer Zustrom von Beamten und Soldaten in die Garnison. Zudem lag Graudenz an wichtigen Eisenbahnstrecken, was eine nicht geringe Bedeutung für die Entwicklung der Stadt hatte. Es entstanden neue Industriebetriebe. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in Graudenz 1.673 Unternehmen verzeichnet. Man muss jedoch feststellen, dass sich die überwiegende Mehrheit von ihnen – 1.428 – in deutschen Händen befand, was von dem Wohlstand dieser nationalen Gruppe zeugte. Man baute auch die Festung aus. Der Anstieg der Bevölkerungszahl und die schnelle wirtschaftliche Entwicklung der Stadt hatten zur Folge, dass Graudenz im Jahre 1899 vom Kreis abgetrennt und ab diesem Zeitpunkt eine separate Verwaltungseinheit wurde.¹⁴ Der Erste Weltkrieg führte zu einem vorübergehenden Rückgang der Einwohnerzahl, doch schon in der Zwischenkriegszeit war eine anhaltende steigende Tendenz zu beobachten. Diese demografischen Veränderungen waren nicht nur durch die Geburtenrate, sondern auch durch eine positive Migrationsbilanz sowie die Erweiterung der Verwaltungsgrenzen und die Eingliederung der umliegenden urbanisierten Gegenden in die Stadt im Jahre 1934 bedingt.¹⁵ Weiterhin hatte die Garnison eine große konstituierende Bedeutung für die Stadt, sie trieb die wirtschaftliche Entwicklung von Graudenz an.¹⁶

Zu den großen Städten gehörte auch Kulm, das sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gut entwickelte, insbesondere in den Branchen, deren Produktion und Dienstleistungen für die Landwirtschaft bestimmt waren. Zu einer Abschwächung der wirtschaftlichen Entwicklung Kulms kam es in den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts infolge der wachsenden Konkurrenz von Thorn und Graudenz. Das entscheidende Problem war der Mangel an wichtigen Bahnverbindungen, die die Stadt abseits liegen ließen. Dies verursachte eine Verringerung des Warenumsatzes in Kulm und die Vertiefung der wirtschaftlichen Stagnation, was sich auch hemmend auf die Bevölkerungsentwicklung auswirkte.¹⁷ Weiter sollten hier, wenn man sich nach der Anzahl der Einwohner richtet, Strasburg an der Drewenz und Briesen genannt werden. Für die Entwicklung Strasburgs hatte seine Grenzlage eine große Bedeutung. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es eine Stadt von landwirtschaftlich-handwerklichem Charakter, in der jedoch auch der legale Handel sowie der Schmuggel über die Grenze nach Kongresspolen betrieben wurden. Nachdem in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts die Grenzen dichtgemacht und die Zollvorschriften

13 Krzyś 1992, S. 273–280, 192–299.

14 Wajler 1992, S. 327–333; Księski 1992, S. 351–353.

15 Sudziński / Waszkiewicz 2012, S. 108.

16 Rezmer 2012, S. 145–146.

17 Wierchosławski 1987, S. 207–211, 219–223.

verschärft worden waren, kam es zu einer vorübergehenden Krise in der Stadt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich Strasburg weiter, die Anzahl der Unternehmen nahm zu. Eine große Bedeutung für seine Entwicklung und Überholung anderer Städte, unter anderem Gollub, hatte die Erlangung des Zugangs zu wichtigen Bahnverbindungen.¹⁸ In der Zwischenkriegszeit stieg die Bevölkerungszahl weiter an. Im Jahre 1934 wurden 10.105 Einwohner und im August 1939 ca. 12.000 Einwohner verzeichnet.¹⁹ Für die Entwicklung von Briesen hatte hingegen die Bildung des gleichnamigen Kreises aus Teilen der bisherigen Kreise Kulm, Thorn, Graudenz und Strasburg mit Sitz in Briesen eine große Bedeutung.²⁰ Die Folge davon war, dass in Briesen verschiedene Ämter angesiedelt wurden und das Beamtenpersonal in die Stadt kam. Man investierte auch in die Landstraßen. Von besonderer Bedeutung war die Errichtung einer neuen Bahnverbindung von Thorn nach Insterburg (Wystruć) in Ostpreußen im Jahre 1878, die über Eylau (Iława) und Allenstein (Olsztyn) verlief. Briesen erhielt auf diese Weise eine Bahnverbindung nach Thorn und somit auch nach Posen (Poznań) und Berlin. Es entstanden Vorstädte, und die Holzbauten im Stadtzentrum wurden durch Steinbauten ersetzt. Die Zahl der Betriebe und der Arbeiter stieg an.²¹ Im Jahre 1936 betrug die Bevölkerungszahl 9.923 und im Jahre 1939 9.600 Personen.²²

Unter den kleineren Städten, die einen großen Aufschwung erlebt haben, ist Kulmsee erwähnenswert. Im Jahre 1871 wohnten dort nur 2.982 Personen. Ein wichtiges Datum für Kulmsee war das Jahr 1882, das sowohl in der Wirtschaft als auch in der Demografie dieser Stadt sehr viel veränderte. In dieser Zeit errichtete man in der Stadt eine Zuckerfabrik, die schon nach einigen Jahren die größte Fabrik dieser Art im preußischen Teilungsgebiet und im deutschen Staat wurde.²³ Die Stadt wandelte sich aus einem Handwerks- und Handelszentrum in ein lokales Industriezentrum. Nach einem Brand im Jahre 1904 und dem darauffolgenden Ausbau wurde die Zuckerfabrik in Kulmsee zu einer der größten in Europa.²⁴ Die Bevölkerungszahl stieg schnell an. Nach Kulmsee kamen Deutsche, die mit der technischen Leitung und Verwaltung der Zuckerfabrik betraut waren, Unternehmer, Kaufleute und Handwerker. Gleichzeitig strömten der Stadt große Mengen von polnischen Arbeitern aus umliegenden Gegenden zu, wodurch Kulmsee den Charakter einer Arbeiterstadt gewann. Gegen Ende des 19. Jahr-

18 Ders.: *Brodnica w okresie rozbiorów* 1998, S. 172–173, 182–190.

19 Ders.: *Brodnica w okresie międzywojennym* 1998, S. 231.

20 Salmonowicz 2000, S. 38–41. Vgl. auch: Zielińska: *Dzieje* 2017, S. 340 (Landkarte), S. 345 (Landkarte).

21 Wajda 2005, S. 121–158.

22 Urbańska 2005, S. 196, Tab. Nr. 10.

23 Bartko / Lau 1982, S. 25–31; Wajda 1994, S. 86, Tab. Nr. 6, S. 106, Tab. Nr. 18.

24 Belzyt 2001, S. 48.

hunderts wurde diese Stadt an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Es kam zur Entstehung neuer Unternehmen.²⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg verließen ca. 2.000 Deutsche Kulmsee. Im Jahre 1938 wurden dort 12.837 Einwohner verzeichnet.²⁶ Die konfessionelle Bevölkerungsstruktur war in den einzelnen Städten des Kulmer Landes im Jahre 1885 unterschiedlich, je nach dem Charakter und der Funktion der jeweiligen Stadt (Tabelle Nr. 2). Die Protestanten machten in Graudenz 63,3 % und in Thorn 54,8 % der Gesamtbevölkerungszahl aus. Der hohe Anteil der evangelischen – und gleichzeitig größtenteils deutschen – Bevölkerung ergab sich aus der bereits besprochenen administrativ-militärischen Funktion beider Städte. In den übrigen Städten dominierten Katholiken, wobei man auch in Briesen, Kulm, Strasburg und Rehden 40 % Protestanten verzeichnete. Die meisten Katholiken lebten in Gorzno, Lessen und Kulmsee. Juden machten zahlenmäßig die drittstärkste konfessionelle Gruppe aus. Ihr Prozentsatz betrug von 5,2 % in Kulm bis 18,1 % in Gollub.²⁷ Der Anteil der jüdischen Bevölkerung stieg in der Regel bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts und sank dann kontinuierlich. Die Juden siedelten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ungern in den Städten Westpreußens an. Erst in den 40er Jahren kam es zu einer grundlegenden Veränderung ihrer Lage. Schon die Gewerbeordnung von 1845 hob die Einschränkungen der Ausübung bestimmter Berufe durch Juden auf, und das Emanzipationsgesetz von 1847 sprach den Juden Bürgerrechte zu, ohne sie jedoch zur Ausübung von staatlichen oder kommunalen Ämtern zuzulassen, die mit richterlicher oder polizeilicher Gewalt verbunden waren. Erst die preußische Verfassung von 1848 und ihre Fassung von 1850 machten die Juden zu vollberechtigten Bürgern des preußischen Staates.²⁸ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es jedoch schon zu einem Rückgang der jüdischen Bevölkerung, der mit einer verstärkten Emigration in die Vereinigten Staaten sowie in große deutsche Städte, insbesondere nach Berlin, verbunden war. In den Städten gab es also drei führende konfessionelle Gruppen, die sich teilweise mit der nationalen Struktur deckten (Pole – Katholik, Deutscher – Protestant). Dabei darf man jedoch die Gruppe der deutschen Katholiken nicht vergessen, die in einigen Gebieten recht groß war. Die Vertreter anderer christlicher Religionen stellten eine Randerscheinung dar. Es muss auch angemerkt werden, dass die nationale Struktur die Grenzen des Wohlstands in allen Städten des Kreises bestimmte. Die deutsche Bevölkerung stellte unter den wohlhabenden Einwohnern und denen, die wichtige Funktionen in der Stadt ausübten, den

25 Wajda 1994, S. 75–144.

26 Karpus 1994, S. 172, Tab. Nr. 1.

27 Diese relativ große Anzahl der Juden in Gollub war durch die Grenzlage der Stadt bedingt. Sie verursachte den Aufschwung des Handels, in dem sich hauptsächlich die jüdische Bevölkerung betätigte. Vgl. Wajda 2008, S. 230–232.

28 Vgl. Eisenbach 1988, S. 128–135, 212–223, 265, 553–556; Nowak 1992, S. 7–16.

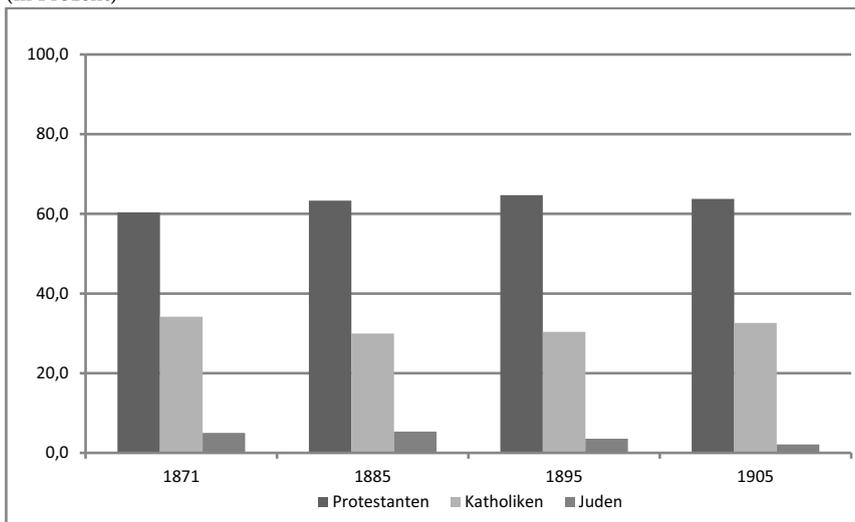
Tabelle Nr. 2: Die konfessionelle Bevölkerungsstruktur der Städte im Kulmer Land im Jahre 1885

Stadt	Protestanten	%	Katholiken	%	andere christliche Religionen	%	Juden	%	Andere	%	Gesamt
Strasburg	2009	36,8	2872	52,6	10	0,2	571	10,5	-	-	5462
Kulm	3819	38,3	5621	56,4	19	0,2	516	5,2	-	-	9975
Kulmsee	1626	32,7	3063	61,7	-	-	279	5,6	-	-	4968
Gollub	614	23,3	1536	58,3	7	0,3	478	18,1	-	-	2635
Gorzno	339	20,9	1219	75,3	-	-	61	3,8	-	-	1619
Graudenz	10976	63,3	5193	30,0	241	1,4	926	5,3	-	-	17336
Lautenburg	1124	31,5	1951	54,7	-	-	489	13,7	-	-	3564
Löbau	1673	35,4	2630	55,7	3	0,1	417	8,8	-	-	4723
Lessen	536	24,5	1397	63,9	10	0,5	243	11,1	-	-	2186
Neumark	884	33,0	1434	53,5	2	0,1	358	13,4	-	-	2678
Rehden	770	39,7	1036	53,4	5	0,3	130	6,7	-	-	1941
Thorn	13101	54,8	9329	39,0	21	0,1	1455	6,1	-	-	23906
Briesen	1893	40,7	2159	46,4	13	0,3	589	12,7	-	-	4654

Quelle: *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1887*, S. 91, 99, 107, 113, 119, 127.

größten Anteil. Unter den Juden überwogen Kaufleute und Händler sowie Schankwirte und Bankiers. Die Deutschen bildeten die Mehrheit unter den Unternehmern, Hotelbesitzern und Rentiers sowie Beamten und Funktionären. Die polnische Bevölkerung war hingegen eher im Agrarsektor oder als Arbeiter tätig.

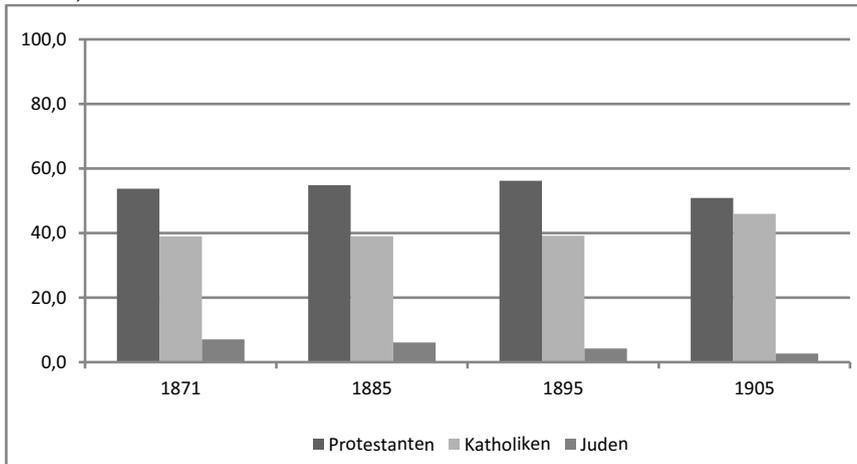
Grafik Nr. 1: Die konfessionelle Bevölkerungsstruktur von Graudenz in den Jahren 1871–1905 (in Prozent)



Quelle: *Die Gemeinden und Gutsbezirke 1874*, S. 452–453; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1887*, S. 126–127; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1898*, S. 124–125; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1908*, S. 50–51.

Da sich die konfessionelle Bevölkerungsstruktur von Graudenz und Thorn von den anderen Städten des untersuchten Gebiets deutlich unterscheidet, soll sie an dieser Stelle ausführlicher besprochen werden. Der hier thematisierte Zeitraum weist in Graudenz ein eindeutiges Übergewicht der evangelischen Bevölkerung auf, die über 60 % der Gesamtbevölkerungszahl ausmachte (8.469 bis 25.622 Personen), was mit der Einwanderung von Deutschen zusammenhing, die in der Verwaltung, im Heer und in der Industrie Beschäftigung fanden (Grafik Nr. 1). Die römisch-katholische Bevölkerung machte zwischen 30 und 33 % der Gesamtbevölkerungszahl aus (4.793 bis 13.443 Personen). Bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der jüdischen Einwohner von Graudenz an (704 bis 860 Personen), weil sie vorwiegend im Handelsbereich tätig waren und von der sich intensiv entwickelnden Stadt angezogen wurden. Es wurden hier auch Vertreter anderer christlicher Konfessionen verzeichnet.

Grafik Nr. 2: Die konfessionelle Bevölkerungsstruktur von Thorn in den Jahren 1871–1905 (in Prozent)

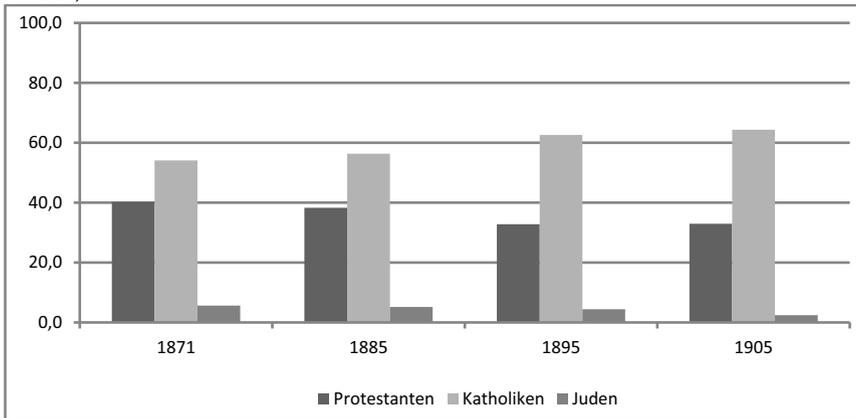


Quelle: *Die Gemeinden und Gutsbezirke 1874*, S. 434–435; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1887*, S. 112; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1898*, S. 108; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1908*, S. 138–139.

In Thorn lässt sich ein Anstieg der Anzahl der Protestanten bereits ab 1815 verzeichnen (Grafik Nr. 2). Nach der erneuten Angliederung der Stadt an Preußen wurden die Protestanten zur bevölkerungsreichsten Gruppe. Diese Entwicklung hing, wie bereits vermerkt, mit der Immigration von Beamten, Funktionären, Lehrern und Bauarbeitern zusammen. „Es steht außer Frage, dass sich in Thorn bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts ein Rückgang des Anteils der polnischen Bevölkerung bemerkbar machte [er sank sogar bis auf 36,8 % im Jahre 1861 – Anm. der Verf.], es muss jedoch auch festgehalten werden, dass ab den 80er Jahren eine gegensätzliche Tendenz auftrat und sich die Anzahl der Polen unter den Einwohnern Thorns erhöhte. Dieser Anstieg ist auf den Zuzug von vorwiegend polnischen Arbeitern zurückzuführen, der durch die Industrialisierung Thorns (trotz ihres bescheidenen Ausmaßes) angeregt wurde. Der Zustrom der Arbeitskräfte stand insbesondere mit der Belebung des Baugewerbes in Zusammenhang, die von den 70er bis zu den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts mit dem Um- und Ausbau der Festung Thorn einherging.“²⁹ 1905 machten Protestanten 50,9 % und Katholiken 46 % der Gesamtbevölkerung aus. Es lebten in Thorn auch Juden, Reformierte, Altlutheraner, Mennoniten, Vertreter der griechisch-katholischen Kirche sowie die Anhänger von Jan Czerski, einer dissidentischen Gruppe, die aus der römisch-katholischen Kirche hervorgegangen ist.

²⁹ Wajda 1993, S. 24.

Grafik Nr. 3: Die konfessionelle Bevölkerungsstruktur von Kulm in den Jahren 1871–1905 (in Prozent)



Quelle: *Die Gemeinden und Gutsbezirke 1874*, S. 444–445; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1887*, S. 118–119; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1898*, S. 116–117; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1908*, S. 14–15.

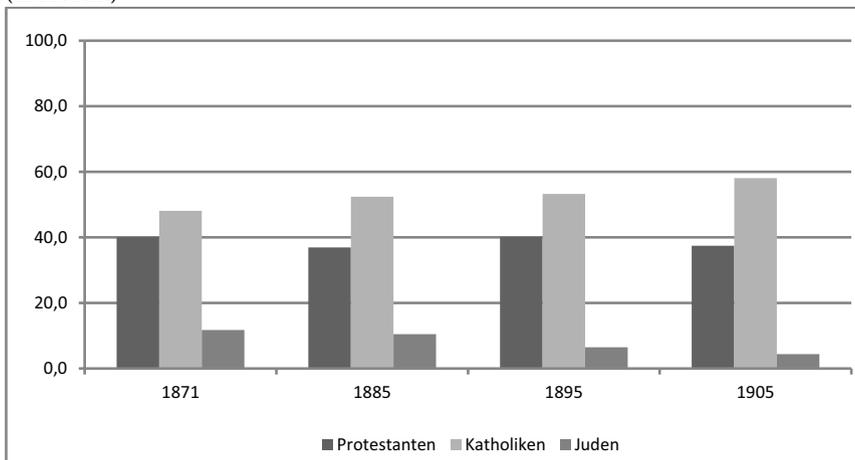
Zum Vergleich kann die konfessionelle Bevölkerungsstruktur von Kulm herangezogen werden, die für das Gesamtgebiet des Kulmer Landes kennzeichnend ist. Das ganze 19. Jahrhundert sowie Anfang des 20. Jahrhunderts überwogen hier die Katholiken. Im Jahre 1816 schätzte man ihre Zahl auf 2.656 Einwohner (73,5 % der Gesamtbevölkerung). Ihr Übergewicht blieb erhalten – 1910 gab es in Kulm 7.647 Katholiken (65,3 % der Gesamtbevölkerung). Protestanten nahmen die zweite Stelle ein und machten zwischen 23 und 39 % der Gesamtbevölkerung aus. Ferner gab es in der Stadt auch Juden sowie Vertreter anderer christlicher Religionen.³⁰

Ähnlich gestaltete sich die konfessionelle Situation in Strasburg, wo lediglich um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Protestanten überwogen, was aus der planmäßigen Anwerbung von Deutschen, vor allem Beamten und Ansiedlern resultierte. Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte einen Anstieg der Zahl der Katholiken mit sich, was einerseits mit einem raschen Bevölkerungswachstum, andererseits mit einer zunehmenden nationalen und wirtschaftlichen Stärke dieser Gruppe einherging. 1871 zählte die Stadt 5.325 Einwohner, darunter 2.561 Katholiken (48 % der Gesamtbevölkerung), 1910 lebten hier 7.946 Menschen, darunter 4.790 Katholiken (60,3 % der Gesamtbevölkerungszahl). Die Protestanten machten 2.134 Einwohner (40 % der Gesamtbevölkerung) und 2.866 Einwohner (36 % der Gesamtbevölkerungszahl) aus. In diesem Zeitraum verzeichnete man einen Rückgang der Anzahl der Juden von 626 (11,7 %) bis auf 286 (3,6 %). Hierher gehören auch 600 deutsche Katholiken (ungefähr 15 % der

30 Wierzosławski 1987, S. 226, Tab. Nr. 2; Danilczuk 1968, S. 219–233.

Katholiken insgesamt). Unter den Protestanten verzeichnete man ferner 12 % polnischsprachige Gläubige.³¹

Grafik Nr. 4: Die konfessionelle Bevölkerungsstruktur von Strasburg in den Jahren 1871–1905 (in Prozent)



Quelle: *Die Gemeinden und Gutsbezirke 1874*, S. 426–427; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1887*, S. 98–99; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1898*, S. 94–95; *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen 1908*, S. 126–127.

Für die Jahre 1905 und 1910 liegen genauere Daten zur Konfession und Muttersprache vor (Tabellen Nr. 3 und 4), ein Versuch, sie miteinander zu vergleichen, weist jedoch Schwierigkeiten auf, weil sie sich in Text- und Bildgestaltung unterscheiden und zudem im Jahre 1910 eine konfessionell unbestimmte Gruppe von Einwohnern verzeichnet wurde, die Deutsch und eine andere Sprache sprach. Man kann zwar vermuten, dass es sich hier vornehmlich um Katholiken handelt,³² doch statistisch gesehen kann diese Gruppe keiner Konfession zugeordnet werden.

Im Jahre 1905 überwog unter den Protestanten des Kulmer Landes die deutschsprachige Bevölkerung. Protestanten, die eine andere Sprache angegeben hatten, waren eine Minderheit. Die meisten von ihnen – 103 Personen – lebten in Thorn. Wenn es um Katholiken geht, so gestaltete sich die sprachliche Situation in Thorn und Graudenz anders als in den anderen Städten der Region, was die besondere Zusammensetzung der beiden Städte noch einmal vor Augen führt. In Thorn gaben 5.835 Katholiken Deutsch als ihre Muttersprache an (13,3 % der Gesamtbevölkerungszahl und 29 % der Katholiken insgesamt). In Graudenz

31 Vgl. Wierzosławski: *Brodnica w okresie rozbiorów* 1998, S. 174–176, Tab. Nr. 2; Zielińska: *Kościół* 2017, S. 89–133.

32 Dies vermutet Wajda 1993, S. 23. Überdies weist darauf auch hin: Belzyt 2013, S. 132–133.

Tabelle Nr. 3: Konfession/Muttersprache in den Städten des Kulmer Landes im Jahre 1905

Gebiet	Protestanten				Katholiken				andere christliche Religionen	Juden	Übrige Konfessionen	Gesamtzahl
	Deutsch	Polnisch	eine andere Sprache	Deutsch und eine andere Sprache	Deutsch	Polnisch	eine andere Sprache	Deutsch und eine andere Sprache				
Strasburg	2682	12	-	8	664	3368	-	159	6	318	-	7217
Kulm	3824	4	4	13	971	6338	4	192	31	284	-	11665
Kulmsee	2306	1	20	9	338	7022	3	32	11	265	-	10007
Gollub	660	3	1	2	106	1843	2	23	13	292	-	2945
Gorzno	312	1	-	-	80	1179	-	2	-	27	-	1601
Graudenz	22820	53	19	28	6590	4352	17	760	544	769	1	35953
Lautenburg	1044	51	2	15	261	2139	-	49	8	237	-	3806
Löbau	1527	61	-	15	378	2753	-	92	8	213	1	5048
Lessen	731	3	-	-	173	1660	-	19	2	130	2	2720
Neumark	1100	14	1	1	334	1994	1	58	3	295	-	3801
Rehden	770	-	-	-	119	1139	-	3	3	39	1	2074
Thorn	22055	103	32	21	5835	13835	43	349	220	1164	1	43658
Briesen	2872	1	-	35	289	3661	2	273	45	348	-	7526

Quelle: *Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen* 1908, S. 8, 9, 14, 15, 50, 51, 70, 71, 126, 127, 138, 139.

waren es 6.590 Menschen (18,3 % der Gesamtbevölkerungszahl und sogar 56,2 % der Katholiken insgesamt). In den anderen untersuchten Städten bedienten sich die meisten Katholiken der polnischen Sprache, wobei es immer eine nicht geringe Gruppe von deutschsprechenden Katholiken gab – in Kulm: 8,3 % der Gesamtbevölkerungszahl und 12,9 % der Katholiken insgesamt; in Kulmsee: 3,4 % der Gesamtbevölkerungszahl und 4,6 % der Katholiken insgesamt; in Briesen: 3,8 % der Gesamtbevölkerungszahl und 6,8 % der Katholiken insgesamt; in Strassburg: 9,2 % der Gesamtbevölkerungszahl und 15,8 % der Katholiken. Überdies verzeichnen die Quellen immer einige Katholiken, die Deutsch und eine andere Sprache angegeben haben, was vor allem im Vergleich mit den Daten des Jahres 1910 von Bedeutung sein kann. Ferner bewohnten auch Juden und andere Christen die Städte des Kulmer Landes.

Im Jahre 1910 gestaltete sich die Situation ähnlich, wobei zu vermerken ist, dass die Tabelle eine andere Text- und Bildgestaltung aufweist (Tabelle 4). Evangelische, die Polnisch als Muttersprache angegeben haben, bildeten eine Minderheit oder wurden gar nicht verzeichnet. Es überwogen deutschsprachige Protestanten. Unter den Katholiken hingegen bildete die polnischsprachige Bevölkerung die Mehrheit, mit einer Ausnahme in Graudenz, wo 5.004 Katholiken Polnisch und sogar 7.610 Deutsch als ihre Muttersprache angegeben haben.³³ Zu vermerken wäre, dass fast alle Juden deutschsprachig waren. Nicht anders war es im Falle der sog. anderen Christen. Interessant ist dabei die Bevölkerung, die Deutsch und eine andere Sprache angegeben hat und keiner Konfession zugeordnet wurde. Es liegt nahe, dass es sich hier um Katholiken, „zweisprachige“ Polen handelt, die Deutsch und Polnisch angegeben haben. Vor allem in kleineren Städten war ihre Anzahl gering, was darauf schließen lässt, dass die Deutschkenntnisse unter den Polen trotz der zahlreichen Germanisierungsversuche der preußischen Behörden nicht so rasch anstiegen. Es liegen bereits die Untersuchungen von L. Belzyt zur konfessionellen und sprachlichen Struktur vor, die auf preußischen Statistiken für das 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts basieren.³⁴ Belzyt verfasste auch eine andere in diesem Kontext sehr interessante Arbeit, in der er die Daten der preußischen Volkszählungen zur Sprache und Konfession mit den Daten der Schulzählungen vergleicht. Vereinfacht kann über seine Forschungsergebnisse gesagt werden, dass die preußischen Volkszählungen nicht ganz glaubwürdig seien. Auf dem untersuchten Gebiet war der Prozentanteil der polnischsprachigen Bevölkerung, vor allem Ende des 19. Jahrhunderts, viel höher, als es die Statistiken glauben lassen. Die Germanisierung der Bevölkerung schritt demnach nicht so rasch fort, obwohl zum Beispiel in Thorn oder Graudenz dieser Prozess infolge der Einwanderung von

33 Vgl. Wajda 1998, S. 7–22.

34 Belzyt 1998, S. 106.

Tabelle Nr. 4: Muttersprache/Konfession in den Städten des Kulmer Landes im Jahre 1910

Gebiet	Deutsch			Polnisch			Kaschubisch		eine andere Sprache	Deutsch und eine andere Sprache	Gesamtzahl
	evang.	kath.	andere Christen	Juden	evang.	kath.	andere Christen	Juden			
Strasburg	2854	671	4	286	12	3629	-	-	5	490	7951
Kulm	3788	973	24	248	-	6263	-	-	7	415	11718
Kulmsee	2263	346	21	238	-	7623	-	-	49	72	10612
Gollub	664	140	12	247	-	1952	-	2	4	42	3063
Gorzno	300	42	-	23	2	1248	-	-	2	16	1633
Graudenz	25372	7610	514	697	30	5004	-	9	67	1021	40325
Lautenburg	1007	220	-	192	56	2453	-	-	1	70	4003
Löbau	1610	329	11	173	52	3092	-	-	-	98	5365
Lessen	685	124	17	77	-	1748	-	-	-	66	2717
Neumark	1176	278	10	238	7	2361	-	-	-	74	4144
Rehden	731	86	1	24	1	1140	-	-	-	27	2010
Thorn	22764	6237	510	994	41	14842	-	6	158	669	46227
Briesen	3069	240	43	293	-	4366	-	-	5	158	8174

Quelle: *Gemeindelexikon für die Regierungsbezirke 1912*, S. 6, 7, 24, 25, 34, 35, 66, 67, 76, 77.

Beamten und Militärs intensiver war. So spricht Belzyt in Bezug auf manche Gebiete nicht von einer Germanisierung der Bevölkerung, sondern des Landes, mithilfe der preußischen Ansiedlungskommission.³⁵

Nachdem die Städte des Kulmer Landes zu Polen zurückgekehrt waren, erfolgten dort riesige nationale und konfessionelle Veränderungen. Die Städte gehörten nun zur 1919 neuentstandenen Woiwodschaft Pomerellen. Eine Folge der Teilungsjahre war, dass dieses Territorium von vielen Deutschen, darunter auch Protestanten, bewohnt wurde, wobei sich, wie bereits unterstrichen wurde, die nationale Struktur nicht genau mit der konfessionellen deckte. In manchen Gebieten gab es nämlich zahlreiche deutsche und katholische Gemeinden.³⁶ Gleich nach dem Ersten Weltkrieg kam es hier zu dynamischen Migrationsbewegungen, die einen Bevölkerungsaustausch und wichtige Veränderungen in den oben genannten Strukturen verursachten. Deutsche verließen dieses Gebiet aus politisch-rechtlichen und ökonomischen Gründen. Seit Ende des Ersten Weltkrieges, insbesondere bis 1925 erfolgte eine beträchtliche Abwanderung von Personen deutscher Nationalität, was mit dem Recht auf Optionswahl verbunden war. Deutsche, denen die polnische Staatsbürgerschaft zustand, durften auch die deutsche Staatsangehörigkeit wählen, was jedoch Emigration nach Deutschland zur Folge hatte.³⁷ Unter den Emigranten bildeten die Beamten die größte Gruppe, es wanderten jedoch auch Vertreter anderer Berufe aus.³⁸ Um 1924 verzeichnete man einen Rückgang der Anzahl der aus Polen Ausreisenden, was auf den Einfluss deutscher Organisationen zurückzuführen ist, die dazu aufriefen, am bisherigen Wohnort zu bleiben. Viele Personen beriefen sich auf Familienverhältnisse, die Notwendigkeit, ältere Personen zu pflegen oder Vermögens- und Erbschaftsangelegenheiten zu regeln. Es sollte vermerkt werden, dass „die deutsche Bevölkerung, trotz des Emigrationsprozesses, ihre privilegierte wirtschaftliche Position behielt und in den meisten Fällen durch wohlhabendere Bevölkerungsschichten repräsentiert wurde. Trotzdem wurde die Woiwodschaft Pomerellen nach Beendigung des Ersten Weltkrieges in nationaler Hinsicht eine der polnischsten“ (Tabelle Nr. 5).³⁹

In den einzelnen Städten des Kulmer Landes stellt man im Jahre 1921 einen hohen Prozentanteil der Katholiken fest. Er schwankte von 70,4 % in Rehden bis 90,6 % in Gorzno. Der Anteil der Protestanten (worunter die Angehörigen der Unierten Evangelischen Kirche eine deutliche Mehrheit bildeten) sank von 20,6 % in Graudenz auf 8,5 % in Gollub. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nahm die Unierte Evangelische Kirche, die in ganz Westpreußen und auch au-

35 Ders. 2013, S. 102–109, 117–119, 122–124, 131–134, 139–140.

36 Kłaczek: *Kościoty ewangelickie* 2017, S. 170–172; Ders.: *Dzieje* 2017, S. 410–411.

37 Stażewski 2014, S. 95–112.

38 Vgl. Stażewski 1995, S. 93–109; Wojciechowski 1995, S. 110–124.

39 Łaukajtyś / Waszkiewicz 2012, S. 75–80.

Tabelle Nr. 5: Die konfessionelle Struktur in den Städten des Kulmer Landes im Jahre 1921

Stadt	Katholiken	%	Protestanten	%	Juden	%	Andere Christen	%	Unbestimmt, keine Angaben	%	Insgesamt
Strasbourg	6039	86,7	852	12,2	56	0,8	16	0,2	-	-	6963
Kulm	8973	87,9	1143	11,2	74	0,7	9	0,1	9	0,1	10208
Kulmsee	9565	89,8	999	9,4	72	0,7	12	0,1	-	-	10648
Gollub	2219	86,5	219	8,5	104	4,1	22	0,9	1	-	2565
Gorzno	1508	90,6	155	9,3	1	0,1	1	0,1	-	-	1665
Graudenz	25997	77,6	6907	20,6	297	0,9	298	0,9	17	0,1	33516
Lautenburg	2944	88,5	318	9,6	60	1,8	3	0,1	-	-	3325
Löbau	4113	88,7	487	10,5	26	0,6	9	0,2	-	-	4635
Lessen	1728	78,7	389	17,7	23	1,0	57	2,6	-	-	2197
Neumark	3322	89,3	332	8,9	61	1,6	6	0,2	-	-	3721
Rehden	1145	70,4	468	28,8	12	0,7	1	0,1	-	-	1626
Thorn	33612	85,3	5223	13,2	354	0,9	224	0,6	11	-	39424
Briesen	5628	79,1	1323	18,6	92	1,3	75	1,1	-	-	7118

Quelle: *Skorowidz miejscowości* 1926, S. 3, 7, 19, 35, 56, 63.

ßerhalb dieses Gebietes viele Privilegien genoss, eine Vorrangstellung gegenüber anderen Religionsgemeinschaften ein. Im Jahre 1920 fiel es ihren Angehörigen und Geistlichen schwer, sich mit dem Statuswechsel abzufinden. Seitdem diese Gebiete in polnische Hände übergegangen waren, verlor diese Kirche Jahr für Jahr Mitglieder und büßte gleichzeitig ihre Position zugunsten der an Einfluss gewinnenden polnischen Römisch-Katholischen Kirche ein.⁴⁰ Im vorliegenden Beitrag werden zwar die ländlichen Gebiete des Kulmer Landes nicht behandelt, aber es sollte vermerkt werden, dass sich in ländlichen Gemeinden und Gutsbezirken ähnliche Prozesse, wiewohl mit geringerer Intensität, abspielten. „Der Exodus der Mehrheit der deutschen Bevölkerung ins Reich verursachte, dass die Bewohner ländlicher Gebiete einen beträchtlichen Teil unter den Pommern-Deutschen ausmachten.“⁴¹ 1921 wurde in den Städten des Kulmer Landes auch die jüdische Bevölkerung verzeichnet, deren Anzahl trotz der Emigration „der Hiesigen“ nach Westen zunahm. Dies wurde durch die Immigration der jüdischen Bevölkerung aus Zentral- und Ostpolen verursacht. Es war ein für ganz Pommern charakteristischer Prozess.⁴² In der Zwischenkriegszeit kam es in Pommern an vielen Orten zu Zwischenfällen und Situationen, die von der Abneigung der Polen der jüdischen Bevölkerung gegenüber zeugten. In der lokalen Presse erschienen Artikel, die in aggressivem Ton gehalten waren.⁴³ Es wurden hier auch Angehörige anderer christlicher Religionen erfasst.

Tabelle Nr. 6: Die Bevölkerung in den Städten des Kulmer Landes im Jahre 1921 nach erklärter Nationalität

Stadt	Polnisch	%	Deutsch	%	Andere oder unbekann- te Nationalität	%	Insgesamt
Strasburg	6231	89,5	719	10,3	13	0,2	6963
Kulm	9128	89,4	1061	10,4	19	0,2	10208
Kulmsee	9688	91,0	950	8,9	10	0,1	10648
Gollub	2314	90,2	204	8,0	47	1,8	2565
Gorzno	1624	97,5	39	2,3	2	0,1	1665
Graudenz	26406	78,8	6942	20,7	168	0,5	33516
Lautenburg	3150	94,7	172	5,2	3	0,1	3325
Löbau	4224	91,1	411	8,9	–	–	4635
Lessen	1842	83,8	354	16,1	1	–	2197
Neumark	3438	92,4	263	7,1	20	0,5	3721
Rehden	1265	77,8	361	22,2	–	–	1626

40 Alabrudzińska 1998, S. 181–200.

41 Olstowski 2015, S. 106.

42 Sziling 1991, S. 45–53.

43 Vgl. Wojciechowski 1992, S. 43–59; Bieniaszewska 2016, S. 28–38.

(Fortsetzung)

Stadt	Polnisch	%	Deutsch	%	Andere oder unbekann- te Nationalität	%	Insgesamt
Thorn	34320	87,1	4923	12,5	181	0,5	39424
Briesen	5888	82,7	1208	17,0	22	0,3	7118

Quelle: *Skorowidz miejscowości* 1926, S. 3, 7, 19, 35, 56, 63.

Veränderungen in der konfessionellen Struktur beeinflussten sofort die nationale Struktur (Tabelle Nr. 6). Der Anteil der Deutschen in Pommern sank bis 1921 auf 18,8 % der Gesamtbevölkerung, 1931 machten die Deutschen hier nur noch rund 10 % der Einwohner aus. Dies stand, wie oben bereits angedeutet, in Zusammenhang mit der Erlangung der Unabhängigkeit durch Polen, der Veränderung der Staatsgrenzen und dem Willen der Bevölkerung deutscher Herkunft, im eigenen Staat zu wohnen, wo man vollberechtigter Bürger und nicht Mitglied einer nationalen Minderheit war. Die deutsch-polnischen Beziehungen zeichneten sich in dieser Zeit durch großes Misstrauen aus. In der Presse wurden bei verschiedenen Gelegenheiten antideutsche Beiträge veröffentlicht. Infolgedessen verminderte sich die Anzahl der deutschen Bevölkerung. Die Polen fürchteten hingegen revisionistische Maßnahmen seitens des Deutschen Staates.⁴⁴ Laut Angaben von 1921 überwog in den einzelnen Städten des Kulmer Landes die polnische Bevölkerung, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung von 77,8 % in Rehden bis 97,5 % in Gorzno betrug. Die deutsche Bevölkerung trat am zahlreichsten in Rehden (22,2 %) und in Graudenz (20,7 %) auf. Dafür sank der Anteil der deutschen Bevölkerung in Thorn beträchtlich (auf 12,5 %).

Die konfessionelle und nationale Struktur, die direkt nach dem Ersten Weltkrieg einen schwerwiegenden Wandel erfuhr, unterlag in der Zeit zwischen den Kriegen weiteren Modifikationen. In Strasburg wurden 1931 500 Deutsche (5,5 %) pro 9.100 Einwohner verzeichnet. 1934 gab es hier 10.150 Einwohner und im August 1939–12.000, darunter machten die Bevölkerung deutscher Abstammung 2,3 % und die Vertreter der jüdischen Konfession 0,6 % aus.⁴⁵ In Kulm wurden 1936 12.176 Einwohner verzeichnet, darunter nur 648 Deutsche (5,3 %) und ca. 25 Juden.⁴⁶ In Kulmsee wurden 1931 11.443 Einwohner verzeichnet, darunter 11.174 Polen, 229 Deutsche (2 %) und 35 Juden.⁴⁷ In Gollub lebten dafür 1931 3.097 Personen, darunter 2.763 Polen, 147 Deutsche (4,7 %) und 187 Juden. Demgegenüber wurden 1937 3.605 Einwohner verzeichnet, darunter 3.334 Polen, 135 Deutsche (3,7 %) und 136 Juden.⁴⁸ Über Lautenburg weiß man, dass hier 1930

44 Żabińska 2008, S. 317–320.

45 Wierchosławski: *Brodnica w okresie międzywojennym* 1998, S. 231.

46 Wojciechowski 2000, S. 215, Tab. Nr. 1.

47 Karpus 1994, S. 172, Tab. Nr. 1.

48 Żabińska 2008, S. 313, Tab. Nr. 1.

3.987 Personen lebten, darunter 3.738 Polen und nur 175 Deutsche (4,4 %), 69 Juden und 5 Personen anderer Nationalitäten. In den nächsten Jahren hat sich die Anzahl der deutschen und jüdischen Bevölkerung weiter verringert.⁴⁹ In Löbau wurden 1938 5.990 Einwohner verzeichnet, darunter 5.850 Polen (97,3 %), 114 Deutsche (2,2 %), 19 Juden (0,4 %) und sieben andere (0,1 %).⁵⁰ In Lessen wohnten 1931 2.541 Menschen, darunter 2.255 Polen und nur 286 Deutsche (11,2 %).⁵¹ Dafür wohnten 1931 in Neumark 4.531 Personen, worunter Deutsche lediglich 3 % ausmachten. In den nächsten Jahren nahm die Einwohnerzahl bis auf 4.930 im Jahre 1938 zu.⁵² 1935 wurden in Briesen 9.923 Personen verzeichnet, darunter 8.954 Polen, 881 Deutsche (8,8 %), 74 Juden und 14 andere.⁵³

Einige detailliertere Informationen mehr besitzen wir über Thorn und Graudenz, die als Stadtkreise fungierten. Die veröffentlichten Angaben aus der 2. Volkszählung erlauben es nur für diese zwei relativ spezifischen Städte die konfessionelle und sprachliche Struktur zu analysieren.

Tabelle Nr. 7: Die Bevölkerung von Graudenz und Thorn 1931 nach Muttersprache

Stadt	P	U	R	W	Rus	Tsch	L	D	J	H	A	kA	Insgesamt
Graudenz	49636	59	7	142	54	1	7	3608	412	42	24	22	54014
Thorn	51006	35	8	3	113	10	1	2450	245	27	39	56	53993

P – Polnisch, U – Ukrainisch, R – Ruthenisch, W – Weißrussisch, Rus – Russisch, Tsch – Tschechisch, L – Litauisch, D – Deutsch, J – Jiddisch, H – Hebräisch, A – andere Sprachen, kA – keine Angaben. Quelle: *Drugi powszechny spis ludności 1938*, S. 33, 35.

In Graudenz wurden 1931 54.014 Einwohner verzeichnet, darunter 48.554 Katholiken (89,9 %), 3.828 Protestanten (7,1 %), 677 Juden (1,3 %), 664 andere Christen (1,2 %). Vergleicht man diese Daten mit Tabelle Nr. 6, kann man in Bezug auf die konfessionelle Struktur feststellen, dass es zu einem weiteren Rückgang der evangelischen zugunsten der katholischen Bevölkerung kam. In Thorn wurde ähnlich wie in Graudenz ein weiterer Rückgang der Protestanten- (auf 2.617–4,8 %) und Anstieg der Katholikenanzahl (auf 50.453–93,4 %) verzeichnet.⁵⁴

Aus den bei der Volkszählung erhobenen Daten geht hervor, dass 1931 91,9 % der Einwohner von Graudenz (49.636 Personen) Polnisch als Muttersprache angaben. Demgegenüber erklärten nur 6,7 % der Bevölkerung (3.608 Personen), dass sie deutschsprachig seien (Tabelle Nr. 7). Außer diesen zwei Sprachen

49 Klemens 1976, S. 51.

50 Śliwiński 1982, S. 160, Tab. Nr. 9.

51 Wesołowski 1998, S. 32.

52 Korecki 1992, S. 158–159.

53 Urbańska 2005, S. 196, Tab. Nr. 10.

54 *Drugi powszechny spis ludności 1938*, S. 30, 32.

wurden in Graudenz auch Personen verzeichnet, die Jiddisch und Hebräisch (454 Personen), Weißrussisch (142 Personen), Ukrainisch (59 Personen), Russisch (54 Personen), Ruthenisch (7 Personen), Tschechisch (1 Person) und Litauisch (7 Personen) als Muttersprache nannten. Nationale und ethnische Minderheiten kamen nicht nur unter der Zivilbevölkerung, sondern auch innerhalb der Graudenzer Garnison vor. Schon seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde hier die Anwesenheit von Weißrussen, Ruthenen-Ukrainern, Juden und Deutschen verzeichnet. 1927 zählte die Garnison insgesamt 4.357 Soldaten, worunter Polen 2.986 Personen (68,5 % der Gesamtbevölkerung) ausmachten, 1931 umfasste die Garnison dafür insgesamt 6.075 Soldaten, darunter betrug die Anzahl der Polen 4.172 Personen (68,6 %).⁵⁵

Aus der 1931 durchgeführten Volkszählung ergibt sich ferner, dass 94,4 % der Einwohner von Thorn (51.006 Personen) Polnisch als Muttersprache angaben, während nur 4,5 % (2.450 Personen) erklärten, dass Deutsch ihre Muttersprache sei (Tabelle Nr. 8). Außer den Personen, die sich dieser zwei Sprachen bedienten, wurden u. a. Personen verzeichnet, die als Muttersprache Jiddisch und Hebräisch (272 Personen), Russisch (113 Personen) und Ukrainisch (35 Personen) nannten. Russen und Ukrainer, die in Pommern und natürlich auch in Thorn wohnten, stammten u. a. von Kriegsgefangenen ab, die in Internierungslagern festgehalten wurden. Laut Angaben von 1937 lebten in Thorn 140 Ukrainer und Ruthenen. In ganz Pommern betrug ihre Anzahl 1.683 Personen.⁵⁶ Die Daten, die die nationale Zusammensetzung des Kreiskommandos des Korps Thorn betreffen, verweisen darauf, dass es 1936 aus 75,7 % Polen, 17,7 % Weißrussen, 6 % Juden und 0,8 % Deutschen bestand.⁵⁷

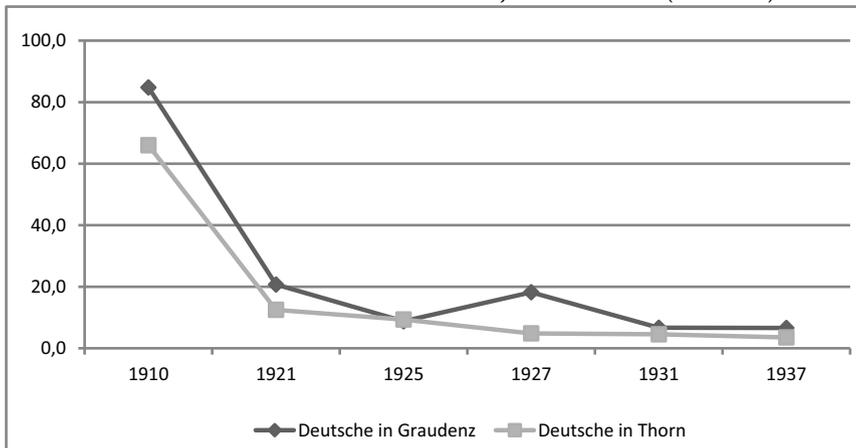
Einen deutlichen Rückgang der Anzahl und des Anteils der deutschen Bevölkerung beobachtet man auch im Vergleich zum Jahr 1910 in den auf Thorn und Graudenz bezogenen statistischen Daten aus der Zwischenkriegszeit (Grafik Nr. 5). Noch 1910 machten Deutsche 66 % der Gesamtbevölkerung in Thorn und 84,8 % der Gesamtbevölkerung in Graudenz aus. Demgegenüber sank ihr Anteil nach dem Ersten Weltkrieg in Thorn von 12,5 % im Jahre 1921 auf 3,5 % im Jahre 1937 und in Graudenz von 20,7 % auf 6,6 %.

55 Rezmer 2012, S. 133–134, Tab. Nr. 36. Informationen zur konfessionellen und nationalen Struktur des gesamten Gebiets der Woiwodschaft Pommern: Hauser / Wołos 2015, S. 75–131; Walkusz / Alabrudzińska 2015, S. 132–175.

56 Karpus 1995, S. 125–136; vgl. auch: Ders. 1993, S. 81–96; Ders. 1998, S. 95–114; Mędrzecki 1983, S. 231–252.

57 Rezmer 1993, S. 121–134.

Grafik Nr. 5: Deutsche in Thorn und Graudenz in den Jahren 1910–1937 (in Prozent)



Quelle: Die Grafik wurde nach den aus: Olstowski 2015, Tabelle 7 stammenden Angaben erstellt.

Aus dem kurzen Überblick der statistisch-demografischen Informationen zu den Städten des Kulmer Landes taucht das Bild eines riesigen Transfers in der konfessionellen und nationalen Bevölkerungsstruktur auf, bei dem der Erste Weltkrieg und die Erlangung der Unabhängigkeit durch Polen als eine wesentliche Zäsur fungierten. Es zeigt sich, dass sich die zwei größten Städte Graudenz und Thorn in gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Hinsicht von den anderen Städten auf diesem Gebiet wesentlich unterschieden. Das hatte zur Folge, dass die Anzahl der Protestanten und der Personen, die Deutsch als Muttersprache nannten, in den beiden Städten am höchsten war. Obwohl sich in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts die nationale Struktur entschieden zugunsten der Polen und die konfessionelle zugunsten der Katholiken veränderte, fungierten die beiden Städte weiterhin als wichtige Amts-, Handwerks-, Handels- und Industriezentren, wobei die Garnison von großer Bedeutung war. Andere Städte der Woiwodschaft Pomerellen standen allerdings mit Thorn und Graudenz in Konkurrenz: Es rivalisierte mit ihnen zunächst das sich dynamisch entwickelnde Gdynia⁵⁸ und seit 1938 infolge Grenzkorrekturen auch Bydgoszcz, das aus der Woiwodschaft Posen, und Włocławek, das aus der Woiwodschaft Warschau angeschlossen wurde. Die Vorkriegstendenzen in Bezug auf die stadtstituierende Rolle der Garnison und die administrativen Funktionen wurden hier jedoch weiterhin fortgeführt. Die übrigen Städte des Kulmer Landes wurden in der Teilungszeit nicht so einer starken Germanisierung unterzogen. Es überwogen dort Katholiken und Personen, die Polnisch sprachen. Trotzdem führte der intensive Transfer in den Bevölkerungsstrukturen, der nach dem Ersten Weltkrieg

58 Vgl. Sudziński: *Życie gospodarcze* 2006, S. 73–110.

erfolgte, zur Repolonisierung des gesamten Gebietes des Kulmer Landes. Dies zeigte sich im schnellen und beachtlichen Rückgang der Anzahl der evangelischen und deutschen Bevölkerung und im Anstieg der Anzahl der katholischen und polnischen Bevölkerung.

[Übersetzung: Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius]

Bibliografie

Gedruckte Quellen

- Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. Dezember 1871.* 1874/1.
- Drugi powszechny spis ludności z dnia 9. 12. 1931 roku. Mieszkania i gospodarstwa domowe. Ludność. Stosunki zawodowe. Województwo pomorskie.* 1938.
- Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 und anderer amtlicher Quellen.* 1887.
- Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen.* 1898.
- Gemeindelexikon für die Provinz Westpreussen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen.* 1908.
- Gemeindelexikon für die Regierungsbezirke Allenstein, Danzig, Marienwerder, Posen, Bromberg und Oppeln. Auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und anderer amtlicher Quellen.* 1912/3.
- Pierwszy powszechny spis Rzeczypospolitej Polskiej z 30. 09. 1921 r. Województwo pomorskie. Mieszkania. Ludność. Stosunki zawodowe.* 1926.
- Skorowidz miejscowości Rzeczypospolitej Polskiej.* 1926/11.

Literatur

- Alabrudzińska, Elżbieta: *Kościół ewangelickie na Pomorzu w okresie międzywojennym. Stosunki wewnętrzne i postawa wobec innych wyznań*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Mniejszości narodowe i wyznaniowe na Pomorzu w XIX i XX wieku.* 1998, S. 181–200.
- Bartko, Marek / Lau, Włodzimierz: *100 lat cukrowni Chełmża 1882–1982.* 1982.
- Belzyt, Leszek: *Dzieje Chełmży w okresie międzywojennym (1920–1939).* 2001.
- Belzyt, Leszek: *Pruska statystyka językowa (1825–1911) a Polacy zaboru pruskiego, Mazur i Śląska.* 2013.
- Belzyt, Leszek: *Sprachliche Minderheiten im preussischen Staat 1815–1914. Die preussische Sprachenstatistik in Bearbeitung und Kommentar.* 1998.
- Bieniaszewska, Anna: *Shalom znad Drwęcy. Żydzi Golubia i Dobrzyń.* 2016.

- Biskup, Krzysztof / Narębski, Lech: *Prusko-niemiecka twierdza Toruń (1815–1914)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Historia Torunia*. 2003/3/1, S. 160–173.
- Ciesielska, Karola: *Ustrój i organizacja władz i kancelarii miasta Torunia w latach 1793–1919*. 1972.
- Danilczuk, Bolesław: *Chełmno w okresie zaboru pruskiego (XIX – pocz. XX w.)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Dzieje Chełmna i jego regionu. Zarys monograficzny*. 1968, S. 201–251.
- Eisenbach, Artur: *Emancypacja Żydów na ziemiach polskich 1785–1870 na tle europejskim*. 1988.
- Hauser, Przemysław / Wołos, Mariusz: *Mniejszości narodowe i wyznaniowe*, in: Wierchosławski, Szczepan / Olstowski, Przemysław (Hg.): *Historia Pomorza*. 2015/5/1, S. 75–131.
- Karpus, Zbigniew: *Chełmża w okresie międzywojennym (1920–1939)*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Dzieje Chełmży*. 1994, S. 171–200.
- Karpus, Zbigniew: *Jeńcy wojenni i emigracja polityczna z Rosji na Pomorzu w latach 1914–1939 (procesy asymilacyjne, stosunek miejscowego społeczeństwa)*, in: Borzyszkowski, Józef / Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Migracje polityczne i ekonomiczne w krajach nadbałtyckich w XIX i XX wieku*. 1995, S. 125–136.
- Karpus, Zbigniew: *Rosjanie i Ukraińcy na Pomorzu w latach 1920–1939*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Mniejszości narodowe i wyznaniowe na Pomorzu w XIX i XX wieku*. 1998, S. 95–114.
- Karpus, Zbigniew: *Rosjanie i Ukraińcy w Toruniu w latach 1920–1939*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Mniejszości narodowe i wyznaniowe w Toruniu w XIX i XX wieku*. 1993, S. 81–96.
- Klemens, Edward: *Lidzbark Welski. Z dziejów miasta i okolic*. 1976.
- Kłaczek, Jarosław: *Dzieje najnowsze 1918–2014*, in: Radziwiński, Andrzej (Hg.): *Dzieje regionu kujawsko-pomorskiego*. 2017, S. 378–451.
- Kłaczek, Jarosław: *Kościół ewangelicki na Pomorzu Gdańskim i ziemi chełmińskiej w latach 1920–1945*, in: Kłaczek, Jarosław / Jasiński, Grzegorz / Birecki, Piotr (Hg.): *W 500-lecie reformacji (1517–2017). Z dziejów kościołów ewangelickich w dawnych Prusach Królewskich i Książęcych. Tereny dawnych Prus Królewskich*. 2017/1, S. 169–202.
- Korecki, Andrzej: *Nowe Miasto Lubawskie w czasach Drugiej Rzeczypospolitej (1920–1939)*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Nowe Miasto Lubawskie. Zarys dziejów*. 1992, S. 153–204.
- Krzyś, Jerzy: *Grudziądz w latach 1772–1849*, in: Danielewicz, Jerzy (Hg.): *Dzieje Grudziądza*. 1992, S. 273–316.
- Księżki, Janusz: *Od „Hakaty“ do odzyskania niepodległości*, in: Danielewicz, Jerzy (Hg.): *Dzieje Grudziądza*. 1992, S. 350–377.
- Kucharzewska, Joanna: *Architektura i urbanistyka Torunia w latach 1871–1920*. 2004.
- Łaukajtys, Barbara / Waszkiewicz, Zofia: *Społeczeństwo Grudziądza w okresie międzywojennym*, in: Sudziński, Ryszard (Hg.): *Historia Grudziądza 1920–1945*. 2012/1, S. 75–107.
- Mędrzecki, Włodzimierz: *Liczebność i rozmieszczenie grup narodowościowych w II Rzeczypospolitej w świetle wyników II spisu powszechnego (1931 r.)*, in: *Dzieje Najnowsze*. 1983/1–2, S. 231–252.
- Mikulski, Krzysztof: *Początki zaboru pruskiego (1793–1806)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Historia Torunia*. 2003, S. 17–30.

- Nowak, Zenon Hubert: *Sprawa emancypacji Żydów w Prusach Zachodnich*, in: Nowak, Zenon Hubert (Hg.): *Emancypacja – asymilacja – antysemityzm. Żydzi na Pomorzu w XIX i XX wieku*. 1992, S. 7–16.
- Olstowski, Przemysław: *Stosunki ludnościowe w województwie pomorskim*, in: Wierchosławski, Szczepan / Olstowski, Przemysław (Hg.): *Historia Pomorza*. 2015/5/1, S. 88–148.
- Rezmer, Waldemar: *Garnizon grudziądzki*, in: Sudziński, Ryszard (Hg.): *Historia Grudziądzka 1920–1945*. 2012/2, S. 91–154.
- Rezmer, Waldemar: *Mniejszości narodowe i wyznaniowe w garnizonie toruńskim w latach 1920–1939*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Mniejszości narodowe i wyznaniowe w Toruniu w XIX i XX wieku*. 1993, S. 121–134.
- Rymaszewski, Bohdan: *Geneza i rozwój przestrzenny miasta*, in: *Rocznik Toruński*. 1970/4, S. 171–185.
- Salm, Jan: *Przemiany przestrzenne pruskiego Torunia (1815–1914)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Historia Torunia*. 2003/3/1, S. 84–91.
- Salmonowicz, Stanisław: *Administracja i prawo w prowincjach pomorskich*, in: Salmonowicz, Stanisław (Hg.): *Historia Pomorza*. 2000/4/1, S. 31–69.
- Salmonowicz, Stanisław: *Podziały terytorialne i ustrój polityczny ziem pomorskich w latach 1815–1850*, in: Labuda, Gerard (Hg.): *Historia Pomorza*. 1993/3/1, S. 55–176.
- Salmonowicz, Stanisław: *Podziały terytorialne i organizacja administracji w województwie pomorskim (1920–1939)*, in: Wierchosławski, Szczepan / Olstowski, Przemysław (Hg.): *Historia Pomorza*. 2015/5/1, S. 70–87.
- Stażewski, Marek: *Przemysłowy wyjazd z Polski optantów niemieckich w 1925 roku*, in: *Studia Historica Gedanensia*. 2014/5, S. 95–112.
- Stażewski, Marek: *Rzesza w obliczu migracji po I wojnie światowej – niektóre aspekty kwestii napływu niemieckich imigrantów z ziem byłego zaboru pruskiego*, in: Borzyszkowski, Józef / Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Migracje polityczne i ekonomiczne w krajach nadbałtyckich w XIX i XX wieku*. 1995, S. 93–110.
- Sudziński, Ryszard: *Spółeczeństwo międzywojennego Torunia*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Historia Torunia*. 2006/3/2, S. 41–62.
- Sudziński, Ryszard / Waszkiewicz, Zofia: *Życie gospodarcze*, in: Sudziński, Ryszard (Hg.): *Historia Grudziądzka 1920–1945*. 2012/1, S. 107–171.
- Sudziński, Ryszard: *Życie gospodarcze*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Historia Torunia*. 2006/3/2, S. 73–110.
- Sziling, Jan: *Gminy wyznaniowe żydowskie w województwie pomorskim w latach 1920–1939*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Mniejszości narodowe i wyznaniowe w województwie pomorskim w okresie międzywojennym (1920–1939)*. 1991, S. 45–60.
- Śliwiński, Józef: *Lubawa. Z dziejów miasta i okolic*. 1982.
- Urbańska, Iwona: *W pomorskim tyglu Drugiej Rzeczypospolitej (1920–1939)*, in: Mikulski, Krzysztof (Hg.): *Historia Wąbrzeźna*. 2005/1, S. 191–282.
- Wajda, Kazimierz: *Chełmża pod zaborem pruskim (do 1914 r.)*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Dzieje Chełmży*. 1994, S. 75–144.
- Wajda, Kazimierz: *Ludność Torunia (1815–1914)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Historia Torunia*. 2003/3/1, S. 92–141.
- Wajda, Kazimierz: *Pod ponownym pruskim panowaniem (1815–1920)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Toruń dawny i dzisiejszy*. 1983, S. 329–416.

- Wajda, Kazimierz: *Pod pruskim panowaniem (1772–1914)*, in: Mikulski, Krzysztof / Starosta, Maria (Hg.): *Historia Gолubia-Dobrzynia*. 2008/1, S. 211–288.
- Wajda, Kazimierz: *Polacy i Niemcy w Prusach Zachodnich w XIX i początkach XX wieku*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Mniejszości narodowe i wyznaniowe na Pomorzu w XIX i XX wieku*. 1998, S. 7–22.
- Wajda, Kazimierz: *Pod skrzydłami pruskich orłów (1772–1914)*, in: Mikulski, Krzysztof (Hg.): *Historia Wąbrzeźna*. 2005/1, S. 121–158.
- Wajda, Kazimierz: *Przemiany w składzie wyznaniowym i narodowościowym ludności Torunia w XIX i początkach XX wieku*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Stosunki narodowościowe i wyznaniowe na Pomorzu w XIX i XX wieku*. 1993, S. 7–25.
- Wajda, Kazimierz: *Życie gospodarcze miasta (1815–1914)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Historia Torunia*. 2003/3/1, S. 142–159.
- Wajler, Anna: *Grudziądz pod panowaniem pruskim w latach 1849–1894*, in: Danielewicz, Jerzy (Hg.): *Dzieje Grudziądza*. 1992, S. 317–349.
- Walkusz, Jan / Alabrudzińska, Elżbieta: *Kościóły i religie*, in: Wierchosławski, Szczepan / Olstowski, Przemysław (Hg.): *Historia Pomorza*. 2015/5/1, S. 132–175.
- Wesołowski, Marian: *Łasin. Historia 1298. Teraźniejszość 1998. Przyszłość XXI w.* 1998.
- Wierchosławski, Szczepan: *Brodnica w okresie międzywojennym (1920–1939)*, in: Dygdała, Jerzy (Hg.): *Brodnica. Siedem wieków miasta*. 1998, S. 228–278.
- Wierchosławski, Szczepan: *Brodnica w okresie rozbiorów (1772–1920)*, in: Dygdała, Jerzy (Hg.): *Brodnica. Siedem wieków miasta*. 1998, S. 159–227.
- Wierchosławski, Szczepan: *Od upadku Polski do odzyskania niepodległości (1795–1920)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Dzieje Chełmna. Zarys monograficzny*. 1987, S. 197–280.
- Wojciechowski, Mieczysław: *Antysemityzm na Pomorzu w okresie międzywojennym*, in: Nowak, Zenon Hubert (Hg.): *Emancypacja – asymilacja – antysemityzm. Żydzi na Pomorzu w XIX i XX wieku*. 1992, S. 43–60.
- Wojciechowski, Mieczysław: *Emigracja ludności niemieckiej z województwa pomorskiego w okresie międzywojennym (1920–1939) pruskiego*, in: Borzyszkowski, Józef / Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Migracje polityczne i ekonomiczne w krajach nadbałtyckich w XIX i XX wieku*. 1995, S. 111–124.
- Wojciechowski, Mieczysław: *Miasta Pomorza Nadwiślańskiego w okresie I wojny światowej oraz w międzywojennym dwudziestolecu (1914–1939)*. 2000.
- Wojciechowski, Mieczysław: *Mniejszości narodowe w Toruniu w okresie międzywojennym (1920–1939)*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Historia Torunia. W czasach Polski Odrodzonej i okupacji niemieckiej (1920–1945)*. 2006/3/2, S. 195–234.
- Wojciechowski, Mieczysław: *Mniejszość niemiecka w Toruniu w latach 1920–1939*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Mniejszości narodowe i wyznaniowe w Toruniu w XIX i XX wieku*. 1993, S. 59–80.
- Wojciechowski, Mieczysław: *Polacy i Niemcy w Toruniu w latach 1920–1939*, in: Wojciechowski, Mieczysław (Hg.): *Mniejszości narodowe i wyznaniowe w województwie pomorskim w okresie międzywojennym (1920–1939)*. 1991, S. 29–44.
- Wojciechowski, Mieczysław: *Powiat i miasto Chełmno w okresie międzywojennym*, in: Biskup, Marian (Hg.): *Dzieje Chełmna i jego regionu. Zarys monograficzny*. 1968, S. 271–312.
- Zielińska, Agnieszka: *Dzieje XIX i początków XX wieku*, in: Radziwiński, Andrzej (Hg.): *Dzieje regionu kujawsko-pomorskiego*. 2017, S. 302–377.

- Zielińska, Agnieszka: *Kościoty ewangelickie na terenie Prus Zachodnich w latach 1772–1920*, in: Kłaczko, Jarosław / Jasiński, Grzegorz / Birecki, Piotr (Hg.): *W 500-lecie reformacji (1517–2017). Z dziejów kościołów ewangelickich w dawnych Prusach Królewskich i Książęcych*. 2017, S. 89–133.
- Zielińska, Agnieszka: *Przemiany struktur demograficznych w Toruniu w XIX i na początku XX wieku*. 2012.
- Zielińska, Agnieszka: *Przemiany struktur ludności Grudziądza i okolic w 2. połowie XIX i na początku XX wieku*, in: *Rocznik Grudziądzki*. 2019/27, S. 21–41.
- Zielińska, Agnieszka: *Przemiany struktury ludności Torunia i powiatu toruńskiego od połowy XIX wieku do drugiej wojny światowej*, in: *Rocznik Toruński*. 2019/46, S. 41–111.
- Zielińska-Nowicka, Agnieszka: *W poszukiwaniu lepszego jutra. Procesy migracyjne mieszkańców Torunia w 1. połowie XIX wieku*. 2006.
- Żabińska, Irena: *W dwudziestolecie międzywojennym (1920–1939)*, in: Mikulski, Krzysztof / Starosta, Maria (Hg.): *Historia Golubia-Dobrzyń*. 2008/1, S. 309–372.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Der internationale Charakter der polnischen Nationalbühne unter der Leitung von Wojciech Bogusławski im Spiegel seiner *Dramatischen Werke*

Abstract

The International Character of the Polish National Theatre under the Direction of Wojciech Bogusławski as Reflected in his *Drama works*

The Polish theatre, which emerged in the eighteenth century, was born of an extensive cultural transfer. International inspirations resulted partly from the migration of artists and theatre companies, which was common at that time, but also partly from the political situation in Poland during the partitions. This paper attempts to answer the question about the attitude of Wojciech Bogusławski, a long-time director of the Polish theatre, to foreign models and trends, governments and rivals.

Keywords: national theatre; theatre in the 18th century; Wojciech Bogusławski (1757–1829); Józef Elsner (1769–1854); *Izkahar, King of Guaxara*

[Translated by Ewa Kościalkowska-Okońska]

Wojciech Bogusławski, der bereits um 1795 als „Vater der Nationalbühne“ bezeichnet wurde, war lange Jahre Direktor des polnischen Theaters¹, ferner Regisseur, Schauspieler, Sänger und Schriftsteller. In den Jahren 1820–1823 wurden Wojciech Bogusławskis *Dramatische Werke* (*Dzieła dramatyczne*) veröffentlicht, die aus zwölf Bänden bestehen. Die Sammlung ist in vielerlei Hinsicht aufschlussreich für die Forschung, denn sie enthält nicht nur Theaterstücke (vorwiegend Übersetzungen aus anderen Sprachen), sondern auch andere Schriften Bogusławskis. In den Bänden 1 und 4 stellt Bogusławski nämlich den Leserinnen und Lesern die *Geschichte des Nationaltheaters* (*Dzieje Teatru Narodowego*) vor. Jedem dramatischen Werk gehen Informationen über den Autor (den Schriftsteller oder den Komponisten) voraus. Alle Stücke versieht

Dr. Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7121-0564>.

1 Er leitete das Theater in Warschau wahrscheinlich seit 1782, zunächst bis 1784, dann in den Jahren 1790–1794 und 1799–1814. In der Zwischenzeit spielte sein Ensemble in anderen Städten, u. a. in Wilna und in Lemberg. Vgl. Wołoszyńska 1967, S. 53, 55, 62, 68 und Wierzbicka / Lipiński 1965, S. 25.

Bogusławski mit Beiträgen, die seine Anmerkungen dazu enthalten. Jeder Band endet mit einer kurzen Vorstellung eines ausgewählten polnischen Schauspielers oder einer Schauspielerin. In den *Dramatischen Werken* fallen zahlreiche Bezüge zum Theaterleben im Ausland auf, so dass sich die Sammlung ausgezeichnet dazu eignet, über die Bedeutung und den Verlauf des Kulturtransfers zu reflektieren. Im vorliegenden Beitrag wird danach gefragt, auf welche Weise die Übernahme der fremden Muster erfolgte und wie sie sich auf die Entwicklung der polnischen Bühne auswirkte. In einem ersten Schritt wird untersucht, welches Verhältnis Bogusławski zu den ausländischen Unternehmern und Ensembles hatte, die an denselben Orten wie er wirkten. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Aspekt der internationalen Zusammenarbeit. Es folgen der Blick auf das Repertoire und die Untersuchung der Formen, in welchen sich der Einfluss des Auslands manifestierte. Abschließend wird auf die besondere politische Situation Polens während Bogusławskis Theatertätigkeit eingegangen und es werden seine Bemühungen gezeigt, die polnischen Angelegenheiten trotz der Zensur der Besatzungsmächte zur Sprache zu bringen.

Bogusławski in Konkurrenz zu fremden Unternehmern und Ensembles

Wie alle Theaterdirektoren im 18. Jahrhundert kämpft Bogusławski ständig gegen finanzielle Schwierigkeiten. Mehrmals ist er aus diesem Grund gezwungen, seine Theatertätigkeit an einem Ort zu unterbrechen oder aufzugeben und sein Bühnenglück woanders zu suchen. Die fast durchgehende Präsenz italienischer, französischer und deutscher Schauspielergruppen in Warschau macht die ökonomische Situation des polnischen Prinzipals nicht gerade besser, da sich das Publikum und somit die Einnahmen auf die verschiedenen Theaterunternehmen verteilen. In solchen Situationen tendiert Bogusławski dazu, den Misserfolg der polnischen Bühne der Konkurrenz anzulasten. Das sieht man gleich am Anfang der *Geschichte des Nationaltheaters*, als er das von Carlo Tomatis geleitete Ensemble erwähnt, das 1765 auf Wunsch des Königs Stanisław August Poniatowski in die polnische Hauptstadt gekommen ist.² In der Durchsetzung der *Opera buffa* in Warschau sieht Bogusławski den Grund für den Niedergang der vor kurzem etablierten polnischen Nationalbühne.³ Die Ankunft „einiger Sänger der italienischen Opera buffa zwang die polnische Thalia für eine lange Zeit zum Schweigen. Es war seitens der fremden Darbietungen das wohl erste Anzeichen

2 Zu dieser Zeit ist Bogusławski noch nicht mit der polnischen Bühne verbunden.

3 In Wirklichkeit wurde nicht nur die Tätigkeit des polnischen Ensembles, sondern das ganze öffentliche Theater bis 1774 eingestellt. Vgl. Wołoszyńska 1967, S. 40–43.

der folgenden und bis heute andauernden Kriege, in denen die vaterländische Bühne mehrmals unterliegen musste!“⁴ Obwohl Bogusławski an der Schönheit der italienischen Melodien und der Komik des *buffo caricato* Gefallen findet, wirft er dem damaligen Theaterdirektor Tomatis vor, dass er aus Geiz die polnische Bühne vernichtet hat. Die hohen Gagen der italienischen Truppe sind Bogusławski ein Dorn im Auge.⁵ In den Jahren 1774–1776 wird das Theater in Warschau von Franciszek Ryx, dem aus Flandern stammenden Berater des Königs Stanisław August Poniatowski, und Joseph Felix von Kurtz geleitet.⁶ Die polnische Bühne wird mit der italienischen Oper und dem Ballett zusammengeschlossen.⁷ Bogusławski wirft den beiden Direktoren vor, dass sie sich durch Geiz und Missgunst leiten ließen, fremde Vorstellungen bevorzugt und die polnische Bühne vernachlässigt haben. Nach Bogusławskis Ansicht „wimmerte [sie] unter der fremden Macht“⁸ und sei schließlich aufgrund eines finanziellen Betrugs, der dem Königlichen Schatz erheblichen Verlust zufügte, aufgelöst worden.⁹ Es scheint, dass Bogusławski mindestens über die Tätigkeit von Franciszek Ryx ungerecht urteilt.¹⁰ Es ist belegt, dass dieser in den Jahren 1785–1789 das Nationaltheater auf eigene Kosten geleitet hat und nur polnische Schauspieler und Schauspielerinnen beschäftigte, was Bogusławskis Vorwurf entkräftet.¹¹

Unter der Leitung von Ryx und Kurtz wurde in Warschau die *Opera seria* eingeführt. Um die Attraktivität seiner Vorstellungen zu erhöhen, holte Kurtz ein Wiener Ballettensemble nach Warschau, zu dem der Komponist und Tänzer Giovanni Antonio Sacco gehörte.¹² Er war Schüler des berühmten Ballettmeisters Jean Georges Noverre, der Anfang der 1770er Jahre Vorstellungen in Wien choreographierte,¹³ mit ihm kam also ein Echo des Wiener *Ballet d'action* nach Warschau.¹⁴ Das polnische Publikum hat auf diese Weise z. B. Noverres bekanntes

4 Bogusławski 1820/1, S. 2–3.

5 Vgl. ebd., S. 3.

6 Vgl. Wołoszyńska 1967, S. 45–48. Bogusławski gibt in der *Geschichte des Nationaltheaters* das falsche Jahr 1776 als Beginn der Leitung von Ryx und Kurtz an. Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 10.

7 Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 10.

8 Vgl. ebd., S. 12.

9 Vgl. ebd., S. 14.

10 Kurtz wurde tatsächlich 1776 wegen Zahlungsunfähigkeit verhaftet. Vgl. Wołoszyńska 1967, S. 48. Die Tätigkeit von Ryx schätzt Karyna Wierzbicka-Michalska dagegen sehr positiv ein. Vgl. Wierzbicka-Michalska 1977, S. 128.

11 Vgl. Wierzbicka-Michalska 1977, S. 137.

12 Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 8.

13 Sommer-Mattis 2003, S. 522.

14 Es ist allerdings zu vermerken, dass Sacco nicht mehr so erfolgreich wie sein Lehrer war. So berichtet z. B. das Theaterjournal für Deutschland von 1777: „Sacco machte noch einige Ballette, aber mit eben so wenig Erfolg als Castelli, der durch ihn abgelöst, nach Warschau gegangen war.“ (*Theaterjournal für Deutschland* 1777, S. 124–125). Zu Sacco vgl. auch Greskovic 2005, S. 35.

Ballett *Das Urteil des Paris* kennengelernt.¹⁵ Obwohl Bogusławski gegen die fremden Verwalter des Warschauer Theaters so viele Einwände hat, fällt es auch auf, wie aufmerksam er die unter ihrer Leitung eingeführten Neuigkeiten beobachtet. Von Sacco berichtet er, dass er für seine Vollkommenheit berühmt wäre;¹⁶ die *Opera seria* als eine Vorstellungsart, die in Polen bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt war, sei von dem Publikum „mit einer fast übermenschlichen Begeisterung“¹⁷ aufgenommen worden. Der Autor der *Geschichte des Nationaltheaters* enthüllt schließlich, dass seine Kritik auf finanzielle Unsicherheit zurückzuführen ist: „Es ist billig zuzugeben, dass die großen Talente der erwähnten Sänger und Tänzer, die sich alle Mühe gaben, das Publikum aufs Beste zu unterhalten, in allerlei Hinsicht solche Anerkennung verdienten, unbestritten wahr ist aber auch, dass vier Ensembles verschiedener Art zusammen in einer solchen Stadt wie Warschau nichts als nur einander schaden konnten [...]“.¹⁸ Diese Aussage zeigt, dass Bogusławski „zwischen der Anerkennung der musikalischen und Ablehnung der beruflichen Vorherrschaft“ der ausländischen Künstler zerrissen war.¹⁹

Mit der Gestalt von Kurtz kann man die Reflexion darüber verbinden, wie sehr die Theatergeschichten der einzelnen Länder voneinander abhängig waren: Sein Aufenthalt in Warschau und damit sein Einfluss auf die dortige Bühne war durch die für den österreichischen Schauspieler ungünstige Entwicklung des Wiener Theaterlebens bedingt. Er war nämlich der berühmte Vertreter des deutschen Stegreiftheaters, der die komische Figur des Bernardon kreierte. 1770 wurde in Wien als Antwort auf die Bemühungen der Aufklärer, insbesondere des sogenannten Wiener Gottsched Joseph von Sonnenfels, das Stegreifspiel als eine niedrige Theatergattung verboten und die Pflicht eingeführt, nur schriftlich festgehaltene „regelmäßige“²⁰ Stücke aufzuführen.²¹ Aus diesem Grund war Kurtz gezwungen, sein Glück außerhalb Wiens zu suchen und so kam er 1773 nach Warschau.

Die wohl stärkste Konkurrenz erfährt Bogusławski von der Döbbelin-Truppe. Zunächst versucht Carl Casimir Döbbelin, die Errichtung des polnischen Theaters in Kalisz (Kalisch) zu verhindern, was er mit seinem Privileg für Südpreußen begründet. Döbbelins Forderung wird zwar nicht stattgegeben, der Weg durch die Behörden und das Warten auf die Entscheidung des Ministeriums in Berlin

15 Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 12.

16 Vgl. ebd., S. 8.

17 Ebd., S. 11. Soweit nicht anders vermerkt, wurden die Bogusławski-Zitate von der Verfasserin des Beitrags übersetzt.

18 Ebd., S. 11.

19 Schleuning 1984, S. 304.

20 Honolka 1984, S. 28.

21 Sommer-Mattis 2003, S. 521–522.

kostet Bogusławski jedoch „viele unnötige Ausgaben“.²² Der deutsche Unternehmer bewirbt sich um das ausschließliche Theaterprivileg für Warschau und spielt gegen Bogusławski politische Karten aus. Seine Bemühungen stützt er mit dem Argument, er würde als Privilegieninhaber polnische Vorstellungen kontrollieren können, was Aufruhr gegen Deutsche verhindern würde.²³ Dies führt dazu, dass Bogusławski eine eigenartige Lösung erfindet: Er stellt eine eigene deutsche Truppe zusammen und bekommt die Erlaubnis, ein deutsches Theater in Warschau zu leiten.²⁴ Damit wird er zum zweiten Mal in seinem Leben Direktor einer deutschen Bühne, früher hatte er schon ein deutsches Theater in Lemberg geleitet. Es gelingt ihm aber nicht, den Lemberger Erfolg in der polnischen Hauptstadt zu wiederholen. Das preußische Publikum in Warschau nimmt seine Darbietungen nicht mit solcher Offenheit auf wie das österreichische in Lemberg, Bogusławski hat den Eindruck, dass es gegen ihn als polnischen Unternehmer voreingenommen ist.²⁵

Internationale Zusammenarbeit

Die Präsenz der ausländischen Ensembles in Warschau wird für Bogusławskis Truppe mehrmals zur finanziellen Bedrohung,²⁶ in den *Dramatischen Werken* werden jedoch auch Episoden internationaler Zusammenarbeit beschrieben. Bogusławskis Theaterlaufbahn fängt unter der Leitung von Louis Montbrun an, den er sehr schätzt und dem er viel zu verdanken hat. Der angehende Schauspieler findet im französischen Theaterunternehmer einen „Betreuer, Lehrer und Wohltäter“.²⁷ Montbrun unterstützt Bogusławski in finanzieller Hinsicht, er bezahlt z. B. seinen Unterricht beim Schauspieler Dainville. Der französische Unternehmer inspiriert Bogusławski auch dazu, fremdsprachige Theaterstücke ins Polnische zu übersetzen, was ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur polnischen Nationalbühne ist. In der Zeit, als die italienische Oper in verschiedenen

22 Bogusławski 1821/4, S. 162.

23 Vgl. ebd., S. 176–180.

24 Zu den Auseinandersetzungen zwischen Bogusławski und Döbbelin vgl. Kurek 2009, S. 109–121 und Raszewski 1990, S. 86.

25 Vgl. Bogusławski 1821/4, S. 180–187.

26 Die polnische Nationalbühne wurde z. B. 1784 aufgelöst und Bogusławski verbindet diesen Umstand mit der Ankunft des italienischen Ensembles unter der Leitung von Francesco Zappo. Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 41 und Wołoszyńska 1967, S. 55. So war es auch 1789, als in Warschau Guardasonis Truppe eintraf (zu dieser Zeit war Bogusławski allerdings nicht der Leiter des Warschauer Theaters), vgl. Bogusławski 1820/1, S. 62 und Wołoszyńska 1967, S. 61. Auch 1802 musste sich Bogusławski gegen ein italienisches Ensemble behaupten; vgl. Bogusławski 1821/4, S. 164–165.

27 Bogusławski 1820/1, S. 17.

Ausprägungen an europäischen Theatern vorherrschte, beurteilte man die Eignung der Nationalsprachen für den Bühnengesang skeptisch.²⁸ Kritische Stimmen rief auch die Idee der Verwendung der polnischen Sprache bei den Musikaufführungen hervor. Die Anregung, gegen dieses Vorurteil anzukämpfen, kam eben von Montbrun. Nach Bogusławski ist es der Inspiration des französischen Theaterleiters zu verdanken, dass das polnische Publikum sich bald an den auf Polnisch vorgetragenen Melodien erfreuen konnte.²⁹ Montbrun war derjenige, der Bogusławski auf Franciszek Bohomolec's Komödie *Ńędza uszczęśliwiona* (*Das in Glück verwandelte Leid*) aufmerksam machte und ihm vorschlug, die Bearbeitung des Stückes zu einer Operette vorzunehmen. Als Komponisten schlug der französische Gönner Maciej Kamiński vor, der die bereits in der Komödie vorhandenen Liederinlagen vertonte. Die Entstehung des ersten polnischen Singspiels, das auf einer öffentlichen Bühne dargeboten wurde, ist also auf den Einfluss des in Warschau wirkenden Franzosen zurückzuführen. Laut Bogusławski wurde *Ńędza uszczęśliwiona* ein Erfolg.³⁰ Obwohl die Zusammenwirkung der polnischen und französischen Bühne bald zu Ende ging, wurde der Gesang in polnischer Sprache fortan, zunächst durch Aufführungen von Stücken, die aus dem Französischen übersetzt wurden, im Theater gepflegt.³¹ Die französischen komischen Opern *Bednarz*³² und *Strzelcy*³³ kamen jedoch bei dem Warschauer Publikum nicht gut an, was Bogusławski dazu bewog, sich den Übersetzungen aus dem Italienischen zuzuwenden. Interessanterweise gibt Bogusławski als Ursache des Misserfolgs an, dass sich die französischen Parteien für die polnischen Stimmen als zu hoch erwiesen und der Gesang infolgedessen einem Schrei ähnelte. Dieser Vorwurf wurde oft von den Anhängern der italienischen Oper in Bezug auf die Franzosen erhoben.³⁴ Es ist also ungewiss, ob Bogusławski hier seine eigene Meinung ausspricht oder durch den Misserfolg der französischen Aufführungen enttäuscht und, sich von den damals vorherr-

28 Diese Zweifel wurden auch in Deutschland und Frankreich von den Anhängern der italienischen Oper zum Ausdruck gebracht. So sprach z. B. Jean-Jacques Rousseau der französischen Sprache die Tauglichkeit für die Musik ab. Vgl. Jansen 1971, S. 208.

29 Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 18. Zum Einfluss der französischen Schauspieler auf das polnische Ensemble vgl. auch Wierzbicka-Michalska 1977, S. 161–163.

30 Im biographischen Beitrag zu Maciej Kamiński berichtet Bogusławski, dass sich der Erfolg erst nach einigen Vorstellungen einstellte. Der Komponist Kamiński soll zuerst so niedergeschlagen gewesen sein, dass er die Partitur sogar verbrannte. Vgl. Bogusławski 1823/12, S. 423–424.

31 Zur Beziehung zwischen Bogusławski und Montbrun vgl. Ders. 1820/1, S. 15–20.

32 Bearbeitung von N. M. Audinots *Le Tonnelier* mit Musik von F. J. Grossec. Vgl. Loth 2000, S. 41.

33 Wahrscheinlich meint Bogusławski hier die komische Oper *Dwóch strzelców i mleczarka*, Bearbeitung von L. Anseaumes *Les deux chasseurs et la laitière* mit Musik von E. R. Duni. Vgl. Loth 2000, S. 41.

34 Vgl. Burney 1772, S. 13–14.

schenden italienischen Stücken eine neue Chance versprechend, das in Europa bekannte Vorurteil auf das französische Repertoire in polnischer Sprache überträgt.³⁵

Der französische Einfluss auf die Entwicklung der polnischen Bühne bleibt nicht auf die Vorbilder im Bereich der Schauspielkunst und Montbruns Leitung beschränkt. Bogusławski erwähnt auch den Ballettmeister Charles Le Picq (auch Picque), der über Warschau nach Petersburg fuhr und während des Zwischenstopps polnische Tänzer unterrichtete.³⁶ 1802 reiste eine kleine französische Schauspielertruppe über Warschau nach Russland, die während ihres Aufenthalts in der polnischen Hauptstadt die polnischen Schauspiele mit ihrem Einsatz verstärkt hatte. Bogusławski beschreibt mit Begeisterung, dass die französischen Schauspieler und Schauspielerinnen gern stumme Rollen in den auf Polnisch gegebenen Vorstellungen übernahmen und Madame Lavandes sogar einige polnische Wörter lernte und sich in dem patriotischen Singspiel *Cud mniemany, czyli Krakowiacy i górale* (*Das vermutete Wunder oder Die Krakauer und die Bergbewohner*)³⁷ hören ließ. Außerdem sollen die französischen Tänzer gern mit den polnischen bei dieser Aufführung aufgetreten sein. Dies veranlasst Bogusławski zu einer Feststellung, in der seine Freude am gemeinsamen Handeln zum Ausdruck kommt: Es sei doch möglich, dass die Künstler aller Nationen einander mit Respekt und Liebe begegnen.³⁸ Unter den französischen Mitarbeitern der polnischen Nationalbühne, von denen Bogusławski besonders beeindruckt ist, sollte man unbedingt den Ballettlehrer François Gabriel Le Doux erwähnen. Das von Le Doux geleitete Ensemble bereicherte die Vorstellungen auf der polnischen Bühne, so z. B. die 1803 aufgeführte originalpolnische Komödie *Diabeł Włoski, czyli Nieboszyk żyjący* (*Der italienische Teufel oder der lebendige Tote*) von Stanisław Kostka Potocki, in der übrigens auch italienische Schauspieler und Schauspielerinnen auftraten, so dass die Vorstellung als das Ergebnis einer wahrhaft internationalen Zusammenarbeit zu bezeichnen ist.³⁹

Die Jahre 1795–1799, in denen Bogusławski mit Franz Heinrich Bulla,⁴⁰ dem Direktor des deutschen Theaters in Lemberg zusammenarbeitete, waren eine Zeit der gegenseitigen, wenn auch nicht ganz reibungslos⁴¹ verlaufenden Inspiration. Bogusławski lernte Bulla zuerst in Warschau kennen, wo dieser mit seiner

35 Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 24.

36 Vgl. ebd., S. 51.

37 Autor des Textes war Wojciech Bogusławski, die Musik komponierte Jan Stefani.

38 Vgl. Bogusławski 1821/4, S. 168.

39 Vgl. ebd., S. 173.

40 Franz Heinrich Bulla war ein gebürtiger Tscheche. Er kam mit seiner Truppe 1789 nach Lemberg und erlangte das Exklusivprivileg für Theateraufführungen in dieser Stadt. Vgl. Eberharter 2018, S. 47.

41 Zu vielen Problemen, mit denen Bogusławski in seiner Lemberger Zeit konfrontiert wurde, vgl. Got 1966/1–4, S. 277–341.

deutschen Schauspielertruppe seit 1793 parallel mit dem polnischen Ensemble spielte.⁴² Das hatte jedoch keinen Einfluss auf die Besucherzahl im polnischen Theater, da das polnische Publikum vorwiegend kein Deutsch konnte und insofern an Vorstellungen in dieser Sprache nicht interessiert war. Bereits in dieser Zeit überzeugte sich Bogusławski von den hervorragenden Bühnenfähigkeiten Bullas und der mit ihm zusammenarbeitenden Schauspieler und Schauspielerinnen.⁴³ Nach seiner Ankunft in Lemberg bekam Bogusławski zunächst die Erlaubnis, polnische Aufführungen im Gebäude des deutschen Theaters zu veranstalten. Den Erfolg des Warschauer Unternehmers bei dem Lemberger Publikum, dem polnischen und dem österreichischen, empfand Bulla zunächst als eine Bedrohung, eine Zeitlang hing Bogusławskis Aktivität in Lemberg an einem dünnen Faden. Nach den Angaben in der *Geschichte des Nationaltheaters* seien die polnischen Schauspiele so attraktiv gewesen, dass das deutsche Theater weniger als das polnische besucht wurde.⁴⁴ Bulla, der die Konkurrenz fürchtete, kündigte Bogusławski die Erlaubnis, auf dem deutschen Theater zu spielen, dann wurde dem polnischen Impresario eine Spielgenehmigung zwar gewährt, aber auf einen Tag in der Woche beschränkt. Der österreichische Unternehmer hatte jedoch trotz dieser Maßnahmen immer noch finanzielle Schwierigkeiten und entschloss sich schließlich, sein Ensemble mit Bogusławskis Truppe zu vereinigen, um sich ein Überdauern zu sichern.⁴⁵ Von nun an hatten die zwei Theater in Lemberg zwei Prinzipale: Bogusławski war für die finanzielle Seite des Unternehmens verantwortlich, er beschäftigte sich mit der Verwaltung von Einnahmen und Honoraren, Bulla entschied über die Auswahl der Stücke.

Bulla und Bogusławski machten sich nach dem Zusammenschluss „schnell und emsig“ daran, die Schauspiele „auf eine bestmögliche Weise zu gestalten“.⁴⁶ Für das deutsche Ensemble engagierten sie u. a. zwei „hervorragende tragische Schauspielerinnen“, Anna Lampel⁴⁷ und Madame Dahlberg, die erste Sängerin Müller, die „talentierten Künstler“ Joseph Kuditsch, Inkanovitz und Alois Brera⁴⁸ und den „ausgezeichneten“ komischen Darsteller Franz Ignaz Pardini. Für das polnische Ensemble gewann Bogusławski u. a. Kazimierz Owsiniński und Franciszka Pierożyńska für die tragischen Rollen, Joanna Gamalska und Ludwika

42 Wołoszyńska 1967, S. 66.

43 Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 74.

44 Belege dafür findet man auch in anderen historischen Zeugnissen. Vgl. dazu Peplowski-Schnür 1895, S. 27.

45 Vgl. Bogusławski 1821/4, S. 89–93.

46 Ebd., S. 96.

47 Anna Lampel war Bogusławskis Geliebte. Als er Lemberg verließ, folgte sie ihm nach Polen. Sie verstarb plötzlich in Kalisz im Jahre 1800. Vgl. Got 1966/1–4, S. 301.

48 Einige Informationen über die von Bogusławski genannten Mitglieder des deutschen Ensembles liefert Jerzy Got. Vgl. Got 1966/1–4, S. 338–341.

Wilczyńska für die komischen.⁴⁹ Das Theater verfügte auch über ein Ballett, in dem u. a. der in Italien geborene und früher in Wien und Warschau wirkende Daniel Kurz und die polnischen Tänzer und Tänzerinnen Michał Rymiński, Dorota Piekarska-Sitańska und Marianna Malińska auftraten.⁵⁰ Ein internationales Team arbeitete an der unter Bogusławskis Leitung unternommenen Renovierung des Theaters in Lemberg. Für die Bühnengestaltung und die Maschinerie sorgte Lehmann, der früher in Emanuel Schikaneders Theater tätig war. Für die Dekorationen war der polnische Maler Antoni Smuglewicz zuständig, um das Parterre und die Logen kümmerte sich der Maler Konrad Müller.⁵¹ Die internationale Zusammenarbeit, die allerdings keine Besonderheit von Bogusławskis Theaterunternehmen, sondern typisch für die Epoche war, brachte den erwünschten Effekt: „Wenn die Renovierung des Innenraums durch den Wiener Maler in Bezug auf den Teil, der für die Zuschauer bestimmt war, aller Augen erfreute, so hat der Anblick der Dekorationen unseres Landsmanns Smuglewicz Bewunderung hervorgerufen.“⁵²

Die beiden Theater stützten einander in heiklen finanziellen Situationen. Bogusławskis Zusammenschluss mit Bulla hat dem österreichischen Unternehmer auf die Beine geholfen. 1796 erzielte der polnische Unternehmer so gute Einnahmen, dass er imstande war, den Schauspielern ihre Honorare auszuzahlen und einen beträchtlichen Anteil von Bullas Schulden zu begleichen.⁵³ Dafür musste das deutsche Theater 1798 dem polnischen Ensemble unter die Arme greifen, als Kriegsunruhen dazu führten, dass die polnischen Aufführungen plötzlich kaum besucht wurden. Ein Teil der Abonnements und der Einnahmen von den deutschen Vorstellungen, die täglich stattfanden, wurde als Zuschuss für das polnische Theater verwendet, was nach Bogusławskis Worten, die polnische Bühne vor einem schnellen „Tod“ bewahrte.⁵⁴ Die Schwierigkeiten der polnischen Bühne dauerten jedoch an. Da sich Bogusławski keine Hoffnung mehr auf eine zufriedenstellende Theateraktivität in Lemberg machen konnte, entschied er sich, den Vertrag mit Bulla zu kündigen und schließlich Galizien zu verlassen.⁵⁵

49 Bogusławski 1821/4, S. 96–97.

50 Vgl. ebd., S. 121.

51 Ebd., S. 108.

52 Ebd., S. 111.

53 Vgl. ebd., S. 97.

54 Ebd., S. 123.

55 Ebd., S. 124–125. Bogusławski versuchte zwar nach der Niederlegung der Direktion des deutschen Theaters noch in Lemberg zu spielen und schloss deswegen einen Vertrag mit Bullas neuem Geschäftspartner. Er bekam die Erlaubnis, polnische Stücke auf der deutschen Bühne zu spielen, musste jedoch dafür ein Drittel seiner Einnahmen zahlen. Es häuften sich weitere Schwierigkeiten, einige gute Künstler, die ihr Glück in anderen Theatern suchen wollten, gingen ab. Für Bogusławski bedeutete das eine beachtliche Einschränkung des Repertoires, da er ohne diese Personen viele Stücke nicht mehr aufführen konnte. Die finanzielle

Seinen Aufenthalt in Lemberg schätzte er jedoch insgesamt positiv ein. Den finanziellen Verlust, mit dem er Lemberg verließ, betrachtete er als kaum der Rede wert im Vergleich zu dem Nutzen, der sich aus dem hier erhaltenen Zufluchtsort, der fünfjährigen Wirkung und Vervollkommnung der polnischen Bühne ergab.⁵⁶ Seinen Kollegen Bulla bezeichnet er in der Geschichte des Nationaltheaters als einen rechtschaffenen und aufgeklärten Menschen⁵⁷ und einen ausgezeichneten Schauspieler.⁵⁸

Joseph (Józef) Elsner

Einen beachtlichen Beitrag für die polnische Nationalbühne leistete der Komponist Joseph Elsner, der heutzutage vor allem als der Lehrer Fryderyk (Frédéric) Chopins bekannt ist. Ohne seine Bekanntschaft mit Bogusławski wäre es womöglich gar nicht dazu gekommen. Der Komponist schlesischer Herkunft und der polnische Impresario begegneten einander in Lemberg, wohin Elsner 1792 von Franz Heinrich Bulla als Orchesterdirektor des deutschen Theaters berufen worden war.⁵⁹ In der *Geschichte des Nationaltheaters* fällt immer wieder Bogusławskis aufrichtige Bewunderung für Elsners Engagement für die polnische Bühne und seine spätere pädagogische Tätigkeit auf, von der polnische Schüler und Schülerinnen in Warschau profitierten. Bogusławski äußert sich auch anerkennend über die publizistische Tätigkeit des Komponisten, durch die er das polnische Musiktheater der deutschen Öffentlichkeit vorstellte.⁶⁰

Der polnische Theaterunternehmer wurde auf Elsner aufmerksam, gleich nachdem er mit seiner Truppe aus Warschau nach Lemberg übergesiedelt war. Bogusławski muss sofort daran gedacht haben, den Komponisten für die polnische Bühne zu engagieren, denn er stellt in der *Geschichte des Nationaltheaters* mit Bedauern fest, dass Elsner zunächst nur die deutschen Schauspiele leiten durfte. Erst nach der Fusion der deutschen und polnischen Bühne konnte auch die letztgenannte von Elsners Talent profitieren.⁶¹ Bogusławski räumt Elsner und den in Zusammenarbeit mit diesem Komponisten geschaffenen und inszenierten Werken viel Platz in der *Geschichte des Nationaltheaters* ein. Er widmet ihm auch einen eigenen biographischen Beitrag in seinen *Dramatischen*

Krise vertiefte sich und außerdem eröffnete sich die Aussicht, wieder in Warschau spielen zu dürfen, was den Entschluss, Lemberg zu verlassen, endgültig besiegelte. Vgl. ebd., S. 127–137.

56 Ebd., S. 136.

57 Ebd., S. 93.

58 Ebd., S. 97.

59 Vgl. Bogusławski 1823/7, S. 24.

60 Vgl. ebd., S. 28.

61 Vgl. ebd., S. 25.

Werken, den er dem Text von *Izkahar* voranstellt. Bogusławski schildert darin Elsners musikalischen Werdegang. Er beginnt mit seinen musikalischen Erfahrungen und Kompositionsversuchen aus Grottkau (Grodzów) und Breslau (Wrocław), wobei auffallend ist, dass Personen, die den Musiker beeinflusst haben, fast ausschließlich aus dem deutschen Kulturkreis stammten. Besondere Beachtung verdient der Komponist Maar, denn auch er ist wie Elsner ein Deutscher (böhmischer Herkunft), der für die polnische Nationalbühne Musik komponierte und dessen Engagement Bogusławski in seinen *Dramatischen Werken* lobt. Die Zeugnisse über ihn sind jedoch spärlich und enthalten fast dieselben Informationen wie die ihm gewidmete Fußnote in Bogusławskis *Elsner-Vita*.⁶² Er war zuerst Musikdirektor am Wäderschen Theater in Breslau und wurde 1806⁶³ Direktor des deutschen Theaters in Warschau, wo er „nicht nur seine außergewöhnliche Eignung, sondern auch seine Bindung an die polnische Nation unbestritten unter Beweis stellte.“⁶⁴ Nachdem das deutsche Theater in Warschau aufgelöst wurde, wurde Maar Musikdirektor am polnischen Theater. Bogusławski ist besonders von seinem Engagement bei der Vorbereitung der Chorsänger begeistert. Die Qualität der Darbietungen soll ihm so am Herzen gelegen haben, dass er als Statist gekleidet während der Aufführungen auf Polnisch im Chor mitsang. Er blieb bis an sein Lebensende mit der polnischen Nationalbühne verbunden und verstarb 1810 in Warschau.⁶⁵

Bogusławski berichtet in dem biographischen Beitrag von drei Perioden in Elsners Leben: Die erste Periode umfasst die Ausbildungszeit und das Engagement für die deutsche Kunst (Anstellung als Geiger in Brünn/Brno, Kapellmeister an Bullas Theater in Lemberg), die zweite die Zeit in der Schwebe zwischen dem deutschen und polnischen Theater in Lemberg und die dritte habe mit Elsners Entscheidung begonnen, sich der polnischen Nationalbühne anzuschließen. Bogusławski beschreibt Elsner eindeutig als einen deutschen Komponisten, der sich nach und nach von der polnischen Bühne immer mehr angezogen fühlte und ihr schließlich verfiel: „Wie von einer sonderbaren Kraft gebannt, näherte er sich immer mehr der polnischen Nation.“⁶⁶ Zu Beginn seiner Tätigkeit für die polnische Bühne in Lemberg fiel es Elsner nach Bogusławski schwer, Musik zu polnischen Stücken zu schreiben, da er nicht Polnisch konnte. Bogusławski erwähnt mit Anerkennung, dass Elsner seine ersten Vertonungen der polnischen Texte mit viel Mühe und Fleiß zustande brachte, da er über den polnischen Wörtern ihre deutsche Bedeutung notieren musste. Sein erstes Werk

62 Vgl. ebd., S. 16. Zu Maar vgl. auch Hoffmann 1830, S. 300; Sowiński 1874, S. 246; Gerber 1814/4, S. 810.

63 In Gerbers Lexikon wird das Jahr 1805 angegeben. Vgl. Gerber 1814/4, S. 810.

64 Bogusławski 1823/7, S. 16.

65 Vgl. ebd., S. 16.

66 Vgl. ebd., S. 25.

zu einem polnischen Text war das Melodram *Izkahar, król Guaxary* (*Izkahar, der König von Guaxara*), das zweite die große Oper *Amazonki* (*Die Amazonen*). Beide Werke sind Vertonungen von Bogusławskis Libretti und gehören zu den großen Erfolgen der Lemberger Zeit. Als Bogusławski nach Warschau ging, zog auch Elsner in die polnische Hauptstadt um und wurde dort aufgrund seiner vielfältigen Aktivitäten zu einer der bedeutendsten Gestalten des polnischen Musiklebens in dieser Zeit. Bogusławski zählt Elsners Verdienste für die polnische Bühne auf, er lobt besonders die unter seiner Leitung vorbereiteten Aufführungen der *Zauberflöte* und des *Unterbrochenen Opferfestes* (1802). Dann beschreibt er Elsners andere Aktivitäten, die der Förderung der Musik in Polen dienten, u. a. die Gründung eines Notenverlages, und seine publizistische Tätigkeit, die die polnische Bühne in Deutschland bekannt machte: die Artikel über die Eignung der polnischen Sprache für die Musik und die Geschichte der polnischen Oper für die *Allgemeine Musikalische Zeitung*. Besondere Verdienste habe sich Elsner um die Ausbildung der polnischen Musiker erworben, als Leiter des Warschauer Konservatoriums, dessen Gründung auf seine Idee zurückging.⁶⁷

Elsners Stellung zwischen zwei Nationen fasst Bogusławski folgendermaßen zusammen: „Dreißig Jahre, d. h. bis zum Jahre 1800, widmete Elsner seiner Heimat, der Rest seines Lebens gehört uns.“⁶⁸ Der große Theatermann versucht nicht, Elsners deutsche Herkunft zu verschweigen, er betont vielmehr diese Tatsache und bewundert den Entschluss des Komponisten, die nationalen Grenzen zu überschreiten: „Wenn es eine Schuldigkeit ist, der Heimat zu dienen; wenn es für jeden Landsmann ruhmreich ist, für die für sie geleisteten Arbeiten keinen Lohn zu fordern und zu erhalten; so muss es für einen Ausländer eine noch ruhmreichere Ehre sein, für Fremde ohne Hoffnung auf Dankbarkeit zu arbeiten.“⁶⁹ Bemerkenswert ist, dass weder Elsner noch Bogusławski trotz der (besonders für Polen) heiklen politischen Situation einander gegenüber Feindschaft empfanden. Beide waren sich ihrer nationalen Zugehörigkeit bewusst, dies hinderte sie jedoch nicht daran, gemeinsam für die polnische Nationalbühne zu wirken. Elsner leugnete seine deutsche Herkunft nicht, als er sich für die Zusammenarbeit mit Bogusławski entschied, sondern nutzte sie, um zwischen zwei Nationen zu vermitteln, was seine Beiträge für die *Allgemeine Musikalische Zeitung* beweisen.

67 Vgl. ebd., S. 29–31. Als Bogusławski seine *Dramatischen Werke* herausgab, konnte er allerdings noch nicht wissen, dass Elsner in den Jahren 1826–1831 auch die Hauptschule für Musik (Szkoła Główna Muzyki) leiten und Fryderyk (Frédéric) Chopin unterrichten wird.

68 Vgl. ebd., S. 27.

69 Vgl. ebd., S. 31. Bogusławskis Formulierung „ohne Hoffnung auf Dankbarkeit“ ist allerdings eine Übertreibung, denn Elsner war eine in Warschau angesehene Persönlichkeit und Bogusławski selbst zählt Auszeichnungen auf, mit denen der Komponist gewürdigt wurde.

Von Übersetzungen zu Originalwerken

In seine *Dramatischen Werke* nahm Bogusławski sowohl Originalwerke als auch Übersetzungen auf. Blättert man durch die einzelnen Bände der Sammlung, gewinnt man schnell den Eindruck, dass die Letzten überwiegen. Das hängt damit zusammen, dass für Bogusławski und seine Zeitgenossen alle Vorstellungen in polnischer Sprache als nationale Theaterstücke galten.⁷⁰ Der polnische Impresario unterstreicht in seinen Texten, dass eine gute Übersetzung eine Leistung an sich und eine im Dienste der Nationalsache unternommene Mühe sei. Es erfordere viel Arbeit und Geschick, einen polnischen Text der Musik so zu unterlegen, dass nicht nur die Idee, die beabsichtigte Aussage beizubehalten, sondern auch der polnische Text an die Musik richtig angepasst werde, d. h. auch in der polnischen Version Wörter, die der Komponist musikalisch auszeichnete, genau an derselben Stelle auftreten.⁷¹ Bogusławski hält seine Aufgabe für erfüllt, wenn das polnische Publikum dank seiner Übersetzung und Inszenierung die Schönheit fremder Melodien mit einem polnischen Text genießen kann.⁷²

Ein Theaterstück eignete sich für die Nationalbühne auch dann, wenn es eine Bearbeitung eines fremden Autors war, d. h. den polnischen Umständen, Bräuchen und Charaktereigenschaften angepasst wurde. Die Praxis des Umgestaltens wurde den Bühnenauctoren von den polnischen Theatertheoretikern sogar empfohlen.⁷³ Eine solche Entwicklungslinie, die von Übersetzungen über Adaptionen zu Originalstücken führte, war nicht nur der polnischen Bühne eigen, sondern ein internationales Phänomen. Die im 18. Jahrhundert in vielen Ländern entstehenden Nationaltheater ahmten die dramatischen Erzeugnisse Frankreichs und Italiens nach,⁷⁴ so war es z. B. in Russland, Dänemark und auch in Deutschland, wo die Originalstücke von Lessing lange „Oasen in einer Wüste“⁷⁵ darstellten. Zur Eröffnung des öffentlichen Nationaltheaters in Warschau wurde im November 1765 Józef Bielawskis Komödie *Natęci* (*Die Lästigen*) gespielt. Sie hat Molières *Les Facheux* als Vorlage, was bereits der Titel nahelegt. Bogusławski konstatiert jedoch, dass die darin auftretenden Personen mit polnischen Charaktereigenschaften ausgestattet wurden. Dieses Kriterium erlaubt es ihm, großtuerisch festzustellen, dass die polnische Nationalbühne mit eigenen

70 Wie in Deutschland so auch in Polen gibt es noch im 19. Jahrhundert kaum eine Polarisierung von Dichtern und Übersetzern. Vom Übersetzen als einer spezialisierten literarischen Tätigkeit kann man erst seit dem 20. Jahrhundert sprechen. Vgl. Goedeke / Herbert 2011, S. 5.

71 Vgl. Bogusławski 1820/1, S. III.

72 Vgl. Ders. 1821/4, S. 301–303.

73 Vgl. z. B. Czartoryski 1794/24, S. 84.

74 Vgl. Wierzbicka-Michalska 1977, S. 12.

75 Honolka 1984, S. 20.

Stücken anfang, während fast alle anderen Nationen zunächst auf fremde Werke zugriffen.⁷⁶

Bogusławski erinnert sich auch, dass im Nationaltheater zuerst „kleinere Stücke“⁷⁷ gegeben wurden. Auch das ist ein gemeinsamer Zug vieler europäischer Bühnen, denn mit einem anspruchsvollen Programm konnte man keinen ausreichenden Publikumszustrom erzielen. Die Direktoren waren „zu sehr mit der Sicherung ihrer Existenz, also mit dem Schielen nach der Tages- oder Abendkassa, beschäftigt, als daß sie es sich hätten leisten können, sich von Lakaien der Publikumsgunst zu Dienern des Dichterwortes zu erheben.“⁷⁸ Das dies nicht nur auf reisende Theatergesellschaften zutrifft, beweist zum Beispiel die oft kritische Aufnahme von Mozarts Opern, die man als zu kompliziert empfand.

Zum Gattungstransfer

Die europäischen Theater im 18. Jahrhundert verband ferner der Umstand, dass es damals noch keine institutionelle Spaltung in Sprech- und Musiktheater gab. Komödien, Tragödien, Opern und Singspiele wurden oft von denselben Theatergesellschaften dargeboten. Auf der polnischen Nationalbühne wurden demgegenüber zunächst nur Komödien gespielt.⁷⁹ Es war Bogusławskis Verdienst, dass Tragödien und verschiedene Formen des Musikschauspiels in polnischer Sprache zum festen Bestandteil des Repertoires wurden. Die polnische Bühne konnte es seitdem mit den Vorstellungen der italienischen, französischen und deutschen Ensembles aufnehmen. Bogusławski sorgte dafür, dass die polnischen Schauspieler und Schauspielerinnen zu singen begannen und den Vers der Tragödie richtig deklamieren lernten.⁸⁰ Bereits ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes seiner *Dramatischen Werke* zeigt, welche Genres und in welchem Verhältnis zueinander Bogusławski seinem Publikum dargeboten hat: Er enthält eine Tragödie, zwei Komödien und eine Oper, diese Auswahl der Gattungen wiederholt sich in fast allen anderen Bänden.

Bogusławski erweist sich in seiner *Geschichte des Nationaltheaters* als ein aufmerksamer Beobachter der Trends im Ausland. Er sucht ständig Neues und Eindrucksvolles, um das Publikum anzulocken. Er interessiert sich nicht nur für konkrete fremde Stoffe, sondern auch für bühnenwirksame Gattungen. In der Lemberger Zeit beschließt er zum Beispiel, das von französischen und deutschen

76 Vgl. Bogusławski 1820/1, S. 2.

77 Ebd., S. 5.

78 Honolka 1984, S. 20.

79 Zu den Gründen für das Fehlen der Tragödie auf der polnischen Nationalbühne in den frühen Jahren ihrer Aktivität vgl. Kott 1967, S. 13–14.

80 Vgl. ebd., S. 23.

Bühnen bekannte Melodram und „die deutsche große Oper“⁸¹ in sein Repertoire aufzunehmen. Es entstehen *Izkahar*, *król Guaxary* und *Amazonki*, zu denen er das Libretto verfasst und Elsner die Musik komponiert. Bogusławskis Vorbilder für *Izkahar* sind in Bezug auf die Gattung Rousseaus lyrische Szene *Pygmalion* (1770) sowie die deutschen Melodramen *Medea und Jason* und *Ariadna auf Naxos* mit Musik von Georg Benda (beide 1775 entstanden), in denen gesprochene Dialoge von Musik begleitet werden. Bogusławskis Idee ist jedoch, sein Melodram mit Tanz und Operngesang zu ergänzen, damit die Vorführung noch attraktiver wirkt.⁸² Damit nähert sich sein Melodram-Begriff dem französischen *Comédie-ballet*. Was die „große Oper“ *Amazonki* angeht, gibt Bogusławski an, dass er die Inspiration dazu aus dem deutschen Sprachraum schöpfte, da er daran dachte, die österreichischen und polnischen Zuschauer in Lemberg gleichermaßen zufriedenzustellen.⁸³ Aus Bogusławskis Nachwort zu diesem Stück erfährt man, dass er sich entschieden hat, in die Oper die komischen Gestalten Orobates und Strabon aufzunehmen, um dem Wiener Geschmack entgegenzukommen.⁸⁴ Ein Vorbild für den polnischen Impresario ist das Theater Emanuel Schikaneders, das ihm mit prachtvollen und exotischen Inszenierungen imponiert, in denen Vögel, Tiere und Zauberwesen vorkommen.⁸⁵ Die Bezeichnung „deutsche große Oper“, die Bogusławski verwendet, ist allerdings in Bezug auf die Nationalitätsangabe nicht präzise. Zu den Komponisten, die dieses Genre vertreten sollen, zählt Bogusławski nämlich auch die italienischen Komponisten Luigi Cherubini und Antonio Salieri und nennt sie in einer Reihe mit Wolfgang Amadeus Mozart und Peter Winter.⁸⁶ Das würde bedeuten, dass es Bogusławski mehr um den Wirkungsort als um die Nationalität an sich geht, alle genannten Komponisten waren nämlich mit Wien verbunden.

Das europäische Sujet der *Conquista* in Bogusławskis *Izkahar*

Das bereits erwähnte Melodram *Izkahar* gehört zu den Prachtstücken der Lemberger Zeit. Obwohl Bogusławski es als sein Originalwerk bezeichnet, kann man darin viele europäische Einflüsse und sogar bestimmte von anderen Autoren übernommene Motive erkennen. Das Melodram, das von dem Kampf der edlen Peruaner gegen die skrupellosen spanischen Besatzer handelt, knüpft an das zur Zeit der Aufklärung populäre Geschichtsbild an, „das die Zeit als Verfall

81 Bogusławski 1820/1, S. 359.

82 Vgl. Ders. 1821/4, S. 114–117.

83 Vgl. ebd. 1821/4, S. 119.

84 Vgl. Ders. 1823/12, S. 418.

85 Ders. 1820/1, S. 359.

86 Vgl. ebd. 1820/1, S. 360.

deutete und die Aufgabe des Menschen darin sah, diesem Verfall entgegenzusteuern und die Menschheit in die glücklichen Verhältnisse des Ursprungs zurückzuführen.⁸⁷ Der seinem europäischen Gegner Don Alwados moralisch überlegene König von Guaxara ist die Verkörperung des Mythos vom „edlen Wilden“. Zu den wichtigsten schriftlichen Zeugnissen, in denen dieser Topos geformt wurde, gehören Marc Lescarbots *Histoire de la Nouvelle France* (1609) und Joseph-François Lafitau's *Moeur des sauvages* (1724).

Der im *Izkahar* dargestellte Sonnenkult und die Rituale der Braminen spiegeln die Faszination für die antiken Mysterien wider, die sich vor allem in den Wiener Freimaurerkreisen zu einem regen Diskurs entwickelte.⁸⁸ Den wohl bekanntesten Widerhall findet dieses Phänomen in Form von altägyptischen Ritualen in Mozarts *Zauberflöte*, wo der Oberpriester Sarastro und sein geheimnisvoller Orden das Sonnenreich regieren. *Izkahar* knüpft auch an den Trend zum Exotismus an, der seit dem 17. Jahrhundert im europäischen Theater zu verzeichnen ist: „The late seventeenth century was a time of exotic stage heroes, from the magnanimous Turks of Molière's *Bourgeois Gentilhomme* (1670) and Daniel Speer's *Türkischer Eulen-Spiegel* (1688) to the Hindustani Muslims of Dryden's own *Aureng-Zebe* (1675) and the Aztecs and Incas of his *Indian Queen* (1664) and *Indian Emperour* (1665).“⁸⁹ Es spielte dabei keine Rolle, ob es sich im jeweiligen Werk um Inkas, Türken, Araber oder Afrikaner handelte.⁹⁰

Unter den exotischen Schauspielen bilden Werke, in denen die Eroberung Perus durch die Spanier, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfolgte, dargestellt wird, eine eigene Kategorie. Der sehr verbreitete Plot hat eine lange Geschichte. Die historische Quelle für die literarischen Bearbeitungen bilden die Schriften des spanischen Theologen Bartolomé de Las Casas, der zunächst als Soldat an der Eroberung Amerikas teilnahm, später aber die *Conquista* scharf verurteilte und sich für die Rechte der unterworfenen Völker einsetzte.⁹¹ Die erste fiktionale Darstellung dieses Stoffes lieferte John Dryden im Drama *The Conquest of Granada by the Spaniards* (1672).⁹² Im 18. Jahrhundert nimmt die Anzahl der Stücke, in denen die spanischen Gräueltaten kritisiert werden, deutlich zu. Jean François Marmontels Roman *Les Inkas* von 1778, der auf diesem Sujet aufbaut, findet auch im deutschsprachigen Raum einen starken Widerhall. Zu den Stücken, die auf Marmontel zurückgreifen, gehören *Kora und Alonzo*, ein „Drama mit Musik vermischt“⁹³ von Joseph Marius Babo (Text) und Peter Winter

87 Assmann 2018, S. 88.

88 Vgl. ebd., S. 88.

89 Ellingson 2001, S. 36.

90 Vgl. Klemm 2014, S. 109 und 111.

91 Las Casas 1992 (Erstausgabe 1552).

92 Vgl. Ellingson 2001, S. 35–36.

93 Babo / Winter [um 1780], Titelseite.

(Musik), das um 1780 entstanden ist, und das Singspiel *Cora* von Johann Gottlieb Naumann, das zuerst mit einem schwedischen Text in Stockholm aufgeführt wurde. Die deutsche Fassung des Stückes kam 1781 heraus.⁹⁴ Es folgten zwei Schauspiele von August von Kotzebue: *Die Sonnenjungfrau* (1791) und *Die Spanier in Peru* (1796)⁹⁵ und das für die Marinellische Bühne in Wien um 1790 entstandene Singspiel *Das Sonnenfest der Braminen* (Text von Karl Friedrich Hensler, Musik von Wenzel Müller). Zu den populärsten Bearbeitungen des Stoffes wird die heroisch-komische Oper *Das unterbrochene Opferfest* mit dem Libretto von Franz Xaver Huber und Musik von Peter Winter gezählt. Ihre Uraufführung erfolgte am 14. Juni 1796 im Kärntnertheater in Wien, dann begann ihr Siegeszug durch deutschsprachige Länder. Den Inszenierungen in Berlin und München folgte die Darbietung in Hamburg in einer von Christian August Vulpius veränderten Fassung, die aus vier Akten bestand. 1798 wurde sie ins Italienische übersetzt und unter dem Titel *Il sacrificio interotto* in Dresden aufgeführt. Die Übersetzung ging mit weiteren Veränderungen einher: Die Dialoge wurden durch Rezitative ersetzt, manche Szenen wurden gestrichen, hinzugefügt oder bearbeitet.⁹⁶ Winters Oper wurde auch von Bogusławski ins Polnische übersetzt und 1802 dem Warschauer Publikum dargeboten.

Bogusławski gibt in der *Geschichte des Nationaltheaters* selbst an, dass er sich für die Geschichte der Eroberung Perus durch die Spanier entschieden hat, da sie in dieser Zeit sehr populär war und darüber hinaus durch das Motiv der ungerechten Besetzung eines Landes eine Ähnlichkeit mit der polnischen Situation aufwies.⁹⁷ Bereits das Inhaltsverzeichnis zeigt *Izkahars* Verwandtschaft mit anderen Stücken, die von der spanischen Expansion handeln. *Izkahar* ist ein Inka, dem die Feldherren Jarko und Muryko zur Seite stehen. Die spanischen Truppen werden von Don Alwados angeführt. Es treten ferner Braminen und Sonnenjungfrauen auf, die im Sonnentempel dienen.⁹⁸ Wie in Peter Winters *Das unterbrochene Opferfest* beginnt und endet Bogusławskis Melodram mit einer Hymne an die aufgehende Sonne, die von dem im Tempel versammelten Chor gesungen wird. Ein sich oft wiederholendes Motiv in den *Conquista*-Stücken ist der edle und mutige Europäer, der den Peruanern in der Not hilft. Diese Figur geht auf die historische Gestalt von Las Casas zurück. In der *Sonnenjungfrau* ist es der Spanier Alonzo, im *Unterbrochenen Opferfest* der Engländer Murney, im *Izkahar* der Spanier Fernando. Typisch für die Stücke dieser Traditionslinie ist die Darstellung der Opposition zwischen der moralischen Überlegenheit der

94 Naumann 1781, o. S.

95 Zu Kotzebues Bearbeitungen des Stoffes vgl. Gebhardt 2003, S. 45–48 und Klemm 2014, passim.

96 Vgl. Meyer 2003, S. 35.

97 Vgl. Bogusławski 1821/4, S. 117.

98 Vgl. Ders. 1823/7, o. S.

Peruaner und der Barbarei der Spanier. Dem peruanischen Feldherrn Rolla, der in der *Sonnenjungfrau* sein Liebesglück und in den *Spaniern in Peru* sein Leben für Cora und Alonzo opfert, entspricht bei Bogusławski der Titelheld Izkahar, der sich durch seine übermenschliche Güte auszeichnet. Er verzeiht seinen Feinden und ihrem Anführer und lässt sie in ihre Heimat zurückkehren. In den *Conquista*-Stücken wird außerdem das Motiv der interkulturellen Liebe verwendet, die oft die Gestalt einer Dreiecksbeziehung annimmt. Im *Izkahar* verliebt sich Don Alwados in Dilara, die Frau des peruanischen Königs, die allerdings seine Liebe nicht erwidert. In der *Sonnenjungfrau* heiratet Cora, die Tochter des peruanischen Herrschers, den Spanier Alonzo, der peruanische Feldherr Rollo, der in sie ebenfalls verliebt ist, verzichtet auf sein Glück. Im *Unterbrochenen Opferfest* besteht das Dreieck aus dem europäischen Ehepaar Elvira und Murney und der Königstochter Myrha.

Die Idee der polnischen Unabhängigkeit im deutschen Gewand

Zu den Eigentümlichkeiten der polnischen Nationalbühne gehört der Umstand, dass sie sich unter fremder Vorherrschaft entwickelte, die eigentlich bereits mit der Besteigung des polnischen Throns durch August II. von Sachsen begonnen hatte. Stanisław August Poniatowski, der letzte König von Polen, der 1764 gewählt wurde, wurde seit seinem Regierungsantritt in seinen Entscheidungen durch Russland eingeschränkt, das sich immer mehr Einfluss verschaffte. Dann musste er zusehen, wie die benachbarten Großmächte sein Land nach und nach besetzten, bis sie seine Abdankung erzwangen und der polnische Staat von der Landkarte getilgt wurde. Das kulturelle Leben und somit auch Bogusławskis Theatertätigkeit werden natürlich von den politischen Verhältnissen wesentlich geprägt. Von der Erlaubnis fremder Behörden hängt es ab, ob ein Stück aufgeführt werden darf und wann es abgesetzt wird. Politische Wirren verursachen, dass Bogusławski den Spielort wechseln muss und wirken sich auf die finanzielle Situation des Theaters aus. Ein Beispiel für die Abhängigkeit der polnischen Bühne von fremden Zensurbehörden sind die Aufführungen von *Krakowiacy i górale*. Das Singpiel, das oft als die erste polnische Nationaloper bezeichnet wird, wurde am 1. März 1794 in Warschau aufgeführt. Das Stück wurde mit großem Enthusiasmus aufgenommen, denn es zeigte polnische Volksbräuche und bezauberte mit Heimatmelodien. Obwohl Johann Gottfried Seume, der Sekretär des russischen Gesandten Ingelström, die Ansicht äußert, dass die politischen Anspielungen in dem Schauspiel „sehr entfernt und nichts bedeutend“⁹⁹ sind, wirkte

99 Seume 1796, S. 16. Ryszard Wierzbowski ist allerdings der Ansicht, dass Seume die poli-

es auf die Zuschauer am Vortag des Kościuszko-Aufstandes wie ein patriotischer Zünder und wurde nach drei Vorstellungen verboten. Demgegenüber gelang es Bogusławski, die Erlaubnis der österreichischen Zensur zu bekommen, das Stück in Lemberg aufzuführen, wo es auf dem Sommertheater mit großem Erfolg mehrmals gespielt wurde.

Bogusławskis Ensemble musste oft für ein binationales Publikum spielen: in Lemberg für das polnisch-österreichische, in Warschau für das polnisch-preussische und eine Zeit lang, nach Napoleons Einzug in die polnische Hauptstadt, auch für das polnisch-französische. Der geschickte Impressario bemühte sich darum, das Theaterprogramm so zu gestalten, dass es allen Zuschauern gefiel. Aus seiner *Geschichte des Nationaltheaters* geht hervor, dass dies für ihn keine Last war und dass es ihn herzlich freute, wenn er Zuschauer verschiedener Nationalitäten gleichermaßen mit seinen Vorführungen begeisterte.¹⁰⁰ Damit ihm das gelang, musste er das Theaterleben in anderen Ländern besonders aufmerksam verfolgen und bühnenwirksame Stücke in sein Repertoire aufnehmen, was einen regen Kulturtransfer bedeutete. Im Lemberger Theater wurden abwechselnd deutsche und polnische Aufführungen gegeben. Am 1. Oktober 1795¹⁰¹ wurden „die vereinten Schauspiele“¹⁰² unter der Leitung von Bulla und Bogusławski eröffnet. Aus diesem Anlass wurde das „neueste deutsche Drama“¹⁰³, *Abellino* von Heinrich Zschokke¹⁰⁴, gegeben, in dem Bulla die Hauptrolle spielte. Das von Bogusławski errichtete Sommertheater wurde dafür mit dem polnischen Stück *Agatka albo przyjazd Pana (Agatka oder die Ankunft des Herrn)* eröffnet.¹⁰⁵ Die „einfache Sache, mit Bauerngesang und -tanz geschmückt“¹⁰⁶ fand eine begeisterte Aufnahme bei dem zu diesem ersten Abend in der neuen Theatereinrichtung zahlreich versammelten Publikum. Es gelang Bogusławski auch, wie bereits erwähnt, *Krakowiaci i Górale* aufzuführen, was zu

tischen Anspielungen in dem Stück bagatellierte, da er nicht ausreichend Polnisch konnte, um alle zu verstehen. Vgl. Wierzbowski 1985/41, S. 146.

100 Vgl. dazu z. B. Bogusławski 1821/4, S. 88, 106, 107, 119.

101 Jerzy Got weist nach, dass die Angabe von Bogusławski ungenau ist. Der Vertrag wurde von den beiden Direktoren erst am 1. 12. 1795 geschlossen, er war aber nicht rechtsgültig, da er nie von der Staatskasse genehmigt wurde. Vgl. Got 1966/1–4, S. 279–281 und S. 305. Nach Got wurde *Abellino* zur Eröffnung des renovierten Theaters in Lemberg gegeben, am 7. 09. 1796. Das genaue Datum spielt jedoch für die Ausführungen im vorliegenden Beitrag eine geringe Rolle, denn die Tatsache, dass Bogusławski in Lemberg sowohl deutsche als auch polnische Vorstellungen auf die Bühne brachte, wird dadurch nicht angetastet.

102 Bogusławski 1821/4, S. 97.

103 Ebd., S. 97.

104 *Abellino* erschien zuerst 1794 als Roman und wurde 1795 zu einem Trauerspiel umgearbeitet. Bäßler 1900.

105 Autor des Textes war Fürst Maciej Radziwiłł, Komponist der deutsche Musiker Johann David Holland.

106 Bogusławski 1821/4, S. 106.

einem großen kulturellen Ereignis wurde. Die Lemberger Inszenierungen wurden sowohl von Deutschen als auch von Polen besucht. Nicht nur Bogusławski spricht von dem großen Gefallen, den die Zuschauer beider Nationen an seinen Vorstellungen fanden. Mit Anerkennung für seine Tätigkeit drückt sich auch das *Allgemeine Europäische Journal* aus: „Indessen macht das pohlische Theater gegenwärtig grosses Aufsehen, und wird mit vielem Beifall besucht; auch kann ihn [sic!] der unbefangene deutsche Beobachter in Rücksicht der bei den Vorstellungen herrschenden Akkuratesse und des Theaterkostums [sic!] sein Lob nicht versagen.“¹⁰⁷

Es versteht sich von selbst, dass fremde Regierungen nicht daran interessiert waren, das polnische Nationalbewusstsein zu stärken. Das zwang Bogusławski dazu, von den polnischen Angelegenheiten auf verschleierte Weise zu sprechen. Was nicht offen gesagt werden durfte, konnte über Schauspiele vermittelt werden, die von fremden Autoren stammten und anscheinend von entlegenen Zeiten, Ländern und Angelegenheiten erzählten. Bogusławski nutzte z. B. deutsche Theaterstücke, um den Widerstand des Warschauer Publikums gegen die preußische Regierung zu schüren. Am 1. Januar 1801 wurde im Nationaltheater in Warschau das Drama *Otto von Wittelsbach* von Joseph Marius von Babo in polnischer Übersetzung aufgeführt.¹⁰⁸ Die Vorstellung fand während des Zweiten Koalitionskrieges statt, in dem polnische Legionen auf der französischen Seite gegen Österreich kämpften. Die Hoffnungen, dass Napoleon bald das von Österreich besetzte Galizien einnehmen und somit die Befreiung Polens initiieren würde, waren nach den österreichischen Niederlagen besonders stark. Zum Neujahrstag wählte Bogusławski also ein Stück, das bereits durch seinen Untertitel „Vaterländisches Schauspiel“ der patriotischen Stimmung dieser Tage entsprach. Die Handlung der Tragödie enthielt noch mehr Elemente, die als Anspielungen auf die politische Situation Polens verstanden werden konnten. Ganz deutlich wurden Bogusławskis Absichten in einem Flugblatt, das er als Epilog zu dem Drama bezeichnete und das nach der Vorstellung im Theater verbreitet wurde. Es enthielt das von Bogusławski verfasste Gedicht *Otto do spektatorów śmierci swojej (Otto an die Zuschauer bei seinem Tode)*.¹⁰⁹ Der vertratene und ermordete Otto, der sein „Vaterland aus dem Drucke reißen wollte“, ¹¹⁰ wendet sich im letzten Augenblick seines Lebens an diejenigen, die um ihn trauern, und versichert ihnen, dass er in den Herzen seiner Söhne auferstehen werde. Es liegt auf der Hand, dass in der Gestalt des bayerischen Herrschers Polen

107 *Allgemeines europäisches Journal*. 1796/3, S. 177.

108 Vgl. Bogusławski 1821/4, S. 154.

109 Die hier verwendeten Passagen aus Bogusławskis Gedicht wurden von einem nicht identifizierten Deutschen im Auftrag des polnischen Theaterdirektors übersetzt. Raszewski 1966, S. 359.

110 Ebd., S. 360.

personifiziert wurde. Die Worte: „Noch bin ich nicht auf ewig verloren“,¹¹¹ die Bogusławski dem ehrenhaften Kaisermörder in den Mund legte, erinnern deutlich an den ersten Vers des *Liedes der polnischen Legionen in Italien*, das 1797 von Józef Wybicki verfasst und später zur polnischen Nationalhymne wurde.¹¹² Das Gedicht wurde ohne Erlaubnis der Zensur gedruckt und brachte Bogusławski Unannehmlichkeiten seitens der preußischen Behörden ein, nicht zuletzt aufgrund der Bemühungen seines damaligen Rivalen, des Theaterunternehmers Döbbelin. Infolge dieses Ereignisses wurde Bogusławski der Zutritt zum Theater verboten. Der Direktor gab in Bezug auf sein Gedicht eine schriftliche Erklärung¹¹³ ab, in der er jeglichen Zusammenhang zwischen Polen und Otto inbrünstig abstriht, allerdings auf eine Art und Weise, die ihn sogar hervorzuheben scheint. In der *Geschichte des Nationaltheaters* äußert sich Bogusławski nur ganz vorsichtig zu diesen Ereignissen. Er spricht lediglich von einer gewissen Ähnlichkeit der in Babos Drama dargestellten Handlung mit dem Untergang Polens. Er gibt zwar zu, dass er in den Epilog eigener Autorenschaft ein paar Worte einstreute, die die Wiederherstellung des polnischen Staates prophezeiten, er stellt sich aber vor allem als Opfer einer Intrige seiner Feinde dar.¹¹⁴ Diese Vorsicht mag darauf zurückzuführen sein, dass die *Dramatischen Werke* in Kongresspolen erschienen sind, das unter russischer Kontrolle blieb, und öffentliche Bekundungen patriotischer Haltungen immer noch nicht ange-raten waren.

Ein anderes Beispiel für die Verwendung eines deutschen Schauspiels, um über die unglückliche Lage Polens zu sprechen, ist Peter Winters *Das unterbrochene Opferfest*. Die Handlung der heroisch-komischen Oper knüpft, wie bereits erwähnt, an die Eroberung Perus durch Spanien an, die im 16. Jahrhundert stattfand und den Untergang des Inkareiches zur Folge hatte. In dem Stück wird jedoch entgegen der historischen Wahrheit der Sieg der Peruaner dargestellt, denen es gelungen ist, sich von der Gewalt der Spanier zu befreien. Die Protagonisten sprechen Worte, die auch im Polen der Teilungszeit hätten erklingen können. So preist der Oberpriester Villac Umu die Teilnahme an einem patriotischen Kampf: „Palmen ärndten unsre Söhne/ In dem Streit fürs Vaterland [...]“¹¹⁵ und ruft Gott an, die Feinde zu vernichten. In dem Stück werden auch zerstörerische Strategien der Besatzer verurteilt und es ist von einem gerechten Kampf die Rede:

111 Raszewski 1966, S. 361.

112 Vgl. Wierzbowski 1985, S. 159.

113 Es handelt sich um die als *Memoriał do władz pruskich* bekannte Schrift.

114 Vgl. Bogusławski 1821/4, S. 154.

115 Huber / Winter 1803, S. 5; vgl. auch ebd., S. 10: „Winkt das Vaterland zum Streite/ Eilet von des Weibes Seite“.

„Wer nun, um zu erobern,
Die Länder wild verheeret,
Den schreibt nicht die Geschichte
Ins Buch des Ruhmes ein.

Nur dem, der in dem Kampfe
Für die gerechte Sache
Die Keule muthig schwinget
Folgt wahrer Ruhm ins Grab.“¹¹⁶

Das Stück erinnerte auch an die Spaltungen innerhalb der polnischen Gesellschaft. Wie viele polnische Patrioten wurde der edle Engländer Murney, der das peruanische Heer gegen die Spanier anführte, ungerechterweise angeklagt. Man warf ihm vor, dass er die Sonne gelästert habe. Personen, die sich auf ihre eigenen Bedürfnisse konzentrierten und sich durch Murney verletzt fühlten, machten falsche Aussagen über ihn. Zu ihnen gehörten seine Frau Elvira, die sich für den Tod ihres Bruders rächen wollte und ihren Ehemann verdächtigte, dass er sie betrog, Myrha, die in Murney verliebt war und deren Gefühle er nicht erwiderte, und Mafferu, der sich übergangen fühlte, da Murney zum obersten Feldherrn ernannt wurde, also eine Position bekleidete, die Mafferu für sich selbst beanspruchte. Das mag eine Anspielung auf die polnischen Magnaten sein, denen das Schicksal der Heimat weniger wichtig als ihre persönlichen Interessen war. Das wohl berühmteste Beispiel für den nationalen Verrat dieser Art stellte in der polnischen Geschichte die Targowica-Verschwörung dar. Am Ende des Stückes wird in Bogusławskis Übersetzung der patriotische Ton durch eine kleine Abweichung vom Originaltext hervorgehoben. In der deutschen Fassung ruft der Schlusschor die Sonne um das Wohlergehen für den Inka und seinen edlen Freund Murney an:

„Wenn unsere Wünsche, o Sonne! Dich rühren,
So lasse recht lange den Inka regieren.
Erhalt ihm noch ferner den redlichen Freund:
Dann blühet uns Segen, es zittert der Feind.“¹¹⁷

In der polnischen Fassung spielt der Chor deutlich auf die politische Situation Polens an, als er die Sonne darum bittet, dem Inka „Hilfe für das Vaterland in Not“¹¹⁸ zu senden. Dieses Gebet lässt sich aus der Handlung von Winters Oper heraus nicht begründen, denn die Peruaner haben ja die Not eben abgewendet, es betrifft also ausschließlich das sich hinter dem Inkareich verbergende Polen, das auf seine Rettung noch wartet. Das Warschauer Publikum muss die Ähnlichkeit

116 Ebd., S. 7.

117 Ebd., S. 86.

118 Bogusławski 1823/7, S. 337.

zur politischen Situation Polens erkannt haben, denn Bogusławski konstatiert in den Anmerkungen zum *Unterbrochenen Opferfest* mit Zufriedenheit, dass Winters Oper mit „echt patriotischem Eifer aufgenommen wurde.“¹¹⁹

Schlussreflexion

Die Kategorie des Nationalen wird in den *Dramatischen Werken* mehrmals hervorgehoben. Sie wirkt jedoch nicht einschränkend und bedeutet nicht die Ablehnung der Vorbilder aus dem Ausland, sondern setzt ihre Aufnahme und Umwandlung voraus. Ein wichtiger Aspekt von Bogusławskis Theaterkonzeption ist der Anschluss der polnischen Bühne an die europäische Entwicklung, die er mit Interesse und Offenheit verfolgt. Obwohl er die polnischen Originalwerke am meisten schätzt, umfasst sein Theaterprojekt Strategien, die alles andere sind als ein krampfhaftes Streben danach, Eigenes in Abgrenzung von den anderen hervorzubringen. Wenn er in seinen Schriften Fremde kritisiert, geht das auf die finanzielle Unsicherheit zurück, die sich aus dem Konkurrenzverhältnis zwischen verschiedenen Theatergesellschaften ergibt. Seine ästhetischen Urteile werden jedoch davon nicht beeinträchtigt. Sogar in seinem gefährlichsten Rivalen Döbbelin erblickt Bogusławski auch einen hervorragenden Schauspieler.¹²⁰

Bibliografie

Gedruckte Quellen

Allgemeines europäisches Journal. 1796/3.

Babo, Joseph Marius / Winter, Peter: *Kora und Alonzo, ein Drama mit Musik vermischt. Nach Marmontels Erzählung frei bearbeitet*. [um 1780].

Bogusławski, Wojciech: *Dzieła dramatyczne*. 1820–1823/1–12.

Burney, Carl: *Carl Burney's der Musik Doctors Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien*. Deutsch von Christoph Daniel Ebeling. 1772.

Czartoryski, Adam Kazimierz: *Przedmowa*, in: *Teatr Polski Czyli Zbior Komedyi Dram y Tragedyi, z najsławniejszych autorow Francuzkich tłómaczonych, i przez aktorów Polskich na Teatrze Warszawskim granych*. 1794/24, S. 9–84.

Gerber, Ernst Ludwig: *Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler*. 1814/4.

Hensler, Karl Friedrich / Müller, Wenzel: *Das Sonnenfest der Braminen*. O. J.

Hoffmann, Carl Julius Adolf (Hg.): *Die Tonkünstler Schlesiens: ein Beitrag zur Kunstgeschichte Schlesiens vom Jahre 960 bis 1830*. 1830.

119 Ebd., S. 340.

120 Vgl. Ders. 1821/4, S. 182.

- Huber, Franz Xaver / Winter, Peter: *Das unterbrochene Opferfest*. 1803.
- Kotzebue, August von: *Die Sonnenjungfrau*. 1791.
- Kotzebue, August von: *Die Spanier in Peru oder Rollas Tod*. 1826.
- Las Casas, Bartolomé de: *A short account of the destruction of the Indies*. 1992.
- Naumann, Johann Gottlieb: *Cora. Ein Singespiel*. 1781.
- Peplowski-Schnür, Stanisław: *Bogusławski we Lwowie (ustęp z dziejów sceny polskiej)*. 1895.
- Seume, Johann Gottfried: *Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794*. 1796.
- Sowiński, Wojciech: *Słownik muzyków polskich dawnych i nowoczesnych kompozytorów, wirtuozów, śpiewaków, instrumentistów, lutników, organmistrzów, poetów lirycznych i miłośników sztuki muzycznej zawierający krótki rys historyczny muzyki w Polsce*. 1874.
- Theaterjournal für Deutschland. Zweites Stück*. 1777.

Literatur

- Assmann, Jan: *Die Zauberflöte. Oper und Mysterium*. 2018.
- Bäbler, Johann Jakob: *Zschokke, Heinrich*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*. 1900/45, S. 449–465.
- Eberharder, Marcus: *Die translatorischen Biographien von Jan Nepomucen Kamiński, Walenty Chłędowski und Wiktor Baworowski. Zum Leben und Werk von drei Literaturübersetzern im 19. Jahrhundert*. 2018.
- Ellingson, Terry Jay: *The myth of the noble savage*. 2001.
- Gebhardt, Armin: *August von Kotzebue. Theatergenie zur Goethezeit*. 2003.
- Goedeke, Karl / Jacob, Herbert (Hg.): *Vom Frieden 1815 bis zur französischen Revolution 1830. Dichtung der allgemeinen Bildung. Abteilung IX*, in: Goedeke, Karl: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*. 2011/16/8.
- Got, Jerzy: *Antreprenier w kłopotach czyli dwa teatry Wojciecha Bogusławskiego*, in: *Pamiętnik Teatralny*. 1966/1–4, S. 277–341.
- Greskovic, Robert: *Ballet 101. A complete guide to learning and loving the ballet*. 2005.
- Honolka, Kurt: *Papageno. Emanuel Schikaneder. Der große Theatermann der Mozart-Zeit*. 1984.
- Jansen, Albert: *Jean-Jacques Rousseau als Musiker*. 1971.
- Klemm, Martina: *Kotzebue und die Kolonien. Konfigurationen des Fremden und Exotischen in der deutschen Unterhaltungsdramatik um 1800 am Beispiel von August Kotzebue 2014*, Manuskript der Dissertation, URL: <https://edoc.unibas.ch/55035/1/Diss%20Martina%20Klemm%2003.05.17.pdf> [29. 07. 2020].
- Kott, Jan: *Główne problemy teatru w dobie Oświecenia*, in: Kott, Jan (Hg.): *Teatr Narodowy 1765–1794*. 1967, S. 5–28.
- Kurek, Krzysztof: *Poznańskie peregrynacje Wojciecha Bogusławskiego*, in: Kurek, Krzysztof (Hg.): *Wojciech Bogusławski – ojciec teatru polskiego*. 2009, S. 92–147.
- Loth, Roman (Hg.): *Dawni pisarze polscy od początków piśmiennictwa do Młodej Polski. Przewodnik biograficzny i bibliograficzny*. 2000.
- Meyer, Stephen C.: *Carl Maria von Weber and the search for a German opera*. 2003.

- Raszewski, Zbigniew (Hg.) / Bogusławski, Wojciech: *Memoriał w sprawie „Ottona z Witeltsbach“*, in: *Pamiętnik Teatralny*. 1966/1–4, S. 342–364.
- Raszewski, Zbigniew: *Krótką historia teatru polskiego*. 1990.
- Schleuning, Peter: *Der Bürger erhebt sich. Geschichte der deutschen Musik im 18. Jahrhundert*. 1984.
- Sommer-Mattis, Andrea: *Theater in Wien vom 16. zum 18. Jahrhundert*, in: Opll, Ferdinand / Csendes, Peter / Traninger, Anita / Vocelka, Karl (Hg.): *Wien – Geschichte einer Stadt. Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert)*. 2003/2, S. 507–524.
- Wierzbicka, Karyna / Lipiński, Jacek: *Teatr Narodowy w dobie Oświecenia 1765–1814*, in: Szwankowski, Eugeniusz / Wierzbicka, Karyna: *200 lat Teatru Narodowego. Część pierwsza. Lata 1765–1924*. 1965, S. 5–27.
- Wierzbicka-Michalska, Karyna: *Teatr w Polsce w XVIII wieku*. 1977.
- Wierzbowski, Ryszard: „Cud“ *Wojciecha Bogusławskiego – polityka i arcyzm: w kręgu genezy, pogłosów i paralel*, in: *Prace Polonistyczne*. 1985/41. S. 143–167.
- Wołoszyńska, Zofia: *Kronika*, in: Kott, Jan (Hg.): *Teatr Narodowy 1765–1794*. 1967, S. 29–68.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

Polnische Protestanten auf dem Gebiet Österreichs und Deutschlands nach dem Jahr 1945¹

Abstract

Polish Protestants on the Territory of Austria and Germany after 1945

World War II turned out to be a breakthrough in the history of the emigration of Polish Protestants. Protestants were just a small group among the huge number of refugees. They lived e.g., in Innsbruck in Austria. In Germany, they were active near Hamburg, in Bamberg, Munich and Schleswig-Holstein. The demand for church services in Polish declined over time. The rebirth of Polish religious life came only with the new wave of emigrants from Poland in the late 1970s.

Keywords: emigration, Polish Protestant diaspora in the world, Polish Protestants in Germany and Austria

[Translated by Ewa Kościalkowska-Okońska]

Einführung

Auf den Gebieten Vorkriegspolens wohnten im Jahre 1921 nach offiziellen Angaben 1.380.000 Protestanten. Sie machten 3,6 % der Gesamtbevölkerung des damaligen Polen aus. Zehn Jahre später waren es 2,7 % (851.973 Personen). In den folgenden Jahren sank ihre Anzahl weiter, um gegen Ende der 1930er Jahre das Niveau von 835.000 Personen (2,6 % der Bevölkerung) zu erreichen.² Sie waren in sieben Landeskirchen geteilt. Aus dem ehemaligen russischen Teil-

Prof. Dr. Jarosław Kłaczko, Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń, ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0715-2264>.

1 Der folgende Beitrag beruht auf den Ergebnissen der Monografie des Verfassers: Kłaczko 2013.

2 Polen zählte am Anfang der 1920er Jahre 27 Millionen Einwohner, wovon 17.370.000 (63,8 %) Römisch-Katholiken, 3.030.000 (11,2 %) Griechisch-Katholiken, 2.870.000 (10,5 %) Orthodoxe und 2.870.000 (10,5 %) Angehörige des mosaischen Bekenntnisses ausmachten. Direkt vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges waren es 35 Millionen Einwohner, wobei die nationalen und konfessionellen Verhältnisse prozentual ähnlich blieben. Die Angaben nach: Bundesarchiv, Deutsche Stiftung, R 8043/425, K. 118; *Pierwszy Powszechny Spis*, S. 38f.; *Mały Rocznik Statystyczny*, S. 31; Wysoczański / Pietrzak 1997, S. 14; *Zwiastun Ewangeliczny*. 10.02.1924/6, S. 25 und 31.08.1924/35, S. 162.

lungsgebiet stammten: die (lutherische) Evangelisch-Augsburgische Kirche sowie zwei kleine (calvinistische) Reformierte Kirchen. Aus den Gebieten des ehemaligen preußischen Staates kamen zwei evangelische Unionskirchen und die Evangelisch-Lutherische Kirche (genannt altlutherisch). Schließlich gab es die Evangelische Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in Kleinpolen, die das ehemalige österreichische Teilungsgebiet umfasste. Die oben genannte Einteilung illustriert die folgende Tabelle. Die Geschichte dieser Kirchen wurde ausführlich in der Fachliteratur sowohl in polnischer³ als auch in deutscher⁴ Sprache beschrieben.

Einteilung und Verteilung der protestantischen Kirchen in der 2. *Rzeczpospolita* in den Jahren 1918–1939

Name der Kirche	Sitz der Leitung	Kirchenleiter
Evangelisch-Augsburgische Kirche (ca. 500.000)	Warszawa (Warschau)	Generalsuperintendent (ab 1937 Bischof) Pf. Dr. Juliusz Bursche
Evangelische Unionskirche in Großpolen und Pommern (ca. 300.000)	Poznań (Posen)	Superintendent Dr. Paul Blau
Evangelische Unionskirche im polnischen Oberschlesien (ca. 30.000)	Katowice (Kattowitz)	Präsident Dr. Hermann Voss, Władysław Michejda (ab 1937)
Evangelisch-Lutherische Kirche in Westpolen (ca. 5.000)	Rogoźno; Toruń (Thorn) (ab 1935)	Superintendenten: Richard Büttner, Theodor Brauner (ab 1935)
Evangelische Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses in Kleinpolen (ca. 35.000)	Biała; Stanisławów (ab 1924)	Superintendenten: H. D. Fritsch, Dr. Theodor Zöckler (ab 1924)
Evangelisch-Reformierte Kirchen (Jednota Warszawska/die Warschauer Unität) (ca. 10.000)	Warszawa (Warschau)	Generalsuperintendenten: Pf. Władysław Semadeni, Pf. Stefan Skierski (ab 1930)
Evangelisch-Reformierte Kirche in Wilna (ca. 5.000)	Wilno (Wilna)	Generalsuperintendenten: Pf. Michał Jastrzębski, Pf. Konstanty Kurnatowski (ab 1938)

Quelle: Evangelisches Zentralarchiv Berlin, B. 5 Sign. 930, n. pag.

3 Zum Beispiel: Grelewski 1937; Bartel 1963; Gastpary 1978; Gryniakow 1972; Krasowski 1988; Tokarczyk 1988; Czembor 1993; Alabrudzińska 1999; Dies. 2004; Dies. 2010; Kiec 1995; Ders. 2015; Kłaczkow: *Czasopiśmiennictwo* 2003; Ders.: *Protestanckie* 2008; Ders.: *Historia parafii* 2009; Ders.: *Kościół* 2017; Ders.: *Biskup* 2019. Sammelbände, z. B. Milerski / Woźniak 1998; Kłaczkow: *Ewangelicy w Radomiu* 2007; Ders.: *Z dziejów i tradycji* 2011; Ders.: *Ewangelicy w Toruniu* 2011; Ders.: *Kościół luterański* 2012; Ders. / Jasiński / Birecki 2017; Kłaczkow 2020.

4 Zum Beispiel: Kneifel 1964; Ders. 1967; Ders. 1971; Ders. 1980; Kleindienst / Wagner 1980; Rhode 1956; Ders. 1984; Krebs 1993; Kłaczkow / Zielińska 2014.

Der Zweite Weltkrieg brachte eine radikale Veränderung bei der Funktionsfähigkeit der Evangelisch-Augsburgischen Kirche. Ihre Organisation wurde vom Okkupanten zerschlagen, die polnische und teilweise auch die deutsche Geistlichkeit war Repressionen ausgesetzt. Ums Leben gekommen sind das Oberhaupt der Kirche Bischof Juliusz Bursche und manche Senioren⁵ der Diözese, z. B. Pf. Gustav Manitus, Pf. Karol Kulisz und Pf. Leon May sowie eine große Anzahl einfacher Priester. In Gefängnisse und Lager gerieten insgesamt 71 polnische lutherische Geistliche, 23 von ihnen kamen ums Leben.⁶ Von der eine halbe Million starken Kirchenorganisation im Land waren im Jahre 1945 ca. 150.000 übriggeblieben, und diese Zahl sank kontinuierlich in den folgenden Dekaden. Außerhalb Polens blieb wieder Zaolzie (das Olsa-Gebiet),⁷ das Hauptzentrum des starken polnischen volkstümlichen Evangelizismus. So sah für den polnischen Protestantismus die niederschmetternde Bilanz des vom Dritten Reich ausgelösten Weltkrieges aus. Der Gegenstand des vorliegenden Textes sind die Emigrationsschicksale von Mitgliedern der Evangelisch-Augsburgischen Kirche.

* * *

Die Emigration der polnischsprachigen evangelischen Bevölkerung in die Gebiete der deutschen Staaten fand schon im 19. Jahrhundert statt. Diese Migration hatte jedoch meistens einen internen Charakter und verlief im Rahmen des Deutschen Kaiserreiches und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Auf dem Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie war es hauptsächlich die Bevölkerung aus dem Teschener Schlesien, die auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen u. a. in die industrialisierten tschechischen Gebiete, bis nach Wien oder in die Region der Vojvodina emigrierte. Sie lebte jedoch zerstreut und assimilierte sich, ohne eigene Gemeinschaften zu bilden. Eine Ausnahme bildete eine Bevölkerungsgruppe aus dem Ort Wisła, die sich in der Ortschaft Ostoiczewo auf dem Gebiet des heutigen Serbien niedergelassen und dort im Jahre 1869 eine eigene polnische evangelische Pfarrgemeinde gegründet hatte. Sie besteht bis heute, hat jedoch keinen polnischen Charakter mehr. In die sich

5 Senior – diese Position entsprach dem Status eines Bischofs der Diözese. Dieser Begriff wurde 1936 in die polnische Gesetzgebung eingeführt.

6 Über Kriegs- und Nachkriegsschicksale der Evangelischen auf dem Gebiet Polens gibt es Fachliteratur in polnischer und deutscher Sprache, u. a. die Monographien: Gastpary 1972; Ders. 1981; Sziling 1988; Viertel 1997; Wilczur 2000; Kłaczko 2010; Ders. 2014; Michalak 2002; sowie zahlreiche Sammelbände, u. a.: Wojak 1970; Greschat 1999; Janowska 1997; Dies. 2002; Wójtowicz 2003; Kłaczko: *Polski protestantyzm* 2009; Kłaczko: *Spoleczność* 2009; Ders. / Rozynkowski 2012 und Editionen von Dokumenten: Urban 2000; Ders. 2003.

7 Zaolzie (deutsch: Olsa-Gebiet) ist der westliche Teil des Teschener Schlesien, der in der Zwischenkriegszeit hauptsächlich von polnischer Bevölkerung bewohnt war. Das Gebiet wurde Teil im Juli 1920 der Tschechoslowakei und im Oktober 1938 Polen angegliedert.

schnell industrialisierenden westlichen Teile der deutschen Gebiete emigrierten hingegen Tausende von ostpreußischen, Polnisch sprechenden Masuren. Sie hatten jedoch kein polnisches Nationalbewusstsein und unterhielten, aus konfessionellen Gründen, eigentlich keinen Kontakt zu den polnisch-katholischen Auswanderern aus Großpolen oder Westpreußen. Infolgedessen assimilierten sie sich sprachlich schnell und fingen bald an, ausschließlich Deutsch zu verwenden. Eine Wende in der Migrationsgeschichte der polnischen Evangelischen kam erst mit dem Zweiten Weltkrieg. Zum Zeitpunkt des Kriegsendes befanden sich auf den Gebieten des besiegten Deutschlands Hunderttausende Polen. Diese Gruppe bildeten u. a. die Internierten in Oflags und Stalags.⁸ In einem von ihnen, in Murnau (Bayern), bestand in der Besatzungszeit sogar ein Kreis Evangelischer Offiziere. Er war in dieser Zeit aktiv, indem er u. a. Lektorengottesdienste veranstaltete. Geplant wurde auch die Gründung eines Verbandes der polnischen Evangelischen als einer weltlichen, an dem Vorbild des Zusammenschlusses französischer Protestanten orientierten Organisation.⁹ Außer ihnen befanden sich auf dem Gebiet Deutschlands Gefangene der Hitler-Konzentrationslager, Soldaten und Zivilisten aus dem Warschauer Aufstand sowie Personen, die zur Zwangsarbeit (poln. *na roboty*) deportiert worden waren, Soldaten der polnischen Streitkräfte im Westen und Flüchtlinge, die sich aus verschiedenen Gründen (z. B. Aufnahme in die Deutsche Volksliste) vor der heranrückenden Front zurückgezogen hatten. Ein großer Teil der bereits genannten Personen gehörte somit zu der von den Angelsachsen geschaffenen Kategorie sog. *Displaced Persons*, d. h. zu Menschen, die „sich kriegsbedingt außerhalb ihres Heimatlandes aufhielten und ohne Hilfe nicht zurückkehren oder sich in einem anderen Land ansiedeln konnten“. Im Jahre 1945 sollten sich auf dem angesprochenen Gebiet ca. sieben Millionen solcher Menschen verschiedener Nationalitäten befunden haben, drei Jahre später waren es 800.000, wovon 27 % Protestanten ausmachten.¹⁰

Unter dieser Masse gab es auch Polen. Eine kleine Gruppe unter ihnen stellten die Anhänger des Protestantismus dar, die ähnliche Schicksale wie ihre katholischen Landsleute erlebt hatten. Diejenigen, die sich entschieden haben, auf der westlichen Seite des „Eisernen Vorhangs“, in der Freien Welt zu bleiben, wählten meistens die Emigration in die angelsächsischen Länder. Eine solche Gruppe von *Displaced Persons* verließ Westdeutschland in den Jahren 1947–1952 und emigrierte nach Adelaide, der Hauptstadt des Bundesstaates Südaustralien (South Australia). Eben dort, an dem sprichwörtlichen Ende der Welt, entstand eine polnische lutherische Pfarrgemeinde. Einer von denen, die Deutschland verlas-

8 Kriegsgefangenenlager für Offiziere und Unteroffiziere.

9 Schubert 1948, S. 9.

10 *Dipisi* [2020].

sen haben, war der Geistliche der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in der Vorkriegszeit, Pastor Alfred Rudolf Bittner. Er wurde am 27. Januar 1897 in Lodz geboren, studierte evangelische Theologie in Warschau und Leipzig und wurde dann 1925 zum Geistlichen der Evangelisch-Augsburgischen Kirche ordiniert. Später war er Vikar in der Pfarrei der Heiligen Dreifaltigkeit in Warschau und danach Pfarrer in Dąbie am Ner. Im Jahre 1950 siedelte er sich in Adelaide an. Er hat jedoch nicht als Geistlicher gearbeitet und starb dort am 24. Januar 1964.¹¹ Die Pflichten eines Geistlichen hat hingegen ein anderer Ankömmling, Pastor Jan Winkler, übernommen. Bis Anfang 1945 arbeitete er in der evangelischen Pfarrei in Pilica, dann verließ er zusammen mit den Mitgliedern seiner Gemeinde das Land aus Furcht vor den anrückenden Russen. Auf dem Gebiet Westdeutschlands wirkte er bis 1949 im Umfeld von *Displaced Persons* und wanderte dann mit einem Teil der Gläubigen nach Adelaide aus. Wie er sich selbst nach Jahren erinnerte, „war eine der ersten Sorgen [...] die Bestrebung, die in der ganzen Stadt und Umgebung verstreuten evangelischen Familien und alleinstehenden Menschen in das Kirchenleben einzubeziehen. Es war keine einfache Aufgabe, aber mit Hilfe eines der hiesigen Pastoren, der sich in den Angelegenheiten der Emigranten auskannte, gelang es nach längerer Zeit, mehrere evangelische Familien zu registrieren“.¹² Ich führe dieses Zitat an, weil die Entstehung der polnischen evangelischen Pfarrgemeinden in der Emigration im Grunde genommen überall ähnlich verlief. Die Initiative ging meistens von einem Geistlichen aus. Der Pastor war die Person, um die sich die bisher verstreuten Gläubigen sammelten. Es gab selbstverständlich Ausnahmen, insbesondere da, wo es gelang, die Strukturen des Verbandes der Polnischen Evangelischen (*Zrzeszenie Ewangelików Polaków*, ZEP) zu schaffen. Es handelte sich um eine weltliche Organisation, die im Jahre 1943 von polnischen Evangelischen in Großbritannien gegründet worden war. Nach Kriegsende entstanden ihre Abteilungen überall da, wo sich polnische Auswanderer aufhielten. Solange es keinen Geistlichen gab, ruhte die Last der organisatorischen Arbeit auf den Schultern der Gemeindeglieder. So war es z. B. in Österreich, wo sich eine der Vertretungen (poln. *delegatura*) des Verbandes der polnischen Evangelischen befand.

Die polnischen Evangelischen dienten in dieser Zeit u. a. in den polnischen Einheiten, die auf dem Gebiet der britischen Besatzungszone stationiert waren. Mehrere Hundert Evangelische befanden sich in der 1. Panzerdivision, in der 1. Selbständigen Polnischen Fallschirmjägerbrigade und im Bataillon des Frauen-Hilfsdienstes. Ab Februar 1946 wurde der reformierte Pastor Roman K. Mazierski zu ihrem geistlichen Betreuer. Dies wurde am 12. April 1946 formal sanktioniert, als der Vorstand des Verbandes der polnischen Evangelischen ihm

11 Kneifel 1967, S. 61; *Posel Ewangelicki* 1964/5 (228), S. 8.

12 Winkler 1971, S. 295.

die Leitung der entstehenden *delegatura* auf dem Stationierungsgebiet der bereits erwähnten Einheiten anvertraute. Sitz der Vertretung wurde die Stadt Meppen. Im Kreis ihrer Gründer fanden sich Julia Glińska und der Rottmeister Karol Cichy von der 1. Selbständigen Fallschirmjägerbrigade. Um die Mitglieder zu integrieren und andere polnische Evangelische aufzufinden, begann Pastor Mazierski, ein monatliches Bulletin unter dem Titel *Dobra nowina* (*Die gute Botschaft*) herauszugeben. Die erste Nummer dieser Zeitschrift für polnische Protestanten in Deutschland erschien am 1. Juni 1946 und wurde dann an alle polnischen Lager mit *Displaced Persons* auf dem Gebiet der amerikanischen und britischen Besatzungszone versendet. Eine der wichtigsten darin veröffentlichten Informationen war die Nachricht über die Gründung der *delegatura* des Verbandes der polnischen Evangelischen in Deutschland. Wegen Kommunikationsschwierigkeiten (Pastor Mazierski hatte keinen Wagen zur Verfügung) erfolgte der Kontakt mit polnischen Evangelischen hauptsächlich über Briefverkehr oder eben über die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Dobra nowina*. In die drei Besatzungszonen (britische, amerikanische, französische) gelangten auch 100 Exemplare von dem zunächst in Italien und später in London gedruckten *Poseł Ewangelicki* (*Evangelischer Bote*), die man dann an die Lager mit *Displaced Persons* sowie an diejenigen verschickte, die um die Zusendung von religiösen Schriften gebeten hatten. Besonders viele solcher Bitten kamen von den Auswanderern aus den Masuren. An solche Gruppen wurden u. a. 500 von der Britischen Bibelgesellschaft herausgegebenen Bibelexemplare in polnischer Sprache verschickt. Dies gelang dank der Hilfe der Ökumenischen Kommission für Flüchtlinge mit Sitz in Genf.

Ein sichtbares Ergebnis des Besuchs von Pfarrer Roman Maziarski in der Londoner Zentrale des Verbandes der polnischen Evangelischen im November 1946 war der Versand von großen Mengen amerikanischer Kleidung für die Bedürftigsten durch diese Behörde. Der Transport kam im März 1947 nach Deutschland und die Hilfsmittel wurden in der amerikanischen und britischen Zone verteilt. Außer Pfarrer Roman Maziarski schalteten sich auch andere Geistliche aus diesem Gebiet in die Arbeit unter den Emigranten ein. Es waren die Pfarrer Robert Gustaw Badke, Aleksander Piasecki (beide in der britischen Besatzungszone) sowie Zenon Dietrich (aus der amerikanischen Besatzungszone). Pfarrer Piasecki wurde Ende des Jahres 1946 die Arbeit in der Seelsorge bei der 1. Panzerdivision zugewiesen, was ihm erlaubte, den Großteil der an die *delegatura* geschickten Korrespondenz zu übernehmen. Die Dienststellen der Vertretung halfen auch anderen Protestanten, die den sog. Freien Kirchen angehörten. Zum Beispiel hat Pf. Maziarski den Pastoren evangelischer Christen Bescheinigungen ausgestellt, die ihnen Besuche bei den Gläubigen und die Abhaltung von Gottesdiensten in den Lagern für *Displaced Persons* ermöglichten.

Im April 1947 wurde die 1. Panzerdivision aus den Gebieten Deutschlands evakuiert und nach Großbritannien transportiert, wo sie aufgelöst werden sollte. Mit ihr verließ ihr Gründer Pf. Roman Maziarski das Tätigkeitsgebiet der Vertretung. Die Leitung der Organisation übernahmen dann kurzfristig Pf. R. Badke und Pf. A. Piasecki. Dank der Hilfe von Major Królikowski aus dem Lager Wentorf bei Hamburg erhielten beide Militärseelsorgerstellen in der Polnisch-Britischen Wachkompanie. Ihre Tätigkeit im Rahmen der *delegatura* dauerte jedoch nicht lange. Pf. Piasecki starb im Frühling 1948. Pf. Badke widmete sich hingegen ausschließlich der seelsorgerischen Arbeit. Die vorübergehende Leitung übernahm dann im Frühling 1948 Major Królikowski. Es geschah direkt nach einem Besuch des ehemaligen Vorsitzenden von ZEP, Jerzy Cieniela, der über diese Angelegenheit in der Sitzung des Hauptvorstandes der Organisation berichtete.¹³

Der Verband versuchte, seine Vertreter in den Gebieten, in denen sich polnische Emigranten befanden, weiterhin zu behalten. Ein solcher Ort war das österreichische Innsbruck, wo Oberst Jerzy Hauptmann bis 1949 die Pflichten des Vertreters (poln. *delegat*) für Österreich erfüllte. Er schickte in unregelmäßigen Zeitabständen Berichte über seine Tätigkeit an die Londoner Adresse des Hauptvorstandes in der Oxford Street. Aus ihnen ging hervor, dass der Schwerpunkt seiner Tätigkeit in der Unterstützung seiner Glaubensgenossen bei laufenden Angelegenheiten wie z. B. bei der Ausstellung von Mitgliedsausweisen, bei der Organisation von Reisen in die USA im Rahmen von Stipendien und Immigrationslisten oder bei der Einbringung von Berufungen bei unterschiedlichen Behörden bestand. Nach London kamen auch Informationen über die Todesfälle der lokal engagierten polnischen Protestanten. Im Gegenzug schickte man die aktuellen Nummern des von Pf. Władysław Fierla redigierten Periodikums *Posel Ewangelicki* nach Österreich.¹⁴ Von 1945 bis 2005 erfüllte es die Funktion des Hauptpresseorgans der polnischen Evangelischen in der Emigration. Im März 1950 kam es zum Wechsel des Delegierten in Innsbruck, weil auch Jerzy Hauptmann in die USA emigrierte. Die Einladung hatte ihm das National Lutheran Council in New York ausgestellt. Bei der Ausreise hat er jedoch seine eventuelle Hilfe als Vertreter der ZEP in den USA angegeben.¹⁵

Der neue *delegat* für Österreich wurde Oberstleutnant Dipl. Otton Matuszek. Er übernahm seine Pflichten am 4. März 1950, obwohl er die offizielle Nominierung aus London erst am 1. April 1950 erhielt. Im Rahmen seiner Tätigkeit

13 *Delegatura Z.E.P. na terenie Niemiec*, in: *Posel Ewangelicki* 1964/5 (228), S. 8–9.

14 Archiwum Diecezji Cieszyńskiej Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego, Kolekcja Adama Gasia – Zrzeszenie Ewangelików Polaków, Schreiben Dr. J. Hauptmanns vom 9.09.1949 an den Hauptvorstand des Verbandes der Polnischen Evangelischen, n. pag.

15 Ebd., Schreiben Dr. J. Hauptmanns vom 26.12.1949 an den Hauptvorstand des Verbandes der Polnischen Evangelischen, n. pag.

setzte er die Arbeit seines Vorgängers fort. In den Vordergrund rückte er jedoch die Betreuung älterer Menschen. Er organisierte auch eine Aktion, deren Ziel war, Emigrantenkinder in Ferienlager in Österreich zu schicken.¹⁶ Im Laufe der Zeit ließen jedoch derartige Aktivitäten nach.

Auf dem Gebiet Westdeutschlands siedelten sich zahlreiche Geistliche an, die vor dem Krieg in Polen gearbeitet hatten. Die Mehrheit von ihnen war deutscher Nationalität und nahm ihre Arbeit in den lokalen Landeskirchen auf. Nur wenige hatten polnisches Nationalbewusstsein, wie etwa der frühere Pfarrer der Lutherischen Pfarrei in Wilna Zygmunt Loppe. Dieser ehemalige Gefangene im Konzentrationslager Dachau arbeitete ab 1947 als Pastor in Dortmund-Berghofen. Nach Möglichkeit unterstützte er auch die Aktivitäten der polnischen Evangelischen in der Emigration. Das Schicksal hat auch die früheren Studenten der evangelischen Theologie an der Warschauer Universität in Deutschland zurückgelassen. Einer von ihnen war Emil Źmijewski, dessen Ordination zum Geistlichen 1951 in London stattfand. Bei der Ordinationsfeier war General Władysław Anders zugegen, der den amtierenden Präsidenten der Republik Polen im Exil, August Zaleski, vertrat. Die Anwesenheit der staatlichen Instanz ergab sich aus den Bestimmungen eines Dekrets des Präsidenten der Republik Polen vom 25. November 1936. Der neu ordinierte Geistliche hatte nämlich der polnischen Exilregierung den Treueid zu leisten, dann wurde er in die Arbeit in der polnischen evangelischen Diaspora auf dem Gebiet des Bundeslandes Schleswig-Holstein eingewiesen.¹⁷

Nach ihrer Entstehung in London im Jahre 1952 umfasste die Polnische Evangelisch-Augsburgische Kirche im Exil (*Polski Kościół Ewangelicko-Augsburski na Obczyźnie*, PKEAnO)¹⁸ mit Pf. Bischof Władysław Fierla an der Spitze¹⁹

16 Ebd., Schreiben des Oberstleutnants Otton Matuszek vom 10.04.1950 an den Hauptvorstand des Verbandes der Polnischen Evangelischen, n. pag.

17 *Posel Ewangelicki* 1955/9, S. 7; Habielski 1999, S. 125.

18 Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren Geistliche der Evangelisch-Augsburgischen Kirche polnischer Nationalität, die in der Emigration geblieben sind und in den dortigen polnischen Pfarrstrukturen gearbeitet haben, formal mit der in Polen wirkenden lutherischen Kirche verbunden. Die Situation änderte sich im Jahre 1951, als die kommunistischen Machthaber einen Wechsel in der Kirchenleitung und den Rücktritt der bisherigen Kirchenleiter mit Bischof Jan Szeruda an der Spitze bewirkten. Es kam damals zur endgültigen Trennung der Wege der lutherischen Gemeinschaften in Polen und in der Emigration. Auf dieser Basis entstand die Polnische Evangelisch-Augsburgische Kirche im Exil. Sie wurde kraft des Dekrets des Präsidenten der Republik Polen August Zaleski vom 15.12.1952 ins Leben gerufen. Laut dieses Dekrets sollte sie „die von den Polen dieser Konfession gegründeten Pfarrgemeinden außerhalb der Landesgrenzen vereinigen und für die Zeit der außergewöhnlichen, durch den Krieg bedingten Umstände eine selbständige kirchliche Organisation bilden“. In Artikel 10 des Dekrets wurde die Frage der Beendigung der „außergewöhnlichen Umstände“ präzisiert. Der entsprechende Absatz besagte nämlich Folgendes: „Nach der Rückkehr der Verfassungsbehörden in das befreite Polen werden das Geistliche Oberhaupt der Polnischen Evangelisch-Augsburgischen Kirche im Exil sowie alle Mitglieder

mit ihrem Wirkungsbereich auch die Gebiete der Bundesrepublik Deutschland. Sie hatte eine relativ breite Mitglieder- und Verwaltungsbasis in diesem Gebiet. Es gab dort drei Bezirke: den Westen (mit Sitz in Essen, dort arbeitete Pf. Zenon

des Konsistoriums auf der Ersten Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen ihre Funktion niederlegen [...]“⁴. Aufgrund dieser Entscheidung hat man am 1./2. 11. 1953 in London die erste Synode der Kirche veranstaltet. Auf dieser Synode wurde die Kirchenleitung gewählt. Geistliches Oberhaupt der Kirche mit Bischofstitel wurde der ehemalige Pfarrer von Orłowa (im Olsagebiet) und Militärseelsorger des 2. Polnischen Korps, Pf. Władysław Fierla. Die ab 1945 erscheinende Monatsschrift *Posel Ewangelicki* wurde zum offiziellen Presseorgan der Kirche. Angaben nach: Gesetzblatt der RP vom 31. 12. 1952/4, Pos. 6; der vollständige Text auch bei Nowak 1993, S. 134.

- 19 Pf. Władysław Fierla wurde am 15. 12. 1909 in Orłowa (Teschener Schlesien, heute Teil der Tschechischen Republik; seit 1920 wurde in Polen das Gebiet als Zaolzie bezeichnet) geboren. Er absolvierte das dortige Juliusz-Słowacki-Gymnasium und studierte evangelische Theologie in Warschau, Prag und Wien. Er hat auch zwei Semester Jura gehört. Im Jahre 1934 wurde er zum Geistlichen der Polnischen Evangelisch-Augsburgischen Kirche im Tschechischen Schlesien ordiniert. Er arbeitete in Orłowa, wo er am 22. 04. 1940 von der Gestapo gefangen genommen und zunächst nach Dachau und dann nach Mauthausen-Gusen deportiert wurde. Aus diesem Lager wurde er im Spätherbst 1940 entlassen. Während seines Lageraufenthaltes wurde ihm am 30. 08. 1940 vom Konsistorium in Breslau das Recht auf die Ausübung von Pflichten eines evangelischen Geistlichen aberkannt. Von Dezember 1940 bis Februar 1942 war er Arbeiter und dann Fabrikschreiber. Am 29. 09. 1942 wurde er, wie die Mehrheit der Schlesier, in die dritte Gruppe der Deutschen Volksliste aufgenommen. Am 19. 05. 1943 wurde er zwangsweise in die Wehrmacht einberufen und nach Westeuropa geschickt. Am 24. 08. 1944 geriet er in Marseille in französische Gefangenschaft. Er betreute Gefangene polnischer Nationalität in La Prison des Grandes Baumettes. Nach mehreren Interventionen bei den französischen Behörden gelang es ihm, zusammen mit 466 anderen Polen, in das polnische Lager in St. Marthe in Marseille zu gelangen. Dort übernahm er als Mitglied der Polnischen Kommandobehörde die Pflichten des Militärseelsorgers für polnische Gefangene evangelischer Konfession. Außerdem hielt er als Bildungsreferent kleine Vorträge, veranstaltete Lagerfeuer und gab Gesangsunterricht. Dieselben Tätigkeiten hat er dann in dem amerikanischen Lager in Averso ausgeübt. Danach kam er zu den Polnischen Streitkräften. Dort wurde er am 1. September 1944 in das Amt des evangelischen Militärseelsorgers berufen (das Dekret des Präsidenten der Republik Polen wurde erst am 6. 02. 1945 veröffentlicht) und dem 2. Korps zugeteilt. Am 24. 03. 1945 wurde er in das Hauptquartier des Kommandos des 2. Korps versetzt. Am 6. 05. 1945 berief ihn der Präsident der Republik Polen zum Leiter der Evangelischen Militärseelsorge im 2. Korps und ernannte ihn zum Major auf Kriegszeit. In seiner Dienstzeit wurde Pf. Władysław Fierla mit der Armee-Medaille (16. 04. 1946), dem Stern 1939–1945 und dem Italien Stern ausgezeichnet. Nach der Auflösung der Polnischen Streitkräfte blieb er im Exil. Im Jahre 1953 wurde er Bischof der Polnischen Evangelisch-Augsburgischen Kirche im Exil. Gleichzeitig war er Pfarrer der polnischen lutherischen Pfarreien in London und in Paris. Er gab auch die Zeitschrift *Posel Ewangelicki* heraus. Im Jahre 1970 promovierte er mit der Dissertation *Der polnische Irenismus im 16. Jahrhundert* an der Polnischen Universität im Exil in London, und im Jahre 1980 erhielt er den Titel eines Doktors der Heiligen Theologie an der Fakultät für Evangelische Theologie an A. W. Concordia in St. Louis (Hochschule der Missouri Synod-Kirche). Bischof Władysław Fierla starb am 31. 10. 1995 in London. Im Exil blieb auch sein Bruder Adolf Fierla (1908–1967), ein bekannter Exildichter und Sekretär des Verbandes polnischer Schriftsteller im Exil. Sein Schaffen betraf hauptsächlich die unwiederbringlich verlorene *kleine Heimat*, d. i. das

Dietrich), den Norden (Hannover mit Pf. Oskar Buse) und den Süden (Nürnberg – Pf. R. Bress). Polnische Seelsorgeinstitutionen nutzten die Hilfe der lokalen deutschen Landeskirchen und des Lutherischen Weltbundes. In Gottesdiensten benutzte man ein polnisches Gesangbuch, die Bibel sowie *Mały Katechizm dr. Marcina Lutra* (den *Kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers*) und *Małe Wyznanie Wiary Augsburskiej* (*Das kleine Augsburger Bekenntnis*) desselben Autors. Alle diese Bücher wurden am Anfang der 1950er Jahre in London dank der finanziellen Unterstützung der Missouri Synod-Kirche herausgegeben. Abonniert wurde auch *Posel Ewangelicki*. Die Schrift spielte eine bedeutende Rolle bei der Integration der polnischen Evangelischen, die auf dem Gebiet mehrerer Bundesländer verstreut lebten. Die PKEAnO versuchte zu verhindern, dass die junge Generation ihre polnischen Wurzeln vergisst, indem sie Religionsunterricht in polnischer Sprache anbot. Es wurden Sonntagsschulen und Vorkonfirmationsunterricht geführt. Die Kinder wurden auch, dank der engen Kontakte Bischof Władysław Fierlas mit dem Oberhaupt der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Bischof Andrzej Wantuła, in Ferienlager nach Polen geschickt. In der zweiten Hälfte der 1950er Jahre waren sie u. a. in Wapienica.

Auf dem Gebiet Westdeutschlands befanden sich, nach der Einschätzung Pf. Władysław Fierlas, über 20.000 Evangelische polnischer Herkunft. Nach den Angaben des Weltkirchenrates waren es nur 1000.²⁰ Sie stammten u. a. aus Warschau, Lodz, Pabianice, Zduńska Wola und aus der Umgebung von Suwałki. Ein großer Teil von ihnen wurde unter unterschiedlichen Umständen in die Deutsche Volksliste (DVL) aufgenommen. Ihre komplizierten Schicksale kann man am Beispiel Artur Borkenhagens verfolgen, der in der Vorkriegszeit Pfarrer in Suwałki war.²¹ Seine Familie blieb nach der Besetzung Polens durch die Hitlerarmee in der Stadt.²² In der Zeit des Zweiten Weltkrieges wurde sie in die Deutsche Volksliste eingetragen. Der Pfarrer Borkenhagen wurde dann in die Wehrmacht einberufen. Im Jahre 1945, nachdem er in die Gefangenschaft der Alliierten geraten und dann nach Edinburgh (Schottland) gekommen war, hatte er vor, nach Polen zurückzukehren. Aus den Briefen von seiner Frau erfuhr er

Olsagebiet. Adolf und Władysław Fierla hatten noch drei Brüder, die auf dem Gebiet des Teschener Schlesien geblieben sind. Einer von ihnen, Józef, war Geistlicher der Schlesischen Evangelisch-Augsburgischen Kirche in der Tschechoslowakischen Republik. Die Angaben nach: Polish Institut And Sikorski Museum (im Folgenden: PISM), Sign. A. XII. 28/14, n. pag.; Sign. A. XII. 86/30, n. pag.; *Opioła* 2003, S. 20; *Bieta* 2003, S. 20–21; *Rej* 2000 (hg. v. Elżbieta Alabrudzińska), S. 130–132.

20 World Council of Churches Archives, Box 42. 0083, S. 1, Maschinenschrift.

21 PISM, Sign. A. XII 28/14, n. pag.; Kneifel 1967, S. 63; *Posel Ewangelicki* 1974, S. 6.

22 Instytut Pamięci Narodowej Oddział w Białymstoku, Wojewódzki Urząd Spraw Wewnętrznych w Białymstoku, Sign. 1/1677: Schreiben des Bezirksmuseums in Suwałki vom 6.03.1986, K. 1.

jedoch von den Schicksalen der Familie. Nach der Besetzung Polens durch die Rote Armee konnte seine Frau mit kleinen Kindern weder Arbeit noch eine feste Unterkunft finden. Schließlich gelang es ihr, mit einem Transport der ausgesiedelten Deutschen, zunächst in die westlichen Besatzungszonen und dann über Großbritannien in die USA auszureisen. Die zweite Gruppe der polnisch-evangelischen Emigranten auf dem Gebiet Deutschlands bestand aus ehemaligen Lagergefangenen, die zu den *Displaced Persons* gehörten.²³ Sie wohnten in Hamburg-Bergedorf, Hamburg-Rheinberg, Bamberg, Nürnberg, München, Ingolstadt, Berchtesgaden, Schwarz. Die größte Konzentration von ihnen befand sich im Bundesland Schleswig-Holstein. Unter ihnen waren drei Geistliche: Zenon Dietrich, Emil Żmijewski, Harry Torwirt. Die ersten zwei kamen aus Polen. Ihre Tätigkeit wurde von dem Berliner Superintendenten Otto Dibelius (vor 1945 Geistlicher in der Freien Stadt Danzig) finanziert.

Der wichtigste engagierte Laie unter den polnischen Evangelischen war der aus dem Teschener Schlesien stammende Zygmunt Szlauer. Er veranstaltete im September 1952 in Hamburg einen Konvent der Polnischen Evangelischen in Westdeutschland. Bei diesem Treffen sagte er u. a. ausdrücklich, „dass wir zusammen mit den Alliierten in einer Kampfreihe gegen den Feind aus dem Osten stehen, der unsere Heimat zerstört hat“.²⁴ Menschen mit derart komplizierten Lebensläufen bildeten die Kreise der polnischen evangelischen Emigranten. Für den durchschnittlichen Deutschen waren sie Polen, „Volksdeutsche“ waren ihnen gegenüber unfreundlich eingestellt und die katholischen Polen behandelten sie nicht wie einen Teil des polnischen Volkes. Auch die seit 1945 wirkende polnische Repatriierungsmission hielt sie für Deutsche (berücksichtigt wurde hauptsächlich ihre evangelische Konfession) und erlaubte ihre Repatriierung nach Polen nicht. Die junge Generation begann sich schnell zu germanisieren (manchmal war es Regermanisierung, weil ein Großteil der Emigranten Nachkommen der polonisierten Einwanderer aus deutschen Ländern waren, die im 19. Jahrhundert nach Polen gekommen waren). Daher bestand der Kern der Polnischen Evangelisch-Augsburgischen Kirche aus Menschen im mittleren und höheren Alter. Dies versprach keine guten Entwicklungsperspektiven, aber ein solcher Assimilationstrend in einer fremden Umgebung war und ist immer etwas Natürliches.

Auf dem Gebiet Westdeutschlands begannen sich die Pfarrstrukturen am Ende der 1940er Jahre herauszubilden. Man bezeichnete sie damals, da sie weder eigene Immobilien noch Adressen hatten, enigmatisch mit den Begriffen „der

23 Mehr über dieses Milieu bei Lembeck 2007.

24 Instytut Pamięci Narodowej, Biuro Udostępniania i Archiwizacji Dokumentów, Sign. 01222/2691, K. 50: Notiz über die Tätigkeit der Londoner Emigration der Evangelischen auf dem Gebiet Westdeutschlands, bearbeitet aufgrund von vertraulichen Materialien von der Polnischen Militärmission in Berlin, angefertigt am 5. 10. 1952.

Norden“ und „der Süden“. Formal gesehen wurden sie bei den lokalen Pfarrgemeinden angesiedelt, wobei Bischof Władysław Fierla die allgemeine Betreuung übernahm. Vor Ort arbeiteten die Pfarrer Zenon Dietrich und Czesław Gostomski. Mit der Zeit begann infolge des natürlichen Assimilationsprozesses der Bedarf nach polnischen Gottesdiensten zu sinken. Zu einer Wiederbelebung des polnischen religiösen Lebens kam es mit der neuen Emigrationswelle aus Polen am Ende der 1970er Jahre. Es erfolgte insbesondere in Düsseldorf im Rheinland, das seit über 100 Jahren ein Ort war, wo sich polnische (sowohl katholische als auch evangelische) Emigranten ansiedelten.²⁵ Zum Beispiel in der Düsseldorfer Reformationskirche wurde der erste Gottesdienst in polnischer Sprache erst am 11. März 1979 gehalten. Auf den Bedarf danach hat der aus Polen emigrierte Pastor Jan Polok in einem Brief hingewiesen, in dem er u. a. Folgendes schrieb:

„Die Evangelischen, die [...] Polen verlassen haben [...], haben, wie alle Umsiedler, viele Probleme damit, sich in der neuen Umgebung zu akklimatisieren. Es betrifft auch das religiös-kirchliche Leben. Sprachliche Schwierigkeiten und die etwas andere Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes im Rheinland verursachen, dass die Mehrheit von uns nicht die andächtige Gebetsstimmung wiederfinden kann, an die wir in unserer Heimatkirche gewohnt waren. Um diesen Bedürfnissen entgegenzukommen, möchte ich in Zukunft einmal im Monat einen Gottesdienst nach der Gottesdienstgestaltung organisieren, an die wir so sehr gewohnt sind und die unseren Herzen so nah geworden ist.“²⁶

Der zitierte Geistliche, Pastor Jan Polok, war ebenfalls Emigrant. Er stammte aus Oberschlesien (aus Gierałcice Małe), arbeitete viele Jahre in der Pfarrei St. Matthias in Lodz und entschied sich im Jahre 1978, aus Polen auszureisen. An den polnischen Gottesdiensten nahmen im Durchschnitt 40 bis 80 Personen teil. Zu besonderen Anlässen sollen auch bis 120 Gläubige gekommen sein.²⁷ Die Gemeinschaft der polnischen Emigranten haben auch Pfarrer aus Polen besucht und bei Gelegenheit Gottesdienste gehalten. In Düsseldorf waren u. a. Pf. Woldemar Gastpary, Pf. Tadeusz Wojak, Pf. Józef Pośpiech, Pf. Karol Samiec, Pf. Bogusław Wittenberg und Pf. Andrzej Czyż. Im Jahre 1994 erkrankte Pf. Jan Polok ernsthaft, so dass er nicht imstande war, seinen bisherigen seelsorgerischen Pflichten nachzukommen. Ein Jahr später, am 16. Mai 1995, starb er. In den Jahren 1994–1996 wurden polnische Gottesdienste von Piotr Matuszewski (Peter Matheus), einem Studenten der evangelischen Theologie in Bonn, gehalten, und dann gelegentlich von polnischen Pastoren, u. a. von Pf. Marcin Hintz und Pf.

25 *Zwiastun* 1991/23–24.

26 Archiv der polnischen Pfarrei in Düsseldorf, Brief von Pf. J. Polok vom 26.02.1979; Tomża / Wagner 2009, S. 6.

27 Ebd., S. 10.

Marcin Pilch.²⁸ Im November 1996 nahm ein polnischer Geistlicher, der in Göttingen wohnende Pf. Tadeusz Warczyński, die Arbeit in der Pfarrei auf. Im Sommer 1997 zog er nach Düsseldorf um. Im Herbst 1997 fand in der Reformationskirche der letzte polnische Gottesdienst statt, was damit verbunden war, dass das Kirchengebäude von seinem Besitzer zum Verkauf angeboten wurde. Die Gottesdienste wurden in die Kirche Zum Heiligen Kreuz verlegt. Warczyński hat sie bis zum 13. Juni 1999 gehalten. Dank der Gespräche und der Hilfe des damaligen Oberhauptes der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Pf. Bischof Jan Szarek, ist es gelungen, zur Abhaltung der Gottesdienste andere polnische, in Deutschland wohnende Geistliche in die Pfarrei zu holen, nämlich Pf. Lucjan Steinhagen, Pf. Bernard Nieradzki, Pf. Georg Hencke (Jerzy Drzewiecki) und Pf. Jan Krzywoń. Von Januar 2000 bis 2005 war Pf. Olaf Zechlin von der Evangelischen Kirche im Rheinland mit der Pfarrei verbunden. In den weiteren Jahren hat eines der Gemeindemitglieder, Andrzej Wagner, die Geschichte der Pfarrei beschrieben:

„In dieser Zeit kamen nach Düsseldorf, um Gottesdienste abzuhalten, zweimal Pf. Jan Krzywoń aus Hannover, Pf. Piotr Gaś mit Ehefrau Diakonin Małgorzata Gaś aus Szczecin und am 1. Juni 2005 (am 2. Pfingsttag) Pf. Bischof Janusz Jagucki. Im Adventsgottesdienst im Dezember 2003 wurde die Predigt von Pf. Alfred Borski gehalten, der in die Kirche mit der ganzen Familie gekommen war. Im Juni 2004 hielt der mit seiner Schwester Aniela aus Węgrów gekommene Pf. Marcin Markuzel den Gottesdienst. In demselben Jahr hielt Pf. Witold Tomża Predigten und Gottesdienste in Vertretung von Pf. Zechlin. Das Jahr 2005 wurde vom Präses der Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Jan Gross, mit einem Gottesdienst unter Assistenz des Pastors Witold Tomża eröffnet. Im April hielt Pf. Olaf Zechlin zum letzten Mal einen Gottesdienst in Düsseldorf. Ab diesem Moment übernahm Pf. Witold Tomża seine Pflichten. Das Jahr 2005 ist als ein Jahr ohne Beichte und Kommunion in die Geschichte eingegangen. Aus formal-kirchlichen Gründen spendete Pf. Tomża in dieser Zeit kein Altarsakrament (er verfügte nicht über alle Rechte eines Geistlichen der Evangelischen Kirche im Rheinland, denn er war da nicht ordiniert worden). Man fand eine Ersatzlösung, indem man sich an die deutschen Seelsorger von der Kirche zum Heiligen Kreuz wendete. Das Altarsakrament spendeten nacheinander Pf. Bernd Wegerhoff und Pf. Anetta Gebbers. Im Jahre 2006 hielt Pf. Jan Krzywoń den Maigottesdienst. Im November kam aus Breslau nach Düsseldorf Bischof Ryszard Bogusz in Begleitung des Geistlichen Rates Pf. Waldemar Pytal aus Świdnica. Am 18. März 2007 wurde Pf. Witold Tomża durch den Superintendenten Pf. Jörg Jarzembka-Kulmann in das Amt eingeführt und ihm wurden Ordinationsrechte vergeben.“²⁹

Polnische Gottesdienste werden weiterhin in der Kreuzkirche an jedem dritten Sonntag im Monat (mit Ausnahme von Juli und August) um 12.00 Uhr gehalten.

28 Ebd., S. 10–11.

29 Zit. nach ebd., S. 15.

Die Pflichten des Geistlichen erfüllt Pf. Tomża. Auch in Essen, im Heilandzentrum (Bochumer Landstraße 270), haben polnische Gottesdienste an jedem dritten Sonntag des Monats stattgefunden. Zurzeit ist ihre Zahl kleiner geworden, es gibt fünf Gottesdienste im Jahr. Sie werden weiterhin von Pf. Olaf Zechlin, dem Geistlichen der Evangelischen Kirche im Rheinland, gehalten.³⁰

Die kleine Gemeinschaft der polnischen Protestanten in Deutschland lebt nach wie vor. In den bereits erwähnten Pfarreien treffen sich in Gottesdiensten und im Gemeindeleben diejenigen, die durch das Kriegsschicksal im Ausland geblieben sind, sowie die jüngere Generation, die aus ökonomischen Gründen zur Emigration gezwungen wurde. Der Zustrom der letzten Gruppe lässt hoffen, dass die Pfarrgemeindestrukturen der polnischen evangelischen Auswanderer erhalten bleiben. Es ist ein Bruchteil der polnischen Emigration, der aber auch, wie aus den bereits beschriebenen Ereignissen hervorgeht, die Geschichte dieses Teiles des polnischen Volkes mitgestaltet hat, der außerhalb der Grenzen Polens lebt.

[Übersetzung: Katarzyna Chlewicka]

Bibliografie

Archivalische Quellen

- Archiv der Polnischen Pfarrei in Düsseldorf, Brief von Pf. J. Polok vom 26.02.1979.
 Archiwum Diecezji Cieszyńskiej Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego, Kolekcja Adama Gasia – Zrzeszenie Ewangelików Polaków.
 Bundesarchiv, Deutsche Stiftung, R 8043/425.
 Evangelisches Zentralarchiv Berlin, B. 5 Sign. 930.
 Instytut Pamięci Narodowej Oddział w Białymstoku, Wojewódzki Urząd Spraw Wewnętrznych w Białymstoku, Sign. 1/1677/1.
 Instytut Pamięci Narodowej, Biuro Udostępniania i Archiwizacji Dokumentów, Urząd do Spraw Bezpieczeństwa Publicznego w Warszawie, Sign. 01222/2691, K. 50.
 Polish Institut and Sikorski Museum (PISM), Sign. A. XII. 28/14, A. XII. 86/30 und A. XII 28/14.
 World Council of Churches Archives, Box 42. 0083.

Gedruckte Quellen

- Dziennik Ustaw Rzeczypospolitej Polskiej*. 31.12.1952/4/6.
Kalendarz Ewangelicki. 2020.

³⁰ *Kalendarz Ewangelicki* 2020. 2019, S. 81.

Mały Rocznik Statystyczny. 1939.

Pierwszy Powszechny Spis Rzeczypospolitej z dn. 30 IX 1921, Mieszkania, ludność, stosunki zawodowe. 1921.

Posel Ewangelicki. 9.09.1955, 5.05.1964, 9.09.1974.

Urban, Kazimierz (Hg.): *Luteranie i metodyści na Mazurach 1945–1957. Wybór materiałów*. 2000.

Urban, Kazimierz (Hg.): *Zbory niemieckie Kościoła Ewangelicko-Augsburskiego w Polsce w latach 1948–1970. Wybór materiałów*. 2003.

Zwiastun Ewangeliczny. 10.02.1924/6 und 31.08.1924/35.

Literatur

Alabrudzińska Elżbieta: *Juliusz Bursche (1862–1942). Zwierzchnik Kościoła ewangelicko-augsburskiego w Polsce*. 2010.

Alabrudzińska, Elżbieta: *Kościoły ewangeliczne na Kresach wschodnich II Rzeczypospolitej*. 1999.

Alabrudzińska, Elżbieta: *Protestantyzm w Polsce w latach 1918–1939*. 2004.

Bartel, Oskar: *Protestantyzm w Polsce*. 1963.

Bieta, Alfred: *Władysław Fierla*, in: Dopierała, Kazimierz (Hg.): *Encyklopedia Polskiej Emigracji i Polonii*. 2003/5/2.

Czembor, Henryk: *Ewangelicki Kościół Unijny na Polskim Górnym Śląsku (1922–1939)*. 1993.

Delegatura Z.E.P. na terenie Niemiec, in: *Posel Ewangelicki*. 1964/5 (228), S. 8–9.

Dipisi, in: *Wikipedia*, URL: <http://pl.wikipedia.org/wiki/Dipisi> [18.04.2020].

Gastpary, Woldemar: *Biskup Juliusz Bursche i sprawa polska*. 1972.

Gastpary, Woldemar: *Protestantyzm w dobie dwóch wojen światowych*. 1978/5/1.

Gastpary, Woldemar: *Protestantyzm w Polsce w dobie dwóch wojen światowych 1939–1945*. 1981/5/2.

Grelewski, Stefan: *Wspólnoty protestanckie i sekty religijne w Polsce współczesnej*. 1937.

Greschat, Martin (Hg.): *Deutsche und polnische Christen. Erfahrungen unter zwei Diktaturen*. 1999.

Gryniakow, Jerzy: *Ekumeniczne dążenia protestantyzmu polskiego od traktatu warszawskiego 1767/68 do II wojny światowej*. 1972.

Habielski, Rafał: *Życie społeczne i kulturalne emigracji*. 1999.

Janowska, Alina (Hg.): *Ewangelicy warszawscy w walce o niepodległość Polski w latach drugiej wojny światowej. Wspomnienia i relacje*. 1997.

Janowska, Alina (Hg.): *Ewangelicy warszawscy w walce o niepodległość Polski 1939–1945. Słownik biograficzny*. 2002/1.

Kiec, Olgierd: *Historia protestantyzmu w Poznaniu od XVI do XXI wieku*. 2015.

Kiec, Olgierd: *Kościoły Ewangeliczne w Wielkopolsce wobec kwestii narodowościowej w latach 1918–1939*. 1995.

Kleindienst, Alfred / Wagner, Oskar: *Der Protestantismus in der Republik Polen 1918/19 bis 1939 im Spannungsfeld von Nationalitätenpolitik und Staatskirchenrecht, kirchlicher und nationaler Gegensätze*. 1980.

- Kłaczko, Jarosław (Hg.): *Polski protestantyzm w czasach nazizmu i komunizmu*. 2009.
- Kłaczko, Jarosław (Hg.): *Ewangelicy w Radomiu i regionie (XVI–XX w.)*. 2007.
- Kłaczko, Jarosław (Hg.): *Ewangelicy w regionie kujawsko-pomorskim na przestrzeni wieków*. 2020.
- Kłaczko, Jarosław (Hg.): *Ewangelicy w Toruniu (XVI–XX w.)*. 2011.
- Kłaczko, Jarosław (Hg.): *Kościół luterański na ziemiach polskich (XVI–XX wiek)*. 2012/1–3.
- Kłaczko, Jarosław (Hg.): *Społeczność ewangelicka Radomia podczas okupacji hitlerowskiej*. 2009.
- Kłaczko, Jarosław (Hg.): *Z dziejów i tradycji ewangelików kieleckich*. 2011.
- Kłaczko, Jarosław / Jasiński, Grzegorz / Birecki, Piotr (Hg.): *W 500-lecie reformacji (1517–2017). Z dziejów Kościołów ewangelickich w dawnych Prusach Królewskich i Książęcych*. 2017/1–2.
- Kłaczko, Jarosław / Rozykowski, Waldemar (Hg.): *Kościół chrześcijański w systemach totalitarnych*. 2012.
- Kłaczko, Jarosław / Zielińska Agnieszka (Hg.): *Die Evangelischen in Thorn (16.–20. Jahrhundert)*. 2014.
- Kłaczko, Jarosław: *Biskup Andrzej Wantuła (1905–1976)*. 2019.
- Kłaczko, Jarosław: *Czasopiśmiennictwo protestanckie w Polsce w latach 1918–1939*. 2003.
- Kłaczko, Jarosław: *Historia parafii ewangelicko-augsburskiej w Radomiu 1826–2009*. 2009.
- Kłaczko, Jarosław: *Kościół Ewangelicko-Augsburski w Polsce w latach 1945–1975*. 2010.
- Kłaczko, Jarosław: *Kościół Ewangelicko-Augsburski w Polsce w latach 1918–1939*. 2017.
- Kłaczko, Jarosław: *Na emigracji. Losy polskiego wychodźstwa ewangelickiego w XX wieku*. 2013.
- Kłaczko, Jarosław: *Protestanckie wydawnictwa prasowe w XIX i pierwszej połowie XX wieku*. 2008.
- Kłaczko, Jarosław: *The Evangelical Church of the Augsburg Confession in Poland in the Years 1945–1989*. 2014.
- Kneifel, Eduard: *Bischof Dr. Julius Bursche. Sein Leben und seine Tätigkeit 1862–1942*. 1980.
- Kneifel, Eduard: *Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden in Polen: 1555–1939: eine Parochialgeschichte in Einzeldarstellungen*. 1971.
- Kneifel, Eduard: *Die Pastoren der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen. Ein biographisches Pfarrerbuch mit einem Anhang*. 1967.
- Kneifel, Eduard: *Geschichte der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen 1555–1939*. 1964.
- Krasowski, Krzysztof: *Związki wyznaniowe w II Rzeczypospolitej. Studium historycznoprawne*. 1988.
- Krebs, Bernd: *Nationale Identität und kirchliche Selbstbehauptung. Julius Bursche und die Auseinandersetzungen um Auftrag und Weg des Protestantismus in Polen 1917–1939*. 1993.
- Lembeck, Andreas: *Wyzwoleni, ale nie wolni*. 2007.
- Michalak, Ryszard: *Kościół protestanckie i władze partyjno-państwowe w Polsce (1945–1956)*. 2002.
- Milerski, Bogusław / Woźniak, Krzysztof (Hg.): *Przeszłość przyszłości. Z dziejów luternizmu w Łodzi i regionie*. 1998.

- Nowak, Krzysztof: *Cieszyniacy nad Tamizą*. 1993.
- Opiola, Monika: *Adolf Fierla*, in: Dopierała, Kazimierz (Hg.): *Encyklopedia Polskiej Emigracji i Polonii*. 2003/2.
- Polskie nabożeństwa ewangelickie w Düsseldorfie*, in: *Zwiastun*. 1991/23–24.
- Rej, Kazimierz: *Ewangelicka służba duszpasterska w Wojsku Polskim 1919–1950*. 2000.
- Rhode, Arthur: *Die Evangelische Kirche in Posen und Pommerellen. Erfahrungen und Erlebnisse in drei Jahrzehnten 1914–1945*. 1984.
- Rhode, Arthur: *Geschichte der evangelischen Kirche im Posener Lande*. 1956.
- Schubert, Edward: *Pierwszy jasny promyk*, in: *Posel Ewangelicki*. 1948/10–11 (42–43), S. 9.
- Sziling, Jan: *Kościół chrześcijański w polityce niemieckich władz okupacyjnych w Generalnym Gubernatorstwie (1939–1945)*. 1988.
- Tokarczyk, Andrzej: *Ewangelicy polscy*. 1988.
- Tomża, Witold / Wagner, Andrzej (Hg.): *30 lat nabożeństw ewangelickich po polsku 1979–2009*. 2009.
- Viertel, Gerlinde: *Evangelisch in Polen. Staat, Kirche und Diakonie 1945–1995*. 1997.
- Wilczur, Jacek Edward: *Kapitulacji nie było. Historia dotąd przemilczana. Z dziejów mniejszościowych kościołów chrześcijańskich pod okupacją niemiecką*. 2000.
- Winkler, Józef: *Polski zbór ewangelicko-augsburski w Adelajdzie*, in: Szczepański, Marian (Hg.): *Polacy w południowej Australii 1948–1968*. 1971/1.
- Wojak, Tadeusz: *W cieniu śmierci. Ewangelicy – ofiary prześladowań w czasie II wojny*. 1970.
- Wójtowicz, Andrzej (Hg.): *Kościół zakładnikami czasów. Kościoły protestanckie Niemiec i Polski w XX wieku. Z prac Komisji Historii Kościoła PRE i EKD 1989–1999*. 2003.
- Wysoczański, Wiktor / Pietrzak, Michał: *Prawo kościołów i związków wyznaniowych nierzymskokatolickich w Polsce*. 1997.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447

AutorInnenverzeichnis

Dr. Katarzyna Chlewicka (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2653-8565>

Germanistin, Literaturwissenschaftlerin. Forschungsschwerpunkte: Deutsche Literatur- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts; Historische Presseforschung; Kulturgeschichte des Königlichen Preußens.

Prof. Dr. Jarosław Kłaczko (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0715-2264>

Historiker. Forschungsschwerpunkte: Sozialpolitische Geschichte Polens im 19. und 20. Jahrhundert mit besonderem Schwerpunkt auf religiösen Angelegenheiten und Stadtgeschichte.

Dr. habil. Adam Kucharski (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-4444-7704>

Historiker. Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Reisens in der Frühen Neuzeit und Reiseliteratur (16.–18. Jahrhundert); frühneuzeitliche handschriftliche Zeitschriften; Geschichte der Mentalität und Bildung in der Rzeczypospolita (16.–18. Jahrhundert).

Dr. Anna Mikołajewska (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6127-4051>

Germanistin, Literaturwissenschaftlerin. Forschungsschwerpunkte: Gelehrtenrepublik und Kommunikationsnetzwerke in Preußen Königlichen und Herzoglichen Anteils; konfessionelle Identitätsbildung im Königlichen Preußen (bis 1772); konfessionelle Geschichtsschreibung in Polen-Litauen (16. und 17. Jh.); Polen-Litauen in frühneuzeitlichen Flugblättern und Flugschriften.

Dr. Mateusz Popek (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-5490-3585>

Archäologe. Forschungsschwerpunkte: Frühmittelalterlicher Wasserbau; Boots- und Schiffsbau; Methodologie der Unterwasserforschung; Wasser in den latein-amerikanischen Kulturen; Geschichte der Ostsee.

Dr. Piotr Pranke (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9487-0143>

Historiker, Mediävist. Forschungsschwerpunkte: Frühmittelalter; Wikingerzeit; Geschichte der skandinavischen Länder; Wirtschaftsgeschichte; Geschichte der Herrschaft der ersten Piasten.

Dr. habil. Andrzej Pydyn (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9478-9863>

Archäologe. Forschungsschwerpunkte: Archäologie des frühen Mittelalters; Vorgeschichte der Schifffahrt; Unterwasserarchäologie.

Prof. Dr. Andrzej Radziwiński (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-9489-031X>

Historiker, Mediävist. Forschungsschwerpunkte: Klerus im mittelalterlichen Polen im europäischen Vergleich; Organisation und Struktur der Kirche in Polen und im mittelalterlichen Europa; Geschichte der Kirche in Preußen und Livland; Brauchtum und Kultur des mittelalterlichen Klerus; kirchliche Quellen.

Dr. Jacek Rakoczy (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9711-4589>

Archäologe. Forschungsschwerpunkte: Archäologie der römischen Provinzen; Ethnoarchäologie; Numismatik; Geschichte des Bosporanischen Reiches; Kontakte der antiken Kulturen mit dem Barbaricum.

Prof. Dr. Stanisław Roszak (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-6029-3672>

Historiker. Forschungsschwerpunkte: Kulturgeschichte des Barock und der Aufklärung; intellektuelle Eliten in der Rzeczypospolita; Schriftlichkeit des privaten Raumes im 17. und 18. Jahrhundert (Egodokumente des Adels).

Dr. Katarzyna Szczerbowska-Prusevicius (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7121-0564>

Germanistin, Literaturwissenschaftlerin. Forschungsschwerpunkte: Untersuchungen zu den Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Musik; Kulturgeschichte (insb. Literaturgeschichte) des ehemaligen königlich-preußischen Raumes.

Dr. habil. Agnieszka Wieczorek (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0091-596X>

Historikerin. Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Bildungswesens in der Rzeczypospolita im 17. und 18. Jahrhundert; Geschichte der Missionen in der Rzeczypospolita in der Frühen Neuzeit (mit besonderem Schwerpunkt auf der Missionstätigkeit); Bildungsreisen und Universitätsbildung im 18. Jahrhundert.

Dr. Wioletta Zielecka-Mikołajczyk (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6100-0563>

Historikerin. Forschungsschwerpunkte: Die Union von Brest; Geschichte der Orthodoxie und der Unierten Kirche; religiöse Beziehungen in der Rzeczypospolita, insb. der Diözese Przemyśl-Sambir.

Dr. habil. Agnieszka Zielińska (Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń)

ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1016-225X>

Historikerin. Forschungsschwerpunkte: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (insb. polnischer Gebiete); historische Demographie, darunter Forschungen zur Bewegung der Bevölkerung und ihren sozialen Strukturen (berufliche; religiöse und nationale Struktur; Geschlecht und Alter der Bevölkerung).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC 4.0

© 2021, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847112440 – ISBN E-Lib: 9783737012447